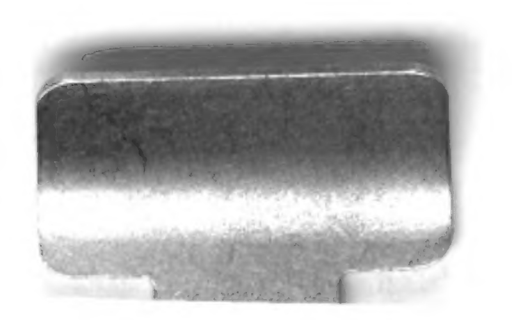
PROGRAM DES KGL. HUMANISTISCHEN GYMNASIUMS ZU LANDAU AM...

Königliche Studienanstalt (Landau in der Pfalz, Germany)

Digitized by Google



Digitized by Google

HC631
L35
1876

Zu

Pytheas von Massilia

I.

Von

A. Schmitt,
kgl. Gymnasialprofessor.

PROGRAMM

zu dem Jahresbericht der kgl. Studienanstalt zu Landau

für 1876.

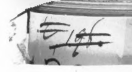
IX. BEZ. K.K. REAL-GYMNASIUM WIEN

Landau
Ed. Kaussler's Buchdruckerei.
1876.

9 m o

Digitized by Google

Digitized by Google



3

Der anziehenden Schilderung, die uns Herodot von dem fernen Asien und Libyen entwirft, folgt (III, 115) die Klage: *Αὗται μέν νυν ἔν τε τῇ Ἀσίῃ ἐσχατιαί εἰσι καὶ ἐν τῇ Λιβύῃ· περὶ δὲ τῶν ἐν τῇ Εὐρώπῃ τῶν πρὸς ἑσπέρην ἐσχατιέων ἔχω μὲν οὐκ ἀτρεκέως λέγειν· οὔτε γὰρ ἔγωγε ἐνδέκομαι Ἠριδανόν τινα καλέεσθαι πρὸς βαρβάρων ποταμὸν ἐκδιδόντα ἐς θάλασσαν τὴν πρὸς βορέην ἄνεμον, ἀπ' ὅτευ τὸ ἤλεκτρον φοιτᾶν λόγος ἐστί, οὔτε νήσους οἶδα Κασσιτερίδας ἐούσας, ἐκ τῶν ὁ κασσίτερος ἡμῖν φοιτᾷ. Τοῦτο μὲν γὰρ ὁ Ἠριδανὸς αὐτὸ κατηγορέει τὸ οὔνομα, ὡς ἔστι Ἑλληνικὸν καὶ οὐ βάρβαρον, ὑπὸ ποιητέω δέ τινος ποιηθέν· τοῦτο δὲ οὐδενὸς αὐτόπτεω γενομένου οὐ δύναμαι ἀκοῦσαι τοῦτο μελετέων, ὅκως θάλαττά ἐστι τὰ ἐπέκεινα τῆς Εὐρώπης κτλ.*

Der Geschichtschreiber bestätigt, was schon vor ihm der Dichter gesungen. Wir lesen bei Pindar (Olymp. III, 43—45):

Νῦν δὲ πρὸς ἐσχατιὰν Θήρων ἀρεταῖσιν ἱκάνων ἅπτεται
οἴκοθεν Ἡρακλέος σταλᾶν· τὸ πόρσω δ' ἔστι σοφοῖς
ἄβατον
κἀσόφοις.

(Nem. III, 21):

οὐκέτι πρόσω
ἀβάταν ἅλα κιόνων ὑπὲρ Ἡρακλέος περᾶν εὐμαρές,
ἥρως θεὸς ἃς ἔθηκε ναυτιλίας ἐσχάτας
μάρτυρας κλυτάς.

(ibid. IV, 69): *Γαδείρων τὸ πρὸς ζόφον οὐ περατόν*

Wenn wir hier hören, dass bis zu den Zeiten des Herodot das Meer jenseit der Säulen des Herakles für die Schiffe der Griechen und damit auch für die Wissenschaft derselben ver-

Digitized by Google

schlossen war, so mag das für den ersten Augenblick befremdlich klingen; gleichwol verhält es sich so, einige kleine Modificationen etwa abgerechnet.

Wie Herodot selbst berichtet, waren im 6. Jahrhundert v. Chr. Phokäer nach Iberien zu den Tartessiern gekommen und hatten dort freundliche Aufnahme gefunden (I, 163: *οἱ Φωκαιέες ναυτιλίῃσι μακρῇσι πρῶτοι Ἑλλήνων ἐχρήσαντο, καὶ τόν τε Ἀδρίην καὶ τὴν Τυρσηνίην καὶ τὴν Ἰβηρίην καὶ τὸν Ταρτησσὸν οὗτοί εἰσι οἱ καταδέξαντες κτλ.*). Noch früher, etwa in der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. waren Samier, allerdings durch blossen Zufall, eben dahin gekommen (IV, 152: *Σάμιοι . . . . γλιχόμενοι Αἰγύπτου ἔπλωον, ἀποφερόμενοι ἀπηλιώτῃ ἀνέμῳ· καὶ . . . . Ἡρακλέας στήλας διεκπερήσαντες ἀπίκοντο ἐς Ταρτησσόν, θείῃ πομπῇ χρεόμενοι*). Allein diese Fahrten stehen vereinzelt da, und wir hören nichts von Versuchen, den neuen Seeweg für regelmässige Fahrten zu benützen oder gar Niederlassungen an der iberischen Küste zu gründen. Der Grund ist leicht einzusehen. Zuerst waren es die Phönizier, vorzugsweise die Tyrier, später, gewissermassen das Erbe derselben antretend, die Karthager, welche alles Land und Meer jenseit der Säulen als ihre Domaine ansahen und ihren Rivalen, den Griechen, auf jede Weise zu verschliessen suchten. Galt es doch, durch strenge Handhabung dieser — man möchte sagen Okeanossperre den äusserst gewinnreichen Handel mit Zinn und Bernstein allein in der Hand zu behalten.

Was also die Griechen bis auf Herodot von Meeren, Inseln, Ländern und Völkern jenseit der Säulen wussten, verdankten sie den Mittheilungen der phönizischen Seeleute[1]). Und wenn ihnen aus dieser Quelle mitunter auch falsche Nachrichten zuflossen, so beweisen uns doch gerade die von Herodot überlieferten Mittheilungen vom fernen Westen und Norden Europas, dass die Erzählungen der phönizischen Seefahrer nicht lauter Mythen und Wundermährchen enthielten. Richtig z. B. ist, was

[1]) „Quae de remotissimis orbis terrarum plagis antiquiores Graeci cognoverunt, eorum plurima a Phoenicibus, qui nullam non regionem lucro admovebant, tradita acceperant“ sagt C. Müller, Geographi graeci minores, Proleg. XVIII.

Herodot vom Eridanos, von dem der Bernstein kommen solle gehört hatte: dass er in das nördliche Meer münde; richtig auch, was er von den Kassiteriden sagt, mag man darunter die Zinninseln an der britannischen Küste verstehen oder die kleinen Inseln an der Küste von Iberien, von denen Diodor (V, 38, 4) spricht. — Auch über die Kelten ist Herodot im Allgemeinen recht unterrichtet (II, 33; IV, 49). — Nicht unwahrscheinlich ist, dass unter den Hyperboreern, von denen er IV, 33 sq. spricht, die Bewohner von Britannien zu verstehen sind. Was er von der Freundschaft zwischen den Hyperboreern und Deliern und von den unter ihnen ausgetauschten Ehrengaben berichtet, hat unverkennbare Aehnlichkeit mit der Erzählung des Hekatäos bei Diod. Sic. II, 47. Der Name jenes Hyperboreers, der nach Griechenland kam, heisst bei Herodot (IV, 36) und Hekatäos gleichlautend Ἄβαρις. Nur kannte Herodot den Wohnsitz dieser Hyperboreer nicht [1]), was bei der von ihm ehrlich eingestandenen mangelhaften Kenntniss des nordwestlichen Europa nicht auffallen kann, während die Schilderung des Hekatäos ganz deutlich auf Britannien hinweist. Die Beziehungen aber zwischen Britannien und Griechenland, speciell Delos, werden von Sven Nilsson [2]) mit grosser Wahrscheinlichkeit auf verwandten Cultus (dort die von den Phöniziern eingeführte Verehrung des Sonnengottes, hier der Apollo-Dienst) zurückgeführt.

Fraglich ist, ob Herodot den Bericht des Karthagers Himilko über seine Fahrt an der europäischen Westküste gekannt hat. Diese Expedition, von der Plinius (N. h. II, 67, 169) sagt:

---

[1]) Auffallend ist, dass die von Herodot mitgetheilte Sage die für die Delier bestimmten Ehrengaben der Hyperboreer von ihrem Lande zuerst zu den Skythen gelangen lässt, dann von Volk zu Volk gegen Westen zum adriatischen Meere, von da in zuerst südlicher, dann östlicher Richtung bis zum Bestimmungsorte Delos. Die 2. Hälfte des Weges scheint entschieden darauf hinzudeuten, dass das Land, aus dem die Geschenke kommen, im Nordwesten zu suchen ist, nicht im Nordosten. Ein Weg von Nordost nach Südwest und dann wieder gegen Südost wäre allzu räthselhaft. — Niebuhr („Ueber die Geographie Herodots" in den kleinen histor. u. philol. Schriften I. Sammlung) spricht sich über diese Hyperboreer nicht aus.

[2]) Die Ureinwohner des Skandinavischen Nordens. Das Bronze-Alter. Nachtrag, 2. Heft. Aus dem Schwedischen übersetzt. Hamburg, 1866. S. 84.

Digitized by Google

„Hanno Carthaginis potentia florente circumvectus a Gadibus ad finem Arabiae navigationem eam prodidit scripto, sicut ad extera Europae noscenda missus eodem tempore Himilco" — fand schon lange vor Herodot statt, und Himilko machte über diese Reise Aufzeichnungen, die uns zum Theile noch in der „descriptio orae maritimae" des spätlateinischen Dichters Rufus Festus Avienus erhalten sind. Gewiss fand dieser Reisebericht des Himilko auch seinen Weg zu den Griechen. Wenn nun Herodot sich beschwert, dass er über den äussersten Westen von Europa keine zuverlässigen Berichte geben könne, so kann man annehmen, dass ihm Himilkos Bericht zufällig unbekannt blieb, oder dass er demselben kein Gewicht beilegte, weil die bis dahin unter den Griechen verbreiteten Vorstellungen über die von Himilko bereisten Regionen durch die Mittheilungen desselben keine wesentliche Bereicherung oder Berichtigung erfuhren. Darf man aus dem Reisebericht des Hanno, wie er uns noch in der griechischen Uebersetzung vorliegt, einen Schluss ziehen auf den officiellen Bericht des Himilko, so war der Gewinn für die Erdkunde im Verhältniss zu der Bedeutung des Unternehmens nicht besonders gross. Man wird eben von Karthago aus die Verbreitung ausführlicherer Nachrichten über die neuen Entdeckungen möglichst zu verhüten gesucht haben, um die Griechen nicht in den Okeanos zu locken. Herodot kann also Himilkos Bericht gekannt haben, ohne dass er ihn jedoch benützt hätte. Auf der andern Seite aber lässt sich ein Moment geltend machen, das zu Gunsten der andern Annahme spricht. Herodot sagt zwar auch nichts von der Expedition des Hanno, aber er bringt doch (IV, 195 und IV, 196) ziemlich genaue Nachrichten über die Westküste von Afrika und führt seine Mittheilungen ein mit den Worten *λέγουσι Καρχηδόνιοι*. Es liegt nahe, diese Erzählungen auf detaillirtere Nachrichten zurückzuführen, die ausser dem officiellen Berichte des Hanno über die auf der Entdeckungsfahrt gemachten Wahrnehmungen in die Oeffentlichkeit gedrungen waren. Solche Erzählungen, wie sie von Begleitern des Hanno nach der Rückkehr verbreitet werden mochten, lebten im Munde der Karthager fort und kamen so auch zu den Ohren des Herodot. Da wir nun bei diesem

Digitized by Google

E 196.

ähnliche Mittheilungen bezüglich der europäischen Westküste vermissen, so ist die Vermuthung nicht unbegründet, dass Herodot weder vom Reisebericht des Himilko noch von ergänzenden, mündlich verbreiteten Nachrichten je etwas erfuhr, man müsste denn die Notiz über die Wohnsitze der Kelten auf diese Quelle zurückführen wollen. Was er aber von den Kassiteriden gehört hat, muss, wie die Zusammenstellung mit dem Eridanos andeutet, anderen und zwar älteren[1]) Traditionen entlehnt sein, da Himilko auf seiner Fahrt nicht bis zur Bernsteinküste kam.

Aber die Bemühungen der Karthager, andere Völker, insbesondere die Griechen, dauernd vom Okeanos auszuschliessen, scheiterten an der Energie der thatkräftigen Bewohner von Massilia. Hatte sich schon der Unternehmungsgeist der rasch aufblühenden Handelstadt durch Anlegung von Pflanzstädten an der Küste Iberiens in fast unmittelbarer Nähe der punischen Niederlassungen den Karthagern in unangenehmer Weise fühlbar gemacht, so sollten letztere bald noch empfindlicher berührt werden durch eine aus der Initiative der Massilioten hervorgegangene Herstellung einer Handelsverbindung zwischen dem Mittelmeer und dem atlantischen Ocean — mit Umgehung der Strasse von Gibraltar. Während die Karthager das fretum Gaditanum mit unermüdlicher Wachsamkeit hüteten und mit allen Mitteln der List und Gewalt den Handel im Okeanos als ausschliessliches Monopol zu behaupten suchten, schlugen die Massilioten den Landweg quer durch Gallien ein und setzten sich mit der Nordwestküste von Gallien in Verbindung, um so wenigstens einen Theil des einträglichen Zinnhandels in ihre Hände zu leiten. Das ist jener Handelsweg, der Massilia mit der Stadt Korbilon am Ausflusse des Liger verband und von dem Diodor ausführlich berichtet (V, 22, 1; V, 38, 5).

Mit der Zeit fand auch der Handel mit Bernstein, der in den ältesten Zeiten von seiner Heimat zu Schiffe nach dem Mittelmeer gebracht wurde, einen Landweg durch Germanien über die Donau zum adriatischen Meere[2]).

---

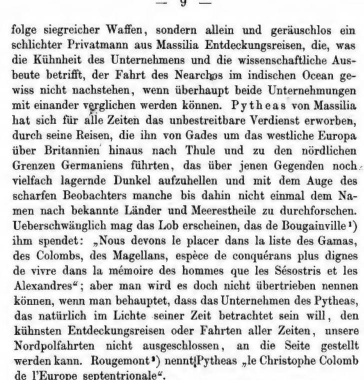
[1]) Schon Hesiod kennt den Eridanos. Theog. v. 338.

[2]) Näheres hierüber bei W. Christ, Avien und die ältesten Nachrichten über Iberien und die Westküste Europas. München, 1865.

Digitized by Google

Die Eröffnung dieser neuen Handelswege war für den materiellen Aufschwung der zunächst betheiligten Griechenstädte vor Allem werthvoll, nicht minder aber auch für die Erweiterung der Erdkunde. Treffend sagt Curtius (Griech. Gesch. I, 369) von Massilia: „Man legte in den keltischen Städten Handels-Comtoire an, welche die Ladungen von britischem Zinn, das für Kupferarbeit einen unersetzlichen Werth hatte, nach Massilia förderten, von wo Wein und Oel, sowie Kunstarbeiten, namentlich Erzgeschirr, in das Binnenland geschafft wurde. Ein ganz neuer Horizont öffnete sich hellenischer Wissbegierde; kühne Entdeckungsreisen führten nach dem westlichen und nördlichen Ocean, wo die Erscheinung von Ebbe und Fluth zuerst den Scharfsinn der Griechen beschäftigte. Man erforschte die Heimat von Bernstein und Zinn, und suchte das gewaltige Material neuer Weltanschauung wissenschaftlich zu bearbeiten.“ — Bevor wir aber auf Pytheas selbst übergehen — denn nur auf diesen bezieht sich, was hier Curtius von den kühnen Entdeckungsreisen nach dem westlichen und nördlichen Ocean und von der wissenschaftlichen Behandlung der durch diese Reisen gewonnenen neuen Anschauungen, Erfahrungen und Entdeckungen sagt — müssen wir noch die Bemerkung vorausschicken, dass in der Zeit nach Herodot bis auf Alexander den Grossen die Erdkunde keine wesentlichen Fortschritte machte und dass speciell über den Westen und Norden Europas bei den bedeutenderen Geschichtschreibern Griechenlands, Thukydides und Xenophon, so gut wie nichts zu finden ist. Fast hat es den Anschein, als wenn die politischen Wirren im Mittelpunkte der griechischen Welt alle Aufmerksamkeit auf sich gezogen und den Blick kaum bis zur Peripherie, geschweige darüber hinaus hätten dringen lassen. Dies Verhältniss änderte sich, als Makedoniens Könige die zersplitterten Kräfte Griechenlands in ihrer starken Hand vereinigten und ihren umfassenden Plänen dienstbar machten. Welch' ungemeine Bereicherung die Erdkunde durch die Züge Alexanders erfuhr, brauchen wir nicht erst auseinanderzusetzen. Zu derselben Zeit aber, wo im Osten griechischer Civilisation und griechischer Wissenschaft eine neue Welt sich erschloss, unternahm im fernen Westen, nicht im Ge-

Digitized by Google



folge siegreicher Waffen, sondern allein und geräuschlos ein schlichter Privatmann aus Massilia Entdeckungsreisen, die, was die Kühnheit des Unternehmens und die wissenschaftliche Ausbeute betrifft, der Fahrt des Nearchos im indischen Ocean gewiss nicht nachstehen, wenn überhaupt beide Unternehmungen mit einander verglichen werden können. Pytheas von Massilia hat sich für alle Zeiten das unbestreitbare Verdienst erworben, durch seine Reisen, die ihn von Gades um das westliche Europa über Britannien hinaus nach Thule und zu den nördlichen Grenzen Germaniens führten, das über jenen Gegenden noch vielfach lagernde Dunkel aufzuhellen und mit dem Auge des scharfen Beobachters manche bis dahin nicht einmal dem Namen nach bekannte Länder und Meerestheile zu durchforschen. Ueberschwänglich mag das Lob erscheinen, das de Bougainville [1]) ihm spendet: „Nous devons le placer dans la liste des Gamas, des Colombs, des Magellans, espèce de conquérans plus dignes de vivre dans la mémoire des hommes que les Sésostris et les Alexandres"; aber man wird es doch nicht übertrieben nennen können, wenn man behauptet, dass das Unternehmen des Pytheas, das natürlich im Lichte seiner Zeit betrachtet sein will, den kühnsten Entdeckungsreisen oder Fahrten aller Zeiten, unsere Nordpolfahrten nicht ausgeschlossen, an die Seite gestellt werden kann. Rougemont [2]) nennt Pytheas „le Christophe Colomb de l'Europe septentrionale".

Merkwürdiger Weise fanden aber die Berichte, die er über seine während der Fahrt gemachten Beobachtungen und Entdeckungen nach der Rückkehr zusammenstellte und veröffentlichte, bei den Griechen nur theilweise Anerkennung; bei vielen stiessen sie auf Zweifel, ja sogar auf entschiedenen Widerspruch und völligen Unglauben.

Unter denen, welche die Berichte des Pytheas in ihrem vollen Umfange zu würdigen wussten, steht der gelehrte Eratosthenes obenan. Er benützte für sein epochemachendes Werk,

---

[1]) Éclaircissemens sur la vie et les voyages de Pythéas de Marseille (Mémoires de littérature . . . . . tom. XIX, Paris, 1753) S. 147.

[2]) L'âge du bronce. Paris, 1866. S. 139.

Digitized by Google

das in 3 Büchern die physische, mathematische und politische Geographie umfasste, die Resultate der Forschungen und Reisen des Pytheas und wird desshalb von Polybios hart getadelt bei Strabon C. 104: *τὸν Ἐρατοσθένη διαπορήσαντα, εἰ χρὴ πιστεύειν τούτοις* (den Berichten des Pytheas), *ὅμως περί τε τῆς Βρεττανικῆς πεπιστευκέναι καὶ τῶν κατὰ Γάδειρα καὶ τὴν Ἰβηρίαν· πολὺ δέ φησι βέλτιον τῷ Μεσσηνίῳ* (Euhemeros aus Messana) *πιστεύειν ἢ τούτῳ* (Pytheas)· *ὁ μέντοι γε εἰς μίαν χώραν τὴν Παγχαΐαν λέγει πλεῦσαι, ὁ δὲ* (Pytheas) *καὶ μέχρι τῶν τοῦ κόσμου περάτων κατωπτευκέναι τὴν προσάρκτιον τῆς Εὐρώπης πᾶσαν, ἣν οὐδ' ἂν τῷ Ἑρμῇ πιστεῦσαι τις λέγοντι. Ἐρατοσθένη δὲ τὸν μὲν Εὐήμερον Βεργαῖον*[1]) *καλεῖν, Πυθέᾳ δὲ πιστεύειν.*

Der gelehrte Astronom Hipparchos folgte Pytheas in der Bestimmung der geographischen Breite der Stadt Massilia (Strab. C. 63 und 115), in der Annahme, dass der Himmelspol nicht durch einen Stern gebildet werde (Arat. phaenom. I, 5) und in der Angabe der Tageslänge in den nördlichen Gegenden Britanniens (Strab. C. 75).

Ausserdem wird von dem Geschichtschreiber Timäos, an dem Polybios soviel auszusetzen hat, berichtet, dass er dem Pytheas Glauben schenkte (Plin. XXXVII, 35); und Markianos aus Heraklea rechnet ihn unter die geographischen Schriftsteller, die ihren Gegenstand mit Einsicht behandelt haben (*Οἱ τοὺς περίπλους προχείρως γράψαντες . . . . αὐτόν μοι δοκοῦσι τὸν Βεργαῖον Ἀντιφάνη νενικηκέναι τῷ ψεύδει· . . . . οἱ δὴ δοκοῦντες ταῦτα μετὰ λόγων ἐξητακέναι Τιμοσθένης ὁ Ῥόδιός ἐστιν . . . . . καὶ Ἐρατοσθένης . . . . Πρὸς δὲ τούτοις Πυθέας τε ὁ Μασσαλιώτης καὶ Ἰσίδωρος ὁ Χαρακηνός* . . . .).[2])

[1]) Berga in Thrakien, die Heimat des Antiphanes, eines Schriftstellers der durch seine Lügenhaftigkeit seinen Namen und den der Bergäer sprichwörtlich machte.

[2]) *Περίπλους* des Markianos v. Heraklea, Epitome des Artemidoros, herausg. v. E. Miller. S. 110—112. — C. Müller (l. l. Proleg. CXXX) ist der Meinung, der „Auszug aus der Geographie des Artemidoros" sei bis auf einige Reste bei Stephanos Byzantios und dem Scholiasten des Apollonios Rhodios verloren, und hält die hier in Frage kommende Schrift des Markianos für einen Auszug aus dem *Περίπλους* des Menippos aus Pergamon.

Digitized by Google

Der hier zuletzt genannte Isidoros aus Charax in Susiana gab nach Plinius (IV, 102) denselben Umfang von Britannien an wie Pytheas; dass er auch noch in einem andern Punkte dem Pytheas folgte, ist die Meinung C. Müllers (g. gr. min., Proleg. LXXXII: Isidorus a Tanai ad Thulen adiecit 1250 millia, ut refert Plinius [II, 246], qui addit hanc esse coniecturam divinationis. Quod si est, certe non Isidori erat coniectura, sed Pytheae, quem in hac re Isidorus secutus est, sicuti eundem sequitur in definiendo ambitu Britanniae; cf. ibid. LXXXV).

Keinen Glauben dagegen fand Pytheas bei dem ihm in der Zeit nahestehenden Dikäarchos nach dem Zeugnisse des Polybios (bei Strab. C. 104). Das für die damalige Zeit ganz ausserordentliche Unternehmen des Pytheas mag ihm als ein zu kühnes Wagstück vorgekommen sein, um sofort auf Glauben Anspruch machen zu können; vielleicht wollte er es künftigen Erfahrungen und Proben auf diesem Gebiete überlassen, die Relationen des Pytheas zu bestätigen oder zu widerlegen.

Weiter geht schon Polybios. Er wirft dem Pytheas vor, dass er durch seine Schriften Viele zu Irrthümern veranlasst habe (bei Strab. C. 104), indem sie die — nach Polybios' Ansicht — falschen Angaben des Pytheas gläubig hinnahmen und so in ihren Berechnungen zu falschen Resultaten gelangten. Er hält es geradezu für unglaublich[1]), dass ein Privatmann und noch dazu ein unbemittelter (*ἰδιώτης ἄνθρωπος καὶ πένης*) Reisen von solcher Ausdehnung habe unternehmen können. Dazu noch den Tadel, den er gegen Eratosthenes ausspricht, weil er dem Pytheas Glauben geschenkt habe.

Indessen Polybios erscheint in seinem Urtheil über Pytheas noch etwas gemässigter als Strabon, der sich bei jeder Gelegenheit in den schärfsten Ausdrücken über den Massilioten auslässt. Nach ihm ist Pytheas nichts als ein abgefeimter Lügner und Aufschneider (Strab. C. 64: *Πυθέου πλάσματα.* — 158: *παρεκρούσατο τοὺς πιστεύσαντας αὐτῷ.* — 295: *ἃ Πυθέας*

[1]) Unerklärlich bleibt, wie Ukert (Geogr. d. Gr. u. R. II, 2 S. 27) behaupten kann, während Strabo ungerecht gegen Pytheas gewesen sei, habe Polybios ihm Glauben geschenkt!

Digitized by Google

.... *κατεψεύσατο.* — 190: *Πυθέας ἐθάρρησε τοσαῦτα ψεύσασθαι.* — 201: *ἃ εἴρηκε Πυθέας περὶ .... ὅτι πέπλασται, φανερὸν ἐκ ....· κατέψευσται γὰρ αὐτῶν τὰ πλεῖστα .... ὥστε δῆλός ἐστιν ἐψευσμένος μᾶλλον περὶ* .... — 115: *πανταχοῦ παρακρουόμενος τοὺς ἀνθρώπους ὁ Πυθέας κἀνταῦθά που διέψευσται.* — 63: *ὅ τε γὰρ ἱστορῶν τὴν Θούλην Πυθέας ἀνὴρ ψευδίστατος ἐξήτασται .... καὶ τὰ περὶ τοὺς Ὠστιμίους δὲ καὶ τὰ πέραν τοῦ Ῥήνου τὰ μέχρι Σκυθῶν πάντα κατέψευσται τῶν τόπων. ὅστις οὖν περὶ τῶν γνωριζομένων τόπων τοσαῦτα ἔψευσται, σχολῇ γ' ἂν περὶ τῶν ἀγνοουμένων παρὰ πᾶσιν ἀληθεύειν δύναιτο.* — Endlich wird er mit den als Lügnern verrufenen Euhemeros und Antiphanes auf eine Stufe gestellt. C. 102: *οὐ πολὺ ἀπολείπεται ταῦτα τῶν Πυθέου καὶ Εὐημέρου καὶ Ἀντιφάνους ψευσμάτων*). Aus fast allen Stellen leuchtet eine gewisse Animosität gegen Pytheas hervor, ohne dass man sich einen vernünftigen Grund hiefür denken könnte. Das Urtheil des Polybios, auf den überhaupt Strabon mit besonderer Vorliebe Rücksicht nimmt und dessen Standpunkt als Historiker ihm so zusagte, dass er bekanntlich dessen Geschichte fortsetzte, mochte ihm begründet genug erscheinen, um sich demselben ohne weitere Prüfung anzuschliessen. Nur vorübergehend versucht er einmal dem Pytheas Verstösse gegen die Wahrheit nachzuweisen — mit welchem Glücke, werden wir sehen; sonst aber begnügt er sich, eingebildete oder wirkliche Irrthümer des Pytheas als Lüge hinzustellen.

Nur dem Mathematiker und Astronomen Pytheas wagt Strabon nicht zu nahe zu treten. C. 295 sagt er, Pytheas habe seine Kenntnisse in der Astronomie und Mathematik als Deckmantel benützt für seine Lügen hinsichtlich seiner Reisen: .... *καὶ ἃ Πυθέας ὁ Μασσαλιώτης κατεψεύσατο ταῦτα τῆς παρωκεανίτιδος, προσχήματι χρώμενος τῇ περὶ τὰ οὐράνια καὶ τὰ μαθηματικὰ ἱστορίᾳ.* Ebenso C. 201: *πρὸς μέντοι τὰ οὐράνια καὶ τὴν μαθηματικὴν θεωρίαν ἱκανῶς δόξει κεχρῆσθαι τοῖς πράγμασι.* Da vorher von Thule und von den Regionen im Norden überhaupt die Rede ist, so geht *τὰ οὐράνια καὶ τὴν μαθηματικὴν θεωρίαν* wohl auf die Bestimmung der

Digitized by Google

F 14.

geographischen Lage dieser Gegenden. Dunkel ist nur der Sinn der Worte κεχρῆσθαι τοῖς πράγμασι, die neueren Ausgaben zeigen nach diesen Worten eine Lücke an.

Auch Artemidoros erscheint unter den Gegnern des Pytheas, insoferne er (nach Strab. C. 148) es dem Eratosthenes zum Vorwurfe macht, dass er dem Pytheas in seinen Angaben über Iberien Glauben geschenkt habe. Wenn aber Markianos von Heraklea, der einen Auszug aus dem Περίπλους des Artemidoros schrieb, den Pytheas unter die besseren geographischen Schriftsteller rechnet, so ist das allerdings ein Widerspruch, der sich übrigens leicht löst, wenn man mit C. Müller (s. oben!) annimmt, dass die Schrift, die bisher für den Auszug des Markianos aus Artemidoros gegolten, nichts anderes ist als ein Auszug aus dem Περίπλους des Menippos aus Pergamon.

Zwischen den beiden sich schroff gegenüberstehenden Theilen stehen gewissermassen als Mittelpartei Schriftsteller wie Kleomedes oder Plinius u. a., die sich weder für noch gegen Pytheas aussprechen, sondern sich begnügen, Notizen entweder aus seinen Schriften selbst oder aus abgeleiteten Quellen mitzutheilen.

Das abfällige Urtheil des Polybios und die wegwerfende Kritik Strabons mögen nicht wenig dazu beigetragen haben, dass die Schriften des Pytheas bald keine Beachtung mehr fanden und so zum Schaden der Wissenschaft verloren gingen. Die Reisen des Pytheas fanden eben keine Nachahmung und sein Reisebericht war lange Zeit das Einzige, was man über den äussersten Westen und den Norden Europas hatte. Es fehlte also die Vergleichung, die Controle, die Bestätigung oder Berichtigung der Mittheilungen des Pytheas. Was Wunder, wenn die für Erdkunde sich interessierenden Leser und selbst Schriftsteller von dem Urtheile so bedeutender Männer, wie Polybios und Strabon, sich bestimmen liessen, einen Mann zu ignorieren, den nur kurzsichtige Selbstüberschätzung um die wohlverdiente Anerkennung bringen konnte? Hat ja noch in unserem Jahrhundert ein Gervinus das Bestreben, die Reisen des Pytheas zu erklären, desswegen für absurd erklärt, weil der kritische Strabon an dieselben nicht geglaubt habe.

Digitized by Google

So gerieth Pytheas allmählich in Vergessenheit und nur dann und wann verkündet eine vereinzelte Notiz, und diese oft aus abgeleiteten Quellen, seinen Namen. Dabei darf man natürlich nicht ausser Auge lassen, dass unter den aus dem Alterthum erhaltenen Nachrichten Vieles dem Pytheas angehören mag, was seinen Namen nicht mehr trägt. Und wenn es wahr ist, was Müllenhoff[1]) nachzuweisen versucht hat, dass die chorographische Karte, die zur Zeit des Augustus unter Leitung seines Schwiegersohnes Agrippa hergestellt wurde, das Werk des Eratosthenes zur Grundlage habe, so sind auch dadurch indirekt einzelne Daten aus den Schriften des Pytheas der Vergessenheit entrissen worden.

Die Franzosen haben zuerst wieder sich des Pytheas angenommen und auf ihren „Landsmann" aufmerksam gemacht. Eine Reihe von Specialuntersuchungen setzte den erst vielgeschmähten und dann lange Zeit ganz vergessenen Pytheas wieder in seine Rechte ein. Ihnen schlossen sich dann die Deutschen, Engländer und Skandinavier an, und so erwuchs in verhältnissmässig kurzer Zeit eine ganz ansehnliche Litteratur, die Fuhr[2]) sorgfältig zusammengestellt hat (S. 8—9).

Seltsamer Weise aber wiederholt sich nach 2 Jahrtausenden dieselbe Erscheinung, die wir bei den Alten angetroffen haben, dass nämlich Pytheas bei Einzelnen auf Widerspruch und völligen Unglauben stösst, wenn auch die Zahl Derer, die in Pytheas nur einen Lügner und Betrüger sehen wollen, klein ist gegenüber Denen, bei welchen er gerechte Würdigung gefunden hat.

Unter den Franzosen hat sich besonders P. F. J. Gossellin[3]) Mühe gegeben, im Anschlusse an Polybios und Strabon den Pytheas als einen Mann hinzustellen, der nur eine fingirte Reise schrieb. Er fasst (tom. IV, S. 179) das Ergebniss seiner Untersuchungen in den Worten zusammen: „Pythéas avoit recueilli,

---

[1]) Die Weltkarte und Chorographie des Kaisers Augustus. Kiel, 1856.

[2]) Pytheas aus Massilia. Historisch-kritische Abhandlung v. Maximilian Fuhr. Darmstadt, 1842.

[3]) Recherches sur la géographie systématique et positive des anciens Paris, 1813.

Digitized by Google

soit à Gades, soit dans quelque autre port fréquenté par les Carthaginois, des notions vagues sur les mers et les contrées septentrionales de l'Europe, et l'éloignement ou les latitudes de ces lieux avoient été designés d' après les différentes longueurs des jours solsticiaux. Muni de ces nouveaux renseignemens, il s'est donné parmi ses compatriotes pour les avoir acquis par lui-même; et les connoissances astronomiques qu'il possédoit, l'aidèrent, comme dit Strabon, à colorer ses mensonges". Und S. 180: „Les rapprochemens que nous venons de faire, en devoilant les impostures de Pythéas, nous semblent justifier le pressentiment de Polybe". — In ähnlicher Weise hat der Engländer Lewis[1]) Pytheas ohne weiteres als einen absichtlichen Betrüger gekennzeichnet: „Pytheas had doubtless passed the Pillars of Hercules, and has sailed along some of the external coast of Europe; but in relating what he professed to have seen and discovered, he, in common with other early navigators, thought himself privileged to magnify his own exploits by recounting as facts marvellous stories invented by himself, or collected from common rumour in remote places which he has visited" (S. 467). Ihm gegenüber nimmt sich Lubbock[2]) des Pytheas mit grosser Wärme an; ebenso der gelehrte Schwede S. Nilsson[3]). — In Deutschland ist es Brückner[4]), der die Reisen des Pytheas in den fernen Norden in Abrede stellt: „Pytheae, quem facile etiam largimur itineribus vel in Ibericas Massiliensium colonias, vel aliorsum susceptis multa accuratius esse edoctum, in libris suis hoc videtur consilium fuisse, ut quae de Europa boreali comperta haberet, colligeret et in unum consociaret. Ex his autem quum plenam quidem et accuratam septentrionis descriptionem contexere nequiret, commodius ea tradere vix poterat, quam redactis iis in itine-

---

[1]) An historical survey of the astronomy of the ancients. By the right hon. Sir George Cornewall Lewis. London, 1862.

[2]) Pre-historic times . . . by S. John Lubbock, 1872. S. 63-67.

[3]) Die Ureinwohner des Skandinavischen Nordens. Aus dem Schwedischen übersetzt. I. Das Bronzealter. Hamburg, 1863. S. 109—140.

[4]) Historia reipublicae Massiliensium. Scripsit Aug. Brückner. Gottingae, 1826.

Digitized by Google

rarii formam, cui ut maiorem etiam fidem adjiceret, sive alia (?) de caussa, se ipsum, quae describebat, loca adiisse asseruit“ (S. 74).

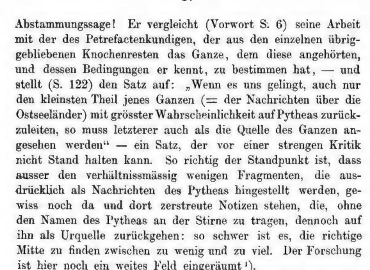
Zwischen Anhängern und Gegnern des Pytheas steht in der Mitte Murray[1]), unseres Wissens unter den Neueren der einzige, der nicht sicher ist, ob er die Reisen des Pytheas für wahr oder für fingirt halten soll. S. 70 sagt er: „Terras Europae versus occidentem et septentrionem sitas et maximam partem incognitas ipse vel adiit vel coactis undique relationibus et ingeniose adornatis adiisse se finxit“; cf. S. 98.

Unter den Bearbeitungen, die Pytheas in Deutschland gefunden, verdient vor allem die Schrift von Fuhr hervorgehoben zu werden. Der genannte Gelehrte fasst alle bis dahin auf diesem Gebiete gewonnenen Resultate zusammen und sucht durch eine sorgfältige kritisch-exegetische Prüfung aller von Pytheas handelnden Stellen Ungenauigkeiten und Irrthümer der Vorgänger zu berichtigen. Seiner auf gründlichen Studien beruhenden Arbeit folgte W. Bessel's Schrift (Ueber Pytheas v. Massilien und dessen Einfluss auf die Kenntniss der Alten vom Norden Europas, insbesondere Deutschlands. Göttingen, 1858), ein Buch, das von grosser Gelehrsamkeit und einer seltenen Combinationsgabe des Verfassers zeugt; nur begeht dieser den grossen Fehler, dass er in seinem — leicht verzeihlichen — Bestreben, aus den Ueberlieferungen der Alten das Werk des Pytheas gewissermassen zu reconstruieren, weit über das Maass des Erlaubten hinausgeht, indem er alle Nachrichten der griech. und röm. Geschichtschreiber über Germanien, besonders die Ostsee, auf Pytheas als einzige Quelle zurückführen will. Man prüfe nur die Abschnitte IV und V über die Ostsee („Pytheas einzige[2]) Quelle der Alten über die Ostsee“) und die deutsche

[1]) Commentatio de Pythea Massiliensi. (In: Novi commentarii societatis regiae scientiarum Gotting. tom. VI. Gottingae, 1776.)

[2]) Bessel geht damit noch über Brehmer hinaus. Dieser (Entdeckungen im Alterthume. Weimar, 1822. I, 2 S. 342 fgd.) sagt: „Bei dem Versuch, fast alle Kunde der Griechen vom baltischen Meere und sämmtlichen Nordländern aus einer einzigen Quelle, dem Pytheas, herzuleiten, fügen sich die meisten dort vorhandenen Namen von selbst an den ihnen gebührenden Ort längs dem Meereswege des Pytheas. Dieser tritt dadurch so klar und bestimmt hervor, dass kaum eine beträchtliche Lücke desselben anzunehmen ist . . . .“

Digitized by Google



Abstammungssage! Er vergleicht (Vorwort S. 6) seine Arbeit mit der des Petrefactenkundigen, der aus den einzelnen übriggebliebenen Knochenresten das Ganze, dem diese angehörten, und dessen Bedingungen er kennt, zu bestimmen hat, — und stellt (S. 122) den Satz auf: „Wenn es uns gelingt, auch nur den kleinsten Theil jenes Ganzen (= der Nachrichten über die Ostseeländer) mit grösster Wahrscheinlichkeit auf Pytheas zurückzuleiten, so muss letzterer auch als die Quelle des Ganzen angesehen werden“ — ein Satz, der vor einer strengen Kritik nicht Stand halten kann. So richtig der Standpunkt ist, dass ausser den verhältnissmässig wenigen Fragmenten, die ausdrücklich als Nachrichten des Pytheas hingestellt werden, gewiss noch da und dort zerstreute Notizen stehen, die, ohne den Namen des Pytheas an der Stirne zu tragen, dennoch auf ihn als Urquelle zurückgehen: so schwer ist es, die richtige Mitte zu finden zwischen zu wenig und zu viel. Der Forschung ist hier noch ein weites Feld eingeräumt [1]).

Die Pytheas-Frage ist also noch nicht zum Abschlusse gelangt und es bleibt wahr, was der um Pytheas verdiente Pole Lelewel S. 2 seines Werkes [2]) sagt: „Die Liebe führt zu dem Wissen des Alterthums zurück, und so wird auch Pytheas noch mehr als einmal Gegenstand erneuter Forschungen werden. Unternimmt man dieselben, so glaubt man immer wieder etwas Neues, eine Thatsache, eine Idee, einen von Andern unbemerkt gebliebenen Zusammenhang zu finden.“ Diese Worte mögen auch unserm bescheidenen Beginnen zur Rechtfertigung dienen; übrigens werden wir, in Berücksichtigung unserer Kräfte und der zu Gebote stehenden Hülfsmittel, uns auf die Betrachtung derjenigen Punkte beschränken, die unbestritten dem Kreise der Pytheasfrage angehören. Denn vollständige Klarheit und Uebereinstimmung der Ansichten herrscht selbst da noch nicht.

---

[1]) Neuere Monographien als die von Bessel sind uns nicht zu Gesichte gekommen.

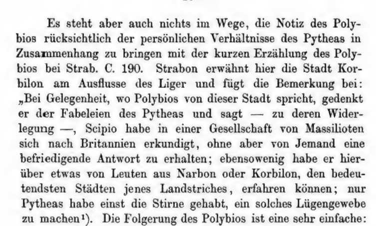
[2]) Pytheas und die Geographie seiner Zeit, von Joachim Lelewel, herausgeg. v. Straszéwicz. Aus dem Franz. übers. v. Dr. Hoffmann. Leipzig, 1838. — Die Mängel dieser Schrift sind zur Genüge hervorgehoben von M. Fuhr in Jahn's Jahrb. f. Philol. u. Pädag. Bd. XXXI. S. 289—294.

Digitized by Google

1. Pytheas war nach Polybios ein unbemittelter Privatmann (ἰδιώτης καὶ πένης), und eben desswegen werden seine weiten Entdeckungsreisen von dem genannten Geschichtschreiber für unglaublich gehalten.

Es ist gewiss auffallend, dass Polybios so genau in die persönlichen Verhältnisse des Pytheas eingeweiht erscheint, während sonst kein Schriftsteller etwas derartiges erwähnt. Es ist kaum anzunehmen, dass Pytheas selbst etwas hievon in seinen Schriften verlauten liess. Polybios lebte aber mindestens 150 Jahre später als Pytheas. Wem mochte er nun die Notiz verdanken? — Der Vermuthung ist ein weiter Spielraum gelassen; doch drängen sich dem unbefangenen Beobachter vorzugsweise zwei Möglichkeiten auf. Das Einfachste (und vielleicht auch Wahrscheinlichste) ist anzunehmen, dass Polybios in Massilia selbst Erkundigungen über Pytheas einzog. Dass er Südgallien besuchte, wissen wir aus seinen eigenen Angaben (III, 47 fgd. und III, 57). Und es liegt auch gar nichts Auffallendes in der Annahme, dass Polybios in Massilia selbst jene Erhebungen gepflogen habe. Ihm, der selbst ein beträchtliches Stück der damals bekannten Welt bereist hatte, der vor Allem von Scipio Aemilianus während der Belagerung Karthago's eine Flottenabtheilung zum Besuche der afrikanischen Westküste erhalten hatte, ihm, sagen wir, der mit den realen Mächten des Lebens wie irgend einer zu rechnen wusste, waren die Entdeckungsreisen des Pytheas nur denkbar, wenn ihm die Stadt Massilia die Ausrüstung der Expedition besorgte und die Leitung derselben übertrug, wie etwa dem Hanno und Himilko die Stadt Karthago, oder wie dem Polybios selbst sein Gönner Scipio; widrigenfalls musste er ein ganz wohlhabender Mann sein, um die Kosten einer solchen Expedition tragen zu können. Nun hörte er, dass Pytheas unbemittelt und ein einfacher Privatmann war, also lautete sein Schluss: Pytheas kann die weiten Reisen nicht gemacht haben. — War das der Hergang, so dürfen wir unbedenklich die Angabe des Polybios rücksichtlich der persönlichen Verhältnisse des Pytheas für Wahrheit halten. Was hätte man auch in Massilia für einen Grund gehabt, dem Polybios die Unwahrheit zu sagen?

Digitized by Google



Es steht aber auch nichts im Wege, die Notiz des Polybios rücksichtlich der persönlichen Verhältnisse des Pytheas in Zusammenhang zu bringen mit der kurzen Erzählung des Polybios bei Strab. C. 190. Strabon erwähnt hier die Stadt Korbilon am Ausflusse des Liger und fügt die Bemerkung bei: „Bei Gelegenheit, wo Polybios von dieser Stadt spricht, gedenkt er der Fabeleien des Pytheas und sagt — zu deren Widerlegung —, Scipio habe in einer Gesellschaft von Massilioten sich nach Britannien erkundigt, ohne aber von Jemand eine befriedigende Antwort zu erhalten; ebensowenig habe er hierüber etwas von Leuten aus Narbon oder Korbilon, den bedeutendsten Städten jenes Landstriches, erfahren können; nur Pytheas habe einst die Stirne gehabt, ein solches Lügengewebe zu machen[1]). Die Folgerung des Polybios ist eine sehr einfache:

---

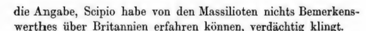
[1]) Die Stelle ist vielfach missverstanden worden, wesshalb der Text zur Vergleichung folgen möge: Ὁ Λίγηρ μεταξὺ Πικτόνων τε καὶ Ναμνιτῶν ἐκβάλλει. πρότερον δὲ Κορβιλὼν ὑπῆρχεν ἐμπόριον ἐπὶ τούτῳ τῷ ποταμῷ, περὶ ἧς εἴρηκε Πολύβιος, μνησθεὶς τῶν ὑπὸ Πυθέου μυθολογηθέντων, ὅτι Μασσαλιωτῶν μὲν τῶν συμμιξάντων Σκιπίωνι οὐδεὶς εἶχε λέγειν οὐδὲν μνήμης ἄξιον ἐρωτηθεὶς ὑπὸ τοῦ Σκιπίωνος περὶ τῆς Βρεττανικῆς, οὐδὲ τῶν ἐκ Νάρβωνος οὐδὲ τῶν ἐκ Κορβιλῶνος, αἵπερ ἦσαν ἄρισται πόλεις τῶν ταύτῃ, Πυθέας δ' ἐθάρρησε τοσαῦτα ψεύσασθαι. Fuhr trennt die Worte Πυθέας δ' ἐθάρρησε τοσ. ψεύσασθαι vom Vorhergehenden durch ein Kolon. Dadurch könnte ein Missverständniss herbeigeführt werden, indem dann der Satz Πυθέας δ' ἐθάρρησε τοσ. ψεύσ. nicht als Worte des Polybios, sondern als Zusatz des Strabon erscheinen könnte. Allerdings schützt vor einer solchen Annahme der nothwendige Gegensatz: ὅτι Μασσαλιωτῶν μὲν . . . ., Πυθέας δέ. — Nicht recht begreiflich ist es, wie Fuhr auf den Gedanken kommen konnte, hinsichtlich der Worte ὅτι Μασσαλιωτῶν μὲν κτλ. könne gezweifelt werden, ob eine Relation des Pytheas oder des Polybios mitgetheilt werde. In der Ausführung der ersten Annahme kommt er dann allerdings zu dem Resultate, es sei unwahrscheinlich, dass Pytheas von der Unwissenheit seiner eigenen Mitbürger dem Scipio Mittheilungen machte. Auch gibt er zu, dass bei dieser Annahme zu Μασσαλιωτῶν μὲν der entsprechende Gegensatz fehle. — Ist irgend etwas zweifelhaft an der Stelle, so ist es die Construction des Satzes: περὶ ἧς εἴρηκε

Wenn Bürger — wir dürfen annehmen, die angesehensten, die reichsten, vielleicht auch die intelligentesten — der drei bedeutendsten Städte Galliens nicht im Stande waren, dem Scipio auf seine Frage genügende Auskunft zu geben, so kann Pytheas, der in viel früherer Zeit gelebt hat, nicht mehr gewusst haben; und wenn er dies und jenes von Britannien erzählt, so ist das nur eitel Wind und Lüge. — Wie wenig der Schluss gerechtfertigt ist, brauchen wir nicht erst auseinander zu setzen. Es kommt uns hier auch nur darauf an, den Zusammenhang obiger Erzählung mit der Notiz des Polybios über die persönlichen Verhältnisse des Pytheas herzustellen.

Bei dieser Gelegenheit nämlich, als Scipio sich bei Bürgern von Massilia nach Britannien erkundigte und keine nennenswerthe Mittheilung erhielt, mag er den Massilioten vorgehalten haben, dass doch ein Bürger ihrer Stadt vor so und so viel Jahren Britannien besucht haben wolle und auch in seinen Reiseberichten viel davon erzähle. Wenn dann dem Scipio entgegengehalten wurde, es sei ein unbemittelter Privatmann gewesen, so kann dies immerhin die volle Wahrheit gewesen sein, aber die Möglichkeit bleibt nicht ausgeschlossen, dass man dem Scipio nicht reinen Wein einschenkte. Wir gehen davon aus, dass schon

---

Πολύβιος, μνησθεὶς τῶν . . . . . μυθολογηθέντων, ὅτι Μασσαλιωτῶν μὲν . . . οὐδεὶς εἶχε λέγειν οὐδὲν . . . . περὶ τῆς Βρεττανικῆς, οὐδὲ τῶν ἐκ Νάρβωνος οὐδὲ . . . . Κορβιλῶνος. Man ist unter allen Umständen genöthigt, den Satz mit ὅτι sich abhängig zu denken von εἴρηκε Πολύβιος. Dann steht aber die relativische Anknüpfung περὶ ἧς isolirt und ist unverständlich; denn man kann sich wol den Gedanken gefallen lassen: „Was diese Stadt (= Korbilon) betrifft, so hat, wie Polybios erzählt, Scipio von den Bewohnern dieser Stadt nichts Bemerkenswerthes über Britannien erfahren können," — aber keineswegs diesen: „Was diese Stadt (Korbilon) betrifft, so hat, wie Polybios erzählt, Scipio nichts von den Massilioten über Britannien erfahren können." Man muss also entweder annehmen, dass περὶ ἧς nur bestimmt war, auf τῶν ἐκ Κορβιλῶνος οὐδείς vorzubereiten, dass sich aber Μασσαλιωτῶν . . . . vorgedrängt hat; oder man muss sich zu περὶ ἧς ein Participium, etwa ein λέγων, hinzudenken.



die Angabe, Scipio habe von den Massilioten nichts Bemerkenswerthes über Britannien erfahren können, verdächtig klingt.

Sollten die Bewohner von Massilia, die einen so lebhaften Handel mit dem Norden unterhielten, sollten die von Narbon und die von Korbilon so ohne alle genauere Kenntniss von Britannien gewesen sein? Es ist kaum denkbar, und unwillkürlich drängt sich uns der Gedanke auf, dass man wol Auskunft hätte geben können, aber nicht wollte. Die ausweichenden Antworten der von Scipio befragten Bürger aus Massilia, Narbon und Korbilon finden ein Analogon in dem, was ein Jahrhundert später dem C. Jul. Cäsar begegnet (b. gall. IV, 20). Vor seiner Expedition nach Britannien will er Erkundigungen einziehen über Land und Leute. Da aber, wie er sagt, nur Kaufleute dorthin kommen, so lässt er diese zu sich rufen, um sie zu befragen, kann aber nichts aus ihnen herausbringen, „neque quae aut quantae nationes incolerent, ... neque qui essent ad maiorum navium multitudinem idonei portus“. Bei dem fortwährenden Handelsverkehr zwischen den Britanniern und den ihnen zunächst gegenüber wohnenden gallischen Völkerschaften, wie auch mit den weiter entfernt wohnenden (man denke nur an III, 8, 1: „naves habent Veneti plurimas, quibus in Britanniam navigare consuerunt“), ja bei der zeitweise politischen Verbindung gallischer und britannischer Völkerschaften (II, 4, 7: „. . . . regem Divitiacum, totius Galliae potentissimum, qui cum magnae partis harum regionum, tum etiam Britanniae imperium obtinuerit“) ist eine so totale Unkenntniss, wie sie von den Kaufleuten an den Tag gelegt wird, nicht denkbar. Man braucht aber nicht lange nach den Gründen dieser „Unkenntniss“ der gallischen Kaufleute zu suchen. Einige Zeilen vorher sagt ja Caesar selbst: „Caesar in Britanniam proficisci contendit, quod omnibus fere Gallicis bellis hostibus nostris inde subministrata auxilia intellegebat“. Der Patriotismus der Gallier und ihre Dankbarkeit gegen die stammverwandten Britannier liessen Caesars Fragen unbeantwortet. Die Ahnung oder vielleicht schon die Gewissheit von dem Vorhaben Caesars verlangte gebieterisch von ihnen Stillschweigen auf Fragen, deren aufrichtige Beantwortung zum Schaden ihrer Stammesgenossen jenseit

Digitized by Google

des Kanals ausfallen konnte. Eine Schwächung oder vollständige Unterwerfung der Britannier, die in allen bisherigen Unabhängigkeitskämpfen der Gallier treu zu diesen gehalten hatten, beraubte die Gallier selbst ihrer thätigen Unterstützung in den noch bevorstehenden Kriegen. Abgesehen davon wäre es ein schwerer Undank gewesen, zur Erleichterung des Unternehmens der Römer gegen Britannien irgendwie beizutragen. Konnten es die gallischen Kaufleute auch nicht aufhalten, so wollten sie doch dem gemeinsamen Feinde in keiner Weise Vorschub leisten. Cäsar setzte bei den von ihm befragten Galliern zuviel Gutmüthigkeit voraus, wenn er ausführliche Berichte, ja wenn er überhaupt irgend welche Angaben, die für ihn von Interesse waren, von ihnen erwartete. — Waren es hier politische Beweggründe, die den Galliern den Mund schlossen, so dürfen wir, um wieder zu unserem Gegenstande zurückzukehren, bei den von Scipio vergebens befragten Massilioten etc. voraussetzen, dass ihren ausweichenden Antworten, wenn nicht politische Erwägungen, doch mindestens engherzige Handelsrücksichten zu Grunde lagen. Zu dieser Annahme glauben wir berechtigt zu sein, wenn wir auf die Persönlichkeit des Fragestellers Rücksicht nehmen. — Hier ist nun die Frage erst zu beantworten, von welchem Scipio die Rede sei. Welche Unsicherheit und Verschiedenheit der Ansichten über diesen Punkt herrschen, davon nur einige Beispiele. Murray (S. 62) lässt die Wahl zwischen dem Africanus maior und Afric. minor. „Nil impedit, quo minus de Scipione Africano, vel primo vel altero, et hoc potissimum, haec dicta statuamus, cuius utriusque adhuc magis illustre nomen (im Vergleich zum Vater des Africanus maior).“ Dass er aber der Wahl noch eine weitere Ausdehnung gibt, beweisen die unmittelbar folgenden Worte: „Sin autem ista interpretatio non placeat, ... in aliquem ex maioribus Scipionum haec cum Baylio[1]) transferre convenit.“ — Lelewel sagt kurz, Scipio sei im Jahre 217 (218 ?) mit einer Flotte in Gallien gelandet und habe in Massilia, um genauere Nachrichten von

---

[1]) Bayle in seinem Diction. crit. tom. III.

Digitized

E/161

Pytheas zu erhalten, sich nach ihm erkundigt.[1]) — Allein jener P. Cornelius Scipio, der auf der Fahrt nach Spanien mit seinem Heere bei Massilia gelandet war und hier von der Nachricht überrascht wurde, dass Hannibal von den Pyrenäen her im Anmarsche sei, wird wenig Musse gefunden haben, um Angesichts der Aufgabe, die ihm die veränderte Situation vorschrieb, sich bei den Massilioten nach dem fernen Britannien zu erkundigen oder gar, wie Lelewel meint, sie über Pytheas auszufragen, um genauere Nachrichten von ihm zu erhalten. Denn schon stand Hannibal an der Rhone und bereitete seinen Uebergang über den Fluss vor. Scipio gönnte seinen Truppen nur soviel Zeit, um sich von der Seekrankheit zu erholen, und zog dann — schon zu spät — dem Feinde entgegen. Im folgenden Jahre aber (217 v. Chr.) ging er dem ursprünglichen Programme gemäss mit einer Flotte und einer ansehnlichen Truppenmacht nach Spanien; erwähnt wird aber nirgends, dass er in Massilia angelegt habe. Von Allem aber abgesehen kommt es uns unwahrscheinlich vor, dass dieser Scipio, der Consul des Jahres 218, in Massilia Gelegenheit gesucht habe, seine geographischen Kenntnisse hinsichtlich Britanniens zu erweitern oder über Pytheas Erkundigungen einzuziehen, was bei Scipio eine ziemliche Vertrautheit mit der griechischen Literatur voraussetzen würde. Noch weniger kann an ein älteres Glied der berühmten Familie gedacht werden. Was uns jeden Zweifel darüber, welcher Scipio hier gemeint sei, benimmt, ist etwas rein Formales, nämlich das von Polybios gebrauchte Wort *Σκιπίων* selbst. Bei Polybios wird nämlich P. Cornelius Scipio, der Consul des Jahres 218 v. Chr., einmal *Πόπλιος Σκιπίων* genannt (III, 97, 2), einigemal *Πόπλιος Κορνήλιος* (III, 40, 2; IV, 66, 9; V, 1, 4) und ausserdem regelmässig kurz *Πόπλιος* (III, 40, 14; III, 41, 2; 4; 8; III, 45, 2; 4; III, 49, 1; III,

[1]) Fuhr widerspricht sich, wenn er (S. 4, Anm. 5) von Scipio, dem Consul d. J. 217 spricht, im Anhange aber (S. 50 extr.) sagt: „Der hier genannte Scipio ist der Aemilianus, mit dem Polybios genau bekannt war und welcher bekanntlich (?) in Gallien gewesen ist.

Digitized by Google

56, 5; III, 61, 1; 5; III, 64, 1; III, 65, 3; 5; III, 66, 1; 9; III, 67, 8; III, 68, 5; 13; 15; III, 70, 2; 3; 7; 9; 10; III, 99, 4; 6; VIII, 3, 4). Sein Bruder Gnaeus Cornelius wird einmal *Γνάϊος Κορνήλιος* genannt (III, 76, 1), sonst regelmässig *Γνάϊος* (z. B. III, 56, 5; III, 76, 5; 12; III, 95, 4; III, 97, 2; VIII, 3, 4). P. Cornelius Scipio Africanus maior trägt wieder den Namen seines Vaters, *Πόπλιος*, einmal wird er mit seinem vollen Namen genannt *Πόπλιος Κορνήλιος Σκιπίων*, einige Male auch *Σκιπίων* schlechtweg. Bisweilen erhält er das ehrende Prädikat *ὁ Μέγας* (z. B. XXXII, 12, 1; ibid. 13, 1). Endlich P. Cornelius Scipio Aemilianus Africanus minor wird regelmässig mit *Σκιπίων* bezeichnet (z. B. XXXII, 9, 3; 5; 8; XXXV, 4, 11; 13; XXXV, 5, 1; 2; XXXVI, 6; XXXVII, 3, 10; XXXIX, 2, 2; 3, 1). Er ist aus nahe liegenden Gründen der Liebling des Polybios, *Σκιπίων κατ' ἐξοχήν*. — Aus dem Vorstehenden ergibt sich, dass unter dem in dem Fragmente des Polybios genannten *Σκιπίων* der Consul des Jahres 218 nicht verstanden werden kann. Die Wahl aber zwischen dem Africanus maior, der einigemal schlechtweg *Σκιπίων* heisst, und dem Africanus minor, der regelmässig so genannt wird, kann nicht schwer fallen. Dieser letztere also, ein gründlicher Kenner der griechischen Literatur, der Zögling des Polybios, war es, der bei einer Unterhaltung mit Bürgern aus Massilia, Narbon und Korbilon jene Frage über Britannien an sie richtete[1]). Allerdings haben wir keine Nachrichten darüber, dass Aemilianus auf dem Wege nach Spanien, wohin er bekanntlich zweimal ging, einmal im J. 151 v. Chr., als er sich

---

[1]) Bougainville kommt zu demselben Resultate, aber auf anderem Wege. Er sagt (S. 162): „Puisqu'il est dit que Narbonne étoit alors une des plus puissantes villes des Gaules, ce ne peut être ni le père du premier Africain, ni un Scipion plus ancien que lui; car Narbonne ne subsistoit pas de leur temps. Polybe n'en fait aucune mention dans la description du passage d'Annibal à travers la Gaule, quoiqu'elle se trouvât sur la route de ce général. C'est donc du second Africain que Polybe a parlé. Il détruisit Numance vers l'an 133 avant J. C.; et c'est apparemment en passant par les Gaules (?) pour aller en Espagne qu'il eut avec les Marseillois la conversation dont il s'agit".

Digitized by Google

freiwillig zum Kriegsdienste in Spanien meldete, und 134, als er das Commando des vor Numantia liegenden Heeres übernahm, — den Weg über Gallien einschlug und Massilia berührte[1]; aber unmöglich ist es nicht, da Massilia unter allen Umständen eine bequeme Zwischenstation zwischen Italien und Spanien war. Uebrigens ist gar nicht einmal nöthig anzunehmen, dass diese Unterhaltung gerade in Massilia (oder in Narbon oder gar in Korbilon) stattfand. Der Wortlaut der Stelle, die aus dem Zusammenhange herausgerissen und nur als Fragment durch Strabon uns erhalten ist, lässt allerlei Möglichkeiten zu. Denkbar ist, dass Scipio auf gallischem Boden von einer Deputation der 3 Städte Massilia, Narbon und Korbilon begrüsst wurde; denkbar auch, dass Vertreter der 3 Städte im Lager vor Numantia dem gefeierten Helden ihre Huldigung, dem Zerstörer Karthagos ihre Glückwünsche darbrachten. Vielleicht auch waren es Gesandte, die nach Erledigung ihrer Aufträge von Scipio als Gäste zurückbehalten und während des Gesprächs unter anderm auch über Britannien befragt wurden. Wenn wir nun hören, dass die Befragten dem Scipio nichts Nennenswerthes mittheilen konnten, so dürfen wir einige Zweifel in ihre Aufrichtigkeit setzen. Ihre ausweichenden Antworten finden ihre Erklärung in den Verhältnissen. Jenem Scipio gegenüber, der 218 v. Chr. nach Massilia kam, wäre eine solche Zurückhaltung gegenstandslos gewesen. Gallien, vor allem das mit Rom befreundete Massilia, hatte damals von den Römern nichts zu fürchten. Anders lagen aber die Dinge jetzt. Das Ende des 2. punischen Krieges hatte den Römern als den wichtigsten Theil des Siegespreises das Land Spanien gegeben. Gallien, zumal der südliche Theil, war eingekeilt zwischen römische Provinzen. Die Verbindung der getrennten Glieder war nur eine Frage der Zeit. Kein

---

[1]) Bessel (S. 1) nimmt dies ohne Weiteres als gewiss an, ohne seine Annahme zu begründen, „Wir haben", sagt er, „um so weniger Recht jene Aussage des Polybios zu bezweifeln, als Polybios seine Kunde durch Scipio haben konnte, welcher eben (?) zu Massilia (?) über den Norden Europas Erkundigungen einzog."

Wunder, wenn vor allem den Bewohnern des südlichen Galliens die Nähe der Römer anfing unbequem zu werden. Und bei aller Freundschaft, welche die Stadt Massilia mit Rom verband, musste die Befestigung der römischen Herrschaft in ihrer nächsten Nähe trübe Ahnungen für die Zukunft in ihnen erwecken. Das Vorgehen der Römer gegen Griechenland, das eben seine Freiheit eingebüsst hatte und eine römische Provinz geworden war, schien nicht dazu angethan, bei den noch freien Griechen das Vertrauen auf die Grossmuth der Römer zu steigern. Und nun erschien Scipio in Spanien, um dem langjährigen Kampfe vor Numantia, dem letzten Bollwerke der nationalen Unabhängigkeit der Spanier, ein Ende zu machen. Scipio hatte Karthago zerstört, der Weltherrschaft Roms stand nichts mehr im Wege. Wenn also ein solcher Mann auch in harmlosem Gespräche sich bei Bürgern von Massilia, Narbon und Korbilon über Britannien erkundigte, so ist es erklärlich, wenn seine Frage nicht bloss für ein Kind seiner Wissbegierde gehalten wurde. Der Sprössling einer Familie, deren Name identisch war mit der Grösse Roms, mochte sich nach der Vorstellung der Gefragten mit den weitaussehendsten Entwürfen beschäftigen, und wenn er sein Augenmerk auf Britannien richtete, so war für dieses Land wol erst in zweiter Linie, in erster aber für Gallien sammt den griech. Niederlassungen daselbst zu fürchten. — Wollen wir nicht soweit gehen und den von Scipio Befragten nicht unsere Gedanken unterlegen, so bleibt uns immer noch die Rücksicht auf den Handel übrig. Spanien war jetzt römisch, Karthago zerstört: gelang es Rom, dem Beispiele Karthago's in der Beherrschung des Meeres jenseit der Säulen zu folgen, so war der Handel der 3 Städte mit Britannien leicht beschränkt, wo möglich gelähmt. Hatte ja Scipio, während er Karthago eingeschlossen hielt, den Polybios schon mit einer Flottenabtheilung abgesandt, um die Westküste Afrika's zu untersuchen. Dass die Römer sich um die europäische Seite des Okeanos nicht kümmern würden, war nicht anzunehmen.

Kurz, wie wir die Sache auch ansehen mögen, erklärlich bleibt es uns immer, dass die Massilioten, Narbonäer und

Digitized by Google

Korbilonäer dem Scipio gegenüber eine weise Zurückhaltung beobachteten. Hatten sie aber einmal hinsichtlich Britanniens genauere Auskunft verweigert, so konnten sie, wenn Scipio sie auf die Reise des Pytheas und seinen Reisebericht hinwies, wol nicht anders als zu der ersten ausweichenden Antwort noch eine zweite hinzufügen. Sie mögen sich mit einem „on dit“ (man verzeihe den Anachronismus!) aus der Verlegenheit geholfen und ihren verstellten Zweifel mit der Hindeutung auf die untergeordnete Stellung und die Mittellosigkeit des Pytheas motivirt haben. Scipio aber, der mit der griechischen Literatur vollkommen vertraut war und vielleicht einmal den Polybios Zweifel über die Reisen des Pytheas hatte aussprechen hören, theilte ihm das Gehörte mit. Dass die Verbindung der beiden Männer auch nach der Rückkehr des Polybios in seine Heimat noch fortdauerte, geht schon daraus hervor, dass Polybios den numantinischen Krieg beschrieb.

Alles zusammengenommen, können wir bei der Annahme dieses Zusammenhanges einige gelinde Zweifel über die ungetrübte Wahrheit dessen, was Polybios von den persönlichen Verhältnissen des Pytheas sagt, nicht unterdrücken. Man darf auch nicht ausser Acht lassen, dass die Behauptung, Pytheas habe jene Reisen nicht gemacht oder machen können, nicht von den Massilioten ausgeht, sondern von Polybios (*φησὶ δ' οὖν ὁ Πολύβιος ἄπιστον καὶ αὐτὸ τοῦτο, πῶς ἰδιώτῃ ἀνθρώπῳ καὶ πένητι τὰ τοσαῦτα διαστήματα πλωτὰ καὶ πορευτὰ γένοιτο*). Alles spricht vielmehr dafür, dass die Massilioten selbst nicht den mindesten Zweifel an dem hatten, was Polybios nicht glauben konnte. Wenn nach 150 Jahren Pytheas noch in der Erinnerung der Bürger seiner Vaterstadt so fortlebt, dass man noch von seinen persönlichen Verhältnissen zu erzählen weiss, so ist der Schluss gestattet, dass seine kühnen Entdeckungsreisen — neben seiner Bedeutung als Mann der Wissenschaft, ihm dieses Andenken gesichert haben.

Auf Grund der bisherigen Erörterungen kommen wir zu dem Resultate: Sind die Worte des Polybios hinsichtlich der persönlichen Verhältnisse des Pytheas nicht ganz glaubwürdig, so fällt damit die von ihm daraus gezogene Folgerung von

selbst. Aber auch für den Fall, dass sie nicht angefochten werden können, hatte er noch kein Recht, damit seine Behauptung zu stützen, Pytheas habe Reisen von solcher Ausdehnung nicht unternehmen können.

Wenn Pytheas von Polybios ἰδιώτης genannt wird, so kann das nicht (wie Fuhr S. 14, A. 1. es wenigstens für möglich hält) heissen, er sei „unwissend, Laie in den geographischen Wissenschaften, ein Stümper“ gewesen. Strabo hat das Wort gewiss nicht in dieser Bedeutung genommen; denn, wenn auch Pytheas für ihn fortwährend die Zielscheibe der bittersten Angriffe ist, so kann er doch nicht umhin, seine Bedeutung als Gelehrten, zunächst in den exacten Wissenschaften, anzuerkennen. Ein Urtheil des Polybios aber, das dem Pytheas auch den Ruhm des Gelehrten raubte, hätte sich Strabo nicht entgehen lassen, um auch in diesem Punkte nicht hinter Polybios zurückzustehen. — Pytheas war also ein einfacher Privatmann, d. h. er gehörte in der oligarchisch regierten Stadt Massilia weder zu den 600 τιμοῦχοι, noch zu dem engeren Ausschusse der 15 προεστῶτες, noch zu den 3 an der Spitze stehenden höchsten Beamten, mögen sie πρυτάνεις oder wie immer geheissen haben. Und nicht unwahrscheinlich ist, was Ternaux[1]) meint, dass der census die Brücke zur Theilnahme an dem Stadtregimente gebildet habe: „in urbibus mercaturam prae ceteris rebus agentibus quis dubitet, quin census potissimum, unde maiora et audaciora moliri poterant mercatores, gratiam conciliaverit et auctoritatem?“ (S. 36). Darnach würden die Prädicate ἰδιώτης καὶ πένης im Verhältnisse von Grund und Folge zu einander stehen. Vielleicht will aber Polybios mit ἰδιώτης den Begriff verbinden, Pytheas sei nicht vom Staate mit einer Mission betraut worden. Indessen wenn die Karthager den Himilko beauftragten, die europäische Küste des Okeanos zu erforschen; wenn Polybios von dem vor Karthago liegenden Scipio Aemilianus eine Flotte erhielt zur Erforschung der afrikanischen Küsten (Plin. V, 1, 9), so folgt daraus noch nicht, dass es bei

---

[1]) Historia reipublicae Massiliensium a primordiis ad Neronis tempora. Gotting. 1826.

Digitized by Google

E/65

Pytheas auch so geschehen musste. Herodot hat, ohne von seinen Mitbürgern mit einer Mission betraut zu sein, erstaunlich grosse Reisen gemacht; es ist aber Niemand eingefallen, sie aus dem Grunde zu bezweifeln oder gar zu leugnen, weil er als Privatmann reiste. Nur als Privatmann konnte Pytheas die Säulen des Herakles passiren und der Aufmerksamkeit oder dem Verdachte der das Meer eifersüchtig hütenden Karthager entgehen. Ueber die Frage allerdings, wie es ihm gelang, durch die Strasse von Gibraltar in den Okeanos zu gelangen, ob durch Täuschung der Karthager, oder im Einverständniss mit ihnen, darüber lassen sich höchstens Vermuthungen aufstellen. Der Hinweis auf den Zweck der Reise, Erweiterung der Erdkunde, wird kaum hingereicht haben, dem Pytheas und seiner Begleitung die karthagischen Linien zu öffnen. — Wenn ferner Pytheas πένης genannt wird, so ist auch das noch kein hinreichender Grund, die Entdeckungsreisen desselben für unglaublich zu halten. Der Begriff πενία ist relativ. (Und wenn etwa aus dem Umstande, dass Pytheas ein Privatmann war, von Polybios oder auch von den Massilioten der Schluss gezogen wurde, Pytheas sei arm gewesen, so ist die Folgerung ohnehin ungenau; denn wenn der Census den Pytheas von der Theilnahme an der Stadtverwaltung ausschloss, so ist damit höchstens die Folgerung gerechtfertigt, dass er nicht zu den Reichsten der Stadt Massilia gehörte.) Pytheas konnte ferner bei aller Einfachheit und Schlichtheit in seinem Auftreten doch soviel Mittel besitzen, um seinen Lieblingsgedanken auszuführen. Vielleicht sollte ihm gerade eine einfache sparsame Lebensweise soviel erübrigen, als die Entdeckungsfahrten voraussichtlich erforderten. Noch mehr: Was zu den Zeiten des Polybios als Armuth erschien, konnte im Zeitalter des Pytheas für Reichthum gelten. Man muss auch im Auge behalten, dass ihn seine Entdeckungsreisen vielfach mit Barbaren in Berührung brachten, bei denen passend gewählte — wenn auch nicht kostbare — Geschenke keinen so bedeutenden Kostenaufwand erforderten. Denkbar ist ferner, dass er vermögende und einflussreiche Freunde für seine Idee gewann und so die Mittel aufbrachte für ein Unternehmen, das zunächst nur die Bereicherung der Erdkunde be-

Digitized by Google

zweckte, aber den Gedanken an die Erschliessung neuer Handelsquellen für die Zukunft nicht ausschloss. Wer bürgt endlich dafür, dass Pytheas ursprünglich nicht reich war und gerade durch seine Entdeckungsreisen seine Mittel so erschöpfte, dass er fortan in bescheidenen Verhältnissen leben musste? Diese ihm durch die Kosten der Reise auferlegte einfache Lebensweise, die man sich desshalb noch nicht als drückend vorstellen muss, mag aber, da Pytheas eben in Folge seiner kühnen Entdeckungsreisen unter seinen Mitbürgern erst recht bekannt werden mochte, in der Erinnerung derselben sich erhalten haben, während seine besseren pecuniären Verhältnisse vor seinen Reisen den Bürgern der reichen Handelsstadt nicht aufgefallen waren.[1])

Von all dem aber abgesehen, gibt doch wol nicht das Kapital, sondern der Wissenstrieb den Impuls zu grossen und kühnen Unternehmungen. Man halte nur Umschau unter den grossen Entdeckungsreisenden aller Zeiten! Edler Wissensdrang hilft über viele Schwierigkeiten hinweg, vor denen der Geistesträge und Energielose rathlos steht; und Gefahren, Entbehrungen und Mühseligkeiten der Reise können nur den abschrecken, dem das eigene Ich das Höchste ist. Was den Polybios nach Afrika, Spanien, Gallien und auf den Okeanos trieb (III, 59, 7: .... *ὑπεδεξάμεθα τὰς κακοπαθείας καὶ τοὺς κινδύνους τοὺς συμβάντας ἡμῖν ἐν πλάνῃ τῇ κατὰ Λιβύην καὶ κατ' Ἰβηρίαν, ἔτι δὲ Γαλατίαν καὶ τὴν ἔξωθεν ταύταις ταῖς χώραις συγκυροῦσαν θάλατταν, ἵνα διορθωσάμενοι τὴν τῶν προγεγονότων ἄγνοιαν ἐν τούτοις γνώριμα ποιήσωμεν τοῖς Ἕλλησι καὶ ταῦτα τὰ μέρη τῆς οἰκουμένης*), was in unseren Tagen die Reisenden in das innere Afrika oder in das Polarmeer führt, das trieb Pytheas nach dem hohen Norden und zu den Nordküsten Germaniens. Es läuft auf dasselbe hinaus, wenn Grote (History of Greece XII, 619) sagt: „Which in his case deserves the greater sympathy, as there was no other reward for the difficulties and dangers he had braved, except the gratification of an intelligent curiosity“. Wir sehen daher nicht ein, wie Polybios bei Pytheas das *ἰδιώτην καὶ πένητα εἶναι* so sehr betonen konnte. Dem Polybios aber

[1]) Auch Bessel (S. 242) deutet diese Möglichkeit an.

Digitized by Google

₮/6ℓ

Neid und Missgunst gegen Pytheas unterzuschieben, wie es Lelewel[1]) gethan hat, halten wir des grossen Historikers für unwürdig.

2. Die Grenzen der Lebensperiode des Pytheas nach Zahlen genau angeben zu wollen, darauf muss man bei dem Mangel aller directen Nachrichten ein für alle Male verzichten. Und wäre uns über Pytheas nichts weiter überliefert als die eine Angabe des Polybios bei Strabon, worin Pytheas zu den neueren Geographen gerechnet wird (C. 104: *Πολύβιος τὴν Εὐρώπην χωρογραφῶν τοὺς μὲν ἀρχαίους ἐᾶν φησι, τοὺς δ' ἐκείνους ἐλέγχοντας ἐξετάζειν Δικαίαρχόν τε καὶ Ἐρατοσθένη . . . . καὶ Πυθέαν*), so würden wir sogar in der Bestimmung des Zeitalters, dem Pytheas angehörte, vollständig irre geführt werden, da Pytheas in der Reihenfolge als der letzte erscheint, scheinbar also als der jüngste. Zum Glücke gibt uns eine andere Notiz des Polybios bei Strabon genaueren Aufschluss. Er macht nämlich (Strab. C. 104) dem Eratosthenes zum Vorwurf, dass er dem Pytheas Glauben schenke, während dies nicht einmal D i k ä a r c h o s thue. Dikäarchos aber, der erste unter allen, die von Pytheas reden, war Schüler des Aristoteles und Freund des Theophrastos, dem er seine Schriften widmete. Im Allgemeinen also wird als richtig anerkannt werden müssen, was Murray (S. 62) sagt: „Si omnia accurate in censum adhibeantur, m a g n o omnino A l e x a n d r o aequalem P y t h e a m praedicare tenemur. Scripta quippe illius a Dicaearcho Messeniensi usurpata, quem Aristotelem audivisse novimus“.

Für die Entdeckungs-Reisen des Pytheas eine bestimmte Zeit angeben zu wollen, wird kaum gelingen, da uns jeder Anhaltspunkt für eine derartige genaue Bestimmung fehlt[2]).

[1]) S. 46: „Polybios, der als Geisel nach Rom kam und den Kriegszeichen der Weltstürmer folgte, unternahm Reisen zur See über Sicilien hinaus sogar an die Westküste von Afrika. Aber in den Norden drang er nicht vor. Hier liess ihn die M i s s g u n s t das bessere Wissen des Pytheas beneiden und auf denselben als einen Windbeutel und Lügner verächtlich herabsehen.“

[2]) Oskar Peschel (Geschichte der Erdkunde, S. 1) setzt die Reise des Pytheas nach Thule um das J. 334, versäumt aber, einen Grund für diese Annahme beizufügen.

Dennoch ist der Versuch gemacht worden. Bougainville z. B. setzt, anknüpfend an eine Stelle in der Meteorologie des Aristoteles, die Reisen des Pytheas vor das Jahr 327 v. Chr. Obgleich sein Argument schon längst widerlegt ist, so müssen wir doch hier darauf zurückkommen, da es in neuerer Zeit von Bessel adoptirt worden ist. Bougainville sagt nämlich (S. 148): „Aristote dans son traité des Météores dit formellement (II, 5, 11: *ταῦτα* — die beiden gemässigten Zonen — *οἰκεῖσθαι μόνα δυνατὰ καὶ οὔτ' ἐπέκεινα τῶν τροπῶν . . . τά θ' ὑπὸ τὴν ἄρκτον ὑπὸ ψύχους ἀοίκητα.* (12) *φέρεται δὲ καὶ ὁ στέφανος κατὰ τοῦτον τὸν τόπον. φαίνεται γὰρ ὑπὲρ κεφαλῆς γινόμενος ἡμῖν, ὅταν ᾖ κατὰ τὸν μεσημβρινόν*) que la zone habitée s'étend au nord jusqu'aux pays qui voient la couronne d'Ariane dans le cercle qui leur tient lieu du cercle polaire, et pour lesquels cette constellation ne se couche pas. De son temps la luisante de la couronne étoit proche du tropique, et par conséquent toûjours visible pour les pays qui sont au soixante-septième degré de latitude septentrionale: or, les régions situées à cette distance de l'équateur, sont précisément celles qui ont un jour de vingt-quatre heures au temps du solstice. Pythéas est, de l'aveu unanime des anciens, le premier qui ait pénétré à cette hauteur du pole, le premier qui ait cru ces pays habités. Donc Aristote, en composant son traité des Météores, connoissoit le voyage de Pythéas. Cet ouvrage est antérieur à l'expédition d'Alexandre dans les Indes, puisque l'auteur, dans l'énumeration qu'il fait des grandes rivières, ne parle point du Gange, connu seulement aux Grecs depuis cette expédition: par conséquent la date du voyage de Pythéas remonte avant l'année 327, date de la conquête des Indes; et cet astronome, contemporain d'Aristote, si même il n'est pas plus ancien que lui, aura fleuri au plus tard vers le milieu du quatrième siècle avant J. Chr.“ — Dass Bougainville von einer falschen Voraussetzung ausging, indem er in die Stelle des Aristoteles etwas hinein interpretirte, was in derselben nicht zu finden ist, hat schon Jo. Matth. Gesner („De veterum navigationibus extra columnas Herculis“ in G. Hermanns Orphica) nachgewiesen, indem er

sagt: „Non dicit Aristoteles, quod dicere illum vult vir doctus. Loquitur de terminis zonae temperatae his ipsis verbis, quae sola coronae mentionem habent: *φέρεται δὲ καὶ ὁ στέφανος κτλ.* Citra tropicum cancri, intra zonam temperatam esse coronae borealis sidus, constat: iam vero hoc sidus vertici nostro, cum in meridiano est, imminere, constat ipsum quoque: ergo quibus hoc evenit, illi sunt adhuc in zona temperata.“ Die Annahme, dass Aristoteles die Reisebeschreibung des Pytheas gekannt, erweist sich auch — worauf W. Christ (Avien) aufmerksam macht — durch folgende Stelle der aristotelischen Meteorologie (II, 5, 14) als falsch: *πολὺ τὸ μῆκος διαφέρει τοῦ πλάτους· τὸ γὰρ ἀπὸ Ἡρακλείων στηλῶν μέχρι τῆς Ἰνδικῆς τοῦ ἐξ Αἰθιοπίας πρὸς τὴν Μαιῶτιν καὶ τοὺς ἐσχατεύοντας τῆς Σκυθίας τόπους πλέον ἢ πέντε πρὸς τρία τὸ μέγεθός ἐστιν* . . . . Als äusserster Punkt im Westen erscheinen hier noch, wie bei Platon (Phaedon 109 B), die Säulen des Herakles, während man später, nachdem der Reisebericht des Pytheas bekannt geworden, die Westgrenze um einige tausend Stadien weiter hinausschob (s. Strab. C. 64: *δεῖν δὲ ἔτι προσθεῖναι τὸ ἐκτὸς Ἡρακλείων στηλῶν κύρτωμα τῆς Εὐρώπης . . . οὐκ ἔλαττον σταδίων τρισχιλίων, καὶ* . . .). Man könnte noch beisetzen, hätte Aristoteles die Reisebeschreibung des Pytheas gekannt und die durch sie gewonnene Erweiterung der Erdkunde angenommen, so würde er zur Bezeichnung der äussersten Nordgrenze der bewohnten Erde wol andere Benennungen gewählt haben als *Μαιῶτιν καὶ τοὺς ἐσχατεύοντας τῆς Σκυθίας τόπους*, — etwa wie Eratosthenes (nach Strab. C. 64): *τὸ ἀπὸ τῶν ἐσχάτων Αἰθιόπων* (sc. *πλάτος*) *μέχρι τοῦ διὰ Θούλης* (sc. *κύκλου*). — Dennoch greift Bessel (S. 7) wieder auf Bougainville zurück und vertheidigt ihn gegen Fuhr, der das Argument Bougainville's als „factisch und logisch falsch“ verworfen hatte. Ja er geht noch einen Schritt weiter als Bougainville. Das Verhältniss der Länge zur Breite der bewohnten Erde, wie es Aristoteles in der oben mitgetheilten Stelle (Meteor. II, 5, 14) annimmt, gibt Bessel Veranlassung zu der Behauptung, dieses Verhältniss erweise sich im Gegensatze zu der Ansicht des Eudoxos[1]), der

[1]) Nach seiner Theorie war die bewohnte Erde doppelt so lang als breit.

Digitized by Google

um 366 v. Chr. auftrat, als eine genauere Berechnung, wozu eine neue Grundlage nothwendig gewesen sei; ferner sei die Vergrösserung der Breite ohne die Erweiterung der Kenntniss vom Norden nicht denkbar: also müsse man zwischen Eudoxos und Aristoteles ein Ereigniss setzen, wodurch dieselbe gewonnen war, d. i. die Reise des Pytheas. Diese würde demnach fallen zwischen 366—327, d. h. in die Zeit vom Auftreten des Eudoxos bis zum Zeitpunkte der Abfassung des aristotelischen Werkes.

Auch diese Behauptung Bessels steht auf schwachen Füssen. Daraus, dass nach Eudoxos die Länge der bewohnten Erde zur Breite sich verhalte, wie 2 : 1, während bei Aristoteles das Verhältniss 5 : 3 laute, kann noch nicht gefolgert werden, dass die Resultate der Reisen des Pytheas inzwischen bekannt geworden sein müssen. Mit demselben Rechte könnte man weiter folgern, dass zwischen Aristoteles und Dikäarchos ein ähnliches Ereigniss zu setzen sei (denn bei Dikäarchos ist das Verhältniss von Länge zu Breite 3 : 2), ebenso zwischen Dikäarchos und Eratosthenes, bei welch letzterem die Länge wieder wächst, indem sie mehr als das Doppelte der Breite beträgt (Strab. C. 64: *πλέον ἢ διπλάσιον τοῦ πλάτους*). Von weiteren Entdeckungsreisen aber, auf welche die Wandlungen in der Angabe der Grössenverhältnisse zurückzuführen wären, ist nichts bekannt. — Ebensowenig ist der Satz Bessels, die Vergrösserung der Breite sei ohne die Erweiterung der Kenntniss vom Norden nicht denkbar, in dieser Allgemeinheit richtig. Modificationen in den Annahmen rücksichtlich der Länge der bewohnten Erde können das Verhältniss derselben zur Breite alterirt haben, ohne dass hinsichtlich der letzteren sich etwas geändert haben musste. Allerdings war durch Pytheas die Grenze der bewohnten Erde gegen Norden erheblich vorgeschoben, aber Aristoteles nennt diese Grenze nicht, so wenig wie die gleichfalls von Pytheas um 5000 Stadien hinausgerückte Westgrenze. Wir müssen also annehmen, dass seinen Berechnungen die von ihm angegebenen Grenzen, die „Säulen“ im Westen, die „Mäotis und das äusserste Skythien“ im Norden, zur Grundlage gedient haben.

Aber Bessel kann sich auch dabei noch nicht beruhigen, dass er die Reisen des Pytheas in die Zeit von 366—327 fallen lässt. Gleichsam als wäre ihm diese Grenze noch zu allgemein und unbestimmt, sucht er nachzuweisen, dass sie nicht viel nach 366, im äussersten Falle zwischen 360—350 angesetzt werden dürfe. Er geht davon aus, dass Ktesias von Knidos, der nach Servius, dem Commentator Virgils, „miracula“ über Thule geschrieben habe, nur durch Pytheas auf diesen Stoff gekommen sein könne. Der genannte Scholiast bemerkt nämlich zu „ultima Thule“ (Georg. I, 30): „Thule est insula Oceani inter septentrionalem et occidentalem plagam, ultra Britanniam, iuxta Orchadas et Hiberniam. In hac Tile cum sol in Cancro est, dies continuus sine noctibus esse dicitur. Praeterea miracula de hac insula feruntur, sicut apud Graecos Ctesias et Diogenes, apud Latinos Sammonicus dicit“ [1]). Aus dieser Notiz des Servius leitet Bessel folgende Behauptungen ab: „Zunächst ist es wohl als gewiss anzusehen, dass dieser Ktesias nicht ohne Pytheas' Reise zu kennen, jene „miracula“ geschrieben haben kann. Wäre es nämlich auch möglich, dass schon vor Pytheas eine dunkle Kunde von einer Insel Thule zu den Griechen gekommen war, obgleich ich's bezweifle, so beachte man, dass es hier doch nicht auf eine solche ankommen kann. Der erwähnte Sammonicus — es wird der ältere dieses Namens gewesen sein — schrieb mehrere Bücher „ad doctrinam“. Mehr wissen wir von ihm nicht. Diogenes aber schrieb 12 Bücher *ἀπίστων περὶ Θούλης;* wir können aus dieser Zusammenstellung schliessen, da über Thule im Einzelnen sehr Viele berichteten, dass auch Sammonicus und jener Ktesias in grösserem Zusammenhange über die Insel schrieben.“ —

Das Ganze ist eine Hypothese und eine schwer haltbare, wie sich bei näherer Prüfung ergeben wird. Zuvor nur die Bemerkung, dass Servius nicht sagt, es seien von Ktesias und

[1]) Text nach Daniel. Die Ausgabe von Alb. Lion stimmt im Wesentlichen damit überein. C. Müller (Ctesiae Cnidii fragm., praef. III.) citirt falsch aus Lion: „miracula in hac insula feruntur“ für „de hac insula.“

Digitized by Google

Diogenes und Sammonicus „miracula“ über Thule geschrieben worden. Servius sagt nur: „Ausserdem (dass zur Zeit der Sommer-Sonnenwende fortwährend Tag sein soll) werden, wie Ktesias und Diogenes bei den Griechen, Sammonicus bei den Lateinern sagt, Wunderdinge von dieser Insel erzählt.“ Bessel aber scheint den Satz so zu verstehen: „Ausserdem werden von dieser Insel Wunderdinge erzählt, wie z. B. (solche) von Ktesias und Diog. bei den Griechen, von Sam. bei d. Lateinern (erzählt werden).“ Auch Lewis versteht die Stelle so (S. 474): „Servius says that various marvels are related of Thule, both by Greek and Latin writers, by Ctesias and Diogenes among the former, and by Sammonicus among the latter.“ Gegen diese Auffassung spricht der lateinische Sprachgebrauch überhaupt, speciell auch der des Servius. So findet sich „sicut — dicit“ ganz im gewöhnlichen Sinn von Servius angewendet bei einer Bemerkung zu Aen. I, 6 und VI, 893; synonyme Ausdrucksweisen sind: „sicut (et Sappho et Hesiodus) memorant“ zu Eclog. VI, 42; „sicut (Cicero) testatur“ zu Eclog. VIII, 101; „sicut (Lucanus) docet“ zu Aen. II, 512; „sicut (Ennius) refert“ zu Aen. I, 41; „sicut in (Sallustio) legimus“ zu XI, 870 u. a.: lauter Wendungen, die nicht erläuternde Beispiele zu einer allgemeinen Behauptung enthalten, sondern Bestätigungen einer von Servius aufgestellten Behauptung durch Berufung auf Autoritäten. — Wir müssen allerdings gestehen, dass der Gedanke so, wie wir ihn nach dem Sprachgebrauche fassen müssen, für uns etwas befremdlich klingt, wenn wir auch „feruntur“ in dem Sinne nehmen wollen: man erzählt sich und hat sich schon von langer Zeit her Wunderdinge von dieser Insel erzählt, wie die aus verschiedenen Zeitaltern angeführten Schriftsteller bezeugen.

Eine Schwierigkeit ist noch die, wie die Bemerkung des Servius in Einklang zu bringen ist mit dem, was wir von Diogenes noch besitzen (Ktesias und Sammonicus kommen nicht in Betracht, da uns von ihnen nichts über Thule erhalten ist). Für einen Theil der von Diogenes erzählten „Wunder“ ist allerdings die Insel Thule selbst der Schauplatz; dahin gehört vor allem der Zauber, dem ein Geschwisterpaar verfiel; aber

Digitized by Google

dieser Zauber, das Werk eines ägyptischen Priesters, hat mit der Insel Thule als solcher nichts zu schaffen. Jedenfalls stehen diese Wunderdinge an Bedeutung denen nach, die über Thule hinaus anzutreffen sind und die auch dem ganzen Roman den Namen gegeben haben. Insoferne ist die Bemerkung des Servius nicht ganz zutreffend.

Doch, um wieder zum Gegenstand zurückzukehren, wir wollen Bessel zugeben, der Scholiast habe sagen wollen, die genannten 3 Schriftsteller hätten „miracula“ über Thule geschrieben, so können wir ihm doch nicht in dem Punkte zustimmen, dass alle 3 in grösserem Zusammenhange über jene Insel geschrieben haben. Er folgert nämlich so: „Da Diogenes (es ist Antonios Diogenes gemeint) Verfasser ist von 12 Büchern ἀπίστων περὶ Θούλης, so müssen die mit ihm zusammengestellten Schriftsteller Ktesias und Sammonicus ebenfalls in grösserem Zusammenhange über diese Insel geschrieben haben.“ — Wir wissen nicht, woher Bessel den Titel der verloren gegangenen und nur im Auszuge bei Photios erhaltenen Schrift des Diogenes entnommen hat. Fuhr, auf den er verweist, hat richtig ἄπιστα ὑπὲρ Θούλην: dass dies nicht gleichbedeutend sein kann mit περὶ Θούλης, ist selbstverständlich. Es gewinnt fast den Anschein, als habe Bessel aus Versehen περὶ Θούλης[1]) gelesen (oder sollte er durch die Worte des Scholiasten — de hac insula — zu dem Irrthum veranlasst worden sein?) und sich durch den blossen Titel zu der Meinung hinreissen lassen, Diogenes habe in 24 (nicht 12, wie er angibt) Büchern über die Insel Thule wenn auch nur ἄπιστα geschrieben. Und doch hätte ihn schon eine flüchtige Prüfung des Auszuges bei Photios überzeugen können, dass dem nicht so ist. Im Eingange des Romans wird nur Thule als der Ort bezeichnet, wohin Dinias und sein Sohn mit 3 Reisebegleitern nach langen, abenteuerlichen Fahrten glücklich gelangen und einen zeitweiligen Aufenthalt nehmen. Dort trifft Dinias mit einer gewissen Derkyllis aus Tyros zu-

[1]) Dass περὶ Θούλης nicht Druckfehler ist, sehen wir daraus, dass S. 20 noch einmal „in den ἀπίστοις περὶ Θούλης“ steht.

sammen und vernimmt aus ihrem Munde ihre und ihres Bruders Mantinias wunderbare Schicksale, die in der Erfüllung eines Orakelspruches gipfeln des Inhalts, dass es ihnen bestimmt sei, nach Thule zu kommen, und nicht eher wieder ihre Heimat zu sehen, als bis sie einen an ihren Eltern wenn auch unfreiwillig begangenen Frevel gebüsst. Die Strafe war: *τὸν βίον αὐτοῖς εἰς ζωὴν καὶ θάνατον διαμερισθῆναι καὶ ζῆν μὲν ἐν νυκτί, νεκροὺς δὲ ἐν ἑκάστῃ εἶναι ἡμέρᾳ.* Das ist Alles, was von Thule in den 23 ersten Büchern vorkommt. Uebrigens ist, wie schon oben hervorgehoben wurde, hier nicht von Wundern der Insel Thule die Rede, sondern von einem zufällig auf Thule spielenden Zauber. *Τὰ ὑπὲρ Θούλην ἄπιστα* vollends werden in diesen 23 Büchern gar nirgends erwähnt. Damit man aber nicht glaube, Photios habe etwa vor den wunderbaren Erlebnissen der im Roman vorkommenden Personen die etwaigen Wunder der Insel Thule in den Hintergrund gedrängt, so setzt Photios ausdrücklich bei: *συμπληροῦται Ἀντωνίῳ Διογένει ὁ εἰκοστὸς τρίτος λόγος τῶν ὑπὲρ Θούλην ἐπιγραφομένων ἀπίστων, καίτοι μηδὲν ἢ βραχέα κατ᾽ ἀρχὰς περὶ Θούλης τῆς συγγραφῆς ὑποδηλωσάσης.* Die *βραχέα κατ᾽ ἀρχάς* beziehen sich eben auf das Wenige, was von der Ankunft des Dinias und seiner Begleiter in Thule und von seinem Zusammentreffen mit Derkyllis mitgetheilt wird. Erst das letzte, das 24. Buch, enthält, aber nicht ausschliesslich, *τὰ ὑπὲρ Θούλην ἄπιστα*, nach denen der Roman benannt ist. Ueber diesen Titel und über den Inhalt der *ἄπιστα* werden wir zur Genüge aufgeklärt durch die Mittheilung des Photios: *Δεινίας ἅμα Καρμάνῃ καὶ Μηνίσκῳ* (es sind die Reisebegleiter des Dinias) *πρὸς τὰ ὑπὲρ τὴν Θούλην τὴν πλάνην ἐξέτεινον· καθ᾽ ἣν πλάνην τὰ ὑπὲρ τὴν Θούλην ἄπιστα θεάσασθαι νῦν ἀπαγγέλλων εἰσάγεται Κύμβᾳ* (einem Arkadier, dem Dinias schon vorher die Erlebnisse der Derkyllis etc. mitgetheilt hatte), *ἐκεῖνα λέγων ἰδεῖν, ἃ καὶ οἱ τῆς ἀστροθεάμονος τέχνης σπουδασταὶ ὑποτίθενται, οἷον ὡς ἐστὶν ἐνίοις δυνατὸν κατὰ κορυφὴν τὴν ἄρκτον εἶναι καὶ τὴν νύκτα μηνιαίαν καὶ ἔλαττον δὲ καὶ πλέον καὶ ἑξαμηνιαίαν δὲ καὶ τὸ ἔσχατον ἐνιαυσιαίαν· οὐ μόνον δὲ τὴν νύκτα ἐπὶ τοσοῦτον παρατείνεσθαι, ἀλλὰ καὶ*

Digitized by Google

τὴν ἡμέραν ταύταις συμβαίνειν ἀνάλογον· καὶ ἕτερα δὲ ἀπαγγέλλει ἰδεῖν ὅμοια· καὶ ἀνθρώπους δὲ ἰδεῖν καὶ ἕτερά τινα τερατεύεται, ἃ μηδεὶς μήτε ἰδεῖν ἔφη, μήτε ἀκοῦσαι, ἀλλὰ μηδὲ φαντασίαις ἀνετυπώσατο· καὶ τὸ πάντων ἀπιστότατον, ὅτι πορευόμενοι πρὸς βορρᾶν ἐπὶ σελήνην, ὡς ἐπί τινα γῆν καθαρωτάτην, πλησίον ἐγένοντο, ἐκεῖ τε γενόμενοι ἴδοιεν, ἃ εἰκὸς ἦν ἰδεῖν τὸν τοιαύτην ὑπερβολὴν πλασμάτων προαναπλάσαντα [1]). Dass diese wenigen, im Verhältniss zur Ausdehnung des ganzen Romans fast verschwindenden Mittheilungen über die Wunder der Polar-Region der Schrift des Diogenes den Namen gegeben haben, kann dem nicht auffallen, der auf verwandte Erscheinungen in den modernen Literaturen hinblickt. Was aber den Inhalt der „Wunder" betrifft, so beschränken sie sich auf Erzählungen, die wir ab und zu auch bei anderen Schriftstellern mit mehr oder weniger Variationen antreffen. Einige „Wunder" gehören wol auch der Phantasie des Diogenes selbst an. Uebrigens ist nicht zu übersehen, dass es heisst: *τὰ ὑπὲρ τὴν Θούλην ἄπιστα θεάσασθαι.* Damit kann doch wol nur gesagt sein, dass die Theilnehmer an der Fahrt über Thule hinaus nicht Wunderdinge, sondern die Wunderdinge sahen; d. h. sie sahen nun mit Augen die Wunder, von denen man sonst nur zu hören bekommt. Diese Wunder sind aber im Grunde nichts anderes als die von den alltäglichen Erscheinungen des südlichen Europa abweichenden Phänomene der Polarwelt, von denen man seit Pytheas genauere Kunde hatte; mit seinen an und für sich schon wunderbar genug klingenden Berichten vermischten sich aber leicht Erzählungen von solchen „Wundern", wie sie vielleicht schon lange vorher phönizische Seefahrer, sei es aus eigener Erfahrung sei es nach Mittheilungen der Barbaren, den staunenden Griechen, vermuthlich mit allerlei Ausschmückungen und Zuthaten, gelegentlich mittheilen mochten.

Bessel hatte demnach Unrecht, anzunehmen, das ganze Werk des Diogenes habe „Wunder der Insel Thule" enthalten,

---

[1]) Text nach: Corpus scriptorum eroticorum graecorum ed. Franc. Passow. vol. I. (S. 31—37).

Digitized by Google

und aus dieser Annahme, wie aus einer nicht zu bezweifelnden Thatsache, die Folgerung abzuleiten, auch die beiden andern von Servius genannten Schriftsteller hätten in grösserem Zusammenhange von Thule gesprochen. Dass Letzteres an und für sich schon ungewiss ist, lässt sich, wenigstens bei Ktesias, mit einiger Wahrscheinlichkeit darthun. Von Sammonicus lässt sich weder für noch gegen diese Annahme etwas sagen; denn über die literarische Thätigkeit, die dieser als grosser Bücherfreund gelobte Römer entfaltete, sind wir nur auf die kurze und in ihrer Allgemeinheit ganz unbestimmte Notiz des Spartianus in seiner vita Carac. 4, 4 angewiesen: „occisi nonnulli etiam cenantes, inter quos etiam Sammonicus Serenus, cuius libri plurimi ad doctrinam extant". Eher aber können wir uns ein Urtheil über Ktesias erlauben. Dass es nicht der Ephesier, sondern der Knidier dieses Namens, der bekannte Schriftsteller und Leibarzt des persischen Königs Artaxerxes II., war, ist mit Bessel nicht zu bezweifeln, auch darin stimmen wir ihm bei, dass von Thule die Rede sein konnte in seinem *περίπλους*. Aber dass diese Schrift eine Beschreibung der Insel enthalten oder dass Ktesias „in grösserem Zusammenhange" von der Insel geschrieben habe, glauben wir sogar nach den wenigen uns erhaltenen Resten dieser Schrift bezweifeln zu dürfen. Von den 3 Fragmenten beschäftigt sich das eine mit einer ägyptischen Stadt, ein zweites mit dem fabelhaften Volke der *Σκιάποδες* in Libyen, und das dritte mit einer umbrischen Stadt. Vielleicht gehört zu diesem Werk, wie C. Müller meint (Ctesiae Cnidii fragmenta. Paris, 1862), auch manche Notiz über Indien, die man zu den *Ἰνδικά* des Ktesias rechnet. Schon daraus können wir ersehen, dass sich der *περίπλους* (oder die *περιήγησις*, die von Stephanos Byzant. erwähnt wird, aber jedenfalls mit jenem identisch ist) auf einen grösseren Kreis von Ländern, vielleicht auf die ganze damals bekannte Erde bezog; von einer ausführlicheren Beschreibung der Insel Thule wird also wol keine Rede sein können. Darf man das, was Ktesias von dem fabelhaften Volke der „Schattenfüssler" mittheilt, nur annähernd als Massstab für die aus andern Ländern berichteten Wunderdinge annehmen, so wird man sich bei allem Eifer des Ktesias,

seine Leser mit den Wundern der fernsten Länder bekannt zu machen, doch mit der Annahme eines sehr bescheidenen Masses von Mittheilungen über die Insel Thule begnügen müssen. Bessel bezweifelt freilich, dass schon vor Pytheas auch nur eine dunkle Kunde von einer Insel Thule zu den Griechen gekommen sei. Aber wir finden nichts Auffallendes in der Annahme, dass schon vor der Fahrt des Massilioten jene Insel dem Namen nach bekannt gewesen sei, ja dass sich allerlei wunderbare Erzählungen an die ferne Insel knüpften. Kennt ja Hesiod schon den Fluss Eridanos und Herodot getraut sich noch nicht, an seine Existenz zu glauben. In dieselbe Verlegenheit setzen ihn die Kassiteriden. Warum sollte nicht ein analoges Verhältniss bei der Insel Thule angenommen werden können? Wir würden sogar die Fahrt des Pytheas nach Thule eher begreiflich finden, wenn wir voraussetzen, dass ihm der Name der Insel und etwaige Wundererzählungen über dieselbe schon bekannt waren, so dass er, gerade dadurch angelockt, die Fahrt dahin lenkte; denn es müsste doch ein besonders glücklicher Zufall gewesen sein, der ihn bei einer planlosen Fahrt auf das Polarmeer zu gerade nach Thule geführt hätte. Sein Ruhm würde durch unsere Annahme nicht geschmälert werden.

Zum Schlusse wollen wir noch darauf aufmerksam machen, dass Ktesias ganz von Pytheas abweicht in dem, was er vom Bernstein sagt (Plin. XXXVII, 39). Bessel räumt dies auch ein, meint aber, es geschehe das in den Ἰνδικοῖς, die jedenfalls schon früher geschrieben gewesen seien.

Sollte aber Ktesias die Schriften des Pytheas kennen und noch für seine „miracula“ verwerthen, so mussten, da nach Bessel's Ausführung das Werk des Pytheas erst nach dem Auftreten des Eudoxos, also 366 v. Chr., möglich war, erst gewisse chronologische Schwierigkeiten von Bessel aus dem Wege geräumt werden. Denn Ktesias muss doch wol mindestens 20 Jahre alt gewesen sein, als er am persischen Hofe die Stelle eines Leibarztes erhielt; blieb er nun 17 Jahre in Persien und kehrte — nach der gewöhnlichen Annahme — 399 v. Chr. in seine Heimat zurück, so war er beim Auftreten des Eudoxos schon ein Siebziger. Er hätte also ein ungewöhnlich hohes Alter er-

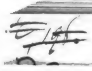
reichen und dabei noch rüstig zum Schreiben bleiben müssen, wenn er noch des Pytheas Reise und das Erscheinen seiner Schrift nicht bloss überleben, sondern noch schriftstellerisch benützen sollte. Desshalb lässt Bessel den Ktesias an dem Feldzug des Kyros gegen seinen Bruder Artaxerxes theilnehmen und, mit Berufung auf Diodor XIV, 46 (wol nur Versehen für II, 32) und Tzetzes, in der Schlacht bei Kunaxa gefangen nehmen; seine Rückkehr nach Knidos erfolgte dann 384 v. Chr. Die Beweisführung Bessel's, die natürlich an Xen. Anab. I, 9 und Plut. Artaxerx. XI sehr gewichtige Gegner findet, liegt unserem Gegenstande zu ferne, als dass wir auf eine Prüfung derselben eingehen könnten.

Alle Bemühungen Bessel's, für die Reisen des Pytheas einen bestimmten Zeitpunkt herauszufinden, scheitern an dem Mangel thatsächlicher Anhaltspunkte, und seine Hypothesen können nicht viel mehr Werth beanspruchen, als die ganz willkürliche Behauptung Smith's[1]), der so argumentirt: „The exact date of his voyage cannot be ascertained; but as his writings were well known in Greece in the time of Alexander the Great, his expedition can scarcely be placed later than B. C. 400.“ Dieselbe Zeit nimmt Rougemont an (S. 90: „Le premier Grec qui ait visité ces îles mystérieuses — les îles Cassitérides — c'est Pythéas . . . . vers l'an 400“).

3. Pytheas unternahm zwei Entdeckungsreisen, eine gegen Norden nach Britannien und Thule, eine andere von Gades in nordöstlicher Richtung an der Küste Europa's hin bis zum Tanais. Dies ergibt sich aus Strab. C. 104, wo von Polybios gesagt wird, in seiner Beschreibung der Länder Europa's beschränke er sich auf Prüfung und Kritik der neueren Geographen, des Dikäarchos, des Eratosthenes und des Pytheas, der mit seinen Berichten über Britannien, über Thule und über die merkwürdigen Phänomene jener nördlichen Regionen so manchen getäuscht habe . . . . *καὶ διότι ἐπανελθὼν ἐνθένδε* (sc. von Thule) *πᾶσαν ἐπέλθοι τὴν παρωκεανῖτιν τῆς*

---

[1]) The Cassiterides . . . . by George Smith. London, 1863 (S. 135).



Εὐρώπης ἀπὸ Γαδείρων ἕως Τανάιδος. Die gewiss nicht schwer zu erklärende Stelle hat gleichwol verschiedene Deutungen erfahren. Lelewel z. B. lässt den Pytheas bei der Rückkehr aus dem Norden von Britannien aus sich zur Linken hin wenden und die ferneren Küsten Europa's befahren. Damit nimmt er nur eine einzige Reise an. Ebenso Ukert (Geogr. d. Gr. u. R.). Und Forbiger (Handbuch der alten Geographie I, S. 150) sagt: „Aus Missverständniss des *ἐπανελθών* lassen Mehrere den Pytheas eine doppelte Reise unternehmen und von Thule unmittelbar nach Massilia zurückkehren, dann aber eine zweite Fahrt von Gades bis zum Tanais machen, während ihn doch Strabo gewiss nichts Anderes sagen lassen will, als dass er von Thule rückwärts nach der gallischen Küste gesegelt sei und dann seine Umschiffung der ganzen Küste des Oceans von Gades bis zum Tanais in östlicher Richtung fortgesetzt habe.“ Andere haben, durch den „Tanais“ verleitet, zum Theile auch aus anderen Gründen, aus der Stelle eine Reise nach dem Norden und eine zweite durch das mittelländische Meer bis zum Tanais herauslesen wollen: eine schon von Fuhr als unrichtig erkannte Deutung, die das Wort *παρωκεανῖτις* nicht zulässt. Bessel nimmt wie Lelewel und Ukert auch nur eine Reise an, nur lässt er Pytheas nicht zuerst nach Thule und dann in die Ostsee fahren, sondern umgekehrt, und fügt den Worten *ἐπανελθὼν ἐνθένδε πᾶσαν ἐπέλθοι (Πυθέας) τὴν παρωκεανῖτιν τῆς Εὐρώπης* die Erklärung bei: „Einfachere und klarere Localbestimmung können wir nicht verlangen. Auf der parokeanitischen Fahrt selbst wurde Thule berührt. Damit ist auch klar, was *παρωκεανῖτις* hier bedeutet, das man ängstlich immer auf den Küstensaum des europäischen Festlandes von Cadix an bis — sei's zur Elbe, sei's zur Weichsel bezogen hat. Ist aber der Sinn der Stelle: „Von Thule znrückgekehrt seiend“ oder „damit dass er von Thule zurückkehrte“, habe er die ganze *Παρωκεανῖτις* befahren gehabt; so folgt, dass jener Ausdruck — das am Ocean Liegende Europa's — die Küsten Spanien's, Frankreich's, Holland's, Norddeutschland's, Dänemark's, Schweden und Norwegen's, Island's und England's bezeichnet, kurz Alles, was im Norden am Ocean Küsten hat, Ocean hier im

Digitized by Google

allgemeinsten Sinne genommen. Hin und zurück nach Thule fahrend hatte Pytheas das Alles berührt: von Gadeira bis zum Tanais ist lediglich Localisirung durch Polybios, am Schluss exegetisch hinzugefügt; er bezeichnet damit gewissermassen die Basis, über welcher das übrige zur Okeanitis Gehörige sich erhebt. Was also den Ocean anbetrifft, so sagt uns keine Stelle das Geringste, was auf 2 Reisen gedeutet werden könnte." — Bessel schloss sich damit dem Gedanken Fuhr's an, der meinte (S. 48), wenn man *ἐπέλθοι* für *ἐπελθὼν εἴη* nehme, könne man besser nur eine Reise des Pytheas aus der Stelle heraus interpretiren, als wenn man mit Ukert *ἐπανελθὼν* in beschränkterem Sinne bloss von einer Umbiegung des Weges von Thule aus verstehe. Der Erklärung Bessel's steht aber hauptsächlich die Bedeutung des Wortes *παρωκεανῖτις* im Wege; denn *ἡ παρωκεανῖτις τῆς Εὐρώπης* ist doch nur *ἡ παρ' ὠκεανὸν Εὐρώπη*, das europäische Küstenland am Okeanos hin. Bessel aber rechnet dazu auch die Inseln Britannien, Thule etc. Auch scheint es uns natürlicher und einfacher, das Particip *ἐπανελθὼν* temporal zu fassen: nach der Rückkehr von dort. Endlich rühren wol auch die Worte *ἀπὸ Γαδείρων ἕως Ταναΐδος* von Pytheas her: von Gades bis zu einem Flusse, der Tanais genannt wurde, nicht bis zu dem Tanais, der in die Mäotis mündet [1]). Will man, wie Bessel, dem Polybios diese Worte zuschieben und den mäotischen Tanais annehmen, so imputirt man ihm mindestens eine ungenaue Ausdrucksweise;

---

[1]) Die unrichtige Interpretation der Stelle verleitete Mannert (Geogr. d. Griechen u. Römer Th. I. S. 73—86) zu dem ungünstigen Urtheile über Pytheas: „Von den Erzählungen des Pyth. verwirft Polyb. einen grossen Theil, weil er sie für offenbare Fabeln hält. Vielleicht nicht mit Unrecht. Pyth. scheint wirklich der Nachkommenschaft unter vielen Wahrheiten auch eine tüchtige Portion Lügen haben hinterlassen zu wollen. Seine ganze Beschreibung verrieth zu viel wirkliche Kenntniss und Erfahrung, als dass er fürchten musste, ganz verworfen zu werden, und seine Reisen waren für dieses Zeitalter ein Wagestück, von dem er sehr zuversichtlich glauben durfte, dass kein anderer Grieche es ihm nachmachen würde, um ihn zu widerlegen. Er setzte folglich Manches für gewiss an, was bloss in seinem Kopfe als Möglichkeit existirte. Ein Beispiel haben wir noch in der Behauptung, dass man

Digitized by Google

denn was soll das heissen: „das europäische Küstenland des Okeanos von Gades bis zum Tanais“, da ja der genannte Fluss nicht gegen Norden in den Okeanos mündet? Die Worte *ἀπὸ Γαδείρων ἕως Τανάιδος* wären dann am Platze, wenn von einer Reise durch das Mittelmeer die Rede wäre; daran ist aber, wie schon oben bemerkt wurde, wegen des Wortes *παρωκεανῖτις* nicht zu denken. Bessel meint, in der ähnlichen Wendung bei Polybios (III, 38, 2): *τὸ μεταξὺ Τανάιδος καὶ Νάρβωνος εἰς τὰς ἄρκτους ἀνῆκον ἄγνωστον ἡμῖν ἕως τοῦ νῦν ἐστιν* — finde man klar vorliegend, dass Polybios gerade den Norden Europa's in seiner ganzen Ausdehnung damit bezeichnen wollte. (Er hätte noch III, 37, 8 beiziehen können: *κεῖται αὐτῆς* (sc. *τῆς Εὐρώπης*) *τὸ ὁλοσχερέστερον καὶ βαθύτερον μέρος ὑπ' αὐτὰς τὰς ἄρκτους μεταξὺ τοῦ τε Τανάιδος ποταμοῦ καὶ τοῦ Νάρβωνος*). Allein es handelt sich bei unserer Stelle nicht um die Bezeichnung der Ost- und Westgrenze, innerhalb welcher Nordeuropa zu suchen ist, wofür Polybios im Westen zweimal den Narbon-Fluss setzt, während an unserer Stelle Gades steht, — sondern um den Ausgangspunkt und Endpunkt der Reise des Pytheas.

Für die Annahme zweier Reisen spricht auch noch der Umstand, dass die zum Reisen günstigen Monate eines einzigen Jahres kaum hinreichten, um Reisen von solcher Ausdehnung zu machen, wie Pytheas sie gemacht hat, zumal er sich nicht darauf beschränken konnte, zu Schiffe an den Küsten hinzufahren: Reisen zu Land müssten, auch wenn uns solche nicht ausdrücklich (wie z. B. bei Britannien) überliefert wären, unbedingt angenommen werden, wenn es wirkliche Entdeckungsreisen sein sollten. Die Annahme einer einzigen Reise würde dann voraussetzen, dass er entweder auch in der ungünstigen Jahreszeit dieselbe fortsetzte, was uns ganz unwahrscheinlich vorkommt, oder dass er wenigstens irgendwo im Norden überwinterte, um die bessere Jahreszeit zur Fortsetzung der Reise

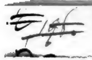
---

von dem Ocean durch den Tanais in den Pontus Euxinus kommen könne". — **Mannert hat dem Pytheas hier eine Behauptung insinuirt, die er eben nicht gemacht hat!**

abzuwarten; aber abgesehen davon, dass wir darüber auch nicht die geringste Andeutung haben, würde uns die Beziehung eines Winterquartieres im Norden bei einem Südländer der damaligen Zeit Wunder nehmen. Viel wahrscheinlicher ist es, dass er von Thule nach dem Süden zurückkehrte und nach Ablauf des Winters die zweite Reise antrat, wenn man nicht einen noch grösseren Zwischenraum zwischen den beiden Reisen ansetzen will.

4. Die Wahrnehmungen und Entdeckungen, die Pytheas auf seinen Reisen machte, legte er in Schriften nieder, die uns leider nicht erhalten sind. Erwähnt werden vom Scholiasten des Apollonios Rhodios (zu IV, 761 der Argonautica) eine „*περίοδος γῆς*“ und von Geminos (in seiner *Εἰσαγωγή* c. V) „*τὰ περὶ τοῦ ὠκεανοῦ*“. Wenn Pytheas noch von Markianos aus Heraklea unter die Geographen gerechnet wird, von denen die Erdbeschreibung wissenschaftlich betrieben und *περίπλοι* verfasst worden seien, so ist darunter wol nicht ein neues Werk des Pytheas zu verstehen. Markianos wählt eben für geographische Werke dieser Art eine allgemeine Bezeichnung, unbekümmert darum, ob die von ihm aufgeführten Geographen ihren Werken selbst den Titel *περίπλους* gegeben hatten oder nicht. Auf die Beschreibung der Küsten (zunächst des Mittelmeers, dann auch des arabischen, indischen u. s. f.) war, entsprechend den Entdeckungsfahrten, die meist nur die Küsten berührten, vorzugsweise das Augenmerk der Geographen gerichtet; und zwar können solche „Küstenfahrten“ oder „Küstenbeschreibungen“ nur einige Küstenstrecken, oder das ganze innere Meer (= Mittelmeer) oder das ganze äussere umfassen. Von Markianos werden Verfasser von Küstenfahrten aufgeführt und zwar *οἱ μὲν μερῶν τινων, οἱ δὲ τῆς ἐντὸς πάσης θαλάσσης, οἱ δὲ τῆς ἐκτὸς περίπλουν ἀναγράψαντες*. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Markianos unter die allgemeine Bezeichnung *περίπλοι* das Werk des Pytheas „*τὰ περὶ τοῦ ὠκεανοῦ*“ subsumirte, ebensogut als das Werk des ebendaselbst genannten Timosthenes „*περὶ λιμένων*“ unter diese Rubrik fallen konnte; sogar Eudoxos, der Verfasser einer *περίοδος γῆς*, erscheint unter denen, von welchen *περίπλοι* geschrieben wurden.

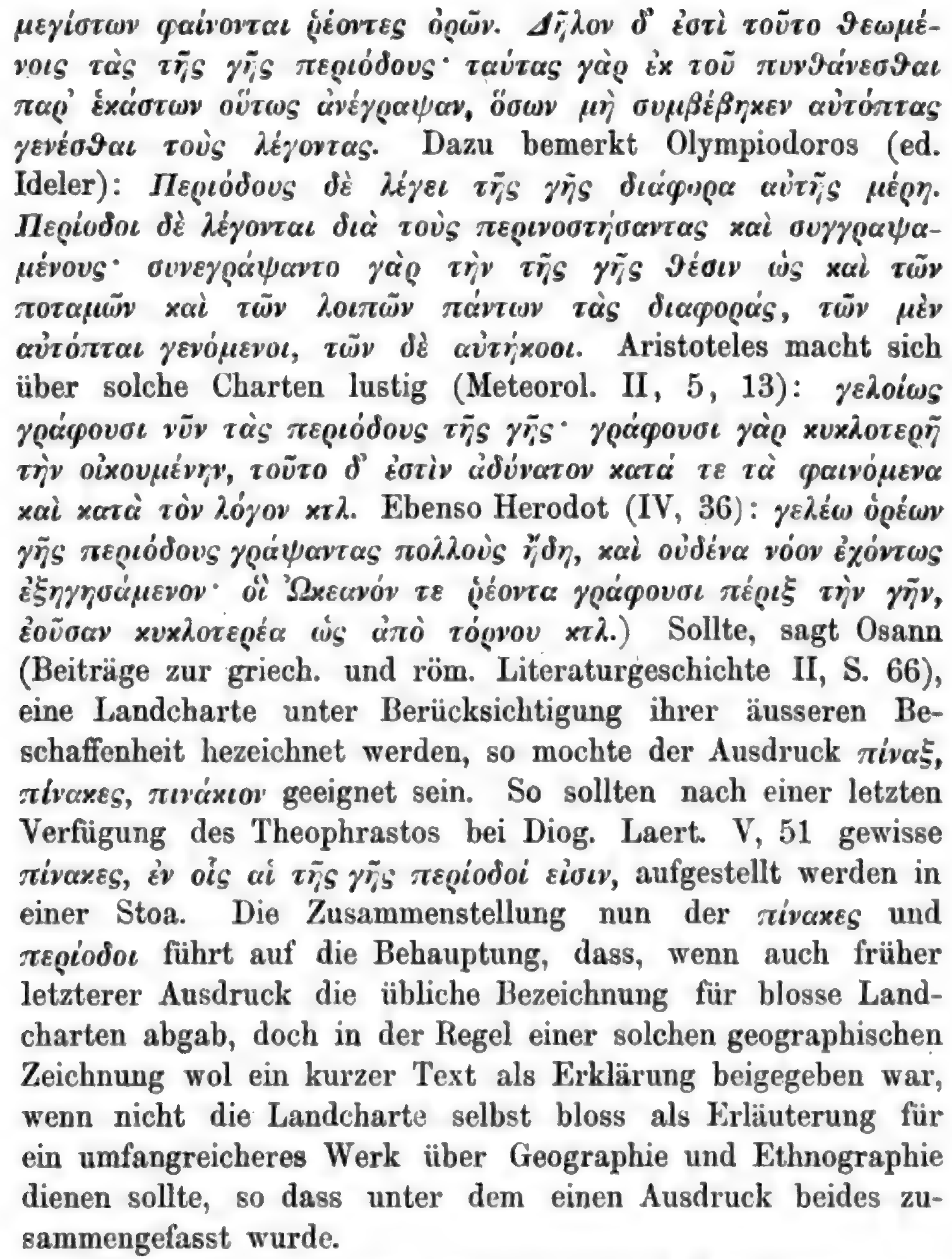
Digitized by Google



Pytheas scheint also nur 2 Werke hinterlassen zu haben: „τὰ περὶ τοῦ ὠκεανοῦ“ und „περίοδος γῆς“. Den Inhalt derselben bildete im Allgemeinen die Beschreibung des Okeanos und der Länder zunächst an der europäischen West- und Nordküste sowie der von ihm besuchten Inseln. An eine gesonderte Beschreibung der beiden Reisen, so dass etwa das erstgenannte Werk die Fahrt nach Britannien und Thule, das andere die Reise in die Ostsee behandelte[1]), ist kaum zu denken. Aber genau auszuscheiden, was jeder Schrift als besonderer Inhalt angehört habe, hat seine Schwierigkeiten, weil nur in den zwei oben genannten Stellen den Citaten aus Pytheas die Titel seiner Schriften, denen sie entstammen, beigefügt sind; und zwar wird die aus Pytheas citirte Sage von dem automatischen Schmieden des Eisens auf den liparischen Inseln und die daran geknüpfte Notiz von dem Kochen des Meeres vom Scholiasten des Apoll. Rhod. aus der „περίοδος γῆς“ erwähnt, während der Astronom Geminos da, wo er von dem Ruheorte der Sonne und den kurzen Nächten des Nordens, also von der Polhöhe jener Orte spricht, des Pytheas Schrift „τὰ περὶ τοῦ ὠκεανοῦ“ citirt: beides für uns desshalb etwas befremdlich, weil wir γῆ und ὠκεανός in einem gewissen Gegensatze zu nehmen geneigt sind, obgleich hier ein solcher kaum beabsichtigt war. Jedenfalls aber geht daraus zum mindesten hervor, dass die Schrift „Ueber den Okeanos“ sich nicht ausschliesslich mit Fragen über die physikalische Beschaffenheit des Okeanos, wie z. B. über Ebbe und Fluth, über die Erscheinungen des Polarmeeres u. s. w. beschäftigte.

Die „περίοδος γῆς“ möchte man sich am liebsten als eine bildliche Darstellung der Erdoberfläche durch Umrisse und Linien, also als eine Landcharte, mit einem kurzen erläuternden Texte vorstellen. Denn (von der bekannten Stelle Aristoph. Nub. 206: αὕτη δέ σοι γῆς περίοδος πάσης — ganz zu schweigen!) an Landcharten in unserem Sinne ist gewiss zu denken, wenn wir bei Aristoteles (Meteorolog. I, 13, 14) lesen: διόπερ καθάπερ εἴπομεν, οἱ μέγιστοι τῶν ποταμῶν ἐκ τῶν

[1]) Meinung Bougainville's (S. 154).



μεγίστων φαίνονται ῥέοντες ὀρῶν. Δῆλον δ' ἐστὶ τοῦτο θεωμένοις τὰς τῆς γῆς περιόδους· ταύτας γὰρ ἐκ τοῦ πυνθάνεσθαι παρ' ἑκάστων οὕτως ἀνέγραψαν, ὅσων μὴ συμβέβηκεν αὐτόπτας γενέσθαι τοὺς λέγοντας. Dazu bemerkt Olympiodoros (ed. Ideler): *Περιόδους δὲ λέγει τῆς γῆς διάφορα αὐτῆς μέρη. Περίοδοι δὲ λέγονται διὰ τοὺς περινοστήσαντας καὶ συγγραψαμένους· συνεγράψαντο γὰρ τὴν τῆς γῆς θέσιν ὡς καὶ τῶν ποταμῶν καὶ τῶν λοιπῶν πάντων τὰς διαφοράς, τῶν μὲν αὐτόπται γενόμενοι, τῶν δὲ αὐτήκοοι.* Aristoteles macht sich über solche Charten lustig (Meteorol. II, 5, 13): *γελοίως γράφουσι νῦν τὰς περιόδους τῆς γῆς· γράφουσι γὰρ κυκλοτερῆ τὴν οἰκουμένην, τοῦτο δ' ἐστὶν ἀδύνατον κατά τε τὰ φαινόμενα καὶ κατὰ τὸν λόγον κτλ.* Ebenso Herodot (IV, 36): *γελέω ὁρέων γῆς περιόδους γράψαντας πολλοὺς ἤδη, καὶ οὐδένα νόον ἐχόντως ἐξηγησάμενον· οἳ Ὠκεανόν τε ῥέοντα γράφουσι πέριξ τὴν γῆν, ἐοῦσαν κυκλοτερέα ὡς ἀπὸ τόρνου κτλ.*) Sollte, sagt Osann (Beiträge zur griech. und röm. Literaturgeschichte II, S. 66), eine Landcharte unter Berücksichtigung ihrer äusseren Beschaffenheit hezeichnet werden, so mochte der Ausdruck *πίναξ, πίνακες, πινάκιον* geeignet sein. So sollten nach einer letzten Verfügung des Theophrastos bei Diog. Laert. V, 51 gewisse *πίνακες, ἐν οἷς αἱ τῆς γῆς περίοδοί εἰσιν,* aufgestellt werden in einer Stoa. Die Zusammenstellung nun der *πίνακες* und *περίοδοι* führt auf die Behauptung, dass, wenn auch früher letzterer Ausdruck die übliche Bezeichnung für blosse Landcharten abgab, doch in der Regel einer solchen geographischen Zeichnung wol ein kurzer Text als Erklärung beigegeben war, wenn nicht die Landcharte selbst bloss als Erläuterung für ein umfangreicheres Werk über Geographie und Ethnographie dienen sollte, so dass unter dem einen Ausdruck beides zusammengefasst wurde.

Darnach könnte man sich die Schrift des Pytheas „*τὰ περὶ τοῦ ὠκεανοῦ*“ als Hauptwerk desselben denken, in welchem er die Wahrnehmungen und Entdeckungen im Okeanos und in den von diesem bespülten Ländern und Inseln niederlegte und worin auch die astronomischen Beobachtungen und Berechnungen, die er anstellte, Platz fanden; die „*περίοδος γῆς*“ aber

Digitized by Google

als eine Landcharte, die, reicher und ausführlicher als ihre Vorgängerinnen, zum ersten Male einen Ueberblick über die West- und Nordküsten Europas sowie über den Okeanos sammt den von Pytheas besuchten Inseln gewährten. Pytheas konnte der Zeichnung der von ihm erschlossenen Regionen die schon vorher bekannten Theile der Erde nach vorhandenen Mustern hinzufügen und auch mit einem Commentar versehen, so dass das Ganze eine Art Handbuch der Geographie bildete. Gegen die Ansicht, dass „περίοδος γῆς“ eine Erdbeschreibung sei (als solche wird sie auch von Fuhr betrachtet, im Gegensatze zur Reisebeschreibung (περίπλους), die er als drittes Werk des Pytheas annimmt) macht Bessel, der, wie nur eine Reise, so auch nur ein Werk des Pytheas annimmt („τὰ περὶ τοῦ ὠκεανοῦ“), Folgendes geltend: „Pytheas wird immer nur dann als Gewährsmann citirt, wenn es sich um die westlichen und nördlichen Küsten Europa's, oder astronomisch um den Norden handelt. Eine Ausnahme bildet nur die Erzählung von den liparischen Inseln. Hätte eine vollständige Erdbeschreibung von Pytheas vorgelegen, so ist gar nicht einzusehen, wie eines so bedeutenden Mannes Werk zufällig immer nur bezüglich einer bestimmten Gegend citirt worden wäre. Hätte er lauter Gegner gehabt, so liesse es sich denken, dass diese sich begnügt hätten, das Auffallendste zu tadeln, aber wir haben auch nicht die leiseste Spur, dass Eratosthenes und Hipparch ihn irgendwo zum Gewährsmann in Asien oder Libyen genommen haben.“ Aber, was Bessel auffallend erscheint, kommt uns natürlich vor. Pytheas begnügte sich das schon vor ihm Bekannte einfach zu wiederholen und vielleicht nur dann und wann etwas Neues hinzuzufügen (wie z. B. die Notiz von den liparischen Inseln); dagegen wird er sein Hauptaugenmerk auf die von ihm selbst gemachten Entdeckungen und die dadurch ermöglichte Erweiterung der Erdkunde gerichtet haben. Dass seine Anhänger ihn nicht als Gewährsmann nehmen, wenn es sich um Asien oder Afrika handelt, ist also nicht zu verwundern, weil ihm hier die Autopsie fehlte und er sich mit der Reproduktion schon feststehender Resultate bescheiden musste; nicht minder ist es leicht erklärlich, wenn er nur in dem

von ihm zuerst bearbeiteten Gebiete von den Gegnern angegriffen wird.

Bei dieser Erklärung wird auch das Auffallende beseitigt, dass die beiden aus Pytheas entnommenen Stellen gerade aus den Werken citirt werden, in denen man sie nicht erwarten sollte.

Digitized by Google

E/..
AC 831
L35
1881

John Miltons
Verlorenes Paradies.

Erstes Buch.

Ins Deutsche übertragen
von
Isaak Molenaar,
K. Studienlehrer der neueren Sprachen.

Programm
der
K. Studienanstalt Landau
zum Schlusse des Studienjahres
1880/81.

Landau
Ed. Kaußlers Buchdruckerei.
1881.

gmc

Digitized by Google

Das verlorene Paradies.

Erstes Buch.

Vom ersten Fall des Menschen und der Frucht
Von dem verbot'nen Baum, die gifterfüllt
Den Tod bracht' in die Welt und alles Weh
Mit dem Verlust des Paradieses, bis
Dereinst ein Größ'rer uns aufs neu' gewann
Und wiedergab den sel'gen Aufenthalt,
Sing Himmelsmuse, die auf Sinais
Und Horebs heil'gen Höhen einst ergriff
Den Hirten, der das auserwählte Volk
Zuerst belehrt', wie Anfangs Erd' und Himmel
Entstieg dem Chaos. Doch wenn Zions Berg
Dich mehr erfreut und jener stille Bach
Siloa, der bei Gottes Tempel floß,
So fleht von dort um deines Beistands Kraft
Mein kühnes Lied, das hohen Flugs gedenkt
Sich aufzuschwingen über Phocis Berg,
Anstrebend was kein Dichter noch versucht.
Und du, o Geist, vor allem, dem ein reines
Aufricht'ges Herz der liebste Tempel ist,
Lehr' mich, du bist allwissend, und von Anfang
Warst du mit mächt'gem Fittich taubengleich
Die Tiefe überschattend gegenwärtig,
Und gabst ihr Leben: Was noch finster ist
In mir, erleuchte, trag' und heb' das Schwache,
Daß ich der großen Sache würdiglich

Digitized by Google

Rechtfert'gen mag die ew'ge Vorsehung,
Und Gottes Wege richtig offenbare.
Sag' mir zuerst, denn nichts verbirgt der Himmel
Vor dir, noch auch die Hölle: Was bewog
Das erste Paar in jenem sel'gen Stand,
Von Gott so hoch begnadigt, abzufallen
Von ihrem Schöpfer, seinen heil'gen Willen
Zu übertreten, nur um ein Verbot,
Sonst Herrn der Welt? Wer ist's, der sie zuerst
Verführt zu dieser schmählichen Empörung?
Der Höllen-Drache war's! Mit arger List,
Von Neid und Rachsucht angeschürt, betrog er
Der Menschen Mutter, als sein Übermuth
Vom Himmel ihn verstieß, sammt allem Heer
Empörter Engel, deren Hilfe ihn
In Herrlichkeit vor allen Seinesgleichen
Erhöhen sollte; ja dem Allerhöchsten
Wagt' er sich frevelnd gleichzustellen, wagt's
Zu trotzen ihm und aller Ehrsucht voll
Krieg zu erheben gegen Gottes Thron
Und Majestät im Himmel selbst. — Umsonst!
Ihn stürzte des Allmächt'gen Arm hinab
Häuptlings und flammend aus des Himmels Höh'n
Mit schauerlichem Fall und Brand hinunter
In bodenlosen Abgrund, dort zu wohnen
In Gluth und eh'rnen Ketten, der's gewagt,
Gott den Allmächt'gen selbst herauszufordern.
Neunmal die Zeit, die Tag und Nacht durchmessen
Für Sterbliche, lag er mit seiner Schaar
Besiegt, sich wälzend in dem Flammenschlund,
Vernichtet, doch unsterblich; sein Gericht
Spart' zu noch größ'rem Zorn ihn, denn die Qual
Der ew'gen Pein und des verlor'nen Glücks
Nagt doppelt nun sein Herz. Wild rollt sein Auge,
Voll Angst und Schmerz und unnennbarer Wuth,

Vermischt mit Hochmuth und verstocktem Haß.
Mit einem Mal, so weit er blickt, gewahrt er
Die schauervolle Gegend öd und wild:
Ein Kerker, schrecklich, in die Rund gedehnt,
Flammt wie ein großer Ofen; doch die Flammen,
Kein Licht ausströmend, eher Finsterniß,
Enthüllen nur ein Schauspiel voller Weh,
Grau'nvolle Örter, schmerzerfüllte Schatten,
Wo Fried' und Ruhe nimmer einkehrt, nimmer
Die Hoffnung, die doch allen winkt, erscheint.
Hier winkt nur ew'ge Qual, ein Flammenmeer
Mit Schwefel neu und immer neu genährt:
Das ist der Ort, den Gottes Richterspruch
Bereitet den Empörern, ihnen ist
Ihr Theil gesetzt in ew'ger Finsterniß,
Dreimal so weit entrückt von Gottes Licht,
Als von dem Mittelpunkt zum fernsten Pol.
Wie anders war der Ort, von dem sie fielen!
Alsbald gewahrt er hier in Feuer-Fluthen
Und wilden Flammen-Strudeln ganz begraben
Des Falls Genossen, und zur Seite den,
Der ihm zunächst an Macht und in der Schuld,
Noch lang nachher bekannt in Palästina,
Genannt Beelzebub. Zu ihm begann
Der Erzfeind, Satan drum genannt im Himmel,
Das schauerliche Schweigen brechend also:
„Dich seh' ich hier? Doch ach, nach welchem Fall!
Bist du derselbe, der im Reich des Lichts
In Himmelsklarheit leuchtend Myriaden
Lichtgeister überstrahlte? Mußtest du,
Den einst ein fester Bund, ein gleiches Sinnen
Und Streben, und des ruhmverheißenden
Beginnens gleiche Hoffnung und Gefahr
Mit mir vereinte, nun auch gleich mir sein
Im Elend und im Fall? Aus welcher Höh'

Gestürzt in welche Tiefe! So viel stärker
War Er mit seinem Blitz! Wer kannte auch
Bis jetzt die Kraft so fürchterlicher Waffen?
Und dennoch, mag der mächt'ge Sieger auch
In seiner Wuth noch mehr ersinnen, dennoch,
Obwohl ich viel an äuß'rem Glanz verlor,
Sei fern von mir die Reue, fern die Ändrung
Des festen Sinns gerechtester Empörung
Ob der gekränkten Würde, die mich reizte
Zu widersteh'n dem Mächt'gen, und mit mir
Zahllose Geister zu den Waffen rief,
Die, seiner Herrschaft müde, mich erwählten,
Und seiner Übermacht gewaltsam trotzend
Auf schwankem Himmels-Schlachtfeld seinen Thron
Erschütterten. — Und noch ist nichts verloren,
Als ein Gefecht; der unbeugsame Wille,
Der Durst nach Rache, Haß, der nimmer stirbt,
Der Muth, der nimmer wankt noch weicht, das alles
Macht unbesiegbar mich, und diesen Ruhm
Raubt all sein Zorn, all seine Macht mir nicht!
Zu beugen mich und mit gesenktem Knie
Um Gnade betteln, anzubeten den,
Der eben erst vor dieses Armes Schrecken
Um seinen Thron gezittert, Schande wär's,
Ja Schmach und Schande, mehr als dieser Fall!
Denn nach des Schicksals Spruch kann Götterstärke
Und unser lichtes Wesen nicht vergehn.
Durch die Erfahrung dieses großen Kampfs
In Klugheit weit gefördert, tapfer noch
Wie sonst, laßt uns voll Siegeszuversicht
Macht oder List aufbieten zu dem Krieg,
Ob er auch ewig währe! Keine Hand
Des Friedens sei geboten unserm Feind,
Der nun frohlockt und in der Freude Rausch
Despotisch übt die Tyrannei des Himmels."

So sprach der Abgefall'ne, trotz der Qual
Laut prahlend, doch gefoltert in Verzweiflung.
Und bald erwidert so ihm der Genoß:
„O Fürst, o Haupt so vieler Throngewalten,
Der die zum Kampf gereihten Seraphim
Anführte, der in schrecklich kühnen Thaten
Gefährdete des Himmels ew'gen König,
Und prüfte seine Macht, ob sie beruht
Auf Stärke, Schicksal, oder Zufall nur:
Zu wohl erkenn' ich schaudernd das Ereigniß,
Das mit betrübtem Fall und grausem Sturz
Vom Himmel uns vertrieb, und all das Heer,
Das mächt'ge, stürzt' in grau'nvolle Vernichtung;
Sofern es möglich ist, daß Himmelswesen
Und Götter untergeh'n, denn unbesiegt
Bleibt stets der Geist und Kraft kehrt bald zurück,
Ob aller Ruhm auch hin, der sel'ge Stand
Verschlungen hier in ew'ger, ew'ger Pein.
Wie aber, wenn der Sieger, den ich jetzt
Allmächtig halt' an Kraft, da keiner sonst
Geschlagen eine Macht der unsern gleich,
Uns Geist und Kraft nur darum wollte lassen,
Damit wir kraftvoll unsre Qualen trügen,
Daß er noch besser kühle seinen Zorn
Und wir, leibeigen ihm nach Kriegesrecht,
Ihm besser dienen, was er auch befehle:
Sei's schwere Arbeit in der Höllengluth,
Sei's andrer Auftrag in der dunkeln Tiefe?
Was hilft es denn, daß wir noch ungeschwächt
Die Kräfte fühlen, was hilft ew'ges Sein,
Wenn wir verdammt nur sind zu ew'ger Qual?"
Der Erzfeind drauf erwidert ungesäumt:
„Gefall'ner Cherub, schimpflich ist die Schwäche
Im Handeln oder Leiden. Sei gewiß,
Was Gutes werden niemals wir vollbringen!

Nur stets das Böse sei uns höchste Lust,
Da es das Gegentheil von dessen Willen,
Der unser Feind. Wenn also seine Vorsicht
Aus unserm Bösen Gutes will erzeugen,
Durchkreuzen wir ihm diese Absicht! Gutes
Verkehren wir in Böses! Leichtlich kann
Es oftmals uns gelingen, daß wir ihn
Aufs tiefste kränken, seine innersten
Rathschläge ihm vereiteln. Aber sieh!
Der grimme Sieger hat zurückberufen
Die Diener seiner Rache und Verfolgung
Zurück zum Himmelsthor, der Schwefelhagel,
Den er im Sturm uns nachschoß, ist vorüber,
Gedämpft der Gluthstrom, der beim jähen Sturz
Vom Himmel uns empfing, und seine Donner,
Die blitzezuckend rasend uns umbrüllten,
Erschöpften scheint's die Keile, hören auf
Zu toben durch die grenzenlose Tiefe.
Sei's nun Verachtung, sei's gestillte Wuth,
Was unsern Feind einschläfert, nützen wir
Den Augenblick! Siehst du den öden Plan,
Die einsam wilde dunkle Wüstenei,
Nur von dem düstern Schimmer dieser Flammen
Unheimlich matt beleuchtet? Dorthin laßt
Aus dieses Gluthmeers Tosen uns erretten!
Dort laßt uns ruh'n, wenn irgend Ruh dort weilt,
Und, die erschöpften Kräfte wieder sammelnd,
Berathen wir, wie wir hinfort den Feind
Am meisten kränken, unsern eig'nen Schaden
Ersetzen, und entrinnen dieser Noth,
Was von der Zukunft noch zu hoffen ist,
Wenn nichts, was dann Verzweiflung heißt zu thun."
So sprach zu dem Genossen Satanas.
Sein Haupt ragt' aus der Fluth empor, und Funken
Sprühte sein Aug'. Der Rest des Leibes lag

Schräg auf den Fluthen, lang und breit gedehnt,
Viel Morgen überdeckend, riesengroß
Wie jene fabelhaften Ungeheuer,
Titanen oder Erdgeborne, die
Den Zeus bekämpft, Ägäon oder Typhon,
Den eine Höhle deckt' bei Tarsus, oder
Das Seeunthier Leviathan, weit das größte
Der Ungethüme, die Gott schuf im Meer.
Oft, wenn er schlummernd liegt in Norwegs Schaum,
Hält der Pilot des nachtereilten Kahns
Ihn für ein Eiland und, nach Seemannssage
Wirft er den Anker in die schupp'ge Haut,
Beilegend ihm zur Seite unterm Wind,
Denn Aufschub heischt die nachtumhüllte See.
So riesengroß lag Satan hingestreckt
Auf glüh'ndem See gefesselt, niemals hätt' er
Auch nur ein Glied gerührt, doch Gottes Wille
Und des Allmächt'gen wunderbare Duldung
Ließ seine finstern Pläne ihn vollführen,
Daß mit gehäufter Schuld sich häuften auch
Die Qualen der Verdammniß, daß er rasend
Erkennen möge, wie all' seine Bosheit,
Verderben suchend, doch nur dazu diene,
Unendliches Erbarmen, Gnad' und Güte
Zu wirken den Verführten, aber ihm
Dreifachen Zorn und Schmach und Rachestrahl.
Alsbald erhebt er aufrecht aus dem Pfuhl
Den mächt'gen Leib, und mitten aus den Flammen,
Die rückwärts schlagend in gewalt'gen Wogen
Zu beiden Seiten nach der Tiefe züngeln,
Klafft hinter ihm ein schauerliches Thal.
Mit ausgespannten Schwingen lenkt er nun
Empor den Flug, auf schwarzer Luft gelagert
Mit furchtbarem Gewicht, bis trocknes Land
Er trifft, wenn Land es ist, was ewig brennt

Digitized by Google

Mit fester, wie der See mit flüß'ger Gluth,
Und so dem Aug' erscheint, wie wenn die Kraft
Der unterird'schen Stürme einen Berg
Reißt von Pelorus, oder die geborst'ne
Seite des Ätna, dessen Eingeweide
Leicht brennend Feuer fangen sturmentfacht,
Durch aller Elemente Wuth verstärkt,
Und rings den Boden sengend überdecken
Mit Brand und Rauch. Solch einen Ruhplatz fand
Sein unglücksel'ger Fuß. Ihm folgt' der andre,
Und beide prahlen nun, durch eigne Kraft
Der styg'schen Fluth entfloh'n zu sein als Götter,
Nicht etwa durch die Duldung höh'rer Macht.
„Ist dies die Gegend, dies das Land, die Zone,"
Sprach der gefall'ne Engel, „dies der Sitz,
Den für den Himmel wir eintauschen? Dieses
Trübsel'ge Dunkel für das Himmelslicht? —
So sei es denn! Der jetzt Gebieter ist,
Befiehlt ja was er will! Am weitesten
Von ihm ist noch am besten, der uns gleich
Von Rechtes wegen war und nur Gewalt
Hat über Seinesgleichen ihn erhöht.
So lebt denn wohl glückselige Gefilde,
Wo Freude ewig wohnt! Willkommen Unterwelt
Mit ihren Schrecken, und du tiefste Hölle
Empfange deinen neuen Herrn! Doch nimmer
Wird Ort noch Zeit je ändern mir den Geist!
Der Geist ist selbst sich Ort, er kann die Hölle
Sich selbst zum Himmel wandeln und den Himmel
Zur Höll', was liegt am „Wo", wenn ich nur stets
Derselbe bleib' und was ich auch mag sein,
Nur wen'ger nicht als er, den nur der Blitz
Mir überlegen macht. Hier werden wir
Zum mind'sten frei sein; des Allmächt'gen Neid
Erstreckt sich nicht hieher, verjagt uns nicht.

Hier herrschen ungestört wir, und für mich
Ist herrschen süß auch in der Hölle! Besser
Zu herrschen hier, als dienen in dem Himmel.
Doch warum lassen wir die treuen Freunde,
Theilhaber und Genossen unsres Falls
Vergessen und bestürzt im Pfuhl zurück?
Berufen sie nicht her, mit uns zu theilen
Die Unglückswohnung, oder noch einmal
Mit Waffen zu versuchen, was im Himmel
Gewonnen werden mag und, geht es fehl,
Was zu verlieren sei noch in der Hölle?"
So sprach der Satan, und Beelzebub
Erwidert' ihm: „O Führer lichter Heere,
Die keiner je besiegt' als der Allmächt'ge!
Wenn nochmals diese Stimme sie vernehmen,
Ihr schönstes Hoffnungspfand in der Gefahr,
So oft gehört in äußerster Bedrängniß,
Und in des Schlachtgetöses wildem Sturm
Beim Angriff stets ihr sicherstes Signal,
So wird alsbald sie neuer Lebensmuth
Und neue Kraft beseelen, wenn sie auch
Sich jetzt noch winden dort im Feuersee,
Wie wir noch jüngst, erschrocken und bestürzt; —
Kein Wunder nach so fürchterlichem Fall."
Kaum hatt' er ausgeredet, so erhob
Sich uferwärts der Feind; den mächt'gen Schild
Aus überird'schem Stoff, schwer und gediegen,
Warf er zurück; die breite Ründung hing
An seinen Schultern gleich dem Mond, wenn ihn
Auf Fiesols Spitze oder in Valdarno
Toskanas Forscher Abends mit dem Rohr
Betrachtet und auf seiner bunten Scheibe
Gebirge, Ströme, Länder neu entdeckt.
Sein Speer, wogegen selbst die höchste Fichte
Aus Norwegs Bergen, die bestimmt zum Mast

Digitized by Google

Des großen Admiralschiffs, nur 'ne Gerte
Zu nennen wäre, war für seine Hand
Ein Stab nur, der den ungewissen Schritt
Ihm stützt' auf glüh'ndem Pfuhl, ganz anders als
Dereinst sein Gang im Himmel; ihn umgab
Rings wie Gewölb die sengend heiße Gluth.
Doch standhaft hielt er aus, bis an das Ufer
Des Flammenmeeres er gelangt' und rief
Den Schaaren seiner Engel, deren Leiber
Betäubt dalagen, dicht wie Herbstesblätter
Auf Vallombrosas Bächen, wo die Haine
Etruriens hoch sich wölben, oder auch
Wie schwimmend Schilf, das von Orions Stürmen
Gepeitscht wird an des rothen Meeres Küste,
Wo einst Busiris sammt dem reis'gen Heer
Von Memphis unterging, als treulos sie
Verfolgten Gosens Volk, das nun gerettet
Vom sichern Strand die Todten sinken sah
Und die zerbroch'nen Wagen: Also deckten
Sie dicht die Fluth, verworfen und verloren,
Entsetzt ob ihrer gräßlichen Verwandlung.
Er rief so laut, daß alle Höllenschlünde
Es hohl durchscholl: „Ihr Fürsten und Gewalt'ge!
Ihr Krieger, Auserlesene des Himmels,
Den ihr verlort, kann solch ein jäher Schrecken
Ergreifen ew'ge Geister? oder wähltet
Ihr diesen Ort, um von des Kampfes Arbeit
Schon auszuruh'n und findet Muße ihr
Zu schlummern hier wie in des Himmels Thälern?
Habt ihr vielleicht geschworen, so erniedrigt
Den Sieger anzubeten? Ha, der sieht
Cherub und Seraph liegen in der Fluth,
Entwaffnet und zerstreut, und allsogleich
Erseh'n die schnellen Häscher dort am Thor
Des Himmels ihren Vortheil, niederfahrend

Zertreten sie uns vollends, oder heften
Uns Blitz auf Blitz an dieses Schlundes Boden.
Auf, auf! erhebt euch! oder liegt auf ewig!"
Sie hörten es bestürzt, und sieh' im Nu
Aufsprangen sie, wie einer, den die Runde
Auf Wache schlafend trifft, erschrocken aufspringt,
Und sich zu fassen sucht noch halb im Schlaf.
Zwar sie erkannten wohl den schlimmen Stand
Der Sache, fühlten wohl den wilden Schmerz;
Dennoch gehorcht sofort des Feldherrn Ruf
Ihr zahllos Heer. Wie Mosis mächt'ger Stab
Am bösen Tag Egyptens ausgereckt
Am Ufer aufrief eine dunkle Wolke
Von Heuschrecken, die mit dem Ostwind steuernd
Der Nacht gleich schwebten über Pharaos Reich
Und alles Land des Nils verfinsterten,
So zahllos sah man dort im Reich der Hölle
Bald auf, bald ab, und um die Feuer her
Die bösen Geister hin und wieder schweben.
Auf einmal gab, zu lenken ihren Flug,
Ihr großer Sultan mit dem Speer ein Zeichen,
Und alle saßen gleichgelagert nieder
Auf harter Lava, ganz die Eb'ne füllend
In Schaaren, wie der völkerreiche Nord
Sie nie ergoß aus seinen eis'gen Lenden,
Als seine wilden Söhne sündfluthgleich
Gen Süden strömten über Rhein und Donau,
Um von Gibraltar bis zum lyb'schen Sand
Sich auszubreiten. Stracks erschienen nun
Die Führer jeder Schaar und jeder Rotte
Vor ihrem Herrn: Gestalten, göttergleich
Und übermenschlich, fürstliche Gewalten
Und Mächte, die im Himmel einst gethront,
Obwohl kein Denkmal mehr im Himmel nennt
Die Namen der Empörer, ausgetilgt

Digitized by Google

Und ausgestrichen aus dem Buch des Lebens.
Noch trugen sie bei Evas Söhnen nicht
Die neuen Namen, bis auf Erden wandernd
(Gott ließ es zu, um jene zu erproben)
Durch Lug und Falschheit sie die meisten Menschen
Verführten, zu verlassen ihren Herrn,
Und zu verkehren in ein thierisch Bild
Geschmückt mit heit'rem Dienst voll Prunk und Gold
Die unsichtbare Herrlichkeit des Gottes,
Der sie erschuf, und Teufel anzubeten
Als Götter; dann erst wurden sie bekannt
Als falsche Götter bei der Heidenwelt
Mit mancherlei Benennung bei den Menschen.
So nenne denn die Namen mir, o Muse,
Wie sie, vom glüh'nden Lager aufgeschreckt,
Je nach der Würde einer nach dem andern
Erschienen auf des großen Feldherrn Ruf,
Der einsam stand am Ufer, während noch
Die Menge blieb in ehrfurchtsvoller Ferne.
Die ersten waren die, die aus der Hölle
Auf Erden Beute suchend, ihren Sitz
Zu nehmen wagten dicht bei Gottes Sitz
In spät'rer Zeit, und rings bei den Nationen
Als Götter angebetet, den Altar
Dicht neben seinen stellten, unbeirrt,
Ob thronend zwischen Cherubim Jehovah
Auf Zion donnert'; oft sogar, o Gräu'l!
Stand mitten in dem Heiligthume selbst
Das Götzenbild, die heil'gen Gottesbräuche
Und Feste mit abgött'schem Tand beflecken
Und Gottes Licht entweih'nd in Finsterniß.
Moloch zuerst, der blut'ge Schreckenskönig
Von Menschenopfern triefend und von Thränen
Der Eltern, wenn sie gleich vor Paukenschlag
Und Trommelklang der Kinder Schrei nicht hörten,

Digitized by Google

Die durch die Gluth dem grimmen Götzen nahten.
In Rabbas feuchter Eb'ne und in Argob,
In Basan und bis an den Arnon hin
Verehrt' ihn Ammons Volk. Doch nicht zufrieden
Mit dieser frechen Näh' verführt' er Salomos
Des Weisen Herz, zu bauen seinen Hain
Dem Tempel Gottes grade gegenüber
Auf schmachbedecktem Berg und ihm zu weih'n
Das schöne Thal Ben Hinnom, daher Tophet
Geheißen und Gehenna, Bild der Hölle.
Camos hierauf, der Gräu'l der Moabiter
Von Aroer bis Nebo, bis zum Südrand
Der Wüste Abarim, in Horonaim
Und Hesbon, Sihons Reich, bis jenseits Sibma
Des blüthenreichen rebumkränzten Thals,
Und Eleale bis zum salz'gen Meer.
Baal-Peor hieß er auch, der Israel
Zu Sittim auf dem Weg vom Nil verführt'
Zu wollustvollem Dienst, der schwere Plag'
Dem Volke brachte; doch von dannen dehnt'
Er seine Gräu'l sogar zu jenem Berg
Des Aergernisses aus, zu jenem Hain
Des Mörders Moloch, Lust mit Haß vereinend,
Bis sie von dort Josia trieb zur Hölle.
Nun kamen die, so man in allen Landen
Vom alten Euphratstrom bis an den Bach,
Der Syrien von Egypten trennt, gemeinsam
Als Baalim und Astaroth verehrte:
Die erstren männlich, diese weiblich: Geister
Sind, wenn sie wollen, beiderlei Geschlechts,
So zart und einfach ist ihr ganzes Wesen,
Durch Glieder und Gelenke nicht gefesselt,
Noch auf zerbrechlich Knochenwerk gebaut
Wie plumpes Fleisch, vielmehr in jeder Form
In dichter oder luftiger Gestalt,

Digitized by Google

Hell oder dunkel treiben sie ihr Wesen
Und üben Liebes- oder Hasses-Werke.
Oft hat um ihretwillen Israel
Verlassen seines Lebens Kraft, dem rechten
Altar den Rücken kehrend und sich schmählich
Vor Thiergestalten beugend, dafür ward
Sein Haupt auch schmählich in der Schlacht gebeugt
Und sank dahin vor schwachen Feindes Speer.
In ihrer Schaar erschien Astoreth, auch
Astarte von Phöniziens Volk genannt,
Die Himmelskönigin mit Halbmond-Hörnern.
Sidon'sche Mädchen brachten ihrem Bild
In heller Mondnacht Reigen und Gesänge.
Doch auch in Zion hört' man sie: hier stand
Ihr Tempel auf dem gottverhaßten Berg,
Gebaut von jenem König, dessen Herz
Groß zwar, doch Weibern allzusehr ergeben,
Von schönen Götzendienerinnen ward
Zu schnödem Dienst verführt. Gleich hinter ihnen
Kam Thammuz, dessen jährlich neue Wunde
Im Libanon die syr'schen Mädchen trieb
Mit Liebesklagen ganze Sommertage
Sein Schicksal zu beweinen, wenn alljährlich,
So glaubte man, von Thammuz' Wunde blutend
Adonis' sanfte Welle purpurroth
Vom Fels zum Meere strömte; dieser Sang
Entflammt' auch Zions Töchter, deren Gräu'l
Ezechiel dort am heil'gen Thor erblickt,
Als, vom Gesicht geführt, er Juda's Volk
In finstrem Götzendienst verloren sah.
Jetzt naht sich einer, dessen Thiergestalt
Vor der entführten Bundeslade einst
In tiefe Schmach versank, als man ihn dort
Zur Schande seiner Priester, ohne Haupt
Und Hände, auf des eignen Tempels Schwelle

Verstümmelt liegen fand. Man hieß ihn Dagon,
Ein Meeresungethüm, das oben Mensch
Und unten Fisch war, dennoch hoch verehrt
In Asdod, längs der Küste Palästinas,
In Ekron, Gaza, Gad und Askalon.
Ihm folgte Rimmon, dessen schöner Sitz
Damaskus' Fruchtgefilde an den Ufern
Der gold'nen Ströme Parphar und Abana.
Auch er hat gegen Gottes heil'ges Haus
Oftmals gefrevelt; einen Aussatzkranken
Verlor er einst, gewann jedoch dafür
Den schwachen Ahas, der trotz seines Siegs,
Von ihm bethört, Jehovahs Dienst verließ,
Um schmählich auf den syrischen Altären
Die er bezwang zu opfern. — Nun erschien
Mit altberühmten Namen eine Schaar:
Osiris, Isis, Orus und ihr Troß,
Die einst Egyptenland und seine Priester
In gräulicher Gestalt bezauberten,
Daß ihre Wahngottheiten thier'sche Form
Statt menschlicher annahmen. Israel
Entging nicht diesem Zauber, als es dort
Mit fremdem Gold das Kalb am Horeb schuf;
Und doppelt that zu Bethel und zu Dan
Jerobeam diese Sünde, seinen Gott
Gleichmachend einem grasgenährten Rind,
Jehovah, der doch ohne Unterschied
Egyptens Erstgeburt und all die Götter,
Die blökenden, in einer Nacht erschlug.
Zuletzt kam Belial, von allen Geistern,
Die je der Himmel ausstieß, der gemeinste,
Im Dienst des Lasters der schamloseste.
Ihm stand kein Tempel, rauchte kein Altar,
Und doch, wer hat wohl öfter noch als er
Mit Wollust und Gewaltthat Gottes Haus

Digitized by Google

Geschändet, wenn an Tempeln und Altären
Gottlose Priester sind wie Elis Söhne?
An Höfen herrscht er auch und in Palästen,
In üpp'gen Städten, wo der Lärm der Zecher
Mit lautem Zank und Streit gen Himmel steigt;
Und wenn die Nacht sich auf die Straßen senkt,
Dann tauchen auf die Söhne Belials,
Berauscht von Lust und süßen Weines voll.
Deß Zeugen Sodoms Straßen und die Nacht
In Gibea, wo das gastfreundliche Haus
Ein Weib verstieß, zu wehren größrer Schmach.
An Macht und Rang die Ersten waren diese;
Doch wär's unmöglich alle hier zu nennen,
So weit ihr Ruhm auch reicht, die Jon'schen Götter
Aus Javans Stamm, als Götter angebetet
Nach Uranus und Gäa, ihren Ahnen:
So Titan, deren erstgeborner Sohn,
Mit der gewalt'gen Brut; sein Erstlingsrecht
Raubt' ihm der jüngere Kronos, dieser wieder
Fand gleiches Loos durch Zeus, den eig'nen Sohn
Und Rhea's. Also herrschte Zeus Geschlecht
Gewaltsam erst auf Creta und dem Ida,
Dann throuten sie als Herrscher mittler Luft
(Ihr höchster Himmel) hoch auf dem Olymp,
Auf Delphis Klippen oder in Dodona,
Bei allen, die in Hellas Grenzen wohnten,
Und die mit Kronos über's Meer geflohn,
Hesperische Gefilde aufzusuchen,
Ja über celt'sche Länder flüchteten
Bis zu den Inseln an der fernsten Küste.
So Schaar auf Schaar gezogen kamen sie,
Und immer mehr noch, doch gesenkten Blicks
Und muthlos, nur zuweilen zuckt' darin
Ein leiser Strahl der Freude, daß ihr Fürst
Noch nicht verzweifelt, daß sie selbst noch nicht

Digitized by Google

Im Unglück ganz verloren, welches doch
Sogar sein Antlitz wie mit Blässe deckt.
Alsbald jedoch nimmt den gewohnten Stolz
Er wieder an und mit erhab'nen Worten,
Dem Schein nach würdig, wenn auch nicht dem Wesen,
Erhebt er schmeichelnd ihren schwachen Muth
Und scheucht die Furcht von dannen. Alsogleich
Gibt den Befehl er, daß beim rauhen Klang
Der Kriegsdrommeten und Posaunen man
Sein Banner hoch entfalte. Der gewalt'ge
Cherub Asasel fordert als sein Recht
Dies hohe Amt, und an der gold'nen Stange
Entrollt er flugs das große Herrscherzeichen,
Das hoch im Winde wallend, reich verziert
Mit Gold und Steinen, Wappen und Trophä'n
Glänzt wie ein Meteor in dunkler Nacht.
Dabei ertönen schmetternd die Trompeten,
Und es erhebt sich aus dem ganzen Heer
Ein Kriegsgeheul, das alle Höllenschlünde
Erzittern machte, ja noch Schrecken trug
In Chaos und der Nacht uraltes Reich.
Und augenblicklich sah man durch das Dunkel
Zehntausend Banner in die Lüfte ragen,
In prächt'gen Farben wallend und mit ihnen
Von Speeren einen ungeheuren Wald,
Zahllose Schild' und Helme, dicht gedrängt
In unermeßlich tiefer Schlachtordnung. —
In festgeschloss'nen Reihen brechen nun
Die Schaaren auf nach dor'scher Weisen Ton
Von Pfeifen oder sanften Hirtenflöten,
Wie sie vor Alters manchen starken Held
Zur Schlacht gerüstet hoch begeisterten,
Und statt der Wuth entschloss'nen Muth ihm gaben,
Den keine Todesfurcht zu feiger Flucht
Bewegen konnt'; auch Kraft wohnt' ihnen bei,

Digitized by Google

Mit feierlichen Tönen Geistesstörung
Zu mildern und zu dämpfen, Angst und Zweifel
Und Furcht und Sorg' und Pein aus sterblichen
Und göttlichen Gemüthern zu verscheuchen.
Einmüthig also und entschloss'nen Sinns
Rückt schweigend vor das Heer; die sanften Töne
Begleiten lindernd ihre Schmerzensschritte
Auf glühendem Gestein; nun steh'n sie da
In fürchterlichen Reihen aufgepflanzt,
Endlos und waffenstarrend, Kriegern gleich
Des Alterthums, gerüstet Speer und Schild,
Und ihres Oberhaupts Befehl erwartend.
Hinab an den Colonnen sendet er
Den kriegsgeübten Blick, dann in die Quere
Das Ganze überschauend sieht er nun
Die feste Ordnung, göttergleiche Haltung
Und endlos ihre Zahl. Da schwillt sein Herz
Vor Übermuth und auf die Stärke pochend
Verstockt es sich, denn gegen dieses Heer
Sind alle Heere, die ein Sterblicher
Seitdem um sich geschaart, doch nur Pygmä'n,
Und wär' auch Phlegra's ganze Riesenbrut
Mit den Heroen, die bei Theben einst
Und Ilium fochten, sammt den Göttern allen
Die mitgekämpft, zu *einem* Heer vereinigt,
Auch König Arthurs tapfre Ritterschaft,
Aus Sagen und Romanzen wohl bekannt,
Sammt allen die, ob Christen oder Heiden,
Zu Aspramont' und Montalban gefochten,
Zu Trebisond, Damaskus und Marokko,
Und die Biserta einst von Tunis Küste
Gesandt, als Karl mit seinen Großen allen
Bei Fontarabbia fiel. — So sehr erbleicht
Vor ihnen ird'sche Macht! Doch aller Blick
Hing scheu an dem Gebieter. Hoch vor allen

Ragt' an Gestalt und stolzem Wuchs er vor
Gleichwie ein Thurm. Noch war sein früh'rer Glanz
Nicht ganz von ihm gewichen, noch erschien
Die Herrlichkeit des großen Engelfürsten
Nicht ganz verdunkelt. Wie der Sonnenball
Wenn Nebeldunst den Horizont verhüllt
Gebroch'nen Strahles leuchtet, düstres Zwielicht
Wenn finster ihn des Mondes Scheibe deckt
Zur Erde sendet, und mit banger Ahnung
Sogar die Kön'ge schreckt: So leuchtete,
Ob düster zwar, der Engelfürst vor allen.
Wohl tiefe Narben trug sein Angesicht
Vom Wetterstrahl, und bleiche Sorge wohnt'
Auf seiner Wange, doch die Stirne zeigt
Auf Rache sinnend, ungebroch'nen Muth
Und kalten Stolz; sein Auge drohend blickt,
Doch schien's zugleich von tiefem Schmerz bewegt,
Wie seines Falls Genossen (o wie anders
Im Himmel einst zu schau'n) er nun erblickt
Zu ew'ger Pein verdammt, Millionen Geister
Durch seine Schuld vom Himmel ausgeschlossen,
Durch seine That des ew'gen Freudenlichts
Beraubt — und dennoch treu, wie sehr sie auch
All ihres Glanzes bar nun vor ihm standen.
Wie wenn des Himmels Strahl des Waldes Eichen,
Der Berge Fichten traf, versengten Haupts
Doch stattlich noch, steht ihr entlaubter Stamm
Auf der verdorrten Haide. — Nun begehrt
Zu reden er, und beide Flügelreih'n
Im Halbkreis ihn mit seinem Stab umschließend,
Zieh'n enger sich zusammen. Schweigend lauschen
Sie seinen Worten, dreimal hebt er an,
Doch dreimal bricht — nur Engel weinen so —
Ein Thränenstrom ganz unaufhaltsam ihm
Aus seinen Augen; doch zuletzt vernimmt

Digitized by Google

Von Schluchzen unterbrochen man die Worte:
„Ihr Myriaden ew'ger Geister! Mächte,
Die nur dem Allerhöchsten sich vergleichen!
Nicht ruhmlos selbst mit diesem war der Streit,
Doch schrecklich war der Ausgang, dieser Ort
Bezeugt's und diese schreckensvolle Wandlung.
Doch welche Geisteskraft, die aus der Tiefe
Des Wissens Gegenwärt'ges und Vergangnes
Ergründet und erforscht, hätt' je geahnt,
Daß solch vereinte Göttermacht, ein Heer
So riesenstark, jemals erliegen könnte?
Wer glaubt sogar noch jetzt, nach unserm Fall,
Daß all die Legionen, deren Sturz
Den Himmel leerte, nimmer sich erheben,
Nicht ihre Heimath sich zurückerobern?
Was mich betrifft, so ruf' ich alle Heere
Des Himmels hier zu Zeugen, ob ich etwa
Durch Unentschlossenheit und feige Scheu
Vor der Gefahr die Hoffnung uns vereitelt?
Des Himmels Allgebieter war bis jetzt
Durch Ruf und Brauch und allgemeine Stimme
Von Alters her in sicherem Besitz
Des Thrones zwar; sein königlicher Rang
Erschien in vollem Glanz; nur seine Stärke
Hielt er bis jetzt verborgen, dieses reizte
Uns zu dem Anschlag, war die Ursache
Zu unserm Fall. Jedoch von nun an kennen
Wir seine Macht und unsre, neuen Krieg
Beginnen nicht wir, ob auch Furcht uns fern.
Am besten wird es sein, in aller Stille
Mit Trug und List zu wirken, was Gewalt
Noch nicht vermochte, daß er endlich doch
Von uns erfahre: wer durch Stärke nur
Den Feind besiegt, hat ihn nur halb bezwungen.
Noch gibt es Raum zu neuen Welten; jüngst

Digitized by Google

Ging droben das Gerücht, daß deren eine
Demnächst erschaffen würde und darinnen
Ein Wesen, welches seine höchste Gunst
Gleichstellen würde selbst den Himmelssöhnen.
Dort, wär's auch nur zu spähen, führen wir
Den ersten Stoß, dort oder anderswo!
Denn dieser Höllenschlund soll Himmelsgeister
Niemals gefangen halten, noch der Abgrund
Mit Dunkel lang uns decken. — Doch den Plan
Muß voller Rath erst reifen. Friede ist
Jetzt nicht mehr möglich, denn wer denkt daran,
Sich noch zu unterwerfen? Krieg denn, Krieg,
Geheimer oder off'ner sei beschlossen!"

Er sprach's, und Millionen Flammenschwerter
Sein Wort zu kräft'gen, blitzten in den Händen
Der mächt'gen Cherubim; die ganze Hölle
War plötzlich hell erleuchtet, rasend tobten
Sie wider den Allmächt'gen, wüthend packten
Sie ihre Waffen, dröhnend schlugen sie
An ihre Schild', ein schrecklich Kampfgetös,
Und lästernd stieg ihr Drohen auf gen Himmel.

Nicht ferne stand ein Berg, deß gräulich Haupt
Rauchwolken spie und Feuer; ringsum gleißt'
Und glitzert' es an seinem Hang, ein Zeichen,
Daß schwefelicht Metall sein Inn'res barg.
Dorthin erhob sich schleunigst eine Schaar,
Schanzgräbern gleich, die vor des Königs Lager
Mit Hack' und Spaten herziehn, um mit Gräben
Und Wällen es zu fest'gen. Mammon war
Ihr Führer, Mammon, der Gebeugteste
Von allen Himmelsgeistern, dessen Blick,
Deß Sinnen auch im Himmel stets nur abwärts
Gerichtet war, das gold'ne Fußgetäfel
Bewundernd mehr, als daß er sonst was Großes,
Was Göttliches und Heiliges geschaut

Digitized by Google

In seliger Vision. Er war es auch
Der uns zuerst gelehrt, mit frevler Hand
Der heil'gen Mutter Erde Eingeweide
Nach Schätzen zu durchwühlen, welche besser
Verborgen blieben. Einen tiefen Schacht
Hatt' bald die Schaar eröffnet, reiche Adern
Des Goldes bloßgelegt. Es wundre Keinen,
Daß Reichthum in der Hölle sprießt, der Boden
Ziemt wohl am besten diesem theuren Gift;
Und wer sich ird'scher Dinge rühmt und staunend
Von Babel spricht und Memphis' Königsmälern,
Hier mag er seh'n, wie leicht gefall'ne Geister
Sogar die größten, weltberühmtesten
Und schönsten Wunderwerke übertreffen,
Und zwar in einer Stunde, was doch kaum
Ein ganzes Menschenalter rastlos schaffend
Mit ungezählten Händen konnt' vollbringen.
Denn unweit hatte eine andre Schaar
Auf Feuerbächen, die vom glüh'nden See
Herniederströmten, Hütten angelegt,
Und schmolzen dort mit wunderbarer Kunst
Die erz'ge Masse, alles reinlich sondernd
Und von dem Golde Schaum und Schlacken trennend.
Noch andre gruben vielgestalt'ge Form
Tief in die Erde, künstlich leiteten
Sie dann die glüh'nde Masse aus den Tiegeln
In jede Höhlung, wie beim Orgelspiel
Von einem Windstoß viele Pfeifenreih'n
Zugleich ertönen. Wie durch Zauberschlag
Stieg plötzlich bei dem wundersüßen Schall
Von Symphonie'n und lieblich hellen Stimmen
Ein ungeheurer Bau zum Himmel auf,
Gleich einem Tempel, rings von Goldpilastern
Und dor'schen Säulen eingefaßt, darüber
Ein gold'ner Architrav, auch fehlte nicht

Digitized by Google

Karnies und Fries mit Bildwerk schön geschmückt;
Das Dach getrieb'nes Gold. Nicht Babylons
Nicht Alkairos größte Herrlichkeit
Glich jemals dieser Pracht, da ihren Kön'gen
Und ihren Göttern Belus und Serapis
Paläste sie erbauten, als Egypten
An Pracht und Reichthum mit Assyrien stritt.
Fest stand der hohe Bau, und seine Thore,
Die eh'rnen Flügel weit geöffnet, zeigten
Von Innen jetzt den ungeheuren Raum
Auf spiegelglatter Täflung sich erhebend.
Hoch von des Daches Wölbung zauberhaft
An unsichtbaren Fäden niederschwebend
Hing manche Reihe sternengleicher Ampeln
Und Strahlen-Leuchter, mit Asphalt und Naphta
Gespeist, und helles Licht wie Sonnen spendend.
Einströmt' die Menge staunend, und der Eine
Pries hoch das Werk, der Andre pries den Meister,
Deß Name schon im Himmel wohlbekannt
Durch manchen Wunderbau, wo Engelsmächte
Als Fürsten thronten, die der höchste König
Zu solcher Macht erhöht, und Jedem gab
Nach seinem Rang im Reich des Lichts zu herrschen.
Nicht unbekannt war auch und unverehrt
Sein Nam' in Hellas; in ausonischen Landen
Hieß man ihn Mulciber. Viel ward gefabelt,
Wie ihn vom Himmel der erzürnte Zeus
Jäh über die krystall'nen Zinnen einst
Hinabgestürzt; vom Morgen bis zum Mittag
Fiel er, vom Mittag bis zum thau'nden Abend,
'nen ganzen Sommertag! zur Vesperzeit
Fiel aus der Luft er wie ein Stern herab,
Auf Lemnos dem ägäischen Eiland — also
Sagt fälschlich man: mit der Rebellenschaar
War längst er schon gestürzt; nichts half es ihn,

Digitized by Google

Daß er im Himmel hohe Wunderthürme
Gebaut, nichts halfen alle seine Künste:
Mit seiner ganzen fleißgeübten Schaar
Fuhr er zur Hölle nun, dort konnt' er bau'n.
Inzwischen wird auf höchsten Machtbefehl
Durch die beschwingten Boten feierlichst
Und mit Posaunenschall bei allen Heeren
Bekannt gegeben, daß die Rathsversammlung
Im Pandämonion, Satans Herrschersitz,
Alsbald eröffnet würde. Ihr Gebot
Berief aus jeder Rott' und Legion
Nach Rang und Wahl die Würdigsten. Sofort
Zu Hunderten und Tausenden geschaart
Erschienen sie mit großem Heergefolge.
Auf allen Wegen dicht Gedräng! Die Thore,
Die weiten Säulengänge, doch vor allem
Die große Halle (wenn auch weit gedehnt
Wie ein Turnierfeld, wo die kühnen Recken
Gewappnet vor dem Sultan, hoch zu Roß
Die besten der osman'schen Ritterschaft
Zum Kampf auf Tod und Leben forderten) —
Schwarz wimmelt's dort; am Boden, in der Luft
Nichts als ein Rauschen und Geschwirr der Flügel.
Wie, wenn im Lenz die Sonne steht im Stier,
Das junge Bienenvolk den Stock umschwärmt,
Durch Thau und Blüthen fliegt es hin und her,
Und auf dem glatten frischbestrich'nen Brett,
Dem Vorplatz ihrer strohgebauten Burg
Berathen sie des Staates Wohl und Weh,
So drängte sich und wimmelt' dicht geschaart
Der luft'ge Schwarm. Doch bei dem Zeichen seht!
Ein Wunder! Sie, die an Gestalt soeben
Die Riesensöhne Gäas überragten,
Sind zahllos nun als winzig kleine Zwerge
In engen Raum gedrängt, gleich den Pygmä'n

Jenseits der ind'schen Berge, gleich den Elfen,
Die spät am Waldsaum, an der Quelle weilend
Der Wandrer dort bei nächt'gem Spiel erblickt,
Indeß von oben Luna sie belauscht
Und erdennäher lenkt den bleichen Pfad;
Doch sie, auf Tanz und Fröhlichkeit bedacht,
Erfreu'n sein Ohr mit lieblicher Musik,
Daß Furcht und Lust zugleich sein Herz bewegt.
So konnten die unkörperlichen Geister
Den Riesenleib in kleinste Formen bannen,
Und ob auch zahllos hier die Menge wogt,
Bot Raum genug die Halle. Drinnen aber,
In wahrer Größe und sich selber gleich,
War in geheimster Sitzung ein Conclave
Seraph'scher Herrn und Cherubim versammelt,
Auf goldnen Stühlen thronend, ihrer tausend
Halbgötter dicht gereiht. Nach kurzem Schweigen
Und Aufgebot begann der große Rath.

Digitized by Google

Anmerkungen.

Vorliegende Übersetzung ist nicht etwa aus dem Wunsch entstanden, die bereits bestehenden verbessern zu wollen. Dieselbe war vielmehr zum größten Theile schon vollendet, ehe dem Übersetzer eine andre Übertragung überhaupt zu Gesicht kam. Ob sie es wagen darf, neben jenen an das Licht der Öffentlichkeit zu treten, mag die Kritik entscheiden. Es war natürlich anfangs mein Bestreben, die Verszahl des Originals genau einzuhalten. Allein es fand sich bald, daß dies nicht möglich wäre, ohne hie und da wesentliche Stücke des Originals unübersetzt zu lassen. Zwar hat u. a. Schuhmann in seiner schönen Übersetzung das Princip der gleichen Verszahl durch sämmtliche Bücher dieses Gedichtes sowohl, als auch des wiedergewonnenen Paradieses durchgeführt, allein doch auch nicht ohne demselben manchmal nicht unwesentliche Theile des Originals zum Opfer zu bringen. Es ist eben nicht immer möglich, den vollen Inhalt eines Miltonischen Verses mit gleicher Kürze wiederzugeben. Bei völlig gleicher Verszahl hätte daher die Übersetzung hinter dem vorgesteckten Ziel, das Original möglichst zu erreichen, noch viel weiter zurückbleiben müssen, als es, fürchte ich, so schon der Fall ist. An manchen Stellen jedoch, wo das Auszulassende minder wichtig erschien, habe ich es auch vorgezogen, lieber zu kürzen, als die Zahl der Verse zu vermehren. In den nachstehenden Anmerkungen folge ich der Verszahl der Übersetzung; nur an einigen Stellen, wo die Vergleichung es nothwendig machte, ist die Zahl des Originals in Klammer hinzugefügt.

V. 12. Das Epitheton „still“ für den Bach Siloa steht zwar nicht im Original, vergl. jedoch Jes. 8, 6.

V. 16. Sich aufzuschwingen über Phocis Berg. Der Dichter sagt: „über Aoniens Berg“ und meint damit den böotischen Berg Helikon. Phocis Berg ist der Parnaß, der wohl ebensogut als Sinnbild für die weltliche Muse dienen kann. Lange habe ich geschwankt, ob die Pietät gegen den Dichter es gestatte, seinen Ausdruck durch einen andern zu ersetzen; allein schließlich gab die Pietät gegen die deutsche Sprache den Ausschlag. „Über Aoniens Berg“ könnte man nicht sagen, ohne das Wort „über“ nur einsilbig zu lesen, eine Unkorrektheit, zu der ich mich nicht entschließen konnte.

Digitized by Google

V. 51. In Gluth und eh'rnen Ketten: in adamantine chains and penal fire (48). Hier wird gewöhnlich übersetzt: „in diamant'nen Ketten". Allein man wird wohl nicht irren, wenn man annimmt, daß es nicht Miltons Meinung gewesen sein kann, den Satan in diamant'ne Ketten schmieden zu lassen. Als guter Lateiner gebraucht er das Wort adamantine offenbar in seinem lateinischen Sinne, wonach es mit „ehern" zu übersetzen ist.

V. 73—77.

Such place eternal Justice had prepared
For those rebellious, here their prison ordained
In utter darkness, and their portion set
As far removed from God and light of Heaven
As from the centre thrice to the utmost pole. (70—74.)

Diese wichtige Stelle ist in der vorstehenden Übersetzung insofern nicht ganz vollständig wiedergegeben, als das Wort prison in derselben übergangen ist. Anfangs hatte ich dasselbe in der Art wiederzugeben versucht, daß Vers 75 lautete:

„Ihr Theil gesetzt in ew'ger Kerkernacht."

Allein damit wäre die Schriftgemäßheit des Ausdrucks „utter darkness" in der Übersetzung nicht zur Erscheinung gekommen und dieselbe daher, obwohl vollständiger, doch dem Geiste des Originals weniger entsprechend gewesen.

„Als von dem Mittelpunkt zum fernsten Pol."

Auch das Original drückt sich, wie man sieht, hier mit derselben Kürze aus. Es versteht sich von selbst, daß hier keine bloß irdischen Verhältnisse gemeint sind.

V. 205. Ägäon. Im Original heißt dieser hundertarmige Titane „Briareos". Beide Namen sind gleichbedeutend; vergl. Hom. Il. I, 403:

ὃν Βριάρεων καλέουσι θεοί, ἄνδρες δέ τε πάντες
Αἰγαίων' —

Sein Name ist also nur aus der Götter- in die Menschensprache übersetzt. Typhon oder Typhoeus, ein Riese, der nach Il. II, 782 in Cilicien unter der Erde lag, die Zeus auf ihn geworfen hatte. Nach Hesiod ein Ungeheuer mit hundert feuerspeienden Drachenköpfen.

V. 239. Pelorus, ein vulkanisches Vorgebirge auf der dem italienischen Festland gegenüber liegenden Küste Siciliens (das Cap di Faro).

V. 267.

What matter where, if I be still the same,
And what I should be, all but less than he
Whom thunder hath made greater? (256—258.)

Diese Stelle bedarf einer näheren Erörterung, weil hier vorliegende Übersetzung in dem Verständniß des Originals von allen andern schon erschienenen abweicht.

Digitized by Google

Bodmer übersetzt dieselbe folgendermaßen:
Was frage ich darnach, wo ich sei, wenn ich beständig der vorige bin, und was ich sein soll, alles, nur allein geringer als der ist, den der Donner größer gemacht hat?

Böttger:
Was gilt das Wo, bin ich nur immer ich,
Und was ich sein soll, doch nur größer nicht,
Als er, der durch den Donner mächt'ger ward!

Eitner:
Was thut das Wo, bin ich nur stets derselbe
Und was ich sein soll; dem nur unterthan,
Den Donner größer machte.

Kottenkamp:
Was kümmert's mich, wo ich verweilen mag,
Derselbe bleib ich stets: Was könnt' ich sein?
Wohl alles, nur nicht größer noch als Er,
Der durch den Donner mächtiger geworden.

Schuhmann:
Was frag' ich, wo ich bin, wenn ich mir selbst
Getreu, und was ich bin, wenn kleiner doch
Als er, den Donner größer machte?

Chateaubriand:
Qu'importe où je serai, si je suis toujours le même et ce que je dois être, tout, quoique moindre que celui que le tonnerre a fait plus grand.

Delille:
Me plonge encore plus bas ce monarque suprême,
Tous les lieux sont égaux lorsque l'âme est la même.
. . . .
Qu'il garde son pouvoir proclamé par la foudre,
Qu'il règne; à le servir rien ne peut me résoudre.

(Delille's poetische Paraphrase, die sich von dem Wortlaut des Originals vollständig entfernt, läßt zwar nur schwer erkennen, wie er diese Stelle überhaupt verstanden hat, doch scheinen die ersten Worte ob. Citats für eine ähnliche Auffassung wie die der andern Citate zu sprechen.)

Vorstehende Übersetzungen haben, wie mir scheint, den Ausdruck all but less than he nicht richtig aufgefaßt und in Folge dessen den Sinn des Originals geradezu in sein Gegentheil verwandelt. Weit entfernt, daß Satan an dieser Stelle seine Inferiorität zugesteht, ist dieselbe vielmehr grade der höchste Ausdruck seiner satanischen Selbstüberhebung und seines Trotzes, der auch in der Hölle sich noch nicht beugen will, sondern selbst hier noch sich Gott gleichzustellen vermißt. All but less ist nicht zu übersetzen: „alles, aber weniger", sondern

Digitized by Google

„alles, nur nicht weniger“. Daß diese Auffassung auch sprachlich die allein richtige ist, soll im Folgenden nachgewiesen werden.

But heißt ja bekanntlich nicht bloß „aber“, sondern hat noch viele andre Bedeutungen. Die nächste und wichtigste entspricht dem deutschen „außer“, „ausgenommen“, wie denn auch Grieb's Wörterbuch diese Bedeutung mit Recht in erster Linie hervorhebt. „Alles ausgenommen weniger“ wäre dasselbe wie „alles nur nicht weniger“. Diese Bedeutung von but ließe sich durch zahllose Beispiele belegen. Hier nur eine Auswahl der wichtigsten:

Shakespeare, Julius Cäsar Akt II, Sc. 1, 123:

What need we any spur but our own cause
To prick us to redress?

Was brauchen wir irgend welchen Sporn außer unsrer eignen Sache, uns zur Wiederherstellung anzutreiben? Ibid. Akt III, Sc. 1, 95:

Let no man abide this deed
But we the doers.

Laßt Niemand für diese That büßen, außer uns, die Thäter. Akt V, Sc. 5, 35: I found no man but he was true to me: Ich habe keinen Menschen gefunden, der mir nicht treu war (außer er war mir treu). Ebenso in The comedy of Errors Akt I, Sc. 1, 51:

The one so like the other
As could not be distinguished but by names:

Der eine war dem andern so ähnlich, daß man sie nicht unterscheiden konnte, außer durch die Namen. The Passionate Pilgrim I, 4 Such looks as none could look but beauty's queen. Niemand außer der Königin der Schönheit. Und so noch sehr oft bei Shakespeare u. A. Dieselbe Bedeutung hat but auch in der sehr häufig vorkommenden Wendung: „I cannot but“ ich kann nicht umhin (kann nicht anders als) und überhaupt in den zahllosen Fällen, wo es mit „als“ zu übersetzen ist: I had no resource but to comply: Es blieb mir nichts übrig als (außer) einzuwilligen (Dickens). His letter brings nothing but good news (Goldsmith). Troy, that art now nought but an idle name (Spenser F. Qu. III, 9, 33). Allein alle bisher angeführten Beispiele sind für unsre Stelle doch noch nicht beweisend, weil nämlich in denselben but überall von einer Negation abhängt, was in unsrer Stelle nicht der Fall ist. Daß jedoch but diese Bedeutung sehr oft auch ohne vorausgehende Verneinung hat, beweisen folgende Stellen:

Bulwer, The Last Days of Pomp. I, Cap. 3 (Tauchn. Ed. S. 15). Heaven had given to Glaucus every blessing but one: it had given him beauty, health, fortune, genius etc. but it had denied him the heritage of freedom: Der Himmel hatte Glaukus jede Gunst gewährt, bis auf eine, nur eine nicht. So auch III Cap. 10 (S. 229). Age should harden our hearts to all things but ourselves: Das Alter sollte uns gegen Alles hart machen, nur

Digitized by Google

nicht gegen uns selbst; und einige Zeilen weiter heißt es: And working himself up at every word, the Egyptian, forgetful of his debility, of his strange companion, of every thing but his own vindictive rage, strode, with large and rapid steps, the gloomy cavern: Alles vergessend, nur nicht seine eigene rachsüchtige Wuth. Dickens: Old Curiosity Shop, Cap. III (Ausg. v. Chapman and Hall, London. S. 16). „When I think", said he „of the many years that thou hast lived alone with me; of the solitude in which thou hast grown to be what thou art, and in which thou hast lived apart from nearly all thy kind but one old man etc.: getrennt von fast allen Wesen deiner Art, einen alten Mann ausgenommen. Ibid. Cap. 19 (S. 92). Many a time they went up and down those long lines, seeing every thing but the horses and the race: und sahen alles, nur nicht die Pferde und das Wettrennen. Ibid. Cap. 23 (S. 105). He seized his hand and vowed eternal friendship, declaring with an agreeable frankness that from that time forth they were brothers in everything but personal appearance: von der Zeit an wären sie Brüder in allem, nur nicht in der äußern Erscheinung. Johnson Life of Milton (Tauchnitz Ed. S. 62). Manso was enough delighted with his accomplishments to honour him with a sorry distich, in which he commends him for every thing but his religion. Manso fand so viel Gefallen an seinen Vorzügen, daß er ihn mit einem schlechten Distichon beehrte, worin er alles an ihm lobt, nur nicht seine Religion. Derartige Beispiele finden sich noch viele bei Johnson. Hier nur noch eins: Life of Pope (Tauchn. Ed. S. 224) Dr. Swift came into the coffee-house, and had a bow frow every body but me, who, I confess, could not but despise him. Jedermann verbeugte sich vor ihm, nur ich nicht, der, ich gestehe es, nicht umhin konnte, ihn zu verachten. Endlich noch ein Beispiel aus Swift, Gulliver's travels (Tauchn. Ed. S. 155): without question the sight was ridiculous enough to every body but myself: der Anblick war lächerlich genug für Jedermann, nur nicht für mich.

Es könnte jedoch vielleicht Jemand einwenden: Mag auch but häufig mit nur nicht übersetzt werden können, so hat doch der Ausdruck „all but" eine ganz bestimmte Bedeutung, nach welcher diese Übersetzung unsrer Stelle doch unzulässig wäre, nämlich die Bedeutung: „nahezu" „so gut wie". Allerdings kommt all but häufig in diesem Sinne vor, z. B. in Macaulay's History of England (Tauchn. Ed. Bd. I S. 17): Early in the fourteenth century the amalgamation of the races was all but complete. Im Anfang des 14. Jahrhunderts war die Verschmelzung der Racen nahezu vollständig. Und ibid. S. 80 heißt es von den Puritanern: „the fine arts were all but proscribed", die schönen Künste waren so gut wie geächtet. Auch Dickens gebraucht den Ausdruck in diesem Sinn. Vergl.

Digitized by Google

Hard Times, Cap. 15 (Ausg. v. Chapman and Hall, Lond. S. 60): The disparity I have mentioned, therefore, almost ceases to be disparity, and virtually all but disappears. Das erwähnte Mißverhältniß hört daher beinahe auf, ein Mißverhältniß zu sein und ist in Wirklichkeit so gut wie gar nicht vorhanden (nahezu verschwunden). Allein diese Bedeutung von „all but" ist keineswegs eine absolut feststehende, so daß es nur in diesem Sinne vorkäme. An unsrer Stelle ist es nicht, wie in den soeben angeführten, als ein einheitlicher, untrennbar verbundener Ausdruck, sondern als zwei Worte zu fassen, und daß die Verbindung dieser beiden Worte sehr häufig in dem für unsere Stelle beanspruchten Sinne vorkommt, beweisen folgende Stellen:

When I remember all
The friends, so linked together
I've seen around me fall,
Like leaves in wintry weather;
I feel like one,
Who treads alone
Some banquet-hall deserted,
Whose lights are fled,
Whose garlands dead,
And all but he departed!

(Thomas Moore.)

Der Sinn der letzten Zeile kann nur der sein:
Und alle verschwunden, nur nicht er selbst.

Bulwer, The last days of Pomp. I, Cap. 3 (Tauchn. Ed. S. 26.) „Jupiter's temple wants reforming sadly," said Lepidus, who was a great reformer for all but himself, der ein großer Reformator war für alle, nur nicht für sich selbst.

In einer Abhandlung über die englische Sprache, worin die Unsitte der zu vielen und oft sinnentstellenden Abkürzungen gegeißelt wird, läßt sich Addison folgendermaßen vernehmen (Spectator, Ausg. v. Schridde, I. Theil, S. 54): It is perhaps this humour of speaking no more than we needs must, which has so miserably curtailed some of our words, that in familiar writings and conversation they often lose all but their first syllables. Diese Unsitte, nicht mehr als unumgänglich nothwendig ist zu sprechen, ist vielleicht schuld, daß einige unsrer Worte so elend verstümmelt worden sind, daß sie im familiären Stil und in der Unterhaltung alles verlieren bis auf die erste Silbe (nur die erste Silbe nicht). Dickens (Old Cur. Sh. Cap. 28, ob. Ausg. S. 129): When Nell had exhausted her first raptures at this glorious sight, Mrs. Jarley ordered the room to be cleared of all but herself and the child. Alles mußte das Zimmer räumen, nur nicht sie selbst und das Kind. „And now my boy" cried I, „thou art going to fight for thy

Digitized by Google

country, remember how thy brave grandfather fought for his sacred king, when loyalty among Britons was a virtue. Go, my boy, and imitate him in all but his misfortunes: ahme ihm nach in allem, nur nicht in seinem Unglück. Goldsmith, Vicar of Wakef. Cap. 21 (Ausg. v. Sporschil S. 96). Zum Schluß noch ein Beispiel aus Shakespeare, welches zugleich beweist, daß auch er keineswegs bloß nach Verneinungen but in diesem Sinne gebraucht. Julius Cäsar Akt I, Sc. 3, 149:

Cassius: Is Decius Brutus and Trebonius there?
Cinna: All but Metellus Cimber.
Alle, bis auf M. Cimber. Nur dieser nicht.

Vorstehende Beispiele klassischer Schriftsteller, die sich noch durch zahlreiche andre vermehren ließen, mögen genügen, um die sprachliche Richtigkeit unsrer Übersetzung zu beweisen. Es erübrigt nur noch, dieselbe durch einige Stellen aus unserm Dichter selbst zu bestätigen. Was zunächst die Partikel but betrifft, so gebraucht Milton dieselbe sehr oft in dem angeführten Sinn: z. B. in unserm ersten Buch Vers 273 (284 der Uebers.):

„Leader of those armies bright,
Which but the Omnipotent none could have foiled“:
Die Keiner hätte besiegen können, außer dem Allmächtigen.

und V. 623 (658)

„O powers
Matchless but with the Almighty“:
Mächte, unvergleichlich außer mit dem Allmächtigen.

Ferner im 2. Buch Vers 875:

Forthwith the huge portcullis high up drew
Which, but herself, not all the Stygian powers
Could once have moved.

Sofort zog sie (die das Höllenthor bewachende Sünde) das ungeheure Fallthor hoch empor, das außer ihr nicht alle styg'schen Mächte auch nur ein einzigesmal hätten bewegen können.

Und einige Zeilen weiter oben Vers 866:

„Whom should I obey but thee?“
Wem sollte ich gehorchen außer dir?

Sodann Buch III, 180—183:

that he may know how frail
His fallen condition is, and to me owe
All his deliverance, and to none but me.
Damit er erkenne, wie schwach sein gefallner Zustand ist, und daß er mir seine ganze Befreiung verdankt und Keinem außer mir.

Ebenso III, 202:

And none but such from mercy I exclude.
Und Keinen außer diesen schließe ich von der Gnade aus.

Digitized by Google

Vergl. ferner IV, 202:

So little knows
Any, but God alone to value right
The good before him:
So wenig weiß irgend Jemand außer Gott allein das vor ihm liegende Gute recht zu würdigen.

Buch XII, 514 heißt es von der in den biblischen Büchern enthaltenen Wahrheit: Though not but by the Spirit unterstood: „Obwohl dieselbe nicht verstanden werden kann, außer durch den Geist.“ In allen diesen Beispielen aus Milton war but, sei's direkt, sei's indirekt, von einer Verneinung abhängig. Daß dies aber auch bei ihm keineswegs nothwendig ist, um der Partikel den in Rede stehenden Sinn zu geben, beweisen die folgenden zwei für unsern Zweck daher besonders wichtigen Stellen: 1. Buch IV, 155, 156, wo von der reinen Frühlingsluft des Paradieses gesagt wird, sie sei

„able to drive
All sadness but despair“:
„fähig alles Leid zu vertreiben, nur nicht die Verzweiflung.“

2. Buch VI, 834, wo sogar der Ausdruck „all but“ von Milton selbst unzweifelhaft in dem angegebenen Sinne gebraucht wird. Hier heißt es nämlich von dem himmlischen Streitwagen des Sohnes:

under his burning wheels
The steadfast empyrean shook throughout
All but the throne itself of God:
Unter seinen Flammenrädern erzitterte die ganze Himmelsfeste, nur nicht der Thron Gottes selbst.

So wird auch von allen Uebersetzern diese Stelle verstanden.

Kann so einerseits kein Zweifel obwalten, daß die Übersetzung „alles nur nicht weniger“ sprachlich richtig ist, so ergiebt sie andrerseits für das Verständniß der Stelle den allein richtigen Sinn. Man darf sich nur durch das nachfolgende: „whom thunder hath made greater“ nicht irre machen lassen. Von diesem Satze ist nicht das Wort greater, sondern das Wort thunder zu betonen und zu übersetzen: „den nur der Blitz mir überlegen gemacht hat.“ Selbst in der Hölle noch will Satan dem Allmächtigen keine andere Überlegenheit zugestehen, als die einer für ihn momentan zu starken Waffe, in deren Besitz er sich später einmal vielleicht selbst zu setzen hofft. Vergl. Vers 278. 79 (269. 70) unsres Buches, und besonders die ganze Schilderung des Kampfes zwischen den Heeren Gottes und Satans im Himmel in Buch VI, wo die bösen Engel gleichfalls bestrebt sind, die himmlischen Waffen nachzuahmen; vergl. namentlich auch die Stelle Buch IV V. 108—113, wo Satan folgendermaßen spricht:

„So farewell hope, and with hope farewell fear,
Farewell remorse: all good to me is lost;

Digitized by Google

Evil, be thou my good; by thee at least
Divided empire with Heaven's King I hold,
By thee, and more than half perhaps will reign,
As man ere long and this new world shall know."

Der ganze Charakter Satans, wie der Dichter ihn entwirft, steht mit unsrer Erklärung der Stelle in Übereinstimmung, und so verstanden, bildet diese Stelle sogar einen der Hauptzüge dieses Charakters.

V. 301. Toskana's Forscher ꝛc. Diese Stelle ist eine Erinnerung an Galilei, den Milton persönlich kannte, und den er im Jahr 1638 in Florenz besuchte. An diese italienische Reise des Dichters erinnern auch die Verse 316. 17 (303. 4).

400—406. Vergl. 2. Kön. 21.

414—420. Vergl. 1. Kön. 11, 7; Jer. 7, 30 ff.

424 ff. Über Sihon, den Amoriterkönig vgl. 4. Mos. 21, 21 ff.

427—30. Vgl. 4. Mos. 25.

434. Über Josia vergl. 2. Kön. 22 und 23.

460. Über den durch Salomo in Jerusalem eingeführten Astoreth-Cultus vergl. 2. Kön. 23, 13.

464—71. Zu dieser Stelle gibt ein englischer Milton-Erklärer, Thomas Newton, folgenden Commentar: Thammuz war der Gott der Syrer, gleichbedeutend mit Adonis, der, der Sage zufolge, jedes Jahr starb und wieder lebendig wurde. Er ward im Libanongebirge, wo der Fluß Adonis entspringt, durch einen wilden Eber getödtet, und wenn dieser Fluß anfing sich roth zu färben, was in einer gewissen Jahreszeit alljährlich geschah, so war dies das Zeichen zum Beginn der Adonisfeste. Bei diesen stimmten die Weiber laute Klagegesänge an, da man glaubte, der Fluß sei von des Gottes Blut geröthet. Über die folgenden Verse vergl. Hesek. 8, 13 ff.

476 ff. Vergl. 1. Sam. 5, 1—5.

490—95. Vergl. 2. Kön. 5, 17 und 16, 10 ff.

500. Ihre Wahngottheiten, their wandering gods (480). Die meisten Übersetzer lassen dieses Epitheton „wandering" ganz unübersetzt. Schuhmann gibt es durch „Wandergötter". Man kann dabei entweder an die ägyptische Seelenwanderungslehre denken, nach welcher z. B. die Seele des Apis nach seinem Tod in seinen Nachfolger überging, oder man müßte annehmen, der Dichter wolle durch dieses Beiwort die ägyptischen Thiergottheiten zum Unterschied von den hölzernen und steinernen Götzen andrer Völker ironisch als lebendige Götzen bezeichnen. Allein es ist noch eine dritte Erklärung möglich, die mir vor den beiden andern den Vorzug zu verdienen scheint. To wander heißt nämlich auch schwärmen, phantasiren, irre reden und wandering hat dem entsprechend oft die Bedeutung „wahnwitzig". So heißt es z. B. in Bulwer's Last days of Pomp. IV, 6 (Tauchn. Ed. S. 287) von dem Egypter Arbaces, im Begriff, den durch einen Gifttrank

wahnsinnig gemachten Athener Glaukus als den Mörder des von ihm selbst getödteten Apäcides anzugeben:

„He noted the wandering and restless fire in the bright and beautiful eyes of the Athenian, the convulsions that distorted his statue-like features, and writhed his hueless lips. He saw that the Greek was utterly deprived of reason. Er gewahrte die wahnwitzige unstete Gluth im Auge des Atheners 2c." und einige Zeilen weiter heißt es: „perhaps some remorse, some compunctious visitings haunted the breast of the Egyptian; the defenceless state of Glaucus, his wandering words, his riven reason, smote him even more than the death of Apaecides. Vielleicht kamen der Seele des Egypters einige Anwandlungen von Reue und Gewissensbissen; der wehrlose Zustand des Glaukus, seine wahnwitzigen Worte, sein zerstörter Geist erschütterten ihn noch mehr, als der Tod des Apäcides." Allein diese beiden Beispiele sind für sich allein noch nicht hinreichend, um zu beweisen, daß man wandering gods mit „Wahngottheiten" übersetzen darf. Sie sind dafür zu subjektiv. Wenn man von wandering fire in the eyes und von wandering words eines Menschen spricht, so beweist dies noch nicht, daß man in demselben Sinn auch von wandering gods reden kann. Wohl aber beweist dies ganz entschieden die Stelle in Spenser's Fairie Queen I, 1, 13

This is the wandering wood, this Errors den:
Dies ist der Hain des Wahns, des Irrthums Höhle.

Dieses Beispiel läßt an Objectivität gewiß nichts zu wünschen übrig. Kann wandering wood diesen Sinn haben, dann gewiß auch wandering gods.

503. Mit fremdem Gold (borrowed gold 482) vergl. 2. Mos. 3, 21. 22 und 11, 2.

525. Vergl. Richt. 19.

530. Javan, der vierte Sohn Japhets, soll sich im südwestl. Theile Kleinasiens niedergelassen haben, dessen Name Jonien an ihn erinnert. Er wird hier als Stammvater der Jonier und der Griechen überhaupt betrachtet.

538. Als Herrscher mittler Luft (middle air 516) vergl. Ephes. 2, 2 und 6, 12.

566. In einigen wenigen Fällen trug ich kein Bedenken, zum Behuf der Abrundung des Verses, einen kleinen Zusatz zu machen, der sich zwar im Original nicht mit ausdrücklichen Worten findet, jedoch dem Sinne nach auch in diesem enthalten ist. So z. B. hier (V. 566) die Worte: „in dunkler Nacht". Dieser Zusatz, welcher nur dazu dient, das vom Dichter gebrauchte Bild noch zu verdeutlichen und zu verstärken, ist daher in Wirklichkeit auch dem Original nicht fremd. So auch V. 280. 812 u. a. Dagegen fand ich leider keinen Raum mehr für das Wort „Seraphic", das Beiwort zu arms and trophies (539 des Orig.).

607. Phlegra, ein Ort in Macedonien, wo die Götter und Riesen miteinander gekämpft haben sollen.

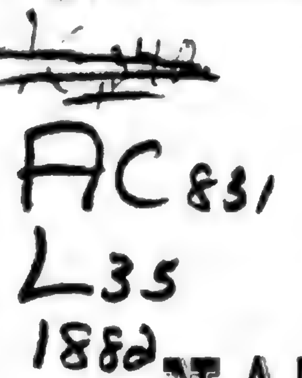
611. König Arthurs tapfre Ritterschaft. Milton trug sich in jüngeren Jahren lange mit dem Gedanken, diesen altbritischen Helden durch ein großes Epos zu verherrlichen.

617. 18. Hier folgt Milton einer unhistorischen Sage, nach welcher Karl der Große im Kampf mit den Sarazenen in Spanien gefallen sein soll.

785. Ausonien: alter Name für Italien. Gemeint ist hier Hephästus, der Gott des Feuers und der Schmiedekunst. Vergl. Hom. Il. I, 590 ff. und 18, 369 ff.

Berichtigung. Seite 28 Zeile 18 ist statt „manchen" zu lesen: „einigen".

Digitized by Google



Die

NATURWISSENSCHAFT

des

Paracelsus,

dargestellt

von

Dr. Leonhard Jörg,
Gymnasialprofessor der Mathematik und Physik.

Programm

der

K. Studienanstalt zu Landau

am Schlusse des Studienjahres
18: /82.

Landau.
Ed. Kausslers Buchdruckerei.
1882.

Digitized by Google

Die Geschichte lehrt uns, dass die Zivilisation in demselben Masse vorwärts schreite, in welchem die Einsicht in das Walten der Natur zunimmt. Der grosse Unterschied zwischen den Kulturverhältnissen Europas im Mittelalter und denen unserer Tage ist ganz adäquat der Differenz zwischen dem Stand der naturwissenschaftlichen Kenntnisse von damals und jetzt.

Ein Bild von der Naturkunde der mittelalterlichen Zeit zu entwerfen und damit den Lesern eine belehrende und vielleicht auch einige Erheiterung bereitende Lektüre zu bieten, ist der Zweck dieses Programms.

Um die wunderliche Gelehrsamkeit jener entschwundenen Zeit zum Ausdruck zu bringen, habe ich die Biographie eines Physikers gewählt, welcher von mehr als einem hervorragenden Manne seines Jahrhunderts mit Lob überschüttet wurde, nämlich die des Philosophen und Arztes Theophrastus von Hohenheim, latinisiert Paracelsus.

Der in Rom verbrannte Häretiker Jordanus Brunus sagt von ihm: „Paracelsus hatte tiefere Kenntnisse der Heilkunst als Galenus und Avicenna. Sein höchstes Lob ist, dass er zuerst wieder die Medizin als Philosophie behandelte.“

Baco von Verulam, der Vater der modernen Naturwissenschaft, welcher die Empirie und das Experiment als die richtigen Mittel zur Erkenntnis der Naturgesetze bezeichnete, lobt des Paracelsus Dreiheit der Prinzipien und sagt, sie sei kein unnützer Einfall, sondern nahe an die Wirklichkeit der Dinge grenzend; besonders aber hebt er an Paracelsus hervor, dass er jedermann mit so heftigem Geschrei vor den Richterstuhl der Erfahrung hinberufe.

Und erst van Helmont, ein niederländischer Physiker, kann gar nicht Worte genug finden zum Preise des Paracelsus. Er nennt ihn einen Vorläufer der wahren Arznei, von Gott gesandt, einen Mann von vortrefflichem Verstande, der vieles aus Erfahrung und Praxis lernte und meinte, dass die Wissenschaft unter den

Deutschen nur deutsch reden sollte, der sich an den nichtigen Träumen der Siebenschläfer, die vor ihm lehrten, nicht wollte genügen lassen. Er nennt ihn eine Zierde des ganzen Deutschland und hält die Schmähungen gegen denselben nicht einer tauben Nuss wert. Nach Helmonts Urteil ist Paracelsus der Monarch aller Arcanen (Alleinbeherrscher sämtlicher geheimen Künste).

Theophrastus von Hohenheim ist geboren 1493 zu Einsiedeln in der Schweiz. Obwohl kein Freund des Lateinischen, hat er, andere Gelehrte nachahmend, seinen Namen in Paracelsus übersetzt, wie in unsern Tagen die Theatergrössen sich mit einer gallischen oder italienischen Endung schmücken. Den ersten Unterricht erhielt Theophrast von seinem Vater, welcher selbst Arzt und Gelehrter war und einem Deutschordensgrossmeister sein Dasein verdankte. Aus der Schule des Vaters kam der Junge in die des berühmten Humanisten Tritheim (Trithemius), Benediktinerabt in Würzburg. Von diesem erlernte er viele Arcana, ebenso später von Sigmund Fugger, Wundarzt zu Schwatz in Tirol. Dem Chirurgen Sigmund Fugger verdankt Paracelsus seine ersten Kenntnisse in der Philosophia adepta (Alchymie).

Da in jenen Zeiten vorzugsweise der Klerus im Besitze der Wissenschaften war, ist es leicht erklärlich, dass wir Theophrast auch bei Bischöfen als lernbegierigen Schüler treffen, so bei den Bischöfen Scheyt von Seckau, Erhard von Lavant, Nikolaus von Ippon u. a. Später finden wir ihn auf den hohen Schulen in Italien, Deutschland und Frankreich. Dort fand er aber keine Befriedigung und sprach sich in der Folge nur verächtlich aus über die Lehrer der Universitäten. „Die Philosophie", sagt er, „kann die Doktoren von Ferrara, Bologna, Paris, Ingolstadt und Wien nicht ertragen. Denn diese machen nur Ärzte, um den Kirchhof zu besetzen." Die Mediziner haben von jeher die meisten Schmähungen erfahren, weil sie das Übel des Sterbens nicht aus der Welt schaffen können.

Noch weniger als die Weisheit derer von Bologna gefiel dem Paracelsus die Wissenschaft des Galenus und Avicenna. Den Galenus nennt er einen Lügner, der nichts versteht, als Perlen zu sammeln und Kieselsteine daraus zu machen. „Darum ist er im Abgrunde der Hölle. Meine Schuhriemen sind gelehrter und mein Bart hat mehr erfahren, als euer Galenus." Avicenna hat nach Theophrasts Schätzung nichts gewusst als Sophistereien.

Überhaupt gefiel dem Paracelsus die Weisheit nicht, die er in den Büchern fand. Dafür war er schon zu wenig mit den Sprachen vertraut. „Es wäre besser,“ meint er, „man studierte die notwendigen Dinge zuvor und dann erst Latein. Aber jede Sache, die ihre Hantierung in das Deutsche bringt, kann leider wenig Lob ernten.“ Da ihn nun weder die hohen Schulen, noch die Bücher befriedigten, so ging er auf Reisen, durchmass ganz Europa und holte überall, bei praktizierenden Ärzten, Badern, Alchymisten, Schwarzkünstlern, Nekromantikern, Hexen und Henkern, Erkundigungen ein. „Lesen“, sagt Paracelsus, „hat nie einen Arzt gemacht, sondern nur die Praktik. Der Arzt soll perambulans sein und nicht, wie es gewöhnlich geschieht, an einem Orte bleiben und die Zeit versitzen.“

Den ersten Ruhepunkt und Wirkungskreis fand Theophrast im Jahre 1527 zu Basel, wohin er als Stadtarzt und Professor der Medizin berufen wurde. Allein die Basler Ärzte und Apotheker vertrieben ihn bald wieder. An andern Orten ging es ihm nicht besser und so führte er, durch die Not gezwungen, ein sehr unstetes Leben. In der kurzen Zeit von 1528 bis 38 hatten Colmar, Esslingen, Nürnberg, Nördlingen, München, Regensburg, Amberg, Innsbruck, Sterzingen, Meran, St. Gallen, Pfeffers, Augsburg, Villach, St. Veit in Kärnthen und andere Orte die Ehre, den berühmten Paracelsus zu beherbergen. Er spielte überall, wohin er kam, den Ärzten bös mit, indem er ihre schwachen Seiten blosslegte. Denn für die Fehler und Dummheiten anderer hatte er ein scharfes Auge. Dazu kommt, dass er sich brüstete, den Stein der Weisen (lapis philosophorum) zu besitzen. Wenn aber einer mehr wissen und können will, als andere, dann zieht er sich die Antipathie seiner Mitmenschen zu.

Die Ärzte und Mönche trieben den Paracelsus nach dessen eigenem Geständnisse von einem Ort zum andern; denn seine Armut, sagt er, habe ihn bei den Doktoren verächtlich und seine Frömmigkeit bei den Mönchen verhasst gemacht. Sie nannten ihn in der damals florierenden derben Ausdrucksweise den Cacophrastus, warfen ihm seine geringen philologischen Kenntnisse und schlechten Kleider vor. Auch konnte er mehr als billig den lustigen Compagnon spielen. Sagt er doch selbst: „Der Rhein und die Donau und die guten Gesellen können mir bezeugen, dass mir Haus und Hof eines andern oft für einen einzigen Monat nicht

Digitized by Google

hingereicht hätte. Aber meiner Kunst ist dabei nichts entgangen."

Trotzdem Theophrast ein Dasein wie der ewige Jude führte, hat er doch nach dem Zeugnisse des Silvoranus 53 Bücher über Arznei und 235 Bücher über Philosophie geschrieben. Seine Schriften nannte Paracelsus einen grossen Schatz und eine edle Perle, welche nicht vor die Schweine, d. i. vor die Sophisten und Verächter aller guten und geheimen Künste (arcana) hingeworfen werden soll. Er meint, weder der römische Löwe (Papst Hadrian VI) noch der deutsche Karl (Karl V) wären im stande, sie zu bezahlen.

Eine Ausgabe der Schriften des Paracelsus veranstaltete Huserus bei Zetzner in Strassburg 1618. Rixner und Sieber machten Exzerpte daraus, welche im Jahre 1819 erschienen. Die Titel einiger dieser Bücher dürften genügen, um das genus der Paracelsischen Wissenschaft zu charakterisieren:

De morbis ex incantationibus sive impressionibus inferioribus.
De tinctura physicorum.
Liber vexationum.
Thesaurus Alchymistarum.
De transmutationibus metallorum.
Manuale de lapide philosophorum.
Ratio extrahendi ex omnibus metallis Mercurium, Sulphur et Crocum.
Gründlicher Unterricht vom Aderlassen.
Buch über die Schlangen, Kröten u. a., sowie deren Nutzen in der Arznei.
Auslegung der Kometen von 1531 und 32 u. s. f.

Der Besitz und die Lektüre der Schriften anderer Gelehrten stand bei Paracelsus im umgekehrten Verhältnis zur eigenen Fruchtbarkeit in der Bücherproduktion. Es war von ihm bekannt, dass er in 10 Jahren kein einziges Buch gelesen, was ganz mit seiner Abneigung gegen Büchergelehrsamkeit übereinstimmt. „Mein Büchervorrat", sagt er, „ist jedem bekannt. Ich vermag nicht sechs Blätter und habe doch so viel vor, dass ich mit den Namen allein einen Bogen überschreiben könnte." Nach seinem Tode fand man laut Inventarium eine Bibel, eine Concordanz, einen Bibelcommentar und etliche Arzneibücher.

Als Arzt hatte Paracelsus seinerzeit einen bedeutenden Ruf.

Digitized by Google

Er selbst rühmt sich, 18 Fürsten, die von andern Ärzten aufgegeben waren, wieder hergestellt zu haben. Auch dem berühmten Humanisten Erasmus erteilte er ärztliche Ratschläge. Oft wurde er für seine Kuren mit Undank belohnt, wie z. B. vom Markgrafen Philipp von Baden, welchen er vom Tode gerettet. Der Markgraf hatte ihm eine fürstliche Belohnung versprochen, aber sein Versprechen nicht gehalten. Paracelsus kam bei diesem grossen Herrn, wie er sich ausdrückt, schlimmer weg, als bei dem Juden Mose Thalles, der die ganze Welt betrog.

Die traurigen Erfahrungen, welche Theophrast mit seinen Patienten erlebte, verleiteten ihn zu einem Schwure des Inhalts, „keinem Fürsten mehr eine Arznei zu geben, er hätte denn zuvor den Gewinn in der Tasche, auch keinem Edlen, keinem Mönche und keiner Nonne, und wenn ein Arzt ihn brauche, denselben nur aufs teuerste zu behandeln, keinen Apostaten mehr anzunehmen, dagegen sonst allen Sekten, Frauen, den Martialischen und den Saturnischen, wie überhaupt allen Schwerbeladenen Hilfe zu erweisen“.

Der grosse Ruf, den Theophrast als Arzt genoss, veranlasste viele junge Leute, bei ihm Unterricht zu nehmen. Einer seiner vorzüglichsten Schüler hiess Johannes Oporinus. Dieser war mehrere Jahre des Meisters Sekretär, schrieb viele Werke aus dessen Munde nieder und übersetzte sie in die lateinische Sprache. Die Mehrzahl der Zöglinge aber gab dem Lehrer Anlass zu Klagen. „Sie waren seine Schüler, wie Judas ein Apostel. Sie schämten sich nicht, von ihm zu lernen, nur um ihn zu betrügen. Manche sind davon geflogen, ehe die Pfanne noch kalt war. Sie haben ihm die Federn vom Rock gelesen, Urin aufgewärmt, gedient und gelächelt, sind wie ein Hündlein um ihn herumgestrichen und haben sich seiner Lehre gerühmt, sind aber zu früh aus der Schule gegangen.“ Aus Ungarn sind nur 2 geraten, ebensoviel aus Sachsen, aus Böhmen einer, aus Schwaben keiner. Die Schweizer setzt er an die Seite der Schwaben und der verlornen Ärzte.

Dem Gefolge des Paracelsus scheinen sich viele katilinarische Existenzen angeschlossen zu haben. 21 Knechte hat ihm der Scharfrichter weggenommen. „Wie kann einer bei mir bleiben,“ jammert er, „wenn ihn der Henker nicht bei mir lassen will.“ Der schwunghafte Betrieb des Henkergeschäftes im Mittelalter

Digitized by Google

ist recht charakteristisch für jene Zeit. Er beweist einerseits die Grausamkeit der damaligen Justiz und illustriert anderseits den sittlichen Zustand des Volkes.

Der Grund, warum es die Schüler und Schreiber des Paracelsus selten lange bei ihm aushielten, lag auch zum guten Teil im Temperament desselben. Der Mann war nicht leicht zu ertragen. Sagt er doch von sich selbst: „Wir Schweizer werden nicht mit Feigen, Meth und Weizenbrod, sondern mit Käse und Haberbrod aufgezogen und das kann keine subtilen Gesellen geben."

Paracelsus hat sich für einen von Gott ganz besonders begnadeten Menschen gehalten. „Der wahre Philosoph", schreibt Paracelsus mit unverkennbarer Beziehung auf seine Person, „lebt im Lichte der Natur und nicht im Samen derselben. Gott hat ihm den Samen genommen des Ewigen wegen, das in ihm ist, denn er will einen reinen Menschen haben, der nicht durch den Samen verändert ist." Sein Selbstbewusstsein und seine hohe Meinung von sich verkündet er bei jeder Gelegenheit der staunenden Welt. „Ich bin von einer andern Natur. Ich bezeuge bei Gott, dass keiner jetzt ist, noch gewesen ist, noch sein wird, der die Natur so tief untersucht hätte, als ich. Niemand kann meine Stelle ersetzen." Daher ruft er dem römischen König Ferdinand I. ein feierliches „Respice" zu und fordert ihn auf, seine schützende Hand über ihn zu halten und den Nutzen der Welt (nämlich den Besitz unseres Paracelsus) mit augustischem Gemüte in acht zu nehmen.

Den Reformatoren war Paracelsus nicht abhold. „Dem Luther sind meistens nur Schwärmer, Schälke, Buben und solche Menschen feind, denen er die Küche verschlechtert hat." Den Zwingli nennt er einen hocherfahrenen Meister und macht die Drucklegung seiner Schrift „über den Kometen" vom Gutachten Zwinglis abhängig. Auch vor Erasmus von Rotterdam hat er Respekt. Übrigens dünkt er sich weit erhaben über diese Männer, und von der Bedeutung derselben überkommt ihn nicht die leiseste Ahnung. „Ich, Paracelsus, lasse ihn (den Luther) das Seine verantworten. Er soll mir keinen Riemen an meinen Schuhen auflösen." Den Erasmus und Hieronymus tadelt er, dass sie in wohlgeziertem Latein ihre eigene Thorheit und Phantasterei an den Tag legen, unter den Blinden einäugig sind und wohl etwas, aber nicht viel wissen.

Digitized by Google

Auf den Papst ist Paracelsus nicht gut zu sprechen. „O du blinder heiliger Stuhl,“ ruft er aus, „wo nimmst du den hl. Geist her, der dich die Lügen einer hohen Schule bestätigen heisst!“ Der Besitz des Steines der Weisen (lapis philos.) machte den Theophrast, wie selbst Helmont gesteht, sehr hochmütig, weshalb ihm Aristoteles und Galenus, Plinius und Albertus, Luther und Papst tief unter seiner Würde und Bedeutung stehen. Von Albertus M. sagt er, derselbe habe über die Geburt der Metalle geschrieben, aber ohne Erfahrung, nur nach seiner eigensinnigen Philosophie. Als Arzt sei er der Urheber der Charakteralen, d. i. derjenigen Sekte, welche die Krankheiten durch Charaktere heilet, so, wie einer durch Worte zum Laufen kommt, wenn ihm jemand zu laufen befiehlt.

In den letzten Jahren seines Lebens fand Theophrast einen Gönner an dem Erzbischof Ernst von Salzburg. Er liess sich daher in dieser Stadt nieder, starb aber bald darauf anno 1541 in einem Alter von 48 Jahren. Seine Gebeine ruhen im Vorhause der Kirche von St. Sebastian unter einem von der Stadt Salzburg errichteten Epitaphium.

In den Tagen des Paracelsus hatten die Potentaten und andere hohe Herren ihren theologischen Ratgeber, ihren Hofalchymisten und Hofastrologen. Und es stimmt ganz dazu, wenn unser Autor die Theologie, Alchymie und Astrologie als die Säulen seiner Wissenschaft bezeichnet. Diese 3 Wissenszweige wurden von den Gelehrten des Mittelalters vorzugsweise kultiviert. Sie können daher füglich den Rahmen bilden für die Darstellung der Philosophie des Paracelsus.

Der Gelehrte des Mittelalters nimmt, wenn er auch nicht Theolog von Fach ist, seinen Stoff und seine Begründungen zum grossen Teil aus der Theologie. Denn durch Theologen wurde er erzogen und in die Wissenschaften eingeführt. Die Theologie hilft ihm aus der Verlegenheit, wenn er sich die Erscheinungen nicht zu erklären vermag. So weiss Paracelsus viel über den Regenbogen zu sagen, aber es ist ihm nicht bekannt, warum das Sonnenbild in der Wolke die Form des Kreises hat. Erst Cartesius hat gefunden, dass das beobachtende Auge ein Bild der Sonne nur aus jenen Regentropfen erhalten kann, auf welche Strahlen unter einem Einfallswinkel von 59° fallen und unter einem Ablenkungswinkel von 42° reflektiert werden. Diese Tropfen

müssen daher eine solche Lage haben, dass sie alle gleich weit von einem Punkte (Zentrum) entfernt sind, d. h. ihr geometrischer Ort muss eine Kreislinie sein. Theophrastus, dem die Gesetze der Reflexion und der Brechung des Lichtes noch nicht geläufig waren, macht bei der Theologie ein Anlehen und sagt, „seine Form hat der Regenbogen vom Willen Gottes“.

Ein weiterer Grund, warum die Philosophen jener Zeit mit der Theologie vertraut sein und in ihren Werken davon Gebrauch machen mussten, ist der Umstand, dass das Mittelalter mit grosser Pietät an der Tradition hing. Man konnte damals, ohne Ärgernis zu geben, die Gottesgelehrsamkeit und religiöse Gesinnung nicht bei Seite setzen. Te saxa loquuntur. Schon die alten Grabsteine verkünden uns in verständlicher Weise, welches Ansehen die Religion und der religiöse Mensch in jenen Zeiten genoss. Wir sehen auf denselben den gläubigen Vater und die fromme Mutter abgebildet mit zum Gebet erhobenen Händen. Hinter dem Vater sind die männlichen Sprossen und hinter der Mutter knieen die Mädchen nach ihrem Alter geordnet und in derselben andächtigen Haltung wie die Eltern. Liest man die Inschrift, so findet man die Namen einer illustren Familie.

Auch dem Naturforscher Paracelsus steht die Religion obenan. „Der Philosoph, welcher nicht aus der Theologie gekommen ist, hat keinen Eckstein, weil nur aus der Theologie alle Wahrheit hervorquillt. Jede Wissenschaft und Kunst kommt von Gott. Durch den Einfluss Gottes geschehen alle Wunder, durch ihn wird man auf übernatürliche Weise gespeist und getränkt. Lahme und Blinde gesund zu machen, Tote zu erwecken, kommt alles aus einer und derselben Kraft.“

Die religiöse Gesinnung des Paracelsus, welche sich in diesen Aussprüchen kund gibt, hindert ihn übrigens nicht, von der Rechtgläubigkeit abweichende Meinungen zu haben und zu äussern. Schon seine Überzeugung, die dahin geht, dass die Philosophie auf Erfahrung sich gründen und in ihr enden müsse, und sein Wahlspruch: „Wer glaubt, ohne ein Philosoph zu sein, der ist kein weiser Mann,“ lassen schliessen, dass er mit den Orthodoxen nicht immer in Übereinstimmung gewesen sein werde. So hinterlässt uns Theophrast folgenden offenbar nur in seinen Heften stehenden Satz: „Da der Mensch der Sohn des Vaters der Weisheit ist, so soll der, welcher Weisheit lernen will, sie nicht aus

Digitized by Google

dem Sohne, sondern aus dem Vater lernen; denn der Vater ist offenbar, nicht aber der Sohn."

Auch mit der Mystik war Paracelsus vertraut. „Wenn wir Menschen unser Gemüt recht kennen würden, so wäre uns nichts unmöglich. Recht erkennen wir es aber in der Exaltation, wenn wir in uns selbst versunken und ertrunken sind, wobei sich alle Sinne zurückziehen und gleichsam ersterben. So ein Mensch würde zwar von der Welt für einen Schalksnarren gehalten, aber bei Gott der Weiseste sein, den er seine Heimlichkeiten (arcana) wissen lässt." Wie der Hirsch nach der Wasserquelle sich sehnt, so dürstet Theophrastus nach arcana.

Die Dreiteilung der Dinge und Prinzipien ist die Melodie, welche seine Opera beherrscht. „Das Gemüt, der Glaube und die Imagination sind drei dem Namen nach verschiedene, aber an Kraft gleiche Dinge; denn eines stammt aus dem andern und man kann sie nur mit dem dreieinigen Gott vergleichen. Durch das Gemüt kommen wir zu Gott, durch den Glauben zu Christus und durch die Imagination empfangen wir den hl. Geist. Deswegen ist auch diesen dreien, wie dem dreieinigen Gott, nichts unmöglich."

Den Aussprüchen des Paracelsus über das Sein und Werden der Dinge liegt die Genesis des alten Testaments zu grunde; nur schaut fast aus jeder Zeile der Alchymist und Astrolog heraus. „Die Materie der Welt war das Wasser, auf dem der Geist Gottes schwebte. Das Wasser wurde zur Welt. Die Ursache ist nichts Materielles, sondern der Wille Gottes, das Wort Fiat; es ist als ob aus einem Hauche ein Haus würde. Alle sichtbaren Dinge waren vor ihrer Erscheinung unsichtbar in Gott." Ob auch das Wasser aus dem Fiat entsprungen, oder ob das Wort die Welt aus dem schon vorhandenen Wasser geschaffen, darüber lässt Theophrast seine Leser im Unklaren.

„Um den Menschen hervorzubringen, hat Gott das Wesen der Elemente und der Gestirne in eine Masse gebracht, welche in der hl. Schrift limus terrae genannt wird. Was aus vieren (4 Elemente) gemacht wird, ist ein fünftes Wesen (quinta essentia). Deshalb ist der Mensch Mikrokosmus und hat eine magnetische Anziehung zu den Elementen und den Gestirnen. Er ist der Sohn der ganzen Welt und verhält sich zu derselben wie ein Extrakt zu dem, woraus er gezogen. Der erste Mensch ist von

Gott aus dem limus terrae und nach Gottes Bild gemacht. Der Mensch ist der Mittelpunkt aller Kreaturen, um ihn drehen sich alle äussern Sphären (Ptolemäisches Weltsystem); denn seinetwegen sind sie geschaffen. Die Sonne und die Sterne giessen ihre Strahlen in den Menschen nicht bloss elementisch d. h. zur Erwärmung und Erhaltung, sondern auch siderisch, indem sie auf seine Sinne wirken und ihm Kräfte, Weisheit und Kunst geben."

„Das Wort Fiat war dreifach, denn die Trinitas hat es gesprochen. Demzufolge ist ein dreifaches Leben im Menschen: 1. das elementische des Leibes; 2. das siderische des tierischen Geistes und 3. das dialische oder göttliche der vernünftigen Seele."

Mit dem Geiste des Menschen, den Paracelsus tierischer Natur sein lässt, treibt er den seinen Zeitgenossen geläufigen Humbug. „Beim Tode geht der Leib in die erste Materie der Elemente zurück, die Seele zu dem Ursprung aller Geheimnisse. Der Geist aber sucht die Wohnung, welche der Mensch in seinem Leben bewohnt hat. Er ist es, der erscheint, und von dem alle Gespenstereien und übernatürlichen Gesichte kommen. Er weilt an den Orten, wo der Sinn des Verstorbenen am liebsten war, z. B. bei Schätzen, und zwar so lange, bis er in sein Gestirn zurückkehrt. Ein frohes Aussehen des Geistes eines verstorbenen Menschen zeigt seine Seligkeit an, ein entgegengesetztes beweist, dass er noch auf Vergebung warte. Wer eines solchen Geistes Wandel, Wesen und Eigenschaft kennt, der ist ein Nekromantiker."

Gegen die Exorzisten und Totenbüchler, welche glauben, die Geister beschwören und in den Himmel beten zu können, verhält sich Theophrast abwehrend und heisst sie falsche Nekromantiker, die dem Teufel dienen. Über Zeremonien und Bilder urteilt er wegwerfend. „Sie taugen nichts, weder in Glaubenssachen noch in der Magie, sondern führen nur zu vielem Aberglauben." Auch auf die Wallfahrten ist er nicht gut zu sprechen. „Mit Wallfahrten wird grosser Unfug getrieben, wie z. B. mit denen zur schönen Maria von Regensburg. Der Eigennutz macht aus den Heiligen Ärzte und aus den Bächen Apotheken." Die Gesundmachungen durch die Gebeine der Heiligen konzediert Paracelsus, aber nicht als Wunder, sondern als Wirkungen der Mumie. Die Sünde nennt er eine Folge monstruosischer Imagination, wodurch der Mensch sich wider Gott auflehnt.

Im Briefe an die Ephesier spricht Paulus von den Geistern

in der Luft Cap. 6 V. 12. Diese Stelle scheint dem Paracelsus vorgeschwebt zu haben, wenn er sich zu folgenden Phantastereien versteigt. „Die Welt, die wir bewohnen, ist nur der vierte Teil der ganzen Welt. Die andern drei Teile sind das Wasser, das Feuer und die Luft, welche auch ihre Bewohner haben. Es sind dies die Saganen. Die Saganen des Wassers sind die Nymphen oder Undinen, die der Luft heissen Sylphen und die des Feuers Salamander und Vulkane. Diese Geister haben keine unsterbliche Seele. Sie sind es, welche das bewirken, was der Natur zugeschrieben wird. Man muss sie für Menschen halten, doch sind sie nicht aus Adam. Sie essen und trinken, verbinden sich mit den irdischen Menschen, lassen sich aber nicht einsperren und sterben wie die Tiere. Unter ihnen sind mehr Frauen als Männer, und eine Versammlung derselben bildet einen Venusberg. Venus selbst war eine Nymphe. Tannhäuser war in dem Venusberg und seine Erzählung ist keine Fabel. Ebenso wahr ist die Geschichte von der schönen Melusina. Am meisten Ähnlichkeit mit den Menschen haben die Undinen, weshalb sich diese am liebsten mit den Menschen verbinden. Wer eine Undine zur Frau hat, muss sich hüten, sie auf ein Wasser zu bringen; denn sie stürzt sich in ihr Element und kommt nicht wieder zum Vorschein."

In den alten Zeiten hatten die Menschen das Bedürfnis, die Naturkräfte zu personifizieren. Daher rührt auch diese Saganenlehre. Jetzt sind die Gelehrten mehr zum Gegenteil geneigt. Das Gedankenspiel der Unsrigen sucht umgekehrt historische Persönlichkeiten in Kräfte und Ideen umzusetzen. Man verwandelt Personen, an deren Realität bis dato niemanden zu zweifeln beikam, in Mythen und Naturerscheinungen. Sogar den Erzvater Abraham haben sie vermythet. Nichts ist mehr sicher. Bald wird auch der ägyptische Joseph seines Nimbus entkleidet und in den Morgennebel vergast werden, der vor der Aurora die Flucht ergreift und seinen feuchten Mantel zurücklässt.

Noch mehr als aus der Theologie hat Paracelsus seine Wissenschaft aus der sein Zeitalter beherrschenden Alchymie geschöpft. Die Kunst, unedle Metalle in edle d. i. in Gold und Silber zu verwandeln, setzte im Mittelalter Hoch und Nieder in Bewegung. Viele Fürsten des 15. und 16. Jahrhunderts arbeiteten eigenhändig an der Auffindung des Steines der Weisen. Wir wissen von Kaiser Friedrich, dem Vater des ritterlichen Max,

dass ihm die Alchymie mehr am Herzen lag, als das Wohl seiner Unterthanen. Der Leibalchymist begleitete ihn auf allen seinen Wegen. Ob ihn dabei das wissenschaftliche Interesse oder mehr die Rücksicht auf seine stets leere Tasche leitete, darüber lässt sich wohl nichts Sicheres aussagen. Auch grosse Geister, wie der Astronom Tycho de Brahe, waren der Alchymie ergeben. Sie wirkte wie ein ansteckendes Fieber (auri sacra fames) und brachte, wie in unsern Tagen das Lotto, eine Menge Menschen an den Bettelstab. Sie warfen das gute Geld dem schlechten nach.

Man hielt damals die Metalle für zusammengesetzte Körper und glaubte, es fehle einem unedlen Metall nur der Zusatz eines zu erforschenden Perfektionsmittels, um es in Gold oder Silber zu verwandeln. Das Perfektionsmittel für Goldbereitung nannte man die Goldtinktur oder den roten Löwen, auch das grosse Magisterium. Hatte die Tinktur auch noch die Eigenschaft einer Universalmedizin, so hiess sie lapis philosophorum. Diesen Stein zu finden war das höchste Ziel des Strebens für alle Stände. Im Besitze dieses lapis nun war unser Theophrast. Sein vornehmster Adepte van Helmont behauptet, derselbe habe sich, nachdem er viele Bergwerke Deutschlands bereist, nach Moskau begeben, sei dort in die Gefangenschaft des Chans geraten und von diesem als Eunuch mit dem Sohne des Chans nach Konstantinopel geschickt worden, und dort habe er im 28. Lebensjahr den Stein der Weisen zum Geschenk erhalten.

„Die Transmutation der niedern Metalle ist nach des Paracelsus Lehre eine grosse Schwierigkeit und Heimlichkeit (arcanum) und kann nur durch die Tinktur geschehen. Die ganze Kunst besteht darin, dass man Ichts in Nichtichts bringe und dass wieder Ichts aus Nichtichts geboren werde.“ Dunkel ist der Rede Sinn. „Da das Feuer die fünf unvollkommenen Metalle zerstört, aber nicht die zwei vollkommenen, nämlich Gold und Silber, so müssen letztere im Feuer bleiben und sichtbar erscheinen, denn jedes sichtbare Metall ist der Verberger aller übrigen.“ Die Möglichkeit der Umwandlung beweist Paracelsus damit, dass er nur eine erste Materie annimmt, welche in allen Metallen ist, so dass sich dieselben bloss durch den Grad ihrer Zeitigung und die Quantität eines überflüssigen Zusatzes unterscheiden. „Das Gold ist vollkommen gezeitigt, das Silber nur halb. Bei den andern Metallen hat der Zusatz die Zeitigung verhindert.“

Digitized by Google

„Viele", sagt unser Autor, „haben die Goldtinktur auf ihre Weise gesucht, der Ägyptier Hermes, der Deutsche Albertus Magnus und andere." Aber die beste Art besitzt Theophrast. „Die ganze Operation reduziert sich auf die Ausziehung des Merkurius oder Auflösung der Metalle in die erste Materie. Man muss das Quecksilber auf denjenigen Zustand eines feuchten und zähen Dunstes bringen, in dem es vor Erzeugung der Metalle im Mittelpunkte der Erde war. Wo aber dieser Merkurius sei, weiss unter tausenden kaum einer. Am leichtesten verwandelt sich Silber in Gold, weil ihm bloss eine kleine Nachhilfe mangelt. Alle, welche die Tinktur gefunden haben, sollen ihre Kenntnisse nur den Frommen mitteilen, weil, wenn jeder sie wüsste, aller Fleiss aufhören und die Welt durch den Zorn Gottes zu grunde gehen würde."

Entsprechend dieser Theorie sind die Rezepte des Paracelsus für die Goldbereitung:

„Nimm vom Löwen das rosenfarbene Blut (rotes, ätzendes Präcipitat) und vom Adler das weisse Gluten (Quecksilber), füge es zusammen, koaguliere es nach Art der Alten, und du hast die Tinktur." Das lautet sehr arkanisch.

„Gemeiner Schwefel über Scheidewasser destilliert und dann bis zur roten Farbe reverberiert verwandelt Silber in das beste Gold."

Das Gold, welches Paracelsus machte, soll nach dem Zeugnisse des Münzmeisters von Salzburg das reinste auf Erden gewesen sein.

Mit diesem alchymistischen Wahne aufs innigste verwandt sind die Lehren des Paracelsus über die Genesis der Dinge. „Es gibt in der Natur drei Prinzipien, und diese drei sind erste Materie und eins, wie Gott eins ist. Sie haben eine Mutter, nämlich das Wasser. Ihre Namen sind Sulphur, Merkurius und Sal. Der Sulphur spiegelt sich ab in unserm Schwefel, der Merkurius im Quecksilber, das Sal in unserm Salze. Alle drei zusammen sind der Ursprung der Elemente. Was im Holze raucht ist Merkur, was brennt ist Sulphur, und was als Asche zurückbleibt ist Sal. Sulphur ist der Grund der Körperlichkeit, Sal der Grund des Zusammenhangs, Merkur der Saft, welcher die Eigenschaften, Kräfte und verborgenen Wirkungen gibt (arcana). Die vier Elemente entstehen aus Sal, Sulphur und Merkur. Anfangs

war der Himmel nichts als ein weisser Sulphur, verdichtet durch Sal und klarifiziert durch Merkur. Nun wurde der Sulphur dadurch in Luft, das heisst in Chaos verwandelt, dass er sich durch Sal im Merkur resolvierte und vom Himmel bis zur Erde ausdehnte.“

Die Mineralogie Theophrasts ist ganz dieser wunderlichen Prinzipienlehre angepasst. „Wie alle Dinge, so wachsen auch die Mineralien aus Sulphur, Sal und Merkur, in welchen der Geist der Metalle gefunden wird. Dieser Geist ist flüchtig. Ihn zu finden erfordert grosse Kenntnisse der Alchymie. Die Gebärung des Metalls geschieht von der Natur entweder im Aufgang der Sonne oder am Mittag. Es gibt 7 Metalle, entsprechend den 7 Planeten: Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Blei, Zinn und Kobalt. Quecksilber ist ein ganz eigenes Gewächs der Natur. Es besitzt unaussprechliche Kräfte und göttliche Geheimnisse. Der Merkur der Philosophen ist weder Quecksilber an sich, noch aus andern Metallen entstanden, sondern Anfang und Wurzel aller Metalle, der metallische Geist, die feine, klare, reine und ewige Substanz.“

„Die einzelnen Metalle verhalten sich zu einander wie Mann und Weib. So ist z. B. Gold und Stahl männlich, Silber und Eisen weiblich. Zuerst entstehen die Salze, dann die Steinkiese, hierauf die Schlacken und endlich die Metalle, und zwar erwächst anfänglich Kupfer aus dem rohesten Sulphur, dem leichtesten Merkur und dem gelbsten Sal; dann folgt das Eisen mit dem meisten Sal und Merkur und dem wenigsten Sulphur; hierauf kommt Blei und Zinn, dann Quecksilber, welches dem Merkur am ähnlichsten ist, aber zu wenig Sal und Sulphur enthält. Endlich kommt Gold und Silber, indem die schaffende Kraft (der Archäus) den metallischen Geist in ein weisses und braunes Wesen scheidet. Aus dem weissen verdichtet sich das Silber, aus dem braunen das Gold, welches das edelste Sal, Sulphur und Merkurius ist.“

„Die Pflanzen kommen gleichfalls aus diesen dreien, welche aber hier als Phlegma, Öl und Harz auftreten, und sie unterscheiden sich von einander bloss durch grössere oder kleinere Subtilität. Die Philosophie lehrt uns die Heimlichkeiten der Natur erkennen, und wer ein Philosoph ist, kann die Pflanzen durch die Alchymie wachsen lassen. Es ist möglich, in einer Cucurbita mitten im Winter grüne Pflanzen zu erzeugen.“ Siehe den Winter-

garten des Philosophen und Magiers Albertus Magnus. Heute gibt es unendlich viele solche Philosophen und Arkanisten. Wir heissen sie Kunstgärtner.

Die ganze Philosophie des Theophrast ist von dem alchymistischen Wahne seines Zeitalters infiziert. Hinter jedem Satze steckt der Scheidekünstler. Übrigens haben die Alchymisten unsern modernen Chemikern bedeutend vorgearbeitet. Denn auch hier gilt das bekannte: Durch Irrtum zur Wahrheit.

Das non plus ultra von Aberglauben aber leistet Theophrast als Astrolog.

Wie die Alchymie in erster Linie darauf ausging, den Golddurst zu stillen, so war der hervorragendste Zweck der Astrologie der, die Neugierde und den Aberglauben zu befriedigen. Die Astrologen bestimmten aus dem Laufe und der Stellung der Gestirne das Schicksal der Menschen, stellten, wie man sagte, die Nativität und weissagten den Entwicklungsgang der Geschichte. Die Astrologie beruht auf der Überzeugung, dass alle Dinge im Himmel und auf Erden mit einander nicht nur in der innigsten physischen, sondern auch in einer moralischen und psychologischen Verbindung stehen. Es ist diese Meinung eine nahe liegende Schlussfolgerung aus dem Wahne jener Zeit, die Erde sei die Welt, oder nach Paracelsus der Dotter im Ei und die Luft das Eiweiss, in welchem die Sterne herumschwimmen und ihren Funktionen obliegen.

Bei den alten Ägyptiern und Griechen war das Studium der Astronomie verflochten mit der medizinischen Wissenschaft und Kunst. Ihrem Beispiele folgten die Römer. Besonders eifrig beschäftigten sich mit diesem Studium die Araber und jüdischen Kabbalisten. Im Mittelalter bemächtigte sich die Astrologie aller menschlichen Angelegenheiten und beeinflusste selbst die Entschliessungen der Staatsmänner. Wallenstein knüpft seine Geschicke an die Konstellation der Gestirne. Hervorragende Gelehrte, wie ein Beda, Alcuin, Roger Baco, Tycho de Brahe u. a. waren eifrige Astrologen. Sogar Kepler, welcher zu den Bahnbrechern der neuern Astronomie und damit zu den Begründern einer vernünftigen Weltanschauung gehört, kann nicht freigesprochen werden vom astrologischen Wahne. Ein grosser Teil des Klerus war der Astrologie ergeben. So erzählt man von Kardinal Barberini folgende Anekdote: Bei dem Zuge ins Konklave nach dem Tode

Digitized by Google

Gregors XV. beobachtete der schlaue Kardinal eifrig die Sterne und verkündete plötzlich seinen Kollegen mit bestürzter Miene, dass der jetzt zu wählende Papst nach der Konstellation nicht 6 Wochen leben werde. Alle scheuten sich vor der gefährlichen Würde und wählten einstimmig Barberini, der dann als Urban VIII. zwanzig Jahre lang den päpstlichen Stuhl einnahm.

Paracelsus brachte nach dem Vorgange der alten Ägyptier und Griechen die Astrologie in Verbindung mit der Medizin und Alchymie. „Wenn", sagt er, „die Astrologie gründlich verstanden und den Kindern die Nativität gehörig gestellt würde, so könnte viel Böses vermieden werden. Der Mensch ist aus den Gestirnen. Nach der Konstellation des äussern Himmels richtet sich die Stellung des innern Himmels im Menschen. Ist die Konstellation des Himmels, welcher die innere des Individuums entspricht, ausgelaufen, so geht das Individuum in Fäulnis. Der Astrologus muss neben dem Lauf der Gestirne wissen, was jeder Stern für eine Absicht habe und was er zu vollbringen im stande ist oder nicht. Er soll die Natur, Komplexion und Eigenschaft der Sterne, ihre Concordanz gegen Menschen, Tiere und Elemente kennen. Die Aszendenten (Luftgeister) sagen dem Astrologen oft, was er bei dieser oder jener Konstellation prophezeien soll, nicht, weil es die Natur thun wird, sondern weil sie, die Geister, es zu thun beabsichtigen."

Paracelsus weiss indes aus der Erfahrung, dass die Prophezeiungen von den Thatsachen oft Lügen gestraft werden. Darum ist er klug und weise, wirft seinen theologischen Mantel um und fügt hinzu: „Man darf aber nicht zu sehr auf diese Vorgänge bauen, weil alles in der Hand Gottes steht, dessen Willen der Astrolog nicht erforschen kann. Die Astrologie prognostiziert z. B. nichts über das Leben der Bauern. Wie sie aber aus ihrem Stande treten und Magistratspersonen oder Soldaten werden, so vergeben sie ihre Freiheit und werden den Gestirnen unterthan." Der siderische Mensch beginnt demnach erst beim Soldaten.

Interessant ist die Nativität, welche Theophrast den Franzosen stellt. Man meint, sie sei von heute. „Die Franzosen haben die Art der Hähne wegen ihrer überschwenglichen Hoffart, die sie in ihrer Influenz über alle Nationen tragen. Sie meinen, ihr Hals, ihre Vernunft und ihr Witz gehe bis in den Himmel, und wenn sie ihren Hals strecken, so soll alle Welt fliehen, dann

Digitized by Google

wegen ihrer neidischen und untreuen Art, wie oft ein Hahn alles allein verzehrt, ohne den Hennen etwas zu gönnen, drittens wegen ihres zänkischen Wesens gegenüber allen andern Hähnen. So lange es Franzosen gibt, werden sie immer Zank und Hader haben mit allen Nachbarn, und dieselben, so viel sie können, bekriegen und unterdrücken."

Auch Bayern stellt Theophrast das Horoscop und prophezeit ihm Unglück wegen seiner Anhänglichkeit an den Kaiser und die katholische Partei.

„Bayern wird's leiden müssen, dass die andern Glück haben, und es wird der Unruhe nicht entrinnen, sondern stark gegeisselt werden. Es trifft aber nicht die Bauern, sondern die Jovisten. Aus ihnen wird es den Bauern zugefügt. Wehe dem, den der Himmel da regiert."

Die Astrologie ist neben der Alchymie die Hauptquelle, aus welcher Paracelsus seine Weltweisheit schöpft. „Die Astronomie ist der obere Teil der Philosophie, und die Kenntnis des obern Firmaments ist es, welche uns das im Menschen entsprechende innere Firmament kennen lehrt und uns zeigt, wie jenes auf dieses ununterbrochen einwirkt. Die Künste kommen aus den Gestirnen. Der Ascendens der Venus hat uns die Musik, der Ascendens des Mars die Eisenarbeiten gelehrt. Die 3 Grundprinzipien haben ihren Herrn am Himmel, Sal den Mond und Sulphur die Sonne. Durch Sal und Sulphur gebären Sonne und Mond den Merkurius. Soll eine Kreatur geboren werden, so wirkt Sal mit dem Monde als Mutter und Sulphur mit der Sonne als Vater, und dadurch wird die Frucht Merkurius geboren."

Die Botanik des Paracelsus ist ganz siderisch. „Es gibt soviele Sterne am Himmel, als Gewächse auf Erden. Jeder Stern am Himmel ist ein geistig gewachsenes (spiritualisches) Kraut, dem ein Kraut bei uns auf der Erde entspricht, und jedes Kraut ist ein irdischer Stern und wächst über sich dem Himmel zu. Die Sterne sind Modelle, Formen und Matrizen, und jeder zieht das ihm gleiche Kraut aus der Erde. Dies muss man, wenn man nicht ganz blind sein will, an vielen Kräutern bemerken. Wüssten wir das Verhältnis der Sterne zu den Gewächsen, so würden wir sagen, dieser Stern heisst stella rosmarini, jener stella absinthii u. s. w. Dadurch würde ein Herbarium entstehen, welches kostbarer als Gold und Edelstein wäre."

Dieselben intimen Beziehungen herrschen nach Paracelsus zwischen den Metallen und Planeten. „Die sieben Planeten entsprechen den 7 Metallen und den 7 Farben. Die Planeten sind die himmlischen Metalle und die Metalle sind die irdischen Planeten. Dem Saturn entspricht Blei und schwarz, der Sonne Gold und gelb, dem Monde Silber und grau, dem Merkur Quecksilber und blau, der Venus Kupfer und grün, dem Mars Eisen und rot, dem Jupiter Zinn und weiss.“

Wie sehr sich diese Sterne bemühen um die Menschen und die sonstigen Erdbewohner, ersieht man aus Theophrasts Meteorologie. „Wie aus den Bäumen Äpfel und Birnen wachsen, so wachsen aus den Sternen Wind, Regen, Schnee, und zwar kommen ihre Wirkungen aus ihnen selbst, ohne dass z. B. ein Regenstern zuerst den Regen aus der Erde anzuziehen hätte. Die Wolken kommen aus den Regensternen als Dunst, die Winde aus den Windsternen. Winde, welche im Wasser bleiben, kommen in die Erde, bis sie einen Ausgang finden als Erdbeben. Die Schneesterne stehen meistens in der Milchstrasse. Aus ihnen kommt ein weisser Schaum, welcher Sulphur ist und sich durch Sal in Merkur verdichtet. Es kann auch Schnee im Sommer entstehen, wenn die Schneesterne im Winter ihre Arbeit versäumen und den Schnee erst im Sommer zeitigen.“

Fleissiger als die Schneesterne scheinen zu Theophrasts Zeiten die Hagelsterne gewesen zu sein. „Der Hagel ist der Auswurf gewisser Wintersterne. Die Früchte derselben fallen meistens in die Monate März und April.“ Da waren doch unsere Vorfahren besser daran als wir, denen der Hagel im Juni und Juli so viel Schaden zufügt.

„Die Donnersterne machen den Donner dadurch, dass Sal, Sulphur und Merkur sich entzünden und Kugeln bilden, welche der Salpeter zerschlägt, woher der Knall. Ein Blitzstern wirft verdichteten feurigen Sulphur aus. Die Blitzsterne sind von 32 verschiedenen Graden, und die Luftgeister (Saganen) sind es, welche den Blitz führen und leiten. Der Anfang der Gewitter ist Erscheinung und Vergegenwärtigung der Geister (grande représentation des esprits). Dagegen hilft kein Glockengeläute und kein Schiessen, obwohl man es doch nicht ganz verwerfen kann, weil die Geister, welche gern alles ruhig haben möchten, dadurch

Digitized by Google

gestört werden.“ Paracelsus versäumt nicht leicht eine Gelegenheit, gegen den Aberglauben eine Lanze einzulegen.

„Der Regenbogen kommt vom Regenbogenstern. Dieser wirft Salzgeist auf ein Zwischenwesen aus, welches sich darauf mit vielen Farben ausdehnt. Der Merkur des Feuers gibt die obersten Farben des Regenbogens, Sal die mittlern und Sulphur die untersten. Die Füsse des Regenbogens sind nach unten gekehrt, weil alle obern Einwirkungen nach unten gehen.“ Die Kreisform getraut er sich nicht mit seiner Merkuriustheorie zu erklären, weshalb er dieselbe franchement aus dem Willen Gottes herleitet.

„Einige Sterne geben einen Auswurf wie Laich, woraus Würmer, Frösche und Kröten entstehen. Ja, Frösche und Würmer kommen wirklich aus dem Firmamente. Die Hexenwetter kommen von den Hexen oder höllischen Geistern und sind nichts als Schwefel, Salz und Merkur in vielerlei Form. Das wüthende Heer ist eine Versammlung der Hexen. Da fahren sie auf Gabeln und Stecken an einen Ort zusammen, und wenn sie da ankommen, werden sie von den Aszendenten gejagt, als wenn man einen Sack Federn ausschüttete.“

Mit der Astralweisheit hängt zusammen des Paracelsus Hexengenesis: „So kommt ein Mädchen oder Weib durch vernachlässigte Erziehung in die Gewalt und unter den Einfluss malignanter Konstellationen und wird eine Hexe voll Neid und Bosheit, immer bereit, andern zu schaden. Auf sie soll man fleissig acht haben, nicht um sie noch ärger zu machen und zu reizen, oder wohl gar ohne weiteres zum Feuer zu verurteilen, sondern vielmehr um sie beizeiten in Kur zu nehmen und von der Gewalt ihrer Aszendenten zu befreien.“

Paracelsus laboriert an allen Schwächen seines Zeitalters, auch am Hexenglauben. Doch ist er als Arzt humaner wie die Juristen und Theologen. Er will die Hexen nicht verbrennen, sondern kurieren. Ist ein schöner Zug von ihm.

Die Stellung des Menschen in der Welt und seinen Zusammenhang mit den andern Geschöpfen, insbesondere mit den Planeten, zeichnet Theophrast in folgenden mitunter recht mysteriös klingenden Worten: „Es gibt nichts in der grossen Welt, was nicht im Menschen, dem Mikrokosmus, zusammengefasst wäre. Daher hat der Mensch das Wissen der Engel und Geister und erlangt alle Kunst der übrigen Geschöpfe. Er trägt an sich das Ebenbild

und die Eigenschaften aller vor ihm geschaffenen Tiere. Die Anzahl derselben war M.M.C.C. Diese Zahl verstehen aber nur die Liebhaber der Wahrheit. Sie ist der Berg, in dem alle Philosophen liegen und grünen.“ Schade, dass Theophrast seinen Mitmenschen den Schlüssel zur Enträtselung dieser Hieroglyphen vorenthalten hat.

„Im Mikrokosmus finden sich sämtliche Planeten wieder; denn im menschlichen Leibe entsprechen dem Jupiter die Leber, dem Monde das Gehirn, der Sonne das Herz, dem Saturn die Milz, dem Merkur die Lunge, der Venus die Nieren, dem Mars die Gallenblase.“ Diese Anthropologie hat was für sich. Es liesse sich aus ihr das streitsüchtige und widerwärtige Wesen so manches Mikrokosmus erklären. Wen die Gallenblase, d. i. der „innere Mars“ regiert, der muss eben gallig sein, er kann nicht anders.

In Paracelsus konzentriert sich der ganze entsetzliche Aberglauben seines Jahrhunderts. „Wenn die Natur eine Voranzeige machen will, so bildet sie ein Monstrum, welches dem, was prophezeit werden soll, gleich ist. Wo dieses geschieht, ist Elend und Unglück zu erwarten. Unter den Signaturen zeichnen sich die Kometen aus. Dieselben sind ein absonderliches Gewächs, ohne Mutter und Samen, ein Kompositum der Geister, welche die Zukunft wissen und, um sie zu verkünden, auf verschiedene Art gemäss dem zu prophezeienden einen Stern formieren. Wird der Komet im Norden geboren, so ist er eine schwere Rute, von Gott gesetzt, wie ein Strafzeichen von der Obrigkeit. Der Komet von 1531 übertraf alle andern wegen der Konjunktion Jupiter-Saturn, welche nie grösser geworden ist.“

„Erdbeben ist ein irdischer Komet und ein Zeichen, dass ein Volk gegen das andere sein werde. Auch die Finsternisse sind Weissagungen. In der Finsternis ist die Sonne mit einem Hungertuche bedeckt. Sie bringt grosse Betrübnis, denn es wird der Erde die Fruchtbarkeit entzogen. Feurige Drachen sind Missgewächse von Feuerstrahlen, die zu früh aus ihrer Zusammensetzung kommen. Drei Sonnen und Monde beziehen sich meistens auf eine Narrheit der Grossen. Die Exkremente der Sterne (Sternschnuppen) zeigen, was für Krankheiten kommen werden. Sie sehen wie Gedärme von Menschen aus und deuteten z. B. anno 1538 auf eine grosse Kolik in Schwaben, Bayern und in der Schweiz.“

Welche Ängsten mögen unsere Voreltern beim Erscheinen

eines Kometen oder sonstiger astronomischer Signaturen gehabt haben. Da im Mittelalter Fehden, Kriege und deren Gefolge, Verwüstungen und Krankheiten, nur zu häufig vorkamen, so geschah es, dass fast jedesmal auf einen Kometen Krieg folgte, und da hat dann das bekannte post hoc, ergo propter hoc seine Wirkung gethan und den Kometenglauben permanent gemacht. Ja er hat sich bis in unsere Tage herein erhalten. Indes hat der Komet sein feindseliges Wesen abgelegt und bringt uns jetzt statt der Kränk einen guten Wein.

Der Astralphilosophie und damit einer Unzahl von Thorheiten hat das Kopernikanische System, durch welches die Erde zu einem Punkt im Weltraume herabsank, den Todesstoss versetzt.

Der astrologische und alchymistische Wahn des Mittelalters spiegelt sich ab in dem Treiben der damaligen Ärzte. Der Mediziner Paracelsus lässt sich in folgender Weise vernehmen: „Die Natur allein sei unsere Lehrmeisterin. Der Arzt muss den Menschen nach den 4 Elementen kennen, muss aber als Astronom die Influenz der Gestirne, d. i. die spiritualistischen Wirkungen von den elementischen zu unterscheiden wissen und als Magus den erstern entgegenwirken.“

Arkanum und Magie spielen bei dem Naturkundigen der frühern Jahrhunderte eine grosse Rolle. Er behandelt die Erfindung, welche er selbst gemacht oder von einem andern durch einen besondern Glückszufall erfahren hat, als Arkanum, spielt sich vor dem Volke als Adepte und Magier auf und nimmt sein Wissen und seine Kunst mit ins Grab. Er durfte noch von Glück sagen, wenn er nicht als Hexenmeister durch Henkershand endete. Dies ist mit eine der Hauptursachen, warum die Naturwissenschaften in jenen Zeiten so wenig Fortschritte machten. Heutzutage wird jede Erfindung und Entdeckung sofort Gemeingut der Menschheit und der Erfinder wird hoch geehrt von seinen Mitmenschen.

Paracelsus ist als Mediziner vor allem Magus. „Es ist notwendig, dass der Arzt die Sterne des Firmaments wie Buchstaben zusammensetzen könne, um daraus die firmamentische Sentenz zu entnehmen. Die Kenntnis des obern Firmaments allein ist es, welche uns das im Menschen entsprechende innere Firmament kennen lehrt und uns zeigt, wie durch jenes die Krankheiten im Menschen erzeugt werden.“

Neben der Astralwissenschaft leistet dem Paracelsus die Alchymie bei Ausübung seiner ärztlichen Kunst wesentliche Dienste. „Die Essentia quinta allein ist es, welche in einer Arznei wirkt. Sie ist jenes Wunderbare und Unaussprechliche, das aus den Dingen, welchen das Leben genommen worden, in der grössten Reinheit und Feinheit gesondert von den Elementen extrahiert wird. Könnten wir ohne Zerstörung des menschlichen Herzens die Quintessenz desselben ausziehen, so würden wir durch sie ohne Krankheit und Tod ewig leben. Durch die Goldtinktur haben einige der ersten Physiker in Ägypten ihr Leben auf 150 Jahre, ja sogar auf einige Jahrhunderte gebracht. Die Olea, Salia und Sulphura und die Quintessenz der Metalle haben grosse Kraft und gehen darin allen Simplicibus vor.

Auch mit Charakteren kuriert Theophrast, obwohl er sich über Albertus Magnus, als den Urheber der Charakteralen, lustig macht.

„Auch die Charaktere, Buchstaben und Zeichen haben ihre Wirkung. Wenn nun diese Wirkung mit der der Metalle übereinstimmt, so muss sie desto grösser werden. Es ist aber bei diessen Zeichen nicht gleichgiltig, welche, zu welcher Zeit und aus welcher Sprache sie genommen werden. Man darf z. B. nicht eine Null für ein Kreuzlein, oder nicht den deutschen Schlangentöter für das griechische ὀφιόκτωρ setzen.“

Als Illustration dieser Arzneiwissenschaft diene folgendes Rezept: „Zur Erhaltung des Gesichts mache man von feinem Blei ein rundes Zeichen in der Stunde Veneris, wenn der Mond im Zeichen des Widders steht, und grabe folgende Zeichen hinein. (Figur.) Hernach mache man in der Stunde Saturni ein Blech von Kupfer, so gross wie das von Blei, und graviere in hora saturni, wenn der Mond im Zeichen des Steinbocks ist, die in der Figur angedeuteten Zeichen in dasselbe. Im Augenblick der Konjunktion der Venus mit dem Saturn verbinde man beide Zeichen so miteinander, dass die Charaktere zusammenkommen. Dann vermache man sie mit Wachs, nähe sie in ein seidenes Tüchlein und hänge sie in der Stunde Merkurii an einem Mittwoche um den Hals. Dies gibt das verlorene Augenlicht wieder und erhält es im Alter so hell wie in der Jugend.“ Die in den Figuren vorkommenden Charaktere sind teils Buchstaben, teils astronomische Zeichen.

Nur der magisch gebildete Arzt ist seinem Amte gewachsen.

Digitized by Google

„Es gibt Krankheiten, die aus den Gestirnen kommen. Gegen diese hilft keine elementische Arznei, und nur der Arzt, welcher die firmamentischen Krankheiten kennt, kann hier helfen. So ist die Pestilenz eine Krankheit aus dem Gestirn, gegen welche die elementischen Arzneien nur wirken wie ein Hut gegen die Sonne. Diese Krankheiten entstehen dadurch, dass etwas Arsenik oder Sulphur, aus den Sternen destilliert, die Menschen betropft. Die Form der Tropfen ist verschieden, bald die von Kreuzlein, bald von andern Figuren; oder dadurch, dass die Sterne bis in die untere Region wirken, aus dem Menschen anziehen, was ihnen anzuziehen möglich ist, und ihm dadurch Schaden verursachen. Daher muss jeder Arzt des Himmels Lauf, der die Krankheit regiert, genau kennen, sonst muss er in seiner Praktik verworren zu Werke gehen."

Seine Bilder- und Amuletten-Pathologie scheint Theophrast von einer Hexe erlernt zu haben. „Es gibt Krankheiten als Folgen bloss geistiger Einwirkungen. Wenn ich von einem Menschen ein Bild aus Wachs mache uud dasselbe mit Steinen belege in Begleitung eines verfluchenden Willens, so fühlt derselbe Mensch an dem Orte des Leibes, wo der Stein liegt, grosse Beschwerden. Breche ich dem Bilde ein Bein, so bricht auch der Mensch, gegen welchen das Bild gerichtet ist, sein Bein. So ist es möglich, dass ich bloss durch meinen Willen, ohne Hilfe des Leibes, einen andern ersteche, verwunde, ihm Fieber verursache."

Als frommer und kluger Mann konzediert übrigens Paracelsus Krankheiten, welche von Gott als Geissel den Menschen auferlegt sind. „Gegen solche darf sich der Arzt nicht vermessen."

Die medizinale Kräuterlehre des Paracelsus ist auch recht possierlich. „Die Gewächse gehen entweder aus ihrem eigenen Samen oder aus einem gegebenen Samen hervor. Der erste gibt Gras, der andere Korn, Lilien u. s. f. Die Samen der letztern sind im Paradiese geboren und von da weiter verpflanzt worden. Das kommune Gras hat im Paradiese gefehlt. Die paradiesischen Tiere haben von Korn und Lilien gelebt." „Die Signaturen der Pflanzen muss der Arzt kennen. Die Natur zeichnet jedes Gewächs, und durch die Zeichen lernt man die Eigenschaften und Kräfte der Dinge kennen. So sind am Wasserblut (raphena riparum) rote Blutstropfen, welche ein siderisches Zeichen sind.

Digitized by Google

Das Signatum des Johanniskrautes liegt in der Durchlöcherung der Blätter. Daher dieses Kraut zu allen Öffnungen innerhalb der Haut vorteilhaft gebraucht werden kann. Das Stechen der Distel zeigt an, dass sie ein Mittel gegen inneres Stechen sei, und die Schlangenform des Eisenkrautes weist auf das Heilen von Vergiftungen hin. Bei alten Schäden junge Kräuter, bei neuen Schäden alte Kräuter, damit nicht altes und altes zusammenkomme.“ Paracelsus war demnach Allopath und heilte auch alte Schäden.

Paracelsus zeigte sich nicht engherzig, er liess auch die nicht promovierten Ärzte etwas gelten, ja er traute ihnen oft mehr zu, als denen, welche von Bologna kamen. Er war mit 80 Kurbauern bekannt, auf die er grosse Stücke hielt. Denn, sagt er, es gibt viele unstudierte Menschen, welche aber die Signaturen verstehen und deshalb die wunderbarsten Kuren gemacht haben. Von seinem Patriotismus zeugt folgende Stelle: „Deutschland hat bessere Heilkräuter als Arabien, Chaldäa, Persien und Griechenland. Der Wahn, man müsse ausländische Kräuter beschaffen, kommt daher, dass die deutschen Ärzte in Italien gebildet werden, den Italienern nachhandeln und in dem Wahne leben, dass sie, weil ihre Bücher aus Arabien und Griechenland kommen, auch die Kräuter daher nehmen müssen.“

Eine Spezialität des Paracelsus scheint dessen Mumiendoktrin gewesen zu sein. Diese haben seine Gegner am meisten gegen ihn ausgespielt. „Mumien, die in der Luft unter dem Einfluss der Konstellation der obern Gestirne, ferner die im Wasser und Feuer entstanden sind, haben merkwürdige Eigenschaften und Kräfte. Mit solchen Mumien haben Henker und Mörder viel Wunderbares bewirkt. Daher sind die Gesundmachungen durch die Leichname der Heiligen keine Wunder (im übernatürlichen Sinne des Wortes), wohl aber sind die daraus entstandenen Wallfahrten und Missbräuche sehr verwerflich. Die gehörig bereitete Mumie ist das wirksamste Mittel gegen alle Gifte, gegen das Podagra etc.“

„Eine andere Art Mumie wird aus dem lebendigen Körper abgeschieden und gemacht. Jeder kann einen Teil seines Körpers in Mumie verwandeln. Durch Beibringung einer kleinen Quantität derselben suchen Buhler und Buhlerinnen die Liebe des ersehnten Gegenstandes. Wenn die Ärzte wüssten, welche Kräfte in so

Digitized by Google

einer Mumie liegen und wie sie zu gebrauchen wären, so würde kein Übelthäter drei Tage am Galgen oder auf dem Rade bleiben.“

Paracelsus gibt auch das Rezept für diese Galgenarznei zum besten. „Die Ausziehung der Mumie geschieht durch Vermischung derselben mit Weingeist, den man aus Schwalbenkraut gewonnen hat, durch 10tägige Digestion und 5tägige Destillation. Ist die Mumie flüssig geworden, so scheidet man das mittlere von dem obern und untern und setzt demselben den zehnten Teil des Holzbalsams und den zwölften Teil Siegelerde und ebensoviel vom frischen Morgenthau bei. Man digeriere es nun ein ganzes Monat hindurch und reverberiere es endlich; denn dadurch kommt es in den höchsten Grad.“

Die Arzneimittel teilt Theophrastus in 7 Klassen: 1. Arkana, 2. Magistoria, 3. Spezifica, 4. Elixire, 5. Balsame, 6. Tiere und Glieder derselben, 7. Buchstaben. Arkana gibt es vier: das arcanum materiae primae, das arcanum mercurii vitae, das arcanum tincturae, das arcanum lapidis philosophorum.

Das letzte ist als Verjünger und Lebenserhalter bis ins 10. Geschlecht das vorzüglichste von allen. Im Besitze desselben fühlt sich unser Paracelsus. Nur wenige Menschen vor ihm können sich dessen rühmen. Unter diesen nennt er Adam, der die arcana unmittelbar von Gott hatte, den Ägyptier Hermes, den Vater der Alchymisten, Plato und Aristoteles. Letzterer besass die arcana in Form eines Apfels.

Es scheint, dass auch Paracelsus dem Ausspruche Göthes huldigte: „Nur Lumpe sind bescheiden.“ Unsern Landsmann Faust, der die arcana dem Mephisto verdankte, hat Paracelsus wohl nicht gekannt.

Der lapis bringt ihn zur Ekstase. „Er ist das Geheimnis aller Geheimnisse, eine göttliche Kraft, das Unaussprechliche, die Seele der Welt. Viele haben es gesucht, aber wenige gefunden. Es hat aller Kreaturen Kräfte in sich und tritt in fünf Abstufungen auf. In seinem ersten Wesen erscheint es mit einem irdischen unsauberen Leibe, in seinem zweiten als eine wässerige Substanz, in seinem dritten als ein luftiges Ding, in seinem vierten als ein feuriger Körper, im fünften glorifiziert.“

Nach solchen dithyrambischen Ergüssen über den Stein der Weisen verrät Theophrast seinen Gläubigen folgendes prosaische Rezept zur Bereitung desselben:

Digitized by Google

R. Florum Sectarum ℥ I
Foliorum Daurae ℥ V
Essentiarum auri, Perlarum ana ℥ ss.
Quintae Essentiae Croci, Chelidoniae Melissae ana ℥ V.

„Mische sie alle nach dem Brauche der Artisten in ein compositum, behalte es in einem gläsernen Gefäss und nimm alle Monate eine Drachme davon, so du noch nicht überaltet bist; im hohen Alter alle Wochen, bei einem Alter von 90 oder 100 Jahren aber jeden dritten Tag.“

Unter die Nummer VI des Paracelsischen Arzneimittelregisters rubrizieren recht liebe Tierchen: „Eine Kröte, mit einem Holze durch den Kopf gestochen und an der Luft ausgetrocknet, zieht alles Gift aus dem Patienten. Spinnen in einer Nussschale heilen Fieber. Der Regenwurm tötet den Wurm eines Gliedes. Die Feldmaus heilet die Schwindsucht. Krebse mit zusammengebundenen Scheeren heilen, wenn sie auf dem kranken Teile absterben, den Krebs.“

Ich glaube, den Stand der Naturkunde und Arzneiwissenschaft des Mittelalters genügend beleuchtet zu haben. Es scheint, dass die damalige Menschheit instinktiv den Wert einer solchen Weisheit erkannte. Paracelsus beklagt sich bitter über die Patienten: „Es gibt Kranke, welche um 10 kr. geheilt sein wollen. Wie kann man da verlangen, dass die Ärzte um das elende Geldlein, das ihnen oft nicht einmal bezahlt wird, etwas Höheres und Besseres lernen.“

Um übrigens nicht ungerecht zu sein gegen den eben so gerühmten als andererseits verschrieenen Paracelsus, so soll nicht verschwiegen werden, dass derselbe manche difficile von andern aufgegebene Kranke mit seinen Quecksilberpräparaten geheilt hat. Daher seine Begeisterung für den Merkurius, den er bis zum Weltprinzip avancieren liess.

Ferner finden sich in den Schriften des Paracelsus Sätze, welche unserm Ohre nicht so fremd und abgeschmackt klingen, wie die astrologischen und alchymistischen Wahngebilde des Mannes.

Stimmt es ja doch so ziemlich mit unsern Anschauungen überein, wenn Paracelsus schreibt: „Unsere Nahrung ist das, was wir selbst sind, und wir essen daher uns selbst. Ohne Nahrung wäre kein Ding das was es ist. Die Ernährung ist keine

Digitized by Google

Anfüllung, sondern Formerstattung; denn die Form erstirbt ohne die Hinzusetzung von aussen, weil in uns ein Feuer ist, welches Bild und Form verzehrt (Verbrennungsprozess). Daher muss das, was wir essen, alle Glieder in sich haben. Was der bildenden Kraft zur Ersetzung der Glieder taugt, nimmt sie daraus und wirft alles übrige durch den Stuhl aus."

„Wer die Dinge erkennen will, der muss sich bestreben, das zu erkennen, was er nicht sieht. Alles Äussere ist eine Anzeige des Innern, und die Eigenschaften der Dinge offenbaren sich allein durch die Form und durch die Farbe."

Auch stöchiometrische Kenntnisse verrät Theophrast, wenn er sich dahin äussert, „dass in allen Materien die Elemente in einem wechselseitigen bestimmten Verhältnisse zum Gleichgewichte stehen. Wird dieses Verhältnis gestört, so wird die Materie zerstört."

Und wenn der Alchymist Paracelsus die Möglichkeit der Transmutation der Metalle damit beweist, dass er nur eine erste Materie annimmt, welche in allen Metallen ist, so ist das ja ein auch unsern Naturforschern ganz geläufiger Gedanke. Die Auflösung der Metalle auf die erste Materie, wovon er das Gelingen des Goldmachens abhängig erklärt, ist auch das Ziel unserer Chemiker, nur dass diese dabei nicht von der Habsucht, sondern von der wissenschaftlichen Erkenntnis geleitet werden, womit übrigens nicht gesagt sein soll, dass man die bei der Analyse allenfalls auftretenden Goldspuren als schnöden Mammon in den Kehricht werfen würde.

Was Theophrastus von einigen seiner Fachgenossen sagt, dass sie, wenn sie sich nicht mehr zu helfen wissen, die Kranken ins Bad schicken, ist auch nicht ausschliesslich eine Eigentümlichkeit der tempi passati.

Den Aberglauben des Paracelsus anlangend, so ist derselbe ein Attribut seines Zeitalters. Jeder, auch der Gelehrte, ist ein Kind seines Jahrhunderts und partizipiert an den Gütern wie an der Misère desselben. Selbst die Schöpfer der neuern Astronomie, Tycho de Brahe und Kepler, kann man vom astrologischen Wahne nicht freisprechen. Sie stehen nur mit einem Fusse in der neuen Zeit, den andern haben sie im Mittelalter und bilden so gleichsam die Brücke zwischen diesen zwei Epochen.

Roger Bacon, einer der eminentesten Geister aller Jahr-

hunderte, betrieb mit Eifer Astrologie und Alchymie. Von Melanchthon, der sich mit dem Kopernikanischen System nicht befreunden konnte, erzählt man, er habe dem sechs Monate alten Kinde seines Freundes Melander die Nativität gestellt und geweissagt, dasselbe werde zu hohen geistlichen Würden gelangen. Hierauf habe dann Melander lachend erwidert: „Philippe, es ist ja ein Mägdelein." Luther hat bekanntlich dem ihn besuchenden Teufel das Tintenfass an den Kopf geworfen. Gewiss hätte derselbe an der „Mystik" von Görres nichts auszusetzen gefunden, während der simpelste Mikrokosmus von heute über dieses Buch den Kopf schüttelt. Der eifrigste Orthodoxe unserer Tage ist ein Freimaurer gegen die Ketzer von damals.

Es hat eben alles seine Zeit. Und wenn wir uns freuen dürfen, dass die Nacht überwunden und der Tag angebrochen, so ist es doch nicht angezeigt, dass wir auf unsere Ahnen wegen ihrer Thorheiten verächtlich herabsehen. Denn „was du nicht willst, dass dir deine Nachkommen anthun, das füge auch nicht den Vorfahren zu". Es geht leider sehr langsam mit dem Fortschreiten der Zivilisation. Und wenn ein Mann nur einen Satz aufgestellt hat, der etwas beigetragen zur Vermehrung des Lichts, so darf man ihm um dieses einzigen Satzes willen ganze Bände voll Unsinn verzeihen.

Digitized by Google

AC 831
L35
1883

Das zweite Buch

der

Kommentare Cäsars über den gallischen Krieg

ins Deutsche übersetzt

von

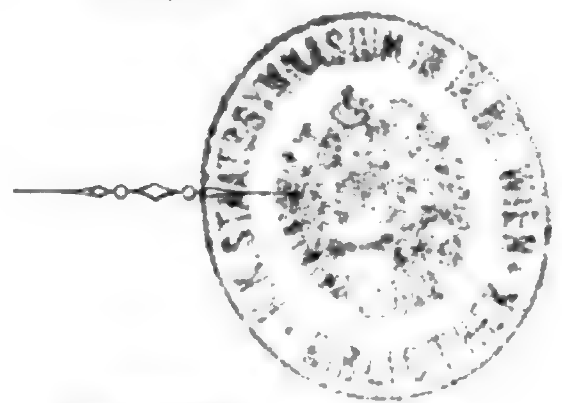
Studienlehrer Ludwig Soffel.

Programm

der

K. Studienanstalt zu Landau

am Schlusse des Studienjahres
1882/83.



Landau.
Ed. Kausslers Buchdruckerei.
1883.

gmo

Digitized by Google

Zweites Buch.

I. Als sich Cäsar, wie oben erwähnt, im diesseitigen Gallien (im Winterlager) aufhielt, drangen ihm mancherlei Gerüchte zu Ohren, auch wurde er durch schriftliche Berichte des Labienus davon in Kenntnis gesetzt, dass alle Belger, die, wie bemerkt, den dritten Teil Galliens ausmachen, einen Bund gegen die Römer schlössen und sich gegenseitig Geiseln stellten. Die Beweggründe zu diesem Bunde seien folgende: erstlich die Besorgnis, es möchte nach der Unterwerfung ganz Galliens unser Heer gegen sie marschieren; sodann ihre Aufwiegelung durch manche Gallier, teils durch solche, die ebenso ungehalten waren darüber, dass ein römisches Heer in Gallien überwintere und festen Fuss fasse, wie sie von einem längeren Aufenthalt der Germanen in Gallien nichts hatten wissen wollen, teils durch solche, die in ihrer Unbeständigkeit und ihrem Leichtsinn nach einer Änderung der Herrschaft trachteten. Auch von anderer Seite ging diese Aufwiegelung aus. In Gallien nämlich strebten die Mächtigeren und diejenigen, welche die Mittel besassen Leute in ihren Sold nehmen zu können, allenthalben nach unumschränkter Macht; solche Persönlichkeiten aber konnten unter unserer Herrschaft nicht so leicht ihren Zweck erreichen.[1])

II. Diese mündlichen und schriftlichen Nachrichten veranlassten Cäsar im diesseitigen Gallien zwei neue Legionen auszuheben und nach Beginn des Sommers den Legaten Quintus Pedius damit in das innere Gallien zu senden. Er selbst kam, sobald es Futter genug gab, zum Heere. Den Senonen und den übrigen Galliern, welche Grenznachbarn der Belger waren, gab er den Auftrag über die Vorgänge bei letzteren Erkundigungen einzuziehen

Digitized by Google

und ihm davon Kenntnis zu geben. Diese meldeten ihm alle übereinstimmend, man ziehe Mannschaften zusammen und konzentriere ein Heer. Nunmehr glaubte er unverzüglich gegen die Belger marschieren zu müssen. Nachdem er die nötigen Anstalten für die Verproviantierung getroffen, brach er auf und kam nach ungefähr vierzehn[2]) Tagen an der belgischen Grenze an.

III. Infolge seiner unvermuteten und über alles Erwarten schnellen Ankunft schickten die unter den Belgern Gallien am nächsten wohnenden Remer[3]) die ersten Männer ihres Staates, den Iccius und Andecombogius, als Gesandte an ihn mit der Erklärung, sie unterwürfen sich mit all ihrer Habe auf Gnade und Ungnade dem römischen Volke, sie seien weder mit den übrigen Belgern im Einverständnisse gestanden noch dem Bunde gegen die Römer beigetreten, auch seien sie bereit Geiseln zu stellen, seinen Befehlen nachzukommen, ihm die Thore zu öffnen und Getreide und sonstige Bedürfnisse zur Verfügung zu stellen; die übrigen Belger stünden insgesamt unter den Waffen, auch die diesseit des Rheines wohnenden Germanen hätten sich mit ihnen vereinigt, und so gross sei bei ihnen allen der Fanatismus, dass sie nicht einmal im Stande gewesen seien ihre Brüder und Stammgenossen, die Suessionen, welche das gleiche Recht und die gleiche Verfassung besässen und ein gemeinschaftliches Regiment im Krieg und Frieden mit ihnen hätten, vom Bunde mit denselben fernzuhalten.

IV. Bei näherer Erkundigung nach den unter den Waffen stehenden Stämmen, ihrer Grösse und Leistungsfähigkeit im Kriege erfuhr er folgendes: Die meisten Belger seien Abkömmlinge der Germanen, hätten vor alters den Rhein überschritten, wegen der Fruchtbarkeit der Gegend sich dort niedergelassen und die jene Gegenden bewohnenden Gallier vertrieben, auch seien sie die einzigen, die zur Zeit unserer Väter den Teutonen und Cimbern, welche das ganze übrige Gallien brandschatzten, das Eindringen in ihr Gebiet verwehrt hätten; so komme es, dass sie in der Erinnerung an diese Ereignisse sich in Sachen des Krieges grosse Wichtigkeit beilegten und ein hochfahrendes Wesen annähmen. Was ihre Stärke anlange, fuhren die Remer fort, so wüssten sie alles ganz genau, deshalb weil sie infolge ihrer gemeinsamen Abstammung und ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen erfahren, wie gross die Truppenzahl sei, die jeder Stamm in der gemeinsamen Versammlung der Belger zu diesem Kriege versprochen habe. Am mächtigsten unter ihnen seien durch Tapferkeit, Einfluss und

Kopfzahl die Bellovaker: diese könnten 100,000 Bewaffnete stellen; versprochen hätten sie davon 60,000 auserlesene Truppen, nähmen aber die Oberleitung des ganzen Krieges für sich in Anspruch. Die Suessionen seien ihre (der Remer) Grenznachbarn; sie besässen ein weit ausgedehntes Gebiet und sehr fruchtbare Ländereien. Bei ihnen sei noch zu unserer Zeit Deviciacus König gewesen, der mächtigste Fürst in ganz Gallien, der im Kriege den Oberbefehl nicht nur über einen grossen Teil dieser Gegenden, sondern auch über Britannien geführt habe; jetzt sei Galba König: ihm sei man allgemein geneigt wegen seiner Gerechtigkeitsliebe und Klugheit die Oberleitung des ganzen Krieges zu übertragen; Städte hätten sie 12 und versprächen 50,000 Bewaffnete; ebensoviel die Nervier, die unter ihren Landsleuten für die allerwildesten gälten und am weitesten entfernt wohnten; 15,000 die Atrebaten, 10,000 die Ambianer, 25,000 die Moriner, 7,000 die Menapier, 10,000 die Kaleten, ebensoviel die Veliokasser und Veromanduer, 19,000 die Aduatuker; die Kondruser, Eburonen, Cäröser und Pämanen, die mit einem Namen Germanen heisen, nach ihrer (der Remer) Schätzung etwa 40,000.

V. Cäsar sprach den Remern Mut zu und entliess sie freundlich, wobei er ihnen den Befehl mitgab, ihre Ältesten sollten sich insgesamt bei ihm einfinden und die Kinder der Vornehmen als Geiseln zu ihm geführt werden. Alles das thaten sie pünktlich auf den Tag. Nun redete er dem Äduer Diviciacus eindringlich zu und wies ihn auf das hohe Interesse hin, das der Staat und das gemeinsame Wohl daran habe, dass die Vereinigung der feindlichen Streitkräfte verhindert werde, um sich mit einer so bedeutenden Übermacht nicht auf einmal schlagen zu müssen. Das sei möglich, wenn die Äduer ihre Truppen in das Gebiet der Bellovaker einrücken liessen und deren Land verwüsteten. Mit diesen Aufträgen entliess er ihn. Inzwischen hatten die Belger ihre gesamten Streitkräfte vereinigt und rückten gegen Cäsar heran. Dieser erfuhr bald durch ausgeschickte Streifscharen sowie durch die Remer, dass die Feinde nicht mehr weit entfernt seien. Er führte daher schleunigst sein Heer über die Axona (Aisne), einen Fluss im Grenzlande der Remer und schlug daselbst ein Lager. Infolge dieser Massregel war die eine Seite des Lagers durch den Fluss geschützt, der Rücken gegen die Feinde ihm gedeckt, und das gefahrlose Herbeischaffen des Kriegsbedarfs aus dem Lande der Remer und der übrigen Stämme ermöglicht. Über den Fluss

Digitized by Google

führte eine Brücke. An dieser stellte er einen Posten auf, während er den Legaten Quintus Titurius Sabinus mit 6 Kohorten auf dem andern Flussufer zurückliess; das Lager liess er durch einen 12 Fuss hohen Wall und einen 18 Fuss breiten Graben befestigen.

VI. 8 Meilen[4]) von diesem Lager entfernt war eine Stadt der Remer namens Bibrax. Diese griffen die Belger vom Marsche aus mit grossem Ungestüm an, und nur mit genauer Not hielt sie sich an dem betreffenden Tage. Gallier und Belger haben die gleiche Belagerungsmethode, und sie ist folgende: Zuerst stellt man sich in Masse rings um die Mauer und schleudert von allen Seiten Steine gegen dieselbe; sind die Verteidiger von der Mauer vertrieben, dann bildet man ein Sturmdach, legt Feuer an die Thore und sucht die Mauer von unten zu zerstören. Und das machte damals keine Schwierigkeit. Denn vor den Steinen und Geschossen, welche von der grossen Menschenmasse geschleudert wurden, konnte sich niemand auf der Mauer halten. Erst die Nacht machte dem Sturm ein Ende. Da liess der Remer Iccius, ein Mann vom höchsten Adel und Einfluss unter seinen Landsleuten, der damals das Kommando in der Stadt geführt hatte, einer der Friedensgesandten, die sich bei Cäsar eingefunden hatten, letzterem die Nachricht zugehen, wenn man ihn ohne Hilfe lasse, werde er sich nicht länger halten können.

VII. Cäsar benützte dieselben Männer, die als Boten von Iccius gekommen waren, als Wegweiser und schickte Numidier, kretische Bogenschützen und balearische Schleuderer der Stadt zu Hilfe. Infolge ihrer Ankunft nahm bei den Remern mit der Hoffnung auf Abwehr der Eifer bei der Verteidigung zu, während den Feinden aus demselben Grunde die Hoffnung schwand sich der Stadt zu bemächtigen. Daher hielten sie sich auch nur noch kurze Zeit vor der Stadt auf, verwüsteten das Land der Remer, steckten alle Dorfschaften und Gehöfte, die sie erreichen konnten, in Brand, marschierten mit ihrer gesamten Streitmacht gegen Cäsars Lager und schlugen in einer Entfernung von nicht ganz 2 Meilen ein Lager; letzteres hatte, wie sich aus dem Rauch und dem Wachfeuer erkennen liess, in der Breite eine Ausdehnung von mehr als 8 Meilen.

VIII. Cäsar beschloss anfangs teils wegen der Übermacht der Feinde teils wegen der ganz besonderen Meinung von ihrer Tapferkeit von einer Entscheidungsschlacht abzusehen, machte jedoch täglich in Reitergefechten Versuche mit der Tapferkeit des

Feindes und dem Mute der Unsrigen. Bald gewann er die Überzeugung von der Ebenbürtigkeit der Letzteren. Nun war der Platz vor dem Lager von Natur ganz geeignet zum Aufmarsch eines Heeres, denn die Anhöhe, auf der das Lager stand, erhob sich ein wenig aus der Ebene und dehnte sich vorn nur soweit in die Breite aus, als das Heer nach dem Aufmarsch Raum einnehmen konnte, zudem fiel sie rechts und links schroff ab und verlief sich, nach vorn sanft sich abdachend, allmählich wieder in die Ebene. Auf beiden Seiten dieser Anhöhe liess er nun einen 400 Schritte langen Quergraben vorziehen, an den Endpunkten der Gräben Redouten errichten und diese mit Geschütz versehen, um nach dem Aufmarsch des Heeres den Feinden bei ihrer bedeutenden Übermacht die Möglichkeit zu benehmen die Seinigen während des Kampfes auf den Flanken zu umgehen. Hierauf liess er die 2 zuletzt ausgehobenen Legionen im Lager zurück, um sie nötigenfalls als Reserven heranziehen zu können, die übrigen 6 Legionen dagegen vor dem Lager Stellung nehmen. Ebenso war das feindliche Heer aus dem Lager gerückt und hatte Stellung genommen.

IX. Zwischen unserem und dem feindlichen Heere lag ein grosses Ried. Die Feinde warteten nun, ob die Unsrigen durch dasselbe marschieren würden, während die Unsrigen kampfbereit unter den Waffen standen, um die Feinde, wenn sie damit den Anfang machen sollten und an der Gegenwehr gehindert wären, anzugreifen. Inzwischen fand auf dem Terrain zwischen den beiden in Schlachtordnung stehenden Heeren ein für die Unsrigen ziemlich günstiges Reitergefecht statt. Als aber kein Teil mit dem Durchmarsch den Anfang machte, führte Cäsar seine Truppen ins Lager zurück. Die Feinde marschierten nun sofort aus ihrer Stellung nach der Axona, die, wie erwähnt, hinter unserem Lager floss. Dort fanden sich Furten, und es versuchte ein Teil des feindlichen Heeres den Übergang in der Absicht, womöglich den Brückenkopf, wo der Legat Quintus Titurius Sabinus das Kommando führte, zu erobern und die Brücke zu zerstören; wo nicht, wenigstens die Fluren der Remer, die uns im Kriege Dienste erwiesen, zu verwüsten und den Unsrigen die Zufuhr abzuschneiden.

X. Cäsar erhielt durch Titurius Kunde davon, ging mit der ganzen Reiterei, den leicht bewaffneten Numidiern, den Schleuderern und Bogenschützen über die Brücke und rückte eilig den Feinden entgegen. Hier entspann sich nun ein heftiger Kampf. Die mit dem Übergang über den Fluss beschäftigten Feinde wurden von

Digitized by Google

den Unsrigen angegriffen und ein grosser Teil derselben niedergemacht, die übrigen, welche mit der grössten Unerschrockenheit über die Leichen hinwegzuschreiten suchten, durch einen Hagel von Geschossen zurückgetrieben und die vordersten, denen der Übergang gelungen war, von der Reiterei umzingelt und niedergehauen. Bald sahen sich die Feinde in der Hoffnung getäuscht die Stadt erobern und den Fluss überschreiten zu können, auch sahen sie, dass die Unsrigen nicht in eine minder günstige Stellung zum Kampfe vorrückten, und zudem begann ihnen selbst der Proviant auszugehen. Daher beriefen sie einen Kriegsrat, der es für das Beste erklärte, wenn jeder Stamm in die Heimat zurückkehre, und festsetzte, alle sollten zur Verteidigung desjenigen Stammes, in dessen Gebiet die Römer zuerst einrücken würden, sich einfinden, um lieber auf eigenem als auf fremdem Boden die Entscheidungsschlacht zu schlagen und des eigenen Landes Vorräte an Lebensmitteln zur Verfügung zu haben. Zu diesem Beschlusse bestimmte sie ausser den andern Gründen auch noch die Rücksicht auf die Kunde vom Anmarsche der Äduer unter Diviciacus gegen das Gebiet der Bellovaker. Letztere konnten nicht veranlasst werden, länger zu bleiben und die Ihrigen ohne Hilfe zu lassen.[5])

XI. Diesem Beschluss zufolge rückten die Feinde um die zweite Nachtwache unter grossem Getöse und Lärm ohne bestimmte Ordnung und Oberbefehl aus dem Lager, und da jeder der erste auf dem Wege sein wollte und in die Heimat zu gelangen sich beeilte, so kam es, dass der Abzug einer Flucht völlig ähnlich sah. Cäsar erhielt sofort durch Kundschafter von diesem Vorgange Kenntnis; da er aber eine Kriegslist fürchtete, kannte er ja doch den Grund des Abzuges noch nicht, so hielt er Fussvolk und Reiterei im Lager zusammen. Bei Anbruch des Tages brachten die Streifscharen die Bestätigung, worauf die ganze Reiterei unter dem Kommando der Legaten Quintus Pedius und Lucius Aurunkuleius Kotta vorausgeschickt wurde, um den feindlichen Nachtrab aufzuhalten. Der Legat Titus Labienus erhielt den Befehl mit 3 Legionen unmittelbar nachzurücken. Diese griffen den Nachtrab an, folgten ihm mehrere Meilen weit nach und machten eine grosse Anzahl Feinde auf der Flucht nieder. Ganz hinten nämlich machten die Truppenteile, auf die man gestossen war, Halt und wiesen den Angriff unserer Soldaten tapfer zurück, während die Spitze, die sich ausser Gefahr glaubte und durch keinen Oberbefehl zusammengehalten

war, auf den Lärm hin, den sie vernahm, in völlige Auflösung geriet und ihr Heil insgesamt in der Flucht suchte. So machten denn die Unsrigen ohne alle Gefahr eine der Dauer des Tages entsprechende Anzahl Feinde nieder, liessen erst gegen Sonnenuntergang davon ab und zogen sich dem Befehle gemäss ins Lager zurück.

XII. Um die Feinde vom Schrecken und von der Flucht sich nicht erholen zu lassen, führte Cäsar am folgenden Tage sein Heer in das Gebiet der Suessionen, der nächsten Nachbarn der Remer, und rückte eilig in forciertem Tagemarsch gegen die Stadt Noviodunum. Da er hörte, dieselbe sei ohne Verteidiger, so suchte er sie vom Marsche aus durch einen (plötzlichen) Angriff zu nehmen, konnte sie aber wegen des breiten Grabens und der hohen Mauer trotz der geringen Zahl der Verteidiger nicht erobern. Er liess daher ein festes Lager schlagen, die Sturmlauben vorschieben und die zur förmlichen Belagerung zweckdienlichen Vorbereitungen treffen. Schnell wurden nun die Sturmlauben gegen die Stadt vorgeschoben, ein Belagerungsdamm aufgeworfen und Türme errichtet. Die grossartigen Belagerungswerke, wie die Gallier solche vorher weder gesehen noch von ihnen gehört hatten, sowie das schnelle Vorgehen der Römer machten auf sie einen solchen Eindruck, dass sie Gesandte an Cäsar schickten betreffs ihrer Unterwerfung. Auf Bitten der Remer erlangten sie Begnadigung.

XIII. Cäsar liess sich die ersten Männer des Staates und auch die beiden Söhne des Königs Galba als Geiseln geben und alle in der Stadt befindlichen Waffen ausliefern, ehe er die Unterwerfung der Suessionen annahm. Hierauf marschierte er in das Gebiet der Bellovaker, die sich mit all ihrer Habe in die Stadt Bratuspantium geflüchtet hatten. Als Cäsar mit seinem Heere noch etwa 5 Meilen von dieser Stadt entfernt war, kamen alle älteren Leute aus der Stadt heraus, streckten ihre Hände Cäsar flehend entgegen und gaben durch Zuruf zu verstehen, sie ergäben sich auf Gnade und Ungnade und stünden nicht im Kampfe mit den Römern. Als er dann an die Stadt herangerückt war und daselbst ein Lager schlug, da streckten auch die Frauen und Kinder von der Mauer aus ihre Hände den Römern flehend entgegen und baten sie so nach ihrer Sitte um Frieden.

XIV. Für sie legte Diviciacus, der nach dem Abzug der Belger das Heer der Äduer entlassen hatte und zu Cäsar zurückgekehrt war, Fürbitte ein: Die Bellovaker seien zu jeder Zeit treue

Google

Freunde der Äduer gewesen; aufgehetzt von ihren Vornehmen, welche aussprengten, Cäsar habe die Äduer ihrer Unabhängigkeit beraubt und letztere müssten nun jede Art unwürdiger und schimpflicher Behandlung ertragen, hätten sie sich von den Äduern losgesagt und gegen die Römer die Waffen erhoben. Die Rädelsführer seien im Bewusstsein des grossen Unheils, das sie über ihren Stamm gebracht, nach Britannien geflüchtet. Es bäten ihn nicht nur die Bellovaker, sondern für letztere auch die Äduer, seine gewohnte Grossmut und Milde gegen sie walten zu lassen. Dadurch werde er das Ansehen der Äduer bei allen Belgern erhöhen, deren Hilfe und Beistand es ihnen in der Regel ermögliche in etwa ausbrechenden Kriegen sich zu halten.

XV. Cäsar erklärte, aus Rücksicht auf Diviciacus und die Äduer wolle er sie in seinen Schutz nehmen und begnadigen; weil aber der Stamm hohes Ansehen unter den Belgern genoss und durch starke Bevölkerung hervorragte, so forderte er 600 Geiseln. Diese wurden übergeben, ebenso alle in der Stadt befindlichen Waffen zusammengebracht. Von da gelangte er in das Gebiet der Ambianen, die sich mit all ihrer Habe ohne weiteres ergaben. An deren Gebiet grenzten die Nervier; bei näherer Erkundigung über deren Charakter und Sitten brachte Cäsar folgendes in Erfahrung: Den Kaufleuten sei das Betreten des Landes untersagt; die Einfuhr von Wein und sonstigen Luxusgegenständen gestatteten sie nicht, weil derartige Genüsse nach ihrer Ansicht eine Erschlaffung des Mutes und ein Nachlassen der Tapferkeit zur Folge hätten; es seien wilde und tapfere Leute, die sich in bitteren Vorwürfen gegen die übrigen Belger ergingen, weil diese sich den Römern unterworfen und die von ihren Vätern ererbte Tapferkeit preisgegeben hätten; sie versicherten, sie würden weder Gesandte schicken noch in irgend welche Unterhandlungen eintreten.

XVI. Nach einem dreitägigen Marsch durch ihr Gebiet erfuhr er von Gefangenen, der Fluss Sabis (Sambre) sei von seinem Lager nur noch 10 Meilen entfernt: jenseit dieses Flusses hätten sämtliche Nervier sich gelagert und erwarteten daselbst die anrückenden Römer; angeschlossen hätten sich ihnen die Atrebaten und Veromanduer, ihre Grenznachbarn (diese beiden Stämme nämlich hatten sie zu bestimmen gewusst, gemeinschaftlich mit ihnen das Kriegsglück zu versuchen); sie erwarteten auch die Truppen der Aduatuker, die unterwegs seien: die Frauen und diejenigen, welche altershalber kampfuntauglich seien, hätten sie schleunigst

an einen wegen der Sümpfe für ein Heer unzugänglichen Ort geschafft.

XVII. Daraufhin schickte er ein Streifcorps und Centurionen voraus, um einen passenden Lagerplatz auszusuchen. Von den unterworfenen Belgern und den übrigen Galliern machte eine grössere Anzahl im Gefolge Cäsars den Marsch mit. Nun wussten, wie man später von Gefangenen erfuhr, einige derselben, welche die Marschordnung unseres Heeres während jener Tage kannten, nachts zu den Nerviern zu entkommen, denen sie mitteilten, zwischen den einzelnen Legionen marschiere eine grosse Masse Tross, und es sei etwas Leichtes, die erste Legion, wenn diese am Lagerplatze angekommen und die übrigen Legionen noch eine gute Strecke entfernt seien, unter der Last des Gepäckes anzugreifen; sei diese geschlagen und des Trosses verlustig, so würden die übrigen nicht den Mut haben sich zum Widerstande entgegenzustellen. Den Vorschlag derer, welche die Mitteilung machten, empfahl auch noch ein anderer Umstand. Die Nervier waren nämlich an Reiterei schwach (denn auch bis jetzt legen sie keinen Wert darauf, sondern ihre ganze Stärke beruht im Fussvolk). Um nun die Reiterei der Grenznachbarn, wenn sie in räuberischer Absicht im Land erscheine, desto leichter aufhalten zu können, hatten sie voralters junge Bäume gekappt und umgebogen, zahlreiche Äste in die Breite herauswachsen lassen und Brombeerstauden und Dornsträucher dazwischen gepflanzt; diese Gehege bildeten mauerähnliche Schutzwehren, die nicht einmal das Durchblicken, geschweige denn das Eindringen ermöglichten. Da der Marsch unseres Heeres dadurch aufgehalten wurde, so glaubten die Nervier den Vorschlag nicht unbeachtet lassen zu dürfen.

XVIII. Die Beschaffenheit des von den Unsrigen ausgesuchten Lagerplatzes war folgende. Ein von der Spitze gleichmässig abschüssiger Hügel neigte sich zum oben genannten Flusse Sabis. Von diesem Flusse aus erhob sich ein Hügel mit gleicher Steigung, dem ersten gegenüber und parallel, ganz unten ungefähr 200 Schritte weit kahl, weiter oben mit Wald bedeckt, der das Durchblicken nicht leicht gestattete. Innerhalb dieser Waldungen hielten sich die Feinde versteckt; auf dem freien Terrain dem Flusse entlang liessen sich nur wenige Reiterposten sehen. Die Tiefe des Flusses betrug ungefähr 3 Fuss.

XIX. Cäsar schickte die Reiterei voraus und rückte mit dem ganzen übrigen Heere unmittelbar nach; aber die Einrichtung und

Digitized by Google

Ordnung des Heereszuges war eine andere, als die Belger den Nerviern berichtet hatten. Denn weil man sich dem Feinde näherte, liess Cäsar nach seiner Gewohnheit 6 Legionen gefechtsbereit marschieren; hinter diesen hatte er dem Tross des ganzen Heeres seinen Platz angewiesen; hierauf bildeten die 2 ganz kürzlich ausgehobenen Legionen das Ende des ganzen Zuges und deckten den Tross. Unsere Reiter gingen mit den Schleuderern und Bogenschützen über den Fluss und hatten mit der feindlichen Reiterei ein Scharmützel. Die Feinde zogen sich zu wiederholten Malen in den Wald zu den Ihrigen zurück und machten von da aus wieder einen Angriff auf die Unsrigen, während die Unsrigen den Fliehenden nicht weiter nachzusetzen wagten, als bis wohin das offene Terrain [sich erstreckend] reichte. Inzwischen hatten die zuerst eingetroffenen 6 Legionen den Lagerplatz abgesteckt und begannen nunmehr ein festes Lager zu schlagen. Sobald die im Wald sich versteckt haltenden Feinde der Spitze des Trosses unseres Heeres ansichtig wurden, ein Zeitpunkt, den sie unter sich für den Beginn des Kampfes festgesetzt hatten, stürzten sie plötzlich in der Weise, wie sie sich innerhalb des Waldes zur Schlacht in Reih und Glied aufgestellt und sich selbst ermutigt hatten, mit der Gesamtmacht vor und machten auf unsere Reiter einen Angriff. Ohne Schwierigkeit warfen sie die letzteren, trieben sie in Unordnung vor sich her und liefen mit unglaublicher Schnelligkeit zum Flusse herab, so dass man fast zur selben Zeit am Walde und im Flusse [und schon in unserer nächsten Nähe] die Feinde erblickte. Aber ebenso schnell eilten sie den Hügel hinauf gegen unser Lager und die Schanzarbeiter.

XX. Cäsar hätte nun alles auf einmal thun sollen: Die rote Fahne aufhissen, [was das Zeichen war, wenn man zu den Waffen zu eilen hatte,] mit der Trompete das Signal (zum Sammeln) geben, die Soldaten von der Schanzarbeit abrufen, diejenigen, welche etwas weiter vorgerückt waren, um Dammaterial zu holen, herbeirufen, das Heer in Schlachtordnung stellen, an die Soldaten eine Ansprache halten und das Zeichen zum Kampfe geben. Aber das war grösstenteils unmöglich bei der kurzen Zeit und dem Anrücken der Feinde. In dieser schwierigen Lage kam zweierlei zu statten, einmal die Kenntnis und Erfahrung der Soldaten, die durch die früheren Schlachten Übung erlangt hatten und eben so gut selbst die nötigen Massregeln ergreifen konnten als von anderen sich Weisungen geben lassen, sodann der an die einzelnen Legaten er-

Digitized by Google

lassene Befehl Cäsars, die Schanzarbeit und die einzelnen Legionen erst nach Befestigung des Lagers zu verlassen. Diese nun warteten wegen der Nähe und Schnelligkeit der Feinde nicht erst noch auf einen Befehl von Cäsar, sondern trafen auf eigene Hand die nötigen Anordnungen.

XXI. Cäsar gab nur die nötigsten Befehle, eilte, wohin ihn gerade der Zufall führte, um die Soldaten anzufeuern, und stiess so auf die 10. Legion. Ohne eine längere Rede an die Soldaten zu halten, als dass sie ihrer früheren Tapferkeit eingedenk sein, ihre Fassung nicht verlieren und den Angriff der Feinde, die schon auf Schussweite herangekommen waren, energisch zurückweisen sollten, gab er das Zeichen zum Beginn des Kampfes. Auch nach der andern Seite wandte er sich, um in gleicher Weise die Soldaten anzufeuern, und fand letztere schon im Kampfe begriffen. Die Zeit war so knapp zugemessen und die Feinde waren so kampfbereit, dass es nicht nur unmöglich war die Abzeichen anzulegen, sondern auch die Helme aufzusetzen und die Überzüge von den Schilden abzuschütteln. Jeder blieb da stehen, wohin er von der Schanzarbeit zufällig kam und wo er zuerst Feldzeichen erblickte, um nicht erst beim Aufsuchen der seinigen die Zeit des Kampfes unbenützt vorübergehen zu lassen.

XXII. Da das Heer mehr den Terrainverhältnissen, der Wahl des Hügels und dem Drang der Umstände als den Regeln der Kriegskunst und der militärischen Ordnung entsprechend Stellung genommen hatte, bei der Verschiedenheit der Frontstellung[6]) die eine Legion hier, die andere dort dem Feinde Widerstand entgegensetzte, und, wie oben erwähnt, die dichten dazwischenliegenden Gehege die Aussicht versperrten, so konnten weder Reserven an bestimmten Punkten und mit bestimmten Weisungen aufgestellt, noch die überall nötigen Anordnungen vorher getroffen, noch von einem einzigen alle Befehle erteilt werden. Unter so ungünstigen Verhältnissen traten denn auch mannigfache Wechselfälle des Glückes ein.

XXIII. Die Soldaten der 9. und 10. Legion trieben gemäss ihrer Stellung auf dem linken Flügel des in Schlachtordnung stehenden Heeres die infolge des Laufes und der Ermüdung atemlosen und durch Wunden erschöpften Atrebaten (ihnen war nämlich diese Seite zugefallen) durch Speersalven schnell von der Höhe in den Fluss, folgten ihnen, als sie durch den Fluss zu gehen suchten, mit den Schwertern nach und machten ihrer, während sie

Digitized by Google

sich nicht wehren konnten, eine grosse Anzahl nieder. Ohne Zaudern gingen sie durch den Fluss und wagten sich auf ein ungünstiges Terrain vor. Die Feinde setzten sich jetzt wieder zur Wehr und erneuerten den Kampf, wurden aber in die Flucht gejagt. Ebenso hatten an einer anderen Stelle 2 Legionen mit verschiedener Frontstellung, nämlich die 11. und 8., die Veromanduer, mit denen sie zusammengeraten waren, von der Höhe zurückgeworfen und waren noch in den Kampf verwickelt. Da nun aber fast das ganze Lager vorn und auf der linken Seite blossgestellt war, während auf dem rechten Flügel die 12. und nicht weit von ihr entfernt die 7. Legion stand, marschierten die Nervier insgesamt in dichtgedrängtem Zuge unter der Führung ihres Oberbefehlshabers Boduognatus gegen diesen Punkt; ein Teil derselben suchte die Legionen in der rechten Flanke zu umgehen, ein anderer die Lagerhöhe zu erreichen.

XXIV. Zur selben Zeit liefen unsere Reiter und das mit ihnen vereinigt gewesene leichte Fussvolk, die, wie gesagt, beim ersten feindlichen Angriff geschlagen worden waren, auf dem Rückzug ins Lager den Feinden gerade in die Hände und ergriffen wiederum die Flucht nach einer anderen Seite. Ebenso erging es den Trossknechten, welche vom Hinterthor, das heisst vom Kamm des Hügels aus, wahrgenommen hatten, wie die Unsrigen siegreich über den Fluss gegangen. Diese waren nämlich zum Plündern ausgeschwärmt; als sie aber umschauten und die Feinde in unserem Lager sahen, da wandten sie sich über Hals und Kopf zur Flucht. Zugleich erhob sich bei denen, die mit dem Trosse noch im Anzug waren, Geschrei und Lärm, und in wildem Schrecken stoben diese nach allen Seiten auseinander. Alles das machte auf die Reiterei der Treverer, die unter den Galliern in ausserordentlichem Rufe der Tapferkeit steht und, vom Trevererstamme zur Unterstützung Cäsars abgesendet, eingetroffen war, einen tiefen Eindruck. Als diese nämlich sah, wie unser Lager sich massenhaft mit Feinden füllte, wie die Legionen in Bedrängnis und so gut wie umzingelt waren, wie Trossknechte, Reiter, Schleuderer und Numidier zerstreut und versprengt nach allen Seiten flohen, da gab sie unsere Sache verloren und machte sich eilig auf den Weg nach der Heimat; ihren Landsleuten brachte sie die Nachricht, die Römer seien vollständig geschlagen und ihr Lager und Tross befinde sich in den Händen der Feinde.

XXV. Cäsar eilte von der 10. Legion, an die er eine Ansprache

gehalten, nach dem rechten Flügel. Hier waren die Seinigen in Bedrängnis, die Feldzeichen an einem Punkte vereinigt, die Soldaten der 12. Legion in dichtgedrängter Stellung sich selbst im Kampfe hinderlich, bei der 4. Kohorte alle Centurionen getötet, der Fähnrich gefallen, das Feldzeichen verloren, fast alle Centurionen der übrigen Kohorten verwundet oder getötet, unter ihnen der tapfere Primipilus P. Sextius Bakulus, der viele schwere Wunden erhalten hatte, so dass er sich nicht mehr aufrecht halten konnte, die übrigen etwas säumig, und manche der in den hintersten Gliedern Stehenden hatten den Kampf aufgegeben, den Kampfplatz verlassen und zogen sich aus der Schussweite zurück, während die Feinde in der Front von unten ohne Unterbrechung heraufrückten und auch die beiden Flanken bedrängten. Die Sache stand also schlecht, auch war es unmöglich Reserven heranzuziehen. Unter solchen Umständen nahm er einem im Hintertreffen stehenden Soldaten den Schild weg [denn er selbst war ohne Schild hierher gekommen], eilte nach dem Vordertreffen, nannte die Centurionen einzeln beim Namen, hielt eine Ansprache an die übrigen Soldaten und gab dann den Befehl zum Angriff vorzugehen und die Manipeln weiter auseinander treten zu lassen, um vom Schwerte besser Gebrauch machen zu können. Bei seinem Erscheinen schöpften die Soldaten Hoffnung und fassten wieder Mut, und da jeder nach seinem Teil unter den Augen des Oberfeldherrn auch trotz der grössten persönlichen Gefahr sich wacker zu halten bestrebt war, so wurde der feindliche Angriff etwas aufgehalten.

XXVI. Als Cäsar die daneben stehende 7. Legion in gleicher Weise bedrängt sah, gab er den Kriegstribunen die Weisung, die Legionen sollten sich allmählich aneinander ziehen, eine Schwenkung machen und die Feinde angreifen. Infolge dessen deckten sie sich gegenseitig und brauchten nicht zu fürchten im Rücken vom Feinde umgangen zu werden. Deshalb begannen sie entschlosseneren Widerstand zu leisten und mit grösserer Tapferkeit zu kämpfen. Inzwischen hatten die Feinde auf dem Kamm der Anhöhe die Soldaten der zwei Legionen, die als Nachhut dem Trosse zur Deckung gedient hatten und auf die Nachricht vom Stande der Schlacht im Sturmschritt herangeeilt waren, erblickt, und Titus Labienus, der sich des feindlichen Lagers bemächtigt und von der Höhe die Vorgänge in unserem Lager wahrgenommen hatte, schickte den Unsrigen die 10. Legion zur Verstärkung. Diese Soldaten erkannten bald aus der Flucht der Reiter und Trossknechte den

Digitized by Google

Stand der Sache und die grosse Gefahr, in der Lager, Legionen und Oberfeldherr schwebten, und thaten deshalb ihr Möglichstes an Schnelligkeit.

XXVII. Ihr Eintreffen hatte einen solchen Umschwung der Verhältnisse zur Folge, dass selbst diejenigen von unseren Leuten, welche schwer verwundet niedergesunken waren, auf ihren Schild sich stützend den Kampf erneuerten; jetzt traten die Trossknechte, welche den Schrecken der Feinde wahrgenommen, sogar ohne Waffen den Bewaffneten entgegen, die Reiter vollends kämpften an allen Orten, um die Schande, welche sie durch die Flucht auf sich geladen, durch Tapferkeit zu tilgen und den Legionssoldaten es zuvorzuthun. Die Feinde dagegen legten selbst trotz so geringer Aussicht auf Erfolg eine ausserordentliche Tapferkeit an den Tag. Waren ihre Vordermänner gefallen, so stellten sich die nächsten Hintermänner auf die Gefallenen und kämpften auf deren Leibern; waren diese geworfen, und hatten sich die Leichen aufgetürmt, so warfen die Überlebenden wie von einem Hügel aus ihre Geschosse auf die Unsrigen und schleuderten die aufgefangenen Wurfspiesse zurück: so dass man sagen musste, diese tapferen Leute hatten nicht umsonst den Mut gehabt durch den breiten Fluss zu gehen, das hohe Ufer zu ersteigen und sich auf ein so ungünstiges Terrain vorzuwagen, lauter ganz schwere Aufgaben, die ihnen ihr Heldenmut erleichtert hatte.[7])

XXVIII. In dieser Schlacht wurde der Volksstamm der Nervier fast gänzlich bis auf den Namen vernichtet.[8]) Auf die Nachricht hievon glaubten die älteren Leute, die man, wie erwähnt, zusammen mit den Weibern und Kindern schleunigst in die Seelachen und Sumpfniederungen gebracht hatte, es gebe für die Sieger kein Hindernis, für die Besiegten keine Sicherheit mehr, schickten deshalb im Einverständnis mit allen Überlebenden Gesandte an Cäsar, erklärten ihre Unterwerfung und bemerkten bei der Schilderung des Unglücks ihres Stammes, ihre 600 Ältesten seien auf 3, ihre 60,000 waffenfähige Männer auf kaum 500 zusammengeschmolzen. Damit man nun sehe, dass er dem Flehen der Unglücklichen sein Herz nicht verschlossen, so nahm sich Cäsar mit der grössten Schonung ihrer an, befahl ihnen in ihrem Lande und ihren Städten zu verbleiben und bedeutete die Grenznachbarn sich nebst den Ihrigen keine Gewaltthaten und Feindseligkeiten zu Schulden kommen zu lassen.

XXIX. Die oben erwähnten Aduatuker waren gerade mit

Digitized by Google

ihrer Gesamtmacht auf dem Wege, um den Nerviern zu Hilfe zu kommen. Auf die Nachricht vom Ausgang dieser Schlacht traten sie mitten auf dem Wege den Rückzug in die Heimat an. Hier verliessen sie alle Städte und festen Plätze und brachten all ihre Habe in eine einzige Stadt, die von Natur ausserordentlich fest war. Diese Stadt lag überall ringsum auf hohen Felsen und hatte schroffe Wände,[9]) nur auf einer Seite war ein sanft ansteigender, nicht mehr als 200 Fuss breiter Zugang vorhanden. Diesen Platz hatten sie mit einer doppelten, sehr hohen Mauer befestigt; jetzt brachten sie schwere Felsstücke und vorn zugespitzte Balken auf die Mauer. Sie selbst waren Abkömmlinge der Cimbern und Teutonen. Diese brachten nämlich, als sie sich auf den Weg nach unserer Provinz und Italien machten, den Teil des Trosses, den sie nicht mit sich führen und tragen konnten, diesseit des Rheins in Sicherheit und liessen gemeinschaftlich 6,000 Mann von den Ihrigen als Wache und Bedeckung zurück. Letztere wurden nach dem Untergang der Cimbern und Teutonen viele Jahre lang von den Grenznachbarn beunruhigt, wobei sie bald Angriffs- bald Verteidigungskriege führten, und wählten sich dann im Einverständnis mit all denselben nach erfolgtem Friedensschlusse diese Gegend zum Wohnsitze aus.

XXX. Gleich nach dem Eintreffen unseres Heeres machten sie häufige Ausfälle aus der Stadt und schlugen sich mit den Unsrigen in Scharmützeln; später aber wurden sie durch einen 12 Fuss hohen Wall, dessen Umfang 15 Meilen betrug,[10]) und zahlreiche Redouten ringsum eingeschlossen und blieben nun in der Stadt. Als sie hierauf die Sturmlauben vorschieben, den Damm aufführen und in der Ferne einen Turm errichten sahen, da spotteten sie zuerst auf der Mauer und höhnten laut, dass man in so weiter Entfernung eine so grosse Maschine errichte: was denn das für Hände oder Kräfte seien, mit denen zumal so winzige Leute zuversichtlich glaubten einen so schweren Turm auf die Mauer bringen zu können? In der Regel nämlich erscheint den Galliern im Vergleich zu ihrer Körpergrösse unser kleiner Wuchs verächtlich.

XXXI. Bald aber sahen sie, wie der Turm sich wirklich in Bewegung setzte und der Stadtmauer sich näherte. Diese wunderbare und ungewöhnliche Erscheinung machte auf sie einen solchen Eindruck, dass sie Friedensgesandte an Cäsar schickten, die sich also vernehmen liessen: die Aduatuker seien der Ansicht, dass die

Digitized by Google

Götter den Römern im Kriege zur Seite stünden, da letztere so hohe Maschinen so schnell vorwärts zu bewegen im Stande seien, und sie erklärten ihre vollständige Unterwerfung. Nur um eines bäten sie flehentlich: wenn er vielleicht gemäss der ihm eigenen Grossmut und Milde, die sie von andern rühmen hörten, ihre Begnadigung beschlossen habe, so möge er sie nicht ganz der Waffen berauben. Fast alle Grenznachbarn seien ihnen feind und neidisch auf ihre Tapferkeit; vor diesen aber würden sie sich nicht schützen können, wenn sie die Waffen ausliefern müssten. Lieber wollten sie, wenn es mit ihnen soweit kommen sollte, jedwede Behandlung von seiten der Römer ertragen als auf qualvolle Weise von Leuten getötet werden, deren Herren zu sein sie gewohnt seien.[11])

XXXII. Darauf gab Cäsar folgende Antwort: Er werde sie, mehr weil das seine Gewohnheit sei, als weil sie es verdient hätten, begnadigen, vorausgesetzt dass sie sich ergäben, bevor der Sturmbock die Mauer berührte; von Ergebung könne aber nur die Rede sein nach Auslieferung der Waffen. Er werde wie bei den Nerviern verfahren und die Grenznachbarn anweisen den Unterthanen des römischen Volkes gegenüber sich keine Rechtsverletzung zu Schulden kommen zu lassen. Von dieser Antwort machten sie den Ihrigen Mitteilung und erklärten dann Gehorsam zu leisten. Die Aduatuker warfen nun eine grosse Menge Waffen von der Mauer in den Graben vor der Stadt, so dass die Waffenhaufen fast die volle Höhe der Mauer und des Dammes erreichten, versteckten aber trotzdem, wie sich später herausstellte, etwa den dritten Teil und behielten ihn in der Stadt zurück. Hierauf öffneten sie die Thore, und es herrschte an jenem Tage Friede.

XXXIII. Gegen Abend liess Cäsar die Thore schliessen und die Soldaten die Stadt verlassen, um einer Misshandlung der Einwohner durch die Soldaten während der Nacht vorzubeugen. Die Aduatuker hatten, wie es sich zeigte, schon vorher ihren Entschluss gefasst, von der Ansicht ausgehend, die Unsrigen würden nach erfolgter Ergebung die Wachposten einziehen oder doch wenigstens mit geringerer Sorgfalt besetzt halten. So machten sie denn teils mit den eben erwähnten Waffen, die sie zurückbehalten und versteckt hatten, teils mit Schilden aus Rinde oder Flechtwerk, die sie geschwind in der kurzen Zeit mit Fellen überzogen hatten, in der dritten Nachtwache da, wo das Ersteigen unserer Verschanzungen die geringsten Schwierigkeiten zu bieten schien, mit ihrer ganzen Macht plötzlich aus der Stadt einen

Digitized by Google

Ausfall. Schnell wurde Cäsars vorher gegebenem Befehle gemäss ein Feuerzeichen gegeben, worauf man von den nächsten Redouten eilig zu Hilfe kam. Die Feinde kämpften so energisch, wie Helden trotz so geringer Aussicht auf Erfolg in ungünstiger Stellung Leuten gegenüber, die vom Walle und den Türmen ihre Geschosse schleuderten, kämpfen mussten; denn nur von der Tapferkeit konnten sie sich einen Erfolg versprechen. Am folgenden Tage liess Cäsar die Thore erbrechen, ohne auf Widerstand zu stossen, unsere Soldaten einrücken und die Beute dieser Stadt im ganzen verkaufen. Die Käufer gaben ihm bei der Berechnung die Zahl von 53,000 Personen an.[12])

XXXIV. Zur selben Zeit erhielt Cäsar von Publius Krassus, den er mit einer Legion in das Land der Veneter, Uneller, Osismer, Kuriosoliten, Esubier, Aulerker und Rhedonen geschickt hatte, lauter Staaten, die am Meere liegen und zwar an den Ozean grenzen, die Mitteilung, die genannten Staaten seien sämtlich zur Unterwerfung und in die Gewalt des römischen Volkes gebracht.[13])

XXXV. Damit war ganz Gallien unterworfen. Auf die Barbaren aber machte dieser Krieg einen solchen Eindruck, dass die jenseit des Rheines wohnenden Volksstämme Gesandte an Cäsar schickten mit dem Anerbieten Geiseln zu stellen und Gehorsam zu leisten. Weil aber Cäsar mit seiner Reise nach Italien und Illyrien Eile hatte, so gab er diesen Gesandtschaften die Weisung nach Beginn des nächsten Sommers sich wieder bei ihm einzufinden. Die Legionen legte er nun im Lande der Karnuten, Anden, Turonen und derjenigen Stämme, die in der Nähe des Kriegsschauplatzes wohnten, in die Winterquartiere und reiste nach Italien. Wegen dieser Ereignisse wurde auf Cäsars schriftlichen Bericht hin ein fünfzehntägiges Dankfest angeordnet, eine Ehre, welche bis dahin niemand zu teil wurde.

Digitized by Google

Bemerkungen.

Zu Grunde gelegt ist der Text der kritischen Ausgabe von Alfred Holder.

1) Leopold v. Ranke sagt in seiner Weltgeschichte II, 2 S. 242 unter anderem: „Genug: es gab noch ein Gefühl der Nationalität, welches eben sich zwischen Germanen und Römern erhalten zu können meinte."

2) quindecim dies entspricht hier dem deutschen vierzehn Tage, dem französischen quinze jours.

3) Über die politische Stellung der Remer sagt Mommsen röm. Gesch. III[3] S. 245: „Nur ein einziger Gau, der der mächtigen Remer (um Rheims), ersah in dieser Invasion der Fremden die Gelegenheit das Regiment abzuschütteln, das ihre Nachbarn, die Suessionen, über sie ausübten, und schickte sich an die Rolle, die in Mittelgallien die Äduer gespielt hatten, im nördlichen zu übernehmen."

Und ebend. S. 248: „Die Remer wurden (nach der Nervierschlacht) natürlich der führende Gau im belgischen wie die Äduer im mittleren Gallien; sogar in diesem begaben sich manche mit den Äduern verfeindete Clans vielmehr in die Clientel der Remer."

4) mille passus = eine römische Meile, deren fünf auf eine geographische Meile gehen.

5) Hiezu bemerkt Mommsen III[3] S. 246: „Wenn Schande halber die sämtlichen Gaue sich verpflichteten dem zunächst angegriffenen mit gesamter Hand zu Hilfe zu eilen, so ward durch solche unausführbare Stipulationen das klägliche Auseinanderlaufen der Eidgenossenschaft nur kläglich beschönigt. Es war eine Katastrophe, welche lebhaft an diejenige erinnert, die im Jahre 1792 fast auf demselben Boden eintrat; und gleichwie in dem Feldzug in der Champagne war die Niederlage nur um so schwerer, weil sie ohne Schlacht erfolgt war."

6) diversis legionibus nicht: da die Legionen geteilt, getrennt waren, sondern da die Legionen nach entgegengesetzter Seite standen, ihre Frontstellung eine verschiedene war.

7) Die furchtbare Tapferkeit der Nervier hebt ausserdem rühmend hervor: Dion. XXXIX, 3. Plut. Caes. 20. Liv. Epit. CIV. Flor. III, 10. Oros. VI, 7.

Digitized by Google

8) Eine offenbar absichtliche Übertreibung der Nervier, um Cäsars Mitleid zu erregen. Denn schon drei Jahre später (V, 38, 39, 42) haben sie ein starkes Heer gerüstet und fünf Jahre später (VII, 75) beteiligen sie sich an dem grossen Kampfe der Gallier gegen die Römer.

9) Statt despectus, wie Holder schreibt, lese ich hier mit Vielhaber und Menge deiectus, was mir richtiger zu sein scheint. cf. Philol. Rundschau II. Jahrg. Nro. 22. 1882.

10) Mit Menge lese ich hier: postea vallo pedum XII in circuitu quindecim milium, zu welchem letzteren passuum zu ergänzen ist.

11) Merivale Gesch. d. Röm. unter dem Kaisertume I S. 205 bemerkt:

„So allgemein war das Gefühl der Unsicherheit unter den gallischen Stämmen, ihre Eifersucht auf einander und das Bewusstsein gegenseitiger Unbilden. Hierin lag ohne Zweifel das Geheimnis der raschen Auflösung jener furchtbaren Verbindung, welche die Belger im Beginn des Jahres gestiftet hatten.“

12) Es ist nicht wahrscheinlich, dass alle Aduatuker, wie es c. 29, 1 heisst, hier vereinigt gewesen seien, denn V, 38 und 39 finden wir dieselben im Bunde mit den Nerviern.

Im Gegensatze zu Napoléon III., Mommsen und Peter und mehr im Einklange mit Drumann sagt Saalfeld in seiner Schrift: C. Julius Cäsar. Sein Verfahren gegen die gallischen Stämme vom Standpunkte der Ethik und Politik S. 13:

„Den Nerviern gegenüber zeigt sich Cäsar noch milde gesonnen, denn trotz des verzweifelten Widerstandes lässt er von ihnen, wie von den mit ihnen verbundenen Atrebaten und Viromanduern, nur die römische Oberhoheit anerkennen. Doch scheint seine Milde, wenn wir ein wohlberechnetes Verfahren der Klugheit so nennen dürfen, immer mehr in der Folge einem strengeren Verfahren Platz zu machen; denn die Aduatuker, die allerdings noch nach ihrer Unterwerfung einen Angriff auf das römische Lager wagen, werden bereits als Sklaven verkauft: 53,000 Mann, deren Erlös ein nicht unwillkommener Beitrag zur Privatschatulle Cäsars sein mochte.“

13) Auch hier liegt eine Übertreibung vor, da die genannten Stämme nur Geiseln gestellt hatten, die sie bald darauf zurückverlangen. cf. III, 8, 5. Ähnlich verhält es sich mit omni Gallia pacata im nächsten Kapitel.

Digitized by Google

PA 6831
L35
1886

Die von der Beredsamkeit
aus der Krieger- und Fechtersprache entlehnten

Bildlichen Wendungen

in den rhetorischen Schriften des Cicero, Quintilian und Tacitus.

Zusammengestellt von **David Wollner**, K. Studienlehrer.

PROGRAMM
der
K. STUDIENANSTALT ZU LANDAU
am Schlusse des Studienjahres 1885/86.

K. K. STAATS-GYMNASIUM ... BIBLIOTHEK

Landau.
Buchdruckerei K. & A. Kaussler.
1886.

Arbeiten über Tropen und Figuren können nur dann noch einen Anspruch auf Teilnahme erheben, wenn sie nicht blosse Beispielsammlungen zu einer der zahlreichen Arten bilden, welche die Rhetorik aufstellte, sondern in irgend einen Zusammenhang mit den Gesetzen gebracht werden, welche bei der Entwicklung einer Sprache wirksam sind. Durch jene aus dem Altertume überkommenen Bestimmungen nämlich, die teilweise nicht einmal klar und scharf begrenzt sind, wird der Ursprung und das eigentliche Wesen der Sache nicht klar, und die Kenntnis der vielen Einzelheiten ist nicht nur ein totes Wissen, sondern kann sogar schädlich wirken. Mit Recht hat man daher die Behandlung jener Lehre als besonderen Unterrichtsgegenstand so ziemlich aufgegeben und auch bei der Lektüre dürfte es sich nicht verlohnen Zeit darauf zu verwenden. Eine andere Beurteilung verdient die neuere Betrachtungsweise jenes Gebietes und zwar zunächst und besonders die Lehre von den Metaphern; denn die Beobachtung der sogenannten radikalen gewährt an geeigneten Beispielen in angenehmer Weise einen Einblick in das Leben und Wachstum der Sprache, die Berücksichtigung der poetischen zeigt klar, welchen Einfluss Anschauungsweise, Sitte und Denkart eines Volkes auf die Auswahl und Häufigkeit der Bilder haben.

Da der bildliche Gebrauch eines Wortes auf den Vergleich zweier Dinge, die verschiedenen Gebieten angehören, zurückgeht, so kann die Metapher als ein abgekürzter Vergleich aufgefasst werden, wenn auch derselbe bloss in Gedanken vorgenommen wird, in der Sprache nicht notwendig als Vorstufe vorangehen musste. In einzelnen Fällen lässt sich auch beobachten, wie sich der Schritt vom Gleichnis zur Metapher, welcher in der Weglassung der den Vergleich einführenden Worte besteht, vollzieht,

Digitized by Google

indem noch beides zeitlich getrennt nachgewiesen werden kann. Eine Art Mittelstufe bildet die Beifügung entschuldigender Worte zu einem Bilde, das beim erstmaligen Gebrauche noch als zu kühn erscheint; diesen Zusatz lassen nämlich Spätere bei dem Gebrauche des gleichen Bildes weg, weil es ihnen bereits geläufiger geworden ist. Es liegt nun auf der Hand und braucht nicht erst weitläufig bewiesen zu werden, dass jeder Mensch seine Vergleiche am liebsten aus dem Gebiete nimmt, in welchem er selbst und derjenige, für welchen er den Vergleich der Erklärung wegen anstellt, am besten bewandert ist; denn da das Bild das Unbekannte oder Unklare anschaulich und fassbar machen soll, glaubt er auf diese Weise seinen Zweck, sich möglichst deutlich auszudrücken und am besten verstanden zu werden, sicher zu erreichen. So kommt es, dass jeder Beruf, jedes Handwerk seine besonderen Bilder aufzuweisen hat. Was aber von einzelnen gilt, hat auch auf die Gesamtheit Anwendung. Von der grossen Menge der Bilder, welche die einzelnen Individuen eines durch gemeinschaftliche Sprache verbundenen Ganzen erzeugen, werden diejenigen am meisten Anklang finden, welche dem Charakter oder auch nur der jeweiligen Denkweise und den gerade bestehenden Verhältnissen eines Volkes am meisten entsprechen, während die anderen, auch wenn sie an sich gelungen sind, auf einen kleinen Kreis beschränkt bleiben, in die Gesamtsprache aber nicht übergehen. Der Dichter und Schriftsteller nimmt bewusst oder unbewusst auf diesen Umstand Rücksicht. Plautus fand sicher in den griechischen Originalen seiner Stücke nicht die grosse Menge von Bildern, welche dem Kriegswesen entlehnt sind, sondern erfand sie selbst, um dem Geschmacke der Römer zu huldigen. Um noch ein anderes Beispiel anzuführen, so sind auch dem Charakter der Deutschen die vom Kriege hergenommenen Bilder von jeher genehm; dafür spricht unter anderem die fast unbeschränkte Herübernahme derselben in Übersetzungen aus dem Lateinischen im Gegensatz zu den Bildern aus manchen anderen Gebieten, gegen welche sich die deutsche Sprache mehr oder weniger ablehnend verhielt. Nun kann man beobachten, wie seit dem letzten siegreichen Kriege die Vorliebe für jene Art der bildlichen Wendungen stark zugenommen hat; der Zeitungsstil insonderheit ist oft mit denselben derart verschwenderisch, dass sie alle anderen Bilder verdrängen und überwuchern.

Nach den bisherigen Ausführungen ist darauf zu schliessen, dass sich in der bildlichen Sprache der Römer ein Ausdruck ihrer kriegerischen Gesinnung finden müsse. Da bei ihnen der Waffenlärm kein Ende nahm, und Gladiatorenkämpfe ein beliebtes Volksschauspiel bildeten, werden sie mit Vorliebe überall da, wo sich die Möglichkeit bot, Vergleiche und Bilder aus dem Gebiete des Kriegswesens gewählt haben, welches auf das allgemeine Fühlen und Denken einen bedeutenden Einfluss ausübte. Und in der That zeigt die Lektüre der meisten Klassiker, dass die vom Waffenhandwerke stammenden Übertragungen sowohl hinsichtlich der Erscheinungen, auf welche sie Anwendung fanden, als auch durch die Reichhaltigkeit innerhalb der einzelnen Arten einen ziemlich breiten Raum einnehmen. Im grossen und ganzen finden sich die Entlehnungen für alle Verhältnisse, in welchen sich zwei Kräfte gegensätzlich oder feindselig gegenübertreten. Eine auf Vollständigkeit verzichtende Zusammenstellung ergibt folgende Übersicht: 1) Sehr naheliegend ist es, Zwistigkeiten, Feindschaft und Unfrieden, Beleidigungen durch Wort und That, Angriffe durch Witz und Spott, Prügelszenen, Schlägereien und andere Gewaltthätigkeiten als Krieg aufzufassen; dabei finden auch Scherz und Übertreibung ihre Stelle. 2) Daran reihen sich die Bilder für List, Betrug, Täuschung, Bestechung, Erpressung, Diebstahl und Raub. 3) Gegensätze und Rivalität im Staatsleben erschienen dem Römer als Krieg, ebenso 4) der Wettstreit auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit. 5) Prozessführende betrachtete man als kämpfende Parteien und 6) die bei einem Spiele beteiligten Personen stehen sich im Bilde als Kriegführende gegenüber. 7) Meinungsverschiedenheiten, besonders auf litterarischem Gebiete, waren dem Römer wie uns Fehden. Mehr von der verderblichen und schädigenden Seite wird der Krieg in den folgenden Gruppen aufgefasst: 8) Affekte und Leidenschaften, wie Liebe und Hass, Furcht und Angst, Zorn und Trauer treten im Bilde als dem Menschen feindliche Gewalten auf; besonders das Gebiet der Liebe ist in einer vom Deutschen häufig abweichenden Anschauung durch sehr zahlreiche Wendungen vertreten. 9) Menschliche Schwächen, Übel und Gebrechen, als Krankheit (auch Schlaf, Hunger und Durst), Tod, Sorge und Kummer, Not und Elend stellen sich als schädigende Feinde dar. 10) Als das Christentum in die römische Welt Eingang fand, übernahm man von demselben die Vorstellung, dass

die Sünde und der Teufel mit den bösen Geistern Feinde seien, gegen welche der Mensch streiten muss. 11) Auch für Erscheinungen in der Tierwelt bot der Krieg viele Vergleichungspunkte, und für die leblose Natur, die ebenfalls nicht ausgeschlossen ist, gaben die vom Kriegswesen entlehnten Bilder zu zahlreichen Personifikationen Gelegenheit: Feuer und Wasser, Stürme, Wolken und Wogen streiten und kämpfen, auch Vorgänge am Himmel, Wechsel zwischen Tag und Nacht, Sonne, Mond und Sterne wurden mit dem Kriege in Beziehung gebracht. 12) Den Schluss bilden diejenigen Tropen, welche nicht auf einen allgemeinen Grundgedanken zurückgehen, sondern blossen Ähnlichkeiten im einzelnen ihre Entstehung verdanken; so wird z. B. das Vertilgen von Speisen und Getränken bei Gelagen und Schmausereien mit einem Gemetzel verglichen.

Aus diesem weiten Gebiete sind für die nachfolgende Sammlung diejenigen Bilder ausgewählt, welche sich auf die Beredsamkeit beziehen. Während es nämlich bei den übrigen Arten ohne Heranziehung eines beträchtlichen Teiles der römischen Litteratur, über welchen das Material zerstreut ist, nicht gelingt einen Überblick über den betreffenden Abschnitt zu gewinnen, ist dies bei jenem Teile dadurch besser ermöglicht, dass die Vorschriften, welche die Rhetorik in wenigen Büchern gibt, den Stoff in gedrängter Form bieten, ohne doch einen Hauptzweig unberücksichtigt zu lassen. Weil ferner die Ähnlichkeit, welche der Redner mit einem Kämpfer hat, namentlich wenn er vor Gericht als Ankläger oder Verteidiger erscheint, zum Vergleiche ganz besonders herausforderte, so finden sich die vom Kriege entlehnten Bilder bei der Beredsamkeit vielleicht ausschliesslicher als anderswo, und die Übertragungen aus sonstigen Gebieten, z. B. dem Ringkampfe und der Jagd, treten gegen jene zurück. Vollständigkeit konnte bei der Beschränkung auf die rhetorischen Schriften des Cicero, Quintilian und Tacitus natürlich nicht erreicht werden, da sich sehr viele Einzelerscheinungen auch in der übrigen Litteratur bei Dichtern ebenso gut wie bei Prosaschriftstellern finden, doch dürften alle hauptsächlichen Seiten durch Belegstellen vertreten sein. Aus den Reden des Cicero sind manche Beispiele zur Vervollständigung oder besseren Beleuchtung ähnlicher Fälle beigezogen. Ob eine Wendung vom Kriege oder von der Fechtkunst herrührt, wurde nicht weiter berücksichtigt; da beide Arten auf

die nämliche Grundanschauung zurückgehen, ist die Scheidung ohne Belang; die zweite wird gerne dann angewendet, wenn es sich um praktische Gewandtheit, List und mehr oder weniger bedenkliche Kunstgriffe handelt. Die Sammlung wird demjenigen nichts Neues bieten, welcher auf derartige sprachliche Erscheinungen Rücksicht zu nehmen gewöhnt ist, doch kann sie die Mühe des Nachschlagens bei dieser für die Lektüre weniger bedeutenden Seite der Erklärung ersparen, wenn man für einen Fall weitere Beispiele wünscht.

Digitized by Google

Die Anordnung wurde nach sachlichen Gesichtspunkten vorgenommen; darnach ergaben sich drei Hauptteile: der erste umfasst diejenigen Bilder, welche sich auf die Pflicht, den Charakter und die Person des Redners beziehen, zum zweiten gehören diejenigen, welche die Redegewandtheit betreffen, der dritte enthält jene, in welchen die Thätigkeit des Redners als Kampf aufgefasst wird. Durchweg genau zu scheiden war deshalb nicht möglich, weil in zahlreichen Beispielen das Bild nicht auf einem, sondern auf mehreren Worten beruht, oder sich auch über mehrere Sätze erstreckt.

I.

1. Die Aufgabe des Redners besteht im allgemeinen darin, dass er für Recht und Billigkeit in allen Verhältnissen des Lebens in die Schranken tritt: er muss sich die Wohlfahrt des Staates angelegen sein lassen, Unschuldige gegen ihre Bedränger und Verfolger schützen, Übelthäter zur Verantwortung ziehen und auf richtige Handhabung der Gesetze sein Augenmerk richten. Sic enim statuo perfecti oratoris moderatione et sapientia non solum ipsius dignitatem sed et privatorum plurimorum et universae rei publicae salutem maxime contineri. C. d. o. I 8, 34.

Equidem angor animo non consilii, non ingenii, non auctoritatis armis egere rem publicam, quae didiceram tractare quibusque me assuefeceram quaeque erant propria cum praestantis in re publica viri tum bene moratae et bene constitutae civitatis. Quodsi fuit in re publica tempus ullum, cum extorquere arma posset e manibus iratorum civium boni civis auctoritas et oratio, tum profecto fuit, cum patrocinium pacis exclusum est aut errore hominum aut timore. C. Br. 2, 7. mihi quidem, Quinte frater, . . sententia saepe tua vera ac sapiens videri solet, qui propter tot, tantos tam praecipitesque casus

Digitized by Google

clarissimorum hominum atque optimorum virorum me semper ab omni contentione ac dimicatione revocasti. C. d. o. III 4, 13. qui vero ita sese armat eloquentia, ut non oppugnare commoda patriae, sed pro his propugnare possit, is mihi vir et suis et publicis rationibus utilissimus atque amicissimus civis fore videtur. C. de inv. I 1, 1. quibus in hominibus erat summa virtus et summa virtute amplificata auctoritas et, quae et his rebus ornamento et rei publicae praesidio esset, eloquentia. C. de inv. I 4, 5. honestum causae genus putatur, cum aut id defendimus, quod ab omnibus defendendum videtur, aut id oppugnamus, quod ab omnibus videtur oppugnari debere. Cornif. rhet. I 3, 5. ut accusatoriam vitam vivere et ad deferendos reos praemio duci proximum latrocinio est, ita pestem intestinam propulsare cum propugnatoribus patriae comparandum. Q. XII 7, 3. Vergl. C. ad Att. I 16.

Quid tam porro regium, tam liberale, tam munificum, quam opem ferre supplicibus, excitare adflictos, dare salutem, liberare periculis, retinere homines in civitate? quid autem tam necessarium, quam tenere semper arma, quibus vel tectus ipse esse possis vel provocare improbos vel te ulcisci lacessitus? C. d. o. I 8, 32. nam si ad utilitatem vitae omnia consilia factaque nostra dirigenda sunt, quid est tutius, quam eam exercere artem, qua semper armatus praesidium amicis, opem alienis, salutem periclitantibus, invidis vero et inimicis metum et terrorem ultro ferat, ipse securus et velut quadam perpetua potentia ac potestate munitus? cuius vis et utilitas rebus prospere fluentibus aliorum praesidio et tutela intellegitur, sin proprium periculum increpuit, non Hercule lorica aut gladius in acie firmius munimentum quam reo et periclitanti eloquentia praesidium simul ac telum, quo propugnare pariter et incessere sive in iudicio sive in senatu sive apud principem possis. quid aliud infestis patribus nuper Eprius Marcellus quam eloquentiam suam opposuit? qua accinctus et minax disertam quidem sed inexercitatam et eiusmodi certaminum rudem Helvidi sapientiam elusit. T. d. o. d. 5. si quod in me telum intenderit, statim me esse arrepturum arma iudiciorum atque legum. C. de har. resp. 4, 7. hinc amicis quoque eorum certissimum ac tutissimum praesidium comparatur. C. de inv. I 4, 5. d. o. I 40, 184. me pro meo sodali, qui mihi in liberum

Digitized by Google

loco more maiorum esse deberet, et pro mea omni fama prope fortunisque decernere, nihil mihi ad existimationem turpius, nihil ad dolorem acerbius accidere posse, quam si is, qui saepe alienissimis a me, sed meis tamen civibus saluti existimarer fuisse, sodali meo auxilium ferre non potuissem. C. d. o. II 49, 200. C. pro P. Quinct. 2, 6. vindicationem, per quam vim et contumeliam defendendo aut ulciscendo propulsamus a nobis et a nostris, qui nobis esse cari debent C. de inv. II 22, 66. Br. 80, 278. horum qui neutrum habebat, confugiebat ad Philippum fere aut ad Caesarem. Br. 57, 207. non est pudoris mei P. Scipione, florentissimo adulescente, vivò et incolumi me propugnatorem P. Scipionis defensoremque profiteri. C. in Verr. IV 37, 80. tu ornatus exuviis huius venis ad eum lacerandum, quem interemisti, ego iacentem et spoliatum defendo et protego. C. pro P. Sulla 18, 50. ubi erit igitur illud firmissimum praesidium pudoris? quo in loco nobis vita ante acta proderit? quod ad tempus existimationis partae fructus reservabitur, si non extremo discrimine ac dimicatione fortunae deserviet? C. p. P. Sulla 28, 77. cum consulibus et cum multis consularibus tanta contentione decertavi, quanta nunquam antea in ulla causa, suscepique mihi perpetuam propugnationem pro omnibis ornamentis tuis C. àd fam. V 8, 1.

Nam quis unquam dubitavit, quin in re publica nostra primas eloquentia tenuerit semper urbanis pacatisque rebus, secundas iuris scientia? cum in altera gratiae, gloriae, praesidii plurimum esset, in altera praescriptionum cautionumque praeceptio, quae quidem ipsa auxilium ab eloquentia saepe peteret, ea vero repugnante vix suas regiones finesque defenderet. C. o. 41, 141. Q. XII 2, 5. nam et leges ipsae nihil valeant, nisi actoris idonea voce munitae. Q. XII 7, 1. quin tota lex de pecuniis repetundis sociorum causa constituta sit. . . haec lex socialis est; hoc ius nationum exterarum est; hanc habent arcem minus aliquanto nunc quidem munitam quam antea, verum tamen, si qua reliqua spes est, quae sociorum animos consolari possit, ea tota in hac lege posita est; cuius legis non modo a populo Romano, sed etiam ab ultimis nationibus iam pridem severi custodes requiruntur. C. div. in Caecil. 5, 18. 'quia quasi committeret contra legem, quo quis iudicio circumveniretur C. Br. 12, 48. Q. V, 13, 32. nam si de hoc, iudices, gravem sen-

Digitized by Google

tentiam tuleritis, uno iudicio simul multos iugulaveritis. Cornif. rhet. IV 39, 51. ingenii praesidio innocentiam iudiciorum poena liberare. C. d. o. I 46, 202. quibus in controversiis cum saepe a mendacio contra verum stare homines consuescerent, dicendi adsiduitas aluit audaciam, ut necessario superiores illi propter iniurias civium resistere audacibus et opitulari suis quisque necessariis cogerentur. C. de inv. I 3, 4.

2. Für diesen hohen und wichtigen Beruf sind nur sittlich und geistig hervorragende Männer geeignet; denn der Redner kann den an ihn gestellten Anforderungen nur dann vollständig gerecht werden, wenn er mit den nötigen Fähigkeiten des Verstandes und Gedächtnisses Schlagfertigkeit und Raschheit des Geistes und einen unerschrockenen Sinn vereinigt. Er muss ferner frei sein von Eigennutz und Eitelkeit und darf keinerlei Nebenrücksichten obwalten lassen, welche sich mit der Wahrhaftigkeit und Lauterkeit des Charakters nicht vertragen. Sit ergo nobis orator, quem constituimus, is, qui a M. Catone finitur, vir bonus dicendi peritus; verum, id quod et ille posuit prius, et ipsa natura potius ac maius est, utique vir bonus. Q. XII 1, 1.

Adde quod ne studio quidem operis pulcherrimi vacare mens nisi omnibus vitiis libera potest. . . ita demum enim libera ac tota nulla distringente atque alio ducente causa spectabit id solum, ad quod accingitur. Q. XII 1, 4.—5. valet igitur multum ad vincendum probari mores et instituta et facta et vitam eorum, qui agent causas, et eorum, pro quibus, et item improbari adversariorum. C. d. o. II 43, 182. quae quo maior est vis, hoc est magis probitate iungenda summaque prudentia; quarum virtutum expertibus si dicendi copiam tradiderimus, non eos quidem oratores effecerimus, sed furentibus quaedam arma dederimus. C. d. o. III 14, 55. quare etiamsi in utramque partem valent arma facundiae, non est tamen aequum id haberi malum, quo bene uti licet. Q. II 16, 10. nos ipsi, qui pro virili parte conferre aliquid ad facultatem dicendi conati sumus, pessime mereamur de rebus humanis, si latroni comparamus haec arma non militi. Q. XII 1, 1. II 16, 6. rerum ipsa natura . . non parens sed noverca fuerit, si facultatem dicendi sociam scelerum, adversam innocentiae, hostem veritatis invenit. Q. XII 1, 2. ab reo autem querela conflati criminis collectarumque suspicionum et accusatoris insidiae et item commune periculum proferetur.

C. d. p. o. 121. nam lucrosae huius et sanguinantis eloquentiae usus recens et ex malis moribus natus atque, ut tu dicebas Aper, in locum teli repertus. T. d. o. d. 12. an ei, qui ad defendendas causas advocatur, non est opus fide, quam nec cupiditas corrumpat nec gratia avertat nec metus frangat; sed proditorem, transfugam, praevaricatorem donabimus oratoris illo sacro nomine? Q. XII 1, 24. afferet ad dicendum curae semper quantum plurimum poterit. neque enim hoc solum neglegentis sed mali et in suscepta causa perfidi ac proditoris est peius agere quam possit XII 9, 15. Vergl. C. d. o. II 303. 306.

Quid? non fortitudinem postulat res eadem, cum saepe contra turbulentas populi minas, saepe cum periculosa potentium offensa, nonnunquam, ut iudicio Miloniano, inter circumfusa militum arma dicendum sit? Q. II 20, 8. haec arma habere ad manum, horum scientia debet esse succinctus accedente verborum figurarumque facili copia et inventionis ratione et disponendi usu et memoriae firmitate et actionis gratia. sed plurimum ex his valet animi praestantia, quam nec metus frangat nec acclamatio terreat nec audientium auctoritas ultra debitam reverentiam tardet. nam ut abominanda sunt contraria his vitia confidentiae, temeritatis, improbitatis, arrogantiae, ita citra constantiam, fiduciam, fortitudinem nihil ars, nihil studium, nihil profectus ipse profuerit, ut si des arma timidis et imbellibus Q. XII 5, 1.—2. nostra quoque civitas, donec erravit, donec se partibus et dissensionibus et discordiis confecit, donec nulla fuit in foro pax, nulla in senatu concordia, nulla in iudiciis moderatio, nulla superiorum reverentia, nullus magistratuum modus, tulit sine dubio valentiorem eloquentiam. T. d. o. d. 40. postquam longa temporum quies et continuum populi otium et assidua senatus tranquillitas et maximi principis disciplina ipsam quoque eloquentiam sicut omnia alia pacaverat. T. d. o. d. 38. ne T. quidem Postumius contemnendus in dicendo, de re publica vero non minus vehemens orator quam bellator fuit; effrenatus et acer nimis. C. Br. 77, 269. Q. X 1, 114. Sulpicius autem fortissimo quodam animi impetu . . est. C. d. o. III 8, 31. L. autem Lentulus satis erat fortis orator, si modo orator, sed cogitandi non ferebat laborem; vox canora, verba non horrida sane, ut plena esset animi et terroris oratio. C. Br. 77, 268. 30, 113. C. d. o. III 33, 135. (Cicero) parum fortis videtur quibusdam, quibus optime respon-

dit ipse, non se timidum in suscipiendis sed in providendis periculis. Q. XII 1, 17.

Opus est igitur inprimis ingenio veloci ac mobili, animo praesenti et acri. non enim cogitandum sed dicendum statim est et prope sub conatu adversarii manus exigenda. Q. VI 4, 8. eloqui enim hoc est omnia, quae mente conceperis, promere atque ad audientes perferre; sine quo supervacua sunt priora et similia gladio condito atque intra vaginam suam haerenti. Q. VIII. pr. 15. qui autem sciet, quo quaeque sint modo dicenda, nisi tamen in procinctu paratamque ad omnes casus habuerit eloquentiam, velut clausis thesauris incubabit. Q. X 1, 2. sed sive in respondendo fuerit subito dicendum, sive quae alia exegerit ratio, nunquam oppressum se ac deprehensum credet orator, cui disciplina et studium et exercitatio dederit vires etiam facilitatis; quemque armatum semper ac velut in procinctu stantem non magis unquam in causis oratio quam in rebus cotidianis ac domesticis sermo deficiet. Q. XII 9, 20—21. ad oratorem nihil pertinet, cuius nullum erit, si tam tardum fuerit auxilium. Q. X 4, 4. ad permovendos et convertendos animos instructi et parati. C. o. 5, 20. si tu mihi . . hominem adduxeris . . quamvis ad pronuntiandum expeditum. C. d. o. II 30, 131. C. Br. 48, 180. M. Marcellus Aesernini pater non ille quidem in patronis, sed et in promptis tamen et non inexercitatis ad dicendum fuit. C. Br. 35, 136.

3. Im Getriebe des Lebens stösst die absolute Tugend auf unüberwindliche Schwierigkeiten; der Redner kann daher abgesehen von der allgemeinen menschlichen Unvollkommenheit nicht immer bei der vollen Wahrheit bleiben, sondern er kommt dann und wann in den Fall zu List und Kunstgriffen seine Zuflucht nehmen zu müssen. Dies that seiner Würde keinen Eintrag, wenn nur die Gesinnung rechtschaffen blieb. Quapropter, ut res feret, flectetur oratio manente honesta voluntate. Q. XII 1, 45.

Nam et imperator falsis utitur saepe, ut Hannibal, cum inclusus a Fabio sarmentis circum cornua boum deligatis incensisque per noctem in adversos montes agens armenta speciem hosti abeuntis exercitus dedit. Q. II 17, 19. sin et audientium mobiles animi et tot malis obnoxia veritas, arte pugnandum est et adhibenda, quae prosunt. Q. II 17, 29. alii multi temporibus eisdem docere se profitebantur adrogantibus sane verbis, quemad-

modum causa inferior — ita enim loquebantur — dicendo fieri superior posset. C. Br. 8, 30. cur tu de coloribus et difficilium causarum defensione locutus es, nisi aliquando vis ac facultas dicendi expugnat ipsam veritatem? Q. XII 1, 33. adiciunt his, qui contra sentiunt, quod saepe, quae in aliis litibus impugnarunt actores causarum, eadem in aliis defendant. Q. II 17, 40. nam etsi minime videtur pertinere ad probationem, qua figura quidque dicatur, facit tamen credibilia, quae dicimus, et in animos iudicum, qua non observatur, irrepit. namque ut in armorum certamine adversos ictus et rectas ac simplices manus cum videre tum etiam cavere ac propulsare facile est, aversae tectaeque minus sunt observabiles, et aliud ostendisse, quam petas artis est, sic oratio, quae astu caret, pondere modo et impulsu proeliatur; simulanti variantique conatus in latera atque in terga incurrere datur et arma avocare et velut nutu fallere. Q. IX 1, 19—20. quaedam etiam, quae probare non possis, figura potius spargenda sunt. haeret enim nonnunquam telum illud occultum et hoc ipso, quod non apparet, eximi non potest; si idem dicas palam, et defenditur et probandum est. Q. IX 2, 75. nimis enim insidiarum ad capiendas aures adhiberi videtur, si etiam in dicendo numeri ab oratore quaeruntur. C. o. 51, 170. 12, 38. 61, 208. qui nunquam sententias de manibus iudicum vi quadam orationis extorsimus ac potius placatis eorum animis tantum, quantum ipsi patiebantur, accepimus. C. d. o. II 18, 74. nam quis docere diligentius, movere vehementius potest? cui tanta unquam iucunditas affuit? ut ipsa illa, quae extorquet, impetrare eum credas, et cum transversum vi sua iudicem ferat, tamen ille non rapi videatur, sed sequi. Q. X 1, 110.

4. Da man im Altertume auf die äussere Erscheinung und den Vortrag viel mehr Gewicht legte als heutzutage, so gehörten eine gute Körperbildung und kräftige Gesundheit, sowie eine starke Brust und klangvolle, deutliche Stimme mit zu den notwendigsten Erfordernissen für einen Redner. In oratore autem acumen dialecticorum, sententiae philosophorum, verba prope poëtarum, memoria iuris consultorum, vox tragoedorum, gestus paene summorum actorum est requirendus. C. d. o. I 28, 128.

Nec rursus differendum est tirocinium in senectutem. Q. XII 6, 3. sed iam scientem, quid sit pugna et in quam rem

Digitized by Google

studendum sit, refici atque renovari (velim). sic et tirocinii metum, dum facilius est audere, transierit. Q. XII 6, 6—7. vidi ego longe omnium, quos mihi cognoscere contigit, summum oratorem Domitium Afrum valde senem cotidie aliquid ex ea, quam meruerat, auctoritate perdentem .... quare antequam in has aetatis veniat insidias, receptui canet et in portum integra nave perveniet. Q. XII 11, 4. fortis vero actor et vehemens et verbis nec inops nec abiectus et quem plane oratorem dicere auderes Cn. Pomponius lateribus pugnans, incitans animos, acer, acerbus, criminosus. C. Br. 62, 221. in certamine erecta totis viribus et velut omnibus nervis intenditur (vox). Q. XI 3, 63. alioqui nitida illa et curata vox (opp.: fortis ac durabilis) insolitum laborem recusabit, ut assueta gymnasiis et oleo corpora, quamlibet sit in suis certaminibus speciosa atque robusta, si militare iter fascemque et vigilias imperes, deficiant et quaerunt unctores suos nudumque sudorem. Q. XI 3, 26.

5. Die Erfolge eines berühmten Redners stellte man gerne auf die gleiche Höhe mit den Siegen eines erprobten Feldherren und jenem wurde wie diesem Ehre, Einfluss und Reichtum zu teil, wenn er auf dem Forum oder vor den Schranken des Gerichtes seine Sache mit Glück verfochten hatte. Erant autem huic studio maxima, quae nunc quoque sunt, exposita praemia vel ad gratiam vel ad opes vel ad dignitatem. C. d. o. I 4, 15.

In patrocinio Siciliensi maxime in certamen veni designatus aedilis cum designato consule Hortensio. C. Br. 92, 319. nec enim maior unquam contentio fuit nec apud populum gravior oratio quam huius contra collegam in censura. C. d. o. II 56, 227. quid enim tam aut visendum aut audiendum fuit, quam summorum oratorum (Aeschinis et Demosthenis) in gravissima causa accurata et inimicitiis incensa contentio? C. de. opt. gen. o. 22. hic enim causas studiose recipiebat, in quibus a Crasso superabatur, ille se consuli nolebat, ne qua in re inferior esset, quam Scaevola. C. Br. 42, 155. 63, 227. 64, 228. illud quidem admiror te nobis in eo genere tribuisse tantum et non huius rei quoque palmam (ut ceterarum) Crasso detulisse C. d. o. II 56, 227. verum etiamsi quis summa desperet, . . tamen est, ut Cicero ait, pulchrum, in secundis tertiisque consistere. neque enim, si quis Achillis gloriam in rebus bellicis consequi non potest, Aiacis aut Diomedis laudem

aspernabitur. Q. XII 11, 27. an Pollio et Messala, qui iam Cicerone arcem tenente eloquentiae agere coeperunt, parum in vita dignitatem habuerunt, parum ad posteros gloriae tradiderunt? Q. XII 11, 28. sed tecum mihi Materne res est, quod cum natura tua in ipsam arcem eloquentiae ferat, errare mavis et summa adeptus in levioribus subsistis. T. d. o. d. 10. hic optimus illis temporibus est patronus habitus eoque forum tenente plura fieri iudicia coeperunt. C. Br. 27, 106. per multos iam annos potentissimi sunt civitatis et, donec libuit, principes fori, nunc principes in Caesaris amicitia agunt feruntque cuncta (Marcellus Eprius et Crispus Vibius) T. d. o. d. 8. licet illos certamina et pericula sua ad consulatus evexerint. T. d. o. d. 13.

II.

1. Welche Vorbereitung für den künftigen Redner nötig sei, darüber gingen auch im Altertume die Meinungen auseinander. Die einen verteidigten die Ansicht, ein aufgeweckter, natürlicher Verstand und ein Mittelmass von Bildung reiche aus; aller gelehrte Kram sei unnütz und nur darauf berechnet, den Zuhörer durch Kunstgriffe und Trugschlüsse, durch Prunk und Glanz der Gedanken und Worte irre zu führen; wer die Verhältnisse rasch und richtig aufzufassen verstehe, werde den Eingebungen des Augenblickes folgend das Richtige treffen und wegen der Worte nicht in Verlegenheit kommen. Die anderen gaben zwar zu, dass durch hervorragende geistige Bildung manche Lücken der Bildung ausgefüllt werden könnten, warfen aber ihren Gegnern vor, dass durch jene Ausführungen zumeist nur eine Deckung für Unwissenheit und Bequemlichkeit gesucht werde. Nach ihrem Dafürhalten war rhetorische Schulung, eindringendes Studium der einschlägigen Wissenschaften und sorgfältige Vorbereitung für jeden einzelnen Fall unumgänglich nötig. Nur die kunstgemäss durchgearbeitete und formvollendete Rede übe jenen unwiderstehlichen Zauber auf das menschliche Gemüt. Künstelei werde man bei dem wahren Redner nicht finden, da er schon den Schein gelehrter Bildung ängstlich meide. Quamquam video quosdam in ipso statim limine obstaturos mihi, qui nihil egere huiusmodi praeceptis eloquentiam putent, sed natura sua et vulgari modo et scholarum exercitatione

Digitized by Google

contenti rideant etiam diligentiam nostram, exemplo magni quoque nominis professorum, quorum aliquis, ut opinor, interrogatus, quid esset *σχῆμα* et *νόημα*, ‚nescire se quidem, sed, si ad rem pertineret, esse in sua declamatione' respondit. Q. II 11, 1.

Fateor enim callidum quendam hunc et nulla in re tironem ac rudem nec peregrinum atque hospitem in agendo esse debere. C. d. o. I 50, 218. quem (oratorem) non posse aliter exsistere nec exstitisse unquam confirmo, nisi eum, qui tamquam in aciem omnibus armis instructus, sic in forum omnibus artibus armatus exierit. T. d. o. d. 32. nitidus ille et sublimis et locuples (orator) circumfluentibus undique eloquentiae copiis imperat. Q. XII 10, 78. VII 10. 15. et haec quidem auxilia extrinsecus adhibentur. Q. X 3, 1. XII. pr. 3. at vero eius filii diserti et omnibus vel naturae vel doctrinae praesidiis ad dicendum parati . . eloquentia rem publicam dissipaverunt. C. d. o. I 9, 38. miror, cur philosophiae sicut Zethus ille Pacuvianus prope bellum indixeris. C. d. o. II 37, 155. atqui non solum doctus indoctum, sed etiam doctior doctum in rhetorices opere superabit. Q. II 17, 43. T. d. o. d. 5. primus enim (Cassius Severus) contempto ordine rerum, omissa modestia ac pudore verborum, ipsis etiam quibus utitur armis incompositus et studio feriendi plerumque deiectus non pugnat sed rixatur. T. d. o. d. 26. abrupta quaedam, ut forte ad manum venere, iaculantur. Q. II 11, 6. ne hoc quidem negaverim sequi plerumque hanc opinionem, ut fortius dicere videantur indocti; primum vitio male iudicantium, qui maiorem habere vim credunt ea, quae non habent artem, ut effringere quam aperire, rumpere quam solvere, trahere quam ducere putant robustius. nam et gladiator, qui armorum inscius in rixam ruit, et luctator, qui totius corporis nisu in id, quod semel invasit, incumbit, fortior ab his vocatur; cum interim et hic frequenter suis viribus ipse prosternitur, et illum vehementis impetus excipit adversarii mollis articulus. Q. II 12, 1.—2. is tamen ad dicendum veniebat magis audacter quam parate. C. Br. 68, 241. velut classico instincti concitatissimum corporis motum non enuntiandis sed quaerendis verbis accomodant. Q. II 11, 4.

Sed tantam vim habet illa, quae recte a bono poëta dicta est flexanima atque omnium regina rerum oratio, ut non modo inclinantem excipere aut stantem inclinare, sed

etiam adversantem ac repugnantem ut imperator fortis ac bonus capere possit. C. d. o. II 44, 187. ut denique dominetur in affectibus atque in pectora irrumpat animumque iudicum similem his, quae dicit, efficiat. Q. II 5, 8. quale quidque videatur, eloquentiae est opus; hic regnat, hic imperat, hic sola vincit. Q. VII 4, 24. orationis autem ipsius tamquam armorum est vel ad usum comminatio et quasi petitio vel ad venustatem ipsa tractatio. C. d. o. III 54, 206. tum denique hic nobis orator ita conformandus est et verbis et sententiis, ut, quemadmodum qui utuntur armis aut palaestra, non solum sibi vitandi aut feriendi rationem esse habendam putant, sed etiam, ut cum venustate moveantur, sic verbis quidem ad aptam compositionem et decentiam, sententiis vero ad gravitatem orationis utatur [ut ii, qui in armorum tractatione versantur]. C. d. o. III 52, 200. nec fortibus modo sed etiam fulgentibus armis proeliatur in causa Cicero Cornelii. Q. VIII 3, 3. sed ne causae quidem parum confert idem hic orationis ornatus. nam qui libenter audiunt, et magis attendunt et facilius credunt, plerumque ipsa delectatione capiuntur, nonnunquam admiratione auferuntur. nam et ferrum affert oculis terroris aliquid, et fulmina ipsa non tam nos confunderent, si vis eorum tantum, non etiam ipse fulgor timeretur. Q. VIII 3, 5. an non eam, quae emissa optime est, hastam speciosissime contortam ferri videmus; et arcu dirigentium tela, quo certior manus, hoc est habitus ipse formosior? iam certamine armorum atque in omni palaestra quid satis recte cavetur ac petitur, cui non artifex motus et certi quidam pedes assint? quare mihi compositione velut amentis quibusdam nervisve intendi et concitari sententiae videntur. ideoque eruditissimo cuique persuasum est valere eam plurimum non ad delectationem modo sed ad motum quoque animorum. Q. IX 4, 8.—9. oratio . . numero coacta debet insistere, . . quod multo maiorem habent apta vim quam soluta. ut enim athletas nec multo secus gladiatores videmus nihil nec vitando facere caute nec petendo vehementer, in quo non motus hic habeat palaestram quandam, ut, quidquid in his rebus fiat utiliter ad pugnam, idem ad aspectum etiam sit venustum, sic orator nec plagam gravem facit, nisi petitio fuit apta, nec satis recte declinat impetum, nisi etiam in cedendo quid deceat intellegit. itaque qualis eorum motus, quos ἀπαλαίστρους Graeci

Digitized by Google

vocant, talis horum mihi videtur oratio, qui non claudunt numeris sententias, tantumque abest, ut, quod ii, qui hoc aut magistrorum inopia aut ingenii tardidate aut laboris fuga non sunt assecuti, solent dicere, enervetur oratio compositione verborum, ut aliter in ea nec impetus ullus nec vis esse possit. C. o. 68, 228.—229. id autem (numerosa oratio) tum valet, cum is, qui audit, ab oratore iam obsessus est ac tenetur. non enim id agit, ut insidietur et observet, sed iam favet processumque vult dicendique vim admirans non anquirit, quid reprehendat. C. o. 62, 210. quas (periodos) si ad illum modum turbes, velut fracta aut transversa tela proieceris. Q. IX 4, 14. cuius (Demosthenis) non tam vibrarent fulmina illa, nisi numeris contorta ferrentur. C. o. 70, 234. Q. IX 4, 55. ceterum hoc, quod vulgo sententias vocamus . . dum rem contineant et copia non redundent et ad victoriam spectent, quis utile neget? feriunt animum et uno ictu frequenter impellunt et ipsa brevitate magis haerent et delectatione persuadent. Q. XII 10, 48. veteribus quidem etiam dissimulare eloquentiam fuit moris, idque M. Antonius praecipit, quo plus dicentibus fidei minusque suspectae advocatorum insidiae forent. Q. XII 9, 5. (Antonius) imparatus semper aggredi ad dicendum videbatur, sed ita erat paratus, ut iudices illo dicente nonnunquam viderentur non satis parati ad cavendum fuisse. C. Br. 37, 139.

2. Der Redner beabsichtigt durch sein Auftreten sofort einen Erfolg zu erringen, sei es dass er einen Gegner zu besiegen, eine unschlüssige Versammlung für seine Pläne zu gewinnen, oder eine von Leidenschaften aufgeregte Volksmenge mit fester Hand nach seinem Willen zu leiten hat. Zum glücklichen Gelingen dieser Aufgabe ist vor allem Entschlossenheit und Selbstvertrauen nötig; diese Gesinnung muss im Stile des Redners zum Ausdruck kommen, er muss eine entschiedene, kräftige und schneidige Sprache führen. Schmuck und Schönheit der Darstellung verschmäht er nicht, aber beides wird nur aus Berechnung angewendet, ist nur Mittel zum Zweck. Daher unterscheidet sich der Stil des praktischen Redners vielfach von der Darstellungsweise der Dichter, Philosophen, Geschichtschreiber und Prunkredner. Id quoque vitandum, in quo magna pars errat, ne in oratione poëtas nobis et historicos, in illis operibus oratores aut declamatores imitandos putemus. sua cuique proposita lex, suus cuique decor est. Q X 2, 21—22.

Ne carmine quidem ludere contrarium fuerit; sicut athletae remissa quibusdam temporibus ciborum atque exercitationem certa necessitate otio et iucundioribus eduliis reficiuntur. ideoque mihi videtur M. Tullius tantum intulisse eloquentiae lumen, quod in hos quoque studiorum secessus excurrit. nam si nobis sola materia fuerit ex litibus, necesse est *deteratur fulgor* et *durescat articulus* et ipse ille *mucro ingenii* cotidiana *pugna retundatur*. sed quemadmodum forensibus *certaminibus exercitatos* et quasi *militantes* reficit ac reparat haec velut *sagina* dicendi, sic adulescentes non debent nimium in falsa rerum imagine detineri et inanibus se simulacris usque adeo, ut difficilis ab his digressus sit, assuefacere, ne ab illa, in qua prope consenuerint, umbra vera discrimina velut quendam solem reformident. Q. X 5, 15—17. nos vero *armatos stare in acie* et summis de rebus *decernere* et ad *victoriam* niti. neque ego *arma squalere situ ac rubigine* velim, sed *fulgorem* inesse, *qui terreat*, qualis est ferri, quo mens simul visusque praestringitur, non qualis auri argentique imbellis et potius habenti periculosus. Q. X 1, 29—30. ut si in Graecia natus esses, ubi ludicras quoque artes exercere honestum est, ac tibi Nicostrati robur ac vires dei dedissent, non paterer immanes illos et ad pugnam natos lacertos levitate iaculi aut iactu disci vanescere, sic nunc te ab auditoriis et theatris in forum et ad causas et ad vera *proelia* voco. T. d. o. d. 10. Aristarchi iudicio scriptoribus iamborum ad ἕξιν maxime pertinebit unus Archilochus. summa in hoc vis elocutionis, cum validae tum breves *vibrantesque* sententiae, plurimum *sanguinis* atque *nervorum*. Q. X 1, 60. Phalereus enim successit eis senibus adulescens eruditissimus ille quidem horum omnium, sed non tam *armis* institutus quam palaestra. itaque delectabat magis Athenienses quam inflammabat. processerat enim *in solem et pulverem*, non ut e *militari tabernaculo*, sed ut e Theophrasti doctissimi hominis umbraculis. C. Br. 9, 37. tamen horum (philosophorum) oratio neque *nervos* neque *aculeos* oratorios ac forenses habet. loquuntur cum doctis, quorum sedare animos malunt quam incitare; sic de rebus placatis ac minime turbulentis docendi causa non *capiendi* loquuntur. C. o. 19, 62—63. dicetur autem non Peripateticorum more, . . sed aliquanto *nervosius*. C. o. 36, 127. lectitavisse Platonem studiose, audivisse etiam Demosthenes

dicitur; idque apparet ex genere et granditate verborum. dicit etiam in quadam epistula hoc ipse de sese. sed et huius oratio in philosophiam translata *pugnacior*, ut ita dicam, videtur et illorum in iudicia *pacatior*. C. Br. 31, 121. historia quoque alere oratorem quodam uberi iucundoque suco potest; verum et ipsa sic est legenda, ut sciamus plerasque eius virtutes oratori esse vitandas. . . totum opus non ad actum rei *pugnamque* praesentem, sed ad memoriam posteritatis et ingenii famam componitur. Q. X 1, 31. huic generi historia finitima est, in qua et narratur ornate et regio saepe aut pugna describitur; interponuntur etiam contiones et hortationes, sed in his tracta quaedam et fluens expetitur, non haec *contorta* et acris oratio. C. o. 20, 66. Thucydidem, inquit, imitamur. — optime, si historiam scribere, non si causas dicere cogitatis. Thucydides enim rerum gestarum pronuntiator sincerus et grandis etiam fuit, hoc forense, *concertatorium*, iudiciale non tractavit genus. C. Br. 83, 287. alter (Thucydidos) incitatior fertur et de bellicis rebus *canit* etiam quodammodo *bellicum*. C. o. 12, 39. adde quod M. Tullius ne Thucydidem quidem aut Xenophontem utiles oratori putat, quamquam illum ‚*bellicum canere*', huius ore ‚Musas esse locutas' existimet. licet tamen nobis in digressionibus uti vel historico nonnunquam nitore, dum in his, de quibus erit quaestio, meminerimus non athletarum toros, sed *militum lacertos* esse; nec versicolorem illam, qua Demetrius Phalereus dicebatur uti, vestem bene ad *forensem pulverem* facere. Q. X 1, 33. non idem demonstrativis et deliberativis et iudicialibus causis conveniet. namque illud genus ostentationi compositum solam petit audientium voluptatem ideoque omnes dicendi artes aperit ornatumque orationis exponit, ut quod non *insidietur* nec ad *victoriam* sed ad solum finem laudis et gloriae tendat. Q. VIII 3, 11. non enim ad iudiciorum *certamen*, sed ad voluptatem aurium scripserat (Isocrates). C. o. 12, 38. dulce igitur orationis genus et solutum et fluens, sententiis argutum, verbis sonans est in illo ἐπιδεικτικῷ genere, quod diximus proprium sophistarum, pompae quam *pugnae* aptius, gymnasiis et palaestrae dicatum, spretum et pulsum foro. sed quod educata huius nutrimentis eloquentia ipsa se postea colorat et roborat, non alienum fuit de oratoris quasi incunabulis dicere. verum haec ludorum atque pompae, nos autem iam *in aciem dimicationemque*

veniamus. C. o. 13, 42. ecce tibi est exortus Isocrates, magister istorum omnium, cuius e ludo tamquam ex equo Troiano meri principes exierunt; sed eorum partim in pompa, partim in acie illustres esse voluerunt. C. d. o. II 22, 94. nemo . . scripsit orationem generis eius, quod esset ad delectationem comparatum remotumque a iudiciis forensique certamine, quin redigeret omnes fere in quadrum numerumque sententias. nam cum is est auditor, qui non vereatur, ne compositae orationis insidiis sua fides attemptetur, gratiam quoque habet oratori voluptati aurium servienti. O. o. 61, 208. (Isocrates) non enim in acie versatur et ferro, sed quasi rudibus eius eludit oratio. a me autem, ut cum maximis minima conferam, gladiatorum par nobilissimum inducitur, Aeschines, tamquam Aeserninus, ut ait Lucilius, non spurcus homo, sed acer et doctus cum Pacideiano hic componitur, . . . optimu' longe post homines natos. C. de opt. gen. o. 17. Isocrates in diverso genere dicendi nitidus et comptus et palaestrae quam pugnae magis accomodatus omnes dicendi veneres sectatus est, nec immerito; auditoriis enim se non iudiciis compararat. Q. X 1, 79.

Duo sunt, quae bene tractata ab oratore admirabilem eloquentiam faciant; . . alterum, quod iidem παθητικὸν nominant, quo perturbantur animi et concitantur, in quo uno regnat oratio. . . hoc vehemens, incensum, incitatum, quo causae eripiuntur; quod cum rapide fertur, sustineri nullo pacto potest. quo genere nos mediocres aut multo etiam minus, sed magno semper usi impetu saepe adversarios de statu omni deiecimus. C. o. 37, 128.—129. erunt enim quaedam remotae ab affectibus, qui, ut non ubique habent locum, ita quocunque irruperunt, plurimum valent. Q. III 5, 2. videtisne, genus hoc quod sit Antoni? forte, vehemens, commotum in agendo, praemunitum et ex omni parte causae saeptum, acre, acutum, enucleatum, in una quaque re commorans, honeste cedens, acriter insequens, terrens, supplicans, summa orationis varietate, nulla nostrarum aurium satietate. C. d. o. III 9, 32. erat oratio cum incitata et vibrans tum etiam accurata et polita. C. Br. 95, 326. nam quis dubitat alia lenius, alia concitatius, alia sublimius, alia pugnacius, alia ornatius, alia gracilius esse dicenda. Q. IX 4, 130. C. d. o. II 43, 183. Auch bei aculeus ist vielleicht eher an die Spitze einer Waffe, als an den Stachel eines Insektes zu denken. C. d. o. II 15, 64. Br. 9, 38. or. 19, 62.

Nec tam hoc praecipiendum est, ut quaestionem, continens, iudicationem inveniamus (nam id quidem facile est), quam ut intueamur semper aut certe si digressi fuerimus, saltem respiciamus, ne plausum affectantibus a r m a excidant. Q. III 11, 26. ceterum quamlibet pulchra elocutio, nisi ad v i c t o r i a m tendit, utique supervacua, sed interim etiam contraria est. Q. II 4, 32. dum laudis falsam imaginem persequuntur, ipsa, propter quam dicitur v i c t o r i a cedunt. Q. V 8, 1. illuc intendenda mens, quantum fuerit illis viris decoris in rebus atque personis, quod consilium, quae dispositio, quam omnia etiam, quae delectationi videantur data, ad v i c t o r i a m spectent. Q. X 2, 27. V. pr. 1. V. 6, 5. VII 1, 44. non enim solum a c u e n d a nobis neque p r o c u d e n d a l i n g u a est, sed onerandum complendumque pectus maximarum rerum et plurimarum suavitate, copia, varietate. C. d. o. III 30, 121. Br. 97, 331.

3. Auf die Vergleichung des tüchtigen Redners mit einem gewandten, kräftigen Kämpfer scheint auch der Gebrauch zurückzuführen zu sein, der Rede selbst Eigenschaften zuzuschreiben, welche dem menschlichen Körper eigentümlich sind. Kraft und Nachdruck der Darstellung erschien als blühende Gesundheit, übertriebene Einfachheit als Magerkeit, Gehaltlosigkeit und gezierte Ausdrucksweise als Schwächlichkeit und weibischer Aufputz. Sed si habitum orationis et quasi colorem aliquem requiritis, est et plena quaedam, sed tamen teres et tenuis, non sine n e r v i s e t v i r i b u s et ea, quae particeps utriusque generis quadam mediocritate laudatur. his tribus figuris insidere quidam venustatis n o n f u c o i l l i t u s, sed s a n g u i n e d i f f u s u s debet c o l o r. C. d. o. III 52, 199. Q. VIII pr. 19.

Huic exemplum satis idoneum subici non potuit propterea, quod hic locus non est a tota causa separatus sicut membrum aliquod, sed tamquam s a n g u i s p e r f u s u s e s t p e r t o t u m c o r p u s o r a t i o n i s. Cornif. rhet. IV 45, 58. Asinius . . Pacuvium certe et Attium non solum tragoediis sed etiam orationibus suis expressit, adeo durus et siccus est. oratio autem, sicut corpus hominis, ea demum pulchra est, in quo non eminent venae nec ossa numerantur, sed temperatus ac bonus sanguis implet membra et exsurgit toris ipsosque nervos rubore tegit et decore commendat. T. d. o. d. 21. sed hic ornatus . . v i r i l i s et f o r t i s et sanctus sit n e c e f f e m i n a t a m levitatem et f u c o e m e n t i-

tum colorem amet, sanguine et viribus niteat. Q. VIII 3, 6. sed qui eatenus valuerunt, sani et sicci dumtaxat habeantur, sed ita, ut palaestritae; spatiari in xysto ut liceat, non ab Olympiis coronam petent. qui cum careant omni vitio, non sunt contenti quasi bona valetudine, sed vires, lacertos, sanguinem quaerunt, quandam etiam suavitatem coloris eos imitemur, si possumus; sin minus, illos potius, qui incorrupta sanitate sunt, quod est proprium Atticorum, quam eos, quorum vitiosa abundantia est, quales Asia multos tulit. C. de opt. gen. o. 3, 8. (Lysias) habet enim certos sui studiosos, qui non tam habitus corporis opimos quam gracilitates consectentur, quos, valetudo modo bona sit, tenuitas ipsa delectat. quamquam in Lysia sunt saepe etiam lacerti sic, ut fieri nihil possit valentius. verum est certe genere toto strigosior. C. Br. 16, 64. nam orationis subtilitas imitabilis illa quidem videtur esse existimanti, sed nihil est experienti minus. etsi enim non plurimi sanguinis est, habeat tamen sucum aliquem oportet, ut, etiamsi illis maximis viribus careat, sit, ut ita dicam, integra valetudine C. o. 23, 76. Sucus ille et sanguis incorruptus usque ad hanc aetatem oratorum fuit, in qua naturalis inest non fucatus nitor. C. Br. 9, 36. ad hoc quidam nullam esse naturalem putant eloquentiam, nisi quae sit cotidiano sermoni simillima. . . quidquid huc sit adiectum, id esse affectationis et ambitiosae in loquendo iactantiae, remotum a veritate fictumque ipsorum gratia verborum . ., sicut athletarum corpora, etiamsi validiora fiant exercitatione et lege quadam ciborum, non tamen esse naturalia atque ab illa specie, quae sit concessa hominibus abhorrere. Q. XII 10, 41. utetur his quoque adiutoriis, quae sunt ab eadem nobis concessa natura. nam et lacertos exercitatione constringere et augere vires et colorem trahere naturale est. Q. XII 10, 43 44. quis Aristotele nervosior? C. Br. 31, 121. non faciet rem publicam loquentem nec ab inferis mortuos excitabit nec acervatim multa frequentans una complexione devinciet. valentiorum haec laterum sunt. C. o. 25, 85. qui in mediocre genus orationis profecti sunt, si pervenire eo non potuerunt, errantes perveniunt ad confinium eius generis, quod appellamus fluctuans et dissolutum eo, quod est sine nervis et articulis nec potest confirmate neque viriliter sese expedire. Cornif. rhet. IV. 11, 16. Calvum quidem Ciceroni visum

exsanguem et attritum, Brutum autem otiosum atque diiunctum; rursusque Ciceronem a Calvo quidem male audisse tamquam solutum et enervem, a Bruto autem, ut ipsius verbis utar, tamquam fractum atque elumbem. T. d. o. d. 18. qui non possunt in illa facetissima verborum attenuatione commode versari, veniunt ad aridum et exsangue genus orationis, quod non alienum est exile nominari. Cornif. rhet. IV 11, 16. Fufius nervos in dicendo C. Fimbriae, quos tamen habuit ille, non assequitur. C. d. o. II 22, 91. hoc in genere nervorum vel minimum, suavitatis autem est vel plurimum. C. o. 26, 91. Br. 48, 177. plenior Aeschines et magis fusus et grandiori similis, quo minus strictus est; carnis tamen plus habet, minus lacertorum. Q. X 1, 77. atque utinam imitarentur nec ossa solum, sed etiam sanguinem! C. Br. 17, 68. nec unum de populo Canutium aut Arrium Furniumve nominabo, quique alii in eodem valetudinario haec ossa et hanc maciem probant. T. d. o. d. 21. (Calvus) nimium tamen inquirens in se atque ipse sese observans metuensque, ne vitiosum colligeret, etiam verum sanguinem deperdebat. C. Br. 82, 283. Q. X 1, 115. quod facit, ut minus sanguinis ac virium declamationes habeant, quam orationes. Q. X 2, 12. T. d. o. d. 26.

4. Hatte der junge Mann, welcher sich zum Redner ausbilden wollte, auf seine theoretische Vorbereitung die nötige Zeit und den entsprechenden Eifer verwendet, dann musste er sich bemühen, durch Beobachtung guter Vorbilder und das Studium wirklicher Fälle praktische Gewandtheit zu erlangen. Neque enim dum arte et scientia sed longe magis facultate eloquentiam contineri nec tu, puto, abnues et hi significare vultu videntur. T. d. o. d. 33.

Erat praeterea doctus Hermagorae praeceptis, quibus etsi ornamenta non satis opima dicendi, tamen, ut hastae velitibus amentatae, sic apta quaedam et parata singulis causarum generibus argumenta traduntur. C. Br. 78, 271. arma sunt haec quodammodo praeparanda semper, ut iis, cum res poscet, utaris. Q. II 1, 12. verum ars satis praestat, si copias eloquentiae ponit in medio. Q. VII 10, 15. XI 2, 1. XII 11, 78. C. d. o. II 9, 38. 27, 118. et exercitatio quaedem suscipienda vobis est; . . sed iis, qui ingrediuntur in stadium, quique ea, quae agenda sunt in foro tamquam in acie, possunt etiamnunc exercitatione quasi ludicra praediscere ac meditari. C. d. o. I 32, 147.

difficiliora enim debent esse, quae exercent, quo sit levius ipsum illud, in quod exercent, ut athletae ponderibus plumbeis assuefaciunt manus, quibus vacuis et nudis in certamine utendum est. Q. XII 2, 42. sic discernet haec dicendi magister, quomodo palaestricus ille cursorem faciet aut pugilem aut luctatorem aliudve quid ex his, quae sunt sacrorum certaminum. Q. II 8, 7. quis Dionem Syracusium doctrinis omnibus expolivit? non Plato? atque eum idem ille non linguae solum, verum etiam animi ac virtutis magister ad liberandam patriam impulit, instruxit, armavit. C. d. o. III 34, 139. nunc contra plerique ad honores adipiscendos et ad rem publicam gerendam nudi veniunt atque inermes nulla cognitione rerum, nulla scientia ornati. C. d. o. III 33, 136. dabunt Academici pugnacitatem. T. d. o. d. 31. cum satis in omni certamine virium fecerit, prima ei cura in suscipiendis causis erit. Q. XII 7, 1. II 4, 36. 17, 8. X 1, 4. cum satis sit modico tempore imaginem veri discriminis et dicendi leges comperisse. Q. XII 11, 15.

Atque ideo res in oratore praecipua consilium est, quia varie et ad rerum momenta convertitur. quid? si enim praecipias imperatori, quoties aciem instruet, dirigat frontem, cornua utrimque promoveat, equites pro cornibus locet, erit haec quidem rectissima fortasse ratio, quoties licebit; sed mutabitur natura loci, si mons occurret, si flumen obstabit, collibus, silvis, asperitate alia prohibebitur; mutabit hostium genus, mutabit praesentis condicio discriminis; nunc acie directa nunc cuneis, nunc auxiliis nunc legione pugnabitur, nonnunquam terga etiam dedisse simulata fuga proderit. Q. II 13, 2—4. sicut de re militari, quamquam sunt tradita quaedam praecepta communia, magis tamen proderit scire, qua ducum quisque ratione, in quali re, tempore, loco sit sapienter usus aut contra. nam in omnibus fere minus valent praecepta quam experimenta. Q. II 5, 15. non tamen haec, quia possunt bene aliquando fieri, passim facienda sunt, sed quoties praeceptum vicerit ratio. Q. IV 1, 70. haec accidunt his, qui praecipiunt, qui ipsi non dicunt in foro, ut artes a securis otiosisque compositae ipsa pugnae necessitate turbentur. V 13, 59. quae nos, quamlibet per alia in scholis exercitati simus, tirones in foro inveniunt. Q. II 10, 9. nos, qui oratorem studemus effingere, non arma sed tympana eloquentiae demus? igitur et ille, quem instituimus adulescens, quam maxime potest, componat

Digitized by Google

se ad imitationem veritatis initurusque frequenter forensium certaminum pugnam iam in schola victoriam spectet et ferire vitalia ac tueri sciat. Q. V 12, 21—22. quia declamationes, quibus ad pugnam forensem velut praepilatis exerceri solebamus, olim iam ab illa vera imagine orandi recesserunt atque ad solam compositae voluptatem nervis carent. Q. V 12, 17. sed videant, quid velint, ad ludendumne an ad pugnandum arma sint sumpturi. aliud enim pugna et acies, aliud ludus campusque noster desiderat. attamen ars ipsa ludicra armorum et gladiatori et militi prodest aliquid; sed animus acer et praesens et acutus idem atque versutus invictos viros efficit non difficilius arte coniuncta. C. d. o. II 20, 84. nam neque sine forensibus nervis satis vehemens et gravis nec sine varietate doctrinae satis politus et sapiens esse orator potest. C. d. o. III 21, 80. cuius est ludibrii, nisi quibusdam pugnae simulacris ad verum discrimen aciemque iustam consuescimus? Q. II 10, 8. vires faciamus ante omnia, quae sufficiant labori certaminum et usu non exhauriantur. Q. X 3, 3. (iuvenis) iudiciis intersit quam plurimis et sit certaminis, cui destinatur, frequens spectator. tum causas vel easdem, quas agi audierit, stilo et ipse componat, vel etiam alias veras modo et utrimque tractet et, quod in gladiatoribus fieri videmus, decretoriis exerceatur, ut fecisse diximus Brutum pro Milone. Q. X 5, 19—20. iuvenis . . deducebatur . . ad eum oratorem, qui principem in civitate locum obtinebat. hunc sectari, hunc prosequi, huius omnibus dictionibus interesse sive in iudiciis sive in contionibus assuescebat ita, ut altercationes quoque exciperet et iurgiis interesset, utque sic dixerim, pugnare in proelio disceret. T. d. o. d. 34. ita nec praeceptor deerat optimus quidem et electissimus, qui faciem eloquentiae, non imaginem praestaret, nec adversarii et aemuli ferro non rudibus dimicantes. T. d. o. d. 34. educenda deinde dictio est ex hac domestica exercitatione et umbratili medium in agmen, in pulverem, in clamorem, in castra atque in aciem forensem, subeundus visus omnium et periclitandae vires ingenii, et illa commentatio inclusa in veritatis lucem proferenda est. C. d. o. I 34, 157.

5. Wohlberechnete Form und Schmuck der Rede zählen mit zu den Mitteln, welche dem Redner den Sieg im Redegefechte

erringen helfen sollen. Mit dieser Anschauung hängen die folgenden Bilder zusammen, welche die Darstellungsweise im einzelnen und bestimmte Abschnitte der Rede betreffen. Nam ornatus omnis non sua quam rei, cui adhibetur, condicione constat. Q. XI 1, 7.

Ubicunque acriter erit, instanter, pugnaciter dicendum, membratim caesimque dicemus; nam hoc in oratione plurimum valet. Q. IX 4, 125. nec ullum genus est dicendi aut melius aut fortius quam binis aut ternis ferire verbis, nonnunquam singulis, paullo alias pluribus. C. o. 67, 226. nam in iis, quibus ut pugiunculis uti oportet, brevitas facit ipse liberiores pedes. C. o. 67, 224. conduplicatio est cum ratione amplificationis aut commiserationis eiusdem unius aut plurium verborum iteratio, hoc modo: tumultus, C. Gracche, tumultus domesticos et intestinos comparas. . . vehementer auditorem commovet eiusdem redintegratio verbi et vulnus maius efficit in contrario causae, quasi aliquod telum saepius perveniat in eandem corporis partem. Cornif. rhet. IV 28, 38. in eadem verba impetus et concursio. C. d. o. III 54, 206. inter huius generis et illius superioris (membrum, articulus) vehementiam hoc interest, quod illud tardius et rarius venit, hoc crebrius et celerius pervenit. itaque in illo genere ex remotione brachii et contortione dexterae gladius ad corpus afferri, in hoc autem crebro et celeri corpus vulnere consauciari videtur. Cornif. rhet. IV 19, 26. est aliqua etiam in respondendo figura, cum aliud interroganti ad aliud, quia sic utilius sit, occurritur, tum augendi criminis gratia . . tum declinandi, quod est frequentissimum: quaero, an occideris hominem? respondetur: latronem. Q. IX 2, 12. ‚ut tibi necesse esset in conspectu populi Romani vomere postridie.‘ transfer hoc ultimum, minus valebit; nam totius ductus hic est quasi mucro, ut . . . Q. IX 4, 30. ubi vero atrocitate, invidia, miseratione pugnandum est, quis ferat contrapositis et pariter cadentibus et consimilibus irascentem, flentem, rogantem? Q. IX 3, 102. ut si pater, qui infamem in matrem filium secreto occidisset, reus malae tractationis iacularetur in uxorem obliquis sententiis. Q. IX 2, 79. nec minutos numeros sequens concidat delumbetque sententias. C. o. 69, 231. verumtamen talis est ratio huiusce virtutis, ut sine appositis nuda sit et velut incompta oratio, oneretur tamen multis. nam fit longa et impedita, ut eam

iudices similem agmini totidem lixas habenti quot milites, cui et numerus est duplex nec duplum virium. Q. VIII 6, 41—42. ac non propria verba rerum, sed pleraque translata sic tamen, ut ea non irruisse in alienum locum, sed immigrasse in suum diceres. C. Br. 69, 274. tum C. Rusius: ‚circumvenior, inquit, iudices, nisi subvenitis. Sisenna quid dicat, nescio; metuo insidias. sputatilica, quid est hoc? sputa quid sit, scio, tilica nescio‘. C. Br. 75, 260.

Nec est dubium, quin exordium dicendi vehemens et pugnax non saepe esse debeat; sed si in ipso illo gladiatorio vitae certamine, quo ferro decernitur, tamen ante congressum multa fiunt, quae non ad vulnus, sed ad speciem valere videantur, quanto hoc magis in oratione est spectandum, in qua non vis potius quam delectatio postulatur. C. d. o. II 78, 317. atque eiusmodi illa prolusio debet esse, non ut Samnitium, qui vibrant hastas ante pugnam, quibus in pugnando nihil utuntur, sed ut ipsis sententiis, quibus proluserint vel pugnare possint. C. d. o. II 80, 325. cum vitiosum prooemium possit videri cicatricosa facies. Q. IV 1, 61. caret enim ceteris lenociniis expositio et, nisi commendetur hac venustate, iaceat necesse est. Q. IV 2, 118. metus etiam, si est adhibendus, ut faciat idem, hunc habet locum fortiorem quam in prooemio. Q. VI 1, 13. Möglicher Weise ist auch bei insinuare und insinuatio an ein Überlisten zu denken. insinuatio est oratio quadam dissimulatione et circuitione obscure subiens auditoris animum. C. de inv. I 15, 20. Cornif. rhet. I 7, 11. 6, 9—10. C. d. o. II 49, 200. 79, 320. Q. IV 1, 48. Vergl. Liv. IX 2. XLIV 41. Sisenna bei Nonius I, 267.

III.

1. Insoferne der Redner eine von der seinigen abweichende Meinung zu widerlegen und als verkehrt zu erweisen hat, ebenso wenn er als Ankläger auftritt oder einem gerichtlich Verfolgten seinen Beistand leiht, wird seine Thätigkeit als Kampf aufgefasst. Das Verhältnis der beiden von Anwälten vertretenen Parteien erscheint als Krieg, beide übertragen ihren Sachwaltern ihre Angelegenheiten zur Führung, wie ein Staat einem Feldherren den Befehl über ein Heer anvertraut. Kommt die Sache vor Gericht zur Entscheidung, so stehen sich im Bilde beide Redner als Gegner

STANFORD LIBRARIES
Digitized

feindlich gegenüber. Beide müssen alle mögliche Vorsicht und Klugheit aufbieten, bald rasch und entschieden vorgehen, bald behutsam zurückweichen, sie müssen die schwachen Seiten des Gegners erspähen, um ihren Angriff darauf richten zu können, die eigenen Blössen aber möglichst verbergen, um die Aufmerksamkeit abzulenken. Auch die Gesten erscheinen als Bewegungen von Kämpfenden. Der endliche Ausgang ist ein Sieg oder eine Niederlage. Die zu diesem Abschnitte gehörigen Tropen berühren sich mit den von der Disputation gebräuchlichen. Von den sehr häufig vorkommenden, welche schon als propria gelten können, sind nur solche Beispiele ausgewählt, aus denen der bildliche Gebrauch noch wirklich zu erkennen ist. Vigilas tu de nocte, ut tuis consultoribus respondeas, ille, ut eo quo intendit mature cum exercitu perveniat; te gallorum illum bucinarum cantus exsuscitat; tu actionem instituis, ille aciem instruit; tu caves, ne tui consultores, ille ne urbes aut castra capiantur; ille tenet et scit ut hostium copiae, tu ut aquae pluviae arceantur; ille exercitatus est in propagandis finibus, tu in regendis. C. pro Mur. 9, 22. a) Accusatoris officium est inferre crimina, defensoris diluere et propulsare. Cornif. rhet. IV 35, 47. si crimina illata et aliquas minus honestas suspiciones iniectas diluemus. C. de inv. I 16, 22. in hac intentio est criminis: Occidisti; depulsio: Non occidi. C. de inv. II 4, 15. Q. III 9, 1. (inimici) ut absentem aggrederentur. Corn. N. Alc. 4, 2. magna vis accusatorum in eos irrupit. Tac. a. II 30. qui eum oppugnaverat in eius periculo. Cornif. rhet. I 13, 23. Piso oppugnatus in iudicio pecuniarum repetundarum. Sall. C. 49, 2. itaque illa, cum filii caput palam impugnaret, fortiter fuit repellenda. Q. XI 1, 62. potest tamen aliquando mater et in re leviore aut minus infeste contra filium stare. Q. XI 1, 64. sed totum genus oppugnationis huius, iudices, et iam prospicitis animis et, cum inferetur, propulsare debebitis. non enim ab isdem accusatur M. Caelius, a quibus oppugnatur; palam in eum tela iaciuntur, clam subministrantur. etc. C. pro M. Cael. 9, 20—21. neque in eo solum diligens fuit, ut accusatorem filio suo compararet, sed etiam cogitavit, quibus eum rebus armaret. C. pro Cluent. 67, 191. omnia tela totius accusationis in Oppianicum coniciebantur. C. pro Cluent. 18, 50. at infestis prope signis inferuntur Galli in M. Fonteium et

instant atque urgent summo cum studio, summa cum audacia. video iudices; sed multis et firmis praesidiis vobis adiutoribus isti immani atque intolerandae barbariae resistemus. primum obicitur contra istorum impetus Macedonia . . ut illa per hunc a Thraecum adventu ac depopulatione defensa est, sic ab huius nunc capite Gallorum impetus terroresque depellit. . . atque ex ipsa etiam Gallia fidelissima et gravissima auxilia sumuntur. venit huic subsidio, misero atque innocenti Massiliensium cuncta civitas. . . propugnat pariter pro salute M. Fontei Narbonensis colonia. . . denique, ut oportet bello Gallico, ut maiorum iura moresque praescribunt, nemo est civis Romanus, qui sibi ulla excusatione utendum putet. omnes illius provinciae publicani, agricolae, pecuarii, ceteri negotiatores uno animo M. Fonteium atque una voce defendunt. quodsi tantas auxiliorum nostrorum copias Indutiomarus ipse despexerit. C. pro M. Font. 20. 44—21. 46. num aliquis eius rei actionem, petitionem aut persecutionem habeat. Cornif. rhet. II 12, 18. Ebenso: persequi iudicio, persecutor. idem per allegoriam M. Caelium melius obicientem crimina quam defendentem, bonam dextram, malam sinistram habere dicebat. Q. VI 3, 69. Liv. III 53, 9. hanc fiduciam fuisse accusatoribus falsa obiciendi, quod laesum et vulneratum reum speravere hac invidia opprimi posse. Q. VII 2, 30. cur clandestinis consiliis nos oppugnant? cur de perfugis nostris copias comparant contra nos? C. o. 66, 223. (Q. IX 4, 101).

b) Firmamentum est firmissima argumentatio defensoris. C. de inv. I 14, 19. hic defensor poenae commutationem ex translativo genere inducendo totam infirmabit accusationem. C. de inv. II 19, 59. iudiciale (genus), quod positum in iudicio habet in se accusationem et defensionem aut petitionem et recusationem. C. de inv. I 5, 7. cum per se defensio infirma est. Cornif. rhet. I 14, 24. deinde, cum iam mitior factus erit auditor, ingredi pedetemptim in defensionem. C. de inv. I 17, 24. C. d. o. II 59, 200. ‚descende in integram defensionem!‘ Cornif. rhet. IV 30, 41. quibus autem hoc qua de re agitur continetur, ea continentia vocentur, quasi firmamenta defensionis, quibus sublatis defensio nulla sit. C. top. 25, 95. C. de part. or. 35, 119. 38, 134. cum hoc modo illorum collectionem disturbaverimus, nobis latiorem locum defendendi

Digitized by Google

(proprie = pro reo dicere. C. Br. 36, 136.) relinquemus. Cornif. rhet. II 21, 33. nisi hoc non fortissime defendentis est dicere. Q. V 13, 5. qui scriptum defendet. C. de inv. II 43, 125. (proprie C. de inv. II 46, 135.) ille autem, qui se sententia legis voluntateque defendet. C. d. part. o. 39, 136. causam hanc praesidio legis defendere. C. pro Cluent. 52, 143. Vergl. Ov. am. II 4, 1. tr. II 4, 21. causas defensitavit. C. Br. 26, 100. rationem appellemus eam, quae affertur ab reo ad recusandum depellendi criminis causa. C. de part. or. 29, 103. si cum opinione celandi aut, si patefactum esset, depellendi criminis vel perrumpendi periculi vel in longinquum tempus differendi. C. de part. o. 32, 112. intentionis depulsio. C. de inv. I 10, 13. saepe, iudices, animadverti multos aliqua ex honesta re, quam ne inimici quidem criminari possint, sibi praesidium petere. Cornif. rhet. IV 24, 33. satisne in imprudentia praesidii debeat esse. Cornif. rhet. II 16, 24. nam summa impudentia sit eum, qui contra quam quod scriptum sit, aliquid probare velit, non aequitatis praesidio id facere conari. C. de inv. II 46, 136. mihi per eum recusare et in arce legis praesidia constituere defensionis meae non licet. C. pro Cluent. 57, 156. si prius illud propugnaculum, quo contra omnes meos impetus usurum se putat, ex defensione eius deiecero. C. in Verr. III 16, 40. ad omnes enim meos impetus quasi murus quidam boni nomen imperatoris opponitur. C. in Verr. V 1, 2.

c) In causarum contentionibus magnum est quoddam opus atque haud sciam an de humanis operibus maximum, in quibus vis oratoris plerumque ab imperitis exitu et victoria iudicatur; ubi adest armatus adversarius, qui est feriendus et repellendus. C. d. o II 17, 72. cum praesertim accusatio praecedat defensionem; nisi quis dicat etiam gladium fabricatum ab eo prius, qui ferrum in tutelam sui, quam in perniciem alterius compararit. Q. III 2, 2. ita fit, ut ego, qui tela depellere et vulneribus mederi debeam, tum id facere cogar, cum etiam telum adversarius nullum iecerit, illis autem id tempus impugnandi detur, cum et vitandi illorum impetus potestas adempta nobis erit et, si qua in re, id quod parati sunt facere, falsum crimen quasi venenatum aliquod telum iecerint, medicinae faciendae locus non erit. C. pro P. Quinctio

2, 8. debent ergo oratori sic esse adversariorum nota consilia, ut hostium imperatori. Q. XII 1, 35. ut . . adversarios minaciter terrere possemus. C. d. o. I 20, 90. quod frangit adversarium, quod impedit, quod elevat, quod terret, quod refutat. C. d. o. II 58, 236. adversarios invadimus. Q. IX 2, 38. hoc utilissimum, si quid de aequitate ea, quae cum adversario staret, derogasset. C. de inv. II 48, 142. cum quo certare erat gloriosius quam omnino adversarium non habere. C. Br. 1, 3. iudicia privata magnarum rerum obire, in quibus saepe non de facto, sed de aequitate ac iure certetur. C. d. o. I 38, 173. an decertare mecum voluit contentione dicendi? C. o. Phil. II 1, 2. Vergl. C. pro Caec. 1, 1. sine ieiuna concertatione dicendi. C. d. o. I 16, 68. mutua accusatio, quam Graeci ἀντικατηγορίαν vocant, nostrorum quidam concertativam. Q. VII 2, 9. C. Br. 83, 287. in iudicio mecum contendere non vis, ubi superari turpissimum et superare pulcherrimum est. Cornif. rhet. IV 52, 65. C. d. o. I 10, 41. Q. VII 9, 3. in iudicio Curiano, in quo nota L. Crassi et Scaevolae fuit contentio. Q VII 6, 9. C. de part. or. 28, 99. placet mihi ista defensio; descendo; aequa enim contentio, aequum certamen proponitur. C. in Verr. II 72, 177. ut, cum te ipsum, Sulpici, obiurgabam, quod ministratorem peteres, non adversarium. C. d. o. II 75, 305. sed in gravissimis firmamentis etiam illa ponenda sunt, si qua ex scripto legis aut testamenti aut verborum ipsius iudicii aut alicuius stipulationis aut cautionis opponuntur defensioni contraria. C. de part. or. 31, 107. ex quibus tamen fortissime invaseris, quod est aut omnibus periculosum . . aut ipsis iudicibus. Q. V 13, 21. contra turbantes audendum et impudentiae fortiter resistendum. sunt enim quidam praeduri in hoc oris, ut obstrepant ingenti clamore et medios sermones intercipiant et omnia tumultu confundant, quos ut non imitari sic acriter propulsare oportebit. Q. VI 4, 11. C. de inv. II 53, 161. et ait idem, cum brachium concalefecerit, tum se solere pugnare; neque attendit eos ipsos, unde hoc simile ducat, primas illas hastas ita iactare leniter, ut et venustati vel maxime serviant et reliquis viribus suis consulant. C. d. o. II 78, 316. pugnat ille (Demosthenes) acumine semper, hic (Cicero) frequenter et pondere. Q. X 1, 106. C. pro P. Quinct. 13, 43. 25, 79. pro Sex. Rosc. 10, 28. 13, 35. pro Caec. 28, 81. ad-

Digitized by Google

versarii vero persona prope isdem omnibus, sed ex contrario ductis impugnari solet. Q. IV 1, 14. nullam (rem) oppugnavit, quam non everterit. C. d. o. II 38, 161. leniter et erudite repugnante te. C. o. 13, 40. sin mecum in hac prolusione nihil fueris, quem te in ipsa pugna cum acerrimo adversario fore putemus? C. div. in Caecil. 14, 47. ut esset multo magis pugnans. Q. X 1, 120. C. d. o. I 20, 93. fiunt pro . . fortibus temerarii. Q. X 2, 16. nec, si pugnent inter se, qui idem didicerunt, idcirco ars, quae utrique tradita est, non erit; alioqui nec armorum, quia saepe gladiatores sub eodem magistro eruditi inter se componuntur. . . nec imperatoria, quia imperator cum imperatore contendit. Q. II 17, 33—34. habueras enim tu omnia in causa superiora. C. d. o. II 47, 197. de inv. I 3, 4. ceterum allegoria parvis quoque ingeniis et cottidiano sermoni frequentissime servit; nam illa in agendis causis iam detrita: pedem conferre et iugulum petere et sanguinem mittere inde sunt nec offendunt tamen. Q. VIII 6, 51. ‚gladium nobis interim ab ipsis porrigi legibus'. (C.) Q. V 14, 35. non possum magis pedem conferre, ut aiunt, aut propius accedere. C. pro Plancio 19, 48. his etiam de causis insinuatione videtur opus esse, si adversarii actio iudicum animos occupavit . . quorum alterum promittendo nostras probationes et adversas eludendo vitabimus. Q. IV 1, 48. novi omnes hominis petitiones rationesque dicendi. . . te vero, Caecili, quemadmodum sit elusurus, quam omni ratione iactaturus, videre iam videor. C. in Caecil. div. 14. 44—45. T. d. o. d. 5. ut interrogando urgeat; . . ut ante praemuniat . . ut ante occupet, quod videat opponi. C. o. 40. 137—138. illo enim modo pressit atque institit. Q. IV 1, 68. C. d. o. I 10. 42—43. nam et in ipsos fit impetus frequenter, qui egerunt. Q. XII 9, 9. philosophos, cum ea dicendi viribus tuentur, uti rhetorum armis non suis. Q. XII 2, 5. summa denique huius generis haec est, ut si in refellendo adversario firmior esse oratio quam in confirmandis nostris rebus potest, omnia in illum tela conferam; sin nostra probari facilius quam illa redargui possunt, deducere animos a contraria defensione et ad nostram conor traducere. C. d. o. II 72, 293. Servius hic nobiscum hanc urbanam militiam respondendi, scribendi, cavendi, plenam sollicitudinis ac stomachi secutus est. C. pro Mur. 9, 19. quantum in hac acie cottidiani muneris spatii

nobis datur. C. d. o. I 59, 252. Cn. Octavium, M. f. M. Catonem patrem, Q. etiam Catulum filium abducamus ex acie i. e. a iudiciis et in praesidiis rei publicae, cui facile satisfacere possint, collocemus. C. Br. 62, 222. T. d. o. d. 26. asperrima in hac parte (in altercatione) dimicatio est nec alibi dixeris magis mucrone pugnari. Q. VI. 4, 4. quidam pugnam illam decretoriam imperitis ac saepe pullatae turbae relinquunt. Q. VI 4, 6. Vergl. Ov. tr. III 12, 18. IV 6, 21, 29. IV 10, 18. Iuv. 7, 173. plures tamen bonos proeliatores bella quam pax ferunt. similis eloquentiae condicio. Nam quo saepius steterit tamquam in acie quoque plures et intulerit ictus et exceperit, quo maior adversarius et acriores pugnas sibi ipsa desumpserit, tanto altior et excelsior et illis nobilitata discriminibus in ore hominum agit, quorum ea natura est, ut secura velint. T. d. o. 37. ut gerentibus bella non semper exercitus per plana et amoena ducendus est, sed adeundi plerumque asperi colles, expugnandae civitates quamlibet praecisis impositae rupibus aut operum mole difficiles, ita oratio gaudebit quidem occasione laetius decurrendi et aequo congressa campo totas vires populariter explicabit; at si iuris anfractus aut eruendae veritatis latebras adire cogetur, non obequitabit nec illis vibrantibus concitatisque sententiis velut missilibus utetur, sed operibus et cuniculis et insidiis et occultis artibus rem geret. Q. XII 9. 2.—3.

d) Omnes autem hos motus subsequi debet gestus, non hic verba exprimens scaenicus, sed universam rem et sententiam non demonstratione, sed significatione declarans, laterum inflexione hac forti ac virili, non ab scaena et histrionibus, sed ab armis aut etiam a palaestra. manus autem minus arguta, digitis subsequens verba, non exprimens; brachium procerius proiectum quasi quoddam telum orationis. C. d. o. III 59, 220. o. 18, 59. Cornif. rhet. III 15, 27. eos, qui sententias vibrantes digitis iaculantur. Q. XI 3, 120. sic amictus quoque habet actum quendam velut proeliantem. Q. XI 3, 145.

e) Dum stat acies, multi res consilii atque artis est, ut errantem adversarium trahas et ire quam longissime cogas, ut vana interim spe exsultet. Q. VI 4, 17. et callidus et in capiendo adversario versutus. C. Br. 48, 178. breviter arguteque incluso adversario. C. Br. 93, 322. unum te in dicendo mihi

videri tectissimum. C. d. o. II 73, 296. saepe enim praeparat, dissimulat, insidiatur orator. Q. X 1, 21. nonnunquam tamen solet hoc quoque esse artis genus, ut quaedam in actione dissimulata subito in altercando proferantur; est inopinatis eruptionibus aut incursioni ex insidiis factae simillimum. Q. VI 4, 14. non sine causa tamen difficilius semper est creditum . . defendere quam accusare. . . hinc mille flexus et artes desiderantur. tum accusator praemeditata pleraque domo affert, patronus etiam inopinatis frequenter occurrit. . . tanto est accusare quam defendere, quanto facere quam sanare vulnera facilius. Q. V 13, 2.—3. quae veniant diversae forte sagittae. Iuv. 7, 156. C. d. inv. I 21, 30. Q. IV 2, 84. praemunitio etiam est ad id, quod aggrediare. C. d. o. III 53, 204. nec in omnia impetum facias, sed in id, quod expugnandum est. Q. XI 1, 87. V 13, 51. quid, illud, quod supra dixi, solere me cedere et, ut planius dicam, fugere, quae valde causam meam premerent, cum id non faciunt alii versanturque in hostium castris ac sua praesidia dimittunt, mediocriterne causis nocent, cum aut adversariorum adiumenta confirmant aut ea, quae sanare nequeunt exulcerant? C. d. o II 75, 304. confiteor me, si qua premat res vehementius, ita cedere solere, ut non modo non abiecto, sed ne reiecto quidem scuto fugere videar, sed adhibere quandam in dicendo speciem atque pompam et pugnae similem fugam; consistere vero in meo praesidio sic, ut non fugiendi sed capiendi loci causa cessisse videar. C. d. o. II 72, 294. C. de inv. II 58, 174. nocet etiam diu pugnare in iis, quae obtinere non possis; nam ubi vinci necesse est expedit cedere. Q. VI 4, 15—16. ne cupide pugnasse contra veritatem puteris. Cornif. rhet. II 28, 45. perspicue turpem rem levi tegere vult defensione. C. de inv. I 48, 90. Cornif. rhet. II 28, 38.

f) Communia dantur in isto genere accusatori defensorique praecepta. uter enim definiendo describendoque verbo magis ad sensum iudicis opinionempue penetravit et uter ad communem verbi vim et ad eam praeceptionem, quam inchoatam habebunt in animis ii, qui audient, magis et propius accesserit, is vincat necesse est. C. de part. or. 36, 123. defensor . . si in hac parte vicerit, reliqua non necesse habet dicere; victo superest, ut tueri se possit. Q. VII 2, 16. ut autem nostrum misera-

bilem, si vincamur, exitum, ita adversariorum superbum, si vicerint, utile est credi. Q. IV 1, 29. ‚at inimici statim sanguinolenta palma crudelissima victoria potiti insultabunt in horum miserias et superbi re simul et verbis invehentur'. Cornif. rhet. IV 39, 51. tendit quidem ad victoriam, qui dicit, sed cum bene dixit, etiamsi non vincat id, quod arte continetur, effecit. Q. II 17, 23. probare necessitatis est, delectare suavitatis, flectere victoriae; nam id unum ex omnibus ad obtinendas causas potest plurimum. C. o. 21, 69. nunc quoque in iudicio, si causa more institutoque omnium defendatur, nos inferiores in agendo non futuros; sin a consuetudine recedatur, se, quo impudentius egerit, hoc superiorem discessurum. C. pro Caec. 1, 2. in hoc ipso, in quo exsultat et triumphat oratio mea. C. in Cat. II 2, 3. Ita magis affectis animis iudicum quam doctis tua, Sulpici, est a nobis tum accusatio victa. C. d. o. II 49, 201. praemium aliquod ex lite aut iudicio cepit? non modo id non fecit, sed etiam insuper ipse grandi sponsione victus est. Cornif. rhet. IV 23, 33. numquid causae est, quin ab iudicio abeas turpissime victus? C. pro Q. Roscio 14, 41. ipse ille Leontinus Gorgias, quo patrono . . philosopho succubuit orator, — qui aut non est victus unquam a Socrate . ., aut si est victus. C. d. o. III 32, 129. utique defendenda sunt, qualiacunque sunt, aut causa cedendum. Q. V 13, 7. permissio est, cum ostendemus in dicendo nos aliquam rem totam tradere et concedere alicuius voluntati, sic: quoniam omnibus rebus ereptis solum mihi superest animus et corpus, haec ipsa, quae mihi de multis sola relicta sunt, vobis et vestrae condono potestati. vos me vestro, quo pacto vobis videbitur, utamini atque abutamini licebit; imponite in me . ., quidquid libet, statuite; dicite atque obtemperabo. Cornif. rhet. IV 29, 39. Liv. 37, 7, 2. quo quidem mihi turpius videri nihil solet, quam quod ex oratoris dicto aliquo aut responso aut rogato sermo ille sequitur: occidit adversariumne? immo vero, aiunt, se et eum, quem defendit. hoc Crassus non putat nisi perfidia accidere posse. C. d. o. II 74, 302. eos tot iudiciis confossos praedemnatosque venire ad populi iudicium. Liv. V 11, 12. Wahrscheinlich vom Ringkampfe sind entlehnt: causa cadit is, qui non, quemadmodum oportet, egerit. Cornif. rhet. I 12, 22. ut ei, quem defendebat, causa cadere liceret (litem adversarium perditurum I. 36.

167) C. d. o. I 36, 166. ‚dominetur in contionibus, iaceat in iudiciis.' Q. IX 3, 81. iacent suis testibus. C. pro Mil. 18, 47. nunc ne illud quidem cogitas tibi cum homine disertissimo et ad dicendum paratissimo futurum esse certamen, quicum modo disserendum, modo omni ratione pugnandum certandumque sit; cuius ego ingenium ita laudo, ut non pertimescam, ita probo, ut me ab eo delectari facilius, quam decipi putem posse. nunquam ille me opprimet consilio, nunquam ullo artificio pervertet, nunquam ingenio me suo labefactare atque infirmare conabitur. novi omnes hominis petitiones rationesque dicendi. C. div. in Caecil. 13, 44—14, 45. (hic [M. Caelius] cecidit, posteaquam eos imitari coepit, quos ipse perverterat. C. Br. 79, 273.) Die folgenden Tropen beziehen sich auf das Verhältnis des Redners zu Richtern, Zuhörern und Zeugen. Ab iratis si perspicue pax et benevolentia petitur. C. de inv. I 15, 21. mirum videri potest, quod cum stilus secreto gaudeat atque omnes arbitros reformidet, extemporalis actio auditorum frequentia, ut miles concentu signorum, excitatur. Q. X 7, 16. ita surrepetur animo iudicis et dum sperat probationem pudoris asperioribus illis minus repugnabit. Q. IV 5, 20. 1, 17. ut iam inclinato (iudice) reliqua incumbat oratio. C. d. o. II 79, 324. Ea res suggeret materiam interrogationi et veluti tela ad manum subministrabit. Q. V 7, 8. maximus tamen patronis circa testimonia sudor est. ea dicuntur aut per tabulas aut a praesentibus. simplicior contra tabulas pugna. Q. V 7, 1. cum praesentibus vero ingens dimicatio est ideoque velut duplici eos proque iis acie confligitur actionum et interrogationum. Q. V 7, 3. 5. in plerisque idem est, ut dixi, qui circa testes, locus et personis modo distat, quod hic patronorum inter se certamen, illic pugna inter testem et patronum. Q. VI 4, 21. probos quosdam et verecundos non aspere incessere profuit; nam saepe, qui adversus insectantem pugnat, modestia mitigatur. Q. V 7, 27. vitandae sunt insidiae; nam frequenter subici ab adversariis solent. Q. V 7, 12.

2) Von hohem Werte ist für den Redner die Gabe des Witzes; denn ein treffender Witz that oft grössere Wirkung als eine lange Auseinandersetzung. Gilt es den Gegner durch eine witzige Bemerkung zu treffen, so muss der Redner Mass zu halten verstehen und alles vermeiden, was Erbitterung hervorruft, ohne

Digitized by Google

der Sache zu nützen. Suavis autem est et vehementer saepe utilis iocus et facetiae. C. d. o. II 54, 216.

Laedere nunquam velimus longeque absit propositum illud: ‚potius amicum quam dictum perdidi'. in hac quidem pugna forensi malim mihi lenibus uti licere; nonnunquam et contumeliose et aspere dicere in adversarios permissum est, cum accusare etiam palam et caput alterius iuste petere concessum sit. Q. VI 3, 28. cum videatur autem res levis et quae ab scurris, mimis, insipientibus denique saepe moveatur, tamen habet vim nescio quam imperiosissimam et cui repugnari minime potest. Q. VI 3, 8. vitabit insanabiles contumelias, tantummodo adversarios figet. C. o. 26, 89. facinorosos maiore quadam vi quam ridiculi vulnerari volunt. C. d. o. II 58, 237. sed ut in Scaevola continuit ea Crassus atque in illo altero genere, in quo nulli aculei contumeliarum inerant, causam illam disputationemque lusit, sic in Bruto, quem oderat et quem dignum contumelia iudicabat, utroque genere pugnavit C. d. o II 54, 222. Br. 47, 173. utetur utroque; sed altero in narrando aliquid venuste, altero in iaciendo mittendoque ridiculo C. o. 26, 87. hoc tum est venustissimum, cum in altercatione arripitur ab adversario verbum et ex eo, ut a Catulo in Philippum, in eum ipsum aliquid, qui lacessivit infligitur. C. d. o. II 63, 255. illud quoque genus est positum non in hac veluti iaculatione dictorum. Q. VI 3, 43. 47. cum ante illud facete dictum emissum haerere debeat, quam cogitari potuisse videatur. C. d. o. 54, 219.

3) Das Beweisverfahren wird als ein Kampf zwischen den beiden Sachwaltern aufgefasst, in welchem die Gründe die Waffen sind, mit welchen gestritten wird; der Rechtspunkt (constitutio, status) ist gewissermassen die Position, welche behauptet oder erstürmt werden muss; der mit seinem Beweisverfahren durchdringende ist der Sieger, der andere der Besiegte. Ut tela supervacua sunt nescienti, quid petat, sic argumenta, nisi provideris, cui rei adhibenda sunt. Q V 10, 109.

Refutatio autem accusationis, in qua est depulsio criminis, quoniam Graece στάσις dicitur, appelletur Latine status, in quo primum insistit quasi ad repugnandum congressa defensio. C. t. 25, 93. quae appellatio (status) dicitur ducta vel ex eo, quod ibi sit primus causae congressus, vel quod in hoc causa consistat. Q. III 6, 4. statum quidam dixerunt primam

causarum conflictionem. Q. III 6, 4. tertium iam aliquid videndum est, in quo pugna consistat. Q. VII 1, 7. at si protinus dicenti ‚occidisti' respondeatur ‚non occidi', statim pugna est. VII 1, 8. in qua specie iuris pugna sit. Q. VII 1, 13. his spectatis apparebit, circa quae pugna sit. Q. VII 1, 15. ex rationis autem et ex firmamenti conflictione et quasi concursu quaestio exoritur, quaedam, quam disceptationem voco. C. de part. or. 29, 104. constitutio est prima conflictio causarum ex depulsione intentionis profecta. C. de inv. I 8, 10. in omnibus igitur causis tres sunt gradus, ex quibus unus aliquis capiendus est, si plures non queas ad resistendum etc. C. de part. or. 29, 101. Q. III 6, 7. 44. quae ex statu contentio efficitur. C. t. 25, 95. nascuntur autem ex his, quae contradictioni opposuimus aliae contradictiones euntque interim longius; ut gladiatorum manus, quae secundae vocantur fiunt et tertiae, si ista prima ad vocandum adversarii ictum prolata erat, et quartae, si geminata captatio est, ut bis cavere bis repetere oportuerit. Q. V 13, 54. nam quo minus adiuvat sermo, rerum inventione pugnandum est. Q. XII 10, 36. Cornif. rhet. IV 1, 2. si . . narrationis gracilitati coniuncta argumentorum pugnacitas fuerit. Q. IV 3, 2. si negat, hic causae cardinem ponit, in quo si victus fuerit, etiam in sequentibus ruit. Q. V 12, 3. 10, 68. VI 2, 4. Ebenso convinco. longe fortissima tuendi se ratio est, si, quod obicitur, negari potest. Q. III 6, 83. Ähnlich ist der Gebrauch der Wörter: firmus, infirmus, firmo, confirmo, infirmo, firmamentum, confirmatio, infirmatio, firmitudo; vergl. C. d. o. II 72, 292--293. cum statum esse faciendum, in quo tuendo plurimum adhibere virium possit orator. Q. III 6, 92. nec in causa Milonis circa primas quaestiones . . iudicabo conflixisse causam, sed ubi totis viribus insidiator Clodius ideoque iure interfectus ostenditur. Q. III 6, 12. 9. altera ex affirmatione probatio est: ego hoc feci; tu mihi hoc dixisti; et o facinus indignum! et similia. . . non tamen habenda sunt inter magna praesidia. Q. V 12, 12. alterum est defensionis genus, in quo factum per se improbabile assumptis extrinsecus auxiliis tuemur. Q. VII 4, 7. 13. ut cum interim probationes inexpugnabiles afferat, quales sunt, si dicatur . . signator, qui ante diem tabularum decessit. Q. V 10, 44. si modo erit illa (finitio) inexpugnabilis. Q. VII 3, 18. uterque fini-

Digitized by Google

tionem alterius impugnat. Q. VII 3, 23. huic generi probationis tribus occurritur modis, . . aut enim expugnatur intentio. Q. V 14, 20. VII 1, 45. definitio primum reprehenso verbo uno aut addito aut dempto saepe extorquetur e manibus. C. d. o. II 36, 109. everso, quo defendimur, reliquum est, quo premimur. Q. VII 2, 12. sua confirmare, adversaria evertere. C. o. 35, 122. quae essent pro adversariis infirmanda atque frangenda (essent). C. d. o. I 31, 143. si quid in eo, quod est fortius, timebimus, utraque probatione nitemur. . . ut certa manus uno telo possit esse contenta, incerta plura spargenda sunt, ut sit et fortunae locus. Q. IV 5, 14. argumentum ratio ipsa confirmat, quae simulatque emissum est, adhaerescit. C. d. o. II 53, 214. In ähnlicher Weise werden gladius, mucro, pugio bildlich zur Bezeichnung eines Grundes gebraucht, mit dem Zusatz plumbeus, wenn derselbe nicht stichhaltig ist. Vergl. C. ad Att. I 16, 3. de fin. IV 18, 48. Widersprüche in den einzelnen Beweispunkten bezeichnen pugnare, repugnare und confligere.

4) Unumgänglich notwendig war für den Redner, der Prozesse führte, eine genaue Kenntnis des Rechtes, da in jenen die Entscheidung von der Auslegung gesetzlicher Bestimmungen und Urkunden abhängt. Wer jener Kenntnis ermangelte, musste sich vor der Verhandlung von einem Rechtskundigen das Rechtsverhältnis seines Falles klar machen lassen; allein die Einholung solcher Rechtsgutachten blieb immerhin ein bedenklicher Notbehelf. Sed loquor de oratore, qui non clamorem modo suum causis, sed omnia, quae futura sunt, debet. . . Quis enim potius praeparabit ea, quae, cum aget, esse in causa velit? nisi forte imperatorem quis idoneum credit in proeliis quidem strenuum et fortem et omnium, quae pugna poscit, artificem, sed neque delectus agere nec copias contrahere atque instruere nec prospicere commeatus nec locum capere castris scientem; prius est enim certe parare bella quam gerere. atqui simillimus huic sit advocatus, si plura, quae ad vincendum valent, aliis reliquerit. Q. XII 3, 4.—6.

Non est difficile oratori eius partis, quamcunque defendet, auctorem aliquem invenire; a quo cum amentatas hastas acceperit, ipse eas oratoris lacertis viribusque torquebit. C. d. o. I 57, 242. privata enim iudicia maximarum quidem rerum in iuris consultorum mihi videntur esse prudentia. nam et adsunt

multum et adhibentur in consilia et patronis diligentibus ad eorum prudentiam confugientibus hastas ministrant. C. t. 17, 65. qui velut ad arculas sedent et tela agentibus subministrant. Q. XII 3, 4. Antoni incredibilis quaedam et prope singularis et divina vis ingenii videtur, etiamsi hac scientia iuris nudata sit, posse se facile ceteris armis prudentiae tueri atque defendere. C. d. o. I 40, 172. Maioris pugnae est ex scripto ducere, quod scriptum non est. Q. VII 8, 6. nonne omnis nostra in iure versata defensio est, nonne ex iure civili potest esse contentio. C. d. o. I 39, 178. II 26, 110. ipse ille Mucius paterni iuris defensor et quasi patrimonii propugnator sui. C. d. o. I 57, 244. causam hanc praesidio legis defendere. C. pro Cluent. 52, 143. Q. V 13, 47. ‚gladium nobis interim ab ipsis porrigi legibus'. Q. V 14, 35. mirabor te iis armis uti, quae tibi lex dabat, noluisse. C. pro Plancio 18, 45. tota illa lex accusationem tuam, si haberes nocentem reum, fortasse armasset. C. pro Mur. 23, 46. iure prius pugnandum, an aequo. Q. VI 5, 5. C. in Verr. II 26, 64. C. ipsum Carbonem, quem tu adulescentulus perculisti, ignarum legum, haesitantem in maiorum institutis, rudem in iure civili. C. d. o. I 10, 40. cum hic iuris consultus superior fuerit discessurus, qui esset non suo artificio, sed alieno, hoc est non iuris scientia, sed eloquentia sustentatus. C. d. o. I 56, 239. si verbis legis stari non potest, voluntate standum est. Q. III 6, 92. VII 6, 7. qui scripto nitetur, eum .. oportebit .. instare adversario. C. de part. or. 38, 133. defensor .. non re sed depravatione verbi se urgeri queratur. C. de part. or. 36, 127. contra scriptum tribus generibus occurritur. Q. VII 6, 5. multa dicentur, quibus scriptum expugnatur. Q. VII 7, 4. amphiboliae lis in diversum trahit, legum contrariarum ex diverso pugna est. Q. VII 10, 3. diversae quoque leges confligunt aut similes. Q. VII 7, 3. quae (senatus consulta) si aut inter se pugnent aut obstent legibus. Q. VII 7, 10.

5) Hatte der Redner seine Aufgabe nach allen Seiten reiflich erwogen und nichts übersehen, was seinen Zwecken förderlich sein konnte, so musste er überlegen, in welcher Reihenfolge die einzelnen Punkte am besten geordnet werden könnten, um den nötigen Eindruck auf die Zuhörer nicht zu verfehlen. Diese Thätigkeit wird mit der Anordnung eines Heeres zur Schlacht verglichen. Et artus etiam leviter loco moti perdunt, quo vigue-

Digitized by Google

runt, usum et turbati exercitus sibi ipsi sunt impedimento. Q. VII pr. 2.

Omnia veniebant Antonio in mentem; eaque suo quaeque loco, ubi plurimum proficere et valere possent, ut ab imperatore equites, pedites, levis armatura, sic ab illo maxime opportunis orationis partibus collocabantur. C. Br. 37, 139. si multiplices causae erunt, quis ordo faciendus, quae testimonia tabulaeve cuiusque generis in actione recitandae, quae reservandae. haec est velut imperatoria virtus copias suas partientis ad casus proeliorum, retinentis partes per castella tuenda custodiendasve urbes, petendos commeatus, obsidenda itinera, mari denique ac terra dividentis. Q. VII 10, 13. videndum etiam, simul nobis plura aggredienda sint, an amolienda singula. plura simul invadimus, si aut tam infirma sunt, ut pariter impelli possint, aut tam molesta, ut pedem conferre cum singulis non expediat; tum enim toto corpore obnitendum et, ut sic dixerim directa fronte pugnandum est. Q. V 13, 11. aut enim totam causam nostram cum tota adversarii causa componimus aut singula argumenta cum singulis. . . optimum est, si fieri poterit, ut singula vincantur a singulis; sed si quando in partibus laborabimus, universitate pugnandum est. Q. VII 2, 22. cum animos prima aggressione occupaverit, infirmabit excludetque contraria, de firmissimis alia prima ponet, alia postrema inculcabitque leviora. C. or. 15, 50. in confirmatione et confutatione argumentationum dispositiones huiusmodi convenit habere: firmissimas argumentationes in primis et in postremis causae partibus collocare; mediocres et neque inutiles ad dicendum neque necessarias ad probandum, quae, si separatim ac singulae dicantur, infirmae sint, cum ceteris coniunctae firmae et probabiles fiant, in medio collocari oportet. . . haec dispositio locorum, tamquam instructio militum, facillime in dicendo, sicut illa in pugnando, parare poterit victoriam. Cornif. rhet. III 10, 18. I 4, 6. C. d. o. II 77, 313.—314. 78. 317. Q. VII 1, 10. Diese Art der Anordnung nannte man Homerica dispositio (Q. V 12, 14.) nach Hom Il. 4, 297.—300.

ἱππῆας μὲν πρῶτα σὺν ἵπποισιν καὶ ὄχεσφιν,
πεζοὺς δ' ἐξόπιθε στῆσεν πολέας τε καὶ ἐσθλούς,
ἕρκος ἔμεν πολέμοιο· κακοὺς δ' ἐς μέσσον ἔλασσεν,
ὄφρα καὶ οὐκ ἐθέλων τις ἀναγκαίῃ πολεμίζοι.

quid? quod interim, quae per se levia sunt et infirma, turba valent? ideoque congerenda sunt potius et velut eruptione pugnandum. Q. IV 5, 7. IV 2, 82. VI 1, 1. IV 2, 102. V 12, 4. quid? in iudiciis quae est collocatio? — non eadem accusatoris et rei, quod accusator rerum ordinem prosequitur et singula argumenta quasi hastas in manu collocatas vehementer proponit, concludit acriter, confirmat tabulis, decretis, testimoniis accuratiusque in singulis commoratur. C. de part. or. 4, 14. pro Vareno quoque postea narravit quam obiecta diluit. quod fiet utiliter, quotiens non repellendum tantum erit crimen sed etiam transferendum, ut prius his defensis velut initium sit alium culpandi narratio, ut in armorum ratione antiquior cavendi, quam ictum inferendi cura est. Q. IV 2, 26.

#394.
AC831
L35
1887

Die vorchristliche

Religions- und Sittengeschichte

als

Einleitung zur Kirchengeschichte.

Ein Beitrag zur Gymnasial-Pädagogik

von

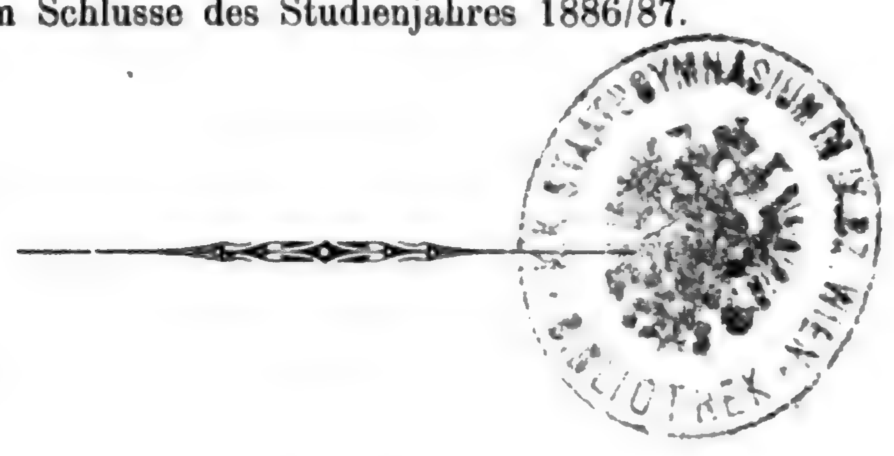
Karl Euler, K. Gymnasialprofessor.

PROGRAMM

der

K. STUDIENANSTALT ZU LANDAU

am Schlusse des Studienjahres 1886/87.



Landau.
Buchdruckerei K. & A. Kaussler.
1887.

Inhalt.

Einleitung. Seite

A. Die Geschichte Israels 3

B. Die Heidenwelt 5

1. Die Verweltlichung des Gottesgedankens . . 7

2. Der Zerfall der Religion 14

3. Die Sittlichkeit 23

4. Das Familienleben, Ehe und Erziehung . . 25

5. Das soziale Leben 29

a. Die Sklaverei 30

b. Arbeit und Armut, Reichtum und Luxus . 31

c. Die Spiele 37

6. Die Verzweiflung 42

7. Die Hoffnung 44

Digitized by Google

Vorbemerkung.

Wenn im nachfolgenden der Versuch gemacht ist, die vorchristliche Zeit in Kürze darzustellen als Einleitung zur Kirchen-Geschichte und dem guten Willen entsprechend als Beitrag zur Gymnasialpädagogik bezeichnet wird, so ist damit schon gesagt, dass die Kirchengeschichte als gymnasialer Unterrichtstoff gedacht ist. Hierüber einige Worte.

Die vorchristliche Zeit in den Rahmen der Kirchengeschichte hereinzuziehen, ist nichts neues. Schon Döllinger hat sein Werk „Heidentum und Judentum" geradezu als Vorhalle zur Geschichte des Christentums bezeichnet und einen so reichhaltigen Stoff geboten, dass man nur bedauern muss, ihn in den meisten Kirchengeschichten so wenig verwertet zu finden.[1] Dr. Uhlhorn hat in neuerer Zeit diesen Mangel ergänzt durch sein Buch: „Kampf des Christentums mit dem Heidentum", nachdem Dr. Luthardt in dem ersten Bande seiner apologetischen Vorträge in interessanter Weise auf die religiös-christliche Seite des Heidentums hingewiesen hatte. Die allgemeine Anerkennung und rasche Verbreitung der beiden letzten handlichen Werke zeigten das Bedürfnis unserer Zeit nach Ergänzung ihres Wissens hierüber. Dass gerade das Gymnasium berufen ist, diesem Bedürfnis entgegenzukommen, liegt in seiner Beschaffenheit. Mit Recht bezeichnet Draheim[2] das Christentum als die Brücke zwischen Altertum und Gegenwart und Wiese[3] sieht in der Rückkehr zur Verbindung der Wissenschaft mit dem Glaubensleben das Heil der Jugend und unsres Volkes, da eine nicht in der Tiefe wurzelnde, rein auf sich gestellte Humanitätsbildung dem Geiste wohl Schmuck aber keine innerliche Lebenskraft verleiht.

Nun zeigt der Unterricht in den alten Sprachen dem Schüler wohl die Lichtseiten der klassischen Welt, selten oder nie aber deren Schattenseiten. Wann soll man nun darauf hinweisen? Bei der Lektüre der Klassiker wird dem Lehrer zunächst daran

---

[1]) Mit Ausnahme des Lehrbuchs der Kirchengeschichte von Andr. Sladeczk, Rektor. Kattowitz 1885.

[2]) Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 8. Heft 1885.

[3]) Lebenserinnerungen und Amtserfahrungen. Berlin 1886.

liegen, die erhebenden Momente dem Schüler ins Bewusstsein zu rücken. Das Geschichtspensum ist bei zwei Wochenstunden so bemessen, dass ein Eingehen auf die sittlichen und sozialen Verhältnisse der alten Welt kaum möglich ist. So bleibt noch der Religionsunterricht. Wenn Direktor Schiller in Giessen bei Besprechung der römischen Kaiserzeit[1] meint, es könnte hierauf in der Kirchengeschichte bei den Christenverfolgungen mehr Rücksicht genommen werden, so möchte der Verfasser dies auf die ganze religiös sittliche und soziale Gestaltung des Heidentums natürlich vor Allem von Griechenland und Rom ausgedehnt sehen.

Das richtige historische Verständnis für Erscheinung und Bedeutung des Christentums kann doch nur gewonnen werden durch den vollen Einblick in die vorchristliche Zeit mit all ihren Gewohnheiten und Schattenseiten. Diesen zu eröffnen bieten nicht blos die oben genannten Werke vom Standpunkte der christlichen Kirchengeschichte, sondern auch vom rein philologischen, objektivsten Friedländers Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms einen solchen Reichtum von farbenreichen Bildern, eigentümlichen Zügen, bezeichnenden Charakteristiken, dass eben die Auswahl zur Schwierigkeit wird. Diese steigt sofort mit der Frage, in welcher Klasse soll diese Aufgabe erledigt werden?

Von der Lateinschule muss von vornherein abgesehen werden. Im Gymnasium gehören die beiden letzten Jahre der Glaubens- und Sittenlehre, so bleibt noch die Sekunda, 1. und 2. Gymnasialklasse für Kirchengeschichte und von diesen hat die letztere ihr notwendiges Pensum in der Geschichte der Reformation.

So steht nur noch die erste Gymnasialklasse zur Verfügung und gerade hier ist der erziehliche Unterricht am schwersten. Der grosse Schritt vom Du des Lateinschülers zum Sie des Gymnasiasten, die entsprechende höhere Behandlungsweise des Stoffes, der Unterschied der von den isolirten Lateinschulen eintretenden Schüler von der an der Anstalt selbst aufsteigenden Klasse und dabei die bei vielen eintretende Periode der Flegeljahre — das alles zusammengenommen mit der Aufgabe, den Schülern einen Blick zu eröffnen in das Gesamtleben der antiken Welt, bietet pädagogische Schwierigkeiten aller Art.

Zu ihrer Lösung dürfte sich in Bezug auf den Religionsunterricht gerade die Kirchengeschichte empfehlen. Sie ist weder zu hoch für die Fassungskraft noch zu heilig für Verstandesoperationen und lässt sich doch am leichtesten so gestalten, dass sie das ganze Interesse in Anspruch nimmt. Zuerst gilt es die verschiedenen Geister durch energische Denkarbeit warm zu machen und zusammenzuschmieden: diesem Zwecke will die Einleitung dienen mit ihren in strengem Dialog durchgeführten

---

[1]) Zeitschrift für Gymnasialwesen. Januar 1887. S. 11.

Erörterungen der einschlägigen Begriffe. Die Übersicht über die Geschichte Israels versucht, die nun Eingewöhnten auf bekanntem Boden zurechtzuweisen und zu einer Geschichtsbetrachtung in pragmatischem Sinne überzuleiten. Nun folgt die Schilderung des Heidentums, die an Bekanntes anlehnend zu Neuem weiterführt, durch Wiederholung festigt und schliesslich die einzelnen Teile zu einem übersichtlichen Gesamtbilde vereinigt. Dass die Schatten stärker hervortreten zur Ergänzung der Lektüre in den Klassikern, darf nicht verschwiegen werden, sie öffnen das Auge um so mehr für das Neue im Christentum, und dadurch wieder für die Licht- und Schattenseiten der Gegenwart.

So will das Ganze in bescheidenster Weise dem praktischen Unterricht in praktischer Weise dienen und mithelfen, die Schüler zu lehren, das Leben zu lernen.

Von Werken wurden besonders folgende benützt und citirt:

Dr. G. E. Burkhardts Kleine Missionsbibliothek. 2. Aufl. von Dr. R. Grundemann. 3. Band. Asien. Bielefeld und Leipzig. Velhagen und Klasing 1880.

J. J. J. Döllinger Heidentum und Judentum. Regensburg. Manz 1857.

J. H. A. Ebrard Dr. phil. et theol. Apologetik. 1. und 2. B. Gütersloh. Bertelsmann 1874.

J. H. A. Ebrard Die Anfänge des Menschengeschlechts. Frankfurt a. M. Zimmer 1876.

L. Friedländer Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms. 3 Teile. 5. Aufl. Leipzig. Hirzel 1881.

Fr. R. Hasse Kirchengeschichte, herausgegeben von Dr. A. Köhler. Leipzig. Engelmann 1874.

H. Lücken Die Traditionen des Menschengeschlechts. Münster. Aschendorff 1856.

H. Lücken Die Götterlehre der Griechen und Römer oder das klassische Heidentum vom religionsvergleichenden Standpunkt aus. Paderborn. Schöningh 1881.

Max Müller M. A. Vorlesungen über die Wissenschaften der Sprache. 3. Aufl. Leipzig. J. Klinkhardt 1875.

Max Müller Vorlesungen über den Ursprung und die Entwicklung der Religion. 2. Aufl. Strassburg. Trübner.

C. Fr. von Nägelsbach Homerische Theologie. 2. Auflage. Bearbeitet von G. Autenrieth. Nürnberg. Geiger 1861.

C. Fr. von Nägelsbach Die nachhomerische Theologie des griechischen Volksglaubens bis auf Alexander. Nürnberg. Geiger 1857.

Chr. Pesch S. J. Der Gottesbegriff in den heidnischen Religionen des Altertums. Freiburg i. B. Herder 1885.

Dr. E. C. A. Riehm Handwörterbuch des biblischen Altertums. Bielefeld und Leipzig. Velhagen und Klasing 1884.

V. von Strauss-Torney Essays zur allgemeinen Religionsgeschichte. Heidelberg. Winter 1879.

V. von Strauss-Torney Das unbewusst Weissagende im vorchristlichen Heidentum. Heilbronn. Henninger.

Digitized by Google

Einleitung.

Kirchengeschichte ist die systematische Darstellung der Thatsachen, welche die Gemeinschaft der Bekenner Christi aus sich herausgesetzt hat.

Geschichte ist systematische Darstellung des Geschehenen. Systematisch ist eine Darstellung, welche von einem bestimmten Gesichtspunkte aus die Thatsachen in das Verhältnis von Ursache und Wirkung setzt. Kirche von *κυριακή* heisst: dem Herrn gehörig; zu ergänzen ist *ἐκκλησία*. *Ἐκκλησία* ist in politischem Sinne die aus den Häusern zusammenberufene Bürgerversammlung; in religiösem Sinne ist es die aus der Welt der Sünde zu dem Herrn berufene Gemeinschaft. Diese hat zwei Seiten: eine innere, dem Herrn zugewandte, und eine äussere, der Welt zugewandte. Jene, die unsichtbare Kirche, ist die Gemeinschaft aller wahren Gläubigen; sie ist Eine (Eph. 4, 3—6), heilig (1. Petr. 2, 9), allgemein (Gal. 3, 28), christlich (Eph. 4, 15). Diese, die sichtbare Kirche, ist die Gemeinschaft der Getauften und jeweiligen Kirchenglieder; sie ist geteilt, gemischt aus wahren und falschen Gliedern (Math. 13, 24—30), wahr, sofern sie auf dem Grunde der Apostel und Propheten ruht (Eph. 2, 19—21), streitend gegen die Sünde in ihr und ausser ihr (Math. 10, 34) und endlich triumphirend am Tage des Herrn (Joh. 16, 33). Beide Seiten gehören zusammen und bilden den Begriff der Kirche als einer Gemeinschaft der Bekenner Christi. Diese setzt die Thatsachen aus sich heraus, d. h. aus der Idee, die sie in sich trägt. Idee ist der den Einzelerscheinungen zu Grunde liegende, vollkommene, unzerstörbare Gedanke (während Begriff der von den Einzelerscheinungen abgezogene Gedanke der Gattung ist). Die Idee der Kirche ist das Reich Gottes. Das Reich Gottes ist ein Organismus. Organismus ist ein einheitliches, selbstständiges Ganze, dessen einzelne Teile lebensvoll untereinander verbunden sind. Das Reich Gottes ist der Organismus der göttlichen Lebenskräfte, die mit Christo in der Welt wirksam wurden. Mit dieser Idee des Reiches Gottes hat die Kirche einen unzerstörbaren Wesensbestand gegenüber ihrem wechselnden jeweiligen Bestand ihrer Glieder. In ihr hat sie ihre Wahrheit und die Aufgabe, das Reich Gottes nun auf Erden immer weiter auszubreiten. Damit tritt sie in den Gegensatz zum Reich der Welt und aus der verschiedenen Gestaltung dieses Verhältnisses ergibt sich die Einteilung der Kirchengeschichte.

Die Kirchengeschichte zerfällt in Perioden d. h. Zeiträume, in denen die Idee des Reiches Gottes durch die Kirche eine bestimmte Ausprägung erhalten hat. Diese sind:

1. Von den apostolischen Vätern bis Constantin: Die Zeit, in welcher die Kirche die Idee des Reiches Gottes im Kampfe mit der Welt zu verwirklichen sucht. — Periode der alten Kirchengeschichte.
2. Von Constantin bis Luther: Die Zeit, in welcher die Kirche die Welt besiegt und beherrscht, aber damit auch ihre Idee verliert und selbst verweltlicht. — Periode der mittleren Kirchengeschichte.
3. Von der Reformation bis zur französischen Revolution: Die Zeit, in welcher die Kirche wieder zu ihrer Idee des Reiches Gottes zurückkehrt und damit die Welt zu durchdringen sucht, sei es im Sinne evangelischer Freiheit oder katholischer Kirchlichkeit. — Periode der neuen Kirchengeschichte.
4. Von der französischen Revolution bis zur Gegenwart: Die Zeit des Rückschlags gegen die Einwirkung der Kirche seitens des Unglaubens durch Angriff auf die christliche Weltanschauung, während die Kirche mit neuer Kraft und neuen Mitteln ihren Besitzstand zu verteidigen, zu behaupten und zu vermehren sucht. — Neueste Kirchengeschichte.

Die eigentliche Geschichte der Kirche setzt aber deren Gründung und Bestand voraus. Diese Voraussetzung bildet die Urgeschichte der Kirche, deren Centrum die Geschichte Jesu Christi ist, der einerseits die gesamte vorchristliche Religionsgeschichte vorangeht, andrerseits die Geschichte der Apostel sich anreiht als Übergang zur eigentlichen Kirchengeschichte.

Die vorchristliche Religionsgeschichte.

Die vorchristliche Religionsgeschichte nimmt einen doppelten Verlauf: einen positiven bei Israel durch das unmittelbare Einwirken Gottes in Gesetz und Verheissung, und einen negativen bei den Heiden, die Gott ihre eigenen Wege gehen liess (Apost. 14, 16), bis sie trotz mannigfacher hoher, geistiger Entwicklung zuletzt vor dem Abgrunde einer totalen sittlichen Verderbnis standen. „Es wurde im Judentum das Heil für die Menschheit, im Heidentum die Menschheit für das Heil bereitet.“

A. Die Geschichte Israels.

I. Periode: Die Patriarchenzeit. 2000—1800. 1. Mos. 11—36.

Bedeutung: Die Heilsgeschichte im Kreise der Familie.

Merkmale: Berufung Abrahams — Gottes Bund mit ihm. — Der dreifache Segen: Verheissung eines Sohnes und grossen Volkes, des gelobten Landes und des Messias aus Abrahams Volk (1. Mos. 12, 1—3).

II. Periode: Josefs Zeit. 1800. 1. Mos. 37—50.

Bedeutung: Übergang der Heilsgeschichte von der Familie zum Volk.

Merkmale: Einzug Israels in Egypten. — Verheissung des Messias und Judas Stamm. (1. Mos. 49, 10).

III. Periode: Israels Dienst- und Wanderzeit. 1800 bis 1500. 2.—5. B. Mos.

Bedeutung: Erziehung Israels als des auserwählten Gottesvolkes.

Merkmale: Auszug aus Egypten und Passah. — Zug durch die Wüste und Bundesgesetz (2. Mos. 20). — Eroberung und Verteilung des gelobten Landes. — Verheissung des messianischen Propheten (5. Mos. 18, 18. 19).

IV. Periode: Die Zeit der Richter und Könige. 1400 bis 975. B. d. Richt., 2 B. Sam., 2 B. d. Könige, 2 B. Chronika.

1400—1095.	Die Richter.	1095—1055.	Saul.
1055—1015.	David.	1015—975.	Salomo.

Bedeutung: Zeit des äusseren Wachstums und inneren Erstarkens des auserwählten Volkes.

Merkmale: Besiegung der umliegenden Feinde. — Nationale Reformation durch Samuel. — Politische Einigung unter den Königen. — Religiöse Sammlung um den Tempel. — Verheissung des messianischen Königs aus Davids Geschlecht (2. Sam. 7, 12—14a).

V. Periode: Die Zeit des Prophetismus. 975—400. Jes. — Mal.

975 Teilung des Reiches.
975 Rehabeam in Juda — Jerobeam in Israel.
900 Josaphat — Ahab. Elias und Elisa.
800 Usia. Joel — Jerobeam II. Jon. Am. Hosea.
738 Pekah, besiegt durch Tiglat Pilesar. 1. Wegführung.
720 Hiskia. Jesaias. Micha.
722 Hosea besiegt durch Salmanassar. Zerstörung Israels.

Digitized by Google

692—642 Manasse.
642—608 Josias. Hilkia. Habakuk. Zephanja.
608 Josias fällt bei Megiddo gegen Pharao Necho.
606 Pharao Necho wird von Nebukadnezar besiegt bei Karchemisch (Gargamisch).
606—536 Babylonische Gefangenschaft.
606 1. Wegführung unter Jojakim. Daniel.
598 2. Wegführung unter Jojachin. Hesekiel.
588 3. Wegführung unter Zedekias. Jeremias.
536—330 Persische Herrschaft.
536 1. Rückkehr unter Josua und Serubabel. Haggai. Sacharja.
458 2. Rückkehr unter Esra.
444 3. Rückkehr unter Nehemia. Maleachi.

Bedeutung: Letzte Läuterung und Reinigung des Volkes Gottes.

Merkmale: Teilung des Reiches. — Abfall und Untergang Israels. — Juda in babylonischer Gefangenschaft. — Reinigung von heidnischem Wesen und Befestigung im Gesetz. — Weissagungen auf den Messias, der:

a. in Bethlehem geboren, Mich. 5, 1,
b. aus Davids Geschlecht, Jes. 11, 1. 2,
c. als ein Hirte die Völker weidet, Hesek. 34, 11. 12,
d. der ein wahrer Hohepriester, Jesaias 53, 3—7,
e. und ein ewiger König ist, Jes. 9, 6. 7,
f. in Knechtsgestalt, Sach. 9, 9,
g. aber voll Gottesherrlichkeit, Jes. 60, 1—3,
h. der bald erscheinen werde, Mal. 3, 1,
i. nach einem zweiten Elias, Mal. 4, 5. 6,
k. und dessen Reich den neuen Tempel bildet für Juden und Heiden, Hagg. 2, 7—10.

VI. Periode. Die prophetenlose Zeit. 400 bis Christi Geburt.

331—323 Juda unter macedonischer Herrschaft. Alexander der Grosse in Jerusalem.
323—203 Juda unter egyptischer Herrschaft. Die Septuaginta.
203—167 Juda unter syrischer Herrschaft. Antiochus der Grosse. Antiochus Epiphanes.
167—63 Die Makkabäer. Judas. Jonathan. Simon.
135 Die Makkabäer erbliche Fürsten und Hohepriester. Johannes Hyrkanus, Simons Sohn, erobert Samaria, Judäa und Idumäa.
63 Die Brüder Hyrkan II und Aristobul II geraten in Streit. Pompejus soll entscheiden, erobert Jerusalem und macht Judäa zur römischen Provinz. Hyrkan II bleibt Hohepriester. Dieser überlässt alle Geschäfte dem Prokurator Antipater aus Idumäa. Dessen Sohn, Herodes der Grosse, wird

Digitized by Google

37—4 König von Judäa. Zur Sicherung seines Thrones rottet er die Makkabäer aus und lässt zuletzt seine Gemahlin Mariamne und seine Söhne Aristobul und Alexander hinrichten.

Nach seinem Tode erhält sein Sohn Archelaus Judäa, wird aber von Augustus verbannt. An seine Stelle treten

4–39 Prokuratoren. — Philippus erhält das Land östlich von dem See Genezareth. — Herodes Antipas erhält Galiläa, nimmt Herodias, die Tochter seines enthaupteten Bruders Aristobul zum Weibe; er wird durch sie zum Morde Johannis des Täufers verleitet. 39 wird er nach Lugdunum verbannt.

39–44 Herodes Agrippa, Bruder der Herodias, wird durch Caligula und Claudius Herr von ganz Palästina.

44 Palästina unter römischen Prokuratoren.

66 Jüdischer Aufstand gegen die Römer.

70 Zerstörung Jerusalems.

Bedeutung: Die Wartezeit auf den Messias und Missionsperiode Israels.

Merkmale: Befestigung im Gesetz. — Entstehung der Parteien und irdischen Messiashoffnungen. — Ansiedlung der Juden in Egypten, Kleinasien und den Hauptstädten der alten Welt. — Übersetzung des Alten Testamentes in die griechische Sprache (LXX).

B. Die Heidenwelt.

In klaren Zügen schildert die heilige Schrift die göttliche Leitung in der Geschichte Israels. Von der Heidenwelt redet sie seit dem Turmbau von Babel nur gelegentlich in den Strafreden der Propheten und Warnungen der Apostel. Ihre Entwicklung wird bezeichnet als „ein Gehenlassen“ seitens Gottes, Ap. 14, 17, oder die Zeit der Unwissenheit, Ap. 17, 30. Um so eifriger hat die Wissenschaft dies Gebiet durchforscht und staunenerregende Resultate erzielt. Aber die Beurteilung ihrer Bedeutung ist sehr verschieden.

Die naturalistische Betrachtungsweise, welche die Welt ohne Gott und den Menschen ohne Geist aus den niedersten Anfängen durch verschiedene Stufen zur heutigen Vollkommenheit entwickeln lässt, beachtet diese Resultate gar nicht und hält nach wie vor das Gebiet dieser Wissenschaft für besonders geeignet, das Gesetz der Selbstvervollkommnung nachzuweisen; es ist eine Weisheit der Gasse geworden, die Entstehung der Religion in diesem Sinne zu erklären. Der erste Mensch, der mit Bewusstsein um sich schaute, konnte für gewaltige Naturereignisse wie Erdbeben oder Gewitter keine Erklärung finden. Eben das Unerklär-

liche wird Gegenstand der Furcht und in Folge davon mit Opfern zu versöhnen und zu gewinnen versucht und verehrt. Dem gegenüber sagt ein Gelehrter der Gegenwart[1] treffend: „Der Mensch soll die Sonne, das Meer, den Wind vergöttert haben. Wie kommt er denn dazu? Er sieht in der Sonne unmittelbar die glühende, helle Scheibe, im Meer ein grosses Wasser; vergöttern kann er sie nur, wenn er die Idee Gottes bereits in sich trägt und mit dem äusseren Gegenstande verbindet, so dass die Sonne, das Meer, der Sturm nun die Träger dieses Gedankens werden, den er von sich aus in sie hineinschaut. Aber woher hat er ihn? Aus der Sinneserfahrung nicht. Er trägt ihn verborgen in der innersten Tiefe des eignen Wesens."

Andre leiten die Religion aus einem dem Menschen innewohnenden Triebe der Selbsterhaltung her, dessen Vervollkommnung zur Förderung des Menschen gehört, so dass mit dem Fortschritte des Menschen auch die Religion fortschreite und die Kultur sich nicht aus der Religion, sondern diese aus jener entwickle und im Grunde nur eine Selbsttäuschung ist, da es kein Jenseits gibt.

In direktem Gegensatz zu dieser Auffassung steht eine Reihe von geschichtlichen Thatsachen, die sich in die zwei Sätze zusammenfassen: „Die ursprüngliche Religion der Heiden war monotheistisch gerichtet. In der geschichtlichen Entwickelung sanken sie immer tiefer herab." So äusserte sich Döllinger in einer Rede über Religionsstifter[2] folgendermassen: „Kein Volk hat sich seine Religion selbst geschaffen. Vielmehr als es noch keine Mehrheit von Völkern gab, als die zu Stämmen erwachsenen Familien in ungeschiedener Einheit bei einander wohnten, da besassen sie bereits Religion, kurz die Religion ist so alt als das Menschengeschlecht." Ebrard fasst den ganzen zweiten Teil seiner Apologetik dahin zusammen: „Gehen wir der Religionsgeschichte der Kulturvölker des Altertums nach an der Hand der ausgezeichneten gründlichen Forschungen von Max Müller, Spiegel, Lepsius, Ebers, Schrader, Dunker u. A., so finden wir im ganzen gebildeten Altertum, je höher wir in die Vergangenheit hinaufsteigen, eine desto grössere Annäherung an die Erkenntnis des Einen, lebendigen, heiligen Gottes, verbunden mit desto wahrerem, ethischem Bewusstsein des Unterschieds von Gut und Bös und desto lebendigerem Sehnen nach einem gehofften Erlöser, und je tiefer wir in der Zeit herabsteigen, ein desto tieferes Sinken von dieser Urreligion herab durch sittlichen Leichtsinn zur Trübung der Gotteserkenntnis bis zu rohem Polytheismus, der dann bei einzelnen Völkern in Pantheismus umschlägt und Hand in Hand damit: eine zunehmende sittliche Verwilderung trotz aller Fortschritte äuserer Kunstfertigkeit, Zivilisation und Kultur.

[1]) M. Carriere. Sittl. Weltordnung. Leipzig, Brockhaus. 1877. S. 359.
[2]) Gehalten am Geburts- und Namensfest Sr. Maj. des Königs 1883.

Digitized by Google

Halten wir damit eine Untersuchung der wilden Völker, ihrer Zustände, Sprachen und Sagen zusammen, so finden wir auch hier, wo die Geschichte der älteren Vergangenheit im Stich lässt, wenigstens in den Jahrhunderten, die kontrollierbar sind, ebenfalls ein nachweisbares Nochtiefersinken, aber auch fast allenthalben Rückerinnerungen an frühere bessere Zustände und hin und wieder selbst objektive Denkmale solcher.“ [1]

Damit stimmen auch die Erinnerungen der Heiden selbst überein. Das ursprünglich freundliche Verhältnis zwischen dem höchsten Gott und den Menschen wurde gestört und letztere der Not und bösen Geistern überlassen. So berichten nicht blos Sagen bei Negerstämmen,[2] sondern auch Plato erzählt in seinem „Staatsmann“ S. 275—279: Im Anfange habe die Gottheit die erdgebornen Menschen nicht nur erzogen, sondern sie auch gehütet und geführt, wie jetzt die Menschen niedrigere Geschöpfe hüteten, später aber habe die Gottheit mitsamt den guten Geistern sich zurückgezogen und die Welt sich selbst überlassen.

Dies entspricht auch dem Bericht der Bibel. Die ersten Menschen standen mit Gott in unmittelbarer Gemeinschaft. Durch Übertretung des göttlichen Gebotes gingen sie derselben verlustig, aber die Erinnerung daran und ein lebendiges Gottesbewusstsein begleitete sie in die Welt der Arbeit und des Todes hinaus, bis das zunehmende sittliche Verderben auch diese Erinnerung verwischte und den Zug des Herzens nach Gott in die Greuel des Götzendienstes sich verlieren liess. Röm. 1, 19—32.

Den geschichtlichen Nachweis hiefür im einzelnen bieten sowohl Natur- als Kulturvölker. Wir gehen dabei von den entfernter zu den näher liegenden Völkern, um bei Griechenland und Rom insbesondere den weitern Zerfall zu verfolgen.

---

1. Die Verweltlichung des Gottesgedankens.

Zu der Reihe der am tiefsten stehenden Völker liefert Afrika die grösste Zahl. Die meisten Negerstämme huldigen dem Fetischismus.[3] Darunter verstand man die abergläubische Verehrung irgend eines, an sich unbedeutenden Gegenstandes. Nun aber hat Waitz in seiner Anthropologie und M. Müller in

[1]) In ähnlichem Sinne äussern sich: Lücken, Traditionen des Menschengeschlechts S. 11. V. v. Strauss-Tornay: Essays zur allgemeinen Religionsgeschichte S. 23. Döllinger, Heidentum und Judentum. a. v. O. Nägelsbach, hom. Theologie S. XIX und XX.

[2]) M. Müller, Vorlesungen über Ursprung und Entwicklung der Religion S 122 ff. Ebrard, Apologetik 2. Teil § 278.

[3]) Das Wort stammt von dem portugiesischen feitiço, weil die Portugiesen zuerst mit den Negern in Berührung kamen und die von diesen angebeteten Dinge also nannten, auch glaubten, ihre Götterverehrung beschränke sich darauf; feitiço von facticius, von der Hand gemacht, künstlich, bezaubert und bezaubernd.

seinen Vorlesungen über den Ursprung und die Entwicklung der Religion nachgewiesen, dass der Fetischismus von der wahren Religion des Negers gar sehr verschieden ist. Dieselben Stämme, die uns als Fetischdiener vorgestellt werden, glauben entweder an Götter oder an einen höchsten Gott, nur dass man aus zu grosser Ehrfurcht oder aus Nachlässigkeit ihnen keine Verehrung beweist, sondern blos den Fetischen. Die Aschantis oder Otschineger[1] nennen das höchste Wesen mit demselben Namen wie den Himmel, aber sie verstehen darunter auch einen persönlichen Gott, von dem sie sagen, dass er alle Dinge gemacht habe und der Geber alles Guten sei. Untergeordnete Götter sind es allein, die nach ihrer Ansicht die Welt regieren, denn als die Menschen diesen Gott beleidigten, habe er sich zurückgezogen und die Götter (obosom) gesandt, die sich später auch vor den Menschen zurückgezogen hätten; die letzteren blieben nun den bösen Geistern überlassen und diese werden in den Fetischen verehrt. — Bei den Negern der Goldküste[2] kennt man einen höchsten Gott, Nyongmo, der die Welt erschaffen hat und regiert, aber er wird nur bisweilen angerufen. Im Unglück sprechen sie: „Ich bin in Gottes Hand. Er wird es machen, wie ihm gutdünkt." Dieser Gott sendet seine Kinder, die Wong, Lichtgeister, die ihn bedienen, auf die Erde, wo sie seine Befehle auszuführen haben. Diese Geister oder Wongs bilden ein wichtiges Element in der Religion der Neger und andern Völker. Sie kommen überall zum Vorschein, wo die Kluft zwischen Gott und Menschen zu weit geworden ist und der Mensch nun nach Vermittlern verlangt, um diese Kluft auszufüllen, die er selbst geschaffen hat. Diese Wong wohnen zwischen Himmel und Erde. Wong ist aber auch das Meer, die Flüsse, Krokodil, Affen, Schlangen, gewisse Bäume, die vom Fetischmanne geschnitzten Bilder, zusammengesetzte Sachen aus Schnüren, Haaren, Knöchelchen. „Hier sehen wir deutlich den Unterschied zwischen Wongs und Fetischen. Der Fetisch ist das äussere Zeichen oder Symbol, der Wong der innewohnende Geist. Wir sehen auch hier die eintretende Verwirrung und wie leicht das Geistige zum rein Materiellen herabsinken kann."

Nehmen wir dazu die Gottesnamen.[3] In Akwapim heisst Gott Jank-kupong. Auch in Bonny wie im östlichen Afrika bei den Makuas wird dasselbe Wort gebraucht Bei den Negern der Loangho-Küste steht über den Göttern der Zambi-am-Pungo, bei dem sie noch schwören, obgleich sie sagen, dass Pungo sich nicht mehr um die Menschen bekümmere. Bei den Kolhs, einem äthiopischen Stamm in Vorderindien, wird dem Sing-Bongo geopfert. Schwarze Stämme äthiopischer Abkunft sind in uralter Zeit von

---

[1]) M. Müller, Vorl. über Relig. S. 122 ff. Ebrard, Apolog. § 278

[2]) M. Müller, Vorl. über Relig S. 122 und 125.

[3]) M. Müller, Vorl über Relig. S. 127. Ebrard, Anfänge des Menschengeschlechts. Zeitfragen des christl. Volkslebens S. 11.

Digitized by Google

Vorder- und Hinterindien nach Australien und Polynesien gewandert, zu ihnen gehören die Papuas und Alfurus. Während nun die Malaien für „heilig" das Wort tabu haben, gebrauchen jene kubong. Mit den Gottesnamen der Aschantineger Nyongmo oder Jongman ergibt sich eine Reihe von Namen: Kubong — pungo — bonga — Nyongmo — die deutlich auf ein Stammwort weisen, das den äthiopischen Stämmen gemeinsam war vor ihrer Zertrennung.

Klar liegt die ganze Entwicklung vor uns. Ursprünglich die Erkenntnis des Einen, heiligen, allmächtigen Gottes. Das Gefühl der Verschuldung rückt ihn dem Menschen immer höher und ferner. Das Bedürfnis des Herzens aber lässt sich nicht unterdrücken. Zu seiner Befriedigung werden Zwischengeister und Götter geschaffen, die aber nicht zum Höheren führen. So sinkt der Mensch denn tiefer und tiefer zu all den Verzerrungen der Religion und damit den Greueln des Heidentums und jener Vertierung des Lebens, wovon gerade Afrika die trübsten Bilder gibt.

Unter den Kulturvölkern der alten Welt nimmt der Zeit nach Egypten den ersten Rang ein. Seine Litteraturdenkmäler reichen bis 2000 Jahre vor Christi Geburt hinauf; ja der Papyrus Prisse ist etwa 2300 v. Chr. geschrieben und[1] enthält selbst wieder Abschnitte aus noch älteren Schriften. In einer dieser Schriften, von Prinz Ptah-holep finden sich nach der Übersetzung Dr. Lauth's u. A. folgende Sätze: „Es besteht das Gebot des Gottes der Schöpfung: Die in Friedfertigkeit Lebenden mögen kommen und selbst Befehle erteilen." — „Wenn Du ein kluger Mann bist, so erziehe Deinen Sohn zur Liebe Gottes." — „Den alten Mann mit Liebe umgeben, macht die Menschen Gott gefällig." — „Wenn Du ein Pflüger bist, so binde Garben auf dem Felde, welches gelegt hat der grosse Gott in Deine Hand; nicht sättige deinen Mund bei deinem Grenznachbarn." — Nach diesen Beispielen lässt es sich begreifen, dass der Egyptologe Emanuel de Rougé bei einer Erörterung der Hauptstellen über Gott, die Welt und den Menschen sich äussert: „Die erste Eigentümlichkeit ist die aufs stärkste ausgesprochene Einheit": „„Gott ist der eine, alleinige, einzige; keine andre sind neben ihm. — Er ist das allein in Wahrheit lebende Wesen. Er hat alles gemacht und er allein ist nicht gemacht worden.""

Dieser Monotheismus verlor sich aber bald, nach Einigen schon in vorgeschichtlicher Zeit in Polytheismus,[2] wie auch nach Manetho, einem Oberpriester in Hierapolis um 280 v. Chr., dessen Schrift eine Hauptquelle für die egyptische Mythologie ist, der oberste Gott Plah 9000 Jahre allein regiert haben soll. Es begann die Naturvergötterung. Die Sonne vor allem wurde teils als Sinnbild teils als Sitz der Gottheit teils als Gottheit selbst

[1]) V. v. Strauss-Torney: Essays zur allg. Religionsgeschichte. Heidelberg.
[2]) Chr. Pesch: Der Gottesbegriff in den heidnischen Religionen des Altertums S. 116. Döllinger, Heidentum und Judentum S. 422 ff.

betrachtet. Damit war unmittelbar die Mythenbildung verbunden. Osiris als Sonne ist das Kind von Nut und Seb, Himmel und Erde, die Morgenröte Isis ist seine Gemahlin und Schwester. Dazu kam der Nilgott Kneph, der Mondgott Thot und endlich die Gottheiten der einzelnen Gaue. An der Spitze steht der oberste Gott von Unteregypten: Ptah in Memphis, sein Sohn ist Ra, Sonne und Sonnengott zugleich, der die Schlange Apep bekämpft. Der Hauptgott in Oberegypten ist Amon in Theben. Allen Hauptgöttern gehörte eine Reihe von Untergöttern an. Ihnen waren verschiedene Tiere und Tiergattungen geheiligt. Und nun sah das Volk in den Tieren nicht blos Symbole der Götter, sondern unmittelbare Träger und Wohnstätten der Götter, wodurch es dem Menschen möglich wurde, die Götter in seiner Nähe zu haben und sie durch ehrfurchtsvolle Pflege zur Dankbarkeit und Gegenleistung zu verpflichten. Schliesslich wurde auch noch die Verehrung der früheren und lebenden Herrscher eingeführt, und wenn sie als Eroberer dem Volk auch fremd und unrein blieben, so weigerte es sich doch nicht, „ihnen neben ihren göttlichen Ochsen, Böcken und Katzen Ehrenplätze in ihrem Pantheon einzuräumen".

Das eigentümlichste Volk der alten und neuen Welt sind die Chinesen.[1] In ihrer Abgeschlossenheit bieten sie das Bild einer uralten Kultur, die viel älter ist als ihre litterarischen Quellen. Diese reichen bis zum 23. Jahrhundert vor Chr. Geb. und herab bis zum 7. Jahrhundert in zwei Liederbüchern Schi-king und Schu-king. Aus ihnen lässt sich entnehmen, dass die Religion des chinesischen Altertums keine Mythologie, aber auch keine Offenbarung kennt und weiss dennoch nur von Einem Gott. Es nennt ihn Ti, den Herrn der Herrscher, Schang-Ti, den höchsten Herrn oder Thian den Himmel, mit dem Bewusstsein, dass jeder dieser Namen dasselbe höchste Wesen bezeichnet. Dieser höchste Herr ist allherrschend, bewusster Geist, der alles sieht und erkennt. Er gibt den Menschen das Leben und den Völkern das Dasein. Er liebt, die ihn fürchten. Der Bösen Frevel erzürnen ihn. Er sieht den Weltgang voraus und beschliesst über die Menschen, je nachdem sie seinem Willen gehorchen. Aber eine weitere Offenbarung von seiner Seite gibt es nicht. Zwischen ihm und den Menschen gähnt eine Kluft, die man durch den Ahnen- und Geniendienst ausfüllte. Im 6. Jahrh. vor Chr. Geb. schrieb ein Philosoph Laò-tsè ein Buch Tao-te-king, von Tao und der Tugend. Dieser Tao, der schon im Schu-king genannt wird, ist ein unbegreifliches, vollkommenes Wesen, der Welt Mutter. Für den Menschen kommt alles darauf an, dass er begierdelos vom Sinnlichen sich abwende, in sein Inneres einkehre und durch sein Thun eins werde mit Tao. — Grösseren Einfluss gewann Confucius

---

[1]) S. von Strauss-Torney, Essays zur allg. Religionsgeschichte S. 24 ff.

Digitized by Google

um 500 mit seinen Sinnsprüchen, worin er den Menschen ganz auf das Diesseits beschränkt und die Götter zur Seite schiebt mit den Worten: Ehret sie, aber haltet sie Euch fern! Auch der Buddhismus fand Eingang mit seiner Lehre von der Verachtung der Welt, der Seelenwanderung und dem Aufgehen ins reine Nichts. Aber alle diese Religionsarten treten zurück vor dem Götzendienst, zu dem sich der Ahnenkultus entwickelt hat. Alles Glück und Heil einer Familie kommt zunächst von den Geistern des Verstorbenen. Daher wird ihnen in der Ahnenhalle feierlich geopfert und von allen Ereignissen ehrfurchtsvoll Kenntnis gegeben. Durch buddhistischen Einfluss fand noch eine Menge von Göttern als Schutzpatrone der verschiedenen Lebenszweige, von Schutzgöttern und Heiligen, die vom Kaiser ernannt werden, Eingang und so ist auch hier das Ende der volle heidnische Polytheismus — ohne Einfluss auf die Sittlichkeit.[1]

Das für uns bedeutsamste Volk der vorchristlichen Zeit ist seit der Entdeckung der Sanskritlitteratur das altindische Volk der Arier oder Indogermanen, von denen die heutigen Inder, Eranier (Parsi), Griechen, Römer, Kelten, Germanen und Slaven abstammen. Sanskrit war die Sprache der alten Inder, die schon 300 Jahre vor Chr. Geb. als lebende Sprache erlosch, jedoch als Gelehrtensprache der Brahmanen fortbestand.[2] Einen Teil ihrer Litteratur besitzen wir in dem Rigveda, der Schrift der Hymnen aus der Zeit 1000—800 v. Chr. Die meisten der Hymnen sind an Devas gerichtet. Deva von der Wurzel dio, leuchten, ist der sprachgeschichtliche Stamm von dem griechischen *Ζεὸς* und *θεός*, dem lateinischen deus, dem germanischen Zio, dem nordischen Tyr. In seiner Weiterbildung als dijaush-pita, Himmel Vater, erscheint es griechisch als *Ζεὺς πατήρ*, lateinisch als Jovi-pater, Jupiter, und bezeichnet die Gottheit in einer Weise, die in manchen Veden an den Monotheismus anstreift. Aber wie dieser Monotheismus nach M. Müllers Bezeichnung nur ein Heno- oder Kathenotheismus ist, der von den verschiedenen dewas gerade den angerufenen als höchsten feiert, sei es den Himmel als dyaus, den Leuchtenden oder Varuna, den Alles Umfassenden, oder Mitra, den mit jedem Morgen Erfreuenden, sei es die Sonne als Savitri, Licht und Leben bringend, oder Vishnu, mit drei Schritten durch den Himmel schreitend, oder Indra, Regen bringend,[3] so verlor er sich auch bald in dem Naturdienst, bis der Brahmanismus die Kaste der Brahmanen als Vermittlung zwischen die Menschen und Götter schob. Sakja Muni, Buddha d. i. der Weise stürzte um 600 v. Chr. dieses Kastenwesen mit dem Satze, dass der Mensch ohne priesterliche Vermittlung und jeglichen Glauben an die hei-

---

[1]) Vergl. Dr. Burkhardts Kleine Missionsbibliothek. 2. Aufl. 3. B. 3. Abt.: China und Japan.

[2]) M. Müller, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache. S. 171 ff.

[3]) M. Müller, Vorlesungen über Relig. S. 336 ff.

ligen Bücher das Heil erlangen, d. h. mit den Göttern sich vereinigen könne. Allein sein pantheistisches System genügte dem Volke nicht. Dieses suchte sich Ersatz durch den polytheistischen Kultus von Dämonen bis der neue Brahmanismus[1] um 700 n. Chr. den Buddhismus zu einem grossen Teil wieder ausrottete und das Volk völlig in das Kastenwesen und einen Götzendienst hineinführte, der bei einzelnen Sekten mit den schändlichsten Unsittlichkeiten verbunden ist.

Mit den Juden sind nahe verwandt durch Sprache und Mythologie die Iranier[2] (Perser und Meder), deren heiliges Buch, Zendavesta die Erklärung des Gesetzes, von Zoroaster gesammelt wurde etwa um 600 v. Chr., jedenfalls vor den Achämeniden. Nach Zerstörung des Reiches durch Alexander den Grossen wanderten die Perser nach der Westküste Vorderindiens, wo sie heute noch als Parsi leben. Der höchste Gott der Zendavesta ist nun Ahura-mazda. (Ormuzd.) Seine obersten Geschöpfe sind die Ameschaçpentas, unsterbliche Heilige. Aber ihm steht gegenüber Angromainyus (Ahriman) mit den Daevas, den bösen Geistern, und erst am Ende der Welt wird er von Ahura-mazda besiegt und vernichtet. Der Zerfall der altiranischen Religion vollzog sich mit grosser Raschheit. Die sittliche Fäulnis am Hofe der letzten Achämeniden ergriff in immer weiteren Kreisen das Volk, dass es machtlos beim ersten Anstoss von aussen zusammenbrach und die grosse Masse der heutigen Parsi ist in Abgötterei, Naturdienst und Aberglaube versunken.

Das dritte Glied der arischen Familie ist das Volk der Griechen.[3] Es selbst hat aber die Erinnerung an die indische Heimat und ihre Gottheiten verloren. Während die morgenländischen Mythologien meist eine höhere Geisteswelt an die Spitze stellen, beginnt das abendländische Heidentum mit der Welt und setzt das Chaos an die Spitze. Aus diesem Chaos entwickeln sich auch die Götter. Nach Hesiod sind Gäa und Uranos, nach Homer Gäa und Okeanos die ersten; ihre Kinder sind die Titanen, deren jüngster, Kronos, die Weltherrschaft gewinnt. Unter ihm blüht das goldene Zeitalter, bis Zeus die Herrschaft an sich reisst. — Mit den Kriegszügen nach Kleinasien, wie sie sich in den Werken Homers verkörpert haben, und den dorischen Wanderungen, durch welche die jonischen Stämme nach Attika verdrängt wurden, begann eine Art religiöser Reformation. Es tritt das Bestreben hervor, Gott von der Welt und ihren Zuständen zu befreien.[4] Zeus ist der oberste Gott, um ihn gruppirt sich die Götterwelt als ein politisch gegliederter Staat. Sein Wille findet sich nirgends rechtlich oder politisch beschränkt, er gebietet und verbietet, er

---

[1]) Dr Burkhardts Kleine Miss. Bibl. Asien. S. 45 ff.
[2]) Ebrard, Apologetik 2. B. § 208 – 224.
[3]) Nägelsbach homerische und nachhom. Theologie. — Lücken, die Götterlehre der Griechen und Römer. Paderborn. Schöningh 1881.
[4]) Nägelsbach homerische Theologie. S. 97 ff.

Digitized by Google

hilft und verdirbt wie er will. Aber diese Hoheit ist durchaus nicht absolut und die in die Zweiheit von Zeus und Here auseinandergegangene göttliche Einheit hat nichts weniger als Einigkeit zur Folge, vielmehr ist beider Sohn Ares, der Krieg und in diesem häuslichen Unfrieden der Götter steht oft genug der eigne Bruder Poseidon mit Here und Athene dem Zeus entgegen. Dieser Zwiespalt gibt sich denn auch im Verhalten zu den Menschen kund.[1] Athene verführt die Troer zum Meineid (Il. δ, 66), Zeus übt Trug und Arglist gegen Agamemnon (Il. β, init.), Ares an Menelaus (Il. ε, 563), besonders Athene an Hektor (Il. χ, 226 bis 229). Die Götter sind dem Neide gegen die Menschen zugänglich (Il. η, 446 f. ρ, 71. Odyss. ϑ, 565. ν, 115—187) und noch mehr dem Hasse bei einer persönlichen Beleidigung (Il. γ, 414. ι, 533. φ, 460). Von der sinnlichen Lust und Lüsternheit der Götter ist die Mythologie überreich an Beispielen. Diesem sittlichen Zwiespalt konnte sich auch der homerische Mensch nicht verschliessen. Er suchte eine höhere Einheit in der μοῖρα, die über Zeus und den Göttern steht. Aber der kalte Schicksalsgedanke konnte das Herz unmöglich befriedigen. So wendet es sich in der nachhomerischen Zeit von dem Gedanken der Einheit dem der Vielheit zu. Die Natur- und allegorische Gottheiten werden freier und selbstständiger, der Götterstaat wird reicher und schärfer gegliedert. Die bildende Kunst, die in ihren herrlichen Werken jede Gottheit nach ihrer besonderen Weise leibhaftig darstellt, befestigt diesen Polytheismus mächtig in den Gemüthern, ja verführt zur Identifikation des Bildes und der Gottheit und gab damit Anlass zur Menschenvergötterung.[2]

So stellt sich gerade in der griechischen Mythologie das Sehnen und Ringen des Menschengeistes nach dem Besitze des Einen lebendigen, persönlichen Gottes dar. Aber es tritt auch deutlich hervor, dass „dieses Suchen in der Sehnsucht des Bedürfnisses viel weiter vorgeschritten ist als in der Fähigkeit, demselben Genüge zu thun.“[3] Die Versuche misslingen sämtlich und auch bei dem geistig bedeutendsten Volke der vorchristlichen Zeit vollzieht sich trotz des unbewussten Widerstands der Prozess der Verweltlichung des Gottesgedankens. Dieses niederdrückende Resultat konnte dem griechischen Geiste nicht verborgen bleiben. Eben damit trat aber auch eine Gleichgültigkeit und Missachtung gegen die herrschende Religion ein, die in den obern Ständen zunächst Ersatz fand in der Philosophie, aber dadurch die Volksreligion noch

---

[1]) Nägelsbach, Hom. Theologie S. 32 ff.
[2]) Nägelsbach, Nachhom. Theologie S. 6 und 7.
[3]) Nägelsbach, Hom. Theologie, Einleitung S. XIX.

mehr entfremdete und sich teilweise zum ausgesprochenen Unglauben steigerte. Damit begann der Zerfall des Heidentums, indem der Unglaube aus den höheren Ständen sich in die niederen durchsetzte, die Fundamente der Sittlichkeit ins Wanken geriethen und schliesslich das Familienleben und das ganze soziale Leben der Auflösung anheimfielen.

2. Der Zerfall der Religion.

Den ersten urkundlichen Versuch, mit dem Volksglauben zu brechen, machte Xenophanes, der Stifter der eleatischen Schule, im 6.—5. Jahrhundert.[1] Er bekämpft die unwürdigen und unsittlichen Göttergeschichten sowie überhaupt die Vermenschlichungen der Götter. Anaxagoras von Clazomenae, 500—428, greift die Wunderthaten der Götter an und der etwas jüngere Diagoras von Melos wagt es, wenn auch unter allgemeinem Unwillen, die eleusinischen und samothrakischen Mysterien herabzuwürdigen. Dies waren einzelne Angriffe. Nach dem peloponnesischen Kriege wird die Erschütterung der bisherigen Fundamente allgemeiner. Thucydides, der Geschichtsschreiber des peloponnesischen Krieges, 470—402, hebt in der Schilderung jener Zeit hervor, dass man gleichmässig das, was menschlich und was göttlich heilig war, gering schätzte; der Genuss des Augenblicks und das was dazu führte war das καλὸν und χρήσιμον geworden, und andrerseits ist auch wieder der Standpunkt eines Sokrates, 469—399, der ein Reich der Tugend und Sittlichkeit gründen will und die Volksreligion durchaus nicht angreift, unvereinbar mit dem Volksglauben, weil er nichts ununtersucht annehmen will und der Volksglaube eben nicht gemacht ist, irgendwelcher, sei es auch der frömmsten Kritik, unterworfen zu werden. Von besonders zerstörender Einwirkung ist Euripides gewesen, 480 bis 406. Er scheut sich nicht, die göttliche Weltordnung auf der Bühne anzugreifen, die Sünden der Götter unverhüllt darzulegen und ihnen alle wesentlichen göttlichen Eigenschaften auf sittlichem Gebiete abzusprechen. Aristophanes, um 420, sucht dem verderblichen Einfluss der Parteien und Leidenschaften seiner Zeit entgegenzuwirken, indem er sie in seinen Komödien mit beissendem Spotte geisselt. Aber wenn er in dieser guten Absicht auch phantastische Bildungen neuer Göttersagen in den Kreis seines Spottes zieht, kann es nicht ausbleiben, dass für das Volk an den Götternamen das Lächerliche hängen bleibt. Eine eigentümliche Stellung nimmt Plato ein. Mit ihm hat die griechische Philosophie ihren Höhepunkt erreicht. Sein Gottesbegriff ist der

---

[1]) Vergl. hiezu Nägelsbach, Nachhom. Theologie, Abschnitt 8.

Digitized by Google

geläutertste der vorchristlichen Zeit — wie soll er mit den Göttergeschichten verfahren? Einerseits fühlt er, dass sie bei der Erziehung der Jugend nicht zu entbehren sind, da die künftigen Staatsbürger mit dem Volksglauben bekannt werden müssen. Andrerseits bekämpft er die Mythen mit ihren unwürdigen Vorstellungen von den Göttern und verlangt (Rep. 2, 377—382), dass die Sagendichter beaufsichtigt und den Kindern nur obrigkeitlich genehmigte Fabeln und Märchen erzählt werden. — Was er wollte, war eine Reform des Volksglaubens; allein er legte so wenig die Hand an, wie das Volk für seinen philosophischen Monotheismus Empfänglichkeit zeigte. Aristoteles, 384—322, ist in seiner Philosophie auch monotheistisch gerichtet. aber Gott ist bei ihm ein Abstraktum, der letzte Grund und Zusammenhalt der Welt, ohne das, was in ihr vorgeht, leiten und vergelten zu können. Für den Staat genügt die bestehende Religion.

Ein neuer Abschnitt beginnt mit Alexander dem Grossen.[1] Die griechische Bildung durchbricht die Scheidewand egyptischer und asiatischer Nationalitäten und Religionen und trägt deren Eigentümlichkeiten in die Heimat zurück. Bei dieser Mischung tritt die wachsende Neigung der Zeit vor allem in dem Dionysuskultus hervor, der zu einer Art Weltreligion wurde. Die üppige Sinnlichkeit und das festliche Gepränge, die Menge der die Phantasie anregenden Symbole und strengen Reinigungsceremonien wirkten bei der zunehmenden Erschlaffung als mächtige Reizmittel, sind aber ausser Stand, die Volksreligion in gutem Sinne zu fördern. Noch weniger geschah dies durch die vom Orient überkommene Menschenvergötterung. Als Alexander die Anbetung seines verstorbenen Lieblings Hephästion gebot, erhob sich ein Wetteifer unter den Städten. dem neuen Gotte Tempel und Altäre zu errichten und Feste zu feiern. Folgerichtig erklärte Euhemerus aus Messana um 300 die Götter selbst für vergötterte Menschen. Seine Schrift erregte einen Sturm von Entrüstung, aber er hielt nicht an. Die ganze Zeitrichtung, vor allem die Philosophie, trat in immer feindlicheren Gegensatz zur Volksreligion und endlich ganz an ihre Stelle, mit dem Bestreben, durch ihre Lebensweisheit dem Menschen zur Glückseligkeit d. h. zum Gefühl der Befriedigung zu verhelfen. Dies ist der Charakter der nacharistotelischen Schulen, der Stoiker, Epikureer und Skeptiker.

Der Stoicismus, begründet durch Zeno von Citium auf Cypern 340—260, kennt Gott nur als die alles durchdringende und alle Formen annehmende Kraft. Er ist die Weltseele und die Welt sein zu ihm gehöriger Leib, in welchem aber nur Notwendigkeit waltet. Gott ist also unpersönlich und die Teile der Welt, Gestirne, Flüsse, Erde, Meer sind auch seine Teile und können verehrt werden, wie denn auch die Seele ein abgerissener

[1]) Döllinger, Heidentum und Judentum. S. 314 ff.

Teil desselben ist. Bei dieser Anschauung konnten die Stoiker einerseits zugeben, dass die Volksreligion erfüllt von erdichteten Göttern, falschen Lehren und wüstem Aberglauben einen traurigen Anblick gewähre. Andrerseits suchte man die Götterfabeln in natürlich-sinnbildlichem Sinn zu erklären und hielt es wieder für wünschenswert, die von der öffentlichen Meinung einmal geweihten Namen der Götter beizubehalten, da sie nur Bezeichnungen für einzelne Verkörperungen des Einen Weltvaters seien. Tempel freilich sollten eigentlich nicht errichtet werden, da sie aber da seien, solle man sie des Volkes wegen mit Ehrfurcht betreten. Dieses Herabsteigen zu den Vorstellungen des gemeinen Volkes sei weder eine Lüge, da Gott selbst zu niederen Existenzformen herabsteigt, noch eine Erniedrigung, da der Weise, der das Bewusstsein seiner göttlichen Natur in sich trägt, innerlich hoch über die menschliche Sitte gestellt ist. Er ist das Ideal der Vollkommenheit und damit der Glückseligkeit, welche in der inneren Unabhängigkeit und unerschütterlichen Gemütsruhe besteht. Sie bewährt sich im Kampfe mit den unvernünftigen Begierden oder Affekten (Lust, Begierde, Bekümmernis, Furcht). So erringt man die vernunftmässige Beschaffenheit der Seele, d. i. die Tugend. Sie ist das einzige Gut und Schlechtigkeit das einzige Übel. Alles andre wie Leben, Ehre, Gesundheit, Besitz, Tod, Schmach, Armut gleichgültig. Der Selbstmord ist daher nicht nur erlaubt, sondern bisweilen lobenswert.

Epikur von Samos 342–270 suchte in der Philosophie vor allem ein Mittel, das grösste Hindernis menschlicher Zufriedenheit, die Furcht vor den Göttern und dem Tode, zu beseitigen. Und dies bietet seine Lehre. Nach ihr besteht die Welt aus Atomen, die vom Zufall zusammengeführt werden. Die Seele ist ein aus den feinsten, feurigen Atomen zusammengesetzter Körper, der sich mit dem Tode verflüchtigt; man braucht daher weder den Tod noch die Unterwelt zu fürchten. Wer diese innere Unabhängigkeit gewonnen hat und es versteht, seine Seele in steter Lust zu erhalten, der ist weise und wandelt wie ein Gott unter den Menschen. Diese Glückseligkeit ist vollendet in den Göttern, die aber ferne von den Menschen wohnen, unbesorgt um deren Wohl und Wehe, da sie sonst beunruhigt würden und nicht mehr selig wären. Deshalb brauche der Mensch sich auch nicht um sie zu kümmern.

Die *skeptische Schule*, begründet von Pyrrho aus Elis 360—270, weiter gebildet durch Timon aus Phlius † 241, später erneuert durch Annesidemus und Sextus Empirikus gegen Ende des 2. Jahrh., suchte die unerschütterliche Gemütsruhe (ἀταραξία) dadurch zu erlangen, dass sie in allen Dingen ihr Urteil zurückhielt, da man von der wirklichen Beschaffenheit der Dinge nichts wissen könne und jeder Annahme sich gleich starke Gründe entgegenhalten lassen. Man nehme daher am besten nichts als gewiss, selbst das Nichtwissen nicht, an, sondern nur als wahrscheinlich, also auch das Dasein der Götter.

Digitized by Google

Diese philosophischen Schulen übten auf die Geisteswelt ihrer wie der späteren Zeit einen weitreichenden Einfluss. Aber die grosse Masse ausserhalb der Städte hing noch immer den ererbten vaterländischen Göttern an. Ja es schien, als ob die mit dem Verlust der politischen Selbstständigkeit frei gewordene Kraft des Volkes sich wieder um so mehr den religiösen Gebräuchen zuwandte. Waren einzelne Tempel vernachlässigt worden, andre wurden um so fleissiger besucht, neue Tempel gebaut, neue Feste gestiftet, neue Götter aus der Fremde durch Senatsbeschluss eingeführt. Die Orakel kamen aufs neue in Aufschwung, man suchte durch die verschiedensten Mittel den Willen der Götter zu erforschen (Cic. de divin. 2, 72), sei es durch Träume, oder Astrologie, oder magische Beschwörungen unterirdischer Gottheiten, oder nekromantische Künste, wodurch man die Seelen Verstorbener glaubte nötigen zu können zu erscheinen und Antwort zu geben. Wie weit die Leichtgläubigkeit des Volkes ging, zeigt die Geschichte des Alexander von Abonoteichos,[1] der mit den gewöhnlichsten Taschenspielerkünsten in seiner Vaterstadt ein Orakel des Apollo und Aeskulap einrichtete, es 20 Jahre lang erhielt mit einem Einfluss, der sich bis Rom erstreckte und der im Alter von 70 Jahren gegen 180 nach Chr. Geb. in unangefochtenem Besitze von Ehre, Macht und Reichtum starb. Nach seinem Tode glaubte man noch, dass eine Statue von ihm, die auf dem Markt in Parium in Mysien stand, Orakel erteile. — Mit dieser Zunahme des Aberglaubens, der das Übersinnliche in das Gebiet des Natürlichen herabzog und mit diesem vermischte, trat aber zugleich auch die sinnliche Seite in der heidnischen Religion immer mehr hervor, besonders seit dem Bekanntwerden mit den orientalischen Religionen. Die Feier des Dionysos wurde durch nächtliche Bacchanalien begangen, in denen unzüchtige Greuel in einer Weise getrieben wurden, dass im Jahre 186 von Rom aus diese Feier für alle Römer und ihre Bundesgenossen verboten wurde. Ausgelassener Hohn und unzüchtiger Spott gehörten als religiöse Handlungen zu den Festen der Demeter in Eleusis und den attischen Festen des Pan. Der Dienst der Aphrodite hatte in allen Ländern griechischer Zunge den Charakter frecher Zuchtlosigkeit und absichtlicher Aufstachelung der rohen Begierde angenommen. Die Tempel selbst wurden Stätten der Unzucht und besonders das Heiligtum der Isis in Rom berüchtigt. Diese Erregung der Sinnlichkeit wirkte wieder auf den Götterglauben zurück. Hatte man früher die Götterfabeln mit einer gewissen Naivität angesehen, ohne das eigne Leben dadurch beeinflussen zu lassen, so werden die Liebesabenteuer der Götter geradezu in den Vordergrund geschoben und nicht blos bei der Ausmalung der Gemächer und Speisezimmer dargestellt, sondern auch zu

---

[1]) Döllinger, Heidentum und Judentum S. 644 ff. Friedländer, Sittengeschichte Roms. 3. B. S. 529 bis 532.

mimischen Darstellungen auf dem Theater benützt. So erklärt es sich, dass die Klagen der Einsichtigen über die unsittlichen Wirkungen der Götterfabeln gerade jetzt immer häufiger werden.[1] Der grosse Haufe, sagt Dionysius von Halikarnass, werde durch sie zur Verachtung der Götter geführt oder dazu, die den Göttern beigelegten Schändlichkeiten und Verbrechen für erlaubt zu halten. Also die Religion selbst Verführerin zur Unsittlichkeit — tiefer konnte sie nicht sinken.

Von Griechenland verpflanzte sich der Unglaube nach **Rom.** Hier hatte sich der Götterkultus von Anfang an in einfachen Formen bewegt. Die ältesten Göttersagen beziehen sich auf den Ackerbau, eine Mythologie gab es nicht, die Götter bilden weder einen Staat, noch haben sie eine Geschichte und in ihrer Götterverehrung hatten die Römer bis auf Tarquinius nur heilige Symbole gehabt. Als aber der griechische Einfluss sich geltend macht, kommen auch Götterbilder auf und nach der Eroberung der griechischen Städte in Unteritalien wird die römische Religion bald völlig hellenisirt. Diesem ersten Schritt folgte bald der weitere, dass man bei der Berührung und Vermischung mit andern Nationen auch deren Götter annahm und schliesslich die eignen geringer achtete. Ennius übersetzte um 200 die Schrift des Euhemerus und der Epikureer Lukretius Carus, der eine Schrift de natura deorum schrieb und 51 v. Chr. starb, äussert einen geradezu leidenschaftlichen Hass gegen die Götter.[2] Dem älteren Plinius, † 79 n. Chr., ist die ganze Mythologie eine kindische Faselei. Eine Offenbarung der Gottheit besteht nur in dem Wirken der Menschen für Menschen. Petronius, ein Höfling des Nero, vollendet diese Reihe als der ungläubige Genussmensch. Der Inhalt seines Lebens ist nur Genuss, wenn auch in feinster Weise. Als er bei der pisonischen Verschwörung entdeckt wird, öffnet er sich im Bade die Adern und lässt sich Gedichte leichtfertigen Inhalts vorlesen; wenn eine besonders lustige Stelle kam, liess er sich die Adern wieder verbinden, um auch diesen Genuss noch mitzunehmen. Dieser Sucht das Leben auszukosten entspricht die Trostlosigkeit, womit man das Leben nach dem Tode verneint. Selbst die Stoiker, die in jenen Zeiten den Gedanken der Unsterblichkeit noch am meisten festhielten, sind schwankend. Seneka lässt die Seelen der Guten in den Äther aufsteigen, aber schliesslich werden auch sie in dem grossen Weltbrand vernichtet. Plinius der ältere[3] erklärt jeden Gedanken an eine Fortdauer für die Erdichtung eines kindischen Unverstandes und des unersättlichen Wunsches der Sterblichen nie aufzuhören. Dieser Materialismus spricht sich unverhüllt auch in Grabschriften aus: „Ich habe gelebt und an nichts jenseits des Todes geglaubt.“

---

[1]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 3. B. S. 609.
[2]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 3. B. S. 481 ff.
[3]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 3. B. S. 681.

Digitized by Google

„Ich war nicht und ward, ich war und bin nicht mehr, so viel ist wahr. Wer anders sagt, der lügt: denn ich werde nicht mehr sein.“ Damit verbindet sich die Aufforderung zum Genuss des vergänglichen Lebens z. B. bei der Grabinschrift eines 8jährigen Kindes: „Ich war nichts, ich bin nichts und Du, der Du lebst, iss, trink, scherze, komm!“

Dieser materialistischen Richtung steht eine andre gegenüber, die ebensowohl den Glauben an die Götter festhält, wie die Hoffnung auf Unsterblichkeit bekennt.[1] Tacitus, der römische Geschichtschreiber unter Trajan, glaubt, dass die Götter nicht blos die unabänderliche Weltordnung vollziehen, sondern auch unmittelbar in ihren Gang eingreifen und die Zukunft durch Vorzeichen verkündigen. Bei dem Rhetor Quintilian 47—118 hat der Glaube an den Gott, der der Vater und Schöpfer der Welt ist, den Glauben an die Götter verdrängt, aber er hat doch noch Glauben und hält an der göttlichen Vorsehung fest. Cicero tritt ebenso für den Glauben an Gottheiten wie für die Unsterblichkeit der Seele ein und versucht ihn in seinen Tuskulanen philosophisch zu begründen. Plutarch, der Freund und Lehrer Hadrians, erklärt, dass der Glaube an die Unsterblichkeit mit dem Vorsehungsglauben stehe und falle und verspricht sich wie Plato vom Jenseits eine reinere Gotteserkenntnis und eine volle Gemeinschaft mit der Gottheit. Pausanias, der Geograph, der sich nach langen Reisen unter Hadrian in Rom niederliess, äussert, der Zorn der Götter folge nicht wie früher auf der Stelle dem Frevler, sondern warte seiner in der Zeit, wenn er von hinnen geschieden sei. Zahlreiche Graburnen und Altäre, Sarkophagen und Denkmäler geben dieser Hoffnung auf ein höheres Dasein Ausdruck in Wort und Bild.

Aber die angeführten Beispiele beweisen auch zugleich, dass unter den Gebildeten von dem Glauben im alten Sinne nicht mehr die Rede sein kann. Die unvernünftigen Götterfabeln waren bei Seite geschoben und wenn man auch äusserlich den Göttern huldigte, so war es doch nur der Glaube an einen Gott, der der Opferhandlung einen Schein von Wahrheit verlieh.

Diese Vermittlung zwischen Glaube und Philosophie zu bewirken und damit die Berechtigung der Volksreligion nachzuweisen, hatte sich besonders der Stoicismus in Rom zur Aufgabe gesetzt. Seinem Zwecke entsprach seit Ende des ersten Jahrhunderts die Ausbildung der Lehre von den Dämonen oder Genien,[2] mit denen man die Kluft zwischen der Gottheit und den Menschen ausfüllte, so dass sie überall an die Stelle der Volksgötter treten, zumal da, wo an diesen etwas auszusetzen war, was sich mit dem reinen Gottesbegriff nicht vereinigen liess. Teils sichtbar, teils unsichtbar nehmen diese göttlichen Wesen an

[1]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 3. B. S. 482 ff.
[2]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 3. B. S. 486 ff.

der Herrschaft des höchsten Gottes teil, dienen ihm und den Höherstehenden ihrer Gattung und vermitteln gleichsam als Dolmetscher zwischen der menschlichen Schwäche und göttlichen Herrlichkeit. So kehrte ein grosser Teil der gebildeten Welt auf einem Umwege wieder zum Glauben an die Legenden und Göttergeschichten zurück und steigerte diesen nun zu einer Wundersucht, die in den Schriften des Rhetors Aelius Aristides, geb. 117, und des Pränestiners Claudius Aelianus zu Anfang des 3. Jahrh. die läppischsten Geschichten für wahr hält.

Diese religiösen Bewegungen in den oberen Ständen blieben aber nicht auf diese beschränkt, sondern pflanzten sich, wenn auch abgeschwächt, in die Volksmasse weiter. Von dem Unglauben zumal in Bezug auf die Vorstellungen von der Unterwelt geben Cicero, Plutarch, Juvenal und Seneka unzweideutig Zeugnis.[1] Mögen dem gegenüber die Zeugnisse für den Fortbestand des Götterglaubens auch viel zahlreicher sein, so viel ist zweifellos, dass dieser Glaube nicht mehr der alte ist: einerseits erhebt er sich zur Verehrung des Einen, höchsten Gottes,[2] andrerseits sinkt er herab zum ausgeprägten Bilderdienst und Fetischismus.[3] Die capitolinischen Götter hatten ihre eignen Diener. Jupiter hatte einen Liktor, einen Diener zum Ansagen der Tagesstunden und einen andern zum Salben. Wie dieser mit Bewegungen der Arme in der Luft seine Verrichtungen pantomimisch ausführte, ebenso bewegten Tempeldienerinnen der Juno und Minerva die Hände, als ob sie den Göttinnen die Haare ordneten, andre hielten ihnen Spiegel vor. — In diese Entwicklung treten nun zwei Faktoren ein, die dem alten Rom fremd waren: die Göttermischung und Menschenvergötterung. Dass mit der siegreichen Ausbreitung des römischen Reiches die Zahl der fremden Gottesdienste in Rom immer mehr zunahm, liegt auf der Hand.[4] Doch galt die Beteiligung daran den Römern als Superstition, Irrglaube. Als aber Mark Aurel in den Schrecken des markomannischen Krieges Priester aus allen Ländern kommen und die Stadt mit ihren religiösen Ceremonien sühnen liess, war die Grenze zwischen Superstition und einheimischer Religion schon grösstenteils verwischt und die Zahl der Götter ist bald so bunt und gemischt, dass der Spott der Ungläubigen je länger je mehr herausgefordert wird. So schildert z. B Lucian,[5] wie die Götter zu Rate gehen über die Menge neuer Eindringlinge von zweifelhafter Berechtigung. Momos meldet sich zum Wort und äussert sich über die orientalischen Gottheiten. Mithras im modischen Kaftan und Tiara gehöre nicht in den Olymp; er könne nicht einmal griechisch und verstehe nicht, wenn man ihm zutrinke.

1) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 3. B. S. 697.
2) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 3. B. S. 549.
3) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 3. B. S. 567.
4) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 3. B. S. 505.
5) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 3. B. S. 506.

Digitized by Google

Noch weniger seien die Egypter zu dulden, der hundsköpfige, bellende, in feine Leinwand gekleidete Anubis, der Orakel erteilende Stier Apis und vollends die Ibisse, Affen und Böcke. Momos stellt daher den Antrag: in Erwägung, dass sich viele unberechtigte, kauderwelschende Leute unter die Götter eingedrängt haben, Nektar und Ambrosia auszugehen anfängt und das Mass bei der starken Nachfrage bereits auf eine Mine gestiegen ist, ferner die Fremden sich unverschämt vordrängen und die alten Götter ihrer Plätze berauben: eine Kommission von sieben vollberechtigten Göttern einzusetzen, welche die Legitimationen jedes Einzelnen prüfen soll. Zeus erhebt den Antrag sofort zum Beschluss, da ihn die Majorität nicht genehmigen würde und weist die sämtlichen Götter an, sich zu der bevorstehenden Prüfung die nötigen Nachweise zu verschaffen als Name der Eltern, woher und auf welche Weise sie zu Göttern geworden seien.

An die Apotheose Lebender wurden die Römer schon durch die Vergötterung ihrer Feldherrn und Prokonsule in griechischen Ländern gewöhnt.[1] Sie fand um so rascher Eingang, da sie in einzelnen Fällen dem Glauben des Volkes entsprach und nicht blos wie in der Regel ein Werk heuchlerischer Kriecherei war. So erfolgte die Versetzung Cäsars unter die Götter nach Sueton nicht blos auf den Beschluss des Senats, sondern auch nach dem Glauben der Menge: ein Komet, der unmittelbar darauf sieben Tage lang sichtbar war, galt für seine in den Himmel aufgenommene Seele. Als nun mit der Umwandlung der Republik der Genius des regierenden Kaisers neben dem seit alten Zeiten verehrten Genius des römischen Volkes seine Stelle erhielt, war die Verehrung des Kaisers so natürlich, dass Augustus keinen Anstand nahm, diesen Kultus in Rom selbst anzuordnen. Es blieb nicht aus, dass dem Volke die Vorstellung von dem kaiserlichen Genius mit der Person des Kaisers selbst zusammenfiel und dieser zum schützenden und waltenden Gotte wurde. Unter Tiberius war es bereits ein Verbrechen sich in der Verehrung des kaiserlichen Gottes lässig zu zeigen und später in den Christenverfolgungen genügte es, der kaiserlichen Büste das Weihrauchopfer zu weigern, um der vollen Schärfe des Gesetzes zu verfallen. — Auch Frauen des kaiserlichen Hauses wurden vergöttert. Claudius erhob seine Grossmutter Livia zu göttlicher Würde und liess ihr durch Vestalinnen den Opferdienst verrichten. Nero liess seinem Vater Domitius und seiner Gattin Poppäa nach dem Tode göttliche Ehren zuerkennen und L. Vitellius, der Vater des gleichnamigen Kaisers, hatte eine Kapelle, in der er sogar die Günstlinge des Claudius, die freigelassenen Narcissus und Pallas anbetete. Hadrian liess seinem Liebling Antinous, der sich für ihn in den Nil gestürzt hatte, um durch seinen Tod ein drohendes Verhängnis abzuwenden, Statuen durch das ganze Reich errichten,

---

[1]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 3. B. S. 514 ff.

Tempel bauen, Festspiele feiern und sein Bild auf Münzen prägen. Dieser Kultus dauerte bis mindestens in das dritte Jahrhundert. Von der Vergötterung Cäsars bis zur Apotheose Diokletians zählt man 53 solcher Consekrationen,[1] darunter 15 kaiserlicher Frauen. Mit welcher Verehrung man von solchen Vergötterungen redete, zeigt Seneka, da er nach der Apotheose des Claudius, der an giftigen Pilzen gestorben war, eine Spottschrift mit dem Titel „Verkürbissung des Claudius“ ausgehen liess; Nero selbst witzelte, die Pilze müssten eine göttliche Speise sein, weil Claudius sich an ihnen zum Gott gegessen hätte!

Dass sich trotz dieser Verirrungen und Erschütterungen eine religiöse Frömmigkeit erhalten konnte, beweist den unverwüstlichen Zug des Menschenherzens nach Gott. Ja je mehr die offizielle Religion auf Abwege geriet, desto mehr suchte man durch Sühnungen und Büssungen, durch Mysterien, Gebete und Opfer dem Heilsbedürfnis des Herzens zu genügen. Beim Isiskultus mussten die Teilnehmerinnen durch ein neun Tage und Nächte dauerndes Fasten sich die Gunst der Göttin erwerben. Zum Dienst der Jdäischen Göttermutter gehörte der Ritus der Taurobolien und Kriobolien.[2] Der Einzuweihende wurde um Mitternacht mit symbolischen Kleidern in eine mit Brettern belegte Grube geführt; auf den Brettern schlachtete man einen Stier oder Widder, so dass das Blut durch die Löcher der Bretter träufelnd einen Regen bildete, den der unten Befindliche mit seinem ganzen Körper auffing, Sorge tragend, dass Wangen, Ohren, Lippen, Augen, Nase, Zunge besonders davon benetzt wurden. Bluttriefend trat er aus der Grube und zeigte sich dem Volk, das ihn als völlig reinen begrüsste und sich vor ihm niederwarf. Seine blutgetränkten Kleider trug er fort bis sie zerrissen. Ein solches Taurobolium machte auf zwanzig Jahre rein und den Göttern gefällig.

So geht durch die Religionsgeschichte des heidnischen Rom ein unverkennbares Suchen und Trachten nach Wahrheit und Gewissheit, aber es kommt nie zur Ruhe; denn sobald man glaubt gefunden zu haben, tritt das Bedürfnis nach etwas Besserem hervor und das Suchen beginnt von neuem. Dies ist die geistige Seite der Entwicklung, die andere zeigt uns wie in Griechenland ein Verfallen an die Naturmächte der Sinnlichkeit und Wollust bis herab zu den unbeschreiblichsten Ausschweifungen, die zu einem guten Teil unter dem Mantel der Frömmigkeit und dem Schutze der Heiligen begangen werden. Wenn dies bei den Römern, dem verhältnismässig sittlich ernstesten und kräftigsten Volke der alten Kulturwelt sich wiederholt, so lässt sich ermessen, zu welchen Greueln und Schändlichkeiten die orientalischen Religionen führten, die an sich schon mehr unter den Einfluss des Naturlebens ge-

---

1) Döllinger, Heidentum und Judentum S. 616.
2) Döllinger, Heidentum und Judentum S. 627.

raten waren. Es wird dieses ganze Kapitel immer die Bestätigung von Röm. 1, 22—24 bleiben: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüssigen und kriechenden Tiere. Darum hat sie auch Gott dahingegeben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit" —.

3. Die Sittlichkeit.

Wie stand es nun mit der Sittlichkeit? — Hier gilt es vor allem zu unterscheiden zwischen christlicher und antiker Sittlichkeit. Die christliche Sittlichkeit beruht auf der gesamten christlichen Weltanschauung, die sich in dem Bibelworte zusammmenfassen lässt: Röm. 3, 23: Wir sind allzumal Sünder u. s. w. Joh. 3, 16: Also hat Gott die Welt geliebt u. s. w. 1. Joh. 4, 19: Lasset uns ihn lieben u. s. w., d. h. alles sittliche Handeln des Christen erwächst aus der dankbaren Liebe zu Gott, der uns aus Gnaden in Christo von Sünden erlöste und den Weg der Wahrheit und des Lebens wiedereröffnete. So steht und fällt die christliche Sittlichkeit mit dem christlichen Glauben. Dieser Zusammenhang ist bei der heidnischen Sittlichkeit nicht vorhanden.[1] Die Götter sind nicht die Urheber, sondern nur Gewährleister des Sittengesetzes, sie beschützen es, erhalten es in Kraft, belohnen das Gute, bestrafen das Böse, aber ihr Wille entscheidet nicht was gut und böse ist und die menschlichen Handlungen leiten ihr Verdienst aus sich selbst ab. Nur das menschliche Pflichtbewusstsein, die menschliche Erkenntnis von Gut und Bös bildet den Grund heidnischer Sittlichkeit. Der Mensch in seiner natürlichen Beschaffenheit war der Mittel- und Ausgangspunkt. So wenig er Gott als den Schöpfer aller Menschen verehrte und sich ihm zum Danke verpflichtet fühlte, so wenig erkannte er ein alle Menschen umschlingendes Band der Liebe und Brüderlichkeit untereinander wie der Gleichheit vor Gott. Die zahlreichen Stufen des politischen, nationalen, sozialen Lebens galten einfach als zu recht bestehend und weder göttliches Gebot noch ein sittliches Gesetz hinderte den Höheren, seine ganze Macht gegen den Niederen zu gebrauchen. Daraus folgte ein Doppeltes. Einmal verfügte der Einzelne in fast schrankenloser Freiheit über sich und sein Leben wie über das seiner Untergebenen, so dass nicht nur der Herr über das Leben seiner Sklaven sondern auch der Vater über das Leben seiner Kinder entscheiden konnte. Zum andern trägt die ganze Sittlichkeit den Charakter des Diesseits. Das Heil der Menschen liegt nicht in

[1]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 3. B. S. 612.

Digitized by Google

einer höheren Welt, ihm graut vor dem Schattenleben der Unterwelt; das Höchste, was er erreichen kann und will, ist eine Glückseligkeit in dem Diesseits. Aber wie sie erlangen? Die eigne Religion zeigte keinen Weg. So versuchte man es mit andern Religionen, aber — der Gewinn war Verlust. So versuchte man es denn mit der Philosophie.

Lange hatte man sich in den Hof- und Regierungskreisen von Rom der Philosophie gegenüber feindlich verhalten, sodass zwischen 71 und 75 eine Verbannung aller Philosophen aus Rom erfolgte und dies sich 93 unter Domitian wiederholte. Nach dem Tode dieses Kaisers schlug aber die Stimmung völlig um und mit Mark Aurel bestieg die Philosophie den Kaiserthron. Man nahm die Philosophen als Sittenlehrer ins Haus, machte sie zu Erziehern und Berathern; auf allen Strassen machten sie sich breit, suchten durch ihre Tracht (Mantel ohne Unterkleid, Bart und langes Haar) Aufsehen zu erregen und nahmen so zu, besonders seit Mark Aurel ihnen einen Jahresgehalt ausgesetzt hatte, dass man nach Lucian auf allen Strassen und Plätzen lange Bärte, Bücherrollen, abgetragene Mäntel und grosse Stöcke in Masse erblickte. Was richteten nun diese Sittenlehrer aus? Nichts anderes, als dass sie durch ihre Heuchelei, durch ihr Gezänk und Streiten untereinander die Zuchtlosigkeit noch vermehren halfen. Diese Entwürdigung wird von Niemand schärfer getadelt als von Lucian und Aristides. 150—200.[1] Jener sagt: „Sie, die Verachtung des Geldes und Ruhmes und Leidenschaftslosigkeit lehrten und Tugend als einziges Gut priesen, unterrichteten für Geld, krochen vor den Reichen, waren zorniger als bissige Hunde, feiger als Hasen, schmeichlerischer als Affen, räuberischer als Marder, streitsüchtiger als Hähne.“ Aristides äussert sich ähnlich. Wohl stehen diesen Schilderungen einzelne Männer gegenüber, in denen die sittliche Auffassung von Menschenrechten und Menschenpflichten sich zu einer Höhe erhebt, die vorher nie erreicht wurde. Den stoischen Grundsatz von der Zusammengehörigkeit der Menschen, die, wie der Stoiker Epiktet[2] es ausdrückt, alle Gott zum Vater haben also Brüder sind, haben die Stoiker bis in die letzten Konsequenzen verfolgt. Ausdrücklich und wiederholt lehren sie die Feindesliebe, die ertragende Geduld und Nachsicht nicht blos mit den Irrenden sondern auch Vergebung des uns geschehenen Bösen und dessen Vergeltung mit Wohlthaten. Aber das sind eben Ausnahmen und auch ihre Worte sind blos Worte ohne Kraft und sittlichende Einwirkung für ihre Zeit. Es fehlt jeder Ansatz zu einer inneren Erneuerung und mit all den Sittensprüchen und -lehren schreitet der Zerfall immer weiter. Dies zeigt die ganze Gestaltung des sittlichen Lebens, besonders in der Familie und den gesellschaftlichen Verhältnissen.

---

[1]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 3. B. S. 635.
[2]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 3. B. S. 675.

4. Das Familienleben, Ehe und Erziehung.

Wie der Staat die Familie im Grossen sein soll, so beruht auch die Gesundheit und Kraft eines Volkes auf der Festigkeit der Ehe und Ordnung des Hauses. Die abendländischen Völker zeichnet durchweg die Monogamie und klare Stellung der Frau vor den orientalischen Völkern aus. Als die sittliche Fäulnis diese Einrichtung ergreift, ist der Zerfall unaufhaltsam. Wir sehen es am deutlichsten in Griechenland. „Hier lebten die Frauen nicht in orientalischer Entwürdigung, es gab einen weiblichen Olymp; in der Volkserinnerung lebten Heroinen: Helenas reizende Schönheit, das Ideal weiblicher Treue Penelope, die Pietät als Geschwisterliebe Antigone, die Sophokles sagen lässt mitten im bittersten Parteihader: Nicht mitzuhassen — mitzulieben bin ich da.“[1] Aber in Wirklichkeit ist die Bedeutung der Frau auf das Haus beschränkt und eben darum die griechische Geschichte auch so arm an edlen Frauengestalten und Beispielen von gutem Einfluss der Mütter und Gattinnen auf Söhne und Gatten. Die Tugend des Weibes bestand eigentlich nur darin, dass sie das Haus zusammenhielt und dem Manne gehorchte.[2] Daher beschränkte sich der Unterricht auf die Abrichtung zu den notwendigsten häuslichen Arbeiten und auf etwas Tanzen und Singen behufs Teilnahme an einigen religiösen Festen. Die Philosophen sind einig darin, dass das Weib schon von Natur fehlerhafter und mehr zum Bösen geneigt sei als das männliche Geschlecht und vor dem Recht wird die Frau lebenslang als unmündig betrachtet. In Athen fiel sogar die Mutter unter die Vormundschaft des Sohnes, sobald dieser volljährig wurde. So war die Ehe denn auch keine wahre Lebensgemeinschaft; sie war eine Pflicht, weil die Götter einen Nachwuchs von Verehrern, der Staat Bürger und Krieger, das Geschlecht Nachkommen bedurfte. Nicht freiwillig und von Natur sagt Plato im Symposion (S. 192), sondern durch Gesetz gezwungen bequemt man sich zum Heiraten. Dass der lebendige Sinn der Griechen hiedurch nicht befriedigt wurde, erklärt ebenso den Mangel an ehelicher Treue wie den grossen Einfluss der Hetären. Ihnen wurde zu teil, was man den für den Ehestand bestimmten Töchtern verweigerte: eine sorgfältige Erziehung, Freiheit, Bildung, Huldigung der Männer. Sie traten in Verbindung mit den Künsten, der Litteratur, der Philosophie, ja selbst der Religion, da sie oft die Modelle zu den Statuen der Göttinnen abgaben. Das Ende war freilich die Verachtung, aber damit stieg die Ehe selbst nicht in der Achtung, sondern verlor immer mehr daran. Um sich die Mühe der Kindererziehung zu sparen, setzte man die Kinder aus; am gewöhnlichsten geschah dies bei gebrech-

---

[1]) Hase, Kirchengeschichte auf Grund akademischer Vorlesungen. 1. Teil. Alte Kirchengeschichte S. 66.

[2]) Döllinger, Heidentum und Judentum S. 680 ff.

lichen oder missgestalteten Kindern. In Sparta besichtigten die Ältesten das neugeborne Kind, gefiel es nicht, so wurde es nach den Abgründen des Taygeton gebracht. In Athen soll Solon den Vätern und Müttern erlaubt haben, die Kinder zu töten; so nahm denn auch Plato diese Sitte in seinen Musterstaat auf: „Kinder schlechter Menschen, missgestaltete sollen ausgesetzt werden, man darf den Staat damit nicht belasten.“ [1] Die Folge war, dass das Land immer mehr entvölkerte und verödete, ungebändigte Sinnlichkeit und Zuchtlosigkeit aber gleicherweise zunahm. Daher nennt Plinius die Griechen kurzweg die Erfinder aller Laster. (hist. nat. 15, 5.)

Ganz anders war die Stellung der Frauen in Rom.[2] Schon in der Erziehung wird nicht blos Gewicht auf häusliche Fertigkeiten gelegt. Sie lernen wohl spinnen und weben und Augustus trug für gewöhnlich nur Kleider, die Frau oder Schwester oder Töchter gewebt hatten. Aber Varro verlangt auch, dass die Mädchen im Malen unterrichtet würden, wenn auch nur um die Stickerei in Teppichen und Vorhängen zu beurteilen. Und wissenschaftlichen Unterricht erhalten nicht nur die Töchter der höheren Stände im Hause, sondern auch geringere sandten die ihren jeden Morgen in die Schule. Besonderer Wert wurde auf Musik und Tanz gelegt. Die Kunst des Tanzens bestand in rhythmischen Bewegungen des Oberkörpers und der Arme. Ausser Gesang lernten sie Saiteninstrumente spielen und an Bettagen und Götterfesten gingen Chöre von 3 mal 9 Jungfrauen aus edlen Familien Hymnen singend der Prozession voraus. — Die Vermählung erfolgte zwischen dem 12. und 17. Jahre und gewöhnlich nach Übereinkunft der Familie nach manchen Unterhandlungen über die Mitgift ohne Befragen der Beteiligten. Mit der Vermählung erfolgte ein gänzlicher Umschwung der Verhältnisse. Aus der Kinderstube traten die Frauen ohne Übergang ins Leben, aus unbedingter Abhängigkeit in eine verhältnismässig fast unbedingte Freiheit. Und darin lag eine furchtbare Gefahr.

Sicher gab es in den mittleren Ständen viele glückliche Ehen. Und auch aus den höheren Ständen haben die Schriftsteller rühmenswerte Beispiele in Menge überliefert, oft gerade aus Zeiten, die sonst nur ein abschreckendes Bild tiefster Herabwürdigung und erbärmlichsten Knechtsinnes gaben. Tacitus erzählt einige Beispiele.[3] Annia Pollita sah ihren Gatten Rubellius Plautus (im Jahre 62) durch Neros Mörder fallen; sie hatte seinen blutigen Nacken umschlungen, bewahrte das blutbespritzte Gewand und lebte als Wittwe in tiefer Trauer, ohne mehr Nahrung zu sich zu nehmen als zur Fristung des Lebens unumgänglich

---

[1]) Döllinger, Heidentum und Judentum S. 692.
[2]) Friedländer, Sittengeschichte Roms S. 408 ff.
[3]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 1. B. S. 460. Nach Tacitus von Halm und Nipperdey ist der Name Antistia Pollita.

Digitized by Google

nötig war. Als später ihr Vater L. Vetus auch von Nero zum Tode verurteilt wurde, beschloss sie mit ihm zu sterben und öffnete sich gleichzeitig mit ihm und ihrer Grossmutter Sextia die Adern. Berühmt ist Arria, die ihrem zögernden Gemahl den Dolch, den sie sich in die Brust gestossen, mit den Worten reicht: „Pätus, es schmerzt nicht!“ Rührend sind oft die Grabinschriften von Frauen aus mittleren Ständen.[1] So redet ein Grabstein aus der Zeit der Republik: „Kurz, Wandrer ist mein Spruch, halt an und lies ihn durch! Es deckt der schlechte Grabstein eine schöne Frau. Mit Namen nannten Claudia die Eltern sie; mit eigner Liebe liebte sie den eignen Mann. Zwei Söhne gebar sie; einen liess auf Erden sie zurück, den andern barg sie in der Erde Schoss. Sie war von art'ger Rede und edlem Gang, besorgt ihr Haus und spann. Ich bin zu Ende, geh!“ Eine andre Inschrift heisst: „Nie hab ich einen Schmerz von ihr erfahren als durch ihren Tod.“ Das sind leuchtende Beispiele, doppelt leuchtend, weil der Hintergrund so dunkel ist.

Schon innerhalb des Hauses brachte die Stellung der Frau grosse Gefahren.[2] In der freien Ehe, die in der Kaiserzeit die gewöhnliche war, ging nur die Mitgift in das Vermögen des Mannes über; ihr übriges Hab und Gut behielt die Frau als Eigentum und wenn sie vermögend, hatte sie zur Verwaltung ihres Vermögens einen eignen Hausverwalter, der häufig genug den Liebhaber verbarg, so dass Hieronymus christliche Frauen ermahnen muss, sich nicht in Begleitung „eines Prokurators mit gekräuselten Locken“ zu zeigen. Dazu kam das Sklavenwesen.[3] Frauen, an die Grausamkeiten des Amphitheaters mit seinen Tierhetzen und Gladiatorenkämpfen gewöhnt, waren nur zu leicht geneigt, die Härte ins eigne Haus zu übertragen. „Juvenal hat nicht unterlassen zu schildern, wie die missgelaunte Gebieterin ihre Sklavinnen unmenschlich peitschen lässt, bis die Prügelknechte ermüden und das grässliche: Hinaus! ertönt und auch Ovid ermahnt die Frauen, den Dienerinnen, die sie schmücken, nicht das Gesicht zu zerkratzen oder sie mit Nadeln in den blossen Arm zu stechen.“

Grössere Gefahren aber brachte das Leben ausser dem Hause.[4] „Zahllose Eindrücke verwirrend und berauschend stürmten auf sie ein. In den Kreisen, in die sie eintrat, wurde der Eitelkeit und Gefallsucht die vollste Befriedigung, fand die Intrigue den günstigsten Boden, die Leidenschaften die stärksten Aufregungen, die Koketterie den unerschöpflichsten Wechsel.“ Gerade je mehr der Reichtum und die Mannigfaltigkeit der Kostbarkeiten zunahm, desto mehr trieb es die Besitzerinnen aus dem

1) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 1. B. S. 464.
2) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 1. B. S. 418.
3) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 1. B. S. 430.
4) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 1. B. S. 424.

Digitized by Google

Hause in diese Kreise. Spectatum veniunt, veniunt, spectentur ut ipsae. Was sehen sie aber?[1] Schon in den Speisesälen trugen die Wände lüsterne Darstellungen, bei den Schwelgereien wurden nicht blos keusche Ohren durch unzüchtige Gesänge und Theaterscenen und keusche Augen durch die berüchtigten Tänze der Syrerinnen beleidigt, selbst die Vasen waren mit dergleichen Schnitzereien bedeckt. Am schlimmsten waren die Verlockungen der Schauspiele. „Ihre entsittlichenden Wirkungen kann man sich kaum gross, kaum entsetzlich genug vorstellen. Der Zirkus, wo Pöbelmassen von Parteileidenschaft zur Raserei entflammt gegeneinander tobten, bot noch bei weitem unschuldigere Scenen als das Theater und Amphitheater. Auf der Bühne herrschte die Pulicinellkomödie (atellana) und die Posse (mimus) voll grober unzweideutiger Unzüchtigkeit, an denen sich die Masse und der pantomimische Tanz, an der sich die feine Welt ergötzte, wo in der Darstellung der meist schlüpfrigen Gegenstände das äusserste für erlaubt galt und der raffinirteste Sinnenkitzel aufgeboten wurde, um auch erschlaffte und übersättigte Nerven zu reizen.“ Wenn solche Eindrücke mit nach Hause genommen wurden, begreift man die allgemeinen Klagen über der Frauen Zuchtlosigkeit. Die Deklamationen des Horaz stimmen mit den Klagen des Propeg und den frechen Scherzen des Ovid überein, dass Frauentugend in Rom nicht zu finden sei.[2] Die natürliche Folge war, dass man sich vor der Mühe der Kindererziehung scheute. Die römischen Ehen waren so kinderarm, dass ein Gesetz dem Vater von drei lebenden Kindern Freiheit von allen Staatslasten bewilligte. Die Greuel der Kinderaussetzung griffen immer weiter.[3] Das älteste romulische Recht hatte die Tötung oder Aussetzung eines neugebornen Kindes nur im Falle einer Missgestaltung und unter Beiziehung von Nachbarn gestattet. In späteren Zeiten hat es seine Kraft verloren. Selbst Augustus ging hier mit seinem Beispiel voran: er befahl das Kind, das seine Enkelin Julia nach ihrer Verbannung geboren, auszusetzen. Die Erziehung der lebenden Kinder hing ganz vom Vater ab, blieb aber fast ausschliesslich den Sklaven überlassen, wodurch Ernst und Zucht natürlich nicht gebessert wurden. Schon unter Augustus wollte kein eigentlicher Römer in die Legionen eintreten und als mit dem Eindringen des Griechentums und dem zunehmenden Reichtum auch das wissenschaftliche Streben und das Bedürfnis nach Bildung wuchs, diente es weniger zur Veredlung des Volkes und Verbesserung der Sitten als zur Verschönerung des Lebens und Verfeinerung des Genusses. Der ganzen antiken Erziehung fehlt die erste Bedingung für die volle Ausgestaltung der Persönlichkeit: die

---

1) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 1. B. S. 431 ff.
2) Weiteres Friedländer, 1. B. S. 425 bis 427.
3) Döllinger, Heidentum und Judentum S. 716.

Digitized by Google

religiöse Bildung, und wie das ganze Leben ist auch die Pädagogik nur auf das Diesseits gerichtet. Dieser Mangel im Verhältnis zu Gott begründet folgerichtig auch Mängel im Verhältnis der Menschen untereinander.

5. Das soziale Leben.

Die sozialen Verhältnisse der alten Welt, d. h. die Beziehungen der Menschen zu einander, tragen im allgemeinen den Stempel der Selbstsucht. Wie innerhalb der Menschheit das einzelne Volk sich für das vorzüglichste hält, so ist im Volke selbst der Staat die alles überwiegende Macht, vor welcher der Einzelne völlig verschwindet und nur Berechtigung hat um des Staates willen Der Staat bestimmt durch seine Gesetze das ganze Leben. Ihm gehört in Griechenland auch das Vermögen des Einzelnen und in Sparta war einst der Besitz von Silber bei Todesstrafe verboten und nur der Grundbesitz erlaubt.[1] Der Staat aber wird gebildet durch die freien Bürger, neben welchen die übrigen Glieder des Volkes fast rechtlos sind. In Athen, wo die Leitung des Staates an die Volksversammlungen übergegangen war, hatte die ärmere Klasse durch die stärkere Kopfzahl die vollständige Herrschaft über die Reichen und liess sich auf Kosten derselben und der Bundesgenossen speisen und mit prachtvollen Aufzügen und Schauspielen unterhalten.[2] In Rom dagegen „erschöpfte sich die ganze Geschichte und Thatkraft in den zwei Aufgaben: Weltherrschaft nach aussen und rechtliche wie politische Gleichheit nach innen". „So entwickelte sich einerseits der römische Nationalcharakter mit seiner stählernen Härte und nie ermüdenden Ausdauer, seiner Standhaftigkeit im Unglück und seinem nüchternen, praktischen Verstand." Andrerseits aber wuchs mit dem Erfolg auch die Habsucht, welche z. B. in den Kriegen nicht blos eine Quelle des Ruhmes, sondern auch des Erwerbes für die Teilnehmer sah. Es ist bezeichnend, dass dem grössten Rechtswerke der Römer, das 12 Jahrhunderte überdauerte, dem Privatrecht, der Begriff des schrankenlosen und ausschliesslichen Privateigentums zu Grunde liegt. Dieser Besitz verleiht nur Rechte, keine Pflichten; es gab keine Gegenseitigkeit zwischen Eigentum und Eigentümer, Herrn und Diener, Vater und Kindern. — So ist der Begriff der Humanität, die Anerkennung unverlierbarer Menschenrechte dem Altertum gänzlich fremd. Es kennt weder Armen- noch Krankenpflege, kein Erbarmen gegen Niedere noch allgemeine Nächstenliebe. Dies tritt am stärksten hervor in jener Einrichtung, ohne welche sich die alte Welt überhaupt nicht denken lässt: in der Sklaverei.

[1]) Döllinger, Heidentum und Judentum S. 169.
[2]) Döllinger, Heidentum und Judentum S. 694.

a. Die Sklaverei.[1]

Die Sklaverei ist bei den Griechen geradezu die Grundlage des ganzen sozialen Lebens. Was wäre aus griechischer Bildung, Macht und Freiheit geworden ohne die Sklavenarbeit? Aber auf eine Anerkennung oder entsprechende Behandlung ist desswegen mit nichten zu rechnen. Nach Aristoteles ist der Sklave einfach ein beseeltes Werkzeug, wie das Werkzeug ein unbeseelter Sklave. Und dies entspreche einem Naturgesetz, da ein grosser Teil der Menschen aus geborneu Sklaven bestehe, für die nur Regiertwerden und Gehorchen tauge. Immerhin war ihre Lage besser als in Rom. Nur in der Haartracht waren sie von den Freien unterschieden. Der Herr durfte seine Sklaven nicht töten, wenn auch sonst misshandeln bis zum Krüppel. In letzterem Fall jedoch konnte ein Sklave, in ein Asyl wie das Theseion oder zu einem Altare flüchtend, das Mitleid des Volkes anrufen, dass er an einen andern Herrn verkauft werde. Vor Gericht wurde ein Sklave vor jedem Zeugnis gefoltert. Trug er eine bleibende Beschädigung davon, so wurde sein Herr mit Geld abgefunden. Bezeichnend für die griechische Erziehung ist andrerseits, dass der Knabe bis zum 17. Jahre einem Sklaven anvertraut war, der ihn überall hin begleitete. Die Zahl der Sklaven war bedeutend grösser als die der Freien. Nach der Bevölkerungsaufnahme durch Demetrius Phalerus gab es in Attika auf 20000 Bürger und 10000 Metöken 400000 Sklaven.

In Rom war der Sklave vollständig der Willkür seines Herrn preisgegeben.[2] Ein Asylrecht gab es nicht. Besonders schlimm hatten es die Sklaven auf dem Lande, welche die Felder bestellten. Gleich Tieren wurden sie, Ketten an den Füssen, zur Arbeit getrieben und nachts in einem stallähnlichen Raum (ergastulum) verwahrt. Auch die städtischen Haussklaven hatten es vielfach hart genug. Nach einer Schilderung Senekas durften sie in Gegenwart der Herren nicht die Lippen bewegen, durch die Rute wird jedes Geflüster niedergehalten, nicht einmal Husten, Niessen, Schluchzen sind von Schlägen frei. „Wir missbrauchen sie nicht als Menschen, sondern als Lasttiere.“ (ep. 47.) Da selten ein Verbrechen ohne Mitwissen der Sklaven geschah, so hatten die Herren häufig Grund, solche Zeugen unschädlich zu machen und Cicero erwähnt einen Fall (pro Cluent. 66), wo der Sklave erst gekreuzigt wurde, nachdem man ihm die Zunge ausgeschnitten hatte, damit er nichts verrate. Wurde der Hausherr ermordet, so mussten nach dem Gesetze alle Sklaven, die unter demselben Dache wohnten, sterben. So wurden z. B. bei der Ermordung eines Pedanius Secundus 400 hingerichtet. Wie in Griechenland galt auch in Rom das Zeugnis eines Sklaven erst, nachdem er

---

[1]) Döllinger, Heidentum und Judentum S. 673 ff.
[2]) Döllinger, Heidentum und Judentum S. 705 ff.

Digitized by Google

gefoltert war, nur dass er, wenige Fälle ausgenommen, überhaupt nicht gegen seinen Herrn Zeugnis geben durfte. Altersschwache Sklaven wurden auf einer Tiberinsel ausgesetzt und dem Verschmachten preisgegeben, erst Claudius gab solchen die Freiheit. In der Kaiserzeit wurden die Gesetze etwas milder und unter Hadrian auch die Ergastula verboten, allein die Behandlungsweise blieb doch vielfach die altgewohnte.

Die Wirkung der Sklaverei reicht ungeheuer weit. Zu einem Geschäft ausgebildet als Verwalter, Vorleser, Badeknechte, Köche, Sänftenträger, Rossknechte, Thürhüter, die wie Hunde an den Ketten lagen, machten sie in einem vornehmen Hause die Handwerker überflüssig. Es ging soweit, dass man selbst geistige Arbeiten durch Sklaven verrichten liess.[1] Man hatte Studiensklaven, die für ihre Herren lasen, Notizen, Auszüge, Vorarbeiten und Untersuchungen aller Art machten. Man wälzte nicht nur die Mühe des Behaltens der Namen der Klienten und Anhänger auf das Gedächtnis der Nomenklatoren ab, es gab auch Leute, die sich durch Sklaven erinnern liessen, um welche Zeit sie ins Bad oder zur Tafel gehen sollten. Ja Seneka erzählt, dass ein reicher aber ungebildeter, gedächtnisloser Mann, Calvisius Sabinus, um für unterrichtet zu gelten, einen seiner Sklaven den ganzen Homer auswendig lernen liess, einen andern den Hesiod, andre die neun lyrischen Dichter. Diese Sklaven mussten bei seinen Gastmählern hinter ihm stehen und die Verse angeben, die er in der Unterhaltung passend anbringen konnte. Jeder derselben kam ihm auf 100,000 Sesterzien zu stehen. Bei diesem Verwachsensein mit dem Haus übertrugen sich alle Laster der Herren auf die Sklaven und durch diese, wenn sie freigelassen wurden, um so rascher auf das ganze Volk. Gerade die Zahl der Freigelassenen aber vermehrte sich rasch und sie drangen allmählich in alle Ämter ein, da die Römer selbst dem Kaiser nicht dienen wollten. Unter ihnen fanden dann die Tyrannen die gefügigsten Werkzeuge und zu jeder Frevelthat konnte man leicht aus ihrer Zahl Helfer finden.

b. Arbeit und Armut. Reichtum und Luxus.

Die ganze Einrichtung der Sklaverei hängt unmittelbar zusammen mit der Anschauung des Altertums von der Arbeit und das charakteristische Kennzeichen ist die Verachtung der Arbeit.[2] Von den Germanen sagt Tacitus, dass sie es für feig und unwürdig hielten, im Schweisse des Angesichts zu erwerben, was sie mit dem Schwerte erkämpfen können. Die Gallier hielten jede Art von Arbeit selbst den Ackerbau für schimpflich. Ganz besonders tritt diese Arbeitsscheu bei den Griechen hervor. In

---

[1]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 1. B. S. 125.

[2]) Döllinger, Heidentum und Judentum S. 671.

Sparta waren Handwerker von Ämtern und staatsbürgerlichen Rechten ausgeschlossen. In Theben musste Einer, um der Teilnahme an Staatsämtern fähig zu sein, zehn Jahre dem Gewerbe entsagt haben. In Athen wurde Handel und Wandel von Fremden oder durch gekaufte Sklaven betrieben. Plato hält es für recht, die Menschen zu verachten, denen es ihre Beschäftigung nicht gestatte, sich ihren Freunden und dem Staate zu widmen. Nach Aristoteles sind alle Arbeiten, welche physische Kraft erfordern, des freien Mannes unwürdig. Wenn es auch bei den Römern im allgemeinen besser war, so verachtet doch Cicero jede Arbeit, durch welche Geld verdient wird, als unwürdige Knechtschaft, ausgenommen ärztliche Kunst, Architektur, Grosshandel und Lehramt. (de off. 1, 42.) So fehlt der Kern des Staates, der tüchtige Mittelstand, und die plebs urbana war der Mehrzahl nach Proletariat.

Von der Armut, die unter ihnen herrschte, entwirft Martial, ein Satyriker unter Domitian, ein drastisches Bild.[1] Für sie war es kein Verdienst, mit stoischem Sinn das Leben zu verachten. Ihre finstren Kammern, zu denen vielleicht 200 Stufen führten, waren so niedrig, dass man nicht eintreten konnte, ohne sich zu bücken. Ihr Herd war oft genug kalt; ein Krug mit abgebrochenem Henkel, eine Matte, ein Haufen Stroh und ein leeres Bettgestell ihr ganzes Mobiliar, eine kurze Toga bei Tag und bei Nacht ihr einziger Schutz gegen die Kälte, essigsaurer Wein und schwarzes Brot ihre Nahrung. — Ganze Scharen von Bettlern belagerten Brücken, Stufen und Schwellen von Gebäuden, um durch ihren jammervollen Anblick, ihre Nacktheit, Lumpen und Gebrechen Mitleid zu erregen. Eine Zufluchtsstätte für Arme gab es in Rom nicht. Ihre einzige Zufluchtsstätte waren die Reichen, bei denen sie aber dadurch in ein gewisses Abhängigkeits- und Zugehörigkeitsverhältnis eintraten, zu welchem sich der in Rom eigentümliche Stand der Klienten erweiterte.[2] Früher ein geheiligtes Pietätsverhältnis zwischen den Vornehmen und ihren Anhängern, war es allmählich zu einem Mietsverhältnis geworden, indem jeder hervorragende Mann sich mit einem Gefolge umgab, das sich nach Stand und Vermögen richtete, an jedem Morgen im Atrium erschien, ihn überall hin begleitete und sein Auftreten so glänzend als möglich machte. Dafür gab es ausser regelmässigen Belohnungen durch Geld oder Speisen bisweilen eine Einladung, wenn ein Platz am Tische frei war, einen abgetragenen Mantel, eine drei- oder viermal gewaschene Toga, oder auch wohl einige tausend Sesterzien. Trotz der Beschwerden und der Charakterlosigkeit dieses Dienstes, zu jedem Morgen bei jedem Wetter sich im Hause des Patrons vorzustellen, alles zu beloben und zu belachen, sich die Verachtung der vornehmeren Sklaven gefallen zu lassen,

[1]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 1. B. S. 261.
[2]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 1. B. S. 336.

Digitized by Google

drängte sich doch eine grosse Menge zu diesem Dienst, nicht blos von Freigelassenen oder Soldaten, sondern auch von solchen, die früher bessere Zeiten gesehen hatten und verarmt waren.

Die übrige Menge des Proletariats fiel dem Staat zur Last, seitdem Clodius im Jahre 59 v. Chr. Geb. ein Gesetz durchgebracht hatte, dass den römischen Bürgern das Getreide unentgeltlich geliefert werden sollte. Solcher Getreideempfänger gab es zu Cäsars Zeit 320,000. Er nötigte 20,000 Familien die Stadt zu verlassen und sich dem Landbau zu widmen. 80,000 Menschen sandte er nach überseeischen Kolonien und verminderte die Zahl der Empfänger dadurch auf 150,000. Aber unter Augustus war sie schon wieder auf 200,000 gestiegen. Zu diesen Getreidespenden lieferte Ägypten unter Augustus jährlich 20 Millionen Scheffel. (modius = 15—16 lit.) Ausserdem wurden auch Geldgeschenke verteilt, wie es in einer Angabe aus der Zeit des Augustus heisst: er habe trecentis et viginti millibus plebis urbanae sexagenos denarios viritim gegeben. In verschiedenen Jahren der Stadt wie 725, 730, 742 wurden ausserordentliche Geschenke ausgeteilt, wobei Jeder bis zum Knaben 400 Sesterzien (à 21³/₄ ₰) empfing, zusammen an 250 Millionen Sesterzien. Aber diese Freigebigkeit war keine Wohlthat, nur das Recht ist massgebend und darum findet die Gabe keinen Dank, sondern weckt nur neue Ansprüche.

Die Möglichkeit zu solchen Spenden wie zum ganzen Leben und Haushalt der Vornehmen, der durch die Menge der Sklaven ungeheure Kosten verursachte, liegt in dem unermesslichen Reichtum, der in Rom unter den Kaisern zusammenströmte. Zwar tritt er zurück gegen den Reichtum der heutigen Geldfürsten, aber um so stärker hervor gegenüber der damaligen Armut der grossen Masse.[1] Die senatorischen Familien der Kaiserzeit glänzen durch den fürstlichen Reichtum des alten Adels. Der Augur Cn. Lentulus besass ein Vermögen von 400 Mill. Sesterzien. Er ist allerdings als der reichste aus dem Altertum bekannt. Aber auch ein Vermögen von 300 Mill. Sesterzien dürfte nicht selten im Senatorenstand gewesen sein, denn an Seneka, der so viel besass, schreibt bei Tacitus Nero, dass sehr viele, die ihm an Verdienst keineswegs gleich gekommen seien, mehr besessen hätten. Von der Höhe der Einnahme und Ausgabe gibt uns die Lebensgeschichte des jüngeren Plinius, der 100 nach Chr. mit 38 Jahren von Trajan zum Konsul ernannt wurde, ein treues Bild.[2] Sein ursprünglich wohl schon grosses Vermögen vermehrte er durch drei Heiraten, die Erbschaft seines Oheims und seine Thätigkeit als Sachwalter. Es war zum grössten Teil in Grundbesitz angelegt und auf Zinsen ausgeliehen. Sein Besitz in Etrurien war für 400,000 Sesterzien verpachtet, ein Gut in der Lombardei hatte er

---

[1]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. I. B. S. 217 ff.
[2]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. I. B. S. 222 ff.

für 700,000 Sesterzien verkauft, er besass mehrere Villen am Comersee und eine bei Laurentum. Bei sparsamer Haushaltung übte er grosse Freigebigkeit. Seiner Amme schenkte er ein Gut von 100,000 Sesterzien, ebenso viel einer Verwandten zur Ausstattung. Einem Landsmanne gab er 40,000 Sesterzien zur Ausrüstung, einem Mitschüler 300,000 zur Erlangung der Ritterwürde, der Tochter eines armen Freundes eine Mitgift von 50,000 Sesterzien. Seiner Vaterstadt Comum schenkte er eine Bibliothek im Werte von einer Million und zur Unterhaltung noch 100,000 Sesterzien, ferner zur Erziehung freigeborner Kinder 500,000. In seinem Testamente vermachte er der Stadt eine grosse Summe zur Erbauung von Thermen, 300,000 Sest. für die innere Einrichtung, zur Instandhaltung die Zinsen von 200,000 Sesterzien und ausser dem allem noch ein Kapital von nahezu 2 Millionen Sesterzien. — Der zweite Stand, der der Ritter, hatte sich in der Gracchenzeit als ein Vermögensstand von all denen gebildet, die einen Census von 400,000 Sesterzien besassen. Diese reichten aber nur für eine bescheidene Existenz aus. — Viele Ritter und Senatoren verdienten sich Geld durch geschäftliche Unternehmungen im Sklavenhandel, Betrieb der Landwirtschaft, von Ziegeleien, auch durch Wucher vermittelst Freigelassener. So hatte Seneka den Britanniern ein Darlehen von 40 Mill. Sesterzien gegen hohe Zinsen aufgedrungen; ihre plötzliche und gewaltsame Eintreibung war ein Grund zum Aufstand der Provinz.

Den grössten Reichtum brachten die Erpressungen aus den Provinzen nach Rom.[1] Gabinius hatte als Prokonsul von Syrien über 100 Mill. Denare (70 Mill. Mark) erpresst; dem König von Egypten Auletes Ptolemäus hatte er seine Unterstützung für 10,000 Talente zugesagt, nachdem Cäsar demselben schon 6000 Talente abgenommen hatte. Crassus raubte aus dem Tempel in Jerusalem 10,000 Talente. Q. Serv. Caepio brachte aus Tolosa 15,000 Talente. Die Ausgaben, zu denen die Prokonsuln durch ihre Stellung und die Ruchbarkeit ihrer Verbrechen genötigt wurden, erschöpften diesen Gewinn. Grösser war darum in Wirklichkeit das Vermögen verschiedener Freigelassenen. Narcissus, der Freigelassene Neros, hatte 300 Millionen Sesterzien. Demetrius, ein Freigelassener des Pompejus, soll 4000 Talente hinterlassen haben. Über Epaphroditus, den Herrn des Philosophen Epiktet, erzählt letzterer, dass ein Bittsteller einen Fussfall that und sein Unglück bejammerte, dass er nur noch 6 Millionen Sesterzien besitze: worauf Epaphroditus sein Erstaunen äusserte, dass jener eine solche Armut ruhig habe ertragen können.[2]

Dem Reichtum entsprach der Luxus. Dass die glanzvolle Einrichtung der Wohnung, prächtige Bauten und geräumige Gärten das Leben verschönten, lag in der Natur des Reichtums. Aber

[1]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 3. B. S. 10.
[2]) Weiteres Friedländer, 1. B. S. 89 ff.

Digitized by Google

jener verderbliche Luxus, der in toller Verschwendung und Übersättigung nur nach Ausserordentlichem trachtet, ist das Kennzeichen eines Verfalls, der durch den Reichtum nur befördert wird. Und dieses Kennzeichen fehlt auch in Rom nicht. Gerade die kaiserlichen Freigelassenen überboten alle übrigen Grossen durch Üppigkeit und Pracht.[1] Während der Arme sorglos ist, heisst es bei Juvenal, zittert der reiche Licinus für die phrygischen Säulen und Statuen, den Bernstein, das Schildpatt und Elfenbein der Säle seines Palastes. In dem Bade, das der Sohn des Claudius Etruskus baute, waren selbst kostbare Marmorarten als zu gemein gar nicht verwendet; die Gewölbe glänzten mit bunten Bildern aus Glasmosaik, aus silbernen Röhren sprang das Wasser in silberne Becken.

Diese Üppigkeit war früher in Rom unbekannt. Erst seit der Schlacht von Aktium werden z. B. ausländische Nahrungsmittel zum Bedürfnis, dann aber bei Einzelnen auch in der ausschweifendsten Weise.[2] Zu der Riesenschüssel des Vitellius, welche aus Makrelenleber, Fasanen- und Pfauengehirn, Flamingozungen, Muränenmilch u. A. bestand, wurden die Ingredienzien durch römische Flotten bis aus Spanien und Parthien geholt. Bis zu welchem Grad die Schlemmerei stieg, wenigstens bei solchen, die das Schlemmen zum Zweck des Lebens gemacht hatten, zeigt der Gebrauch der Pfauenfeder, mit der man den Gaumen zum Erbrechen reizte, um wieder von neuem die Genüsse der Tafel zu sich zu nehmen, dass Seneka (ad Helv. 10, 3) schrieb: Sie speien um zu essen und essen um zu speien und wollen nicht einmal die aus allen Weltteilen zusammengebrachten Mahlzeiten verdauen.

In der Kleidertracht scheint bei deren Einfachheit der Luxus verhältnismässig nicht so gross gewesen zu sein, wenigstens wird der Mantel der Agrippina, der blos aus gewebtem Golde bestand, als ein so beispielloses Prachtstück angesehen, dass nicht blos Plinius sondern auch Dio und Tacitus seiner erwähnen. Der grösste Aufwand wurde seitens der Frauen mit Perlen getrieben, die man nicht blos als Ohrgehänge sondern auch an den Schuhen und deren Schnüren und Bändern trug oder sie ganz damit besetzte.[3] Cäsar kaufte für die von ihm sehr geschätzte Mutter des Marcus Brutus, Servilia, eine Perle für 6 Millionen Sesterzien und Lollia Paullina, die Gemahlin Caligulas, trug bei einem Verlobungsfest einen Schmuck von Smaragden und Perlen, der den Kopf, die Ohren, Hals und Finger bedeckte und einen Wert von 40 Millionen Sesterzien hatte, was sie durch Vorzeigen von Dokumenten sogleich zu beweisen bereit war.

Der Luxus der Wohngebäude begann erst im 1. Jahrh. vor Chr. Noch im Jahre 92 vor Chr. hatte nach Plinius kein

---

[1]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 1. B. S. 85.
[2]) Friedländer, Sittengeschichte Roms 3. B. S. 28.
[3]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 3. B. S. 72 ff.

öffentliches Gebäude in Rom Marmorsäulen. In einem Menschenalter aber wurden die Versäumnisse nachgeholt. Die Atrien stiegen von 12 auf 38 Fuss Höhe und waren mit einer Fülle der kostbarsten Gesteinarten geschmückt. Die Wandpfeiler waren aus phrygischem, violett geflecktem Marmor. Balken aus weissem hymettischem Gestein verbanden Säulen aus rötlich gelbem, grün geädertem Marmor, der in Numidien, auf Euböa und am Vorgebirg Tänarum gebrochen wurde. Die höchste Stufe erreichte der Bauluxus in dem „goldenen Hause des Nero“. Dieses Besitztum zog sich vom Palatin durch das Thal an dessen nördlichem Abhang auf den Esquilin hinauf, wo es sich an die kaiserlichen Gärten anschloss. Auf dem Vorplatz stand eine Kolossalstatue Neros, 100 Fuss hoch. Der Palast umschloss dreifache Säulenreihen von der Länge einer römischen Meile; ländliche Anlagen mit Feldern, Weingärten, Wiesen, Wäldern voll wilder und zahmer Tiere aller Art. Säle und Zimmer waren mit Gold überzogen, mit Edelstein und Perlmutter ausgelegt, einzelne Gemächer mit Perlen tapeziert. Die elfenbeinerne Täfelung der Decke konnte verschoben werden, um Blumen und wohlriechende Wasser auf die Speisenden herabzuschütten. Nero meinte, nun fange er an wie ein Mensch zu leben. Otho bewilligte zur Fortsetzung des Baues 50 Millionen Sesterzien. Vitellius aber fand das Fertige einer kaiserlichen Wohnung unwürdig. — Die innere Einrichtung der vornehmen Häuser war verhältnismässig arm an Bequemlichkeit und nur spärlich ausgestattet. Dafür enthielten die weiten Besuchsräume um so kostbarere Prachtstücke besonders an Citrustischen und Murrhagefässen, aus einem dem Golde gleich geachteten Material, wahrscheinlich einer Art Flussspath bis zu dem Preise von 300,000 Mark.[1]

Dieser überhandnehmende Luxus hatte schwere Missstände im Gefolge. Er half nicht nur zur Zerstörung der alten Einfachheit und Sittenstrenge durch die Steigerung der Bedürfnisse, Vermehrung der Genussmittel und Überhandnehmen der Genusssucht, sondern vermehrte ebenso das Proletariat wie er den Mittelstand verminderte.

Der ungeheure Reichtum, wie er sich im Besitze der Vornehmen zusammenfand, suchte sich zu befestigen durch Grundbesitz. Dem kam zweierlei entgegen. Einmal die nach den Bürgerkriegen den siegreichen Legionen zugeteilten eroberten Ländereien, die von den Vornehmen aufgekauft wurden, und zum anderen eine gesetzliche Bestimmung Trajans, dass die Bewerber um curulische Ämter den dritten Teil ihres Vermögens in Italien in Grundbesitz anlegen mussten, damit sie ihr Land wie ihre Heimat nicht wie eine Herberge auf der Reise betrachteten. So wurden denn grosse Besitztümer zusammengekauft, dass z. B. zu Neros Zeit die halbe Provinz Afrika sechs Grossgrundbesitzern gehörte und

[1]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 3. B. S. 100 ff.

Digitized by Google

in dieser wie in andern Provinzen waren unter Domitian die Güter der Privatpersonen oft weit grösser als die Gebiete der Stadtgemeinde. Dadurch wurde das platte Land entvölkert und die Einwohner strömten um so mehr nach den Städten, vor allem nach Rom.

Die Einwohner Roms bestanden um Christi Geburt etwa aus 10,000 Senatoren und Rittern, 15,000 Soldaten, 60,000 Fremden, 320,000 freien Männern der plebs urbana, zu denen etwa 265,000 Frauen dieser Klasse gehörten.[1] Die Zahl der Sklaven wird sehr verschieden geschätzt, von 300,000 bis 600,000. Unter den Freien überwog bei weitem der dritte Stand, von dem ein Teil auf eigne Rechnung ein Handwerk trieb; dies waren zumeist Freigelassene, die als Sklaven dies Handwerk erlernt hatten. Andre fanden Beschäftigung durch den Einfuhrhandel beim Ausladen, Lagern, Messen, Registrieren der Waren. Eine grosse Menge war aber völlig beschäftigungslos. Für ihren Unterhalt sorgte der Staat durch die Getreidespenden, für ihre Beschäftigung durch Spiele.

c. Die Spiele.[2]

Die Schauspiele, früher zur Verherrlichung der Götterfeste dienend, hatten im kaiserlichen Rom ihre religiöse Bedeutung völlig verloren. Schon am Ende der Republik waren sie das sicherste Mittel, die Volksgunst zu erlangen, und so benützten sie auch die Kaiser und nur aus der Häufigkeit und Pracht der Spiele lässt sich die Beliebtheit Caligulas und Neros erklären. Die Spiele wurden schnell eine Notwendigkeit, um der grossen Masse des Proletariats die Zeit zu vertreiben, und dessen Wünsche waren eben, wie Juvenal sagt: panis et circenses. Sie wurden zu stehenden Volksversammlungen, bei denen es wie an Begrüssungen so auch an lautem Tadel der Kaiser nicht fehlte und das Volk seine Wünsche äusserte oder politische Demonstrationen verursachte. Mit dieser steigenden Bedeutung der Spiele wuchsen auch die Kosten. Für das 14tägige Bühnenfestspiel und das Wagenrennen, das seit 394 v. Chr. gefeiert wurde, waren 200,000 Asse (42,000 ℳ) ausgesetzt. In der Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. kosteten Gladiatorenspiele 30 Talente (141,000 ℳ). Im Jahre 51 v. Chr. aber wurden allein aus dem Staatsschatze 865,000 ℳ aufgewendet ohne die Zuschüsse der Beamten. Für letztere wurde zuletzt die Summe festgesetzt, unter die sie nicht heruntergehen durften und der Senator Symmachus verausgabte allein für die Spiele bei der Prätur seines Sohnes in 7 Tagen 2000 Pfund Gold, nahe an 2 Millionen Mark. Natürlich stieg dann auch die Dauer der Spiele. Unter der Republik waren für die offiziellen Spiele

---

[1]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 1. B. S. 51 ff.
[2]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 2. B. S. 257 ff.

zusammen 60 Tage festgesetzt, unter Tiberius wurden es 87, unter Mark Aurel 135 Tage. Dazu kamen ausserordentliche Spiele, wie die des Titus bei der Einweihung des flavischen Theaters von 100 Tagen; Vespasian gab 106 zur Feier des dacischen Triumphes 123 Tage lang Spiele. Die Festlichkeiten wurden erhöht durch Beleuchtung oder Bewirtung, da die Schauspiele oft den ganzen Tag ausfüllten; manchmal wurden auch Lose zu einer Lotterie verteilt, so unter Nero, wo man Hausrat, Getreide, Kleider, Gold, Silber, Edelsteine, Perlen, Gemälde, gezähmte wilde Tiere, ja Schiffe, Miethäuser und Landgüter gewinnen konnte.

Die wichtigsten Spiele waren die des Cirkus, der unter Cäsar Sitzplätze für 185,000, im 4. Jahrh. für 385,000 Zuschauer hatte. Hier wurden die Wagenrennen abgehalten, die durch die Teilnahme an den Parteien, denen Wagen und Lenker angehörten, alle Leidenschaften des Volkes erregten und wach erhielten. Anfangs gab es vier Parteien, die man nach ihren Abzeichen: weiss, rot, grün und blau unterschied; später waren es nur zwei; die Teilnahme wurde so leidenschaftlich, dass Juvenal sagen konnte: verlören die Grünen im Cirkus, so wäre Rom so bestürzt und niedergeschlagen wie bei der Niederlage von Cannä.

Das Spiel selbst begann mit einer feierlichen Cirkusprozession; voran der Veranstalter der Spiele in goldgestickter Purpurtoga und Tunika, das Elfenbeinscepter in der Hand, beschattet von einem grossen Kranze aus goldenen Eichenblättern mit Edelsteinen besetzt, den ein öffentlicher Sklave über ihn hielt. Götterbilder wurden getragen und gefahren, begleitet von zahlreicher Priesterschaft und religiösen Körperschaften. Bei dem Herannahen des Zuges erhob sich die Versammlung unter Zuruf und Klatschen. Die Wagen selbst rannten vom Hauptthor rechts um die Zielsäule herum an der linken Seite des Rennplatzes zum Ablauf zurück. Dies geschah siebenmal. Der Wagenlenker stand auf dem Wagen in eng anliegender ärmelloser Tunika, mit helmähnlicher Kopfbedeckung zum Schutze beim Sturz, in der Hand die Peitsche, im Gürtel ein Messer zum Durchschneiden der Zügel, die am Gürtel befestigt waren. Mit einem fallenden Tuch gab der Vorsitzende das Zeichen der Abfahrt, dann stürmten die Wagen im schärfsten Galopp aus ihren Thoren heraus mit allen Kräften nach dem Siege trachtend und im Ungestüm oft gerade am Ziele anprallend, stürzend und sich bekämpfend in wildem Knäuel. Das grössere Schauspiel boten die Zuschauer selbst. „Je mehr sich das Rennen seinem Ende näherte, desto mehr steigerte sich Spannung, Wut, Ausgelassenheit und Jubel. Mit den Augen unablässig die Wagen verfolgend, klatschten und schrien sie aus allen Kräften, sprangen von den Sitzen auf, bogen sich vor, schwenkten Tücher und Gewänder, trieben die Pferde ihrer Partei mit Zurufen an, streckten die Arme aus, als wenn sie in die Bahn reichen könnten, knirschten mit den Zähnen, drohten mit Mienen und Geberden, zankten, schimpften, frohlockten und triumphierten. Endlich kam der erste

Digitized by Google

Wagen am Ziele an, und das donnernde Triumphgeschrei der Gewinnenden, in das Flüche und Verwünschungen der Verlierenden sich mischten, hallte weit über das verlassene Rom hin und traf noch das Ohr des Reisenden, der die Stadt schon weit hinter sich gelassen hatte."

Je leidenschaftlicher das Volk den Cirkusspielen anhing, desto grössere Anstrengungen machte man im Amphitheater, um dasselbe anzuziehen. Hier waren es vor allem die Gladiatorenkämpfe, die den verderblichsten Einfluss auf die Zuschauer übten. Während der Republik wurden sie nur bei Begräbnisfeierlichkeiten verwendet, später wurden sie häufiger und grösser, dass bei Trajans Spielen im Jahre 107 allein 10,000 fochten. — Die Gladiatoren waren verurteilte Verbrecher, Kriegsgefangene, Sklaven und freiwillig Angeworbene. Die Verurteilung zum Schwerte der Gladiatoren und zu den wilden Tieren gehörte zu den geschärften Todesurteilen. Spätere Kaiser verboten, Sklaven ohne Angabe des Grundes an Fechtschulen zu verkaufen. In diesen wurden die Gladiatoren erzogen und ausgebildet. Bei dem flavischen Amphitheater gab es vier solcher Schulen mit umfangreichen Baulichkeiten und einem grossen Verwaltungspersonal wie Fechtmeister, Aerzte, Rechnungsführer und Aufseher. Zur Ausbildung gehörte eine auf Muskelkraft zielende Kost. Aerzte regelten genau die Diät, besondere Sklaven besorgten die Einreibungen. Jede Waffengattung hatte ihre eigenen Lehrer. Der Schüler musste sich zuerst am Strohmann üben, dann ging er allmählich zu scharfen Waffen über.

Die Fechterspiele selbst wurden durch Anzeigen bekannt gemacht. Sie begannen mit einem Paradezug, wobei der Zuruf an den Kaiser: „Heil Dir, Imperator, die zum Tode gehen, grüssen Dich" wohl üblich war. Dem Festgeber wurden die Waffen vorgelegt, ob sie scharf genug seien. Dann folgte zuerst ein Scheingefecht, manchmal nach dem Takte der Musik. Mit den düsteren Tönen der Tuben ward das Zeichen zum scharfen Kampfe gegeben. Nun wechselten die mannigfaltigsten Gefechtsarten. Einzeln oder in Scharen traten die Retiarier auf, halbnackt, mit Netz, Dreizack und Dolch bewaffnet. Bald von den Sekutoren mit Visirhelm, Schild und Schwert leicht bewaffnet verfolgt, bald die schwergerüsteten Gallier und Myrmillonen umschwärmend, suchten sie den Gegnern das Netz überzuwerfen und ihnen mit Dreizack oder Dolch den Todesstoss zu versetzen. Die Samniten mit grossen viereckigen Schilden kreuzten ihre kurzen graden Schwerter mit den gebogenen der Thracier. Waffenkämpfer, ganz in Eisen gehüllt, zielten nach den Fugen in der Rüstung des Gegners. Reiter rannten mit langen Lanzen gegeneinander, die Essedarier fochten von britannischen Streitwagen herab. Wurde ein Kämpfer getroffen, so ertönte aus den Reihen der Zuschauer der Ruf: Er hat's. Der Verwundete, um sein Leben bittend, hob den Finger in die Höhe; Tücherschwenken bedeutete Gewährung, das Wenden des

Daumens nach unten bedeutete den Befehl zur Erteilung des Todesstosses. Säumige und zaghafte erregten die Erbitterung des Volkes und wurden mit Peitschen und glühendem Eisen in die Arena getrieben und aus den Reihen der Zuschauer ertönte der Ruf: „Töte, peitsche, brenne! Warum fällt dieser so furchtsam in sein Schwert? Warum führt er den Todesstreich so wenig herzhaft? Warum stirbt jener so verdrossen?“ — Die Sieger schwenkten Palmzweige. Die Gefallenen wurden von Menschen in der Maske des Unterweltgottes in Empfang genommen, andre prüften mit glühenden Eisen ob sie den Tod nicht heuchelten. Die Toten trug man in die Leichenkammer; dort wurden die vollends getötet, in denen sich noch ein Rest von Leben gefunden hatte.

Neben den Gladiatorenkämpfen wurden im Amphitheater Tierhetzen aufgeführt. Jedes neu eroberte Land sandte seine seltensten und wildesten Tiere. Schon im Jahre 189 v. Chr. sah man im Cirkus 63 Panther und Leoparden, 40 Bären und mehrere Elefanten sich zerfleischen. In der Kaiserzeit sind Angaben von 3—600 Löwen, 30—40 Elefanten, 500 Bären nicht selten. Bei den Hetzen kämpften die verschiedensten Tiere miteinander: das Rinoceros mit dem Bär, der Elefant mit dem Stier. Manchmal wurden die Tiere gezähmt; in Domitians Schauspielen mussten Löwen Hasen fangen und abliefern, Panther im Joche gehen, Hirsche dem Zügel folgen. Auch zur Vollziehung von Todesurteilen wurden die Tiere benützt. Die Verurteilten wurden an Pfähle gebunden oder auch bewaffnet den Bestien überliefert, die zuweilen besonders auf Menschen abgerichtet waren. Die Hinrichtungen wurden durch theatralischen Prunk und Maschinerien noch anziehender gemacht. Der Räuber Laureolus wurde gekreuzigt und am Kreuze von wilden Tieren zerrissen. Ein andrer Verurteilter stieg als Orpheus aus der Versenkung auf, Felsen und Bäume bewegten sich auf ihn zu, Vögel schwebten über ihm, bis ihn schliesslich ein Bär zerriss.

Die grosse Vollendung der Maschinerien des Amphitheaters gestattete Aufführung von Szenen, die ans Ungeheuerliche grenzten. Bei den Schauspielen Severs im Jahre 202 war die Arena in ein Schiff umgeformt, das plötzlich auseinanderfiel und ein Gewimmel von Bären, Löwen, Panthern, Straussen und Auerochsen entlud. Durch die Wasserleitung wurde die Arena in einen See verwandelt und Seeschlachten aufgeführt. Unter Nero wurde in dieser Weise die Seeschlacht zwischen Athenern und Persern nachgeahmt, dann das Wasser abgelassen und eine Landschlacht geschlagen. Cäsar liess auf einem eigens ausgegrabenen See eine Seeschlacht zwischen Drei- und Vierrudern, die mit 1000 Seesoldaten und 2000 Sklaven besetzt waren, aufführen. Alles übertraf die Naumachie des Claudius auf dem Fuciner See, wo 19,000 Bewaffnete gegen einander kämpften.

Alle diese Spiele mit ihren Greueln und ihrem Blutvergiessen erregten kaum ein Wort des Abscheus. Plinius der jüngere lobt

Digitized by Google

einen Freund, der zum Andenken seiner verstorbenen Frau ein glänzendes Fechterspiel mit Panthern veranstaltete und hebt ähnliche Feste des Trajan hervor, da sie geeignet seien, rühmliche Wunden zu empfangen und Todesverachtung zu erzeugen. Wie tief diese Spiele in das Leben des Volkes eingewurzelt waren, zeigt die Thatsache, dass sie sich bis ins 6. Jahrhundert erhielten.

Die häufigsten Schauspiele waren die des Theaters, die am wenigsten Kosten und Schwierigkeiten verursachten. Doch war das Interesse ein weit geringeres. Nur durch unedle Mittel konnten sie neben den Aufregungen des Cirkus und der Arena ihre Anziehungskraft behaupten und trugen dadurch nicht am wenigsten zur Verwilderung der Sitten bei.

Das kunstmässige Drama hatte fast ganz aufgehört, die Komödie und Tragödie wurden nur durch die Teilnahme weniger Gebildeten auf der Bühne erhalten. Die Menge ergötzte sich nur an der niedrigsten Gattung: der Atellana mit ihren vier stehenden Figuren: Pappus, dem Alten, Dossenus, dem weisen Manne, Bucco, dem Fresser und Maccus, dem Dümmling, und dem Mimus, einem Charakterbild aus dem gemeinen Leben ohne Masken. Liebeshändel und Ehebruchsscenen kamen am häufigsten vor und je frecher sie waren, desto mehr wurden sie beklatscht und desto besser bezahlt von den Prätoren. Neben ihnen bildete sich der Pantomimus aus, worin eine Reihe von wirksamen Handlungen von den Mimikern dargestellt und getanzt wurde, während ein Chor den Text dazu sang. Auch hier waren Liebesgeschichten der häufigste und beliebteste Inhalt oft der Art, dass einer der letzten heidnischen Schriftsteller, Zosimus, in der Einführung der Pantomimen das Symptom eines allgemeinen sittlichen Verfalls der Welt sah.

Das ist das Heidentum am Ende der eignen Wege, die Gott es gehen liess. Äusserlich betrachtet scheint ein goldnes Zeitalter angebrochen zu sein. Das römische Reich ist da in aller seiner Herrlichkeit. Eine weise Verwaltung fördert die Blüte der Provinzen. Ein einheitlicher Wille herrscht über das Heer. Friede und Wohlfahrt herrschen im Innern. Der Handel blüht. Vom griechischen Osten verbreitet sich eine reiche Kultur, Kunst und Wissenschaft zu neuer Entfaltung emportragend über das lateinische Abendland. Und doch: zu all dem Reichtum und der Bildung fehlt das Beste. Die alten Götter sind entthront. Die grosse Masse läuft den neuen Göttern nach. Die Gebildeten verlieren sich in der Philosophie, deren Schluss ist: Es gibt keine Götter. Alle Versuche zur sittlichen Erneuerung sind vergebens. Der Zweck des Lebens ist nur noch Genuss und Zerstreuung. Das Interesse am Staat geht verloren seit der Kaiser der Staat ist. Ein Ziel im Jenseits kennt man nicht, darum auch kein befriedigendes Ziel im Diesseits. Das eigne Leben ist entleert, das fremde Leben wird nicht geachtet. Die Welt ist ohne wahren Frieden und lechzt und sucht doch darnach in erschütternder Weise ohne ihn zu finden.

Die Erkenntnis dessen blieb nicht aus und spricht sich einerseits in einer trostlosen Verzweiflung, anderseits in Hoffnungen aus, die wie Weissagungen auf den Erlöser lauten.

---

6. Die Verzweiflung.

In der ganzen antiken Litteratur zieht sich wie ein roter Faden durch alle Lust am Dasein dieser Welt die schmerzliche Ergebung in den Jammer dieses Lebens, wie er aus dem menschlichen Elend und der menschlichen Hilflosigkeit entspringt.[1] Schon bei Homer zeigt sich das menschliche Leben in seiner Beschränktheit als ein unglückliches.[2] Ihm fehlt die Zuversicht auf den weisen und heiligen Gott. Um so verwundender trifft ihn der Schmerz. Vergl. Andromaches Klage Il. χ 477—514, Priamus Schmerz Il. ω 505, des Odysseus Leid Od. μ 248. ε 151 ϑ 499 ff. Es ist das Elend des Gesamtgeschlechts, dass die glanz- und ehrenreichsten Helden am meisten der Trauer verfallen. Il. α 417. Od. δ 93. χ 617. Das Geschlecht ist ein Raub der Hinfälligkeit und Vergänglichkeit. Od. τ 328. Kaum verlohnt sichs der Mühe, den Einzelnen nach Geschlecht und Herkunft zu fragen. Den Blättern der Bäume sind sie gleich, welche der Frühling erzeugt, der Herbstwind auf den Boden streut. Il. ζ 145 ff. Dieses Elend wird verschärft durch den Stachel der Sünde, die den Zorn der Götter erregt. Die Sünde selbst aber ist wieder eine Wirkung der ἄτη, der bethörenden Berückung, die von den Göttern ausgeht und die Menschen verführt.[3] Od. λ 271. So bleibt nur der Tod, der diesem Leid ein Ende macht, aber schliesslich noch schauerlicher ist als das elendeste Leben, weil er das menschliche Selbstbewusstsein vernichtet.

In der nachhomerischen Zeit werden die Klagen noch herber.[4] Homer glaubte, dass im Saale des Zeus zwei Gefässe stehen, eines mit den guten, das andre mit den bösen Gaben. Bei den Späteren sind es zwei Gefässe des Bösen und nur eines des Guten. Dem lyrischen Dichter Simonides 509—449 erscheint das menschliche Leben von Leiden und Todesgewalten so dicht umhegt, dass zwischen Leiden und Leiden nicht einmal die Luft eindringen kann. Die Tragiker steigern den Ausdruck der Klage über die Nichtigkeit des Lebens. Sophokles und Euripides vergleichen das Leben mit einem Schatten, Pindar nennt es den Traum des Schatten. Man sucht das Leid dieses Lebens zu überwinden durch Ergebung, Hoffnung auf ein zukünftiges Glück, das

---

[1]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 3. B. S. 715 ff
[2]) Nägelsbach, Homerische Theologie S. 366 ff.
[3]) Nägelsbach, Homerische Theologie S. 317 ff.
[4]) Friedländer, Sittengeschichte Roms. 3. B. S. 716.

Digitized by Google

Vergessen vergangener Trübsale, Versöhnung der Götter durch mancherlei Kulte und Mysterien, aber man kam nicht zum Ziel. Es bleibt nur der Tod oder Selbstmord. „Selig nimmer geboren sein," heisst es bei Sophokles im Oedipus auf Kolonos, „doch dem Lebenden ist fürwahr — rascher woher er gekommen ist — wieder zu gehen, der Güter zweites." Aber bei den Tragikern bringt auch der Tod kein leidloses Glück, sondern versetzt nur in ein freudloses Dasein.

In der römischen Litteratur treten uns dieselben Empfindungen entgegen. Die Erkenntnis von dem Verderben drängt sich unwiderstehlich auf. Seneka sagt de ira II, 8, 9: „Alles ist voll von Verbrechen und Lastern. Es wird mehr begangen, als mit Strafen wieder gut gemacht werden kann. Man kämpft gleichsam einen ungeheuren Kampf der Verworfenheit. Grösser wird tagtäglich die Lust zur Sünde, geringer die Scheu. Nachdem alle Achtung vor dem Besseren und Gerechten geschwunden ist, stürzt die Lust wohin es ihr beliebt. — Und es verbirgt sich das Laster bereits nicht mehr; ungescheut stellt es sich vor aller Augen und so sehr ist die Verworfenheit in die Öffentlichkeit getreten und hat eine solche Gewalt in den Gemütern erlangt, dass Unschuld nicht blos selten, sondern überhaupt gar nicht vorhanden ist." Livius bezeichnet den sittlichen Zustand Roms kürzer mit den schneidenden Worten: „Durch Tugenden ist Rom gross geworden bis jetzt, da wir weder unsre Laster noch deren Heilmittel ertragen können!"

Wie sollte da geholfen werden? So treffende Ratschläge über sittliche Reinigung und Besserung die Stoiker auch erteilen, so tiefe Erkenntnis des Herzens Seneka zeigt, so ernst Mark Aurel redet und Epiktet zur Selbstverleugnung ermahnt — trotz ihrer tugendstolzen Einbildung sind sie alle zu schwach, das Heilmittel zu finden, geschweige denn anzuwenden. Seneka bekennt selber epist. 53: „Niemand ist im Stande sich selbst zu helfen, es muss ihm jemand die Hand reichen." Und diese fand sich nicht.

So blieb nichts übrig als Verzweiflung und Tod. Darin stimmen alle überein. Plutarch de consol. 1, 270: „O komme Tod, du unsrer Übel sichrer Arzt, du Hafen aller Menschen vor der Stürme Not!" Plinius hist. nat. II, 5. 7. VII, 1: „Nie geboren zu sein oder schnell wieder zu sterben haben viele für das Beste gehalten." Cicero schliesst den Hortensius mit einer Betrachtung über die Eitelkeit und Unseligkeit aller Menschen und erklärt: „Die Irrtümer und Mühsale schienen jenen alten Weisen recht zu geben, wonach wir geboren sind, um die in einem früheren Leben begangenen Sünden zu büssen." Mark Aurel empfiehlt ebenfalls das Hinausgehen aus dem Leben, wenn man nicht Stärke genug besitze, sich auf einer gewissen sittlichen Höhe zu behaupten. Unumwunden spricht Seneka aus: „Der Zweck aller Philosophie ist das Leben zu verachten." „Patet exitus!"

Digitized by Google

7. Die Hoffnung.

Neben und mit dieser Trostlosigkeit gehen von alters her „Stimmen der Weissagung“ durch die alte Welt hindurch, welche eine bessere Zeit verkündigen. „Teils sind es dunkle Erinnerungen, welche noch in die Gegenwart hereinragen, wie das letzte Abendrot eines untergegangenen Tages, der den dunkel gewordenen Himmel mit einigen goldnen Streifen schmückt, teils Ahnungen des eignen sehnenden und suchenden Herzens, den Sternen gleich, welche die Nacht schwach beleuchten und den kommenden Tag verkünden.“ (Luthardt, apol. Vorträge. 1. B. S. 178.).

Bei den heutigen Indern[1] hat sich aus der alten Vedareligion eine Persönlichkeit erhalten, die den Mittelpunkt der heutigen Volksreligion bildet. Es ist Vishnu, im Veda die Sonne, die mit drei Schritten Morgen, Mittag und Abend bezeichnet. Als dem Brahmaismus mit seiner Selbsterlösung und dem priesterlichen Opferkultus, welche dem nach fasslicheren Göttern verlangenden Volke nicht mehr genügte, Buddha entgegentrat, suchte der Brahmaismus dem Bedürfnis des Volkes Rechnung zu tragen, durch die Lehre von den 10 Verkörperungen (avatara) des Vishnu, die seit dem 3. Jahrhundert vor Christo feststeht. Er offenbart sich als Fisch (Sintfluthsage), Schildkröte (feste Erdgestalt), Eber, der die Welt wieder aus dem Verderben aufgräbt, Löwenmensch, der die Dämonen überwindet, als Zwerg, als Mensch, als König Rama, der die Riesen bekämpft, als Krischna, den indischen Herkules, und als Buddha. Die zehnte Avatara als Kalki soll in der Zukunft erfolgen. Am Ende des jetzigen Zeitalters, wenn die Gottlosigkeit überhand nimmt und überall Ungerechtigkeit und Geldgier herrscht, wird im Dorfe Sambhala aus Brahmanischem Geschlechte Vishnu als Kalki geboren, der alle ungerechten Menschen vertilgen wird. Er wird die Läuterung aller Menschenseelen bewirken und dann wird ein Geschlecht entstehen, das wieder tugendhaft lebt.

Die Parsi[2] erwarten trotz ihrer Reform durch Zoroaster einen anderen und besseren Retter der Menschheit, der wohl von Zoroaster stammt, aber nur Gespräche mit Ahuramasda, dem guten Gotte, hat. Er heisst Çoashyanc (Sosiosch), der kurz vor dem Weltende erscheint, die aufs höchste gestiegene Macht des bösen Gottes Angromainjus bricht, diesen selbst vernichtet, die Welt erneuert, den Zendavesta verbessert und den glückseligen Zustand der ersten Zeit wieder herstellt.

Selbst den Chinesen[3] fehlt diese Hoffnung nicht. Verschiedene ihrer Schriften, besonders Tschung-yung d. i. die rechte

[1]) Dr. Burkhardts Kleine Missionsbibliothek. 2. Aufl. Asien. S. 41 ff. Lücken, Traditionen des Menschengeschlechts S. 320 ff.

[2]) Lücken, Traditionen des Menschengeschlechts S. 314. V. v. Strauss-Torney, Das unbewusst Weissagende im vorchristl. Heidentum S. 40.

[3]) Lücken, Traditionen des Menschengeschlechts S. 69.

Mitte, reden von einem grossen Heiligen, der als die Hoffnung von Pe-chi d. i. 100 Generationen oder 3000 Jahren erscheint. Dieser Heilige ist nicht Confucius, der nur als Weiser gefeiert wird; vielmehr berichten chinesische Schriften von einem Gespräch zwischen Confucius und dem Minister Pi über diesen Heiligen, wo der Minister endlich ausruft: „Wer ist denn nun endlich der wahre Heilige?“ worauf Confucius antwortete: „Ich habe gehört, dass im fernen Abendlande der wahre Heilige erstehen werde, der ohne selbst zu regieren aller Verwirrung steuern, ohne zu sprechen unbedingten Glauben einflössen, ohne die Gestalt der Dinge zu ändern, einen Ozean verdienstlicher Handlungen erzeugen wird.“ (Nach l'invariable milieu par A. Remusat p. 143—145.)

Die egyptische Sage von Osiris und die germanische von Baldr, die sich so nahe berühren, mögen an sich sinnbildliche Darstellungen von Naturvorgängen der zunehmenden und sich vermindernden Sonne sein. Die charakteristischen Gestaltungen dieser Vorgänge durch die Sage selbst formen sie unbewusst und unwillkürlich zu Vorbildern auf den, der das Licht der Welt ist.[1]

Osiris, das gute Wesen, Sohn des Seb und der Nut, zieht Gutes stiftend und lehrend im Lande umher, bis er seinem Feinde Set erliegt. Sein Leichnam bleibt auf der Oberwelt. Sein göttliches Selbst steigt in die Unterwelt, wo er der Herr und Richter aller Toten ist. Noch einmal jedoch kommt er aus dem Jenseits hervor, um seinen Sohn Horus zum Kampfe gegen die Feinde zu rüsten, worauf dieser die Gegner des Vaters besiegt und den Frieden auf Erden wiederherstellt.

Die germanische Sage ist nach den beiden Edda folgende. Baldr oder Baldur, Sohn des Altvaters Odin und seiner Gemahlin Frigg, war der beste und weiseste Gott. Auf unheildrohende Träume nahm Frigg allen Wesen und Dingen einen Eid ab, dass sie Baldur nicht verletzen wollten, mit Ausnahme der unscheinbaren Mistelstaude. Darauf hatten die Götter ihr Spiel, dass sie auf Baldur schossen, hieben und warfen, ohne ihn zu verletzen. Das verdross Loki, den Gott alles Bösen. Er richtete die Mistelstaude zu und veranlasste Baldurs blinden Bruder Hödur, die Waffe auf Baldur zu schleudern. Dieser thuts und von ihr durchbohrt sinkt Baldur tot nieder. Nun weinen und trauern alle Götter, Baldurs Gemahlin, Nanna, bricht zusammen und stirbt. Die ganze Erde trauert und am Ende dieser trüben Erdzeit bricht der grosse Götterkampf aus, da die Ungeheuer der Finsternis losgelassen werden. Odin wird von dem Fenrirswolfe verschlungen, Thor erschlägt die Midgarschlange, wird aber durch ihren giftigen Hauch getötet. Da erscheint Vidar, ein Sohn Odins und einer Urriesin Gridr, der stärkste Gott neben Thor, ein „verschwiegener Ase“, der bisher in Verborgenheit existierte, aber nun dem

[1]) V. v. Strauss-Torney, Das unbewusst Weissagende im Heidentum S. 25 ff.

Digitized by Google

Fenrirswolfe den Kopf und Rachen zertritt und das goldene Zeitalter wieder herstellt. Baldur und Nanna kehren aus dem Tode zurück und Götter und Menschen wohnen fröhlich nebeneinander.

Den schönsten und tiefsinnigsten Ausdruck hat das messianische Sehnen und Hoffen der alten Welt in der griechischen Sage von Prometheus gefunden. Aeschylus sieht in ihm den Vertreter der Menschheit und führt deren Verschuldung, Strafe und Erlösung in einem dreiteiligen Drama seinen Zeitgenossen vor; leider ist nur ein Stück davon, „Der gefesselte Prometheus", uns erhalten, aber gerade darin die Hoffnung auf endliche Befreiung der gefesselten Menschheit ausgesprochen. Prometheus ist wegen Beleidigung des Zeus und des Feuerraubes am Rande der Erde in öder Wüste von Hephästus an Felsen geschmiedet. Da trifft ihn die von Zeus dem Hasse Junos preisgegebene Jo und ihr verkündet Prometheus das ihm von seiner Mutter Themis anvertraute und allein bekannte Orakel, dass einst des Zeus Herrschaft aufhören werde durch seinen eigenen Sohn, der ihm von der Jo geboren werde und mächtiger sein werde als er selbst und der dritte Sprössling nach zehn andern Sprösslingen werde auch ihn befreien (Vers 740—756). Nun schickt Zeus den Götterboten Hermes, um zu erfahren, durch welche verhängnisvolle Ehe er sich selbst des Thrones beraube. Da sich Prometheus weigert, verkündet ihm Hermes, dass ihn des Zeus Blitzstrahl hinabschleudern werde in den Tartarus, von wo er erst nach langer Zeit wieder ans Licht kommen werde, um sich vom Adler des Zeus in täglicher Qual die Leber zerfleischen zu lassen und

„Von solcher Drangsal hoffe nicht ein Ziel; bevor
Als Stellvertreter deiner Qual ein Gott erscheint,
Bereit für dich in Hades' unbesonntes Reich
Zu steigen und zur finstern Kluft des Tartarus."

Nach den vorhandenen Andeutungen für den „befreiten Prometheus" wird dann Herkules der Befreier, indem er den Adler erlegt und noch mehr Chiron, der beste der Centauren, der von Herkules wider Willen verwundet, freiwillig seine Unsterblichkeit hingibt und dadurch dem Prometheus wieder volle Freiheit und Seligkeit schafft. Aeschylus selbst aber zeigt der für ihre Überhebung und ihren Trotz gestraften Menschheit die Aussicht auf Erlösung kraft des stellvertretenden Leidens eines Gottes.[1]

Hiemit bewährt sich der Gedanke des leidenden Gerechten, wie ihn Plato de republ. II. 361 ff. in so eigentümlicher Weise ausgesprochen hat: „Stellen wir nun, heisst es dort, neben den Ungerechten den Gerechten, einen aufrichtigen Mann und von edler Art, der nicht gut zu scheinen, sondern zu sein strebt. Zuerst muss die gute Meinung von ihm genommen werden; denn wenn er als Gerechter erscheint, werden ihm als Gerechten Ehren

[1]) Lücken, Traditionen des Menschengeschlechts S. 340. Schoemann, Des Aeschylus gefesselter Prometheus. Greifswald, Koch 1844. S. 146.

Digitized by Google

und Geschenke zu Teil, so dass es dann ungewiss bleibt, ob er um der Gerechtigkeit willen oder wegen der Ehren und Geschenke ein solcher ist. Darnach muss er aller Habe beraubt werden ausser der Gerechtigkeit und in Widerstreit mit seiner Obrigkeit gebracht, so dass, während er nichts Ungerechtes gethan hat, für den Ungerechtesten gehalten wird, damit er uns ganz bewährt werde in der Gerechtigkeit, da er auch durch die üble Nachrede und alles, was daraus entsteht, nicht bewegt wird, sondern unverändert bleibt bis zum Tode, indem er sein ganzes Leben für ungerecht gehalten wird und doch gerecht ist. — Sie sagen aber, dass der Gerechte, also beschaffen, gegeisselt, geblendet werde und nachdem er alle Qualen ausgestanden, an einen Pfahl geheftet werde, damit er nicht gerecht zu scheinen sondern gerecht zu sein verlange."

Diese messianische Erwartung erreicht ihre höchste Spannung in Rom und sammelt sich gerade um Augustus als den erwarteten Friedensfürsten.[1] Schon zur Zeit des Bürgerkrieges von Marius und Sulla hatten etruskische Seher verkündet, dass die Wiederherstellung der Welt bevorstehe, da das grosse Weltjahr verflossen sei. Als den Erneuerer erwartete man einen Sohn des Zeus oder Apollo und glaubte allerhand Zeichen und Wunder zu sehen, die seine Ankunft andeuteten. So erzählt Suetonius (octav. c. 94), dass wenige Monate vor der Geburt des Augustus in Rom ein Wunder geschehen sei, wodurch nach etruskischen Zeichendeutern angekündigt worden sei, dass die Natur einen König des römischen Volkes gebäre. Derselbe erzählt als eine allgemein bekannte Geschichte, dass, als der Vater des Augustus wegen der Geburt seines Sohnes zu spät im Senat erschienen sei, der beste Kenner der etruskischen Schicksalsbücher und Wahrsagekunst, Nigidius Figulus, erklärt habe, der Herr des Erdkreises sei geboren. Augustus gab sich später wirklich für den erwarteten Friedensfürsten aus und liess sich auf Münzen als salus generis humani und Gott Apollo darstellen.

Auch die so hoch verehrten und sorgfältig bewahrten sibyllinischen Bücher reden von einem neuen Weltalter und schon zur Zeit Cäsars trug man sich zum Schrecken der Republikaner mit einem sibyllinischen Spruche, dass ein König dem römischen Volke das Heil bringen werde. (Cic. de divin. 2, 54.) Das beste Zeugnis dieser und ähnlicher Erwartungen gibt Virgil in seiner vierten Ekloge, einem Hirtengedichte, das schon die Kirchenväter als eine Art messianischer Weissagung ansahen. Der Konsul Asinius Pollio hatte den Frieden zwischen Oktavian und Antonius vermittelt. Als ihm nun ein Sohn geboren wurde, feiert diesen der Dichter als den grossen Friedensfürsten. Es kehrt die Jungfrau, die bei der Zunahme der Ungerechtigkeit von der Erde verschwand und vom Himmel als Asträa glänzte, wieder zur Erde

---

[1]) Lücken, Traditionen des Menschengeschlechts S. 355 ff.

zurück, das goldne Reich des Saturn wird erneuert; die Spuren aller Verschuldung getilgt, in des Vaters Kraft der Sohn den friedlichen Erdkreis beherrschen, wo das Gift verschwindet, die Schlange stirbt und die Erde unbebaut ihre Früchte trägt.

„Nimm, o nimm, schon nahet die Zeit, die erhabenen Ehren,
Teures Götterkind, erhabener Jupitersprosse!
Sieh mit gewölbeter Last das hoch erschauernde Weltall,
Länder rings und die Räume des Meers und die Tiefen des Himmels,
Sieh wie alles sich freut des kommenden Wonnejahrhunderts.“

Freilich entsprach die Folgezeit wenig dieser Verheissung. Der Sohn des Konsuls Asinius Pollio starb unter Nero Hungers im Kerker und die Regierung der Kaiser brachte nichts weniger als den Weltfrieden. Aber das Suchen und Sehnen der Heidenwelt war doch nicht vergeblich. Die Ahnungen der Wahrheit, das Verlangen nach Friede, die Hoffnung auf Wiederkehr einer bessern Zeit, wie sie durch die Opfer und Gebete, die Sühnungen und Reinigungen des Heidentums sich hindurchziehen, sind zu gewaltig, als dass man sie unter die schwärmerischen Erscheinungen in der Geschichte einreihen könnte: sie zeugen ebenso von dem Erlösungsbedürfnis der Menschheit wie von der weisen Barmherzigkeit Gottes, welche die Schrift in die einfachen Worte fasst: „Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn.“ —

~~F774~~
PC 831
L35
1888

Über

das Römische Begräbniswesen.

Von

Dr. Franz Schaedler,

K. Gymnasialprofessor.

PROGRAMM

der

K. Studienanstalt zu Landau

am Schlusse des Studienjahres 1887/88.

Landau.

Buchdruckerei K. & A. Kaussler.

1888.

Soweit unsere Kenntnisse des Altertums zurückreichen, Eine Thatsache tritt uns bei allen Völkern zu allen Zeiten entgegen, nämlich deren Sorge für ihre Toten. Mögen die Gebräuche noch so verschieden sein, mögen die Begriffe darüber, worin die Ehre bestehe, noch so sehr sich widerstreiten, der Gedanke zieht sich überall hindurch: die Toten muss man ehren. Und diese Ehre bezog sich nicht auf die irdischen Überreste allein, nein, all den verschiedenen Riten liegt noch eine andere Idee zu Grunde, vielfach verrenkt, verzerrt und verdunkelt wohl, immer aber vorhanden, die Idee an ein gewisses Fortleben des Menschen, in welcher Weise es nun auch sein mag, die Idee, dass mit dem Augenblick, in dem des Todes kalte Hand den Lebensfaden entzweigeschnitten, nicht alle Verbinduug zerrissen sei zwischen den Überlebenden und dem, dessen Auge sich für diese Zeitlichkeit geschlossen, sondern dass trotz des entflohenen Lebensodems und der erstarrten Lippen immer noch ein Band sich schlingt um den Dahingegangenen und die Überlebenden.

Dieser Anschauung finden wir Ausdruck gegeben in der Sorge dafür, dass Jedem sein Begräbnis werde, in der Wahl des Ortes und in dem Begräbnisritus. Es kann unsere Aufgabe nicht sein, die Leichenfeierlichkeiten aller Völker, von denen uns sichere Kunde überkommen, zu beschreiben, wohl aber liegt es nicht abseits des Zweckes der eigentlichen Arbeit, welche Verfasser sich vorgesetzt, nämlich das „christliche Begräbniswesen“, wenn hier, einleitend für das Ganze, die Totenfeier der Römer nach ihrer juristischen und archäologischen Seite besprochen wird.

Eine der ersten Unterscheidungen der Sachen im Röm. Recht ist jene in res divini und res humani juris. Die res divini juris zerfallen wieder in res sacrae und res religiosae, desgleichen werden hierbei gezählt die res sanctae. Res sacrae sind jene, die publicae consecratae (Dis superis) a pontificibus vel principe (tamquam pontifice maximo); als res religiosae erscheinen sepulchra, dedicata diis Manibus; res sanctae endlich jene, quatenus sollemni ritu diis medioxumis vel geniis tradebantur vel quatenus sanctioni poenali defenduntur, ut qui ibi ali-

quid commisit capite puniatur.[1]) Ganz entsprechend gibt schon Gajus diesen Unterschied: Sacrae sunt, quae diis superis consecratae sunt, religiosae quae diis manibus relicta sunt.[2]) Das religiosum gründet sich also auf die notwendige und ausschliessliche Beziehung zur Gottheit.

Trotzdem „nicht selten der Ausdruck Dii Manes auch für die Unterwelt und das Reich der Geister überhaupt gebraucht wird," [3]) dürfte gerade die diesbezügliche Gegenüberstellung mit den diis superis darauf hindeuten, dass hier von den Verstorbenen die Rede ist, die „gewöhnlich Manes d. h. die Reinen, die Lichten, die Guten" heissen. „Sie werden gedacht als Geister d. h. des irdischen Leibes entkleidet und unsterblich wie die Götter." [4]) „Das religiosum entsteht also nicht durch eine Beziehung der Grabstätte zu den dii inferi, sondern durch das Verhältnis des Grabmals zu dem Verstorbenen. Wappäus sagt daher treffend: der erzeugende Grund der religio .... ist also die heilige Scheu vor dem vermeintlichen Anrecht der Manen der Verstorbenen. Die notwendige und ausschliessliche Beziehung zur Gottheit ... wird durch den Verstorbenen vermittelt: manibus relictae." [5]) Bei solcher Anschauungsweise über die sepulcra ist es von vornherein erklärlich, dass die Bestattung und alles mit ihr Zusammenhängende nicht dem freien Ermessen des Einzelnen überlassen war bei den Römern, sondern vollständig rechtlich geordnet erscheint. Wegen der jura manium „gehören die religiösen Begräbnisceremonien und die damit verbundenen Anordnungen in das jus Pontificium, welches bestimmt, ob jemand begraben wird, wo er begraben wird und wie dies geschieht".[6])

Das Recht auf Bestattung kam Jedermann zu, dies um so mehr, weil man des Glaubens lebte, dass der Unbestattete als Gespenst umherirre, wie auch Tertullian berichtet: Creditum est insepultos non ante ad inferos redigi quam justa perceperint.[7]) Darum wurde es als heilige Pflicht betrachtet für die Bestattung der Toten zu sorgen, hiess ja doch diese selbst justa, justa facere oder ferre, debita. Diese Pflicht galt nicht blos den eigenen Angehörigen, sondern auch Fremden gegenüber, so dass, wer auf einen Leichnam stiess, wenigstens symbolisch ihm die Ehre der Bestattung musste zuteil werden lassen dadurch, dass er ein wenig Erde auf ihn warf. Der Pontifex soll einen Leichnam nicht sehen, würde er jedoch einen solchen erblicken und nicht für dessen Bestattung sorgen, so wäre sein Verschulden noch grösser,

---

[1]) J. G. Heineccius, Elementa Juris civilis secundum ordinem Institutionum lib. II. tit. 1. § 314—318 und Puchta Pandekten. 11. Auflage § 35.
[2]) Gaïus, Instit. II, § 3 und 4.
[3]) Preller, Römische Mythologie. III. Aufl. II. B. S. 66.
[4]) Preller, ibidem.
[5]) Meurer, der Begriff und Eigentümer der heiligen Sachen. I, S. 167.
[6]) Marquard, Römische Staatsverwaltung, III. B. p. 295. Cicero de leg. 2, 22.
[7]) Tertul. de anim. 56.

wie das eines andern, der einen Toten unbeerdigt liegen liess, ohne eine Hand voll Erde auf ihn zu werfen. Erste Pflicht der hinterbliebenen Angehörigen ist das Begräbnis des Dahingeschiedenen, und dieser Pflicht muss auch symbolisch genügt werden, wenn derselbe in der Ferne gestorben ist. Wird es in letzterem Falle unterlassen, so muss es durch ein jährlich zu wiederholendes Opfer gesühnt werden (piaculum). Selbst der Sklave, der so lange er lebte, nur eine Sache, ein Besitztum, aber keine Persönlichkeit war, ist dies nicht mehr angesichts des Todes, er hat Anspruch auf die Ehre des Grabes: „Locum in quo servus sepultus est religiosum esse Aristo ait".[1])

Wem das Begräbnis verweigert werden soll, gibt an l. 11 § 3 D. de his qui not. infam. (III, 2): Non solent autem lugeri, ut Neratius ait, hostes vel perduellionis damnati: nec suspendiosi, nec qui manus sibi intulerunt, non taedio vitae sed mala conscientia. Es sind also drei Klassen, nämlich: 1. Die Feinde des Vaterlandes. 2. Die Hingerichteten. 3. Die Selbstmörder.

Der Ausdruck „Feinde des Vaterlandes" umfasst Majestätsverbrecher und Hochverräter. Keine Erinnerung an sie sollte auf die Nachwelt kommen.[2]) Suspendiosi sind jene, die am Kreuz oder an einem Pfahl ihr Leben endigen.[3]) Die dritte Klasse wird gebildet durch die αὐτόχειρες d. h. diejenigen, welche frevelhaft Hand an sich gelegt haben. Sane sciendum, bemerkt Servius zu Virg. Aeneid. 12, 603, quod cautum fuerit in Pontificalibus libris, ut qui laqueo vitam finisset insepultus abjiceretur. Diese Strafe wurde später dahin gemildert, dass sie nur eintrat bei denjenigen, die in Folge eines begangenen Verbrechens sich das Leben nahmen, um der Strafe zu entgehen! Als hinreichende Ursache Hand an sich selbst zu legen, galt Lebensüberdruss, hervorgerufen durch Unglück oder — Glück. Wer aus diesem Grunde aus dem Leben schied, endigte rühmlich und mit Ehren. Gewiss diese Unterscheidung der Motive zum Selbstmord in „mala conscientia" und „taedium vitae" und die Ehrenhaftigkeit des Selbstmords aus letzterm Beweggrund überrascht nicht, wenn man sich an die philosophische Lehre über die Zulässigkeit, ja selbst die Pflicht sich das Leben zu nehmen erinnert, sowie an die eigentlich letzte That der antiken Welt, den Massenselbstmord aus Unzufriedenheit mit dem Zustande des Daseins.[4])

Die Bestimmungen hinsichtlich der Feinde des Vaterlandes, der Hingerichteten und der Selbstmörder, dass sie der Ehre der

---

[1]) L. 2 D. de relig. et sumpt. (XI, 7.)

[2]) Sueton. Vespasian, c. 2; Quintil. lib. VIII, c. 5; — Tacit: Annales VI, cap. 29.

[3]) Kirchmann, l. c. p. 482 und Vicat, Vocabularium Juris utriusque, Venetiis 1805. tom. II. ad verb. suspendiosi.

[4]) Döllinger, Heidentum und Judentum, S. 328 und 727, und Albert Maria Weiss, Apologie des Christentums, B. III, S. 789.

Bestattung nicht gewürdigt werden sollten, erfuhren übrigens wenigstens bezüglich der beiden letztern Klassen eine grosse Milderung im Laufe der Zeit dadurch, dass die Leichname den Angehörigen derselben auf deren Bitten hin ausgefolgert wurden zur Bestattung nach l. 1. D. de cadav. punit. (XLVIII, 24): Corpora eorum, qui capite dammantur, cognatis eorum neganda non sunt: et id se observasse etiam Divus Augustus lib. X. de vita sua scribit. Hodie autem eorum, in quos animadvertitur, corpora non aliter sepeliuntur, quam si fuerit petitum et permissum: et nonnunquam non permittitur, maxime majestatis causa damnatorum. Eorum quoque corpora, qui exurendi damnantur, peti possunt: scilicet ut ossa et cineres collecta sepulturae tradi possunt. Und nicht allein den Angehörigen wurde der Leichnam ausgeliefert, sondern nach l. 3. D. de cadav. punit. (XLVIII, 24): Corpora animadversorum quibuslibet petantibus ad sepulturam danda sunt; wie auch ein Reskript der Kaiser Diokletian und Maximian bestimmt l. 11. C. de relig. et sumpt. (lib. III, tit. 44): Obnoxios criminum digno supplicio subjectos sepulturae tradi non vetamus. Um Deportierte oder solche, die in der Verbannung gestorben waren, in heimatlicher Erde bestatten zu dürfen, war kaiserliche Erlaubnis notwendig. l. 2. D. de cadav. punit. (XXXXVIII, 24): Si quis in insulam deportatus vel relegatus fuerit, poena etiam post mortem manet: nec licet eum inde transferre aliubi et sepelire inconsulto Principe: ut saepissime Severus et Antoninus rescripserunt, et multis petentibus hoc ipsum indulserunt.

Der Erde übergeben, aber nicht verbrannt durften werden Kinder, nach Plinius n. h. VII, 16: Hominem prius quam genito dente cremari, mos gentium non est. Der Ort, an welchem dieselben beigesetzt wurden, hiess Suggrundarium. Suggrundaria antiqui dicebant sepulchra infantium, qui necdum XL dies implessent, quae nec Busta dici poterant, quia ossa, quae comburerentur, non erant, nec tanta cadaveris immanitas, qua locus tumesceret.[1]) Gleichfalls war es verboten, vom Blitz Erschlagene zu verbrennen, wie wieder Plinius berichtet n. h. II, 54: Hominem ita exanimatum cremari fas non est, condi terra religio tradit, und Tertullian: Qui de coelo tangitur salvus est, ut nullo igne cenerescat; und zwar wurden diese dort bestattet, wo der Blitz sie getroffen, nach Quintilian Declam. 26, 4: Quo quis loco fulmine ictus fuerit, eodem sepeliatur, ausgenommen den Fall, dass der plötzliche Tod an einem öffentlichen Orte eintrat, z. B. im Tempel, Theater, auf der Strasse.[2])

Die Begräbnisstätten geniessen sacralrechtlichen Schutz. Sie werden rechtlich betrachtet als **r e s r e l i g i o s a e**. Dementsprechend

---

[1]) Fulgentius Placiades, zitiert bei Kirchmann lib. I. p. 11.
[2]) Kirchmann, lib. I. p. 11.

kommt ihnen eine gewisse Qualität zu, sie sind durch „das Recht der rechtlichen Unterwerfung entzogen worden“, d. h. „es können an ihnen nicht nach den für andere Sachen geltenden Grundsätzen Rechte erworben werden“.[1]) Eben darum heissen sie res divini juris. Als solche sind sie res nullius (in bonis). Jnst. II, II § 7: Nullius autem sunt res sacrae et religiosae et sanctae. quod enim divini juris est id nullius in bonis est, sowie l. 1. D. de divis. rer. (I, 8), l. 6 § 2 in eod. tit.

Sie sind „im Banne einer totalen Extrakommerzialität“,[2]) aus dem Bereich menschlichen Rechtes ganz ausgeschieden. Sie können nicht veräussert, verpfändet, verliehen, verpachtet, ersessen werden. l. 6. D. de contrah. empt. (XVIII, 1): Sed Celsus filius ait, hominem liberum scientem te emere non posse, nec cujuscunque rei, (si) scias alienationem (non) esse: ut sacra et religiosa loca; l. 22 eod: Caeterum, si omne religiosum, vel sacrum, vel publicum venierit, nullam esse emptionem; l. 3. C. Quae res pignor. obl. (VII, 17): Si monumento corpus filiae tuae intulisti, religiosum id fecisti: quo facto obligari a quoquam, prohibenti juris religione non posse in dubium non venit. l. 83 § 5 D. de verb. obl. (XLV, 1): Sacram vel religiosam rem, vel usibus publicis in perpetuum relictam, ut forum aut basilicam, aut hominem liberum inutiliter stipulor.

Zu dieser sacralrechtlichen Eigenschaft der Begräbnisstätten ist noch ein anderer höchst wichtiger Punkt zu erwägen. Es bedurfte, um die Beerdigungsstätte als locus religiosus herzustellen, keiner öffentlichen Autorität, „es genügte die Handlung des Privatmannes“,[3]) nach Jnst. II, I § 9: Religiosum locum unusquisque sua voluntate facit und l. 6 § 4 D. de divis. rer. (I, 8). Besonders dieser Umstand verdient hervorgehoben zu werden, „dass das religiosum nicht etwa durch einen Rechtsakt, sondern durch ein lediglich faktisches Moment, die mortui illatio zur Existenz gelangt.“ [4]) Hiebei sind jedoch einzelne Bedingungen einzuhalten.

Der Leichnam musste thatsächlich an dem für das Begräbnis bestimmten Ort beigesetzt werden, um denselben zum locus religiosus zu stempeln. Notwendig jedoch ist es nicht, dass der ganze Leichnam zur Bestattung kommt. Als die Leichenverbrennung immer mehr in Übung trat, wurde ein Glied vom Körper abgetrennt, os resectum, os exceptum, und mit der Asche beigesetzt. Fest. ep. p. 148: Membrum abscidi mortuo dicebatur, quum digitus ejus decidebatur, ad quod servatum justa fierent reliquo corpore combusto.[5]) Für den Fall, dass ein menschlicher

---

[1]) Puchta, Pandekten, 11. Aufl. § 35, 2, und Windscheid, Lehrbuch des Pandektenrechts I. § 147.

[2]) Meurer, der Begriff und Eigentümer der heiligen Sachen. I. S. 261.

[3]) Meurer, der Begriff und Eigentümer der heiligen Sachen. I, p. 163.

[4]) Meurer, der Begriff. I, 168.

[5]) Marquard, Privatleben. I, 363.

Körper zerstückelt war und die einzelnen Teile an verschiedenen Orten ruhten, gab es nur Einen locus religiosus auf Grund des Prinzips: Una sepultura plura sepulchra efficere non potest. l. 44 § 1 D. de religios. et sumpt. (XI, 7). Jenes ist dies eigentliche Grab, wo der vorzüglichste Teil des Körpers bestattet war, der Kopf, denn dieser ist das hauptsächlich Unterscheidende, er erscheint auf den Münzen, sowie als imago, Ahnenbild im Trauerzug. l. 44. D. de relig. et sumpt. (XI, 7): ubi quod est principale, conditum est, id est, caput, cujus imago sit, inde cognoscimur.

Doch nicht jegliche Beisetzung gibt dem Grab den Charakter des religiosum. Es ist begrifflich weiter erforderlich, dass die Beisetzung nicht eine zeitweilige sei, sondern für immer, das Grab demgemäss quasi aeterna sedes, nach 1. l. 40. D. de relig. et sumpt. (XI, 7): Si quis enim eo animo corpus intulerit, quod cogitaret inde alio postea transferre, magisque temporis gratia deponere, quam quod ibi sepeliret mortuum, et quasi aeternam sedem dare destinaverit, manebit locus profanus. Eine blos provisorische Beisetzung erzeugt demgemäss kein religiosum. Eigentlich bestimmte sich die Ausdehnung des locus religiosus nach dem Körper, der bestattet wurde. Non totus, qui sepulturae destinatus est, locus religiosus fit, sed quatenus corpus humatum est. C. l. 2. § 5 D. de relig. et sumpt. (XI, 7); thatsächlich erstreckte sich jedoch diese Qualität auf das für die Bestattung bestimmte Gebiet, welches den Zugang und die Umgebung einnimmt, welches Gebiet deshalb auch genau begrenzt wurde durch die so häufig wiederkehrende Formel: In fronte pedes tot, in agrum pedes tot d. h. so viel Fuss lang, so viel Fuss breit. Horat. lib. I. Sat. 8:

Mille pedes in fronte, trecentos rippus in agrum
Hic dabat, heredes monumentum ne sequeretur.

Die wirkliche Bestattung ist also notwendig, um dem hiefür bestimmten Ort die Eigenschaft des religiosum zu geben, dementsprechend gelten Grabmonumente ohne beigesetzte Leiche, Cenotaphia, nicht als religiös. Das Cenotaphium ist einzig errichtet zur Ehrung des Andenkens des Verstorbenen, der entweder gar nicht oder anderweitig beigesetzt ist. Es ist inane sepulcrum, honorarius tumulus[1]) monumentum memoriae causa positum.[2]) Zwischen dem monumentum und cenotaphium besteht der Unterschied, dass das Monument Grab wird, das Cenotaphium war es nicht und wird es nicht. Zwei Arten von Cenotaphien sind zu unterscheiden:[3]) 1. Solche, die errichtet werden, um das Andenken des Toten zu ehren, während seine Gebeine wo anders bestattet sind, wie nach Sueton dem Drusus am Rhein ein Cenotaphium von den Soldaten erbaut wurde, wiewohl dessen Leich-

[1]) Sueton. in Claud. 1.
[2]) L. 42 D. de relig.
[3]) Kirchmann III, 354.

nam nach Rom überführt und auf dem Marsfeld beigesetzt war. 2. Cenotaphien, welche für Unbestattete errichtet werden, um einer religiösen Pflicht zu genügen. Der Gestorbene konnte ja nach römischer Anschauung keine Ruhe finden, ehe ihm nicht die justa funerum geworden. Aus diesem Grunde wurde für jene, deren Gebeine nicht aufzufinden waren, die z. B. im Krieg oder fern von der Heimat, auf dem Meere den Tod gefunden, ein Grabmonument errichtet, und deren Namen dreimal gerufen nach Verg. Aen. 6:

Tunc egomet tumulum Rhaeteo in litore inanem
Constitui et magna manes ter voce vocavi.

Die Seele des Gestorbenen irrte nun nicht mehr umher, sie hatte ihr Heim, das Gedächtnis des Verstorbenen war geehrt, seine Familie galt nicht mehr als funesta. Ob die Cenotaphien die zum Ersatz der wirklichen Grabmonumente errichtet waren, auch gleich den Gräbern den Charakter als religiosus locus hatten, darüber gingen die Ansichten der Rechtsgelehrten auseinander. Marcian trat ein für die religiöse Qualität der Cenotaphien. Unter Berufung auf Verg. Aen. III, 604:

Hectoris ad tumulum, viridi quem cespite inanem,
Et geminas, causam lacrimis, sacraverat aras

spricht er seine Anschauung l. 6 § 5, D. de divis. ver. (I, 8) dahin aus: Cenotaphium quoque magis placet locum esse religiosum, sicut testis in ea re Virgilius. Ulpian dagegen, sich stützend auf ein Reskript der divi fratres d. h. des M. Aurel. Antoninus und Luc. Verus, spricht den Cenotaphien die Eigenschaft des locus religiosus ab und steht auf dem Standpunkt des Edikts. l. 6 § 5 D. 1, 8: Cenotaphium quoque magis placet locum esse religiosum; l. 7. ibid. sed divi fratres contra rescripserunt; l. 6 § 1 D. (XI, 7): de relig. et sumpt. Si cenotaphium sit, posse hoc venire, dicendum est; nec enim esse hoc religiosum, Divi fratres rescripserunt.[1]) Justinian erwähnt die sich widersprechenden Ansichten der beiden Rechtsgelehrten und erklärt die Frage im Sinne Ulpians entschieden durch das Reskript des Marc Aurel.[2])

Eine weitere Bedingung, die erforderlich war, damit der Bestattungsplatz locus religiosus wurde, war sodann, dass die Beisetzung erfolgte ohne Schädigung der Rechte Dritter.

Der gewöhnliche und regelmässige Fall ist, dass Jemand selbst den Ort auswählt, wo er bestattet sein will und sich persönlich sein sepulchrum errichtet. Es entspricht dies am besten der Idee, dass der Tote Eigentümer seiner Grabstätte ist, zugleich dem Zweck, der damit verbunden ist, sofort eine Wohnung zu besitzen, wenn der Tod herankommt und auch dadurch, das Andenken vor dem Untergang zu bewahren.[3]) Seneca de brev. vitae:

[1]) Meurer, Begriff I, 168.
[2]) Daniel-Lacombe, Le droit funeraire, p. 27.
[3]) Kirchmann, III, 260.

Quidam vero disponunt etiam illa, quae ultra vitam sunt, moles magnas sepulchrorum et operum publicorum dedicationes. Tertull. de testim. anim. C. 4: Quis non hodie memoriae post mortem frequentandae ita studet, ut vel literaturae operibus vel simplici laude morum, vel ipsorum sepulchrorum ambitione nomen suum servet? So errichtete Trajan bei seinen Lebzeiten die mächtige Säule auf dem nach ihm benannten Forum, Augustus sein Mausoleum und Hadrian die heute als Kaserne dienende Engelsburg, die moles Hadriani. Daher auch in Inschriften die Worte: V. F. = vivus fecit; V. F. C = vivus faciundum curavit; V. H. S. F. M = vivus hoc sibi fecit monumentum.[1])

Hatte der Verstorbene nicht selbst seine Ruhestätte sich beschafft, dann traf er testamentarische Bestimmung hierüber. L. 5 C. de relig. et sumpt. fun. (III, 44) bestimmt: Militis voluntatem, quam circa monumentum sibi faciundum, testamentum expressit, et pater et mater ejus haeredes negligere non debent. Das Nämliche ist ausgedrückt auf Inschriften mit: T. F. J. H. F. C. = Testamento fieri jussit haeredes faciundum curaverunt oder H. E. T. F. = Haeredes ex testamento fecerunt.

Bisweilen war die Errichtung eines Monumentes an ein Legat geknüpft, daher die Inschrift: Ex causa legati, oder die Summe bestimmt, welche verwendet werden sollte. l. 50. D. de haered. pet. (V, 3): Si defuncto monumentum, conditionis implendae gratia, bonae fidei possessor fecerit: potest dici, quia voluntas defuncti vel in hoc servanda est, utique si probabilem modum faciendi monumenti sumptus, vel quantum testator jusserit, non excedat etc.; l. 202. D. de verb. signif. (L. 16): Cum in testamento scriptum esset, ut heres in funere aut in monumento dumtaxat aureos centum consumeret: non licet minus consumere: si amplius vellet, licet: neque ob eam rem contra testamentum facere videtur.

Hatte der Verstorbene bezüglich seiner Begräbnisstätte eine bestimmte Wahl nicht getroffen, so geschah dies durch den Erben und zwar unbeschadet seines Rechtes die Erbschaft anzutreten oder abzulehnen. Der grössern Sicherheit halber erklärte der Erbe vor Zeugen, er handle einzig und allein pietatis aut custodiae causa, und wahre sich ausdrücklich seine Freiheit. l. 14 § 8 D. de relig. et sumpt. (XI, 7): Plerique filii, cum parentes suos funerant, vel alii, qui heredes fieri possunt; licet ex hoc ipso neque pro herede geritio neque aditio praesumitur: tamen ne vel miscuisse se necessarii, vel ceteri pro herede gessisse videantur, solent testari, pietatis gratia facere se sepulturam.

Auch der Fall ist denkbar, dass eine Bestimmung die Bestattung betr. seitens des Erben, aus welchem Grunde auch immer, gar nicht erfolgen kann, es tritt also ein anderer, Fremder an die Stelle, um so mehr, da die Versagung des Begräbnisses das grösste Unrecht ist. Da nun feststeht, dass die Thatsache der Beisetzung der rechts-

[1]) Derartige Inschriften bei Kirchmann, III, 262.

erzeugende Grund des religiosum ist, mag diese Beisetzung vorgenommen werden durch wen sie will, so ergibt sich von selbst, dass derjenige, welcher auf seinem Grunde ein Begräbnis gewährt, vollständiges Eigentumsrecht haben muss über den Boden, auf dem er sie gestattet, dass er demselben eine neue Bestimmung geben kann, ohne irgendwie daran gehindert zu sein. Hieraus folgt, dass es für eine Reihe von Personen unmöglich ist eine Beisetzung zu gestatten, eben weil sie nicht das volle Eigentumsrecht besitzen. In diese teilweise Unmöglichkeit wären versetzt u. a. der einfache Nutzniesser; der einfache Inhaber des nackten Eigentums; der, welcher dasselbe verpfändet hat; der Eigentümer eines mit einem Realservitut belasteten Grundstückes; der Miteigentümer an einem ungeteilten Grundstück; nach l. 2 § 7 D. de relig. et sumpt. (XI, 7): Si usum fructum quis habeat, religiosum locum non facit, sed et si alius proprietatem, alius usumfructum habuit, non faciet locum religiosum. Nec proprietarius: nisi forte ipsum, qui usumfructum legaverit, intulerit, cum in alium locum inferri tam opportune non posset. § 8. Locum qui servit, nemo religiosum facit; nisi consentiat is, cui servitus deberetur. § 9. Is, qui pignori dedit agrum, si in eum suorum mortuum intulerit, religiosum eum facit: sed et si ipse inferatur, idem est, caeterum alii concedere non potest; l. 41 de eod. tit.: Si plures sunt domini ejus loci, ubi mortuus infertur, omnes consentire debent, cum extranei inferantur: nam ex ipsis dominis quemlibet recte ibi sepeliri constat, etiam sine caeterorum consensu.

Aus unbefugter Bestattung eines Leichnams in fremdem Eigentum entspringt gegen den Beerdiger eine in factum actio auf Wegnahme des Leichnams, die jedoch durch Ersatz des Wertes des Grundstückes abgewendet werden kann. Diese actio steht dem Eigentümer und analog auch dem sonst an dem Grundstück dinglich Berechtigten zu.[1]) l. 7. de eod. tit.: Is, qui intulit mortuum in alienum locum, aut tollere id, quod intulit, aut loci pretium praestare cogitur per in factum actionem.

Die Gräber durften nur angelegt werden dort, wo es gesetzlich gestattet war, sollte die sepultura nicht durch die Pontificos als injusta erklärt und die Verbringung des Leichnams an einen andern Ort angeordnet werden. Das Zwölftafelgesetz nun bestimmt: Hominem mortuum in urbe neve sepelito neve urito. Cic. de leg. 2, 23, 58. Serv. zu Aen. V, 64 sagt zwar: moris fuisse apud majores, ut qui mortuus esset, domum suam referretur et in illa sepeliretur. Marquard nennt dies „eine unverbürgte Nachricht".[2]) Thatsächlich bestand die Sitte der Bestattung ausserhalb der Stadt schon vor dem Zwölftafelgesetz, denn Numa wurde beigesetzt ausserhalb der Mauern auf dem

---

[1]) Puchta, Pandekten § 401; Windscheid, Lehrbuch des Pandektenrechts II. § 456, 6.

[2]) Marquard, Staatsverfassung III, 296.

Janiculus, der damals noch nicht in die Stadt einbezogen war. Cicero de leg. 2, 23 berichtet, dass vor dem Zwölftafelgesetz Valerius Publicola und Posthumius Tubertus auf dem Forum beigesetzt wurden, um sie in besonderer Weise für ihre Verdienste um das Vaterland zu ehren. Was aber wäre dies für eine hervorragende Auszeichnung, wenn überhaupt Bestattungen in der Stadt gebräuchlich gewesen? Diese Ehre der Bestattung innerhalb der Stadt wurde auch trotz der Bestimmung des Zwölftafelgesetzes gewährt den Vestalinnen, Kaisern, Triumphatoren und „in seltenen Fällen werden auf Grund nicht nur eines Senatsbeschlusses, sondern einer lex solche Begräbnisse auf dem Campus Martius angewiesen“ [1]) für Männer, die sich durch ihre Grossthaten in ganz hervorragender Weise ausgezeichnet. Das Verbot innerhalb der Stadt zu begraben, wurde wieder eingeschärft durch ein Senatskonsult unter dem Konsul Duilius. Serv. zu Aen. 11, 204: Ante etiam in civitatibus homines sepeliebantur. Quod postea Duilio Cos. senatus prohibuit et lege cavit, ne quis in urbe sepeliretur. Weiter durch ein Reskript Hadrians, das eine Strafe von 40 aurei verhängte zu Gunsten des Fiskus über denjenigen, der innerhalb der Stadt eine Bestattung vornahm; die nämliche Strafe traf auch die Magistrate, welche gegen solches Beginnen nicht einschritten; ausserdem wurde die Entfernung der Leiche verfügt. l. 3. § 5 D. de sepulchr. viol. (XLVII, 12): D. Hadrianus Rescripto poenam statuit, quadraginta aureorum in eos, qui in civitate sepeliunt: quam fisco inferri jussit, et in Magistratus, eadem, qui passi sunt et locum publicari jussit. Auch unter Antoninus Pius, unter Diokletian und Maximian erfolgte eine Erneuerung des Verbotes, besonders scharf unter Theodosius, der im Jahre 381 bestimmt: Omnia quae supra terram urnis clausa vel sarcophagis corpora detinentur, extra urbem delata ponantur, ut et humanitatis instar exhibeant et relinquant incolarum domicilio sanctitatem. Quisque hujus praecepti negligens fuerit, atque aliquid tale ab hujus interminatione praecepti ausus fuerit moliri, tertia in futurum patrimonii parte mulctetur. Officium quoque, quod sibi paret, quinquaginta librarum auri adfectum dispoliatione merebitur. Ac ne alicujus fallax et arguta solertia ab hujus se praecepti intentione subducat, atque Apostolorum vel Martyrum sedem humandis corporibus aestimet esse concessam, ab his quoque, ita ut a reliquo civitatis, noverint se atque intelligant esse submotos. Cod. Theod. de sepulc. viol. leg. VI. Zur Zeit Justinians ward jedoch dieses Verbot immer weniger beachtet, bis Kaiser Leo dasselbe aufhob durch Novelle 53 und die Beisetzung sowohl innerhalb der Stadt wie ausserhalb derselben freigab.

Fragen wir nach den Gründen, die die Römer wie die meisten andern Völker bestimmten, ihre Toten ausserhalb der Wohnungen der Lebenden beizusetzen, — in Sparta geschah die

---

[1]) Marquard, Privatleben I, 350. Anm. 5.

Bestattung inmitten der Stadt, der Jugend zur Erinnerung an die Tugenden der Vorfahren, und um sie daran zu gewöhnen, dass sie vor dem Tode nicht zitterten —, so ergeben sich deren mehrere: Einmal die praktische Erwägung, dass durch die Ausdünstung der modernden Leichen die Luft verpestet, dadurch die Gesundheit geschädigt und seuchenartigen Krankheiten Vorschub geleistet werde; sodann war, als die Verbrennung der Leichen immer mehr Sitte wurde, grosse Feuergefahr für die angrenzenden Gebäude. Der Hauptgrund war jedoch religiöser Natur. Paulus Sent. lib. I. tit. XXI. § 2 gibt ihn an: Corpus in civitatem inferri non licet ne funestentur sacra civitatis; et qui contra ea fecerit, extra ordinem punitu. Ebenso heisst es in dem Reskript des Diokletian und Maximian l. 12 C. de relig. et sumpt. (III, 44): ne sanctum municipiorum jus polluatur. Was den Diis superis geweiht war, wurde durch den Anblick oder die Berührung mit einem Leichnam unrein. Deshalb ja wurden auch an den Häusern, in denen ein Toter lag, Trauerzeichen, Rottannen piceae oder Cypressen angebracht, nach Serv.: ne quis imprudens funestam domum, rem divinam facturus introëat et quasi attaminatus suscepta peragere non posse.[1]) Deshalb war es auch dem Flamen Dialis nicht gestattet, locum, in quo bustum erat, ingredi vel mortuum attingere. Agellius lib. 10. c. 15;[2]) sowie auch die in Folge einer Bestattung Befleckten nicht opfern durften. Serv. zu Aen. 10: Consuetudo Romana fuit, ut polluta funere minime sacrificarent; Si tamen contigeret, ut uno eodemque tempore funestaretur quis et cogeretur operam dare sacrificiis, elaborabat ut ante sacra efficeret, quam funus agnosceret.[3]) Demselben Gedanken, dass alles Tote verunreinigt, gibt auch Kaiser Theodosius Ausdruck, indem er die Bestattung der Verstorbenen ausserhalb der Stadt einschärft: ut relinquant incolarum domicilio sanctitatem. Ausserhalb der Stadt stand Jedermann das Recht zu, sich die Begräbnisstätte zu wählen, sei es ein Garten, ein Hain, ein Landgut, je nach dem persönlichen mehr oder minder grossen Besitz. Bezüglich der Anlage war die Güte des Bodens mit entscheidend. War es fruchtbares Ackerland, dann sollte so wenig wie möglich davon geopfert, demgemäss die Grabmäler am Ende derselben angelegt werden, bei steinigtem, unfruchtbaren Boden dagegen konnte ein grösseres Gebiet gewählt, und auch das Monument in dessen Mitte errichtet werden. Cic. de leg. 2, 27: Vetat ex agro culto eove qui coli possit, ullam partem sumi sepulchro: sed quae natura agri tantum modo efficere possit, ut mortuorum corpora sine detrimento vivorum recipiat, ea potissimum conpleatur: quae autem terra fruges ferre et, ut mater, cibos suppeditare possit, eam ne quis nobis minuat, neve vivus neve mortuus, und Martial epigr. 43:

[1]) Kirchmann I, 71.
[2]) Kirchmann II, 173.
[3]) Kirchmann II, 175.

Septima jam, Phileros, tibi conditur uxor in agro.
Plus nulli, Phileros, quam tibi, reddit agro.[1])

Besonders gesucht und geschätzt für Begräbnismonumente, zumal wenn dieselben in Ermangelung eigenen Grundbesitzes käuflich erworben werden mussten, war Grund und Boden, der auf die Heerstrassen stiess, denn durch die Anlage derselben an den Strassen wurde ja der eigentliche Zweck der Grabmonumente, die Augen der Vorüberwandelnden auf sich zu ziehen, und so das Andenken des Toten zu erhalten, am besten erreicht. Diesen Grund gibt Varro de L. L. 6, 45: Nam monumentum plurimis est constitutum rationibus. Est unum, quod ad itinera publica propter testimonium perennitatis est constitutum. Deshalb bittet Propert. lib. 3 eleg. 4:

Di faciant, mea ne terra locet ossa frequenti,
Qua facit assiduo tramite vulgus iter
Post mortem tumuli sic infamantur amantum
Me tegat arborea de via terra coma.
Aut humet ignotae cumulus vallatus arena,
Non juvat in media nomen habere via.

Freilich Varro führt auch noch einen andern Grund an de L. L. VI: Sic monumenta quae in sepulcris, et ideo secundum viam quo praetereuntis admoneant et se fuisse et illos esse mortales.[2])

„Alle grossen Strassen, welche von Rom ausgehen, waren mit Grabmälern besetzt, welche zum Teil erst im 16. und 17. Jahrhundert zerstört worden sind; im Norden die via Flaminia, deren Monumente schon bei der alten porta Ratumena am Fusse des Kapitols mit dem Grabmal des C. Poblicius Bibulus beginnen, und an welcher das Mausoleum Augusti und das Grab der Nasonii liegt, die via Claudia, welche sich bei dem pons Milvius von der Flaminia abzweigt; der Platz vor der porta Pinciana, die via Salaria und Nomentana; im Osten die via Tiburtina, Praenestina und Labicana, im Süden die Appia, wie unter den Strassen die schönste, so auch unter den Begräbnisorten der prächtigste, die via Latina, die bei S. Cesareo von der appischen Strasse abgeht und an einem grossen Gräberfelde liegt, das von ihr selbst, der via Appia und der aurelianischen Mauer eingeschlossen wird; die Ostiensis und Laurentina; endlich im Westen die Aurelia.“[3])

Jedermann stand es frei, insofern keine Unfähigkeit vorlag, sich einen Begräbnisplatz zu wählen, denselben durch faktische Beisetzung zum locus religiosus zu stempeln. Er kann diese Begräbnisstätte bestimmen für sich, er kann auch andern die sepultura daran gewähren. Dementsprechend ergeben sich vorerst

---

[1]) Kirchmann II, 177.
[2]) Ram, de Sepultura, p. 14.
[3]) Marquard, Privatleben I, 351.

Digitized by Google

zwei Klassen der sepulchra, solche, die Jemand ausschliesslich für sich allein bestimmt, und andere, die bestimmt sind auch für die Familie, die Nachkommen und Andere. Ein Beispiel für erstere gibt eine Inschrift, die lautet: L. Sillo Sabinus bello. cont. viriatum. confoss. multitud. telor. ad. L. Plaut. Praet. delatus. humeris. mil. hoc. sepulchr. e. pecunia. mea. mihi. feci. in. quo. neminem. velim. mecum. nec. servum. nec. liberum. inferri. si. secus. fiet. velim. ossa. quorumcunq. sepulchr. moveri. si. patria. libera. erit.[1])

Diesen ausschliesslichen Einzelngräbern stehen gegenüber die sepulchra communia. Cic. de off. I, 17: Magnum est enim eadem habere monumenta majorum, iisdem uti sacris, sepulcra habere communia, und Ovid Trist. IV, 3:

Melius ossa cubant manibus tumulata suorum.

Ist es ja doch das innigste Verlangen des Römers, mit den Seinen im Tode vereinigt zu sein. Ausser dem natürlichen Gefühl der Zusammengehörigkeit auch in und nach dem Tode, hat er gerade hierin die Sicherheit seiner Ruhe sowie des Fortlebens im Gedächtnis der Nachwelt. Daher die grosse Bedeutung der Familienbegräbnisstätte. Von der Familie ausgehend ergibt sich darum die Einteilung der sepulchra communia in sepulchra familiaria und sepulchra hereditaria.

Sepulchra familiaria sind jene, quae quis sibi familiaeque constituit. l. 5 D. de relig. et sumpt. (XI, 7). Zur familia aber gehören hier nach l. 195 § 2 D. de verb. signif. (L, 16): Jure proprio familiam dicimus plures personas, quae sunt sub unius potestate, aut natura aut jure subjectae, utputa patremfamilias, matremfamilias, filiumfamilias, filiamfamilias, quique deinceps vicem eorum sequuntur, utputa nepotes et neptes et deinceps. und weiter: communi jure familiam dicimus omnium adgnatorum: nam etsi, patre familias mortuo, singuli singulas familias habent: tamen omnes, qui sub unius potestate fuerunt, recte ejusdem familiae appellabuntur, qui ex eadem domo et gente proditi sunt. Die agnatio ist die zivilrechtliche Blutsverwandtschaft, welche auf Adoption oder Erzeugung von Mannspersonen, die zur Familie gehören, gegründet ist. Gaj. III, 10: vocantur agnati qui legitimo cognatione juncti sunt. Legitima autem cognatio est ea, quae per virilis sexus personas conjungitur, im Gegensatz zur cognatio, welche das auf der Zeugung und dadurch entstandenen Gemeinschaft des Bluts beruhende Verhältnis ist, demgemäs durch Frauen entsteht.[2])

Den Cognaten, wenn sie nicht Erben waren, stand ein Recht auf Bestattung im Familiengrab nicht zu nach l. 8. C. de relig. et sumpt. (III, 44): Jus familiarium sepulchrorum ad affines, seu proximos cognatos non heredes constitutos minime pertinet.

---

[1]) Kirchmann III, 275, woselbst noch eine Reihe von Inschriften.
[2]) Puchta, Pandekten § 40 und § 42.

Digitized by Google

Das Recht auf das Familienbegräbnis ist unabhängig von der Qualität als Erbe, und steht dem Familienglied zu, auch wenn es nicht Erbe ist. l. 13 C. de relig. et sumpt. (III, 44): Jus sepulchri tam familiaris, quam heredetitarii, ad extraneos etiam heredes: familiaris autem ad familiam, etiam si nullus ex ea heres sit, non etiam ad alium quemquam, qui non est heres pertinere potest. Die liberti scheinen das Recht auf Betattung in der sepultura familiaris nicht an sich gehabt zu haben, trotzdem sie zur familia des patronus gehören, denn l. 6. D. de relig. gibt als Grund der Berechtigung an der Familiengrabstätte die Qualität der Erbschaft an. l. 6. D. de relig. et sumpt. (XI, 7): Liberti autem nec sepeliri nec alios inferre poterunt, nisi heredes extiterint patrono: quamvis quidam inscripserint monumentum sibi libertisque suis fecisse. Et ita Papinianus respondit et saepissime idem constitutum est. Anderseits erscheint die Ausschliessung wieder als Strafe für den libertus impius et ingratus. Die Inschriften selbst nennen die liberti insgesamt oder nur einzelne derselben. Es dürften die Ansichten wohl dahin sich vereinigen lassen: „Die Freigelassenen wurden, als ihre Zahl wuchs, nicht mehr regelmässig zu dem Familiengrabe zugelassen, sondern nur, wenn ihnen diese Ehre im Testamente des Grabinhabers ausdrücklich zuerkannt wurde, Orelli n. 4400. 4402, oder wenn sie Erben waren.“ [1])

Im Gegensatz zu dem sepulchrum familiare, das nur Familienglieder zuliess, stehen die Sepulchra hereditaria. „quae quis sibi haeredibusque suis constituit,. vel quod pater familias jure hereditario acquisiit. l. 5, l. 6. D. de relig. et sumpt. (XI, 7.)

Familien- und Erbbegräbnisse sind an sich nicht identisch. l. 5. D. de relig. et sumpt. eod. tit.: Familiaria sepulcra dicuntur, quae quis sibi familiaeque constituit, hereditaria autem, quae quis sibi heredibusque suis constituit.

Auf das Erbbegräbnis haben alle Erben ein Recht, mögen sie Intestats- oder Testamentserben sein. Es kommt den Agnaten und Cognaten zu ohne Unterschied des Geschlechts, den Kindern, die noch unter väterlicher Gewalt stehen oder aus derselben entlassen (emanzipiert sind), ob sie die Erbschaft annehmen oder ablehnen. l. 6. D. de relig. et sumpt. (XI, 7.) Liberis autem cujuscunque sexus, vel gradus, etiam filiis familias, et emancipatis, idem jus concessum est: sive extiterint heredes sive sese abstineant. Dieses Recht geht selbst über auf die Enterbten. l. 6. D. de eod.: Exheredatis autem, nisi specialiter testator justo odio commotus eos vetuerit, humanitatis gratia tantum sepeliri, non etiam alios praeter suam posteritatem inferre, licet; und l. 33. D. de eod.: Si quis fuit heres, deinde hereditas ablata sit ei, quasi indigno, magis est ut penes eum jura sepulchrorum remaneant.

---

[1]) Marquard, Privatleben I, 353, Anm. 7; weiter Pauly, Real-Encyclopädie v. Sepultura; Kirchmann III, 279; Daniel-Lacombe, le droit funeraire p. 99.

Digitized by Google

Es ging auch über auf den heres extraneus, der die bonorum addictio hatte: l. 4. § 21 D. de fideicomm. libertat. (XL, 5): Is autem, cui bona addicta sunt, bonorum possessori adsimilari debet, et secundum hoc et jura sepulchrorum poterit habere.

Ausgeschlossen von dem Erbbegräbnis waren jedoch die liberti l. 6. D. de relig. et sumpt. (XI, 7): Liberti autem nec sepeleri, nec alios inferre poterunt, nisi heredes extiterint patrono, und l. 6. C. de relig. et sumpt. (III, 44): Monumentorum inscriptiones neque sepulchrorum jura, neque dominium loci puri ad libertos transferent.

Ausser den Familien- und Erbbestattungen treten uns aber auch eigentliche Genossenschaftsbegräbnisse entgegen. Einerseits der hohe Preis des Grund und Bodens, besonders in der Umgebung von Städten, geringeres Vermögen anderseits, um sich ein eigenes Begräbnis zu verschaffen, führte Minderbegüterte dazu, das was dem Einzelnen unmöglich war, durch Vereinigung Mehrerer zu erreichen, eine besondere Begräbnisstätte. So bildeten sich Genossenschaften, welche dieselben auf gemeinschaftliche Kosten herstellten.

Besonders war die Einrichtung der Begräbnisplätze als Columbarien beliebt, weil diese weniger Land beanspruchten und durch deren Höhe der Entgang der Breite ersetzt werden konnte. Als Beispiel möge folgende Inschrift dienen: C. Causinius, Scolae libertus, Spinter, in hac societate primus curator factus est, et hoc monumentum aedificandum expoliendum curavit, sociisque probavit. Habet partes virile squatuor, ollas viginti. Campio Lucii liberto Causinio, sibi et suis.[1]) Die Zahl der ollae ward den Einzelnen je nach der Höhe ihrer Beiträge zugeteilt und jedes Mitglied konnte dieselben wieder abtreten, wie folgende Inschrift aus Bologna beweist: Sibi et suis, Aulus Fabius, Auli libertus, Philarcurus, curator tertius ex sortitione ollas sex et emptas ollas duas de Cornelio Felice ex sorte prima et a Maclonio Sabino ex sorte tertia. Ollas (acceperunt) C. Vetienus Gaii libertus, Philadelphus, Vetiena Gaii liberta Nyissa, und weiter: M. Peperna Aeschinus emit ollas III de Diani Erote, und ebenso: L. Cornelius, Lucii libertus, Regillus ollam legavit Marco Valerio, Marci liberto, Frontoni.[2])

Verschieden von diesen freien Vereinigungen mit keinem andern Zweck als blos eine Begräbnisstätte zu beschaffen, sind die sodalitates und collegia. „Einen festen Unterschied zwischen sodalitas und collegium machen die Alten nicht; wo sie beide Begriffe als verschiedenartig nebeneinander stellen, bezeichnet sodalitas die religiöse Bruderschaft, welche zum Hauptzweck

---

[1]) Daniel-Lacombe, Le droit funeraire p. 105, nach Wilmanns, Exempla inscript. lat. No. 336.

[2]) Daniel-Lacombe, Le droit funeraire p. 106, nach Wilmanns, Exempla inscript. lat. No. 335, 341, 340.

einen bestimmten Dienst eines Sacellum hat, collegium aber ist der allgemeine Ausdruck für jede nicht auf vorübergehende Zwecke berechnete, sondern über das Leben der Mitglieder hinaus dauernde Genossenschaft.[1]) So verlockend es wäre an der Hand Mommsens de collegiis et sodal. Rom. Kiliae 1843 das interessante Gebiet zu durchwandern, müssen wir uns auf das für unsern Zweck Notwendigste beschränken. Von Bedeutung hiefür sind die angeblich von Numa gestifteten Handwerkerzünfte, die collegia opificum, indem sie auch das Begräbnis in ihren Wirkungskreis einbezogen, derart, dass die Mitglieder der Zunft auf einem gemeinschaftlichen Begräbnisplatz und zwar auf Kosten der gemeinsamen Kasse bestattet wurde unter Teilnahme der um das vexillum des Collegiums gescharten Genossen. Ustrina Saccariorum, in fronte pedes XII, in agro pedes XVI, lautet eine Inschrift, eine andere thut Erwähnung der sociorum mimarum, (n. 326), eine dritte spricht von einem collegius aquariorum (No. 329) und No. 330: Locus sepulturae donatus. C. Valgius Fuscus conlegio jumentariorum portae Gallicae posterisque eorum omnium et uxoribus concubinisque.[2])

Ausser diesen Handwerkerzünften treten uns in der Kaiserzeit collegia funeraticia, Leichenkassencollegien im eigentlichen Sinne des Wortes entgegen in den collegia tenuiorum; „eine besondere Art von Collegien, die durch ein generelles Senatskonsult gestattet sind“.[3]) Der Zweck dieser Collegien bestand darin, ihren Mitgliedern ein ordentliches Begräbnis zu verschaffen. Auch diese collegia tenuiorum bezieht sich l. 1. Dig. de colleg. et corpor. (XLVII, 22): Mandatis Principalibus praecipitur Praesidibus Provinciarum, ne patiantur esse [collegia] sodalitia, neve milites collegia in castris habeant, sed permittitur tenuioribus stipem menstruam conferre: dum tamen semel in mense coëant, se sub preatente hujus modi illicitum collegium coëat.

Auf Grund der 1816 aufgefundenen Lanuvischen Inschrift, sowie zweier anderer ähnlicher Denkmäler, „von denen das eine an der Via Appia gefunden wurde und das Collegium Aesculapii et Hygieiae angeht, das andere 1807 (nach Marquard 1790) bei Aprudbanya in Dacien zu Tage gefördert, das Datum 167 n. Chr. trägt und ein Collegium Jovis Cerneni betrifft,“[4]) und eines auf einem römischen Grabstein in Langres eingemeiselten Testamentes, das „auf dem Einband einer Handschrift des zehnten Jahrhunderts vor wenigen Jahren in der Bibliothek zu Basel entdeckt und von

---

[1]) Marquard, Staatsverwaltung III, 175.

[2]) Daniel-Lacombe, Le droit funeraire p. 107, nach Wilmanns Exempla inscript. lat. No. 328.

[3]) Marquard, Staatsverwaltung III, 137. In Pauly Real-Encyclopädie zu v. sodalitas dagegen wird die Annahme eines allgemeinen Scons. für alle derartigen Collegia bestritten.

[4]) Kraus, Roma Soterranea, p. 56.

Prof. Kiessling veröffentlicht worden,"[1]) erhalten wir zugleich einen ziemlich vollständigen Einblick in die Einrichtung und Thätigkeit dieser Collegien.

Sie hiessen wohl im Allgemeinen collegia tenuiorum, hatten aber ihre besonderen Namen, collegium cultorum Dianae et Antinoi, collegium Aesculapii et Hygiae, collegium Jovis Cerneni, cultores Jovis, cultores Herculis, sodales Herculani u. s. w., ja, „von den Collegien, die man früher als dem Cult gewisser Tempel gewidmet ansah, sind viele, wie Mommsen annimmt, die meisten, solche collegia funeraticia."[2]) Die Zahl der Mitglieder war teilweise beschränkt. Der Magister des Collegium Jovis Cerneni erklärt die Auflösung des Collegiums, weil die Mitgliederzahl von 54 auf 17 heruntergegangen ist.[3])

An der Spitze des Collegiums steht der magister, der auf fünf Jahre gewählt wird und deshalb quinquennalis heisst, ihm zur Seite der scriba und viator.

Nach der lex collegii Aesculapi et Hygiae hat das Collegium einen quinquennalis perpetuus, einen pater collegii, eine mater collegii, wahrscheinlich Wohlthäter des Collegiums, immunes, Ehrenmitglieder, vielleicht frühere curatores und quinquennales.

Die gemeinsame Kasse (arca) wurde gebildet und vermehrt durch Geschenke und Zuwendungen von Wohlthätern und Mitgliedern des collegium, durch die Eintrittsgebühren capitularium; durch die regelmässigen Beiträge der Mitglieder stips menstrua; durch Strafgelder, welche die in Erfüllung ihrer Pflicht Säumigen zu entrichten hatten.

So war im collegium Dianae et Antinoi die Eintrittssumme festgesetzt auf 100 Sesterzen, und boni vini amphoram. Der Monatsbeitrag war in demselben fünf Asse.

Hiefür leistete das Collegium das funeraticium, d. i. eine Summe für Abhaltung des Begräbnisses, sodann die Grabstätte mit Inschrift zum Gedächtnis des Verstorbenen und geleitete denselben entweder in corpore oder durch eine Abordnung zu Grabe. Wer Hand an sich selbst legte, ging nach der lex des Collegiums

---

[1]) Kraus, Roma Soterranea S. 56.

[2]) Marquard, Staatsverwaltung III, 138.

[3]) Das interessante Dokument lautet nach Marquard Staatsverwaltung III, 138 Anm. 4: Artemidorus Apolloni, magister collegi Jovis Cerneni et Valerius Niconis et Offas Menofili quaestores collegi ejusdem, posito hoc libello publice testantur: ex collegio s[upra] s[cripto], ubi erant hom[ines] LIIII, ex eis non plus remansisse ad Al[burnum] quam quot h[omines] XVII: Julium Juli quoque, commagistrum suum, ex die magisteri sui non accessisse ad Alburnum neq(ue) in collegio: seque eis, qui presentes fuerunt, rationem reddedisse et si quid eorum abuerat reddedisset sive funeribus (sc. impendisset) et cautionem suam, in qua eis caverat, recepisset; modoque autem neque funeraticis sufficerent, neque loculum aberet, neque quisquam tam magno tempore diebus, quibus legi continetur, convenire voluerint aut conferre funeraticia sive munera: seque idcirco per hunc libellum publice testantur, ut, si quis defunctus fuerit, ne putet, se collegium abere aut ab eis aliquem petitionem funeris abiturum. Propositus Alb. majori V. idus Febr. Imp. L. Aur (elio) Vero III et Quadrato Cos. Act. Alb. majori.

der Diana und des Antinous dieser Anrechte verlustig. Quisquis ex quacunque causa mortem sibi adsciverit, ejus ratio funeris non habetur. Als funeraticium wurden 400 Sesterzen ausbezahlt, hievon jedoch den Erben 50 Sesterzen abgezogen, zur Verteilung unter die dem Begräbnis beiwohnenden Mitglieder. Starb ein Sodale in einer Entfernung von mehr als zwanzig Miglien, dann wurden auf Kosten des Collegiums drei Abgesandte dorthin beordert. Auch Sklaven konnten in diese Collegien sich aufnehmen lassen nach l. 3 § 2 D. de colleg. et corp. (XLVII, 22): Servos quoque licet in collegio tenuiorum recipi, volentibus dominis. Wollte ein Herr den Leichnam eines Sklaven nicht ausliefern, so wurde trotzdem dessen Bestattung in effigie vorgenommen.

Diese Collegien standen zumeist als cultores im Dienst einer Gottheit und hielten an bestimmten Tagen auch ihre Festessen ab.

Nur im Vorbeigehen sei darauf hingewiesen, von welcher ganz hervorragenden Bedeutung die collegia tenuiorum und die daran sich knüpfenden rechtlichen Folgen waren für die Entwickelung des Christentums, dessen Bekenner sich als collegia funeraticia aufthun konnten, und denen jener Rechtssatz zur Seite stand l. 1 D. de coll. et corp. (XLVII, 22): permittitur tenuioribus stipem menstruam conferre: dum tamen semel in mense coëant.

Allgemeine Begräbnisplätze, im heutigen Sinne des Wortes, gab es nicht. Wer irgendwie die Mittel aufbringen konnte, kaufte sich einen Platz, und zwar, wie schon erwähnt, wenn möglich, an den meist begangenen Strassen ausserhalb der Stadt. Nur für die Leichname der niedersten Menschenklassen, der Sklaven — aber nicht für alle, sondern für die vilia mancipia —, war ein am Esquilin gelegener Platz bestimmt, puticuli, puticulae genannt, Brunnengräber, Massengräber. Varro L. L. V, 25: Extra oppida a puteis Puticuli, quod ibi in puteis obruebantur homines, nisi potius, ut Aelius scribit, Puticulae, quod putescebant ibi cadavera projecta. qui locus publicus ultra Esquilias, itaque eum Afranius Putiluculos in togata appellat, quod inde suspiciunt perpetuo lumen. — Horat. Sat. I, 8, 8:

Huc prius angustis ejecta cadavera cellis
Conservus vili portanda locabat in arca.
Hoc miserae plebi stabat commune sepulchrum,
Pantalabo scurrae Nomentanoque nepoti.
Mille pedes in fronte, trecentos cippus in agrum.
Hic dabat: heredes monumentum ne sequeretur.[1])

Hat Jemand in Form Rechtens Grund und Boden für eine Begräbnisstätte erworben, so steht es ihm zu, daselbst ungehin-

[1]) Kirchmann, l. II. p. 187 und Becker, Gallus III, 370; Maquard, Privatleben der Römer I, 332.

dert ein sepulchrum zu errichten, es zu schmücken oder Ausbesserungen an demselben vornehmen zu lassen. l. 1 § 7 D. de mort. infer. (XI, 8): facere sepulchrum, sive monumentum in loco, in quo ei jus est, nemo prohibetur. Den Grund gibt an l. 1 § 6 de eod: quia religionis interest, monumenta extrui et exornari. — l. 1 § 9 de eod: Aedificare autem non solum, qui novum opus molitur, intelligendus est, verum is quoque, qui vult reficere.

Dem in der Herstellung eines Grabmals auf der ihm zustehenden Begräbnisstätte Behinderten steht das Rechtsmittel des Interdictum de sepulcro aedificando[1]) zu gegen den unbefugten Störer, und haftet dieser für Unterlassung und Schadenersatz.[2]) Was als unbefugte Behinderung anzusehen sei, ergibt sich aus l. 1 § 8 de eod: Aedificare videtur prohibere, et qui prohibet eam materiam convehi, quae aedificio necessaria sit. proinde et, si operi necessarios prohibuit quis venire, Interdictum locum habet: et si machinam alligare quis prohibeat; si tamen eo loci prohibeat, qui servitutem debeat.

Dagegen müssen auch gewisse Bestimmungen erfüllt werden bei der Herstellung der sepultura, vor allem die Einhaltung der gesetzlichen Entfernung. Als legitimus modus (l. 3 § 1 D. de eod) gibt l. 13 D. fin. regund. (X, 1): Si sepulchrum aut scropem foderit, quantum profunditatis habuerint, tantum spatii relinquito.

Vom Standpunkt der Feuerpolizei aus war gesorgt, dass durch die Errichtung des Scheiterhaufens für die Verbrennung private oder öffentliche Gebäude keinen Schaden litten. Von einem Privatgebäude musste der Holzstoss 60 Schritte entfernt sein; Cic. de legib. II, c. 24, 61: Duae sunt praeterea leges de sepulcris quarum altera privatorum aedificiis, altera ispsis sepulcris cavet. Nam quod rogum bustumve novum vetat propius sexaginta pedes adjici aedes alienas, invito domino, incendium veretur acerbum. Unter Appius Claudius wurde nach Dio Cassius lib. 48 der Abstand des rogus von einem öffentlichen Gebäude auf 2000 Schritte festgesetzt.

Glaubt der Nachbar sich geschädigt durch Erbauung eines sepulchrum in zu grosser Nähe seines Anwesens, dann kann er Einspruch gegen die Bauthätigkeit erheben, operis novi nuntiatio;[1]) dies muss jedoch während derselben geschehen, nach Vollendung hat er nur das Rechtsmittel des Interdictum quod vi aut clam. l. 3. D. de mort. infer. (XI, 8): Si propius aedes tua quis aedificet [et] sepulchrum, opus novum [tu] nuntiare poteris: sed facto opere, nullam habebis actionem, nisi quod vi aut clam.

---

[1]) Dieses ist nach l. 1 § 4 de eod. ein interdictum prohibitorium. Prohibitoria sunt, quibus Praetor vetat aliquid fieri. Inst. IV, 15 § 1.

[2]) Puchta, Pandekten § 35a; Windscheid, Lehrbuch d. Pandektenrechts II, § 468.

[3]) Puchta, Pandekten § 396; Windscheid, Lehrbuch d. Pandektenrechts II, § 466.

Handelt es sich um die Ausbesserung des sepulchrum, dann muss die Genehmigung der Pontifices erholt werden nach l. 5 § 1 D. de eod.: Sed si locus religiosus jam factus sit, Pontifices explorare debent; quatenus salva religione, desiderio reficiendi operis medendum sit.

So wenig wie an der Errichtung eines sepulchrum darf Jemand an der Beisetzung in demselben gehindert werden. l. 1 § 1 D. de mort. infer. (XI, 8): Qui inferendi mortuum jus habet, non prohibetur inferre. Prohiberi autem inferre videtur, sive in locum inferre prohibeatur, sive itinere arceatur.

Das Recht des unbefugter Weise an der Beerdigung Verhinderten schützt das interdictum de mortuo inferendo, welches sogar, wenn das Begräbnisrecht bestritten ist, auf provisorische Beisetzung des Toten gegeben wird.[1]) Ausserdem hat der Gehinderte die actio in factum. Diese actio wegen verhinderter Beerdigung eines Leichnams hat den Charakter einer actio perpetua. l. 8 § 5 D. de relig. et sumpt. (XI, 7): Ei, qui prohibitus est inferre in eum locum, quo ei jus inferendi esset, in factum actio competit et Interdictum. — § 9. Liberum est ei, qui prohibetur, mortuum (ossave mortui) inferre, aut statim interdicto uti, quo prohibetur ei vis fieri, aut alio inferre et postea in factum agere; per quam consequitur actor, quanti ejus interfuerit, prohibitum non esse: in quam computationem cadit loci empti pretium, aut conducti merces; item sui loci pretium, quem quis, nisi coactus [est,] religiosum facturus non esset. Unde miror, quare constare videatur: neque heredi, neque in heredem dandam hanc actionem. nam, ut apparet, pecuniae quantitatis ratio in eam deducitur: certe, perpetuo ea inter ipsos competit.

Hieran schliesst sich eine andere Frage, nämlich: Wer überhaupt die Pflicht hat, für die Bestattung zu sorgen und aus welchen Mitteln die Kosten hiefür bestritten werden.

Wem die Pflicht obliegt, für die Bestattung Sorge zu tragen, ist durch das Recht genau bestimmt. l. 12 § 4 D. de relig. et sumpt.: Funus autem eum facere oportet, quem decedens elegit: sed, si non ille fecit, nullam esse hujus rei poenam, nisi aliquid pro hoc emolumentum ei relictum est. tuae enim si non paruerit voluntate defuncti, ab hoc repellitur. Sin autem de hac re defunctus non cavit, nec ulli delegatum id munus est, scriptos heredes ea res contingit: si nemo scriptus est, legitimos, vel cognatos quosque suo ordine, quo succedunt.

Die Beerdigungspflicht[2]) kommt demnach zu: 1) dem seitens des Verstorbenen hiemit besonders Betrauten. Dieser kann ab-

---

[1]) Puchta, Pandekten § 35 a.

[2]) Puchta, Pandekten § 318, und Windscheid, Lehrbuch des Pandektenrechts, 1870. II. B. § 430. Anm. 20.

lehnen. Nimmt er an, dann darf der Erbe ihn in der Ausführung nicht hindern. l. 14 § 14 D. de relig. et sumpt. (XI, 7): Divus autem Marcus rescripsit, eum heredem, qui prohibet funerari ab eo, quam testator elegit, non recte facere: poenam tamen in eum statutam non esse. Er ist jedoch verpflichtet für die Bestattung aufzukommen, wenn ihm damit etwas hinterlassen worden ist, andernfalls greift Platz l. 14 § 2 D. de relig. et sumpt. (XI, 7): Si cui funeris sui curam testator mandaverit, et ille, accepta pecunia, funus non duxerit, de dolo actionem in eum dandam Mela scripsit. Credo tamen, et extra ordinem eum a Praetore compellendum funus ducere.

2) dem Erben, so aber, dass sich durch die Begräbniskosten die Erbschaft selbst mindert. l. 12 § 4, l. 14 § 1, § 13, § 17 D. de relig. et sumpt. (XI, 7), denn „de suo testatorem funerari".

3) bei einer Ehefrau auch demjenigen, an welchen durch den Tod der Frau die Mitgift fällt, die sich dadurch mindert. l. 16 de eod. In eum, ad quem dotis nomine quid pervenerit, dat Praetor funerariam actionem: aequissimum enim visum est veteribus, mulieres quasi de patrimoniis suis, ita de dotibus funerari: et eum, qui morte mulieris dotam lucratur, in funus conferre debere, sive pater mulieris est, sive maritus. Desgleichen l. 17 bis 20 de eod.

4) dem Vater, welcher den Verstorbenen in der Gewalt hatte. l. 21 de eod.: In patrem, cujus in potestate fuerit is, cujus funus factum erit, competit funeraria actio, pro dignitate et facultatibus; zuletzt

5) in subsidium dem Ehegatten. l. 28 de eod: maritum in quantum facere potest pro hoc conveniri: ne injuria ejus videretur, quondam uxorem ejus insepultam relinqui.

„Im Luxus der Totenbestattungen hat das römische Altertum wohl alle spätern Zeiten weit überboten. Manche im Wesen der römischen Kultur begründeten Momente wirkten mit der Neigung, die Grösse des Schmerzes auch durch Verschwendung zu bethätigen, und mit der Prachtliebe zusammen, um diesen Luxus zu einer ausserordentlichen Höhe zu steigern."[1]) Vergebens suchten diesbezügliche Bestimmungen der Zwölftafelgesetze, „gewissermassen das älteste römische Luxusgesetz",[2]) der Verschwendung Einhalt zu thun.

Bedeutende Auslagen verursachte der Leichenzug, die grosse Menge der Wohlgerüche, die Ausstattung des Scheiterhaufens, die Aschen-Urnen, Totenfeiern, die Pracht und Grossartigkeit der Grabdenkmäler, deren Kosten sich zwischen 200—100000 S. (43,5

[1]) Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms. III. S. 112.
[2]) Mommsen, Römische Geschichte. Zweites Buch. Kap. 8.

bis 21 753 Mark) bewegen.[1]) Gerade die Grabdenkmäler haben ihre besondere Bedeutung auch rücksichtlich des Kostenpunktes, denn „den so allgemeinen, oft bis zur Leidenschaft gesteigerten Wunsch, im Andenken der Nachwelt fortzuleben und seinen Angehörigen ein solches Fortleben zu sichern, meinte man am besten durch Bauten zu erreichen, deren hochragende, für die Ewigkeit gegründete, mit architektonischem und plastischem Schmuck aufs reichste ausgestattete Massen die staunenden Blicke noch der spätesten Geschlechter auf sich ziehen sollten.“ [2]) Die Gesamtkosten für Bestattungen belaufen sich oft sehr hoch. Für die Bestattung eines Ädilen bewilligt der Stadtrath von Pompeji ausser dem Boden für das Grabmal 2000 Sesterzen (435 Mark), für die Bestattung eines Sorrentiners, der freilich die höchsten Würden bekleidet hat, bewilligt der Stadtrath von Sorrent 5000 Sesterzen (1086 Mark) und den Boden für das Grabmal. Ein Cäcilius Claudius Isidorus hat für seine Bestattung 1 100 000 Sesterzen (gegen 240 000 Mark) ausgeworfen, jene des Nero kostete nur 200 000 Sesterzen (43 500 Mark).[3])

Bei der Bestimmung darüber, wem die Aufbringung der Beerdigungskosten zufällt, kann es sich natürlich nicht um die eigentlichen Luxusausgaben handeln, sondern nur um jene, die das Recht als notwendig und entsprechend erachtet und schützt. „Die Beerdigungskosten begreifen das, was auf die Bestattung des Leichnams verwendet wird.“ [4]) Aufschluss hierüber gibt l. 14 § 3 und § 4 D. de relig. et sumpt. (XI, 7): Funeris causa sumptus factus videtur is demum, qui ideo fuit, ut funus ducatur, sine quo funus duci non possit: utputa si quid impensum est in delationem mortui. sed et si quid in locum fuerit erogatum, in quem mortuus inferetur, funeris causa videri impensum Labeo scribit: quia necessario locus paratur, in quo corpus conditur. § 4. Impensa peregre mortui, quae facta est, ut corpus perferretur, funeris est, licet nondum homo funeretur. Idemque et si quid ad corpus custodiendum, vel etiam commendandum factum sit, vel si quid in marmor, vel vestem collocandam. — Ferner l. 37 D. de relig. et sumpt. (XI, 7): Funeris sumptus accipitur, quidquid corporis causa, veluti unguentorum, erogatum est: et pretium loci, in quo defunctus humatus est: et si qua vectigalia sunt, vel sarcophagi et vectura. et quidquid corporis causa, antequam sepeliatur, consumptum est, funeris impensam esse existimo. Monumentum autem sepulchri id esse, Divus Hadrianus rescripsit, quod monumenti, id est, causa muniendi ejus loci factum sit, in quo corpus impositum sit. Itaque, si amplum quid testator jusserit, veluti in circuitum porticationes, eos sumptus funeris causa non esse.

---

[1]) Die nähern Nachweise über den Luxus bei Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms III S. 112 - 123. Der Luxus der Totenbestattungen.

[2]) Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, III, S. 119.

[3]) Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, III, S. 117 u. S. 148.

[4]) Puchta, Pandekten § 118.

Digitized by Google

Die genaue Bestimmung der Bestattungskosten ist von Bedeutung wegen der **lex Falcidia** vom Jahre d. St. 719, derzufolge der Erbe, gleichviel ob Testaments- oder Intestaterbe, verlangen kann, dass ihm ein Viertel seiner Erbschaft von Vermächtnissen und sonstigen ihnen gleichstehenden Belastungen frei bleibe. Die Lex Falcidia und das sie erweiternde spätere Recht reduziert die Grösse der Vermächtnisse etc. pro rata bis auf den Betrag, welcher dem Erben jenes Vierteil frei lässt.

l. 1 § 19 D. ad leg. Falcid. (XXXV, 2) lautet: De impensa monumenti nomine facta, quaeritur, an deduci debeat? Et Sabinus ita deducendum putat, si necessarium fuerit monumentum extruere. Marcellus consultus, an funeris monumentique impensa, quantam testator fieri jussit, in aere alieno deduci debeat: Respondit, non amplius eo nomine, quam quod funeris causa consumptum est, deducendum: nam ejus quod in extructionem monumenti erogatum est, diversam esse causam. nec enim ita monumenti aedificationem necessariam esse, ut sit funus ac sepultura: idcirco eum, cui pecunia ad faciendum monumentum legata sit, Falcidiam passurum. l. 2 D. ad leg. Falcid: Nec amplius concedendum erit, quam quod sufficiat ad speciem modicam monumenti. Nur in dem Fall also, dass das monumentum sei causa muniendi oder ad speciem modicam monumenti, fallen die Auslagen hiefür unter den Begriff der Bestattungskosten.

Hiebei darf aber nicht ausser Acht gelassen werden l. 5 § 12 D. de relig et sumpt. (XI, 7): Sumptus funeris arbitrantur pro facultatibus vel dignitate defuncti und l. 14 § 6 D. de relig. et sumpt (XI, 7): continet autem funeris causa tantum impensam, non etiam caeterorum sumptuum. Aequum autem accipitur ex dignitate ejus, qui funeratus est, ex causa, ex tempore et ex bona fide.

Überflüssige Ausgaben können demnach **nicht** in Abzug gebracht werden Anderseits ist es aber auch verpönt, eine zu geringe Summe aufzuwenden; nach l. 145 § 10 D. de relig. et sumpt. (XI, 7): Judicem, qui de ea aequitate cognoscit, interdum sumptum omnino non debere admittere modicum factum, si forte in contumeliam defuncti hominis locupletis modicus factus sit.

Das Recht trifft auch Vorsorge, wenn Jemand für seine sepultura eine seinen Verhältnissen nicht entsprechende, zu hohe Summe bestimmt hat.

Dann ist der Erbe nicht verpflichtet, dieselbe in der ganzen Höhe aufzuwenden. l. 14 § 6 D. de relig. et sumpt. (XI, 7) besagt: neque tantum, quantum factum est, si immodice factum est. deberet enim haberi ratio facultatum ejus, in quem factum est: et ipsius rei, quae ultra modum sine causa consumitur. Quid ergo, si ex voluntate testatoris impensum est? Sciendum est, nec voluntatem sequendam, si res egrediatur justam sumptus rationem: pro modo autem facultatum sumptum fieri.

Digitized by Google

l. 27 D. de condit. et demonstr. (XXXV, 1) behandelt den Fall, dass Jemand Anordnung traf ut sibi monumentum ad exemplum ejus quod in via Salaria esset Publii Septimii Demetrii, fieret: nisi factum esset, heredes magna pecunia multare. Ein Monument des genannten Publius Septimius Demetrius war aber gar nicht vorhanden, dagegen jenes des Publius Demetrius Sama. Die Erben fragten an cujusmodi monumentum se facere oporteret: et si ob eam rem nullum monumentum fecissent, quia non reperirent, ad quod exemplum facerent, num poena tenerentur? Der Entscheid lautet: si intelligeretur, quod monumentum demonstrare voluisset is, qui testamentum fecisset: tametsi in scriptura non tum esset, tamen ad id, quod ille se demonstrare animo sensisset, fieri debere. sin autem voluntas ejus ignoraretur, poenam quidem nullam vim habere; quoniam ad quod exemplum fieri jussisset, id nusquam extaret: monumentum tamen omnimodo secundum substantiam et dignitatem defuncti extruere debere.

Bezüglich der Aufwendung der Kosten für die Bestattung ist leitender Grundsatz l. 14 § 1 D. de relig. et sumpt.: De suo testatorem funerari.

Im einzelnen findet dies seine Anwendung dahin, dass für die Bestattungsauslagen verwendet wird das hinterlassene Geld. Ist solches nicht vorhanden, so wird es beschafft durch Verkauf von Sachen, welche dem Verderben leicht ausgesetzt sind, oder durch Verkauf oder Verpfändung von Wertgegenständen, durch Eintreiben von Schuldforderungen. l. 12 § 6 u. l. 13 de eod: Praetor, vel magistratus municipalis ad funus sumptus decernere debet: si quidem est pecunia in hereditate, ex pecunia: si non est, distrahere debet ea, quae tempore peritura sunt, quorum retentio onerat hereditatem: si minus, si quid auri, argentique fuerit, distrahi, aut pignerari jubebit, ut pecunia expediatur: Vel a debitoribus, si facile exigi possit.

War der Verstorbene Miether oder Pächter eines Grundstücks und hat kein anderes Vermögen hinterlassen, so sollen die Kosten des Leichenbegängnisses aus dem in das Grundstück oder Haus Eingebrachten bestritten werden. l. 14 § 1. de eod: Si colonus,[1]) vel inquilinus sit is, qui mortuus est, nec sit, unde funeretur, ex invectis illatis euum funerandum Pomponius scribit.

Die Kosten für die Bestattung haben ein auf gesetzlicher Vorschrift beruhendes Vorzugsrecht; den übrigen Privilegien geht vor das Privilegium der Leichenkosten.[2]) l. 45. D. de relig.

---

[1]) Den Unterschied zwischen colonus und inquilinus gibt l. 37 D. de adquir. vel amitt. possess.: convenit, ut is, qui hypothecam dedisset, pro colono in agro, (in) aedibus autem pro inquilino sit. Vicat Vocabularium juris utriusque v. colonus: ut praedii urbani conductor inquilinus, ita rustici colonus dicitur.

[2]) Windscheid, Lehrbuch des Pandektenrechts II, § 271.

Digitized by Google

et sumpt. (XI, 7): Impensa funeris semper ex hereditate deducitur, quae etiam omne creditum solet praecedere, cum bona solvendo non sint.

Wer immer die Bestattung besorgt haben mag, ohne dazu verpflichtet zu sein, hat Ersatzanspruch und um auf seine Auslagen zu kommen, die actio funeraria gegen den Verpflichteten.[1]) Es kommt hiebei auf die Meinung an in der er handelte, utrum negotium quis vel defuncti vel heredis gerit, vel ipsius humanitatis; an vero misericordiae, vel pietati tribuens, vel affectioni.

Auf eine justa causa hin für seine Besorgung der Beerdigung auch gegen das Verbot des Verpflichteten hat er die funeraria actio auf Ersatz. l. 14 § 12: Idem Labeo ait, si prohibente herede funeraveris testatorem, ex causa competere tibi funerariam. Quid enim, si filium testatoris heres ejus prohibuit? Huic contradici potest, ergo pietatis gratia funerasti. sed pone me testatum: habiturum me funerariam actionem: de suo enim expedit mortuos funerari. et quid, si testator quidem funus mihi mandavit, heres prohibet, ego tamen nihilominus funeravi? nonne aequum est, mihi funerariam competere? et generaliter puto, judicem (justum) non meram negotiorum gestorum actionem imitari, sed solutius aequitalem sequi; cum hoc ei et actionis natura indulget.

War er geleitet von der Meinung, selbst Erbe, und deshalb zur Bestattung verpflichtet zu sein, nichtsdestoweniger kann er klagen auf Ersatz. l. 14 § 11 de eod: Si quis, dum se heredem putat, patremfamilias funeraverit, funeraria actione uti non poterit: quia non hoc animo fecit, quasi alienum negotium gerens. et ita Trebatius et Proculus putat. Puto tamen, et ei ex causa dandam actionem funerariam. l. 32 de eod.: Si possessor hereditatis funus fecerit, deinde victus, in restitutione non deduxerit quod impenderit utilem ei esse funerariam.

Nur wenn er die Absicht gehabt, schenkungsweise die Kosten zu bestreiten, ganz oder zum Teil, ist die Forderung auf Ersatz bezüglich dieser ausgeschlossen. l. 14 § 7 de eod.: Sed interdum is, qui sumptum in funus fecit, sumptum non recipit, si pietatis gratia fecit, non hoc animo, quasi recepturus sumptum, quem fecit.

An und für sich ist der Ort, welcher nach den früher angeführten Bedingungen für die sepultura bestimmt ist, locus religiosus. Es gilt für ihn, was das Gesetz im allgemeinen über die aedes sacrae sagt: Inst. II, 1 § 8 de rer. div.: Locus autem in quo aedes sacrae sunt aedificatae etiam diruto aedificio

[1]) Puchta, Pandekten § 318.

sacer adhuc manet, ut et Papinianus scripsit; und l. 73 D. de contrahend. empt. et de pact. (XVIII, 1): Aede sacra terrae motu diruta, locus aedificii non est profanus et ideo venire non potest. Mag das Grabmonument zerfallen, den Charakter als locus religiosus hat die Beerdigungsstätte durch die Thatsache, dass eine sepultura vorgenommen wurde, und er bleibt ihr, solange diese Thatsache besteht.

Nichtsdestoweniger gibt es Fälle, in denen der locus sepulturae seine Eigenschaft als locus religiosus verlieren kann und zwar zeitweise oder für immer.

Nach römischer Rechtsanschauung war das Besitztum des Feindes herrenloses Gut und demgemäss primi occupantis. Inst. II, 1 § 17 de rer. div.: Item ea, quae ex hostibus capimus, jure gentium statim nostra fiunt. l. 1 § 1 D. de adquir. vel amitt. possess. (XLI, 2): Dominiumque rerum ex naturali possessione coepisse Nerva filius ait: ejusque rei vestigium remanere de his, quae terra mari, coeloque capiuntur, nam haec protinus eorum fiunt, qui primi possessionem eorum apprehenderint. Item bello capta, et insula in mari enata, gemmae, lapilli, margaritae in litoribus inventae, ejus fiunt, qui primus eorum possessionem nactus est; und l. 5 § 7 D. de adquir. rer. dom. (XLI, 1): Item qnae ex hostibus capiuntur, jure gentium statim capientium fiunt.

Dementsprechend gilt: l. 4 D. de sepulchr. viol. (XLVII, 12): Sepulchra hostium religiosa nobis non sunt, ideoque lapides inde sublatos in quemlibet usum convertere possumus.

Natürlich ward diese völkerrechtliche Anschauung auch für den Feind geltend anerkannt, wenn dieser gegen Rom heranzog und Gebietsteile besetzte. Um der Entweihung vorzubeugen wurden deshalb die loca sacra und religiosa dieses ihres religiösen Charakters rechtlich entkleidet. l. 36 D. de relig. et sumpt. (XI, 7): Cum loca capta sunt ab hostibus omnia desinunt religiosa vel sacra esse: sicut homines liberi in servitutem perveniunt.

War der Feind zurückgeschlagen, hatte er das Land wieder geräumt, dann kehrte Alles wieder in den früheren Stand zurück durch das postliminium. l. 36 D. de relig. et sumpt. (XI, 7): Quod si ab hac calamitate fuerint liberata, quasi [quodam] postliminio reversa, pristino statui restituuntur. Die Definition des postliminium gibt l. 19 D. de captiv. et postlim.: Postliminium est jus amissae rei recipiendae ab extraneo et in statum pristinum restituendae, inter nos ac liberos populos regesque, moribus, legibus, constitutum.

Dieses Recht war ursprünglich nur für Personen eingeführt, wie es an der nämlichen Stelle heisst: Idque naturali aequitate introductum est, ut, qui per injuriam ab extraneis detinebatur, is, ubi in fines suos rediisset, pristinum jus suum reciperet. Dann wurde es aber auch auf die Sachen übertragen, wie aus l. 36 D.

de relig. et sumpt. (XI, 7) oben hervorgeht. Es erhielt also die Begräbnisstätte wieder durch das jus postliminii ihren religiösen Charakter.

Aber nicht blos zeitweilig, sondern auch für immer konnten die Begräbnisstätten ihre Eigenschaft als locus religiosus verlieren.

Dies trat ein, wenn ein Leichnam an einen andern Ort übertragen wurde. l. 44 § 1 D. de relig. et sumpt (XI, 7): Cum autem impetratur, ut reliquiae transferantur, desinit locus religiosus esse. Für die Übertragung müssen jedoch gute Gründe vorhanden sein. Paul. sent. lib. I, tit. 21 § 1 de sepulcris et lugendis führt einen solchen an: Ob incursum fluminis vel metum ruinae corpus jam perpetuae sepulturae traditum, sollenibus redditis sacrificiis, per noctem in alium transferri locum potest.[1])

Von diesem Fall ausgehend, ist der Schluss nicht unberechtigt, dass gewichtige Gründe für die Übertragung waren: zu befürchtender Schaden und Gefahr, Pietätsgründe, überhaupt sagt das spätere Recht l. 1 C. de relig. et sumpt. (III, 14): Si vi fluminis reliquiae filii tui continguntur, vel alia justa et necessaria causa intervenit: existimatione Rectoris provinciae transferre eas in alium locum poteris.

Den Pontifices stand zu, über die Stichhaltigkeit der angeführten Gründe zu entscheiden und ohne ihre Ermächtigung durfte eine Übertragung nicht vorgenommen werden, während der Kaiserzeit nicht ohne kaiserliche Genehmigung. l. 8 D. de relig. et sumpt. (XI, 7): Ossa, quae ab alio illata sunt, vel corpus, an liceat domino loci effodere, vel eruere sine decreto Pontificum, seu jussa Principis quaestionis est? Et ait Labeo, expectandum vel permissum Pontificale, seu jussionem Principis: alioquin injuriarum fore actionem adversus eum, qui ejecit. — l. 14 C. de relig. et sumpt. (III, 44): Nemo humanum corpus ad alium locum [sine] Augusti affatibus transferat.

In den Provinzen war es schwieriger, sich an das collegium der Pontifices zu wenden oder an den Kaiser, zumal oft Gefahr auf Verzug eintrat. Durch Reskript an Plinius den Jüngern, den Prokonsul von Bithynien, ermächtigte Trajan die Statthalter, die Translation zu gewähren oder zu untersagen.[2])

Aus den oben gegebenen Worten des Paulus sent. wird auch die Art und Weise klar, in welcher die Übertragung vorgenommen werden musste, es wurde ein Sühnopfer gebracht und die translatio musste während der Nacht vor sich gehen.

Bei der hohen Bedeutung, welche das sepulchrum für den Römer hatte, ist es gewiss nicht zu verwundern, wenn mit allen

---

[1]) Huschke, Jurisprudentiae Antejustinianeae. Lipsiae 1874. p. 431.
[2]) Daniel-Lacombe, Le droit funer aire, p. 133.

möglichen Mitteln dahin gestrebt wurde, die einmal errichtete Grabstätte in ihrer Unversehrtheit zu bewahren, jegliche Verunehrung oder Verletzung von derselben fernzuhalten und von derselben abzuschrecken. Daher enthalten die tituli, die Inschriften der Grabmonumente, wie Angaben über die Bestimmung des Grabes, über Ausdehnung und Umfang des dazugehörigen Raumes, auch Bitten an die Überlebenden, das Grab nicht zu verletzen, zu verunreinigen, zugleich mit Verwünschungen gegen die Übertreter, sowie Androhungen von Strafen für jene, welche es wagen sollten, das Grab zu verschenken, zu verkaufen, einen andern beizusetzen, es zu öffnen.[1]) Die Verletzung kann sich richten gegen das Grabmal oder gegen den Leichnam selbst, denn beides umfasst der Ausdruck sepulchrum violatum.

Die Verletzung einer Grabstätte — und hierunter ist zu verstehen nach l. 3 § 2 D. de sepulchr. viol. (XLVII, 12) omnem sepulturae locum —, ist gegeben durch gänzliche oder teilweise Zerstörung derselben. l. 2 de eod: Si sepulchrum quis diruit .... Et ita de statua de monumento evula Celsius scribit. Eine nähere Erklärung gibt l. 4 C. de sepulchr. viol. (IX, 19): Si quis igitur de sepulchro abstulerit saxa, vel marmora, vel columnas, aliamve quamcunque materiam, und l. 5 de eod: lapidem hinc movere, et terram evertere et cespitem evellere.

Ausgenommen sind, wie nach dem oben gesagten, selbstverständlich die Gräber der Feinde. l. 4 D. de sepulchr. viol.: Sepulchra hostium religiosa nobis non sunt. ideoque lapides inde sublatos, in quemlibet usum convertere possumus.

Die Grabstätte ist die Wohnung dessen, der sie errichtet. Nur er, und diejenigen, denen es zukömmt oder denen er es zugesteht, haben ein Recht auf Beisetzung in derselben, sonst Niemand. Durch Bestattung eines andern wird sie sepulchrum violatum. l. 3 § 3 de eod: Si quis in hereditarium sepulchrum inferat, quamvis heres, tamen potest sepulchri violati teneri si forte contra voluntatem testatoris intulit: licet enim cavere testatori, Ne quis eo inferatur ut Rescripto Imperatoris Antonini cavetur. Servari enim voluntatem ejus oportere. Ergo et si cavit, ut unus tantum heredum inferret, servabitur, ut solus inferat.

So wenig einem andern Toten eine Ruhestätte in dem Grabmal gewährt werden kann, ebensowenig kann und darf es zur Wohnstätte eines Lebenden dienen, soll es nicht als sepulchrum violatum erscheinen. Das wäre es, l. 3 § 6 de eod: Si quis in sepulchro habitasset, aedificiumque habuisset.

Allein das Edikt gibt einen erklärenden Beisatz, nämlich: Si quis in sepulchro dolo malo habitaverit, denn nicht selten kam es vor, dass durch Testament das Wohnen von Sklaven bei

---

[1]) Pauly, Real-Encyclopädie v. Titulus.

Digitized by Google

dem Grabmal zum Schutze und zur Besorgung desselben geradezu verfügt wurde z. B. l. 71 § 2 D. de condit. et demonstr. (XXXV, 1): Titio centum relicta sunt ita, ut a monumento meo non recedat und l. 18 § 5 D. de alim. vel cib. leg. (XXXIV, 1): Cibaria et vestiaria per fideicommissum dederat et ita adjecerat: quos libertos meos, ubi corpus meum positum fuerit, ibi eos morari jubeo, ut per absentiam filiarum mearum ad sarcofagum meum memoriam meam quotannis celebrent.

Als Verletzung des Grabmals erscheint weiter, wie bereits früher erwähnt, der Verkauf desselben, überhaupt dessen Bestimmung für andere Zwecke. l. 12 § 1 D. de relig. et sumpt. (XI, 7): Senatus consulto cavetur, ne usus sepulchrorum permutationibus polluatur; id est ne sepulchrum alienae conversationis usum accipiat.

Der Verkauf ist unmöglich, denn verkauft werden können alle Sachen, welche dem Verkehr nicht entzogen sind, das sepulchrum dagegen ist extra commercium; l. 22 D. de contrah. empt. (XVIII, 1): si omne religiosum, vel sacrum vel publicum venierit, nullam esse emptionem.

Die sepulchri violatio ist aber auch gegeben durch die böswillige Verletzung des Leichnams. Als solche wird betrachtet die Wegnahme des Leichnams oder der Überreste. l. 11 de sepulchr. viol. (XLVII, 12): si corpora ipsa extraxerint, vel ossa eruerint.

Ferner die Beraubung des Leichnams. Trotzdem l. 14 § 5 D. de relig. et sumpt. (XI, 7) besagt: Non autem oportet ornamenta cum corporibus condi: nec quid aliud hujus modi, quod homines simpliciores faciunt, trotzdem das Zwölftafelgesetz schon bestimmt hatte, dass man den Leichen kein anderes Gold mitgeben solle auf den Scheiterhaufen oder in die Gruft, als das, mit welchem die Zähne befestigt wären, Cic. de leg. c. 24: Quoi auro dentes vincti esunt, ast im cum illo sepelire urereve se fraude esto,[1]) so wurden diese Gesetze dennoch nicht gehandhabt, den Toten vielmehr eine Menge von zum theil kostbaren Gegenständen in ihre Gruft mitgegeben, um dieselbe wohnlich auszugestalten, dadurch aber auch Diebsnaturen fortwährend zur gewaltsamen Erbrechung des Grabmals und zur Beraubung des Leichnams anzureizen.

Die Erhebung eines Schatzes in einem Grabmonument durch die dazu Berechtigten ist dagegen nicht sepulchri violatio. l. 4 § 6 D. ad leg. Jul. pecul.: Non fit locus religiosus, ubi thesaurus invenitur: nam etsi in monumento inventus fuerit, non quasi religiosus tollitur: quod enim sepelire quis prohibetur id religiosum facere non potest: at pecunia sepeliri non potest, ut et mandatis Principalibus cavetur.

---

[1]) „zeigt zugleich, wie früh die Zahnheilkunde in Rom geübt worden ist", bemerkt Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms III, S. 113.

Die Verletzung eines Grabmals erzeugte einen Anspruch, eine actio in factum, die actio sepulchri violati, und zwar ist es eine actio praetoria. Notwendig hiefür ist aber, dass die Verletzung eine böswillige sei. l. 3 D. de sepulchr. viol. (XLVII, 12): Praetor ait: Cujus dolo malo sepulchrum violatum esse dicetur und l. 3 § 1 de eod: Prima verba ostendunt, eum demum ex hoc plecti, qui dolo malo violavit: si igitur dolus absit, cessabit ejusdem personae. Igitur doli non capaces (ut [admodum] impuberes, item omnes, qui non animo violandi accedunt) excusati sunt.

Es ist eine Klage für den Beteiligten. l. 6 D. de eod.: Sepulchri violati actio in primis datur ei, ad quem res pertinet. Sind dies mehrere, dann steht sie einem Jeden derselben zu. l. 3 § 9 D. eod.: Si ad plures jus sepulchri pertineat, utrum omnibus damus actionem: an ei, qui occupavit? Labeo omnibus dandam dicit. recte, quia in id, quod uniuscujusque interest, agitur.

Die actio geht auf eine von dem Richter nach seinem Ermessen zu bestimmende Geldleistung. l. 3 § 8. Qui de sepulchri violati actione judicant, aestimabunt, quatenus intersit, scilicet ex injuria, quae facta est: item ex lucro ejus, qui violavit: vel] ex damno, quod contigit: vel ex temeritate ejus, qui fecit.

„Es überwiegt hier jedoch über den Gesichtspunkt der Beschädigung der Gesichtspunkt der dem Beteiligten zugefügten Kränkung."[1]) l. 20 § 5 D. de adquir. vel omitt. hered. (XXIX, 2): Si sepulchri violati filius aget, quamvis hereditarii: quia nihil ex bonis patris capit, non videtur bonis immiscere. haec enim actio poenam et vindictam, quam rei persecutionem continet. — l. 6 D. de sepulchr. viol. (XLVII, 12): cum haec actio non ad rem familiarem ejusdem, (sed) magis ad ultionem pertineat.

Erhob der zunächst Beteiligte nicht Klage wegen böswilliger Verletzung des Grabmals, dann wurde der actio popularis[2]) auf 100 aurei, und wenn die Verletzung durch Wohnen im Grabmal oder Verbauen desselben geschehen, auf 200 aurei stattgegeben. l. 3 D. de sepulchr. viol. (XLVII, 12): si nemo erit, ad quem pertineat, sive agere nolet: quicunque agere volet, ei centum aureorum actionem dabo ... Si quis in sepulchro dolo malo habitaverit, aedificiumve aliud quamque sepulchri causa factum sit. habuerit: in eum, si quis eo nomine agere volet, ducentorum aureorum judicium dabo. — l. 3 § 12 de eod. Haec actio popularis est.

Die Strafen, welche wegen böswilliger Verletzung einer Grabstätte oder Leichenberaubung verhängt wurden, richteten sich

---

[1]) Windscheid, Lehrbuch des Pandektenrechts II, § 456, 5.
[2]) cf. D. de popularibus actionibus (XLVII, 23).

nach dem Stand des Schuldigen und der Art und Weise der That und waren: Geldstrafen, Verbannung, Verurteilung zu den Bergwerken, Todesstrafe. l. 3 § 7 D. de eod: Adversus eos, qui cadavera spoliant, Praesides severius intervenire solent; maxime si manu armata adgrediantur: ut si armati more latronum id egerint, etiam capite plectantur, ut D. Severus rescripsit; si sine armis, usque ad poenam metalli procedunt. l. 11 D. de eod: Rei sepulchrorum violatorum, si corpora ipsa extraxerint, vel ossa eruerint, humiliores quidem fortunae summo supplicio adficiuntur; honestiores in insulam deportantur: alias autem relegantur, aut in metallum damnantur.

Wie heutzutage in den Städten eine gewisse Klassifikation der Beerdigungen besteht, die sich jedoch hauptsächlich auf den Besitz gründet und die Möglichkeit die Kosten zu bezahlen, so war auch die Bestattung bei den Römern verschieden, je nach Alter, Vermögen, Ansehen des Verstorbenen, oder durch dessen letztwillige Verfügung bestimmt.

Bezüglich des Alters bezeugt es Tacitus Annal XIII, 17, über den Tod des Brittanicus berichtend: Festinationem exsequiarum edicto Caesar defendit, ita majoribus institutum referens subtrahere oculis acerba funera, neque laudationibus aut pompa retinere.[1])

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung war das Vermögen, nach Ulpian l. 12 § 5 D. de religiosis et sumpt. (XI, 7): Sumptus funeris arbitrantur pro facultate vel dignitate defuncti. So bestimmte das Recht, dass die Bestattung eines Reichen seinen Vermögensverhältnissen entsprechend feierlich sein sollte, nach Ulpian l. 14 § 10 D. de relig. et sumpt. (XI, 7). Judicem, qui de ea aequitate cognoscit, interdum sumptum omnino non debere admittere modicum factum, si forte in contumeliam hominis locupletis modicus factus sit, nam non debet hujus rationem habere, cum contumeliam defuncto fuisse videatur, ita eum funerando, wie auch anderseits die Kosten für die Bestattung eines Armen mit dessen bescheidener Hinterlassenschaft im Einklang stehen mussten.

Vielfach war auch die Stellung, welche der Tote bekleidet hatte, sowie dessen Verdienste massgebend für das ihm zu veranstaltende Leichenbegängnis,[2]) indem dasselbe, wenn die Vermögensverhältnisse des Verstorbenen keine glänzenden waren, bestritten wurde, entsprechend seinen Verdiensten um das Vaterland, auf dem Weg freiwilliger Sammlung — nicht zu verwechseln mit dem funus publicum[3]) — wie Livius berichtet über Valerius Publicola lib. III, 18: In consulis domum plebes quadrantes, ut funere ampliore efferretur, jactasse fertur; desgleichen Seneca ad Alb. cap. 10: Menenius Agrippa, qui inter patres et plebem publicae gratiae sequester fuit, aere collato funeratus est. Ebenso

---

[1]) Johan. Kirchmanni Lubecensis de funeribus Romanorum libri quatuor cum appendire. Francofurti, MDCLXXII. lib. I. p. 16.

[2]) Kirchmann, l. I. p. 16.

[3]) J. Marquardt, das Privatleben der Römer. I. Teil. S. 339.

Digitized by Google

wurde nach dem Zeugnis des Valerius Maximus, Fact. et dict. memorab. V, 3 Quintus Fabius Maximus bestattet: Magnum grati populi specimen in Q. Fabio Maximo enituit, nam cum quinque consulatibus salutariter republica administrata decessisset, certatim aes contulit, quo major ac speciosior funeris ejus pompa duceretur. Und von Scipio berichtet Plinius lib. 27, cap. 3. Nec erat in bonis funeris impensa Asses ergo contulit populus et funus elocavit.

Endlich musste die das Begräbnis betreffende letzte Willensäusserung vollzogen werden. Cornelius Nepos berichtet von Pomponius Atticus c. 22: elatus est in lecticula, ut ipse praescripserat, sine ulla pompa funeris, comitantibus omnibus bonis, maxima vulgi frequentia. Ebenso schreibt Tacitus Ann. XV: Annaeus Seneca sei verbrannt worden sine ullo funeris solemni, und gibt den Grund an: ita codicillis praescripserat; und Sueton bezeugt von dem Kaiser Otho: Otho c. 11: exanimatus est et celeriter (nam ita praeceperat) et parvo cultu, funeratus.[1])

Die Pompentfaltung anlangend dürften zwei Arten von Bestattungen zu unterscheiden sein, nämlich solche ohne jeglichen Pomp und solche mit grosser Prachtentwickelung und Feierlichkeit. Erstere nennt Seneca, de tranquill. animi I, 13. Funus tacitum: Vis tu non id agere, ne te posteri taceant? morti natus es. minus molestiarum habet funus tacitum. Es heisst auch funus vulgare, funus commune, funus plebejum, nach Propertii Elegiar. l. III. 5.

— adsint
Plebei parvae funeris exequiae.

Es war die Bestattungsart zur Nachtzeit für die Armen, für unerwachsene Kinder. Zu den funera tacita gehören auch die Bestattung der Jünglinge, die starben, bevor sie die toga virilis angelegt, wie Tacitus Ann. XIII, 17 vom Begräbnis des Brittanicus schreibt: Festinationem exsequiarum edicto Caesar defendit, majoribus institutum referens subtrahere oculis acerba funera neque laudationibus et pompa detinere, und Seneca Epistul. mor. lib. XX. ep. V, 10 (122): Quantulum enim a funere absunt et quidem acerbo qui ad faces et cereos vivunt?[2])

Dem funus tacitum steht gegenüber das feierliche, funus indictivum, so genannt von der öffentlichen Ansage durch einen Herold, wie Festus es erklärt: ad quod per praeconem populus evocabatur.[3]) Diese feierliche Beisetzung, welche „in Rom nur bei hochgestellten Personen und Mitgliedern vornehmer Familien üblich“ war, wurde entweder von der Familie bestritten, funus privatum, und „schon früh dazu benutzt, den Glanz und das An-

---

[1]) Kirchmann, l. I. p. 18.

[2]) Kirchmann, l. I. p. 23 und Marquard, Privatleben der Römer I. S. 333 Anm. 9.

[3]) Kirchmann, l. I. p. 19.

sehen des Hauses dem Volke vor Augen zu stellen",[1]) oder es wurde auch zum Zeichen grösster Anerkennung durch Senatsbeschluss oder kaiserlichen Befehl besonders verdienten Männern zuerkannt und erfolgte dann auf Staatskosten. Eine solche Ehrung trat öfter ein in der Zeit der Kaiser, und wurde auch Frauen zuteil, so nach Dio Cassius lib. 47 der Attia, der Mutter des Augustus, und wie derselbe Schriftsteller berichtet, der Livia; ja selbst Freigelassene konnten auf diese Weise geehrt werden, wie Dio Cassius lib. 48 berichtet, dass Augustus den Sphärus παιδαγωγόντε καὶ ἐξελεύθερον bestattete.[2])

Auch beim feierlichen Begräbnis wurde ein weiterer Unterschied gemacht durch den höheren oder minderhohen Rang, den der zu Bestattende in der Magistratur bekleidet hatte. „Während bei Lebzeiten der gewesene Magistrat seine Insignien nicht wieder aufnimmt, gilt bei dem Begräbnis umgekehrt die Regel, dass der Verstorbene die Insignien der höchsten Magistratur führt, die er während seines Lebens bekleidet hat. Der curulische Sessel zwar und die sonstigen Amtssitze der Magistrate konnten bei der Form der römischen Bestattung keine angemessene Verwendung finden, und für die an sich wahrscheinliche Annahme, dass die von dem Verstorbenen einstmals geführten Fasces bei seinem Begräbnis wieder erscheinen, fehlen wenigstens genügende Beweise. Aber auf jeden Fall wird der Verstorbene zur Bestattung getragen, angethan mit dem vornehmsten Gewande, das er bei Lebzeiten geführt hat, also wer triumphiert hat, mit der toga picta, wer die Prätexta getragen hat, mit dieser. In einer Beziehung ist die Sitte sogar darüber hinaus gegangen und hat dem Verstorbenen ein stattlicheres Totenkleid bewilligt als der Lebende geführt hatte: der gewesene Censor, obwohl er als solcher nur die Prätexta getragen hat, wird im Ganzpurpurgewand bestattet." [3]) Wir haben demnach eine Unterscheidung der feierlichen Bestattung in funus praetorium, funus consulare, funus censorium, funus triumphale, wiewohl die beiden letzteren wenigstens in der Kaiserzeit gleichbedeutend waren.[4])

Die Gebräuche bei einer feierlichen Bestattung — denn nur von einer solchen kann hier die Rede sein, da es sich um die Entwickelung des ganzen Ritus handelt, — nehmen mit dem Eintritt des Todes ihren Anfang.

Eine oder mehrere dem Sterbenden teuere Personen küssten demselben im entscheidenden Augenblick den letzten

---

[1]) Marquard, Privatleben der Römer I, 335.
[2]) Kirchmann, l. I. p. 21.
[3]) Theodor Mommsen, Römisches Staatsrecht. Erster Band. S. 356.
[4]) Kirchmann, lib. I. p. 22.

Digitized by Google

Atemzug, gleichsam die Seele von den Lippen. Mag dieser Brauch vielleicht auch nicht ganz allgemein gewesen sein, so ist derselbe doch hinlänglich bezeugt. Caesar patruus meus Drusum Germanicum, patrem meum, minorem natu, quam ipse erat, fratrem, intima Germaniae recludentem et gentes ferocissimas Romano subjicientem imperio in conplexu et in osculis suis amisit sagt Seneca. Dial XI ad Polyb. de consol. c. 15, 5. Desgleichen berichtet Sueton. Div. August. 99, dass Augustus verschieden sei in osculis Liviae, und Cicero Verr. V, 45: Patres jacebant in limine, matres miserae pernoctabant ad ostium carceris, ab extremo complexu liberum exclusae, quae nihil aliud orabant, nisi ut filiorum extremum spiritum excipere sibi liceret.

Dem Verstorbenen wurden nun die Augen geschlossen, (condere, formare, premere, comprimere oculos), und zwar in der Weise, dass die Gatten den Gatten, die Eltern den Kindern, die Kinder den Eltern, Verwandte den Verwandten, Freunde den Freunden diesen Dienst erwiesen.[1]) Die lex Maevia: ne filii patribus luci claro sigillent oculos, dürfte wohl in übertragenem Sinne zu verstehen sein, dahin nämlich, dass sie deren Tod nicht beschleunigen.

Dass dem Toten der Ring abgezogen wurde, scheint nicht Sitte gewesen, sondern nur eine hie und da wohl notwendige Vorsichtsmassregel gegenüber den Diebsfingern der Sklaven, denn gerade hierauf bezieht sich eine als Beleg angeführte Stelle bei Plinius XXXI, 1, 6: Nunc rapiendae comparantur epulae, pariterque qui rapiant eas et claves quoque ipsas signasse non est satis. gravatis somno aut morientibus anuli detrahuntur,[2]) die Pflicht der Augenschliessung ist klar ausgesprochen bei Plinius h. n. XI, 37, (55): Morientibus illos (sc. oculos) operire rursusque in rogo patefacere Quiritium ritu sacrum est, ita more condito, ut neque ab homine supremum eos spectari fas sit, et caelo non ostendi nefas.

Die im Sterbegemach Anwesenden erhoben nun lautes Wehklagen und Geschrei, conclamatio und riefen den Toten beim Namen. Mortui conclamantur Serv. ad Aen. 6, 218 und Quinct. Decl. VIII, 10. Unde putatis inventos tardos funerum adparatus? Unde, quod exsequias planctibus ploratu magnoque semper inquietamus ululatu, quam quod facinus videtur tam facile credere vel morti? Vidimus igitur frequenter ad vitam post conclamata suprema redeuntes. Hier ist zugleich ein praktischer Grund der conclamatio angegeben, nämlich, ob nicht Scheintod vorliege. Diesem Gedanken gibt auch Cynthia Ausdruck bei Propert. Eleg. lib. V, 7:

---

[1]) Kirchmann, lib. I. p. 29, und Joh. Baptistae Casalii Romani: de profanis et sacris veteribus ritibus opus tripartitum, Francofurti MDCLXXXI; cap. XXVI. de funeribus Romanorum.

[2]) Becker, Gallus oder Römische Szenen aus der Zeit Augusts von Prof. Dr. Wilhelm Rein. III. Teil. S. 347.

At mihi non oculos quisquam inclamavit euntis.
Unum impetrassem te revocante diem;

und Ovid. Trist. III, 3:

Nec mandata dabo, nec eum clamore supremo
Labentes oculos condet amica manus?

Wenn an ein Erwachen nicht mehr zu denken war, dann hiess es: conclamatum est.

War der Tod konstatiert, so wurde der Leichnam von seinem bisherigen Lager herabgenommen zum Zweck der lotio. Dieselbe geschah mit warmem Wasser, und zwar fehlen die Andeutungen nicht, dass sie, zum Teil wenigstens, von Frauen, funerae genannt, besorgt wurde. So Servius ad Virgil. 9. Aeneid.: Apud majores Funeras dicebant eas, ad quas funus pertinet, ut Sororem Matrem; und Muret. lib. 3. Var. Lect. cap. 19 durch Anführung des Verses von Ennius:

Tarquinii corpus bona foemina lavit et unxit.[1])

Diese Sitte der Waschung tritt uns auch bei den Christen der ersten Zeit entgegen (Apostelgeschichte 9, 37).

Der Leichnam wurde aber nicht blos gewaschen, sondern auch gesalbt; doch die Salbung war schon Sache der libitinarii, so genannt von der Venus Libitina, welche — „eine ahndungsreiche Zusammenfassung des Gedankens an den Tod und an schwellendes Leben“ — wie „Göttin der Lust“, „Göttin der Gärten, der Weinpflanzungen, der Weinlese“, auch „die bekannte Göttin des Todes und der Verstorbenen“[2]) war. Schon Servius Tullius, „der König der Statistiker“,[3]) soll verordnet haben, dass, wie für die Geborenen im Tempel der Juno Lucina, so im Heiligtum der Venus Libitina ein Stück Geld, lucar Libitinae, geopfert werden musste bei der gesetzlichen Anmeldung eines Todesfalles. Die Libitinarii gehörten zum Tempelpersonal der Venus Libitina; von deren Heiligtum aus wurde — gegen Bezahlung — alles zum Leichenbegängnis Notwendige an Personen und Material geleistet, wofür der Ausdruck zeugt: funus locare z. B. Seneca, Epist. moral. XVI, ep. 4, 22: quam multis cum maxime funus locatur! und Seneca de benef. VI, 38: qui necessaria funeribus venditabat. Senec. Dialog. IX. de tranquill. XI, 10: dum illi heres publicum funus esurienti locat; Plinius n. h. lib. 7. cap. 52 (176): Romae quoque Corfidium materterae suae maritum funere locato revixisse et locatorem funeris ab eo elatum.

Besonderer Achtung scheinen sich übrigens die libitinarii mit ihrem Unterpersonal, den pollinctores, vespillones, praeficas, dissignatores,[4]) sandapilarii, fossores, ustores, nicht erfreut zu haben.

---

[1]) Kirchmann, l. I. p. 43.
[2]) Preller, Römische Mythologie von Jordan. Erster Band S. 440.
[3]) Pauly, Real-Encyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft v. Funus.
[4]) „nicht designator“, Becker, Gallus III, 359.

Digitized by Google

Seneca wenigstens bringt sie in eine gerade nicht sehr ehrenvolle Zusammenstellung, wenn er de beneficiis VI, 38 sagt: an tu Arruntium et Haterium et ceteros, qui captandorum testamentorum artem professi sunt, non putas eadem habere, quae designatores et libitinarios vota? illi tamen quorum mortes optent, nesciunt, hi familiarissimum quemque, ex quo propter amicitiam spei plurimum est, mori cupiunt. Nach der lex Julia sind die libitinarii von den Munizipalämtern ausgeschlossen, weil sie einen sordidus quaestus haben.[1])

Entsprechend der von Fulgentius gegebenen Ableitung des Wortes pollinctor: Dicti autem pollinctores quasi pollutorum unctores i. e. cadaverum curatores, hatte der pollinctor den Leichnam zu reinigen, alles, was einen unangenehmen Eindruck hervorrufen konnte, zu beseitigen und ihn zu salben mit verschiedenen Aromen, eine Sitte, welche auch bei den Juden und den ersten Christen beobachtet wurde. (Matth. 26, 12.)

Nach der Salbung wurde der Leichnam bekleidet, und zwar der Freie durch ganz Italien mit der Toga, nach Juvenal Satyr. III, 171:

Pars magna Italiae est, si verum admittimus, in qua
Nemo togam sumit, nisi mortuus.

Die Toga war verschieden je nach dem Range und Stand, den der Verstorbene eingenommen, für den gewöhnlichen Bürger von weisser Farbe,[2]) während der Inhaber einer Magistratur, wie bereits früher erwähnt, in die ihm zustehende Amtstoga gehüllt wird nach Livius lib. 34, 7: purpura viri utemur, praetextati in magistratibus, in sacerdotiis; liberi nostri praetextis purpura togis utentur; magistratibus in coloniis municipiisque, hic Romae infimo generi magistris vicorum togae praetextae habendae jus permittemus, nec id ut vivi solum habeant tantum insigne, sed etiam ut cum eo crementur mortui. Dieser Unterschied der Bekleidung war wie aus Propertius lib. 4. eleg. ult.:

Et tamen emerui generosos vestis honores

hervorzugehen scheint, auch auf die Matronen ausgedehnt.

Eine heute teilweise noch herrschende Sitte, nämlich schon bei Lebzeiten für das Totengewand zu sorgen, deutet Vergil an lib. 9, 486, indem er die Mutter klagend sprechen lässt:

nec te, tua funera mater
produxi pressive oculos, aut volnera lavi:
veste tegens, tibi quam noctes festina diesque
urgebam, et tela curas solabar anilis.

War der Verstorbene wegen seiner Verdienste im Leben mit einem Ehrenkranz geschmückt worden, so erhielt er ihn auch jetzt wieder, nach Cicero de legib. II, 24: Illa jam significatio est laudis ornamenta ad mortuos pertinere, quod coronam virtute

---

[1]) Marquard, Privatleben I, 341. Anm. 4.
[2]) Kirchmann, l. l. p. 51.

partam et ei, qui peperisset, et ejus parenti sine fraude esse lex impositam jubet. So hergerichtet wurde der Leichnam auf eine Art Paradebett gelegt lectus funebris, das mit Blumen geschmückt war.[1]) Auch wurde, in der Kaiserzeit ganz allgemein,[2]) dem Toten eine Münze oft zwischen die Zähne mitgegeben, ναῦλον, portorium, als Fährgeld an den Ufern des Styx.

Nach der Zusammenstellung dieser Vorbereitungen ist es das funus selbst, das wir besprechen.

„Bei den Gebräuchen der Bestattung lassen sich vier Akte unterscheiden, der der Ausstellung des Leichnams, collocatio, πρόθεσις, der des Leichenzugs, der exsequiae, pompa funebris, ferner der der Bestattung, in älterer Zeit humatio, später funus im engeren Sinne des Worts[3]), endlich der unmittelbar folgenden Familien- oder öffentlichen Feier des Verstorbenen d. h. der feriae denicales und der ludi funebres.[4])

Die collocatio ist in erster Linie Liebespflicht der Angehörigen und Verwandten, wie aus der Bemerkung bei Dio Cassius lib. 58 hervorgeht, dass Tiberius die Livia weder in ihrer Krankheit besucht, noch selbst die collocatio derselben vorgenommen.[5]) Die Ausstellung erfolgte ohne Zweifel im Atrium des Hauses, die Füsse dem Eingang zugekehrt, nach Plinius n. h. l. VII. 8: Ritu naturae capite hominem gigni mos est, pedibus efferri. Vor dem Paradebett waren Rauchpfannen, acerra aufgestellt, in denen wohl zur Reinigung der Luft Wohlgerüche verbrannt wurden. Um jegliche Unbill fernzuhalten, war bei dem lectus ein Wächter, dessen Apulejus erwähnt II Metamorph.: Si quis mortuum servare vellet, de pretis liceretur.[6]) Während im Hause selbst das Feuer auf dem Herde erlosch,[7]) sollte auch nach Aussen hin das Haus, in dem der Tod eingekehrt, kenntlich gemacht werden, und zwar nicht blos zum Zeichen der Trauer. sondern auch nach Servius zu Verg. Aen. III, 64 ne quis imprudens funestam domum rem divinam facturus introeat et quasi attaminatus suscepta peragere non possit. „Solange der Tote im Haus ist, ja solange er nicht rite bestattet d. h. durch alle ihm nach religiösem Herkommen und pontifikalem Gesetz gebührenden Ceremonien zu einem seligen Geiste geweiht ist, so

---

[1]) Kirchmann, l. p. 57 und Becker, Gallus III, p. 352.

[2]) Marquard, Privatleben I, p. 339.

[3]) Serv. V. A. II, 539 funus enim est jam ardens cadaver, quod dum portatur exsequias dicimus, crematum reliquias, conditum jam sepulcrum. In dem älteren Sprachgebrauch ist funus das Ganze der Bestattung, speziell der Leichenzug.

[4]) Preller, Römische Mythologie II, p. 93.

[5]) Kirchmann, l. l. p. 63.

[6]) Kirchmann, l. l. p. 64.

[7]) Pauly, Real-Encyclopädie v. funus.

Digitized by Google

lange gilt das Haus und die Familie für unrein (domus funesta), denn alles Tote verunreinigt.“ [1])

Als Symbol der Trauer und zugleich damit als Warnungszeichen für die Priester wurde eine Kiefer (Rottanne) oder eine Cypresse vor dem Hauseingang aufgepflanzt, nach Plinius n. h. XVI, 10 (18): Picea montes amat atque frigora, feralis arbor et funebri indicio ad fores posita; und bezüglich der Cypresse XVI, 33: Diti sacra et ideo funebri signo ad domos posita. Allein auch ein innerer Grund hatte zur Wahl der Kiefer und Cypresse als Trauerbäume geführt, nach Servius zu Vergil. Aen. III, 64: Romani moris fuit propter cerimonias sacrorum quibus populus Romanus obstrictus erat, ut potissimum cupressus, quae excisa renasci non solet, in vestibulo mortui poneretur. . . . Desgleichen Festus: Cupressus mortuorum domibus ponebatur ideo, quia hujus generis arbor excisa non renascitur: sicut ex mortuo jam nihil sperandum est; quam ob causam in tutela ditis patris esse putatur. Der nämliche Grund ist auch für die Wahl der Kiefer massgebend gewesen. Die Benützung der Cypresse ist nicht so alt, weil dieselbe erst später nach Rom überpflanzt wurde, nach Plinius h. n. XVI, 40 nicht lange vor Cato und demgemäss ein verhältnismässig seltener Baum war. Darum diente sie auch hauptsächlich beim Tode der Reichern, nach Lucan. Phars. III, 442: Et non plebeios luctus testata cupressus.

Wie lange die Ausstellung des Leichnams dauerte, lässt sich kaum definitiv bestimmen. Nach Servius zu Aen. 5, 64 währte sie sieben Tage, am achten ging die Verbrennung vor sich, am neunten die Beisetzung: Sciendum, quia apud majores ubi quis fuisset extinctus ad domum suam referebatur, unde est: Sedibus hunc refer ante suis. Et illic erat septem diebus. Octavo incendebatur, nono sepeliebatur. Als Beleg hiefür könnte das Begräbnis des Kaisers Septimius Severus (Herodian. 4, 2, 2) angeführt werden, wie auch, dass nach Ammian. 19, 1, 10 noch im Jahre 359 n. Chr. auch in Asien eine solche siebentägige Ausstellung stattfand. Dem gegenüber steht die Bemerkung des Commentator Cruquianus in Horat. epod. 17, 47: Apud antiquos moris fuit, ut triduo corpus defuncti jaceret domi — — et post triduum in rogum ponebatur. — — item post triduum cinis in urnam condebatur et tumulo mandabatur.[2]) Ausserdem finden sich auch Beispiele einer recht raschen Bestattung. So berichtet Sueton über die Beisetzung des Otho, Oth. c. 10: Et celeriter et parvo cultu, (nam ita praeceperat) funeratus, und Cicero pro Cluentio: Eo ipso die puer cum hora undecima in publico valens visus esset, ante noctem mortuus et postridie ante lucem combustus est.[3]) Kirchmann sagt: Et sunt alia, quae clare evincunt non septem

---

[1]) Preller, Römische Mythologie III, p. 93.
[2]) Marquard, Privatleben I, p. 337. Anm. 6, und Becker, Gallus III, p. 354
[3]) Kirchmann II, p. 78.

6

Digitized by Google

semper dies mortuos, antequam efferentur, domi esse servatos: ut fere mihi suspicari subeat, vix habitam certi alicujus diei rationem atque in eodem populo, urbe eadem non eundem semper morem obtinuisse.[1])

Ob nicht hiezu ein Seitenstück aus dem heutigen Bestattungsbrauch angeführt werden darf? Auch wir haben gesetzliche Bestimmungen, dahin gehend, dass vor Ablauf einer bestimmten Frist Beerdigungen nicht vorgenommen werden dürfen. Nichtsdestoweniger wissen wir, dass die Beisetzungsfeierlichkeiten gewöhnlich am dritten, vielfach aber auch erst später erfolgen, so dass auch hier eine bestimmte Zeitdauer nicht angegeben werden kann.

Abgesehen von den wenigen Beispielen, lässt sich eine siebentägige Aussetzung als allgemeine Regel schon aus hygienischen Gründen nicht annehmen; man denke nur an die Armen, denen damals so wenig wie heute die Mittel zur Einbalsamirung zur Verfügung standen, an die Wohnungsverhältnisse, an die Wirkung der Glühhitze im Juli und August auf die Zersetzung eines Körpers, z. B. eines Wassersüchtigen.

Der Leichenzug funus, elatio, pompa exsequiae.

Um welche Stunde das Leichenbegängnis stattfand, ist nicht genau festzustellen, wohl in verschiedenen Perioden verschieden. In den ältesten Zeiten wurde die Beisetzung in der Stille der Nacht vorgenommen bei Fackelschein. Servius zu Aen. 11, 143, wobei er zugleich den Grund angibt: Sed apud Romanos moris fuit, ut noctu efferentur ad funalia, unde etiam funus dictum est, quia in religiosa civitate cavebant, ne aut magistratibus occurrerent aut sacerdotibus, quorum oculos nolebant alieno funere violari.

Die Bestattung zur Nachtzeit blieb im Gebrauch für die sog. funera acerba, die Bestattung für Kinder, für die gewöhnlichen Begräbnisse der Armen, sowie bei der nachträglichen Beisetzung, translatio cadaveris, „welche solennibus redditis sacrificiis in der Nacht geschehen muss“.[2]) Bezüglich der acerba funera berichtet Servius zu Aen. 11, 143: moris Romani (erat), ut impuberes noctu efferentur ad faces, ne funere immaturae subolis domus funestaretur, quod praecipue accidebat in eorum, qui in magistratu erant, filiis. Hiebei möge daran erinnert werden, dass kleine Kinder überhaupt nur bestattet, nie verbrannt wurden. Plin. n. h. VII, 16: Hominem prius quam genito dente cremari, mos gentium non est. Festus ep. p. 368 leitet gerade von dem Gebrauch, die Armen zur Nachtzeit zu bestatten, das Wort Vespillones ab: Vespae et Vespillones dicuntur, qui funerandis

---

[1]) Kirchmann, l. II, p. 78.
[2]) Siehe oben S. 29.

Digitized by

corporibus officium gerunt, — — quia vespertino tempore eos efferunt, qui funebri pompa duci propter inopiam nequeunt, und Serv. zu Aen. I, 727 funus von den funalibus oder facibus: funalia — a funibus, quos ante usum parpyri cera circumdatos habuere majores. Unde et funera dicuntur, quod funes incensos mortuis praeferebant. Möglich, dass von dem durch die Nachtzeit bedingten notwendigen Gebrauch der Fackeln derselbe übergegangen als Ehrengeleite bei den Bestattungen am hellen Tage, wiewohl sich hiefür „kein entscheidender Beweis“ [1]) finden lässt.

An die Stelle des ältesten Gebrauches, die Toten während der Nacht zu bestatten, trat, besonders mit Aufnahme der feierlichen Leichenzüge, die Bestattung am hellen Tage. Kaiser Julian wollte die alte Sitte wieder eingeführt wissen, und beweist gerade durch das Verbot der Totenbestattungen während des Tages deren Allgemeinheit. Das betreffende Edikt führt Motive an, welche auch heute noch Manchem, für den es etwas Unangenehmes hat, einem Trauerzug zu begegnen, nicht missfallen dürften. Es lautet: „Der Tod ist Ruhe, für Ruhe aber eignet sich die Nacht. Daher geziemt es sich, glaube ich, in ihr die Bestattungen der Verstorbenen vorzunehmen, da so etwas bei Tage zu thun aus vielen Gründen zu vermeiden ist. Denn jeder wendet sich in der Stadt zu einem andern Geschäfte und voll ist alles von Leuten, welche in die Gerichte oder auf den Markt oder vom Markte gehen, oder bei der Arbeit sitzen oder zum Opfer ziehen, um ihre schönen Hoffnungen von den Göttern sichern zu lassen. Da legen nun irgendwelche Leute einen Toten auf die Bahre und drängen sich mitten durch die so Beschäftigten. Das ist auf keine Weise zu dulden. Denn unangenehm empfinden es häufig die, welchen das begegnet, teils weil sie es für eine böse Vorbedeutung halten, teils weil die, welche sich zum Opfer begeben, nicht herantreten dürfen, ohne sich vorher zu reinigen. — — Die heiligen Plätze und die Tempel der Götter sind geöffnet, die aber gehen gerade bei dem Tempel vorbei, den Toten tragend, und der laute Missklang der Wehklage dringt bis zu den Altären.[2])

Zu einem feierlichen Leichenbegängnis ward vorher öffentlich eingeladen durch den Ruf eines Herolds (praeco), „des Weibels der Gemeinde“,[3]) daher auch funus indictivum, etwa mit der Formel, die sich bei Varro de ling. lat. 7, 42 und Terent. Phorm. 5, 8, 37 findet: Ollus Quiris Letho datus est. L. Titio exequias ire, cui commodum est, jam tempus est. Ollus ex aedibus ecfertur.[4]) Wenn sich zur angesagten Stunde die Teilnehmer eingefunden hatten, trat der dissignator, der Ordner, in Thätigkeit, dem ein oder mehrere Lictoren, sowie ein accensus zur

---

[1]) Becker, Gallus III, 358.
[2]) Marquard, Privatleben I, 334.
[3]) Mommsen, Römische Geschichte. IV. Aufl. III Buch. Kap. 13. S. 872.
[4]) Kirchmann I, p. 19.

Seite standen, welche dafür zu sorgen hatten, dass der Trauerzug ordnungsgemäss sich entwickelte. Cic. de leg. II, 24: dominus funeris utatur accenso et lictoribus.

Dem Zug voran schreitet die Trauermusik, die Siticines, nach Gellius XX, 2: Nos autem in Capitonis Atei Conjectaneis invenimus, „siticines“ appellatos, qui apud „sitos“ canere soliti essent, hoc est vita functos et sepultos, eosque habuisse proprium genus tubae, quo canerent, a caeterorum tubicinum differens. Ausser der tibia war aber bei vornehmeren Bestattungen auch die tuba vertreten, mit den tibicines erscheinen die tubicines [1]), nach Servius ad Aen. 5, 138: Sed sciendum, majoris aetatis funera ad tubam solere proferri. Diese tuba nennt Ovid. Amor. II, 6, 5 longa tuba:

Horrida pro maestis lanietur pluma capillis
Pro longa resonent carmina vestra tuba.

Schon durch das Zwölftafelgesetz wurde die Zahl der tibicines auf zehn bestimmt.

Auf das Musikkorps folgten die praeficae, gedungene Klageweiber, nach Festus: Praeficae dicuntur mulieres ad lamentandum mortuum conductae, quae dant caeteris plangendi modum. und Horat. Art. poet. 431:

Ut qui conducti plorant in funere, dicunt
Et faciunt prope plura dolentibus ex animo, sic
Derisor vero plus laudatore movetur.

Damit ist auch die Aufgabe dieser Klageweiber bezeichnet, sie singen unter Begleitung der tibicines ein Klag- und Loblied auf den Verstorbenen, naeniae (neniae) oder mortualia genannt. Nonius II. n. 59 nennt diese neniae ineptum et inconditum carmen. Nach Varro de vita P. R. lib. IV sollen die praeficae wenigstens bis zu den punischen Kriegen ihr Klagegeschäft betrieben haben: dein naeniam cantari solitam ad tibias et fides eorum qui ludistricas (ludis Troicis Scal.) cursitassent. haec mulier vocitata olim praefica usque ad Poenicum bellum.

An die praeficae schlossen sich Mimen, Schauspieler, Tänzer und Possenreisser an, ein Gebrauch, der, so sehr er unserm ganzen Fühlen und Denken widerstrebt, und so sehr er auch im Widerspruch ist mit dem traurigen Anlass, um den es sich handelt, jedoch dadurch erklärlich wird, dass ein feierliches Leichenbegängnis eben ein öffentliches Schauspiel für die neugierige Menge war, und deshalb die Mimen nicht fehlen durften. Einer von ihnen, wohl der archimimus, stellte den Verstorbenen selbst dar, wie er „auch wohl gestikulirend und agirend den wohlbekannten Mann noch einmal der Menge vergegenwärtigte.“ [2]) Suet. Vespas. 19: Sed et in funere Favor archimimus personam ejus ferens imitansque, ut est mos, facta et

---

[1]) Kirchmann II, 87.
[2]) Mommsen, Römische Geschichte. III. Buch. Kap. 13. S. 872.

dicta vivi, interrogatis palam procuratoribus, quanti funus et pompa constaret, ut audiit sestertio centies, exclamavit; centum sibi sestertia darent, ac se vel in Tiberim projicerent.

Die übrigen Schauspieler blieben auch bei dem ernsten Anlass einer Leichenbegleitung ihrem eigentlichen Beruf treu, wie sich ergibt aus einer Stelle bei Dionysius VII, 72, wo er berichtet, dass diese sonderbaren Leidtragenden ihrer Trauerstimmung durch Tänze Ausdruck gaben, welche sie in dem Costüme von Silenen und Satyre während eines Leichenzugs aufführten.

„Der grossartigste und eigentümlichste Teil dieser Feierlichkeit schloss sich nun an, die Ahnenprozession“,[1]) die imagines majorum. Ausgehend von dem Gedanken, dass der Tote fortlebt, sollte auch seine Persönlichkeit forterhalten werden, und sie wurden es durch die imagines. Diese imagines waren „Wachsmasken nach dem Leben geformt, cerae, welche aufzustellen nur die das Recht hatten, von deren Vorfahren einer oder mehre ein curulisches Amt, also von der Ädilität an aufwärts, verwaltet hatten.“[2]) Diese imagines majorum wurden in dem „ursprünglichen Sitz und Mittelpunkt des gesammten häuslichen Lebens“, in dem Saale, an den sich „die wichtigsten Lebensmomente von der Wiege bis zur Bahre knüpfen“,[3]) dem Atrium und dessen alae, in tempelartig geformten Schränken (armaria) aufbewahrt. Inschriften (tituli) unter denselben berichteten des Verstorbenen Namen, Würden und Verdienste. Zur Begräbnisfeier wurden diese Wachsmasken ihren Behältern entnommen und gewöhnlich von Schauspielern, die sonst an Wuchs und Grösse dem Darzustellenden glichen, vor dem Gesicht getragen, wie diese auch in der Amtstracht der darzustellenden Persönlichkeit und mit deren Insignien zu Fuss oder auf Wagen einherzogen. Porphyrius bemerkt zu der Stelle des Horat. epod. VIII, 11: Esto beata, funus atque imagines ducunt triumphales folgendes: In funere nobilissimis quibusque solebant praeferri imagines majorum, quod observari videmus in funeribus principum.[4]) Am klarsten spricht Polybius über diese Sitte, so, „dass nur unbegreifliche Verblendung die klare Stelle missverstehen lassen konnte.“[5]) Dessen Worte lauten: *Ἐπεὶ δὲ τῶν οἰκείων μεταλλάξῃ τις ἐπιφανὴς, ἄγουσιν εἰς τὴν ἐκφορὰν (τὰς εἰκόνας), περιτιθέντες ὡς ὁμοιοτάτοις εἶναι δοκοῦσι κατά τε τὸ μέγεθος καὶ τὴν ἄλλην περικοπήν. οὗτοι δὲ προςαναλαμβάνουσιν ἐσθῆτας, ἐὰν μὲν ὕπατος ἢ στρατηγὸς ᾖ γεγονὼς, περιπορφύρους· ἐὰν δὲ τιμητὴς, πορφυρᾶς· ἐὰν δὲ καὶ τεθριαμβευκὼς ᾖ τι τοιοῦτον κατειργασμένος, διαχρύσους· αὐτοὶ μὲν οὖν ἐφ᾽ ἁρμάτων οὗτοι πορεύονται, ῥάβδοι δὲ καὶ πελέκεις*

---

[1]) Mommsen, Römische Geschichte. III. Buch. Kap. 13. S. 872.
[2]) Becker, Gallus I, 33, und Marquard, Privatleben I, 235.
[3]) Becker, Gallus II, 204.
[4]) Kirchmann II, 103.
[5]) Becker, Gallus III, 361.

Digitized by Google

καὶ τἄλλα τὰ ταῖς ἀρχαῖς εἰωθότα συμπαρακεῖσθαι προηγεῖται κατὰ τὴν ἀξίαν ἑκάστῳ τῆς γεγενημένης κατὰ τὸν βίον ἐν τῇ πολιτείᾳ προαγωγῆς.

Die Zahl der Wagen oder der vorausgetragenen imagines stieg mit der Zahl der Ahnen oft sehr hoch, „selbst auf mehrere Hundert“,[1]) umsomehr, da entsprechend dem Rang der gestorbenen Persönlichkeit auch die Seitenlinien ihre Vorfahren in den Zug einreihten. Plin. n. h. XXXV, 2: aliter apud majores in atriis haec erant quae spectarentur, non signa externorum artificum, nec aera aut marmora, expressi cera voltus singulis disponebantur armariis, ut essent imagines quae comitarentur gentilicia funera, semperque defuncto aliquo totus aderat familiae ejus quiumquam funerat populus. Vom Leichenzug der Junia Tertulla, der Schwester des Marcus Brutus, Gemahlin des Gajus Cassius, berichtet Tacitus ann. III, 76: viginti clarissimarum familiarum imagines antelatae sunt Manlii, Quinctii, aliaque ejus nobilitatis nomina: sed praefulgebant Cassius atque Brutus eo ipso, quod effigies eorum non visebantur.[1]) Hieraus zieht Kirchmann den Schluss, dass, wenn Jemand wegen eines schändlichen Verbrechens verurteilt worden war, dessen imago zerbrochen und nicht im Zuge mitgeführt wurde.[2])

So sind es die Ahnen, welche wie im Leben dem, der bestattet wird, vorangegangen, so auch jetzt ihm voranschreiten, in feierlichem Zuge ihn geleiten in das Reich der Schatten.

Hatte der Verstorbene im Leben auf dem Schlachtfeld sich Kriegsruhm erworben, dann wurden nach dem Tode die Zeugen seines Ruhmes mitgeführt, Kriegsbeute, auf Tafeln verzeichnet die Namen der eroberten Städte, der besiegten Völker. Tacit. Annal. I, 8: Tum consultatum de honoribus; en quis qui maxime insignes visi, ut porta triumphali duceretur funus: Gallus Asinius, ut legum latarum tituli victarum ab eo gentium vocabula anteferrentur L. Arruntius censuere.

Zuletzt schritten die Lictoren mit gesenkten fasces und die Fackelträger. Tacit. annal. III, 2: igitur tribunorum centurionumque umeris cineres portabantur: praecedebant incompta signa, versi fasces.

Umgeben von Wohlgerüche spendenden Räucherpfannen (Prop. II, 13, 23) folgte nun der Leichnam selbst (funus im eigentlichen Sinne) auf einem lectus funebris, lectica, und dies wieder auf dem pheretrum, dem Traggestell. Dies Paradebett war entsprechend dem Rang und Reichtum des Toten prächtig ausgestattet, „bei Vornehmen von Elfenbein, wenigstens mit elfenbeinernen Füssen“.[3])

---

[1]) Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, III. Teil, S. 113.
[2]) Kirchmann II, 105.
[3]) Becker, Gallus III, 363.

Die Leichen der Ärmeren wurden auf der Sandapila getragen: Fulgentius de Prisco serm.: Sandapilam antiqui dici voluerunt feretrum mortuorum, id est loculum, non in quo nobilium corpora, sed in quo plebejorum atque damnatorum cadavera portabantur.[1])

Der Leichnam ruhte auf dem lectus, in reiche Gewänder gekleidet und unverdeckt, vorausgesetzt, dass die Gesichtszüge nicht entstellt waren, oder aber wenn dies der Fall, eingehüllt und verdeckt, velato capite und „durch ein plastisches Porträtbild (effigies), d. h. eine bekleidete Holzfigur mit Wachslarve repräsentiert.[2])

Der Verstorbene wurde nicht gefahren sondern getragen, und zwar nach Servius zu Verg. Aen. VI, 222 von den nächsten männlichen Verwandten und Erben: Deferendi feretrum propinquioribus virilis sexus dabatur munus. — Q. Caecilius Metellus Macedonicus wurde von seinen vier Söhnen zu Grabe getragen. Mortui ejus lectum pro Rostris sustulerunt quatuor filii, unus consularis et censorius, alter consularis, tertius consul, quartus candidatus consulatus. Vell. I, 11, 17. Gerade deshalb aber, weil dies als etwas Besonderes angeführt wird, erscheint es Becker zweifelhaft, ob es „allgemeine Sitte war.“ [3])

Dagegen kam es vor, dass Kaiser und besonders um Vaterland und Volk verdiente Männer von Magistratspersonen, Senatoren oder Rittern getragen wurden, wie es Coriolan, Julius Cäsar, Augustus geschah. Den Aemilius Paulus trugen aus Dankbarkeit Hispanier, Ligurier und Macedonier.[4])

Für gewöhnlich mögen wohl Sklaven, welche testamentarisch ihre Freiheit erhalten hatten, den Kopf bedeckt mit dem pilleus, dem Zeichen der erlangten Freiheit, Freigelassene überhaupt, die Bahrenträger gewesen sein, nach Persius III, 106: at illum hesterni capite induto subiere Quirites. Personen, die unbeliebt beim Volke waren, sowie Arme und Sklaven wurden ähnlich unsern Spital- und Gefängnisleichen ohne Gepränge durch die vespillones hinausgeschafft in der mit einem Kasten (capulus) versehenen Sandapila, nach der oben angeführten Stelle aus Fulgentius. Die Sandapila wurde gewöhnlich von vier vespillones getragen; Martial

Quatuor inscripti portabant vile cadaver,
Accipit infelix qualia mille rogus.[5])

Wie der Bahre die Reihen der Ahnen, dargestellt durch ihre imagines, voranschritt, so folgten derselben die lebenden Angehörigen, Verwandte, Erben, Freunde, Bekannte beiderlei Geschlechtes, überhaupt Alle, welche auf die Ansage des praeco erschienen waren. Diese Begleitung hiess sequi, prosequi, exsequi, comitare funus, ire, venire exsequias.

---

[1]) Kirchmann II, 113.
[2]) Marqard, Privatteben I, 344.
[3]) Becker, Gallus III, 363.
[4]) Kirchmann II, 108.
[5]) Kirchmann II, 114,

Digitized by Google

Hatte sich der Tote verdient gemacht um das Vaterland, dann gab die ganze Stadt ihm das Geleite, die Magistrate, Senatoren, Ritter und das Volk, um ihre Trauer und den Angehörigen ihre Teilnahme zu bezeugen. Liv. lib. 24, 4: Funus fit regium, magis amore civium et caritate, quam cura suorum celebre. Selbst Priester nahmen bisweilen teil, wie Plutarch berichtet von der Beisetzung des Numa. Bei andern Begräbnissen erschienen dagegen ausser den Verwandten und Freunden nur wenige Leidtragende, es gehörte nicht zur guten Sitte, die Leiche eines Unbekannten zu begleiten. Seneca deutet darauf hin Dial. IX de tranquill. c. 12, 4: Quorumdam quasi ad incendium currentium misereris: usque eo inpellunt obvios et se aliosque praecipitant, cum interim cucurrerunt aut salutaturi aliquem non resalutaturum, aut funus ignoti hominis prosecuturi. . .

Wurde Vater oder Mutter bestattet, so schritten nach Plutarch Q. R. 11 die Söhne mit verhülltem, die Töchter entgegen dem sonstigen Gebrauche mit unverhülltem Haupt und aufgelösten Haaren hinter der Bahre einher.

Die ganze Leichenbegleitung erschien in der Farbe der Trauer, hüllt sich in die Lugubria nach Ov. Metam. XI, 669:

Surge, age, da lacrimas, lugubriaque indue, nec me
Indeploratum sub inania tartara mitte.

und Juv.: X, 244:

multis in luctibus inque
Perpetuo maerore et nigra veste senescant.

Als Trauerfarbe galt früher Schwarz, später, in der Kaiserzeit mit ihren bunten Kleidern, trat Weiss an die Stelle.[1])

Als weitere Zeichen der Trauer wurde jeglicher Schmuck abgelegt, die Frauen erschienen weder in Gold noch Purpur. Liv. XXXIV, 7: quid aliud in luctu, quam purpuram atque aurum deponunt? quid cum eluxerunt, sumunt? Auch die Magistrate legten die Insignien ihrer Amtswürde ab, die fasces und den goldenen Ring. Tac. III, 4 berichtet über die Bestattung des Germanicus: Dies, quo reliquiae tumulo Augusti inferebantur, modo per silentium vastus, modo ploratibus inquies; plena urbis itinera, conlucentes per campum Martis faces. illic miles cum armis, sine insignibus magistratus, populus per tribus concidisse rem publicam, nihil spei reliquum clamitabant.

Auch das Zerreissen der Kleider ist gebräuchlich. Virg. Aen. XII, 609.

demittunt mentes; it scissa veste Latinus
conjugis attonitus fatis urbisque ruina.

Nicht der Erwähnung bedarf des ersten und natürlichsten Zeichens der Trauer, nämlich der Thränen. Wohl aber wird dieselbe eindrucksvoller gestaltet durch Weheklagen, Zerschlagen

---

[1]) Kirchmann II, 148 158.

Digitized by Google

des Antlitzes und der Brust, Zerraufen der Haare, Bestreuen derselben mit Staub. Servius ad Aen. III, 67: Varro dicit mulieres in exsequiis et luctu ideo solitas ora lacerare, ut sanguine ostenso inferis satisfaciant und Cicero erwähnt des Verbotes der Zwölftafeln: Mulieres genas ne radunto. Vergil. Aen. XII, 611: canitiem inmundo perfusam pulvere turpans.

Hiezu gesellten sich noch Ausbrüche des Zornes gegen die Götter, Beschimpfung derselben, und selbst so weit ging bisweilen die Wut, dass die Tempel mit Steinen beworfen wurden. Sueton. Caligul. c. 5: Tamen longe majora et firmiora de eo judicio in morte ac post mortem extiterunt. Quo defunctus est die, lapidata sunt templa, subversae deum arae, Lares a quibusdam familiares in publicum abjecti, partus conjugum expositi.

Dass auf diesem Gebiet der lauten und Aufsehen erregenden Klagen besonders die Klageweiber sich hervorthaten, bedarf wohl keiner Bemerkung

Der Leichenzug, besonders der solenne, nahm seinen Weg über das Forum. Vor der rostra wurde gehalten, das Paradebett niedergesetzt, und ebenso nehmen die imagines d. h. deren Träger auf sellae curules Platz zur Anhörung der laudatio, der Lobrede auf den Verstorbenen. Dionys. IV, 40: *εἰ διὰ τῆς ἀγορᾶς ὁ νεκρὸς φέροιτο, ὡς ἔστι Ῥωμαίοις ἔθος.*

Horat: satir I 6, 43:

At hic si plostra ducenta,
Concurrantque foro tria funera, magna sonabit
Cornua quod vincatque tubas:

Polyb. VI, 53, 9 *ὅταν δ' ἐπὶ τοὺς Ἐμβόλους ἔλθωσι, καθέζονται πάντες ἑξῆς ἐπὶ δίφρων ἐλεφαντίνων.* Die Leichenrede laudatio funebris, *λόγος ἐπιτάφιος* wurde gehalten von einem der nächsten Blutsverwandten. Die erste Nachricht von dieser Sitte findet sich Plutarch. Pobl. 9, der erzählt, dass P. Valerius Publicola seinem Kollegen dem Konsul Brutus die laudatio gehalten.[1]) Bei dem funus publicum fungierte „ein vom Senat beauftragter amtlicher Redner“ [2]) nach Quint. instit. III, 7, 2: Nam et funebres laudationes pendent frequenter ex aliquo publico officio, atque ex senatusconsulto magistratibus saepe mandantur. Diese Lobrede, für welche übrigens „ein Senatsbeschluss oder eine Erlaubnis der Behörde nachgesucht werden musste,“ [3]) pries nicht blos die Verdienste des Verstorbenen, sondern erging sich auch in der Schilderung der Grossthaten der durch die imagines repräsentierten Ahnen. Für die Geschichtsforschung bieten diese laudationes gewiss manches Material, aber wie heute die vielfach üblichen sog. Trauerreden, mit ihrem Hervorkehren der Lichtseiten und geflissentlichen Übergehen oder wenigstens Schönfärben der

---

[1]) Weitere Beispiele bei Marquard, Privatleben I, 347.
[2]) Marquard, Privatleben I, 346.
[3]) Marquard, Privatleben I, 348.

Digitized by Google

Schattenseiten im Leben des Dahingeschiedenen, nur höchst trübe Quellen für objektive Geschichtsschreibung abgeben dürften, so wurden durch die laudationes „freilich auch manche dreiste Verdrehung und Fälschung in die Überlieferung eingeführt“.[1]) So klagt auch schon damals Cicero Brut. c. 16, 62: Et hercules hae quidem exstant (sc. laudationes): ipsae enim familiae sua quasi ornamenta ac monumenta servabant et ad usum, si quis ejusdem generis occidisset et ad memoriam laudum domesticarum et ad illustrandam nobilitatem suam. Quamquam his laudationibus historia rerum nostrarum est facta mendosior. Multa enim scripta sunt in eis, quae facta non sunt, falsi triumphi, plures consulatus, genera etiam falsa et ad plebem transitiones, cum homines humiliores in alienum ejusdem nominis infunderentur genus. Auch Livius gibt der nämlichen Klage Ausdruck lib. VIII, 40: nec facile est aut rem rei, aut auctorem auctori praeferre. vitiatam memoriam funebribus laudibus reor, falsisque imaginum titulis, dum familiae ad se quaeque famam rerum gestarum honorumque fallenti mendacio trahunt. inde certe et singulorum gesta et publica monumenta rerum confusa. nec quisquam aequalis temporibus illis scriptor extat, quo satis certo auctore stetur.

Während anfangs die laudatio nur Männern gehalten werden durfte, ging diese Ehre später auch über auf Frauen. Das erste Beispiel derart tritt uns entgegen nach dem gallischen Krieg, indem der Senat, um den Patriotismus der Frauen, die ihren Schmuck auf dem Altar des Vaterlandes geopfert, auszuzeichnen, ihnen die laudatio zuerkannte. Liv. lib. V, 50: matronis gratiae actae, honosque additur, ut earum sicut virorum post mortem sollemnis laudatio esset, während Cicero die Ehre der laudatio blos Männern zuspricht, und der Lobrede des Catulus auf seine Mutter Popilia als des ersten Falles erwähnt. Cic. de orat. II, c. 11: scio et me et omnes, qui adfuerunt, delectatos esse vehementer, quum a te est Popilia, mater vestra, laudata, cui primum mulieri hunc honorem in nostra civitate tributum puto.[2])

„Man mag das Barbarensitte nennen und eine künstlerisch empfindende Nation hätte freilich diese wunderliche Auferstehung der Toten sicherlich nicht bis in die Epoche der voll entwickelten Zivilisation hinein ertragen; aber selbst sehr kühle und sehr wenig ehrfürchtig geartete Griechen, wie zum Beispiel Polybios, liessen doch durch die grandiose Naivität dieser Totenfeier sich imponieren. Zu der ernsten Feierlichkeit, zu dem gleichförmigen Zuge, zu der stolzen Würdigkeit des römischen Lebens gehörte es notwendig mit, dass die abgeschiedenen Geschlechter fortfuhren, gleichsam körperlich unter dem gegenwärtigen zu wandeln und dass, wenn

---

[1]) Mommsen, Röm. Geschichte. II. Buch, Kap. 9, S. 468.

[2]) Kirchmann II, 163; und mehrere Beispiele der laudationes bei Frauen, Marquard, Privatleben I, 349.

ein Bürger der Mühsal und der Ehren satt zu seinen Vätern versammelt ward, diese Väter selbst auf dem Markte erschienen, um ihn in ihrer Mitte zu empfangen."[1])

Nach der laudatio wurde die Bahre wieder aufgenommen und der Zug setzte sich weiter in Bewegung nach dem Ort ausserhalb der Stadt, wo der Leichnam bestattet werden sollte.

Grab sepulchrum heisst omnis sepulturae locus l. 3 § 2 D. de sep. viol. (XLVII, 12) oder ubi corpus ossave hominis condita sunt l. 2 § 5 D. de relig. et sumpt. (XI, 7), also jeder Ort, sowohl wo die Leichen beerdigt wurden (humare im eigentlichen, sepelire im engern Sinn), als wo man die Asche der verbrannten Toten beisetzte (sepelire im weitern Sinn). Cic. de leg. c. 22: Et quod nunc communiter in omnibus sepultis venit usu, ut humati dicantur, id erat proprium tum in iis, quos humus injecta contexerat, eumque morem jus pontificale confirmat. Andere Bezeichnungen sind: monumentum, cenotaphium, tumulus, conditorium, adcumbitorium, sedes, domus, locus, sepulturae, locus, memoria. Die Gräber, welche zur Aufnahme der Leichen oder der Aschenurnen dienten, waren entweder unterirdisch, einfache Höhlungen, Gewölbe, Gänge in dem Stein oder tragfähiger Erde, oder sie ragten als kleinere oder grössere Bauten über die Erde hervor, wenn auch das Innere zuweilen tief in den Boden hinabging. Diese letztere Art war bei den Römern sehr gebräuchlich, sie war sepulcrum und monumentum zugleich. Bei den blos unterirdischen Gräbern war die Stelle, wo der Tote ruhte, durch besondere Monumente gekennzeichnet.

Die äussere Form der Grabgebäude war verschieden. Sie erscheinen rund, kegelförmig oder turmähnlich, wie z B. jenes der Cäcilia Metella zu Rom, oder viereckig, die Form von Tempeln und Altären nachahmend, aber auch pyramidal, wie die bekannte Pyramide des Cestius. Am grossartigsten auch heute noch in ihrem Verfall erscheinen die Mausoleen der Kaiser, wie das des Augustus und Hadrian, die Engelsburg.

Ausser diesen Grabmonumenten gab es aber auch Einzelgräber in der Art, dass sich auf viereckigem Fundament ein altar- oder tempelähnlicher Aufsatz erhob, dann dass eine Säule oder ein Pfeiler die Ruhestätte eines Toten andeutete oder eine liegende Platte (mensa). Einfache Einzelngräber bei der Feuerbestattung wurden in der Art hergestellt, dass man eine Grube von etwa 1 Meter Tiefe auswarf, in, oder wenn nötig, über derselben den Holzstoss aufschichtete, dessen verbrannte Kohlen dann mit den Überresten des Toten in die Grube fielen. Die Gebeine wurden darnach aus den Kohlen ausgesondert, in eine Urne gelegt, diese

[1]) Mommsen, Röm. Geschichte. III. Buch, Kap. XIII, S. 873.

mitten in die Asche gesetzt, darauf die Grube mit Erde zugeworfen und ein tumulus aufgerichtet.

Die Grabmäler sind häufig mit einer Ringmauer umgeben (maceria), so dass ein Hof, area, um dasselbe herum liegt. Die Thüre zum Hof war in der Regel an der Seite, welche der Strasse zu lag, die Thüre in das eigentliche Sepulchrum jedoch am häufigsten an dessen Rückseite angebracht. Der innere Raum des Grabhauses, cinerarium, ossuarium oder auch columbarium ist sehr verschieden in Bezug auf Grösse, Form, Ausstattung je nach der Anzahl derjenigen, die hier ihre Bestattung finden sollten, und den Mitteln dessen, welcher das Grabmonument errichtet. Gewöhnlich war die Grabkammer viereckig, nicht selten gewölbt. An den Wänden waren Reihen von Nischen ausgeführt, columbaria, loculi, aediculae, grössere und kleinere zur Aufnahme ganzer Leichname oder der Urnen, die ihren Platz auch an den Strebepfeilern fanden, oder auf bankähnlichen Vorsprüngen, oder aber in den Boden der Nischen so eingelassen waren, dass nur der Deckel der Urne sichtbar blieb.

Entsprechend der übereinstimmenden Ansicht des Altertums, derzufolge das Grab eine Wohnung ist, in welche der Verstorbene einzieht, um dort ein dem frühern entsprechendes aber anderes und besseres Leben zu führen, trägt dasselbe den Charakter eines Hauses und ist demgemäss auch so eingerichtet, geschmückt und ausgestattet. Durch kleine oben angebrachte Fenster fällt spärliches Licht auf die Wand-Malereien, die zumeist an nichts weniger als an den Tod erinnern. Ebenso findet sich in den Gräbern, wie die denselben entstammende Sammlungen in den Museen beweisen, auch Alles zum Leben und zu einem behaglichen Dasein Notwendige, wie Lebensmittel, Ess- und Trinkgeschirre, Kleider und Geld, der Krieger hat seine Waffen, der Künstler und Handwerker seine Gerätschaften, die Frau besitzt, wessen sie lebend kaum entraten kann, ihre Toilettegegenstände, Kämme, Nadeln, Messerchen, Spangen, Armbänder, Gefässe von Alabaster, Terrakotta, Elfenbein, Glas, Toilettekästchen, das Kind entbehrt nicht seines Spielzeugs, Götterbilder sind aufgestellt und Opferaltäre, Lampen und Kandelaber, die an bestimmten Tagen z. B. dem Todestag angezündet und auch sonst brennend erhalten werden, weiter Vasen mit Wohlgerüchen zu Haupt und Seiten des Toten aufgehängt.

Jedes Monument, ob gross oder klein, hatte seinen titulus, seine Inschrift, selbst jene für Kinder, sogar für Sklaven. Die Inschrift war teils in gebundener teils in ungebundener Rede verfasst. Diese tituli geben oft unter rührenden Klagen um den Dahingeschiedenen nähern Aufschluss über Name, Stand, Lebensdauer, Geschlecht, Würde des Verlebten, und berichten seine rühmlichen Thaten. Errichtet werden sie von den Kindern, Eltern, Ehegatten, Erben, Freunden, Freigelassenen des Verblichenen. Sie sind auch rechtlich von grosser Wichtigkeit, indem sie angeben

wie viel Grund und Boden zu dem sepulchrum gehört, ferner wer ein Anrecht hat auf Bestattung und wer ausgeschlossen ist. Diese Inschriften enthalten vielfach auch Angaben darüber, wie gross die zum Grabmonument gehörige Area sei. Am häufigsten ist die Formel: in f. (d. h. in fronte) ped.... in a. (d. h. in agro) ped..... oder retro. Zum Grabmonument gehörte nämlich ein Grundstück, Äcker und Gärten, um von den Erträgnissen derselben das Grab selbst zu unterhalten und die Kosten zu bestreiten für die Besorgung der Lampen, der Totenfeste und alles dessen, was hiefür nothwendig war. Ausserdem gehören noch andere Plätze und Gebäulichkeiten dazu, so eine ustrina, Platz für die Verbrennung, aediculae mit Statuen der Verstorbenen, ein Gebäude für Abhaltung der Leichenmahle, Lauben, Brunnen, dann ein Haus für einen oder mehrere Freigelassene, die gegen freie Wohnung und Unterhalt die Aufsicht und die Besorgung des Ganzen zu führen haben.

Bei den Römern begegnen uns zwei Arten der Bestattung, Begraben und Verbrennen, dem Verbrennen ging jedoch eine lange Zeit des Begrabens voraus. Cicero de leg. II, c. 22 § 56: At mihi quidem antiquissimum sepulturae genus illud fuisse videtur, quo apud Xenophontem Cyrus utitur. Redditur enim terrae corpus et ita locatum ac situm, quasi operimento matris obducitur. Eodemque ritu in eo sepulcro, quod haud procul a Fontis ara est, regem nostrum Numam conditum accepimus gentemque Corneliam usque ad memoriam nostram hac sepultura scimus esse usam. C. Marii sitas reliquias apud Anienem dissipari jussit Sulla victor, acerbiore odio incitatus, quam si tam sapiens fuisset quam fuit vehemens. Quod haud scio an timens ne suo corpori posset accidere primus e patriciis Corneliis igni voluit cremari. Und Plinius VII, 54 schreibt: Ipsum cremare apud Romanos non fuit veteris instituti. terra condebantur. at postquam longinquis bellis obrutos erui cognovere, tunc institutum. et tamen multae familiae priscos servavere ritus, sicut in Cornelia nemo ante Sullam dictatorem traditur crematus. idque voluisse veritum talionem eruto C. Mari cadavere. sepultus vero intelligatur quoquo modo conditus, humatus vero humo contectus.

Die Berufung auf das vielcitirte: Hominem mortuum in Urbe ne sepelito neve urito beweist das Vorhandensein der beiden Arten, Beerdigung und Verbrennung nebeneinander. Die Sitte der Beerdigung wird, wenn auch später die Verbrennung überwog, thatsächlich erhärtet durch die Ausgrabungen „an verschiedenen Punkten Italiens, zu Albano und Palästrina, und selbst zu Rom auf dem Esquilin“[1]) und den Peperinsarkophag des Cor-

[1]) Creus, Leichenbeerdigung und Leichenverbrennung. Übersetzt von Dr. Ludwig Schütz. S. 5.

nelius Lucius Scipio Barbatus im Antikenmuseum des Vatikan zu Rom, wie die Steinsärge in den Scipionengräbern selbst, sowie durch den trotz der Verbrennung fortbestehenden Gebrauch, Kinder stets zu verbrennen, nie zu begraben, desgleichen auch arme Leute. „Wie in Rom und Latium, so ist in ganz Italien die zwiefache Art der Bestattung nachweisbar. Bei den Oskern wurden die Toten in alter Zeit begraben. Bei den Etruskern kommt Begraben und Verbrennen schon in sehr alter Zeit nebeneinander vor, in denselben Gräbern finden sich Aschenurnen und Skelette auf Betten oder in Sarkophagen. Das Begraben ist vorherrschend in Tarquinii (Corneto) und Orvieto, das Verbrennen in Chiusi, Volterra und Perugia, in der Nekropolis der Certosa bei Bologna fanden sich 287 Gräber für begrabene, 130 für verbrannte Leichen und in der von Marzabotto bei Bologna liegen ebenfalls Grabstätten beider Art beieinander. Und dies gilt für die meisten Völker des Altertums, die Inder, die Griechen, die Einwohner von Grossgriechenland, Sicilien und Afrika.“ [1])

Je nach der Art der Bestattung, ob Beerdigung im eigentlichen Sinne oder Verbrennung, entwickelte sich ein zum teil modifizierter Ritus, wobei jedoch zu bemerken ist, „da das Verbrennen schon in sehr früher Zeit gewöhnlich wurde, so sind auch weitere Gebräuche bei der humatio wenig bekannt“. [2])

Der Leichnam wurde bei der humatio, vielleicht in vollem Schmucke und auf dem lectus, auf welchem er aufgebahrt war, der Erde übergeben oder in einem Sarge, wohl gewöhnlich von Holz, aber auch von Stein und selbst kostbaren Gesteinarten, der arca, capulus in einem Gewölbe beigesetzt. [3]) Die Menge noch erhaltener kunstvoller Sarkophage, wie sie insbesondere in den römischen Museen sich finden, legen den Schluss nahe, dass in diese die eigentlichen Särge eingelassen wurden.

Reichlicher fliessen die Nachrichten über die crematio.

Sollte der Tote verbrannt werden, so wurde der Leichnam sofort an Ort und Stelle gebracht Man unterschied hier zwischen bustum und ustrina oder ustrinum. Fest. ep. p. 32 gibt die Erklärung: Bustum proprie dicitur locus, in quo mortuus est combustus et sepultus — — ubi vero combustus quis tantummodo alibi vero est sepultus, is locus ab urendo ustrina vocatur, sed modo busta sepulcra appellamus. Bustum ist der Ort, wo der Verstorbene verbrannt und begraben wird, ustrina dagegen der Platz der Verbrennung, während die Asche an einem andern Ort, z B. in dem Familiengrab beigesetzt wurde. Hier nun war der rogus, pyra aus leicht entzündbarem Holze in Form einer Ara aufgerichtet. Obwohl das Zwölftafelgesetz verbot: rogum ascia ne polito, berichtet Plinius n. h. XXXV, 7, dass der Holz-

---

[1]) Marquard, Privatleben I, 363.
[2]) Becker, Gallus III, 371.
[3]) Marquard, Privatleben I, 365, und Becker, Gallus III, 371.

Digitized by Google

stoss sogar bemalt gewesen: quoniam et pericula expingimus, ne quis miretur et rogos pingi . . . Um den rogus, der je nach dem Rang und der Würde der zu verbrennenden Persönlichkeit sich bisweilen zu ansehnlicher Höhe erhob, wurden Cypressen aufgerichtet. Verg. Aen. XI, 218:

ingentem struxere pyram, cui frontibus atris
intexunt latera et feralis ante cupressos
constituunt, decorantque super fulgentibus armis.

Den Grund, weshalb dies geschah, gibt Servius: Varro tamen dicit, pyras ideo cupresso circumdari propter gravem ustrinae odorem ne offendatur populi circumstantis corona: quae tamdiu stabat respondens fletibus praeficae, hoc est, planctuum principis, quamdiu consumpto cadavere et collectis cineribus dicebat novissimum verbum Ilicet, quod ire licet significat.

War der Holzstoss hergerichtet, so wurde der Verstorbene zugleich mit dem lectus auf dem er ruhte, und das gewöhnlich mitverbrannt wurde, darauf niedergesetzt und ihm die beim Eintritt des Todes geschlossenen Augen wieder geöffnet. Tibul I, 1,61: Flebis et arsuro positum me Delia lecto. Plin. lib. XI, 37: Morientibus illos (sc. oculos) operire, rursusque in rogo patefacere, Quiritium ritu sacrum est.

Vor Allem wurde schon aus praktischen Erwägungen der Tote und der Scheiterhaufen mit Räucherwerk und wohlriechenden Essenzen, als Weihrauch, Crocus, Myrrhen, Narden u. s. w. in bedeutender Menge überschüttet. Plinius XII, 18 (83): Periti rerum adseverant non ferre tantum annuo fetu quantum Nero princeps novissimo Poppaeae suae die concremaverit. aestimentur postea toto orbe singulis annis tot funera, acervatimque congesta honori cadaverum quae dis per singulas micas dantur. Statius Silv. V, 1, 208:

— Quis carmine digno
Exequias et dona malae feralia pompae
Perlegat? Omne illic stipatum examine longo
Ver Arabum Cilicumque fluit floresque, Sabaei
Indorumque arsura seges praereptaque templis
Tura, Palaestini simul Hebraeique liquores,
Coryciaeque comae, Cinyreaque germina.

Juvenal spielt darauf an Sat. IV, 108:

Et matutino sudans Crispinus amomo,
Quantum vix redolent duo funera.

Ausserdem erhielt der Tote seine Waffen, seinen Schmuck, überhaupt Gegenstände, die er im Leben im Gebrauch hatte und die ihm lieb und teuer waren. Verg. Aen. XI,

Hic alii spolia occisis direpta Latinis
coniciunt igni, galeas ensesque decoros
frenaque ferventisque rotas: pars munera nota,
ipsorum clipeos et non felicia tela.

Digitized by Google

In einem Testamente heisst es: Volo autem omne instrumentum meum, quod ad venandum et aucupandum paravi, mecum cremari cum lanceis gladeis cultris retibus plagis laqueis — — et omni medicamento et instrumento illius studi — — ita ut inde nihil subtrahatur, et vestis polymitae et plumatae quidquid reliquere et stellas omnes ex cornibus alcinis.[1])

Selbst Pferde, Hunde und Vögel begleiten den Toten. Plin. ep. 4, 2: habebat puer mannulos multos et junctos et solutos, habebat canes — lascinias, psittacos, merulas: omnes Regulus circa rogum trucidavit.

Auch Kleider wurden auf den Leichnam gelegt, und diese Sitte artete so aus, dass das Zwölftafelgesetz verbieten musste, mehr als drei Kleider auf den rogus zu legen; und nicht blos die eigenen Kleider des Verstorbenen wurden mit ihm verbrannt, sondern auch andere Leidtragende warfen Kleider als munera für den Toten auf den Scheiterhaufen. Suet. Div. Julius c. 84: tibicines et scenici artifices vestem, quam ex triumphorum instrumento ad praesentem usum induerant, detractam sibi atque discissam injecere flammae et veteranorum militum legionarii arma sua, quibus exculti funus celebrabant; matronae etiam pleraeque ornamenta sua, quae gerebant et liberorum bullas atque praetextas.[2])

Desgleichen wurden auch Speisen auf dem rogus niedergesetzt und mitverbrannt. Catull. Liber. LVIII, 3:

Vidistis ipso rapere de rogo cenam,
Cum devolutum ex igne prosequens panem
Ab semiraso tunderetur ustore.

Der Holzstoss wurde nun angezündet, gewöhnlich von den nächsten Angehörigen. Diese ergriffen Fackeln und setzten mit abgewendetem Gesicht den rogus in Flammen, zum Zeichen, wie Servius bemerkt, dass es nicht aus freiem Willen geschehe, sondern als Pflicht unabwendbarer Notwendigkeit. Verg. Aen. VI, 222: pars ingenti subiere feretro
(triste ministerium) et subjectam more parentum
aversi tenuere facem. congesta cremantur
turea dona, dapes, fuso crateres olivo.

Nach Dio Cassius lib. 56 wurde der rogus des Augustus durch Centurionen in Brand gesteckt und jener des Pertinax durch die Konsuln[3]) Nachdem der rogus niedergebrannt war, kam es nicht selten vor, dass die noch glühenden Kohlen nicht blos mit Wasser sondern selbst mit Wein gelöscht wurden. Darauf deutet Verg. Aen. VI, 226:

postquam conlapsi cineres et flamma quievit,
reliquias vino et bibulam lavere favillam.

und Stat. Silv. II, 6, 90:

---

[1]) Marquard, Privatleben I, 369, Anm. 4.
[2]) Kirchmann III, 222.
[3]) Kirchmann III, 210.

Digitized by Google

Nec quod tibi Setia canos
Restinxit cineres.

Plinius, XIV, 12 wenigstens berichtet von einem Verbot dieser Sitte: Numae regis Postumia lex est: Vino rogum ne respargito. quod sanxisse illum propter inopiam rei, nemo dubitet.

Die nächst vorzunehmende Handlung war das ossilegium, das Sammeln der Überreste. Eine vollständige Beschreibung des ossilegium sowie der damit verbundenen Gebräuche gibt Tibull. III, 2:

Ergo cum tenuem fuero mutatus in umbram
Candidaque ossa super nigra favilla teget,
Ante meum veniat longos incompta capillos,
Et fleat ante meum maesta Neaera rogum.
Sed veniat carae matris comitata dolore:
Maereat haec genero, maereat illa viro.
Praefatae ante meos Manes animamque precatae
Perfusaeque pias ante liquore manus,
Pars quae sola mei superabit corporis, ossa
Incinctae nigra candida veste legent,
Et primum annoso spargant collecta Lyaeo,
Mox etiam niveo fundere lacte parent,
Post haec carbaseis umorem tollere velis
Atque in marmorea ponere sicca domo.
Illic quas mittit dives Panchaia merces
Eoique Arabes, pinguis et Assyria,
Et nostri memores lacrimae fundantur eodem:
Sic ego conponi versus in ossa velim.

Aus dieser Beschreibung ergibt sich, dass das ossilegium vorgenommen wurde von den nächsten Verwandten und Freunden, und zwar in der Weise, dass sie zuerst die Manen des Verstorbenen anriefen; hierauf wuschen sie sich die Hände und sammelten die übrig gebliebenen Gebeine in die losgegürteten schwarzen Gewänder. Sodann wurden diese Gebeine auf einem Tuche wieder ausgebreitet, mit Wein, Milch und Wohlgerüchen besprengt, um darnach getrocknet zu werden. Mit Gewürzen gemischt und mit Wein und Essenzen besprengt wurden die Überreste darauf in einer Urna verschlossen und in dem Grabmal beigesetzt. „Die Ausdrücke hiefür waren: condere und componere. Tibull. a. a. O. Indessen gilt condere eigentlich von dem Sammeln in die urna, und componere von dem Beisetzen in dem Grabmale. Ovid. Trist. III, 3, 69:

Atque ea cum foliis et amomi pulvere misce,
Inque suburbano condita pone solo.

Daher hiessen denn die Bestatteten conditi, compositi, siti.“ [1])

„Ob die vom Feuer mehr verzehrten und mit Holzasche untermischten übrigen Teile (cineres) auch in diese Urne (ossaria)

[1]) Becker, Gallus II, 377.

Digitized by Google

oder in eine besondere (cineraria, Ulp. Digest. XXXVII, 12, 2) gesammelt wurden, lässt sich nicht mit Bestimmtheit ausmitteln.“ [1])

Die Urnen, welche die Überreste der Toten bargen, waren nach Form und Wert verschieden, je nach Rang und Reichtum des Bestatteten, angefangen vom bescheidenen Thon bis zu kostbarem Gestein, „oft durch Material und Arbeit kostbar. Goldene und silberne Urnen werden selten gewesen sein (Trajans in dem Postament seiner Ehrensäule beigesetzte Aschenurne war aus Gold), dagegen waren sie offenbar häufig aus teuern und seltenen Steinarten. Eine Urne aus orientalischem Alabaster umschloss die mit Setinerwein gelöschte Asche und die Gebeine des Philetus, eines Sklaven des Flavius Ursus (etwa im Jahre 90). In einem Columbarium kaiserlicher Freigelassenen und Sklaven aus den beiden ersten Jahrhunderten ist (ausser mehreren plastisch verzierten marmornen Aschengefässen) eine ebenfalls aus orientalischem Alabaster gearbeitete Urne eines kaiserlichen Sklaven Afrikanus gefunden worden .... Eine in einem Grabe zu Pompeji gefundene gläserne Aschenurne mit weissen erhabenen Figuren auf dunkelblauem Grunde, welche eine Weinlese von Genien darstellen, gehört zu den schönsten aus dem Altertum erhaltenen Glasarbeiten.[2])

Die Beisetzung der Urnen im Grabmonument seitens der Angehörigen geschah wahrscheinlich mit entblössten Füssen und ungegürtet. Suet. Div. August. 100 berichtet wenigstens: Reliquias legerunt primores equestris ordinis, tunicati et discincti pedibusque nudis, ac Mausoleo condiderunt.

Hiebei darf auch der Bestattung des os resectum nicht vergessen werden. Nach altem Gebrauch wurde nämlich vor dem Verbrennen dem Leichnam ein Finger abgeschnitten und in die Erde bestattet. Fest. ep. p. 148: Membrum abscidi mortuo dicebatur, quum digitus ejus decidebatur, ad quod servatum justa fierent reliquo corpore combusto. Nach Marquard wurde am Tage der Verbrennung blos das os resectum begraben und „erst nach einigen Tagen, nachdem die Asche an der Luft getrocknet war, bargen die nächsten Verwandten dieselbe in eine Urne...... und mit blossen Füssen und ungegürtet in das Grabmal tretend, setzten sie die Urne bei“.[3])

Nach der Beisetzung wurde durch eine praefica der Schluss der Feierlichkeit angekündigt durch die Formel: ilicet d. h. ire licet. Serv. zu Aen. VI, 215: Varro dicit pyras ideo cupresso circumdare propter gravem ustrinae odorem: ne offendatur populi circumstantis corona, quae tam diu stabat respondens planctibus praeficae, id est principiis planctuum, quam diu consumpto cadavere et collectis cineribus diceretur novissimum verbum, Ilcet, quod ire licet significat.

---

[1]) Pauly, Real-Encyclopädie IV, ad v. funus.
[2]) Friedländer, Sittengeschichte Roms III, 115.
[3]) Marquard, Privatleben I, 370.

Digitized by Google

Das ilicet konnte nur erfolgen, nachdem die glebae injectio vor sich gegangen, denn „nach römischem Pontificalrecht gilt als die wesentlichste Caeremonie bei jedem Begräbnisse das glebam in os injicere“.[1])

Natürlich wohnten nicht alle Teilnehmer des Leichenzugs der Beisetzungsfeierlichkeit bis zum Ende bei. Es darf hiebei wohl auch auf die heutige Gepflogenheit, besonders in Städten, hingewiesen werden. Manche gaben das Geleite blos bis zum Thor, andere bis zum Ort der Bestattung, um von dort aus zurückzukehren, während die Angehörigen und Freunde bis zum Schlusse verweilten. Diese riefen beim Scheiden dem Toten den Abschiedsgruss zu: Vale, Salve, wünschten ihm terram levem, ut bene, placide quiescerent, und wurden dann, indem sie über brennende Lorbeerzweige hinwegschritten, durch dreimalige Besprengung mit Wasser gereinigt (lustratio) von der anhaftenden pollutio. Festus: Funus prosecuti redeuntes ignem supergrediebantur aqua aspersi, quod purgationis genus suffitionem vocabant.[2])

Mit der Bestattung war der Pflicht die Toten zu ehren noch nicht Genüge gethan, sondern „an die Gräber und Manen knüpfte sich ein fortdauernder Cult, der teils öffentlicher, teils privater Art ist“.[3])

Privaten Charakter haben die Novemdialia und Denicalia. Am neunten Tage nach der Beisetzung wurden die Novemdialia oder feriae novemdiales begangen durch den Manen des Verstorbenen gebrachte Opfer und damit verbundenes Mahl. Festus: Novemdiales feriae a numero dierum dictae sunt. Schol. zu Horat. epod. 17, 48:

Nec in sepulcris pauperum prudens anus
Novendiales dissipare pulveres

lautet: novemdiale sacrificium est, quod mortuo fit nona die, quam sepultus est. Die novemdialia wurden „mit solcher Gewissenhaftigkeit beobachtet, dass selbst die Haustiere an diesem Tage Ruhe hatten und für die Soldaten, welche sich nach geschehener Aushebung zu stellen hatten, ausdrücklich die Bestattung und eine solche Familienfeier als gültige Entschuldigung vorbehalten blieb“.[4]) Desgleichen konnten innerhalb dieser neun Tage nach Novell. 115, cap. 5 des Justinian weder die Erben des Verstorbenen, noch dessen Eltern, Kinder, Gatte, Verwandte wegen Schulden des Toten oder aus einem andern Grund gerichtlich belangt werden. Colum. II, 22, 5: Nos apud Pontifices legimus feriis tantum Denicalibus mulos jungere non licere, caeteris licere.

---

[1]) Marquard, Privatleben I, 362.
[2]) Kirchmann III, 252.
[3]) Marquard, Römische Staatsverwaltung III, 298.
[4]) Preller, Römische Mythologie II, 97.

Nov. 115 c. V.: Sancimus itaque nulli penitus esse licentiam, aut heredes, aut parentes, aut liberos, aut conjugem, aut agnatos, vel cognatos, aut alios affines ejus, aut fidejussores, ante novem dierum spatium, in quibus videntur lugere, conveniendi, aut quocunquè modo inquietandi, aut aliquam admonitionem eis offerendi, aut in judicium eos vocandi, sive debiti gratia, quod a defuncto descendit, sive alterius cujuscunque causae nomine ad memoratas personas specialiter pertinentis. Si vero intra novem dierum spatium aliquis ausus fuerit quamlibet de praedictis personis prehendere aut adoriri, aut aliquam cautionem seu promissionem vel fidejussionem exigere ab ea: haec omnia invalida esse decernimus.

Die Denicales feriae bezeichnet Festus als: Privatae feriae vocantur sacrorum propriorum, velut dies natales, operationis, denicales und weiter: Denicales feriae celebrantur, cum hominis mortui causa familia purgabatur. Da der Tod verunreinigt, ist das Haus und die Familie unrein (domus funesta), so lange der Tote im Hause, ja so lange nicht die Bestattung erfolgt ist. Wie darum gleich „im Angesichte des Leichnams die porca praesentanea und später, vor der nächsten Ernte, die porca praecidanea geopfert wurde, beide um die Familie zu reinigen und die Ackergöttin, welche die Verstorbenen in ihren Schooss aufnimmt, günstig zu stimmen,“ [1]) so werden auch zum Schluss der Leichenfeierlichkeiten die feriae denicales gehalten, das „letzte Sühnungsopfer und ein Totenschmaus“, so dass das sacrificium novendiale und die feriae denicales zusammenzufallen scheinen, wie auch Preller sie anführt „sacrificium novendiale, auch feriae denicales (a nece) genannt“,[2]) dabei aber bemerkt II, 97, Anm. 3, „Die Verschiedenheit des sacrum novemdiale und der feriae denicales hat Lübbert Comment pont. 75 ff. nachgewiesen.“

Diese Totenfeiern wurden also begangen durch Opfer und Mahlzeiten.

Die Opfer hiessen Inferiae. Sie waren nach Festus: Sacrificia, quae Diis Manibus inferebant; Serv. zu Aen. 10: Inferiae sunt sacra mortuorum ab inferis dicta. Zur Verwendung kamen hiebei: Wasser, Wein, Milch, wohlriechende Essenzen und Blut von Opfertieren, welche den Manen der Toten geschlachtet zu werden pflegten.[3]) Verg. Aen. V, 94 bezeichnet dieselben:

hoc magis inceptos genitori instaurat honores,
incertus, geniumne loci famulumne parentis
esse putet: caedit binas de more bidentis
totque sues, totidem nigrantis terga juvencos.

Doch nicht allein das Blut von Opfertieren, von Schafen, Rindern, Schweinen, auch Menschenblut wurde vergossen. Zu Verg. Aen. III, 67:

---

[1]) Preller, Röm. Mythologie II, 93.
[2]) Preller, Röm. Mythologie II, 97.
[3]) Kirchmann IV, 368.

Digitized by Google

inferimus tepido spumantia cymbia lacte
Sanguinis et sacri pateras

bemerkt Serv.: Ideo lactis et sanguinis mentio facta est, quia affirmantur animae lacte et sanguine delectari. und Tertullian erwähnt dieser grausamen Sitte de spectac.: Nam olim quoniam animos defunctorum humano sanguine propitiari creditum erat, captivos vel malo ingenio servos mercati in exsequiis immolabant.[1]) Die Totenmahle dürften zu betrachten sein als solche für die Toten und solche für die Lebenden. Sie wurden gehalten am Tage der Beisetzung selbst, an den Novendialen und Denicalien und bei andern Erinnerungstagen an den Verstorbenen.[2])

Das Mahl, „welches am Grabe selbst angestellt wurde und zu welchem Behufe sich auch zuweilen gemauerte Triclinien nebst Tisch in der Nähe der Monumente befanden“,[3]) heisst silicernium. Die Erklärung des Wortes glaubt Preller „richtig“ gegeben mit „quia cujus nomine ea res instituebatur, is jam silentium cerneret. Bei diesen Mahlen an den Grabmonumenten erhielt auch der Tote seinen Anteil an den Speisen vorgesetzt, indem man von dem Gedanken ausging, die Seelen der Verstorbenen würden dieselben geniessen. Hierauf spielt der hl. Augustin an serm. 15 de sanctis: Miror cur apud quosdam infideles hodie tam perniciosus error increverit, ut super tumulos defunctorum cibos et vino conferant, quasi egressae de corporibus animae carnales cibos requirant. Epulae enim et refectiones caro tantum requirit: spiritus autem et anima iis non indigent: parare aliquis suis caris dicit, quod ipse devorat, quod praestat ventri, imputat pietati.[4])

Ausser diesen Mahlen an dem Grabmonumente fanden andere statt im Hause des Verstorbenen. Je nach Rang und Reichtum der Familie, welcher der Tote angehört, erstreckten sich die Einladungen auch auf weitere Kreise, selbst das ganze Volk wurde eingeladen, oder erhielt eine visceratio, eigentlich Fleischverteilung, an deren Stelle später, aber unter Beibehaltung des Namens, eine Geldverteilung trat. Bezüglich des Namens sagt Serv.: Viscera dicimus non tantum intestina, sed quidquid sub corio est. Cic. pro Muren. 36: Is quum epulum Q. Maximus P. Africani patrui sui nomine populo Romano daret etc.; Suet. Caes. 38: Adjecit epulum et viscerationem. Liv. VIII, 22: et populo visceratio data a M. Flavio in funere matris. Liv. XXXIX: P. Licinii funeris causa visceratio data et gladiatores centum viginti pugnaverunt, et ludi funebres per triduum facti, post ludos epulum: in quo cum toto foro strata triclinia essent, tempestas cum magnis procellis coorta coëgit plerosque tabernacula statuere in foro.

Letztere Stelle leitet zugleich über zu den mit der Beisetzungs-

---

[1]) Kirchmann IV, 371 und III, 217.
[2]) Kirchmann IV, 387,
[3]) Becker, Gallus II, 379.
[4]) Kirchmann IV, 385.

Digitized by Google

feierlichkeit verbundenen Spielen und Gladiatorenkämpfen. Oben schon wurden dieselben berührt. Sie gingen hervor aus dem „alten Glauben, dass an dem Grabe eines Verstorbenen Blut und zwar Menschenblut fliessen müsse.“ [1]) Tertull. de spectac. deutet darauf hin: olim quoniam animas defunctorum humano sanguine propitiari creditum erat, captivos vel malo ingenio servos mercati in exsequiis immolabant: postea placuit impietatem voluptate adumbrare. Itaque quos paraverant, armis quibus tunc et qualiter poterant eruditos, tantum ut occidi discerent, mox edicto die inferiarum apud tumulos erogabant. „Zuerst soll es bei dem Begräbnisse des D. Junius Brutus in demselben Jahre 264 v. Chr., wo der erste punische Krieg ausbrach, vorgekommen sein, dass die von vielen Geschlechtern zum Totenopfer gesendeten Gefangenen paarweise zum Kampf auf Leben und Tod einander gegenübergestellt wurden, worauf dieselben gewöhnlich auf öffentlichen Plätzen der Stadt veranstalteten Fechterspiele zu Ehren der Verstorbenen bald allgemeinen Anklang fanden, aber lange Zeit nur bei solchen Gelegenheiten herkömmlich blieben.“ [2]) Während diese Gladiatorenkämpfe und Spiele anfangs nur stattfanden bei dem funus indictivum hervorragender Männer, werden sie in der Folge auch gebräuchlich bei der Bestattung Privater und dies selbst bei der Beisetzung von Frauen. Senec.: de brev. vit. c. 20: Quidam disponunt etiam illa quae ultra vitam sunt, moles magnas sepulchrorum et operum publicorum dedicationes et ad rogum munera et ambitiosas exsequiat. Horat. Satir. II, 3, 85:

Ni sic fecissent, gladiatorum dare centum
Damnati populo paria atque epulum arbitrio Arri.

Suet. Div. Jul. 26: Munus populo epulumque pronuntiavit in filiae memoriam, quod ante eum nemo. . . . . Gladiatores notos, sicubi infestis spectatoribus dimicarent, vi rapiendos reservandosque mandabat.

Für Abhaltung dieser öffentlichen Spiele wurde durch testamentarische Verfügung Vorsorge getroffen. l. 21 § 3 de annuis leg. (XXXIII, 1): Lucius Titius testamento patriae suae civitatis Sebastenorum centum legavit, uti alternis annis ex usuris ejusdem certamina sub nomine ipsius celebrarentur.

Ja, das Volk betrachtete es als ein ihm zustehendes Recht, dass ihm zur Augenweide von den Reichen bei Todesfällen solche Spiele gegeben wurden. Ein Beispiel hievon berichtet Suet. Tiber. 37, 15: Cum Pollentina plebs funus cujusdam primipilaris non prius ex foro misisset, quam extorta pecunia per vim heredibus ad gladiatorium munus etc.[3])

Zu den Totenfeiern privater Natur gehört auch „das Rosenfest (rosaria oder rosalia), eine Privatfeier, welche im Mai oder

---

[1]) Preller, Röm. Mythologie II, 97.
[2]) Preller, Röm. Mythologie II, 98.
[3]) Kirchmann IV, 401.

Digitized by Google

Juni begangen wurde, und in einem Mahle bestand, bei welchem man Rosen unter die Gäste verteilte und auf das Grab legte. Zuweilen werden zum Andenken eines Toten vier jährliche solennia sacrificia gehalten, an dem Geburtstage, den Parentalien, den Rosarien und dem dies violae; zuweilen finden die solennia mortis alle zwei Monate (alternis mensibus), also sechsmal im Jahre statt. An diesen jährlich wiederkehrenden Tagen sowie auch ausserordentlicher Weise brachte man den Manen Totenopfer (inferiae), indem man Wasser, Wein, warme Milch, Honig, Öl und Blut von Opfertieren, nämlich schwarzen Schafen, Schweinen und Rindern auf das Grab goss (profundere); opferte Salben und Weihrauch, schmückte das Grab mit Blumen und Kränzen; zündete in den Monumenten Lampen an, trug ein Mahl auf dem Grab auf und nahm selbst ein solches an dem Grabe ein. Zu den Speisen, die den Manen vorgesetzt wurden, gehörten namentlich Bohnen, Eier, Linsen, Salz, Bohnenbrei, Brod und Wein." [1])

Ausser diesen verschiedenen Totenfeiern, welche einen privaten Charakter hatten und unter den allgemeinen Ausdruck parentatio, parentalia zusammengefasst wurden, gab es aber auch offizielle Gedächtnistage für alle Verstorbenen, ein öffentliches jährliches Totenfest „am Schlusse des Jahres in dem allgemeinen Sühn- und Reinigungsmonate d. h. im Februar", [2]) die dies parentales im engern Sinn und die feralia. Varro ling. Lat. VI, 13: Feralia ab inferis et ferendo, quod ferunt tum epulas ad sepulcrum, quibus jus ibi parentare; Fest: Feralia Diis manibus sacrata festa, a ferendis epulis vel a feriendis pecudibus appellatos. Die parentalia und feralia unterscheiden sich so, „dass unter den dies parentales die ganze Zeit vom 13. bis 21. Februar, unter den feralia der letzte dieser Tage, der 21. Februar verstanden wird". [3]) Diese Sitte wird zurückgeführt auf Aeneas. Ovid. Fast. II, 533:

Est honor et tumulis, animas placare paternas,
Parvaque in extructas munera ferre pyras.
Parva petunt manes, pietas pro divite grata est
Munere. non avidos Styx habet ima deos.
Tegula porrectis satis est velata coronis,
Et sparsae fruges, parcaque mica salis,
Inque mero mollita ceres, violaeque solutae:
Haec habeat media testa relicta via.
Nec majora veto. sed et his placabilis umbra est.
Adde preces positis et sua verba focis.
Hunc morem Aeneas pietatis idoneus auctor
Attulit in terras, juste Latine, tuas.
Ille patris genio solemnia dona ferebat,
Hinc populi ritus edidicere novos.

---

[1]) Marquard, Staatsverwaltung III, 299 u. f, woselbst auch die Belege.
[2]) Preller, Röm. Mythologie II, 98.
[3]) Marquard, Staatsverwaltung III, 298.

Digitized by Google

Die dies parentales und feralia sind nur für die Feier der Toten bestimmt; jede Familie feiert ihre Verstorbenen, am 21. Februar machen die Feralia den Schluss. „Während der Dauer der Totenfeier, welche mit der parentatio der Vestalinnen am Grabe der Tarpeja begann, waren alle Tempel geschlossen, Heiraten verboten und die Magistrate angewiesen, ohne die Insignien ihres Amtes zu erscheinen.“ [1]) Nach dem Beschluss der Totenfeier am 21. Februar wurde „am 22. das allgemeine zum Gedächtnis der Verstorbenen begangene Familienfest der Caristia gefeiert,“ [2]) „welche auch das Fest der Cara Cognatio genannt“ wurde, „und dadurch sehr passend bezeichnet“ war. „Es war nämlich recht eigentlich ein Fest der lieben Verwandtschaft, welches durch die ganze Stadt familienweise mit gegenseitigen Geschenken und fröhlichen Mahlzeiten gefeiert wurde und auf die traurige Zeit der Aller-Seelentage als ein Fest der blühenden Gegenwart und der liebevollen Vereinigung aller Hinterbliebenen folgte. Zugleich war es ein Fest der Eintracht, wo mancher alte Familiengroll ausgeglichen wurde, auch ein Fest des Familienruhms, indem man unter den Verstorbenen am meisten der berühmten Vorfahren gedachte und von ihnen sang und erzählte.“ [3])

Trotz der Worte Senecas epist. mor. lib. XVI, ep. 4 (99): Innumerabilia sunt exempla eorum, qui liberos juvenes sine lacrimis extulerint: qui in denatum aut in aliquod publicum officium a rogo redierint et statim aliud egerint ist doch die Trauer um die Dahingeschiedenen zu tief in dem natürlich menschlichen Gefühl begründet, um sich vollständig unterdrücken zu lassen, und immer noch gilt jenes dem M. Antoninus Pius zugeschriebene Wort, als man dem Philosophen Marcus Vorhalt machte über dessen Trauer um seinen Erzieher: Permitte illi ut homo sit: neque enim philosophia vel imperium tollit adfectus.[4]) Gewiss auch in der Trauer ist das Zuviel von Übel und deshalb sehen wir das Bestreben dieselbe zu regeln nach Mass und Zeit. Da man von der Anschauung ausging, übermässige Trauerausbrüche belästigten nur die Manen, wurde davor gewarnt. Tibull. l. I. eleg. 1:

Tum Manes ne laede meos, sed parce solutis
Crinibus et teneris, Delia, parce genis.

Stat. Silv. l. V, 179:

Parce, precor, lacrimis, saeve nec concute planctu
Pectora, nec crucia fugientem conjugis umbram.

---

[1]) Marquard, Staatsverwaltung III, 298.
[2]) Preller, Röm. Mythologie II, 99.
[3]) Preller, Röm. Mythologie II, 100.
[4]) Kirchmann IV, 409.

Die Festsetzung der Dauer der Trauerzeit in Rom wird zurückgeführt auf Numa. Dieselbe berücksichtigt das Alter und die Familie. Kinder unter drei Jahren sollten gar nicht, solche über drei Jahren soviel Monate betrauert werden, als sie Jahre zählten, doch durfte das Maximum von zehn Monaten nicht überschritten werden. Kinder über 10 Jahre und Eltern sollten 1 Jahr d. i. 10 Monate betrauert werden, für die Cognaten waren nach Paul. 8 Monate bestimmt, und zwar alles bei Strafe der infamia, obwohl diese Strafe mit Ausnahme bezüglich des Trauergebotes für die Wittwen kaum praktisch wurde.

Die Trauer der Gattin um den dahingeschiedenen Ehegatten dauerte ein Jahr, und zwar dasselbe gerechnet zu zehn Monaten. Ovid. Fast. lib. I, 33:

Quod satis est, utero matris dum prodeat infans,
Hoc anno statuit temporis esse satis.
Per totidem menses a funere conjugis uxor
Sustinet in vidua tristia signa domo.

. Cic. pro Cluentio XII, 35: Quae mulier obtestatione viri decem illis mensibus ne domum quidem ullam, nisi socrus suae nosse debuit, haec quinto mense post viri mortem ipsi Oppianico nupsit.

Durch die Kaiser Gratian, Valentinian und Theodosius wurde das bisherige Trauerjahr von zehn Monaten auf zwölf Monate verlängert. l. 2 C. de secund. nupt. (V, 9): Si qua ex foeminis, perdito marito, intra anni spatium alteri festinaverit nubere, (parvum enim tempus post decem menses servandum adjicimus: tametsi id ipsum exiguum putemus) probrosis inusta notis honestioris nobilisque personae decore et jure privetur. Eine Abkürzung dieser Trauerzeit konnte nur erfolgen durch Senatsconsult oder Dispens des Kaisers.

Der Grund für diese den Wittwen auferlegte Trauerzeit — Senec. epist. mor. lib. VII ep. 1, 13 (63) sagt zwar: Annum feminis ad lugendum constituere majores, non ut tam diu lugerent, sed ne diutius — lag in der honestas publica, dann in einem religiösen Moment, dem Glauben, dass die Manen durch Nichttrauer beleidigt würden, und in einem rechtlichen, den Ulpian lib. 8 ad edict. nennt turbatio sanguinis, um Zweifel über die Vaterschaft auszuschliessen. Apul. l. 8. Metam.: Quae res cum meum pudorem, tum etiam tuae salutis commodum respicit, ne forte immaturitate nuptiarum indignatione justa manes acerbos mariti ad exitium salutis tuae suscitemus. Den Männern war eine Trauerzeit nicht vorgeschrieben, für sie galt nur die honestas publica. l. 9 D. de his qui notant inf. (III, 2). Uxores viri lugere non compellantur. Sen. ep. 63: viris nullum legitimum tempus est. Dagegen wurde um so schärfer auf die Trauer der Wittwen gehalten. Heiratete dieselbe ohne Dispensation des Kaisers oder Senates, so traf sie selbst, ihren zweiten Gatten und ihren Vater

Digitized by Google

die infamia d. h. die durch das prätorische Edict ausgesprochene Verachtung von Seiten des Staats nebst der damit verbundenen Schmälerung der bürgerlichen existimatio, wodurch solche Personen rechtliche Nachteile erleiden sollten, welche früher nur in der öffentlichen Meinung einen niedrigen Platz eingenommen hatten.[1])

Auch öffentliche Trauer fand statt für bedeutende Persönlichkeiten. Diese Ehre wurde erwiesen dem Konsul Junius Brutus. Liv. II, 7: sed multo majus morti decus publica fuit maestitia, eo ante omnia insignis, quia matronae annum ut parentem eum luxerunt, quod tam acer ultor violatae pudicitiae fuisset. Desgleichen wurden so P. Valerius Poplicola, Menenius Agrippa, Coriolan betrauert. Für Kaiser Augustus wurde durch Senatskonsult öffentliche Trauer angeordnet.[2]) Als Zeichen der Staatstrauer trat das Justitium ein, juris quasi interstitio quaedam et cessatio. Gell. XX, 1, ein Stillstand der Gerichte und ein Stocken sämtlicher öffentlichen Geschäfte, keine Auktion wird gehalten, keine Gesandten im Senat angenommen.[3]) Tac. ann. II, 82: hos vulgi sermones audita mors adeo incendit, ut ante edictum magistratuum, ante senatusconsultum sumpto justitio desererentur fora, clauderentur domus. passim silentia et gemitus, nihil compositum in ostentationem. et quamquam neque insignibus lugentium abstinerent, altius animis moerebant.

Bei der öffentlichen Trauer setzten sich die Konsuln nicht auf die sella curulis, sondern auf die gewöhnlichen Bänke. Tac. ann. IV, 8: consulesque sede vulgari per speciem maestitiae sedentes honoris locique admonuit etc. Die Magistrate legten ihre Insignien ab, die Senatoren erschienen in Rittertracht. Tac. ann. III, 4: sine insignibus magistratus. Als Zeichen der Trauer überhaupt galt dann noch ausser dem früher erwähnten Tragen der Trauerkleider, dem Ablegen des Schmuckes bei den Frauen, der Ringe seitens der Männer, sowie dem Wachsenlassen des Haares und Bartes, dass die Männer sich strenge zu Hause hielten, ganz besonders aber an Gastgelagen sich nicht beteiligten. Paul. I, 21: Qui luget abstinere debet a conviviis. Cic. ad At. XII, 13. quod si erit durius, veniam et ipse perpetuum morbum jurabo. quum enim mihi carendum sit conviviis, malo id lege videri facere quam dolore; Suet. Caligula 24: Eadem defuncta, justitium indixit, in quo risisse lavisse caenasse cum parentibus aut conjuge liberisve capital fuit.[4])

Aus gewissen Gründen konnte jedoch die öffentliche wie private Trauer auch unterbrochen werden. Fest. v. minuitur

---

[1]) Pauly, Real-Encyclopädie v. infamia.
[2]) Kirchmann IV, 412.
[3]) Pauly, Real-Encyclopädie v. Justitium.
[4]) Kirchmann IV, 417.

luctus p. 154 M. gibt diese Gründe an: Minuitur populo luctus aedis dedicatione, cum censores lustrum condiderunt, cum votum publice susceptum solvitur. Privatis autem cum liberi nati sunt; cum honos in familiam venit; cum parens, aut liberi, aut vir, aut frater ab hoste captus domum redit, cum desponsata est, cum propiore quis cognatione, quam ii, qui lugetur, natus est, cum in Casto est, omnique gratulatione.[1] „Ganz verboten war die Trauer um die perduellionis damnati, um Feinde und Solche, welche als Angeklagte mala conscientia Hand an sich gelegt hatten oder überhaupt die, welche sich erhängt hatten, denn diese Todesart galt für entehrend.“ [2])

So ist denn der Tote in steter Verbindung mit den Lebenden im römischen Rechts- und Kultusleben, mit dem ganzen Fühlen und Denken des Einzelnen, der Familien, des Gemeinwesens. Jener römische „gewaltige Bürgerstolz, dessen gleichen die Erde wohl nicht wieder gesehen hat und dessen so fremd- wie grossartige Spuren, wo wir ihnen begegnen, uns gleichsam einer andern Welt anzugehören scheinen“, war zwar „während des Lebens nicht unterdrückt, aber gezwungen, sich in die schweigende Brust zu verschliessen,“ und durfte erst nach dem Tode sich äussern; „dann aber trat er auch in dem Leichenbegängnis des angesehenen Mannes mit einer sinnlichen Gewaltigkeit hervor, die mehr als jede andere Erscheinung im römischen Leben geeignet ist, uns Späteren von diesem wunderbaren Römergeist eine Ahnung zu geben.“ [3])

Und welches ist die Idee, die sich damit verbindet, wenn nicht jene des Fortlebens im Andenken der Mit- und Nachwelt, aber auch der persönlichen Fortexistenz. Die Ahnen sind es, welche den Toten zu Grabe geleiten, in der Familie wird sein Andenken erhalten durch das Bild, das hier sich den andern anreiht, in der Bürgerschaft lebt er wieder auf, so oft er selbst im Ahnenzug als imago einen seiner Nachkommen zur Ruhestätte führt, seiner Thaten erinnert sich Mit- und Nachwelt, so oft ihr Blick auf die Inschrift seines Denkmals fällt. Und er selbst geht ein und lebt fort im Totenreich. Darum die ängstliche Sorge, „und die fromme Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung der Bestattungsgebräuche, deren Bezeichnung durch Ausdrücke wie

---

[1]) Kirchmann II, 419.
[2]) Pauly, Real-Encyclopädie v. luctus.
[3]) Mommsen, Römische Geschichte, 3. Buch, Kap. 13.

τὰ δίκαια, νόμιμα, νομιζόμενα, προσήκοντα, justa, debita den Anspruch und das Recht der Toten auf sie erkennen lässt Und dies Recht hatten alle; nur die Vaterlandsverräter und die schweren Verbrecher wurden desselben nicht gewürdigt.“ [1]) So lange die Bestattungsbräuche nicht erfüllt sind, kann die Seele nicht eingehen in die Unterwelt. Hierauf fussend geht die Sorge für die Bestattung der Toten über den Kreis der Familie, der Bande des Blutes und der Freundschaft weit hinaus, sie wird „zur allgemeinen Menschenpflicht“,[2]) selbst dem fremden Toten gegenüber, auf den man, wenn man zufällig auf ihn stösst, wenigstens eine Hand voll Erde wirft, diese Sorge zeigt sich weiter auch darin, dass selbst dem, dessen Überreste nicht aufzufinden sind, trotzdem zur Ruhe seiner Seele ein Grabmal errichtet wird.

Die Lebenden stehen mit den Verstorbenen im innigsten Zusammenhang. Letztere erscheinen und greifen ein in die Welt der Lebenden als Lares, als Schutzgeister oder als Larvae, lemures, Spukgeister. Die schützenden Geister, Lares, geniessen als verklärte Geister der Vorfahren Verehrung, um sie dreht sich das häusliche religiöse Leben. Auf dem Mittelpunkt des Hauses, dem Herde, standen ihre einfachen Bilder. Hier kommt bei allen wichtigen Veranlassungen die Familie zusammen, um zu beraten und zu beschliessen unter dem Schutze der Laren; hier wird ihnen geopfert, die Mahlzeit gehalten, hier unter ihrer Anrufung alle Familienereignisse begangen, die Geburt eines Kindes, der Eintritt eines Sohnes in die Volljährigkeit, die Feier glücklicher Heimkehr, Genesung von Krankheit, Rettung von Gefahr, alles was das Familienleben bewegt, unter Anrufung und im Angesicht der Laren wird es gefeiert. Ihnen stehen gegenüber die unholden Geister, die Larven, Lemuren, die als Gespenster umgehenden Seelen der Verstorbenen, sei es in Folge dessen, dass bei ihrer Bestattung etwas versäumt wurde und sie deshalb umgehen müssen oder aus eigenem Verschulden keine Ruhe finden können.[3]) Gewiss tritt uns auch die Leugnung der Unsterblichkeit ganz scharf entgegen, bildete sie ja „in der materialistischen Philosophie Epikurs einen Haupt- und Fundamentalsatz des Systems.“ [4]) „In fast leidenschaftlicher Weise“ [5]) spricht sich der ältere Plinius gegen die Unsterblichkeit aus, wenn er h. n. VII, 188 sagt: Omnibus a suprema die eadem, quae ante primum, nec magis a morte sensus ullus aut corpori aut animae quam ante natalem. eadem enim vanitas in futurum etiam se propagat et in mortis quoque tempora

---

[1]) Wasmansdorff, die religiösen Motive der Totenbestattung bei den verschiedenen Völkern. S. 14.
[2]) Wasmansdorff, Die religiösen Motive der Totenbestattung. S. 15.
[3]) Preller, Römische Mythologie II, S. 101, ff
[4]) Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms III, S. 686.
[5]) Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms III, S. 681

Digitized by Google

sibi vitam mentitur, alias immortalitatem animae, alias transfigurationem alias sensum inferis dando et manis colendo deumque faciendo qui jam etiam homo esse desierit, seu vero ullo modo spirandi ratio ceteris animalibus distet, aut non diuturni ora in vita multa reperiantur quibus nemo similem divinat immortalitatem. quod autem corpus animae per se? quae materia? ubi cogitatio illi? quomodo visus, auditus, aut qui tangit? quis usus ejus aut quod sine his bonum? quae deinde sedes quantave multitudo tot saeculis animarum velut umbrarum? puerilium ista deleni mentorum avidaeque numquam desinere mortalitatis commenta sunt.... Quae, malum, ista dementia est iterari vitam morte?

Diese Anschauung gibt sich auch in den Inschriften kund, wenn wir lesen: „Nach Verhöhnung des Wahns liege ich hier in unerwecklichem Schlaf“, oder: „Ich habe gelebt und an nichts jenseits des Todes geglaubt“, oder: „Ich war nicht und ward, ich war und bin nicht mehr, so viel ist wahr. Wer anders sagt, der lügt: denn nicht werde ich sein.“ Deshalb erregt es auch keine Verwunderung, wenn uns die aus dieser Anschauung gezogene Folgerung, nämlich Genuss des Lebens entgegen tritt in den Inschriftworten: „Ich war nichts und bin nichts. Und du, der du lebst, iss, trink, scherze, komm.“ „Du, der du dies liesest, Kamerad, freue dich deines Lebens; denn nach dem Tode gibt es weder Scherz noch Lachen, noch irgend eine Freude.“ Allein, „die Anzahl der materialistischen Grabschriften ist nun gegenüber den vielen tausenden, die keinen Zweifel an der Fortdauer verraten, verschwindend klein, obwohl . . . keins von den Hindernissen existierte, welche die Äusserung solchen Unglaubens an dieser Stelle gegenwärtig auch dem rücksichtslosesten Materialisten beinahe unmöglich machen“.[1])

Der epikuräischen Philosophie und ihrer Leugnung der Unsterblichkeit stellt sich entgegen die platonische, welche auf das entschiedenste, wenn auch in verschiedener Modifikation für dieselbe eintritt und sie wissenschaftlich zu beweisen unternahm. Erscheint ja gerade Cicero als begeisterter Verteidiger der Unsterblichkeit der Seele und „stand seine eigene Überzeugung so fest, als es ohne Offenbarungsglauben möglich ist“.[2]) Hiebei verdient auch wohl Beachtung, „dass die Leugnung der Unsterblichkeit erst spät auftritt und dass ihre Entstehung aus dem moralischen Umschwung sich leicht erklärt“,[3]) dass aber Zweifel und Leugnung die Allgemeinheit dieses Glaubens nicht zu erschüttern vermochten. „Freilich fehlt jede Möglichkeit, das

---

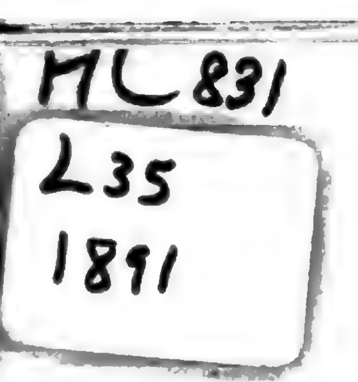
[1]) Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms III, S. 685.
[2]) Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms III, S. 688.
[3]) J. Knabenbauer S. J. Das Zeugnis des Menschengeschlechtes für die Unsterblichkeit der Seele. S. 26.

Verhältnis der Materialisten zu den Unsterblichkeitsgläubigen für irgend eine Zeit zu bestimmen, dass sie aber auch im spätern Altertum trotz ihrer relativ grossen Zahl immer nur eine kleine Minorität gebildet haben, dafür sprechen Gründe genug.“ [1]) Der Grund ist klar, nämlich: „Der Glaube an die eigene Fortdauer gehört zu den stärksten und verbreitetsten Instincten und Bedürfnissen der menschlichen Seele“, er ist „der menschlichen Natur ebenso gemäss als der Glaube an das Walten höherer Wesen“,[2]) nach Cicero Tuscul. I, c. 16: Sed ut deos esse natura opinamur qualesque sint ratione cognoscimus, sic permanere animos arbitramur consensu nationum omnium . . . . omni autem in re consensio omnium gentium lex naturae putanda est.

---

[1]) Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms III, S. 686.
[2]) Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms III, S. 696.

Digitized by Google



Verstärkung, Umschreibung und Entwertung der Komparationsgrade in der älteren Gräcität.

Von

Friedrich Mayer,
K. Gymnasialprofessor.

PROGRAMM
der
K. Studienanstalt zu Landau
am Schlusse des Studienjahres 1890/91.

Landau.
Buchdruckerei K. & A. Kaussler.
1891.

Bildung und Bedeutung der Komparationsgrade sind in neuerer Zeit schon mehrfach der Gegenstand eingehenderer Untersuchungen gewesen.

In erster Linie ist hier zu nennen Franz Weihrichs preisgekrönte Schrift de gradibus comparationum linguarum Sanscritae Graecae Latinae Gothicae. Giessen 1869. Weihrich bespricht im ersten Teil seiner Abhandlung Bedeutung und Gebrauch der Komparationsformen, im zweiten die Bildung der Grade.

Ferner sind zu erwähnen zwei Abhandlungen von Jakob La Roche, die in den Jahren 1884 und 1885 zu Linz erschienen als Beigaben zu den Jahresberichten über das dortige Staats-Gymnasium. Dieselben behandeln die Komparation in der griechischen Sprache. In der ersten gibt La Roche eine reiche Sammlung von Belegen zunächst für die Komparationsformen auf *τερος*, *τατος*, dann weiterhin für die auf *ιων*, *ιστος*. In der zweiten werden zuerst die Adjektive besprochen, welche ihre Komparativ- und Superlativformen von verschiedenen Stämmen bilden, und im Anschluss daran solche Komparative und Superlative, die von Substantiven abgeleitet sind. Ein weiterer Abschnitt beschäftigt sich mit den Komparativen und Superlativen, zu denen es keine Adjektive im Positiv gibt, sowie mit denen, die eine nochmalige Steigerung erleiden. Im letzten Abschnitt wird die Steigerung der Adverbien behandelt und anhangsweise noch gesprochen über die Verbindung von zwei Komparativen im Vergleich.

Weiter kommt in Frage das Programm der Studienanstalt Neuburg a. D. für das Schuljahr 1885/86 von Franz Abert: Die Komparationsgrade bei Homer und den Tragikern. Hier beschäftigt sich der erste Abschnitt mit der Bildung der Komparationsgrade, der zweite mit dem Wesen der Vergleichung und der Grundbedeutung der Komparationsformen, der dritte mit den Gradationsformen auf *ιων*, *ιστος*, der vierte mit denen auf *τερος*, *τατος*.

Endlich ist noch hinzuweisen auf die sehr erschöpfende Dissertation Heinrich Schaars de comparativi apud Homerum significatione. Halle 1884.

Digitized by Google

Im Hinblick auf die genannten Schriften könnte es nun befremdlich erscheinen, wenn abermals die Komparation in der griechischen Sprache untersucht werden soll. Allein in den genannten Abhandlungen ist hauptsächlich Bildung und Bedeutung der Komparationsformen ins Auge gefasst. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Verstärkung der Komparationsgrade, und im Anschluss daran wird dann auch noch Umschreibung und Entwertung derselben besprochen. Es sind dies Punkte, die in den angeführten Schriften meistens nur kurz berührt werden. Treffliche Anleitung zur Beurteilung dieser Fragen gibt Wölfflins Abhandlung über lateinische und romanische Komparation. Erlangen 1879.

Freilich ist auch Umschreibung und Verstärkung der Komparationsgrade schon eingehend erörtert und zwar von August Lentz. Von ihm finden sich im 13. Jahrgang der Zeitschrift für Altertumswissenschaft zwei Abhandlungen mit den Überschriften: de comparatione periphrastica und de graduum intentione. Indessen gründet Lentz seine Darstellung hauptsächlich auf den Sprachgebrauch der Tragiker, der Redner, sowie des Thukydides und Xenophon. Die nachfolgenden Erörterungen nehmen nur Bezug auf die ältere Gräcität. Es wurden zu diesem Behufe durchgesehen: Ilias und Odyssee, die Hymnen, die Batrachomyomachie, die Fragmente der Epiker, die Dichtungen Hesiods, die Fragmente der älteren Lyriker, die Gesänge Pindars, endlich auch das Geschichtswerk des Herodot. Als sehr förderlich für die Beobachtung des homerischen Sprachgebrauchs erwies sich das lexicon Homericum von Ebeling. Selbstverständlich lieferten auch die Homerausgaben von Ameis-Hentze, sowie Steins Ausgabe des Herodot manchen schätzenswerten Beitrag.

Steigerung des Positivs.

Wie zur Umschreibung des Komparativs und Superlativs *μᾶλλον* und *μάλιστα* verwendet werden, so dient zur Steigerung des Positivs vielfach der entsprechende Positiv *μάλα*.

Ungemein zahlreich sind die Beispiele für die Verwendung von *μάλα* bei Homer. Die Vorliebe hiefür ist namentlich aus metrischen Gründen leicht begreiflich; eignet sich doch dieses

aus zwei kurzen Silben bestehende Wort, bei dessen zweiter Silbe auch Positionslänge nicht ausgeschlossen ist, während durch Elision Verkürzung auf eine kurze Silbe eintreten kann, zur Bildung von Daktylen ganz vorzüglich.

So finden sich denn auch Beispiele für *μάλα* in jedem Versfuss, den sechsten selbstverständlich ausgenommen. Folgende Übersicht möge dies veranschaulichen:

ῥεῖα μ ά λ', ὥς τε θεός, ἐκάλυψε δ' ἄρ' ἠέρι πολλῇ Γ 381
Δηίφοβος δὲ μ ά λ α σχεδὸν ἤλυθεν Ἰδομενῆος N 402
αὐτὸς δ' Αἰνείαν μ ά λ α πίονος ἐξ ἀδύτοιο E 512
τῷ νῦν Τυδεΐδης, εἰ καὶ μ ά λ α καρτερός ἐστιν E 410
ἄνδρα μοι ἔννεπε, μοῦσα, πολύτροπον, ὃς μ ά λ α πολλὰ α 1

Weitaus in den meisten Fällen tritt *μάλα* unmittelbar vor das zugehörige Wort, wie dies auch aus vorstehender Übersicht erkennbar ist. Zuweilen wird es aber durch eingeschobene Wörter davon getrennt. Eine solche Trennung führen namentlich herbei die Partikeln *γάρ*, *δέ*, *κε*, *μέν*, *περ*, auch Pronominalformen wie *οἱ*. Ich verweise auf Beispiele wie:

μάλα γὰρ κρατερῶς I 431
μάλα δὲ σχεδὸν σ 146
μάλα κεν θρασυκάρδιος N 343
μάλα μὲν μέγας φ 334
μάλα περ πολύμυθον β 200
μάλα οἱ φίλος Α 381.

Wenn der Vokal der Partikel *δέ* elidiert wird, macht sich die Trennung kaum fühlbar, vgl. die häufig vorkommende Zusammenstellung *μάλα δ' ὦκα*, z. B. Γ 14, ξ 352. Andere Wörter treten selten dazwischen. Beachtenswert erscheint *στῆ ῥα μάλ' Ἕκτορος ἐγγὺς* H 225. Nur selten ist auch die Trennung durch mehr als ein Wort veranlasst. In Stellen wie *μάλα δ' εἰσὶν ὑπερφίαλοι* ζ 274 kommt dies allerdings der Elision wegen kaum zum Bewusstsein, wohl aber in Beispielen wie:

μάλα γάρ σφεας ὦκ' ἐλέλιξεν P 278
ἀλλὰ μάλα στιχὸς εἶμι διαμπερές Y 362
μάλα μοι δοκέει πεπνυμένος εἶναι ϑ 388.

(Y 362 fasse ich mit Ameis-Hentze so auf, dass *μάλα* zu *διαμπερές* gehört und *στιχὸς* davon abhängig ist. Zu ϑ 338 ist zu bemerken, dass *πεπνυμένος* allerdings ursprünglich Particip ist, doch kann es an vorliegender Stelle wohl mit Recht als Adjektiv betrachtet werden.)

Indessen tritt *μάλα* zuweilen auch hinter das zugehörige Wort. Am häufigsten ist dies der Fall am Anfang des Verses. Ich erinnere an die öfter vorkommenden Verbindungen *ῥεῖα μάλ'*, z. B. *O* 362, *Y* 444 und *αἶψα μάλ'* z. B. *Λ* 70, *ε* 320. Da hier der Begriff weniger durch Beifügung des Adverbs *μάλα* als durch die Stellung an den Anfang des Verses hervorgehoben erscheint, so ist es erklärlich, dass an den übrigen Stellen des Verses Beispiele dieser Art sich viel seltener finden. Aus der Ilias führe ich an:

οὐραῖαι· ὁ δέ τ' ἄγχι μάλα τρέχει, οὐδέ τι πολλὴ *Ψ* 520
στήθεός ἐστι κανών, ὅν τ' εὖ μάλα χερσὶ τανύσσῃ *Ψ* 761.

In den Beispielen, welche die Odyssee bietet, steht *περ*, einmal auch *δέ* zwischen beiden Wörtern. So lesen wir *πολύφρονά περ μάλ'* *ξ* 464, vgl. auch *σ* 385, *ψ* 12, *ψ* 230 und *πολυτλήμων δὲ μάλ'* *σ* 319.

Was die Wörter anlangt, zu denen das Adverb *μάλα* tritt, so kommen hiefür namentlich Zahlbegriffe in Frage. Sehr oft findet sich die Verbindung mit Formen von *πολύς*, wobei die Neutra *πολλόν* und *πολλά* bevorzugt erscheinen. Vgl. *μάλα πόλλ' ἐπέτελλεν* *Z* 207, *Φ* 230, *μάλα πολλὸν ἀπόπροθι* *δ* 811. Besonders beliebt ist *πολλὰ μάλ'* am Anfang des Verses, vgl. z. B. *I* 148, *α* 278. Dem Maskulinum und Femininum begegnen wir nur in folgenden Versen: *μάλα πολλοί* *Ω* 737, *μάλα πολλαί* *I* 44, *μάλα πολλήν* *Θ* 186, *μάλα πολλοί* *ϑ* 217, *ν* 239, *ξ* 281. Übrigens ist von den Stellen der Ilias nur eine kritisch gesichert, insofern als *I* 44 schon von schol. A verworfen wird, während Westphal, v. Leutsch, Köchly und Bernhardy *Ω* 737 für unecht erklären. Vgl. Anhang zur Ilias von Ameis-Hentze.

Zuweilen werden auch Zahlbegriffe durch *μάλα* verstärkt, die einer Steigerung kaum fähig erscheinen, wie *μυρίοι* und *πάντες*. Ich verweise namentlich auf *μάλα μυρίοι* *π* 121, *ρ* 422, *τ* 78 und *μάλα* in Verbindung mit Formen von *πᾶς* *N* 741, *P* 356, *β* 306 und an 5 weiteren Stellen der Odyssee.

Der Sprachgebrauch in den Hymnen, in den Dichtungen Hesiods und der Lyriker zeigt vielfache Berührungspunkte mit dem homerischen. So findet sich z. B. *μάλα πᾶσαι* im Hymnus auf Apollo V. 171, *πᾶσι μάλ'* bei Theognis V. 1342, *μάλα πόλλ'* im Fragment 8 des Archilochus (Bergk, poetae lyrici II 685, 3. Auflage), *μάλα μὲν φίλαι* im Fragment 31 der Sappho (Bergk III 888), *μάλα πολλοί* in Pindars 9. pythischer Ode V. 107.

Dagegen erscheint es als auffallend, dass wir bei Herodot der eben geschilderten Verwendung von *μάλα* kaum begegnen. Ich habe mir nur notiert II 65 (daselbst findet sich *μάλα* in Verbindung mit der Negation: *οὐ μάλα θηριώδης ἐστίν*) und VII 103 (hier sind die Worte *αὐτίκα μάλα* wohl als zusammengehörig zu betrachten). Wir werden später sehen, welches Wort bei Herodot geradezu an die Stelle von *μάλα* getreten zu sein scheint.

An dieser Stelle möge gleich der Gebrauch des freilich viel seltener so verwendeten Wortes *μέγα* Erwähnung finden. Es findet sich unmittelbar vor dem zugehörigen Wort dreimal in der Ilias: *ὦ μέγ' ἀναιδές* *Α* 158, *μέγ' ἔξοχος* *Β* 480, *μέγα νήπιος* *Π* 46, und ebensooft in der Odyssee: *μέγα νήπιοι* *ι* 44, *μέγ' ἔξοχα* *υ* 227, *μέγ' ἔξοχοι* *φ* 266. An einer vierten Stelle der Ilias steht es nach und ist zugleich von dem zugehörigen Wort getrennt: *ἄνευθε δέ σε μέγα νῶιν* *Χ* 88. Ferner findet sich im Hymnus auf Mercur V. 30 *μέγ' ὀνήσιμον*, in dem auf Ceres V. 487 *μέγ' ὄλβιος*. Besonders beliebt scheint die Verbindung mit *νήπιος* gewesen zu sein. So findet sich auch in Hesiods opera et dies zweimal *μέγα νήπιε*, V. 286 und 633. Ein äusserst interessantes Beispiel böte Hesiods Theogonie im V. 486: *Οὐρανίδῃ μέγ' ἄνακτι*, indem hier *μέγα* zur Steigerung des Substantivs *ἄναξ* verwendet ist; allein dieser Vers, der auch noch aus einem anderen Grunde zu beanstanden ist, wird schon wegen Nichtbeachtung des Digamma im Anlaut des Wortes *ἄναξ* von den Herausgebern verworfen. Sonst könnte man in dem angeführten Beispiel wohl eine Weiterbildung jenes homerischen Sprachgebrauchs sehen, nach welchem namentlich *κρατεῖν*, aber auch *ἀνάσσειν* gerne *μέγα* als Verstärkung zu sich nehmen, vgl. *μέγα κρατέων ἤνασσε* *Π* 172, *μέγα πάντων ἤνασσε* *Κ* 32. *ἄναξ* wäre dann im Sinne des Particips *ἀνάσσων* zu fassen. Am nächsten kommt der erwähnten Stelle V. 181 des Hymnus auf Apollo, woselbst wir *μέγ' ἀνάσσεις* lesen; auch das Digamma ist hier in gleicher Weise unberücksichtigt geblieben.

Auch Herodot kennt diese Verwendung des Wortes *μέγα*. So findet sich *μέγα ἀνάρσιον* III 10, *μέγα ὄλβιος* VI 24, *μέγα πλούσιος* I 32 (zweimal), VII 190. I 85 kommt auch *μέγα νήπιε* vor, doch ist dieses Beispiel für den Sprachgebrauch des Historikers nicht massgebend, da diese Worte einem an den König Krösus gerichteten Orakelspruch entnommen sind. VI 98 erscheinen *μέγας* und *ἀρήιος* unvermittelt aneinander gereiht. Herodot gibt dort

Digitized by Google

Ξέρξης durch *ἀρήιος* und *Ἀρταξέρξης* durch *μέγας ἀρήιος* wieder. Steins Vermutung, dass hier *μέγα* statt *μέγας* zu lesen sei, scheint das Richtige zu treffen.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass bei Herodot an einer Stelle statt des adverbiell gebrauchten *μέγα* auch das Adverb *μεγάλως* vorkommt. Die Stelle lautet: *μεγάλως ἡ ναυπηγίη αὕτη ἐγένετο χρηστή* VII 190. *μεγάλως* findet sich übrigens schon bei Homer, aber nur in Verbindung mit Verben, vgl. *P* 723, *π* 432.

Bei Homer wird auch das Neutrum *πολλόν* als Verstärkung verwendet und zwar verbindet sich dasselbe meistens mit Adverbien. Es tritt gewöhnlich unmittelbar vor das zugehörige Wort. So finden wir *πολλὸν ἄνευθε Ψ* 378, *τ* 575, *πολλὸν ἀποπρό Π* 669, 679, *πολλὸν ἀπόπροθι Ψ* 832, *πολλὸν ὀπίσσω Π* 710. Bei *ἀπάνευθε* ist aus metrischen Gründen Trennung der beiden Wörter notwendig. *πολλὸν γάρ ῥ' ἀπάνευθε* lesen wir in *Ξ* 30 und *P* 403. Von Adjektiven findet sich *ἐπιδευής* in der Odyssee zweimal mit *πολλόν* verbunden: *πολλὸν δὲ βίης ἐπιδευέες φ* 185 und *πολλὸν δ' ἐπιδευέες ω* 171. Aus vorstehender Darstellung ergibt sich, dass *πολλόν* vorzugsweise bei Begriffen des Raumes vorkommt. Bei den übrigen Schriftstellern der hier behandelten Periode begegnen wir diesem Sprachgebrauch nicht. Ein ähnliches Beispiel (es handelt sich hier um ein Particip) bietet nur Herodot: *πολλὸν ἀλλήλων κεχωρισμένα* VII 46. Ganz vereinzelt wird auch der Plural *πολλά* zur Steigerung verwendet und zwar verbindet er sich mit *ἀέκων*: *ἤιε πόλλ' ἀέκων Λ* 557, *P* 666.

Dem Homer eigentümlich ist die Verstärkung von *πολύς* durch das Adverb *ἤλιθα*, und zwar beansprucht hier *ἤλιθα* immer den fünften Versfuss. In der Ilias begegnen wir *Λ* 677 der Verbindung *ἤλιθα πολλήν*, in der Odyssee findet sich viermal *ἤλιθα πολλή* (*ε* 483, *ι* 330, *ξ* 215, *τ* 443). Vgl. Ameis-Hentze, Anhang zu *ι* 330.

Ferner werden Adjektive und Adverbien auch verstärkt durch das Adverb *λίην*. Die Stellen, in welchen *λίην* zur Hervorhebung ganzer Sätze verwendet wird, sowie diejenigen, in welchen es die Bedeutung „zu sehr“ hat, kommen hier natürlich nicht in Frage. Was den hier behandelten Sprachgebrauch anlangt, so sei bezüglich der Ilias verwiesen auf *ἀλλὰ λίην μέγα πῆμα I* 229, *λίην γὰρ πολλοί T* 226. Zahlreicher sind die Beispiele, die sich in der Odyssee finden: *οὔτε τι λίην | ἄλκιμος κ* 552, *οὐδέ τι λίην | οὕτω νώνυμος ν* 238, *οὐδὲ λίην λυπρή ν* 243. Zuweilen tritt es in Ver-

bindung mit anderen Ausdrücken auf, die gleichfalls zur Verstärkung dienen. Ich führe als Beispiel an: *νήπιός εἰς, ὦ ξεῖνε, λίην τόσον* δ 371. Besonders beachtenswert ist *οὔτι περιπληθὴς λίην τόσον* ο 405, insoferne als hier das Adjektiv selbst schon in verstärkter Form vorliegt. Da die Gesamtzahl der Beispiele in der Ilias eine bedeutend geringere ist, liegt der Schluss nahe, dass die Verwendung von *λίην* jüngeren Ursprungs ist. Sonstige Belege für diesen Sprachgebrauch sind: *λίην γάρ τινά φασιν ἀτάσθαλον* im Hymnus auf Apollo V. 67, *μήτε λίην ἀφνεόν* bei Theognis V. 559, dann bei Herodot *ἄφθονον λίην* II 6, *αἱ λίην ἰσχυραὶ τιμωρίαι* IV 205.

Vereinzelt werden auch Ableitungen, die auf das Adjektiv *πᾶς* zurückzuführen sind, zur Verstärkung des Positivs angewendet. So findet sich *πάντως* im Hymnus auf Apollo V. 19 und 207: *πάντως εὔυμνον ἐόντα*, dann das durch Verdoppelung entstandene *πάμπαν*: *οὐδ' ἐμὲ πάμπαν ἀνάλκιδα* N 777, *πάμπαν ἀνείμονος* γ 348, *πάμπαν ὀιζυρός* υ 140. Bei Herodot lesen wir *πάμπαν ἀπείρως* II 45, *πάμπαν ὀλίγῳ* IV 50. Ich könnte noch verweisen auf Fragment 51 der Sappho (Bergk III 894), woselbst sich die Worte finden: *ἀράσαντο δὲ πάμπαν ἔσλα τῷ γάμβρῳ*. Allein die Stelle ist kritisch durchaus nicht gesichert. Die Bedenken werden noch vermehrt dadurch, dass der Verbindung *πάμπαν ἔσλα* analoge Fälle nicht nachgewiesen werden können. Aus den vorher angeführten Beispielen geht hervor, dass *πάμπαν* in der Regel nur mit negativen Begriffen sich verbindet. Die gleiche Beobachtung machen wir bei *παράπαν*, wofür Herodot III 66 ein Beispiel bietet: *ἄπαιδα δὲ τὸ παράπαν ἐόντα*. Dem Adverb *παμπήδην* begegnen wir bei Theognis V. 615: *παμπήδην ἀγαθὸν καὶ μέτριον*. Herodot verwendet auch *πανταχῇ* so: *πανταχῇ ὦν μοι δῆλά ἐστι* III 38. Endlich wird auch das Neutrum *πάντα* so verwendet, vgl. *οὐδεὶς γὰρ πάντ' ἐστὶν ἀνόλβιος* Theognis V. 441, *οὐδεὶς δ' ἀνθρώπων αὐτὸς ἅπαντα σοφός* Theognis V. 902.

Bei Besprechung der Verstärkung durch *μάλα* wurde bereits darauf hingewiesen, dass dieses Adverb auch dazu dient, den Begriff *πάντες* noch zu steigern. Allein es dienen diesem Zweck auch noch andere Adverbien. Dieselben mögen hier ihren Platz finden.

Vor allem ist zu nennen *ἅμα*, das in Ilias und Odyssee, sowie in den Hymnen sich mannigfach so verwendet findet. In den Versen freilich, in welchen zugleich das Verbum *ἕπεσθαι* vor-

Digitized by Google

kommt, werden wir *ἅμα* richtiger zu diesem ziehen. Massgebend für diese Auffassung ist *Λ* 158, woselbst *ἅμ' ἑσπόμεθ'* mit einander verbunden ist, ohne dass *πάντες* dabeisteht. Erscheint *ἅμα* mit *πάντες* verbunden, so geht es entweder unmittelbar vorher oder folgt unmittelbar nach. *πάντες ἅμα Λ* 495, *ἀλλ' οὔ πως ἅμα πάντα θεοὶ δόσαν ἀνθρώποισιν Δ* 320, *ἅμα πάντας μ* 110, *πᾶσαι ἅμα κ* 412, *ἅμα πάντες* Hymnus auf Venus V. 73. Ausser *ἅμα* findet sich in der Ilias auch *εὖ* so gebraucht: *κτήμαθ' ἑλὼν εὖ πάντα Γ* 72 u. 93, *ὄφρ' εὖ πᾶσαι Σ* 52, ferner *ἄμυδις*, zu belegen durch *πάντ' ἄμυδις Μ* 385. Ausserdem lässt sich *ὁμῶς* nachweisen in zwei Stellen der Batrachomyomachie: *πᾶσιν ὁμῶς* V. 83, *πάντες ὁμῶς* V. 198. *πᾶσιν ὁμῶς* findet sich auch in Hesiods Theogonie V. 672. Freilich werden die V. 671—673 von den meisten Herausgebern verworfen, da sie eine Wiederholung der V. 150—152 darstellen, nur mit dem Unterschied, dass an Stelle von *πᾶσιν ὁμῶς* im V. 151 *ἄπλαστοι* steht. Herodot gebraucht *ὁμοίως* so. Vgl. *ὁμοίως ἐς πάντα τὰ ἱερά* II 39, *ὁμοίως πᾶσι* VII 145. Endlich wäre bei Herodot noch *κοινῇ* zu erwähnen: *κοινῇ πάντες οἱ πολιῆται* V 16.

Durch vereinzelte Beispiele lassen sich ferner belegen: *πάγχυ* bei Homer im Verein mit *λίην* (*θάρσει, μηδέ τι πάγχυ μετὰ φρεσὶ δείδιθι λίην δ* 825), *καὶ πάγχυ* bei Herodot (*καὶ πάγχυ ὀλεθρίην* VI 112), *πάνυ* bei Xenophanes (*μὴ πάνυ γηραλέος* 1, 18, Bergk II 477). *ἄγαν*, das Homer noch nicht kennt, findet sich bei Sappho in Fragment 121 *παῖδ' ἄγαν ἀπαλάν* (Bergk III 915), dann bei Simonides in Fragment 5 *μηδ' ἄγαν ἀπάλαμνος* (Bergk III 1116), endlich auch bei Herodot (*ἐς τὸ ἄγαν φλαῦρον προάγων σεωυτόν* II 173).

Vorzugsweise dem Herodot eigen ist die Verstärkung durch *κάρτα*, ein Wort, dem wir bei Homer noch nicht begegnen. Es vertritt geradezu die Stelle des homerischen *μάλα*. Die Stellung von *κάρτα* ist eine ziemlich freie. V 17 z. B. finden wir es unmittelbar hinter dem zugehörigen Wort *σύντομος κάρτα*, IV 41 unmittelbar davor *κάρτα πλατέα*; die letzteren Fälle überwiegen etwas. Manchmal trennen Partikeln wie *δέ* und *τε* die in Frage kommenden Wörter, selbst eine ganze Reihe von Wörtern wird hie und da eingeschoben, z. B. *κάρτα τε ἔδοξε τῷ βουκόλῳ πρὸς τὰ παρεόντα εὖ λέγειν ἡ γυνή* I 113. Was die Begriffe anlangt, zu denen *κάρτα* als Verstärkung tritt, so sind dieselben sehr mannigfaltig; häufig ist *μέγας* auf diese Weise verstärkt z. B. *κάρτα*

Digitized by Google

μεγάλα I 194, II 91, besonders oft aber *πολύς* z. B. *κάρτα δὲ πολλούς* V 77, *πολλὰ κάρτα χρήματα* II 114. Am seltensten erscheint es verbunden mit negativen Begriffen. Ich habe hiefür nur 3 Beispiele gefunden: *κάρτα δόξας ἀμαθέα εἶναι* I 33, *κάρτα δὲ δὴ ἄπιστα* VII 209, *κάρτα δὴ ἀέκων* IX 111. Letzteres Beispiel erinnert unwillkürlich an die bereits angeführte Zusammenstellung bei Homer: *πόλλ' ἀέκων*. Endlich ist *κάρτα* zuweilen selbst noch verstärkt durch ein vorantretendes *καί*, z. B. *καὶ κάρτα ὑψηλαὶ ἐγένοντο* II 137, *ἐγένοντο καὶ κάρτα λαμπροί* VI 125, *οἳ δὲ ἂν καὶ κάρτα βούλωνται χρηστῇ τῇ βύβλῳ χρᾶσθαι* II 92. In letzterem Beispiel dürfte *καὶ κάρτα* doch wohl zu *χρηστῇ* zu ziehen sein.

In älteren Schriftwerken fand ich diesen Gebrauch von *κάρτα* nur bei Aristeas in Fragment 3 *πολλοὺς δὲ καὶ ἐσθλοὺς κάρτα μαχητάς* (Kinkel, epic. Graec. fragm. I 245) und bei Hipponax in Fragment 16 *κάρτα γὰρ κακῶς ῥιγῶ* (Bergk II 757).

Als Verstärkung des Positivs ist es auch aufzufassen, wenn das sonst zum Superlativ tretende *ἔξοχα* mit einem Positiv verbunden erscheint. Als Beleg dient *ἡ δ' ἔξοχα λυγρὰ ἰδυῖα* λ 432. In Verbindung mit dem Genetiv *ἄλλων* steht *ἔξοχον* in V. 21 der Batrachomyomachie: *καὶ σὲ δ' ὁρῶ καλόν τε καὶ ἄλκιμον ἔξοχον ἄλλων*. Ursprünglich wird dieser Zusatz geradezu Erfordernis gewesen sein.

Durch eine einzige Stelle ist *ῥυδόν* zu belegen; ο 426 findet sich die Zusammenstellung *ῥυδὸν ἀφνειοῖο*, im E. M. erklärt durch *ἄγαν πλουσίου*. Pindar verwendet an einer Stelle *ἀτενές* zur Verstärkung, in V. 77 der 2. pythischen Ode heisst es *ὀργαῖς ἀτενὲς ἀλωπέκων ἴκελοι*. Hier soll auch noch hingewiesen werden auf die in der Odyssee dreimal wiederkehrende Verbindung *πυκνὰ ῥωγαλέην* (ν 438, ρ 198, σ 109).

Die bei Herodot II 158 beobachtete Zusammenstellung von *ἀπαρτί* und *χίλιοι* ist hier nicht zu berücksichtigen, da *ἀπαρτί* den Begriff *χίλιοι* nicht verstärkt, sondern nur genau begrenzt.

Wie bei Homer schon zahlreiche Komposita von Adjektiven vorkommen, die mit *περι* zusammengesetzt sind (vgl. Ameis-Hentze, Anhang zu γ 95), so wird das Adverb *πέρι* auch selbständig zur Verstärkung des Positivs verwendet. So lesen wir *Τυδεΐδη, πέρι μὲν πολέμῳ ἔνι καρτερός ἐσσι* Ι 53, *Εὔδωρον, πέρι μὲν θείειν ταχὺν ἠδὲ μαχητήν* π 186. Letzterer Vers findet sich mit verändertem Eigennamen noch γ 112 und δ 202. Ausserdem kommt in Betracht

Digitized by Google

πέρι γάρ μιν ὀϊζυρὸν τέκε μήτηρ δ 325, *πέρι γὰρ δολόεντα τέτυκτο* θ 281. Bei Herodot erscheint diese Gebrauchsweise von *πέρι* nur einmal und zwar in Verbindung mit einem Particip (*πέρι θυμῷ ἐχόμενος* III 50).

An dieser Stelle ist auch hinzuweisen auf die bei koncessivem Verhältnis vielfach zur Verwendung kommende Partikel *περ*. Auch sie dient ursprünglich dem Zweck der Verstärkung. Ich verweise auf *μινυνθάδιόν περ ἐόντα* Α 352, *μίνυνθά περ, οὔτι μάλα δήν* Α 416 und Ν 573, *ὃς τράφη ἐν δήμῳ Ἰθάκης κραναῆς περ ἐούσης* Γ 201, *καὶ εἴ κ᾽ ὀλίγον περ ἐπαύρῃ* Λ 391. In Stellen wie in V. 101 von Hesiods scutum Herculis: *ἦ μὴν καὶ κρατερός περ ἐών* und in V. 292 der opera et dies: *ῥηιδίη δὴ ἔπειτα πέλει, χαλεπή περ ἐοῦσα* haben wir es schon mit dem koncessiven Gebrauch zu thun.

Die Präposition *περί* wird ferner in Verbindung mit dem Genetiv *πάντων* zur Verstärkung des Positivs gebraucht. Hier sind anzuführen 3 Stellen der Odyssee: *ὅσσον Φαίηκες περὶ πάντων ἴδριες ἀνδρῶν* η 108, *περὶ πάντων κάμμορε* λ 216, *ἀλλ᾽ αἰεὶ χαλεπὸς περὶ πάντων εἰς μνηστήρων* ρ 388. Demselben Sprachgebrauch begegnen wir auch in Hesiods opera et dies V. 54 (*πάντων πέρι μήδεα εἰδώς*). Freilich handelt es sich hier um ein Particip.

Herodot verwendet auch *διὰ πάντων* in ähnlichem Sinn. I 25 lesen wir *θέης ἄξιον διὰ πάντων τῶν ἐν Δελφοῖς ἀναθημάτων*, VI 63 *ὡς ἀνδρὶ εὐδοκιμέοντι διὰ πάντων δὴ τῶν βασιλέων τῶν ἐν τῇ Σπάρτῃ γενομένων*. Homer kennt diesen Gebrauch noch nicht; doch ist die von Stein angeregte Vergleichung mit *ἔπρεπε καὶ διὰ πάντων* Μ 104 sehr lehrreich.

Herodot weiss aber den Positiv auch zu steigern durch Hinzufügung von *ἐν ὀλίγοις*, und zwar finden wir diese Ausdrucksweise zweimal: *ἐν ὀλίγοις μέγαν* IV 52 und *ὃς ἐν ὀλίγοισι Περσέων ἦν ἀνὴρ δόξιμος* IX 41.

Das in Verbindung mit Verben öfter vorkommende Adverb *αἰνῶς* (vgl. *αἰνῶς ἀθανάτῃσι θεῇς εἰς ὦπα ἔοικεν* Γ 158) gebraucht Homer zuweilen auch zur Verstärkung von Positiven. *αἰνῶς γὰρ τάδε εἵματ᾽ ἔχω κακά* lesen wir ρ 24 und *ἄγχι γὰρ αἰνῶς* χ 136. So steht auch *αἰνῶς ἐτήτυμόν εἰμι δυσηχής* im Hymnus auf Apollo V. 64. Dieser offenbar vulgären Ausdrucksweise begegnen wir auch bei Herodot und zwar IV 61 *αἰνῶς ἀξύλου ἐούσης*. Letzterer zeigt eine besondere Vorliebe für die Verwendung ähnlicher Wörter. So lesen wir *μέγα ἰσχυρῶς*

IV 183, ἀφειδέως πολλά I 207, πολλὰ ἀφειδέως IX 61, θεοσεβέες δὲ περισσῶς II 37. Am meisten bevorzugt ist aber δεινῶς, das in der Regel hinter das zugehörige Wort tritt. Bemerkenswert ist, dass wir der Verbindung von δεινῶς mit dem negativen Begriff ἄνυδρος dreimal begegnen: ἄνυδρος δεινῶς II 32, ἄνυδρος γὰρ δὴ δεινῶς II 149, ἄνυδρόν ἐστι δεινῶς III 5. Ausserdem findet sich μέλαινα δεινῶς II 76; πικρὸς δεινῶς, wie wir IV 52 bei Stein lesen, ist kritisch nicht ganz gesichert (Dietsch hat πικρὸς αἰνῶς). In dem Beispiel III 66 δεινῶς γὰρ καὶ ὁ Πρηξάσπης ἔξαρνος ἦν ist ἔξαρνος ἦν im Sinne eines ἠρνεῖτο zu fassen.

In eigentümlicher Weise wird öfter das Adverb αἰεί verstärkt. So findet sich ἐμμενὲς αἰεί *K* 361, *K* 364, *N* 517, ι 386, φ 69, συνεχὲς αἰεί ι 74, νωλεμὲς αἰεί *I* 317, *P* 148, 385, *T* 232, π 191, χ 228. Dabei ist noch darauf hinzuweisen, dass diese Zusammenstellungen immer den 5. und 6. Fuss des Hexameters bilden. Ein Fragment aus Hesiods Ägimius (Kinkel, Fragm. 5 S. 84) bietet ἔμπεδον αἰεί, doch steht hier die Lesart nicht fest. Im Hymnus auf Apollo heisst es V. 485 αἰεὶ τιμήσεσθε διαμπερὲς ἤματα πάντα. Endlich kennt auch Herodot diese Zusammenstellung, I 67 bedient er sich des Ausdrucks συνεχέως αἰεί. Etwas Ähnliches ist es auch, wenn Herodot I 212 μάχῃ κατὰ τὸ καρτερόν, III 65 σθένεϊ κατὰ τὸ καρτερόν mit einander verbindet.

Eine Art der Verstärkung, die ich nur bei Homer beobachtet habe, ist die, dass adverbielle Bildungen des gleichen Stammes zu einem Adjektiv hinzutreten. In Betracht kommt μέγας μεγαλωστί *Π* 776, *Σ* 26, ω 40, οἰόθεν οἶος *H* 39, 226. Zwei Adverbien des gleichen Stammes finden sich *H* 97 αἰνόθεν αἰνῶς. Es ist beachtenswert, dass die beiden letzten Beispiele immer den 5. und 6. Fuss des Hexameters darstellen und dass sie einem Gesang der Ilias entnommen sind, der auch sonst manche Eigentümlichkeiten aufweist. Autenrieth zu Nägelsbach *B* 75 verweist bezüglich dieser Zusammenstellungen mit Recht auf die häufig vorkommende Wendung ἄλλοθεν ἄλλος. Landgraf zählt in seiner Schrift de figuris etymologicis linguae Latinae S. 58 für das Lateinische eine Reihe ähnlicher Beispiele auf, namentlich aus Plautus. Neben Zusammenstellungen wie belle bellus, misere miser ist besonders beachtenswert als übereinstimmend mit dem einen Beispiel aus dem Griechischen unice unus. Wir finden diese Wendung: Bacch. 207, Stich. 11, Asin. 208, Truc. 1, 2, 91. Auch unice unicus kommt vor: Bacch. 407.

Digitized by Google

Auch Pronominalformen werden verwendet, um eine Steigerung zu ermöglichen, und zwar handelt es sich dabei um das Pronomen *τις*. Schon die Ilias bietet hiefür Beispiele. Γ 220 lesen wir *φαίης κε ζάκοτόν τέ τιν' ἔμμεναι*, Η 156 *πολλὸς γάρ τις ἔκειτο.* Bekanntlich wird im Lateinischen in gleicher Weise quidam zur Verstärkung eines Adjektivs gebraucht. In der lateinischen Stilistik von Nägelsbach-Müller finden wir S. 263 der 7. Auflage hiefür folgende Erklärung: „quidam drückt die Vorstellung der Grösse und Vielheit dadurch aus, dass es die Ausdehnung und Fülle einer Eigenschaft für unbestimmbar erklärt und eben damit der Phantasie gestattet, sich dieselbe in ihrem weitesten Umfang zu denken." Auch in der Odyssee begegnen wir diesem Sprachgebrauch: *ὥς τις θαρσαλέος καὶ ἀναιδής ἐσσι προΐκτης* ρ 449 und *καί πού τις δοκέεις μέγας ἔμμεναι* σ 382. In Hesiods scutum Herculis V. 79 lesen wir *ἦ τι μέγ' ἀθανάτους μάκαρας, τοὶ Ὄλυμπον ἔχουσιν, ἤλιτεν Ἀμφιτρύων.* So verwendet *τις* auch Pindar. In V. 22 der 10. olympischen Ode steht *παῦροί τινες* im Sinne von *οὐδείς*, V. 93 *βραχύ τι τερπνόν.*

Besonders mannigfaltig gestaltet sich diese Verwendung von *τις* bei Herodot. Er gebraucht es häufig in Verbindung mit Formen von *πολύς* (*πολλόν τι πλῆθος* II 60), namentlich auch, wenn dieselben dazu dienen, Komparativ oder Superlativ zu verstärken, vgl. *οὐ πολλῷ τεῳ ἀσθενέστερον* I 181, *πολλόν τι κρατίστη* I 192. Ein besonders erwähnenswertes Beispiel für die Zusammenstellung mit Formen von *ὀλίγος* bietet IX 16: *τούτων πάντων ὄψεαι ὀλίγου τινὸς χρόνου διελθόντος ὀλίγους τινὰς τοὺς περιγενομένους.* Zu erwähnen ist ferner die Redensart *δεινόν τι ποιεῖσθαι*, die wir finden in III 155, V 33, 87, VIII 15, 93. *δεινὸν ποιεῖσθαι* ohne Zusatz von *τις* steht V 42.

So werden bei Herodot namentlich auch *τοιοῦτος* (*τοιόςδε*) und *οἷος*, dann *τοσοῦτος* und *ὅσος* durch Beifügung von *τις* oder *δή τις* verstärkt. *τοιαύτη δή τις πόλις* findet sich I 178, *οἷόν τι καὶ ὁ Νεῖλος* II 20, *τοσοῦτο δή τι πλῆθος* I 192, *ὅσον δέ τι ἀπὸ θαλάσσης* II 9. Am häufigsten aber ist *οὕτω*, auch *ὧδε* durch *δή τι* verstärkt. Ich verweise auf *οὕτω δή τι ἐποίησε σκολιόν* I 185, *μακρὸς οὕτω δή τι καὶ στεινός* II 11, *ἀσθενὲς δὲ τὸ ὕδωρ τῆς κρήνης ταύτης οὕτω δή τι ἔλεγον εἶναι* III 23, besonders bemerkenswert wegen der Stellung *οὕτω δή τι ἐόντας εὐπετέας χειρωθῆναι* III 145. Vgl. auch Stein zu Herodot I 163.

Aus Herodot führe ich schliesslich noch an die Verbindung von Positiven mit *ὡς* oder *ὅσος*: III 113 *θεσπέσιον ὡς*, I 185 *ἄξιον θώυματος . . . . ὅσον τί ἐστι*, II 175 *θωυμάσια . . . ὅσων τε τὸ μέγαθος*.

Verstärkung des Komparativs.

Krüger sagt in seiner griechischen Sprachlehre: „Der Komparativ bezeichnet ein Übermass, Überragen (*ὑπερβολή*), entweder rücksichtlich eines Gegenstandes (Subjekts) oder einer andern Eigenschaft oder einer Handlung.“ Der mehr oder minder grosse Abstand, der dabei in Frage kommt, ist dadurch nicht gekennzeichnet. Wollte man nun den Abstand als einen möglichst geringen bezeichnen, so bestimmte man den Komparativ näher durch *ὀλίγον*, vgl. *ὀλίγον δέ τί μ' ἧσσον ἐτίμα* ο 365, *κῆρυξ δ' ὀλίγον προγενέστερος αὐτοῦ* τ 244. Weit häufiger aber macht sich das Bestreben geltend, den Abstand als einen möglichst grossen zu bezeichnen. Die griechische Sprache hat hiefür mannigfache Ausdrucksweisen zur Verfügung.

Als besonders geeignet zur Verstärkung des Komparativs erschien das adverbiell gebrauchte Neutrum *πολύ*. In den homerischen Dichtungen begegnen wir zahlreichen Beispielen. Es tritt regelmässig vor das zugehörige Wort. Nachgestelltes *πολύ* fand ich nur an einer Stelle, nämlich *P* 364 *παυρότεροι δὲ πολὺ φθίνυθον*. Dieses *πολύ* findet sich zwar in dieser Verbindung auch an andern Stellen des Verses, vorwiegend aber finden wir es in der Thesis des 4. Versfusses. Ich erinnere an die sehr häufigen Versabschlüsse wie *πολὺ φέρτερόν ἐστιν* *Α* 169, *πολὺ κέρδιον ἦεν* *Γ* 41, *πολὺ μᾶλλον ἰοῦσας* *Ψ* 386, *πολὺ χείρονες ἦσαν* ψ 572. Seltener kommt es vor in der ersten Hälfte des Verses. Vgl. *ἦ πολὺ λώϊόν ἐστι* *Α* 229, *καὶ πολὺ καλλίονες καὶ μείζονες* κ 396, *ἀλλὰ πολὺ πλέονες* π 246. Interessant ist die Häufung der Verstärkungen in *Ψ* 429. Indem dort der Dichter veranschaulichen will, wie Antilochus auf den Zuruf des Menelaus nicht im geringsten achtet, vielmehr seine Rosse noch mehr antreibt, gebraucht er die Zusammenstellung *ἔτι καὶ πολὺ μᾶλλον ἰοῦσας*. Da nun aber *πολύ* schon deshalb, weil sein Schlussvokal nicht elidiert werden kann, zuweilen metrische Schwierigkeiten bietet, so ist es sehr willkommen, dass auch die Form *πολλόν* zur Verfügung steht. Ich erinnere besonders an

Digitized by Google

die häufig vorkommende Zusammenstellung πολλὸν ἀμείνων. Dieselbe findet sich fast durchweg am Schlusse des Verses, vgl. Ζ 479, Η 114, Λ 787, Π 709, Φ 107. Eine Ausnahme macht nur β 180: πολλὸν ἀμείνων μαντεύεσθαι. An sonstigen Beispielen habe ich notiert: πολλὸν ἀφαυρότερος Η 457, πολλὸν ἀρείω γ 250, πολλὸν ἑκαστέρω η 321. An letzterer Stelle ist zu weiterer Verstärkung noch καὶ μάλα vorausgeschickt. Nur einmal beginnt das nachfolgende Wort mit einem Konsonanten: πολλὸν παυρότεροι ξ 17. Getrennt von dem zugehörigen Wort ist πολλόν in Ψ 587: πολλὸν γὰρ ἐγώ γε νεώτερός εἰμι. Zuweilen tritt auch unter Zuhilfenahme der Litotes Verstärkung ein durch οὐκ ὀλίγον und zwar in Verbindung mit περ: φέρτερος οὐκ ὀλίγον περ Τ 217, στιβαρώτερον οὐκ ὀλίγον περ ϑ 187.

Auch in den Hymnen findet sich ein Beispiel dieser Verwendung von πολύ. Im Hymnus auf Ceres V. 148 steht δὴ γὰρ πολὺ φέρτεροί εἰσιν, eine Stelle, die lebhaft an Λ 169 erinnert. Ziemlich zahlreich sind auch die Beispiele bei Hesiod. Vgl. ἀλλ' ἔτι καὶ πολὺ μᾶλλον Theogonie V. 428, ganz wie Ψ 429, τά σφιν πολὺ φίλτερα ϑοίνης scutum Herculis V. 114, πολὺ χειρότερον opera et dies V. 127, πολὺ φίλτερος ebenda 309, πολὺ λώιον ebenda 433. Für πολλόν verweise ich auf opera et dies V. 19 und 320 πολλὸν ἀμείνω, 207 πολλὸν ἀρείων, 417 πολλὸν ἐλαφρότερος.

Auch die Lyriker bieten Beispiele für diesen Sprachgebrauch. Es kommen dafür in Betracht Stellen wie Theognis V. 853 ἀτὰρ πολὺ λώια δὴ νῦν, 1173 ἣ πολὺ κρείσσων, Sappho V. 91, 7 ἄνδρος μεγάλω πόλυ μέζων, 112 ὠΐω πολὺ λευκότερον (Bergk III 907 und 912). Für πολλόν verweise ich auf Xenophanes, Fragment 8 πολλὸν ἀφαυρότερος (Bergk II 480), Theognis V. 262 πολλὸν ἐμοῦ κακίων, 393 ὅ τε πολλὸν ἀμείνων, 884 πολλὸν ἐλαφροτέρως.

Hatten wir nun aber bisher bloss πολύ und πολλόν zu verzeichnen, so begegnen wir bei Theognis zuerst auch dem Dativ πολλῷ, nämlich V. 605 πολλῷ τοι πλέονας und V. 618 πολλῷ γὰρ ϑνητῶν κρέσσονες ἀϑάνατοι. Die Anwendung des Dativs hat nichts Auffallendes, da ja Substantive, die zur näheren Bezeichnung des Grades dienen, ebenfalls im Dativ stehen.

Bei Herodot überwiegt letztere Ausdrucksweise bedeutend. πολύ findet sich bei ihm gar nicht. I 85 scheint zwar dagegen zu sprechen; denn dort lesen wir: τὸ δέ σοι πολὺ λώιον ἀμφὶς; allein thatsächlich haben wir es hier mit epischem Sprachgebrauch zu thun, indem diese Stelle einem Spruch des delphischen Orakels

entnommen ist. πολλόν findet sich an 9 Stellen. Es steht auch bei Herodot unmittelbar vor dem zugehörigen Wort, z. B. στρατὸς πολλὸν ἐλάσσων I 77, einmal steht es nach: βραχύτερος ὁ χῶρος πολλόν VII 223. Zuweilen tritt noch ἔτι hinzu, so I 103 πολλὸν ἔτι γενέσθαι ἀλκιμώτερος, VIII 13 πολλὸν ἦν ἔτι ἀγριωτέρη. An sonstigen Stellen kommen in Frage II 134, VII 7, 10α, 145, 160. Indessen ist, wie bereits oben erwähnt, die gewöhnlichste Art der Verstärkung bei Herodot die Verbindung mit πολλῷ. Es liessen sich dafür gegen 60 Belege beibringen, vgl. πολλῷ κατυπέρτεροι I 68, πολλῷ μᾶλλον III 108, πολλῷ πλέω VIII 109. Auch in diesem Falle wird nicht selten ἔτι beigefügt, das zwischen πολλῷ und das zugehörige Wort tritt; manchmal kommen auch noch andere Wörter für die Trennung in Frage, vgl. πολλῷ δ' ἔτι πλεῦνας I 135, πολλῷ ἂν ἔτι πλέω ἐγίνετο II 66, πολλῷ ἔτι ἐγένετο Κυψέλου μιαιφονώτερος V 92ζ. Dass dieser Dativ πολλῷ auch durch Hinzufügung von τις verstärkt werden konnte, wurde schon im vorigen Abschnitt dargelegt.

Wie der Begriff der Vielheit zur Verstärkung des Komparativs brauchbar war, so eignete sich dazu auch der Begriff der Grösse. Das adverbiell gebrauchte Neutrum μέγα, das wir bereits in Verbindung mit dem Positiv fanden, wird auch zur Verstärkung des Komparativs angewendet. In der Ilias finden sich 5 Beispiele für diesen Sprachgebrauch: Β 239, Δ 405, Χ 158, 333, Ψ 315, in der Odyssee nur eines: χ 374. In allen diesen Fällen ist μέγα verbunden mit der Komparativform ἀμείνων (ἀμείνονες und ἀμείνονα stehen nur an je einer Stelle). Im Hymnus auf Ceres V. 229 lesen wir μέγα φέρτερον. Steht hier auch nicht ἀμείνων selbst, so haben wir es doch mit einem synonymen Begriff zu thun. Hesiods Sprachgebrauch stimmt ganz mit dem homerischen überein. Die Beispiele sind: μέγ' ἀμείνονα scutum Herculis V. 51 und μέγ' ἀμείνων opera et dies V. 776. Ist so μέγα im wesentlichen beschränkt auf die Verbindung mit ἀμείνων, so scheint es später ganz ausser Übung gekommen zu sein. Wir fanden bei Herodot noch Beispiele für die Verbindung von μέγα mit einem Positiv; die Verbindung mit dem Komparativ lässt sich bei diesem Schriftsteller nicht belegen. Dagegen begegnen wir bei ihm VIII 86 der verwandten, aber ganz vereinzelten Wendung μακρῷ ἀμείνονες.

Es bleibt noch zu erwähnen eine eigentümliche Stelle der Ilias. Κ 124 steht νῦν δ' ἐμέο πρότερος μάλ' ἐπέγρετο καί μοι ἐπέστη. Fäsi meinte diese Stelle so erklären zu können, dass

Digitized by Google

μάλα dem ganzen Satze zur affektvollen Bekräftigung diene. Nun ist es ja richtig, dass *ἦ μάλα* und *ἦ μάλα δή* so gebraucht werden, das einfache *μάλα* in dem bezeichneten Beispiel müsste aber an einer viel bedeutsameren Stelle stehen, wenn diese Deutung zulässig sein sollte. Es wird also weiter nichts übrig bleiben, als *μάλα* mit dem unmittelbar vorhergehenden Komparativ *πρότερος* zusammenzunehmen. Ein weiteres Beispiel für diese Verstärkung des Komparativs durch *μάλα* lässt sich freilich nicht beibringen.

Endlich sei noch erwähnt, dass wir bei Sappho in Fragment 122, genommen aus Demetrius de elocutione (Bergk III 915), den Komparativ *χρυσοτέρα* gesteigert finden durch Zusatz des Genetivs *χρύσω*. Ähnliche Beispiele aus der lateinischen Sprache gibt Landgraf in seiner bereits erwähnten Schrift de fig. etym. l. L., S. 65. Er weist hin auf Gregor. Tur. hist. Franc. 7, 1 omni luce lucidior, Plaut. Epid. 3, 3, 44 nihil homini amico est opportuno amicius. Landgraf führt auch ein Beispiel aus unserer Sprache an: Ich werde mich hüten, päpstlicher zu sein als der Papst.

Schliesslich sei noch auf Zusätze zum Komparativ hingewiesen, die nicht dem Zweck der Verstärkung dienen.

Ich meine zunächst Zusätze, die sich als Gradbestimmung bezeichnen lassen. So findet sich *Α* 186 *ὅσσον φέρτερος*, *Ι* 160 *ὅσσον βασιλεύτερος*, *Ι* 161 *οσσον γενεῇ προγενέστερος*, *Φ* 410 *ὅσσον ἀρείων*, *Φ* 488 *ὅσσον φερτέρῃ*, *Β* 129 *τόσσον ἐγώ φημι πλέας ἔμμεναι*. Die Odyssee bietet merkwürdiger Weise für diesen Sprachgebrauch kein Beispiel. Dagegen findet sich im Hymnus auf Apollo V. 339 *ἀλλ' ὅγε φέρτερος εἴη, ὅσον Κρόνου εὐρύοπα Ζεύς*, bei Theognis V. 996 *γνοίης χ' ὅσσον ὄνων κρέσσονες ἡμίονοι*. Grosse Ähnlichkeit mit diesem Beispiel zeigt eine Stelle aus Fragment 3 des ungefähr gleichzeitigen Iambographen Ananius (Bergk II 787): *γνοίη χ' ὅσῳ τὰ σῦκα τοῦ χρυσοῦ κρέσσω*. Hier begegnen wir zuerst dem Dativ *ὅσῳ*. Bei Herodot ist dieser Kasus bereits das Gewöhnliche. So lesen wir II 4 *ἄγουσι δὲ τοσῷδε σοφώτερον*, II 109 *ὅσῳ ἐλάσσων ὁ χῶρος γέγονε*, VII 49 *τοσούτῳ τοι γίνεται πολεμιωτέρη ὅσῳ ἂν προβαίνῃς ἑκαστέρω*. Nur an einer Stelle beobachtete ich noch den Akkusativ, nämlich VIII 68*α* *οἱ γὰρ ἄνδρες τῶν σῶν ἀνδρῶν κρέσσονες τοσοῦτό εἰσι κατὰ θάλασσαν ὅσον ἄνδρες γυναικῶν*.

Ferner ist hinzuweisen auf die häufige Beifügung von *ἔτι*, die dazu dient, den Komparativbegriff schärfer auszuprägen. So steht *ὄφρ' ἔτι μᾶλλον* *T* 231, *νῦν δ' ἔτι καὶ μᾶλλον* *X* 235, *ἢ ἔτι μᾶσσον* *ϑ* 203, *οἱ δέ σ' ἔτι πλεόνεσσι τότ' ἐν δεσμοῖσι διδέντων* *μ* 54, nachgestellt *προτέρω ἔτ'* *Ψ* 490. In Hesiods scutum Herculis findet sich V. 176 *τοὶ δ' ἔτι μᾶλλον*, V. 241 *πλέονες δ' ἔτι δῆριν ἔχοντες*. Ebenso lesen wir in Pindars 1. olymp. Ode V. 109 *ἔτι γλυκυτέραν*. Auch Herodot kennt diesen Sprachgebrauch. *ἔτι* tritt unmittelbar vor das zugehörige Wort in Fällen wie II 120 *καὶ ἔτι πλείους τῶν παίδων*, manchmal wird es auch durch andere Wörter von dem zugehörigen Komparativ getrennt: *καὶ οὕτω ἔτι αἱ πόλιες ἐγένοντο ὑψηλότεραι* II 137, *Πανὶ δὲ ἔτι τούτων πλέονα λέγεται εἶναι* II 145, *ἔτι τούτων ϑωυμαστότερον* III 111, zuweilen steht es auch nach: *καὶ μέζων ἔτι* II 68, *καὶ ὑποδεέστεροι καὶ ἐλάσσονες ἔτι τούτων* II 75, *ἐκδιδοῖ δὲ ἐς μέζω ἔτι λίμνην* IV 57, *μᾶλλον ἔτι* VIII 87, *δεινότερον δὲ ἔτι* IX 53. Verhältnismässig häufig findet sich die Zusammenstellung *ἔτι πρότερον* im Sinne von „schon früher“.

Verstärkung des Superlativs.

Auch beim Superlativ macht sich das Bedürfnis geltend, denselben gelegentlich noch zu verstärken. Manchmal geschieht dies in der Weise, dass aus einem superlativischen Stamm noch ein weiterer Superlativ gebildet wird, vgl. *πρώτιστος*, zuweilen werden auch Komposita gebildet, vgl. *πάμπρωτος*. Am häufigsten wird jedoch die Verstärkung dadurch bewirkt, dass besondere Zusätze gemacht werden. Wir werden dabei so manchem Wort begegnen, das schon beim Komparativ, teilweise auch beim Positiv, zu erwähnen war.

In erster Linie ist *πολύ* zu nennen. Dasselbe tritt unmittelbar vor das zugehörige Wort und kommt in der Ilias namentlich vor in Verbindung mit *φέρτατος* (z. B. *Α* 581) und *φίλτατος* (z. B. *Ε* 378); einzelne Beispiele gibt es auch für *πρῶτος* (*Θ* 256), *πρώτιστος* (*Ξ* 442) und *πλεῖστος* (*Ο* 448 *πολὺ πλεῖσται*). Besonders bezeichnend ist die Stelle *Ψ* 288. Dort werden die Griechen aufgezählt, die auf des Achilles Aufforderung hin sich zum Wagenkampf melden. Es genügt dem Dichter aber nicht,

Digitized by Google

zu sagen: Eumelus war der erste, der sich meldete, sondern er sagt: *ὦρτο πολὺ πρῶτος μὲν ἄναξ ἀνδρῶν Εὔμηλος.* Er will eben betonen, dass die andern sich viel länger besannen, bis sie zu einem Entschlusse kamen. In der Odyssee finden wir die gleichen Verbindungen bevorzugt; ausserdem ist noch zu beachten *πολὺ κάλλιστος* λ 239 und *πολὺ καλλίστους* λ 310. In den Beispielen aus späterer Zeit finden sich die schon besprochenen Zusammenstellungen wieder. In des Epikers Panyassis Heraklen, Fragment 12 (Kinkel I 257) lesen wir *πολὺ πλεῖστον*, in Hesiods scutum Herculis V. 78 *πολὺ φίλτατε*, ebenso in Fragment 79 des Archilochus (Bergk II 705) *πολὺ φίλταθ' ἑταίρων*, endlich in Pindars Fragment 103 (Bergk I 330) *πολύ τοι φέρτιστον*, ein Beispiel, bei welchem die Einschiebung der Partikel *τοι* bemerkenswert ist. Bei Herodot findet sich für diese Verwendung von *πολύ* kein Beispiel mehr.

Die Form *πολλόν*, die willkommen sein musste, wenn das folgende Wort mit einem Vokal beginnt, ist bei Homer in dieser Verwendung nur spärlich vertreten. Es kommt nur vor in Verbindung mit *ἄριστος*. *Α* 91 steht *πολλὸν ἄριστος Ἀχαιῶν*, *ο* 521 *πολλὸν ἄριστος ἀνήρ*. Auch die Beispiele bei Hesiod beschränken sich auf die Zusammenstellung mit *ἄριστος*. Im scutum Herculis steht V. 48 *ἀνέρι πολλὸν ἀρίστῳ*, in den opera et dies V. 279 *ἣ πολλὸν ἀρίστη*. In Fragment 4 des Jambographen Ananius (Bergk II 787): *καὶ σὲ πολλὸν ἀνθρώπων ἐγὼ φιλέω μάλιστα* liesse sich auch diese Art von Verstärkung nachweisen, allein die Stelle ist kritisch nicht sicher genug; andere lesen nämlich *πολλῶν*. Ausgedehnter ist der Gebrauch des *πολλόν* bei Herodot. Es ist bei ihm verbunden mit den mannigfaltigsten Wörtern: I 8 findet sich *γυναῖκα πολλὸν πασέων καλλίστην*, I 93 *πολλὸν μέγιστον*, II 22 *πολλὸν ἐπιεικεστάτη*, IX 60 *πολλὸν προθυμοτάτοισι*. Nicht selten ist, wie schon früher erwähnt, dieses *πολλόν* selbst wieder durch Hinzufügung von *τι* verstärkt, vgl. *πολλόν τι καλλίστους* III 38, *πολλόν τι κάλλιστα* III 106. Als Verstärkung ist es auch anzusehen, wenn Genetive wie *πάντων* hinzutreten, indem dadurch ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass dem zugehörigen Begriff die angegebene Eigenschaft vor allen andern seinesgleichen im höchsten Grade eigen ist. Beachtenswert wegen der Häufung von Verstärkungen ist besonders I 192 *ἐστὶ ἁπασέων τῶν ἀρχέων πολλόν τι κρατίστη*. Ebenso häufig wie *πολλόν* treffen wir aber bei Herodot auch den Dativ *πολλῷ*, so namentlich in Ver-

Digitized by Google

bindung mit Formen von *κάλλιστος*, *πλεῖστος* und *μέγιστος* z. B. *πολλῷ πλείστους* I 167, *ἐόντα πολλῷ τε κάλλιστα καὶ πολλῷ μέγιστα* II 136; ausserdem ist zu erwähnen *πολλῷ δὴ ἦν ἀσθενέστατον* I 143 und *πολλῷ κράτιστον πάντων ἐθνέων* V. 3. Auch hier ist weitere Verstärkung durch *τι* und Hinzufügung entsprechender Genetive möglich, vgl. für letzteren Fall das eben angeführte Beispiel V 3; *τι* findet sich z. B. IV 33 *πολλῷ δέ τι πλεῖστα*.

Erst von Herodot ab üblich ist die Verstärkung durch den Dativ *μακρῷ*. Die Stellung desselben ist eine sehr verschiedene. Er steht z. B. unmittelbar hinter dem zugehörigen Wort VI 61 *γυνὴ καλλίστη μακρῷ*, er ist durch ein anderes Wort von demselben getrennt IX 71 *ἄριστος ἐγένετο μακρῷ*, unmittelbar voran steht er II 136 *μακρῷ μάλιστα*. Gern wird er auch in Verbindung gebracht mit *τὰ πάντα*: I 34 *μακρῷ τὰ πάντα πρῶτος*, 134 *ἀνθρώπων μακρῷ τὰ πάντα ἀρίστους*. In dem Beispiel II 77 *μνήμην ἀνθρώπων πάντων ἐπασκέοντες μάλιστα λογιώτατοί εἰσι μακρῷ* wird das unmittelbar vor dem Superlativ stehende *μάλιστα* wohl mit dem vorangehenden Particip *ἐπασκέοντες* zu verbinden sein.

Für den homerischen Sprachgebrauch ist weiterhin *μέγα* zu nennen. Es findet sich in der Ilias etwas häufiger als in der Odyssee. In Verbindung mit *φέρτατος* begegnet es uns zweimal in der Ilias (*Π* 21 und *Τ* 216), einmal in der Odyssee (*λ* 478) und zwar in der ständig wiederkehrenden Formel *μέγα φέρτατ' Ἀχαιῶν*. Ausserdem ist noch die Verbindung mit *ἄριστος* zu beachten. Besonders beliebt ist *ὅς μέγ' ἄριστος* und *οἳ μέγ' ἄριστοι* als Abschluss des Verses (*Π* 271, *Ρ* 164, *χ* 29 — *Ζ* 209, *χ* 29, *ψ* 121). Mitten im Verse findet sich diese Zusammenstellung *Β* 82 *ὅς μέγ' ἄριστος Ἀχαιῶν εὔχεται εἶναι* und *Β* 274 *νῦν δὲ τόδε μέγ' ἄριστον*. Auch die Hymnen kennen diesen Sprachgebrauch, und zwar kommen hier die gleichen Superlative in Betracht. Im Hymnus auf Venus heisst es V. 41 *ἣ μέγα εἶδος ἀρίστη*, wobei zu beachten, dass hier *μέγα* vom Superlativ getrennt ist. Im Hymnus 14 (auf Herkules) lesen wir gleich in der ersten Zeile *ὃν μέγ' ἄριστον*. Es ist ferner zu vergleichen Hesiods scutum Herculis V. 330 *μέγα φέρτατε λαῶν*. Ebenso finden wir in Solons Fragment 27 V. 7 und 13 (Bergk II 431, 432) zweimal die Zusammenstellung *μέγ' ἄριστος*. Herodot kennt diese Art von Verstärkung nicht mehr. Die Verbindung von *μέγα* mit einem Positiv findet sich dagegen, wie bereits erwähnt, auch bei ihm noch.

Sahen wir soeben, wie *μέγα* vorzugsweise mit Formen von *ἄριστος* sich verbindet, so ist jetzt noch ein Wort zu betrachten, das ausschliesslich in Verbindung mit *ἄριστος* vorkommt. Es handelt sich um die Verstärkung durch *ὄχα*. *Α* 69 lesen wir *οἰωνοπόλων ὄχ' ἄριστος*. In solcher Weise findet sich *ὄχα* verwendet an etwa 20 Stellen, die sich gleichmässig auf Ilias und Odyssee verteilen.

Vergleichen wir nun aber die Beispiele, welche sich für die beiden eben erwähnten Arten der Verstärkung darbieten, mit einander, so machen wir die Beobachtung, dass *μέγα* nur dann sich findet, wenn die Verwendung von *ὄχα* aus metrischen Gründen unmöglich ist.

Seltener ist die Verstärkung durch *ἔξοχα*. Auch dieses Wort kommt nur in Verbindung mit *ἄριστος* vor (*Ι* 638 *ἀρίστας*, *Υ* 158, *δ* 629, *φ* 187, *χ* 244 *ἄριστοι*). Ebenso lesen wir in Hymnus 26 V. 20 *ἔξοχ' ἀρίστους*. *ἔξοχον* mit einem Genetiv steht *ζ* 158: *κεῖνος δ' αὖ περὶ κῆρι μακάρτατος ἔξοχον ἄλλων*.

Die in späterer Gräcität häufige Verstärkung von Superlativen durch *ὅτι* findet sich in Ilias und Odyssee nur in der meistens am Schlusse des Verses stehenden Wendung *ὅττι τάχιστα* (*Ο* 146, *Χ* 129, *Ψ* 403, 414, *ε* 112, *ϑ* 434, *π* 152); mehr gegen den Anfang des Verses steht der Ausdruck *Δ* 193 *Ταλϑύβι', ὅττι τάχιστα* und *Ψ* 71 *ϑάπτε με ὅττι τάχιστα*. Auch bei Hesiod lässt sich *ὅττι τάχιστα* belegen und zwar durch 4 Stellen (scutum Herculis V. 21 und 428, opera et dies V. 60 und 673). Bei Alcäus steht in Fragment 45 (Bergk III 946) *ὅττι τάχιστα*. Der Verbindung *ὅττι φέριστον* begegnen wir in Fragment 19 der Thebais des Antimachus (Kinkel I 281). Herodot verwendet *ὅτι* nicht in dieser Weise.

Die Hinzufügung von *ὡς* zum Superlativ lässt sich schon bei den Lyrikern belegen. Bei Simonides von Amorgos steht in dem iambischen Fragment 7 V. 82 (Bergk II 742) *ὅπως τιν' ὡς μέγιστον ἔρξειεν κακόν*, bei Hipponax in Fragment 43 (Bergk II 764) *ἢν μὴ ἀποπέμψῃς ὡς τάχιστά μοι κριϑέων*, endlich bei Pindar in der 9. nemeischen Ode V. 29 *ὡς πόρσιστα*. Für *ὡς* bietet nun auch Herodot zahlreiche Belegstellen. So steht VIII 144 und IX 66 *ὡς τάχιστα*. Ausserdem ist besonders beliebt *ὡς κάλλιστα* II 69 und 90, VII 40 und *ὡς μάλιστα* II 93, III 16, IV 73, IX 18. An vereinzelten Stellen begegnen uns auch andere Superlative: *ὡς κουφότατα* I 35, *ὡς προϑυμοτάτοισι* I 36, *ὡς ἐπιτηδεοτάτοισι*

Digitized by Google

I 126, ὡς ἁπαλωτάτην I 132, ὡς νεωτάτων III 102, ὡς ἀσθενέστατα III 146. Endlich ist zu bemerken, dass zuweilen die entsprechenden Formen von δύνασθαι dabeistehen: ὡς δύναιτο τάχιστα I 79, ὡς ἠδυνέατο ἄριστα IX 70. Einmal steht τῇ statt ὡς: τῇ δυνάμεθα ἄριστα IX 60.

Haben wir bisher gesehen, wie der Superlativ ἄριστος durch ὄχα oder ἔξοχα, gegebenen Falls auch durch μέγα verstärkt wird, so haben wir jetzt noch ein selten vorkommendes Wort zu betrachten, das ebenfalls fast ausschliesslich mit ἄριστος sich verbindet. Es handelt sich um das Adverb διακριδόν. Dasselbe findet sich *O* 108 διακριδὸν εἶναι ἄριστος und *M* 103 διακριδὸν εἶναι ἄριστοι. In dem iambischen Fragment 7 des Simonides V. 71 (Bergk II 742) steht es allerdings neben μέγιστος: τοῦτο δὴ διακριδὸν | Ζεὺς ἀνδράσιν μέγιστον ὤπασεν κακόν. Dagegen erscheint in der einzigen Stelle bei Herodot διακριδόν wieder in Verbindung mit ἄριστος. IV 53 lesen wir ἰχθύας τε ἀρίστους διακριδὸν καὶ πλείστους.

Wie durch Hinzufügung eines Genetivs Pluralis in Verbindung mit der entsprechenden Form von πᾶς eine Verstärkung herbeigeführt werden kann, so dient diesem Zweck gelegentlich auch die Präposition περί. In der Ilias finden sich hiefür 2 Beispiele: *H* 289 steht περὶ δ' ἔγχει Ἀχαιῶν φέρτατός ἐσσι und *X* 422 μάλιστα δ' ἐμοὶ περὶ πάντων ἄλγε' ἔθηκεν.

Bei Herodot werden die Superlative μέγιστος und πλεῖστος gern durch nachgestelltes δή verstärkt, vgl. μέγιστα δή II 111, μέγιστον δή III 10, πλεῖστον δὴ ἐν ὑμῖν ἐψεύσθημεν IX 48. In gleicher Weise wird bei Herodot auch μόνος behandelt, vgl. II 156 μοῦνος δὴ ποιητέων τῶν προγενομένων. Beispiele für diesen Sprachgebrauch finden sich übrigens schon bei Homer. *Α* 266 lesen wir κάρτιστοι δὴ κεῖνοι ἐπιχθονίων τράφεν ἀνδρῶν und *Z* 185 καρτίστην δὴ τήν γε μάχην φάτο δύμεναι ἀνδρῶν. Mit dem Superlativ οἴκτιστος ist δή verbunden in dem Beispiel οἴκτιστον δὴ κεῖνο ἐμοῖς ἴδον ὀφθαλμοῖσιν | πάντων μ 258. Es liesse sich allenfalls auch noch anführen Fragment 116 des Melikers Simonides (Bergk III 1157). Dort findet man nämlich die Zusammenstellung ὕστατα δή. Indessen lassen hier verschiedene Handschriften den Zusatz δή weg. In gleichem Sinne wird bei Herodot zuweilen auch ἤδη verwendet, so VIII 105 μεγίστη τίσις ἤδη, VIII 106 ἤδη μάλιστα. Stein verweist an diesen Stellen auch auf Thucydides VI 31 μέγιστος ἤδη.

Digitized by Google

Auch hier sei noch weiterer Zusätze gedacht, die nicht als Verstärkung des Superlativs gelten können.

So finden wir auch beim Superlativ die Gradbestimmung durch *ὅσον*, vgl. *ὅσσον ἐγὼ μετὰ πᾶσιν ἀτιμοτάτη θεός εἰμι* *Α* 516, *γνώσετ' ἔπειθ', ὅσον εἰμὶ θεῶν κάρτιστος ἁπάντων* *Θ* 17, *ὅσσον ἄρισται | νῆες ἐμαί* *η* 327, *ὅσσον φέρτατός ἐστι θεῶν κράτεΐ τε μέγιστος* in Hesiods Theogonie V. 49. Bei Herodot findet sich einmal *ὅσῳ*: III 82 *ὅσῳ ἐστὶ τοῦτο ἄριστον*.

Erst bei Herodot wird die Erscheinung beobachtet, dass *ἐν τοῖς* zum Superlativ gesetzt wird. Wir finden dafür ein Beispiel VII 137 *τοῦτό μοι ἐν τοῖσι θειότατον φαίνεται γενέσθαι*. Bezüglich dieses Sprachgebrauchs verweise ich auf die Anmerkung von Schanz zu Platos Crito 43 C *ἣν (ἀγγελίαν) ἐγώ, ὡς ἐμοὶ δοκῶ, ἐν τοῖς βαρύτατ' ἂν ἐνέγκαιμι*. Schanz gibt dort folgende Erklärung: „Für die Erkenntnis der Bedeutung dieser Formel ist auszugehen von Fällen wie *ἐν τοῖς πρεσβυτάτοις ἐστίν* er gehört zu den Ältesten. Das Bestreben, eine deklinationsfähige Wortverbindung zu erhalten, führte zu der Hypostase: *ἐν τοῖς πρεσβύτατός ἐστιν*."

Erst bei Herodot begegnen wir auch der weiteren Ausprägung des Superlativbegriffs durch Beifügung des Genetivs des Reflexivpronomens. Die erste Stelle, die für diesen Sprachgebrauch in Betracht kommt, finden wir I 193 *ἐπειδὰν δὲ ἄριστα αὐτὴ ἑωυτῆς ἐνείκῃ*. Stein gibt hiezu folgende Erklärung: „Wenn das Land im Vergleich mit sich selbst d. h. mit den sonstigen Massen seiner Ergiebigkeit am ergiebigsten ist. Das Eigentümliche dieser Redeweise (comparatio reflexiva) besteht darin, dass ein Ding in Bezug auf den Grad eines Attributes mit sich selbst verglichen wird." Wir beobachten diesen Sprachgebrauch bei Herodot ziemlich oft. Stein verweist auf 10 weitere Stellen.

Nachträglich sei auch noch erwähnt, dass wir bei Herodot diesen Zusatz auch beim Komparativ finden; doch lassen sich hiefür nur 2 Beispiele anführen: *αὐτὸς ἑωυτοῦ ῥέει πολλῷ ὑποδεέστερος ἢ τοῦ θέρεος* II 25, *μακρῷ ἀμείνονες αὐτοὶ ἑωυτῶν ἢ πρὸς Εὐβοίῃ* VIII 86.

Uns erscheint die Hinzufügung dieses Genetivs als etwas sehr Fremdartiges, und doch haben wir einen ähnlichen Sprachgebrauch. Denn wenn wir z. B. sagen: er hat sich selbst übertroffen, so ist diese Ausdrucksweise auf dieselbe Anschauung zurückzuführen.

Umschreibung des Komparativs.

Wölfflin sagt in seiner bereits erwähnten Abhandlung über lateinische und romanische Komparation, Seite 1: „Wollen wir aber umgekehrt aussprechen, ein Gegenstand besitze eine Eigenschaft in geringerem oder geringstem Grade, so hat die Sprache dafür keine besondere organische Form ausgeprägt, sondern es kann dieser Gedanke nur durch minus und minime in Verbindung mit dem Positiv ausgedrückt werden.“

Ganz ebenso steht es im Griechischen; auch hier ist Umschreibung durch ἧσσον und ἥκιστα erforderlich. Besonders lehrreich sind hiefür zwei Beispiele bei Herodot, in denen wir den organisch gebildeten Komparativ und die aus dem angegebenen Grunde notwendige Umschreibung unmittelbar neben einander finden: *οὗτος μὲν ὁ πιθανώτερος τῶν λόγων εἴρηται· δεῖ δὲ καὶ τὸν ἧσσον πιθανόν, ἐπεί γε δὴ λέγεται, ῥηθῆναι* III 9, *ὃς καὶ ἀλλοτριώτερός τοι τῶν παίδων καὶ ἧσσον κεχαρισμένος τοῦ ἀνδρός ἐστι* III 119. Allerdings handelt es sich im zweiten Falle um ein Particip.

Die Umschreibung des Komparativs durch μᾶλλον, eine im Griechischen überhaupt seltene Spracherscheinung, lässt sich auch für die hier betrachtete Periode der Sprache nur durch einzelne Beispiele belegen. Hauptsächlich sind es die Participien, welche die Umschreibung erfordern; dabei erscheinen aber die sogenannten adiectiva verbalia auf *τός* auch vielfach steigerungsfähig. Als ein Beispiel solcher Umschreibung führe ich zunächst an: *αἰγίβοτος καὶ μᾶλλον ἐπήρατος ἱπποβότοιο* δ 606. Hieher ziehe ich auch V. 57 aus Pindars 10. pythischer Ode: *τὸν Ἱπποκλέαν ἔτι καὶ μᾶλλον σὺν ἀοιδαῖς | ἕκατι στεφάνων θαητὸν ἐν ἅλιξι θησέμεν.* Aus Herodot mögen folgende Beispiele Platz finden: *μᾶλλον ἐς τὸν πόντον ἀνέχοντα* IV 99, *παντὶ δέ τεῳ οἰκὼς μᾶλλον ἢ ἀνθρώπῳ* VI 125, *λέγων μᾶλλον ἐπεστραμμένα* VIII 62. Besonders bezeichnend ist das Beispiel I 60 *δεξιώτερον καὶ εὐηθείης ἠλιθίου ἀπηλλαγμένον μᾶλλον*, insofern als hier eine organisch gebildete Form unmittelbar neben der Umschreibung steht.

Die Umschreibung durch *μᾶλλον* ist natürlich auch erforderlich, wenn Substantive oder Substantive mit Präpositionen gewissermassen adjektivisch gebraucht werden. Vgl. *μᾶλλον θαλπωρὴ καὶ θαρσαλεώτερον ἔσται* Κ 223, *ἄνδρα μᾶλλον | εὐεργέταν πραπίσιν ἀφθονέστερόν τε χέρα* Pindars 2. olymp. Ode V. 93 und 94, *πρὸς ἑσπέρης τε μᾶλλον καὶ ἐλάσσων* Herodot IV 48.

4

Ganz vereinzelt sind die Beispiele, in welchen der Komparativ von Adjektiven durch *μᾶλλον* umschrieben wird. *τιμήεις* erscheint bei Homer steigerungsfähig, vgl. *αἶψα δέ οἱ δῶ | ἀφνειὸν πέλεται καὶ τιμηέστερος αὐτός* α 393; dagegen ist σ 161 die Umschreibung angewendet: *ἰδὲ τιμήεσσα γένοιτο μᾶλλον πρὸς πόσιός τε καὶ υἱέος, ἢ πάρος ἦεν.* So ist auch *λόγιμος* bei Herodot verschieden behandelt: I 171 steht *ἦν ἔθνος λογιμώτατον τῶν ἐθνέων ἁπάντων,* dagegen VIII 126 *ἀνὴρ ἐν Πέρσῃσι λόγιμος καὶ πρόσθε ἐών, ἐκ δὲ τῶν Πλαταιικῶν καὶ μᾶλλον ἔτι γενόμενος.*

Umschreibung des Superlativs.

Dass der geringste Grad einer Eigenschaft nur mittels Umschreibung durch *ἥκιστα* bezeichnet werden kann, wurde schon bei der Einleitung zur Umschreibung des Komparativs bemerkt. Als Beispiel hiefür bietet sich bei Herodot: *ἥκιστα ἡμῖν σύμφορόν ἐστι* VIII 60.

Was nun aber die Umschreibung des Superlativs durch *μάλιστα* anlangt, so lässt sich bezüglich der Odyssee nur auf ein Beispiel hinweisen: *οἶσθα γάρ, ὥς κ' ἀσπαστὸς ἐνὶ μεγάροισι φανείη | πᾶσι, μάλιστα δ' ἐμοί τε καὶ υἱέι, τὸν τεκόμεσθα* ψ 60. Nebenbei sei erwähnt, dass sich der organisch gebildete Komparativ von *ἀσπαστός* bei Herodot findet: *τοῖσι ἡ τυραννὶς πρὸ ἐλευθερίης ἦν ἀσπαστότερον* I 62. Die Ilias enthält zahlreichere Beispiele. *μάλιστα* in Verbindung mit einem Adjektiv verbale findet sich Z 433 *ἔνθα μάλιστα | ἀμβατός ἐστι πόλις.* Übrigens ist dieses Beispiel einer Stelle entnommen, die schon von Aristarch aus sachlichen Gründen beanstandet wurde. Von Adjektiven kommen in Betracht *λαμπρός* (*ὅς τε μάλιστα | λαμπρὸν παμφαίνῃσι* E 5), *καίριος* an zwei Stellen (*μάλιστα δὲ καίριόν ἐστιν* Θ 84 und 326), *ἀλεγεινός* (*ἔνθα μάλιστα | γίγνετ' Ἄρης ἀλεγεινός* N 568), *ζαχρηής* (*ἔνθα μάλιστα | ζαχρηεῖς γίγνοντο* N 683), endlich *ἐναλίγκιος* (*τῷ δὲ μάλιστ' ἄρ' ἔην ἐναλίγκιον* X 410). Von allen diesen Adjektiven findet sich ein organisch gebildeter Superlativ bei Homer nicht; teilweise mag hier das Metrum auch mit im Spiele sein, von *καίριος* und *ἐναλίγκιος* z. B. gebildete Komparationsformen wären im Hexameter nicht verwendbar. Dass bei Wörtern, die sonst kompariert werden, gelegentlich auch zur Umschreibung gegriffen

Digitized by Google

wird, zeigen zwei der Ilias entnommene Beispiele: *μάλιστα μέγα βρέμεται χαλεπαίνων* Ξ 399 und *τοῦ γὰρ .πέσεν ἄγχι μάλιστα* Ξ 460. Ganz vereinzelt steht das Beispiel in *Τ* 287, woselbst durch Vorsetzung von *πλεῖστον* der Superlativ eines Particips ersetzt wird: *Πάτροκλέ μοι δειλῇ πλεῖστον κεχαρισμένε θυμῷ*. Nur nebenbei sei erwähnt, dass letztere Wendung in Prosa äusserst selten vorkommt; ich verweise auf Thuc. VIII 96 *διάφοροι γὰρ πλεῖστον ὄντες τὸν τρόπον*. In Dichterwerken späterer Zeit ist neben *πλεῖστον* auch *μέγιστόν* so verwendet.

In den weiteren Dichtungen der hier behandelten Periode finden wir auch nur vereinzelte Beispiele für diesen Sprachgebrauch. Vgl. *ἀγχίθεοι δὲ μάλιστα καταθνητῶν ἀνθρώπων* Hymnus auf Venus V. 201, *ἀθανάτοις τε θεοῖσι τετιμένη ἐστὶ μάλιστα* Hesiods Theogonie V. 415, *ἔχοντί τοι μάλιστα γίγνεται κακόν* Simonides von Amorgus Fragment 7 V. 98 (Bergk II 743). Dabei handelt es sich in der Stelle aus Hesiod noch dazu um ein Particip.

Reicheres Material bietet Herodot. Ich nenne zuerst Beispiele, bei denen die Umschreibung durch *μάλιστα* angewendet ist, obwohl die Adjektive den Superlativ sonst bilden. Vgl. *τοὺς μάλιστα ὥρᾳ πιστοὺς ἐόντας ἑωυτῇ* I 11, *μάλιστα μνήμην ἄξιον ἔχειν ἐστί* I 14, *ἄξια θωυμάσαι μάλιστα* VIII 37, *ἀνὴρ δόκιμος ὅμοια τῷ μάλιστα* VII 118 und 141, *τῶν δοκίμων μάλιστα τῶνδε* VII 129, *ὡς μάλιστα ἔμπειρον ἐόντα* VIII 97.

Als notwendig erweist sich die Umschreibung in folgenden Fällen: *τῇσι νυκτερίσι προσείκελα μάλιστα* III 110, *μάλιστα Λεσβίοισι κρητῆρσι προσεικέλους* IV 61, *ἀνδράποδα φιλοδέσποτά φασι εἶναι καὶ ἄδρηστα μάλιστα* IV 142, *τεθριπποβάται δὲ οὐκ ἥκιστα, ἀλλὰ μάλιστα Λιβύων εἰσί* IV 170, *ἄλλοι τε δὴ ἐγίνοντο αὐτῷ ἀντίξοοι τῶν Αἰγινητέων, ἐν δὲ δὴ καὶ Κριὸς ὁ Πολυκρίτου μάλιστα* VI 50, *Θεσπιέες δὲ ἑκόντες μάλιστα* VII 222, *ὅς ἐμοὶ ξεῖνος μάλιστα τυγχάνει ἐών* IX 76. Statt *μάλιστα* findet sich gelegentlich auch *οὐχ ἥκιστα*, so VII 238 *δῆλά μοι πολλοῖσι μὲν καὶ ἄλλοισι τεκμηρίοισι, ἐν δὲ καὶ τῷδε οὐκ ἥκιστα γέγονε*. Vgl. hiezu auch die schon angeführte Stelle IV 170.

Herodot verwendet nun aber zur Umschreibung des Superlativs ausser dem einfachen *μάλιστα* auch *μάλιστα* mit dem Neutrum Pluralis des Artikels. Nebenbei sei erwähnt, dass dieses *τὰ μάλιστα* IX 61 sich auch bei einem Infinitiv findet: *βοηθέειν καὶ τὰ μάλιστα ἐπαμύνειν*, II 124 und 148 bei einem Particip: *ἁρμοσμένου τὰ μάλιστα*. Adjektive, die sich so behandelt finden,

Digitized by Google

sind *ξένος*, *ξένιος*, *φίλος* und *ἐχθρός*, sowie das durch Zusammensetzung gebildete *χρυσοφόρος*. So lesen wir *εἶναί τε φίλους τὰ μάλιστα* II 147, *χρυσοφόροι τὰ μάλιστα* IV 104, *καὶ ξεινίους σφι ἐόντας τὰ μάλιστα* V 63, *ξείνους ἐόντας ἡμῖν τὰ μάλιστα* V 91, *ἐόντα μὲν ἑωυτῷ οὐ φίλον, ἐχθρὸν δὲ τὰ μάλιστα* VIII 79. Bemerkenswert ist hiebei, dass *τὰ μάλιστα* hinter das zugehörige Wort tritt, aber nicht immer unmittelbar sich anschliesst.

Doch sind damit die Möglichkeiten bei Herodot noch nicht erschöpft. Er verwendet nämlich zur Umschreibung des Superlativs auch *ἐς τὰ μάλιστα*, ähnlich wie wir im Deutschen z. B. sagen: „aufs äusserste erschöpft". Auch hier kommt *ξένος* und *φίλος* wieder in Frage. So lesen wir *ξεῖνον ἐς τὰ μάλιστα* I 20, *πρόσωπον δὲ ἐς τὰ μάλιστα ἐπίγρυπον* II 76, *φίλοι ἐς τὰ μάλιστα* VI 89.

War so der Weg zur Präposition einmal gefunden, so darf es uns auch nicht wundern, wenn wir gelegentlich synonymen Ausdrücken begegnen. Ich verweise auf *λογίμου δὲ ἐς τὰ πρῶτα* IX 16.

Entwertung des Komparativs.

In einem Beispiel wie *Φ* 485 *ἤ τοι βέλτερόν ἐστι κατ' οὔρεα θῆρας ἐναίρειν ἀγροτέρας τ' ἐλάφους ἢ κρείσσοσιν ἶφι μάχεσθαι* ist durch Anfügung des durch die Partikel *ἤ* eingeleiteten Satzgliedes genau angegeben, worauf sich der Vergleich bezieht. Nun gibt es aber viele Fälle, in denen ein solcher Zusatz aus dem Zusammenhang ergänzt werden muss. Nicht selten wird dabei einfach an das Gegenteil gedacht. So ist die Stelle *ἐπεὶ πείθεσθαι ἄμεινον* *Α* 274 zu ergänzen durch Hinzudenken von „als das Gegenteil, als Nichtgehorchen", *γ* 69 *νῦν δὴ κάλλιόν ἐστι* erfordert die Ergänzung „als vor der Mahlzeit", *ρ* 176 *οὐ μὲν γάρ τι χέρειον ἐν ὥρῃ δεῖπνον ἑλέσθαι* lässt sich auch ergänzen durch Hinzufügung von „als im entgegengesetzten Falle, da man nicht *ἐν ὥρῃ* das Mahl einnimmt". Ich nenne an ähnlichen Beispielen noch *Χ* 301 *ἦ γάρ ῥα πάλαι τό γε φίλτερον ἦεν*, *Ω* 52 *οὐ μήν οἱ τό γε κάλλιον οὐδέ τ' ἄμεινον*, *θ* 549 *φάσθαι δέ σε κάλλιόν ἐστιν*.

In einer ganzen Reihe anderer Fälle schwand nun aber das Bewusstsein, dass eine solche Ergänzung nötig sei, vollständig, und es erscheint dann der Komparativ als eine Art von verstärktem Positiv. Ich beziehe mich zunächst auf Steins Bemer-

Digitized by Google

kung zu Herodot I 187. Dort heisst es in einer Besprechung des Ausdrucks *οὐ γὰρ ἄμεινον*: „Beratende Sentenzen schloss man wohl bekräftigend mit *οὕτω γὰρ ἄμεινον*, vgl. *Α* 216 *χρὴ μὲν σφωΐτερόν γε, θεά, ἔπος εἰρύσσασθαι καὶ μάλα περ θυμῷ κεχολωμένον· ὣς γὰρ ἄμεινον*. Anfragen ans Orakel enthalten die Formel *εἰ λῷον καὶ ἄμεινον*, vgl. VII 169 *ἐπειρώτεον, εἰ σφίσι ἄμεινον τιμωρέουσι γίνεται τῇ Ἑλλάδι*, und eine drohende Rede bekräftigt Homer öfter durch ein nachgeschicktes *τό οἱ καὶ ῥίγιον ἔσται* z. B. *Α* 325. (In diesem Falle werden wir freilich kaum eine Abschwächung des Komparativs annehmen dürfen, da derselbe ja durch das vorantretende *καί* eher eine Steigerung erfährt.) Dem entsprechend sagten die Älteren zur Abmahnung *οὐ γὰρ ἄμεινον*, vgl. Hesiod *ἔργα* 750 *μηδ' ἐπ' ἀκινήτοισι καθίζειν· οὐ γὰρ ἄμεινον*; dieselbe Formel findet sich noch Herodot III 71 und 82.“ In ähnlicher Weise sind auch Stellen aufzufassen wie IV 15 *πειθομένοισι δὲ ἄμεινον συνοίσεσθαι* und V 114 *καί σφι ποιεῦσι ταῦτα ἄμεινον συνοίσεσθαι* es werde zum Heile gereichen, VII 8α *συμφέρεται ἐπὶ τὸ ἄμεινον*. Eigentümlich ist die Stelle VII 158, wo *ἐπὶ τὸ ἄμεινον* dem Positiv *εὖ* gegenübertritt: *ἀλλ' εὖ γὰρ ἡμῖν καὶ ἐπὶ τὸ ἄμεινον κατέστη*. Hier wird wohl die Komparativkraft dem *ἄμεινον* noch innewohnen: doch die Dinge haben sich für uns zum Guten und zum Besseren gestaltet. Es darf uns nicht wundern, dass so zwei Gebrauchsweisen neben einander hergehen. Dass auch in andern Sprachen eine solche Möglichkeit gegeben ist, mag ein dem Deutschen entnommenes Beispiel zeigen. Der Komparativ „öfter“ wurde nicht selten im Sinne des Positivs „oft“ gebraucht. Nun stellte sich aber doch das Bedürfnis heraus, diesen uneigentlichen Komparativ von dem eigentlichen zu unterscheiden. So kam es, dass neben „öfter“ die Form „öfters“ auftauchte. Allein der Unterschied zwischen beiden Formen wurde nicht festgehalten. „Öfters“ kann allerdings nur im Sinn des Positivs gebraucht werden, allein es wird unbedenklich auch die organische Komparativform „öfter“ noch so verwendet. Ein bezeichnendes Beispiel für die Unterscheidung der beiden Sprachformen führt Sanders in seinen deutschen Sprachbriefen (S. 317) aus Goethe an (30, 273): „Der Speckton oder Rauchton, der vielmals [= oft] in niederländischen Gemälden herrscht, ist öfters [= manchmal] dem Künstler, öfter [d. i. in einer grösseren Anzahl von Fällen als in den vorher durch öfters bezeichneten] dem Torf- oder Steinkohlenrauch, der in der Luft

herrscht, zuzuschreiben.“ Sanders macht in einem weiteren Abschnitt darauf aufmerksam, dass der Komparativ zuweilen sogar einen geringeren Grad bezeichnen kann als der Positiv. Als Beispiel führt er an: Gestern war es heiss, heute ist es kühler, aber doch lange noch nicht kühl.

Wie wir im Deutschen zuweilen nahe und näher ohne nennenswerten Unterschied anwenden, so findet sich schon bei Homer der Komparativ *ἆσσον* in abgeschwächter Bedeutung. Ich verweise auf *ἆσσον ἰόντες* | *Πάτροκλον κλαίωμεν* Ψ 8, dann besonders auf die öfter wiederkehrende Wendung *αἵματος ἆσσον ἴμεν* λ 50, 89, 148. Doch ist nicht zu verkennen, dass wir an den meisten Stellen der Ilias und Odyssee (es sind im ganzen etwa 25) an der ursprünglichen Bedeutung festzuhalten haben. In Hesiods Theogonie findet sich V. 748 *ἆσσον ἰοῦσαι*, V. 796 *ἔρχεται ἆσσον*. Unter den gleichen Gesichtspunkt fallen wohl auch die eigentümlichen komparativischen Weiterbildungen dieser Form. An zwei Stellen der Odyssee begegnen wir nämlich der Form *ἀσσοτέρω*: ρ 372 *ἀσσοτέρω καθίσασα παραὶ πυρί* und τ 506 *αὖτις ἄρ' ἀσσοτέρω πυρὸς ἕλκετο δίφρον Ὀδυσσεύς*. Als anderweitige Fortbildung kommt in Betracht die Form *ἐπασσύτερος*, die bald in temporaler (rasch nach einander), bald in lokaler Bedeutung (haufenweise) verwendet wird. *M* 194 und *Π* 418 findet sich *πάντας ἐπασσυτέρους πέλασε χθονὶ πουλυβοτείρῃ*. In der von Achilles gegebenen Beschreibung der Pest heisst es *Α* 382 *οἱ δέ νυ λαοὶ* | *θνῆσκον ἐπασσύτεροι*. Auch in Hesiods Theogonie V. 716 lesen wir *πέμπον ἐπασσυτέρας*.

Ein bezeichnenderes Beispiel ist die Gebrauchsweise des Komparativs *θάσσων*. Beispiele, in denen dieses Wort die Komparativnatur vollständig bewahrt hat, finden sich *N* 819 *θάσσονας ἰρήκων ἔμεναι καλλίτριχας ἵππους* und *O* 569 *Ἀντίλοχ', οὔ τις σεῖο νεώτερος ἄλλος Ἀχαιῶν* | *οὔτε ποσὶν θάσσων οὔτ' ἄλκιμος ὡς σὺ μάχεσθαι*. Allein weitaus in den meisten Fällen — und zwar handelt es sich hier durchweg um das adverbiell gebrauchte Neutrum *θᾶσσον* — haben wir es mit der Bedeutung „recht schnell“ zu thun. An der Stelle, an welcher Wölfflin in seiner schon öfter erwähnten Schrift (S. 64) über die Entwertung des Komparativs ocius spricht, verweist er auch auf das in gleicher Weise gebrauchte griechische *θᾶσσον*. Landgraf berührt diesen Punkt auch in den Literaturnachweisen zu seiner lateinischen Schulgrammatik, S. 13. Er bemerkt, dass sich ocius häufig bei

Digitized by Google

Dichtern in abgeschwächter Komparativbedeutung findet, doch auch bei Prosaikern, z. B. Liv. 22, 3, 1 cum ocius signa convelli iuberet. Wenn wir die ziemlich zahlreichen Beispiele bei Homer gruppieren wollen, müssen wir zwei Arten der Verwendung unterscheiden. Es findet sich *θᾶσσον* so gebraucht entweder in Sätzen der Aufforderung z. B. *Π* 129 *δύσεο τεύχεα θᾶσσον*, *κ* 192 *ἀλλὰ φραζώμεθα θᾶσσον* (vgl. auch *Δ* 64, *Ν* 115, *Τ* 68, *κ* 44, 72, 228, *ω* 495 u. ö.) oder in Absichtssätzen z. B. *Β* 440 *ἴομεν, ὄφρα κε θᾶσσον ἐγείρομεν ὀξὺν Ἄρηα*, *β* 307 *ἵνα θᾶσσον ἵκηαι* (vgl. auch *Ζ* 143, *Μ* 26, *Ψ* 53, *κ* 33). Auf diese zwei Fälle hat schon Ameis hingewiesen in einer Bemerkung zu *η* 152. Das einzige Beispiel, welches sich dieser Einteilung nicht fügt, (*ο* 201) fällt nicht weiter ins Gewicht. Vgl. Schaars Dissertation de comparativi apud Homerum significatione, Halle 1884, S. 77. An sonstigen Beispielen sind folgende anzuführen: Hymnus auf Mercur V. 212 *ὁ δὲ θᾶσσον ὁδὸν κίε μῦθον ἀκούσας*, V. 254 *μήνυέ μοι βοῦς | θᾶσσον*, Batrachomyomachie V. 23 *ἀλλ' ἄγε θᾶσσον ἑὴν γενεὴν ἀγόρευε*, Hesiods scutum Herculis V. 95 *ὦ φίλος, ἀλλὰ σὺ θᾶσσον ἔχ' ἡνία φοινικόεντα.* In Pindars 4. pythischer Ode V. 181 findet sich: *καὶ γὰρ ἑκὼν θυμῷ γελανεῖ θᾶσσον ἔντυνεν βασιλεὺς ἀνέμων*, aus der gleichen Ode werden wir wohl zum Vergleich auch beiziehen dürfen V. 139: *ἐντὶ μὲν θνατῶν φρένες ὠκύτεραι.* Auch Herodot kommt in Frage. So lesen wir *καὶ κελεύω, ἵνα γε ἀσεβήσαντες θᾶσσον ἀπόλησθε* I 159. Zweimal (IV 127 und IX 101) findet sich auch die seltenere Nebenform *ταχύτερον.* An der erstgenannten Stelle werden wir auch eine Abschwächung der Bedeutung annehmen dürfen. Dort heisst es nämlich: *ἡμῖν οὔτε ἄστεα οὔτε γῆ πεφυτευμένη ἐστί, τῶν πέρι δείσαντες μὴ ἁλῷ ἢ καρῇ ταχύτερον συμμίσγοιμεν ἂν ἐς μάχην ὑμῖν.*

Ganz deutlich erkennbar ist die Form des Komparativs auch in der Form *σαώτερος* in *Α* 32 *σαώτερος ὥς κε νέηαι.* Diese Stelle wird meist so erklärt, dass der Gegensatz vorschwebe: als es ausserdem der Fall sein würde. Für die ursprüngliche Bedeutung dieser Gebrauchsweise ist diese Erklärung sicherlich richtig. Allein ich möchte doch bestreiten, dass an dieser Stelle das Gefühl hiefür noch vorhanden war. Der Zusammenhang scheint mir durchaus den Gedanken zu fordern: damit du „nicht verletzt, sondern gesund“ nach Hause zurückkehrst.

Ein von Herodot besonders gern in abgeschwächter Bedeutung gebrauchter Komparativ ist *νεώτερος.* In der Stelle *εἴ τι*

Digitized by Google

εἴη νεώτερον περὶ τὴν Ἑλλάδα I 27 ist νεώτερόν τι wohl aufzufassen als „etwas Neues". In der Stelle μὴ δὲ νεώτερόν τι ποιεύσῃς τῆς Μιλήτου V 35 hat νεώτερον ποιεῖν den Sinn von „abfallen", vgl. auch νεωτερ-ίζω. Ganz besonders häufig aber sind die Stellen, in denen νεώτερον, wie Stein bemerkt, euphemistisch gebraucht ist statt καινόν oder λυπηρόν. Ich führe als Beispiel an I 210 παῖδα τὸν ἐμὸν νεώτερα βουλεύειν περὶ σέο. Vgl. ausserdem Stellen wie III 62, V 19, 93, 106, VI 2, 74, VII 6, 52, VIII 21, 142.

Wölfflin sagt in der schon öfters erwähnten Schrift, S. 66: „Als Beweis für die geschwächte Kraft des Komparativs werden wir auch anführen dürfen, dass derselbe oft in einem parallelen Satzglied dem Positiv entspricht." Wölfflin bringt dann neben Beispielen aus dem Spätlatein auch einzelne aus klassischer Latinität. Für das Griechische verweise ich auf Ψ 590 κραιπνότερος μὲν γάρ τε νόος, λεπτὴ δέ τε μῆτις. Wenn ferner Ameis bemerkt, dass dem Gedanken, der sich ausspricht in λ 359 πλειοτέρῃ σὺν χειρὶ φίλην ἐς πατρίδ' ἱκέσθαι als Gegensatz entspreche κ 42 κενεὰς σὺν χεῖρας ἔχοντες, so haben wir es hier offenbar mit einem ähnlichen Verhältnis zu thun. Beachtenswert ist auch die Gegenüberstellung von κακῶς und ἄμεινον bei Theognis V. 796 ἄλλος τίς σε κακῶς, ἄλλος ἄμεινον ἐρεῖ.

Haben wir bisher immer wieder betont, dass die besprochenen Komparative nicht selten auch in ihrer ursprünglichen Bedeutung vorkommen, so sind noch, wie La Roche im zweiten Teil seiner Schrift über die Komparation in der griechischen Sprache sagt (S. 13), einzelne Komparativformen anzuführen, die man gewöhnlich nicht als solche anzusehen pflegt. Dahin gehören: θηλύτερος (zarter, schwächer im Vergleich zum männlichen Geschlecht), ἀγρότερος (mehr auf dem Lande lebend, im Vergleich zu anderen Geschöpfen), ὀρέστερος (mehr im Gebirge sich aufhaltend), δεξιτερός (mit abweichendem Accent), bei Homer 20 mal. So wie dieses die ursprüngliche Bedeutung hat „mehr nach der rechten Seite" (im Vergleich zu etwas anderem), so heisst ἀριστερός (schon von Homer an üblich) „mehr nach links".

Bei θηλύτερος freilich kann La Roche auch auf einen vereinzelten Fall hinweisen, in welchem die Komparativnatur unzweifelhaft zu Tage tritt. Er führt nämlich an Plut. Marius 34 ἔχουσα καὶ διαίτας θηλυτέρας ἢ κατ' ἄνδρα.

Ich bemerke, dass sich θηλύτερος namentlich findet in den

Verbindungen *θηλυτέρῃσι γυναιξί* am Anfang des Verses, z. B. λ 434, ο 422 und *γυναικῶν θηλυτεράων* am Schlusse des Verses, z. B. ψ 166. Letztere Zusammenstellung steht auch im Hymnus auf Ceres V. 119, 167, 222, in Hesiods Theogonie V. 590 und im scutum Herculis V. 10.

Die Stelle *αἱ δ' αὖ πρὸς Νότου εἰσὶ θεώτεραι* ν 111 wird auch in der gleichen Weise aufzufassen sein. Die Komparativbedeutung tritt dagegen deutlich hervor in zwei Beispielen aus späterer Zeit. Im Hymnus des Callimachus auf Apollo lesen wir in V. 93: *οὐ κείνου χορὸν εἶδε θεώτερον ἄλλον Ἀπόλλων*, ferner in dem auf Diana V. 249: *τοῦ δ' οὔ τι θεώτερον ὄψεται ἠώς*.

Die Möglichkeit einer solchen Abschwächung erscheint um so begreiflicher, wenn wir in Erwägung ziehen, dass auch die Ordinalzahlen, ferner mehrere Pronomina und pronominale Adjektive, dann Adjektive, die räumliche Gegensätze ausdrücken, wie oben und unten, innen und aussen etc. Komparativ- oder Superlativform tragen, während das Gefühl für die ursprüngliche Bedeutung sich frühzeitig verlor. Vgl. Kühner, ausführliche Grammatik der griechischen Sprache I, 1, § 157, 8 (3. Auflage, besorgt von Blass).

Vorzugsweise aus dem Sprachgebrauch des Herodot sind noch 2 Fälle anzuführen: III 29 lesen wir *οἷα ἐὼν ὑπομαργότερος*. Stein bemerkt hiezu: „In eigentümlich pleonastischer Weise ist hier die Ermässigung des Grades der Leidenschaft „einigermassen toll, schon bis zu einem gewissen Grade verrückt“ sowohl durch *ὑπο* als durch den Komparativ ausgedrückt.“ Dabei wird noch auf folgende Beispiele hingewiesen: *ἀδελφεὸς ὑπομαργότερος* III 145, *ἐόντα καὶ πρότερον ὑπομαργότερον* VI 75, *τὴν δὲ Λιβύην ἴδμεν ἐρυθροτέρην τε γῆν καὶ ὑποψαμμοτέρην* II 12, *ἅτε δὲ κακοβίων τε ἐόντων τῶν Θρηΐκων καὶ ὑπαφρονεστέρων* IV 95, *πολεμίου δὲ καὶ ὑποθερμοτέρου* VI 38. Stein verweist auch auf ein Beispiel aus dem Lateinischen; freilich finden wir hier an Stelle der Komparativendung die Deminutivendung. Das Beispiel steht bei Cicero ad Att. IV 5 subturpicula mihi videtur esse *παλινῳδία*.

Der zweite Fall zeigt die Entwertung der Form besonders augenscheinlich. Wir finden nämlich das zur Umschreibung des Komparativs dienende Adverb *μᾶλλον* neben einer regelrecht gebildeten Form des Komparativs. Bei Homer lässt sich nur ein derartiges Beispiel beobachten. Ω 243 findet sich *ῥηΐτεροι γὰρ μᾶλλον Ἀχαιοῖσιν δὴ ἔσεσθε*. Von den Beispielen bei Herodot

Digitized by Google

kommt dem homerischen am nächsten VII 143 *ἔγνωσαν αἱρετώτερα εἶναι μᾶλλον ἢ τὰ τῶν χρησμολόγων*. In diesen beiden Beispielen ist nämlich der Komparativ nur durch ein Wort von dem nachfolgenden *μᾶλλον* getrennt. Die übrigen schon von Stein aufgeführten Beispiele bei Herodot sind folgende: *ὡς ἄμεινον εἴη ἀνθρώπῳ τεθνάναι μᾶλλον ἢ ζώειν* I 31, *πρό τε τούτων τῶν κακῶν ἡμῖν γε κρέσσον καὶ ὅ τι ὦν ἄλλο παθεῖν ἐστι, καὶ τὴν μέλλουσαν δουληΐην ὑπομεῖναι ἥτις ἔσται, μᾶλλον ἢ τῇ παρεούσῃ συνέχεσθαι* VI 12, *κρέσσον δὲ πάντα θαρσέοντα ἥμισυ τῶν δεινῶν πάσχειν μᾶλλον ἢ πᾶν χρῆμα προδειμαίνοντα μηδαμὰ μηδὲν παθεῖν* VII 50, *κέρδος μέζον ἔφη εἶναι Σπαρτιήτῃσι κατὰ τῆς θαλάσσης καταδεδυκέναι μᾶλλον ἢ ὑπερέχειν* VII 235, *ὅτι κερδαλεώτερόν ἐστι ὁμολογέειν τῷ Πέρσῃ μᾶλλον ἢ περ πολεμέειν* IX 7. Nun bemerkt Stein zu I 31: „Nach *ἄμεινον εἴη* erwartet man nicht notwendig die Angabe des verglichenen Begriffs (*ἢ ζώειν*), weil jener Ausdruck, wie die verwandten (*κρέσσον, βέλτιον, αἱρετώτερόν ἐστι*) im Gebrauche oft die entsprechenden Positive vertritt; deshalb wird das verglichene Satzglied, um die halberloschene Kraft des Komparativs zu erneuen, durch *μᾶλλον* eingeführt.“ Diese Erklärung hat um so mehr für sich, als, wie wir sehen, in der Mehrzahl der angeführten Beispiele der Komparativ von dem nachfolgenden Satzglied mit *ἢ* weit getrennt ist. Für die beiden ersten Beispiele trifft dies allerdings nicht zu. Es bleibt aber immerhin beachtenswert, dass auch in diesen Beispielen *μᾶλλον* hinter dem Komparativ steht.

Entwertung des Superlativs.

Hier kann nur hingewiesen werden auf die bekannten Stellen aus Homer:

B 57 *μάλιστα δὲ Νέστορι δίῳ*
εἶδός τε μέγεθός τε φυήν τ' ἄγχιστα ἐῴκειν
B 220 *ἔχθιστος δ' Ἀχιλῆι μάλιστ' ἦν ἠδ' Ὀδυσῆι*
Ω 334 *Ἑρμεία, σοὶ γάρ τε μάλιστά γε φίλτατόν ἐστιν*
Θ 582 *οἵ τε μάλιστα*
κήδιστοι τελέθουσι μεθ' αἷμά τε καὶ γένος αὐτῶν.

Wir finden in diesen Beispielen neben den Superlativen *ἄγχιστα, ἔχθιστος, φίλτατον* und *κήδιστοι* noch den Superlativ

μάλιστα. Die Stellung von *μάλιστα* ist dabei eine sehr verschiedene. Ameis-Hentze vertritt nun in der Bemerkung zu *B* 220 folgende Erklärung: „Von den beiden Superlativen hat jeder seine Beziehung: Äusserst verhasst auch anderen, war er es doch besonders dem Achilles und Odysseus. Ihnen musste er am meisten missfallen als den Repräsentanten gerade der Tugenden, die dem Thersites vor allem fehlen, der Tapferkeit und Besonnenheit, wie er denn auch selbst sie besonders anzugreifen pflegte.“ — Diese Erklärung hat schon das gegen sich, dass sie sich auf die andern Stellen nur gezwungen oder gar nicht anwenden lässt, besonders wenn wie in *ϑ* 582 *μάλιστα* und *κήδιστοι* unmittelbar neben einander stehen. Es erscheint demnach naturgemässer, die beiden Superlative doch in nächste Beziehung zu setzen. Wir haben früher gesehen, wie durch *μέγα*, *πολλῷ* und andere Wörter der Superlativ verstärkt werden kann. Wenn nun hier *μάλιστα*, das in Verbindung mit dem Positiv zur Bezeichnung des Superlativs hinreicht, zum Superlativ hinzutritt, so ist dies ein Beweis dafür, dass die Superlativform selbst als entwertet zu betrachten ist.

Digitized by Google

Progr.

bezüglichen Stellen

i

l Terentius.

C831
35
92

Ein Beitrag

zur

Beurteilung des Plautus als Dichter

von

David Wollner,

K. Gymnasiallehrer.

I. Teil.

PROGRAMM

der

K. Studienanstalt zu Landau

am Schlusse des Studienjahres 1891/92.

Landau.

Buchdruckerei K. & A. Ka_sler.

1892.

Digitized by Google

I.

1. Das Verhältnis des **Plautus** zu den verschiedenen griechischen Lustspieldichtern, deren Werke er auf die römische Bühne brachte, konnte sich, wie das eines jeden anderen Schriftstellers der fremde Stoffe verwendet, in vierfacher Weise entwickeln, je nachdem seine Befähigung, seine Gestaltungsgabe und Schaffensfreudigkeit bedeutend oder gering waren. 2. Wenn er die Schöpfungen der Griechen nur als Stoffquellen verwendete und aus den gefundenen Vorwürfen durch eigenes künstlerisches Wirken neue Gebilde formte, die mit jenen nichts weiter gemein hatten als Äusserlichkeiten der Fabel, so müssten wir ihn für einen seinen Vorgängern ebenbürtigen Dichter halten, und er hätte trotz der Verwendung fertiger Stoffe auf Ursprünglichkeit ebensogut Anrecht, wie etwa Horaz in einem Teile seiner Oden. 3. Beschränkte er sich aber darauf, an den ihm zusagenden Stücken griechischer Meister nur das zu ändern, was notwendig war, um sie dem Bildungszustande und Geschmacke der Römer entsprechend unter Berücksichtigung aller besonderen Verhältnisse einzurichten und verfuhr er dabei seiner Aufgabe sich bewusst gleichmässig, mit Geschick und richtiger Einsicht in die Verschiedenheit der Anschauungen beider Völker, dann gehörten seine Leistungen zu den kunstgemässen Übertragungen, bei denen der Zuschauer durch nichts daran erinnert wird, etwas Fremdartiges vor sich zu haben. In diesem Falle gebührte dem Plautus das hohe Verdienst, das griechische Lustspiel auf römischen Boden verpflanzt und mit Glück in die heimische Litteratur eingeführt zu haben; als Dichter könnte er der Mehrzahl seiner Landsleute, die ja fast alle von den Griechen stark beeinflusst waren, gleichgestellt werden und würde ungefähr den nämlichen Rang behaupten, welchen sich Vergil durch die Äneide erworben hat. 4. Gelang ihm jedoch eine den römischen Eigentümlichkeiten nach allen Seiten hin genau Rechnung tragende Überarbeitung nicht, sei es aus Flüchtigkeit oder weil er der immerhin schwierigen Aufgabe nicht gewachsen war, und änderte er nur nach Laune und zufälligen Eingebungen

Digitized by Google

folgend an einzelnen Stellen, wo er gerade einen Gedanken gut verwerten zu können glaubte, während er sich sonst seiner Vorlage ohne weiteres anschloss, oder verschmolz er, um eine derbere Wirkung zu erzielen, gewaltsam Motive verschiedener Stücke, so erscheinen uns seine Lustspiele vom künstlerischen Standpunkte aus trotz zahlreicher gelungener Abschnitte im einzelnen als unharmonisch, nicht griechisch und nicht römisch, nur darauf berechnet, bei urteilslosen, ungebildeten Zuschauern durch das Derbe und Handgreifliche des Inhaltes Eindruck zu machen und Beifall zu gewinnen. In diesem Falle müsste man sich das hohe Ansehen, das Plautus bei seinen Landsleuten besass, aus dem Zustande der römischen Litteratur seiner Zeit, in welcher auch ein geschickter Überarbeiter zu hervorragender Geltung kommen konnte, erklären, namentlich aus der Beherrschung von Sprache und Verskunst, wie sie vor ihm in Rom nicht bekannt war. Seine Bedeutung als Dichter, die ja auch schon manche Römer nicht anerkennen wollten, würde alsdann stark sinken; dieselbe dürfte mit der des Cicero als Philosophen verglichen werden.
5. Endlich konnte Plautus griechische Stücke schlecht und recht ins Lateinische übersetzen und in dem Bewusstsein, dass seine Arbeiten für den Römer doch etwas Fremdartiges bleiben mussten, es lediglich auf die Vermittlung des Verständnisses abgesehen haben, was wohl das Einfachste und Beste gewesen wäre; dann trat eine Abweichung von seinen Vorlagen nur verhältnismässig selten ein, wenn er sich nämlich zu einer vom Texte abweichenden Wiedergabe unter allen Umständen genötigt sah, um die Auffassung nicht Not leiden zu lassen, oder an den Stellen, wo er den ursprünglichen Sinn selbst nicht richtig erklärte. Bei dieser Annahme gehörte Plautus eigentlich mehr in die griechische als in die römische Litteraturgeschichte und hätte sich bloss durch die ihm eigentümliche, den Römern besonders zusagende Art eine bevorzugte Stellung unter den zahlreichen für die römische Bühne thätigen Übersetzern erworben, deren Werke ja auch späterhin von Leuten, die seinen Stil nicht genau kannten, irrtümlich dem Plautus teilweise zugeschrieben worden sind.

6. Dass von den aufgezählten Möglichkeiten keine für alle Stücke des Plautus ausschliesslich in Betracht kommen kann, da der verschiedene Charakter derselben immer eine verschiedene Behandlung zuliess, dürfte wohl kaum ernstlich in Zweifel gezogen werden. Aber auch für die einzelnen Lustspiele und Abschnitte

in denselben das Verhältnis zur Quelle mit stichhaltigen Gründen zu bestimmen, ist nicht nur schwierig, sondern teilweise sogar unmöglich. (Vergl. die Einleitungen zu den verschiedenen Stücken.) Es stehen uns nämlich bei dieser Prüfung ausreichende Bruchstücke der griechischen Originale für die Vergleichung nicht mehr zu Gebote und auch entsprechende Nachrichten aus dem Altertume fehlen, da man die peinliche Genauigkeit bei Quellenbenützung, wie sie heutzutage verlangt wird, nicht für nötig hielt, sondern sich mit allgemeinen Angaben begnügte, die ausreichten, solange eine Vergleichung möglich war. Ferner haben wir keine rechte Vorstellung von den Fähigkeiten und der Bildungsstufe des Plautus und der Zuschauer im Theater und über die Verschiedenheiten zahlreicher Gebiete des Staats- und Privatlebens bei Griechen und Römern in der Zeit des Plautus sind wir anderweitig nicht genugsam unterrichtet, ganz abgesehen davon, dass man bei Lustspielen auf historische Treue nicht durchweg Anspruch erheben darf und die Originale bei Aufführungen in unteritalischen Städten schon manche Änderungen erlitten haben konnten. 7. Nach dem Bisherigen wird es uns nicht Wunder nehmen, wenn die Meinungen der Gelehrten, welche sich mit der Frage nach dem Verhältnis des Plautus zu seinen Quellen beschäftigt haben, auseinandergehen und so ziemlich alle vorhandenen Möglichkeiten Vertreter gefunden haben.

8. Die Ansicht freilich, dass Plautus ein originell römischer Dichter ist, der das griechische Element vollständig umarbeitete und alle Stoffe neu gestaltend ins römische Volkstum übertrug, wird allerdings nur mehr wenige Anhänger zählen. Doch schreibt noch Dombart in der Vorrede zu einer Übersetzung der Kriegsgefangenen (Gymn.-Progr. Bayreuth 1870) folgendes: „Wir führen hier den Lesern ein römisches Kulturbild aus der Zeit des zweiten punischen Krieges vor Augen. „Ein römisches Kulturbild?“ möchte vielleicht jemand fragen, der zufällig auf der nächsten Seite die Worte gelesen hat: „Schauplatz: Stadt in Ätolien“. Und dennoch ist es so, wie wir sagten. Wenn sich überhaupt in poetischen Werken neben dem dichtenden Individuum auch seine Umgebung spiegelt, so ist dies ganz besonders in den Dramen der Fall. Sind auch deren Stoffe noch so fernen Zeiten und Ländern entnommen, in ihrer Ausführung tragen sie doch mehr oder weniger das Gepräge ihrer Zeit und ihres Volkes. Denn ein Dramatiker, der doch immer für ein grosses Publikum

Digitized by Google

dichtet, kann sich nicht, ohne sich selbst um den Erfolg zu bringen, von den Anschauungen und Sitten seiner Umgebung emancipieren. In noch höherem Grade als für die Gegenwart galt dies für die früheren Jahrhunderte, wo auch gebildetere Zuschauer nicht genug historischen Sinn besassen, um sich willig oder leicht in eine ferne und fremde Welt zu versetzen. So ist denn auch Plautus, obwohl er seine Stoffe griechischen Mustern zu entnehmen pflegte und nicht nur die Schauplätze der letzteren, sondern auch ihre Costüme und stereotypen Charaktere beibehielt, doch in der Ausführung der einzelnen Scenen selbständig zu Werke gegangen und hat darin mehr römisches als griechisches Leben dargestellt. Eine seiner besten Leistungen sind die Captivi, von welchen Lessing wiederholt behauptet, es sei das schönste Stück, welches jemals auf das Theater gekommen. Ist dies Lob auch gewiss zu überschwänglich, so wird doch vielleicht mancher, der hier zum ersten Mal ein plautinisches Drama zu Gesicht bekommt, mit Interesse ein Genrebild betrachten, zu welchem die Farben einer merkwürdigen Periode der Weltgeschichte entnommen sind, und welches der Hand eines Meisters entstammt, der inmitten eines zwar grossartig angelegten, aber noch unkultivierten Volkes und unter drückenden persönlichen Verhältnissen sich zu einem dramatischen Dichter ersten Rangs aufschwang und ähnlich wie vor ihm ein Homer, nach ihm ein Dante und Luther die Entwicklung der Sprache und Litteratur seines Volkes mächtig beeinflusste."

9. Die Mehrzahl neigt sich gegenwärtig der Ansicht zu, die man bei der Lektüre der uns erhaltenen Stücke durch den ersten, unmittelbaren Eindruck bekommt, dass Plautus im grossen und ganzen sich keinen Zwang auferlegte, und dass seine Bearbeitung teilweise künstlerisch befriedigt, teilweise freilich als ein sonderbares Gemisch erscheint, somit also etwa die Mitte zwischen der zweiten und dritten Möglichkeit einhält. In diesem Sinne äussert sich auch Mommsen über die fragliche Angelegenheit in seiner römischen Geschichte (I, 3, 14.): „Die Verwüstung, welche die römischen Bearbeiter durch die Rücksicht auf ihr Publikum in den Originalen anzurichten genötigt waren, drängte sie unvermeidlich in eine Weise des Zusammenstreichens und Durcheinanderwerfens hinein, mit der keine künstlerische Komposition sich vertrug. Es war gewöhnlich nicht bloss ganze Rollen des Originals herauszuwerfen, sondern auch dafür andere aus anderen Lust-

spielen desselben oder auch eines anderen Dichters einzustücken; was freilich bei der äusserlich rationellen Komposition der Originale und ihren stehenden Figuren und Motiven nicht völlig so arg war, wie es scheint. Es gestatteten ferner wenigstens in der älteren Zeit sich die Dichter hinsichtlich der Komposition die seltsamsten Licenzen. Sehr oft wird die Verwicklung über das Knie gebrochen, ein angesponnener Faden fallen gelassen und was dergleichen Zeichen einer unfertigen Kunst mehr sind. Die Ursache hiervon ist wahrscheinlich weit weniger in der Ungeschicklichkeit der römischen Bearbeiter zu suchen, als in der Gleichgültigkeit des römischen Publikums gegen die ästhetischen Gesetze. Allmählich indes bildete sich der Geschmack. In den späteren Stücken hat Plautus offenbar mehr Sorgfalt auf die Komposition gewendet und die Gefangenen zum Beispiel, der Lügenbold, die beiden Bacchis sind in ihrer Art meisterhaft geführt. In der Behandlung des Einzelnen führen das Bestreben des Poeten seinen römischen Zuhörern die Dinge möglichst vor die Augen zu bringen, und die Vorschrift der Polizei, die Stücke ausländisch zu halten, die wunderlichsten Kontraste herbei. Die römischen Götter, die sacralen, militärischen, juristischen Ausdrücke der Römer nehmen sich seltsam aus in der griechischen Welt; bunt durcheinander gehen die römischen Ädilen und Dreiherren mit den Agoranomen und Demarchen; in Ätolien oder Epidamnos spielende Stücke schicken die Zuschauer ohne Bedenken nach dem Velabrum und dem Capitol. Schon eine solche klecksartige Aufsetzung der römischen Localtöne auf den griechischen Grund ist eine Barbarisierung; aber diese in ihrer naiven Art oft sehr spasshaften Interpolationen sind weit erträglicher als die durchgängige Umstimmung der Stücke ins Rohe, welche bei der keineswegs attischen Bildung des Publikums den Bearbeitern notwendig schien. Freilich mochten schon von den neuattischen Poeten manche in der Rüpelhaftigkeit keiner Nachhilfe bedürfen; Stücke wie die plautinische Eselskomödie werden ihre unübertreffliche Plattheit und Gemeinheit nicht erst dem Übersetzer verdanken. Aber es walten doch in den römischen Komödien die rohen Motive in einer Weise vor, dass die Übersetzer hierin entweder interpoliert oder mindestens sehr einseitig compiliert haben müssen. Unter den Spässen eigener Erfindung, mit welchen die römischen Bearbeiter die elegante attische Konversation zu würzen

Digitized by Google

für gut befunden haben, finden sich manche von einer kaum glaublichen Gedankenlosigkeit und Roheit. Die Art und Weise, wie man die griechischen Schauspiele nach Rom übertrug, gewährt von dem verschiedenartigen Kulturstand ein geschichtlich unschätzbares Bild; in ästhetischer wie in sittlicher Hinsicht aber stand das Original nicht hoch und das Nachbild noch tiefer. Die Welt bettelhaften Gesindels erschien in Rom verschlagen und fremdartig, die feine Charakteristik gleichsam weggeworfen; die Komödie stand nicht mehr auf dem Boden der Wirklichkeit, sondern die Personen und Situationen schienen wie ein Kartenspiel willkürlich und gleichgültig gemischt; im Original ein Lebensbild ward sie in der Bearbeitung ein Zerrbild.

Ein begründetes Urteil über die poetische Eigentümlichkeit des Plautus zu fällen ist sehr schwer, wo nicht unmöglich, da die Originale uns nicht erhalten sind. Dass die Bearbeitung gute wie schlechte Stücke übertrug, dass sie der Polizei wie dem Publikum gegenüber unterthänig und untergeordnet dastand, dass sie gegen die ästhetischen Anforderungen sich ebenso gleichgültig verhielt wie ihr Publikum und diesem zu Liebe die Originale ins Possenhafte und Gemeine umstimmte, sind Vorwürfe, die mehr gegen die ganze Übersetzungsfabrik, als gegen den einzelnen Bearbeiter sich richten. Dagegen darf als dem Plautus eigentümlich gelten die meisterliche Behandlung der Sprache und der mannichfachen Rhythmen, ein seltenes Geschick, die Situation bühnengerecht zu gestalten und zu nutzen, der fast immer gewandte und oft vortreffliche Dialog und vor allen Dingen eine derbe und frische Lustigkeit, die in glücklichen Spässen, in einem reichen Schimpfwörterlexikon, in launischen Wortbildungen, in drastischen, oft mimischen Schilderungen und Situationen unwiderstehlich komisch wirkt — Vorzüge, in denen man den gewesenen Schauspieler zu erkennen meint. Ohne Zweifel hat der Bearbeiter auch hierin mehr das Gelungene der Originale festgehalten als selbständig geschaffen — was in den Stücken sicher auf den Übersetzer zurückgeführt werden kann, ist milde gesagt mittelmässig."

10. Diese zweite durch die mitgeteilten Ausführungen Mommsens gekennzeichnete Auffassung, welcher sich im grossen und ganzen auch die Litteraturgeschichten (Teuffel 15. 16. Schanz 34. 47. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung S. 61 ff. S. 124 ff.) anschliessen, hat, wenn sie auch nicht unwahrscheinlich ist und

Digitized by Google

für einzelne Punkte das Richtige treffen mag, doch das Missliche, dass sie sehr unbestimmt und dehnbar bleibt und bei der Prüfung des einzelnen Falles im Stiche lässt.

11. Nicht viel anders ist es mit den Ausführungen K. O. Müllers über diese Sache in der griechischen Litteraturgeschichte (II. K. 29.), welche der Vollständigkeit wegen noch mitgeteilt werden sollen: „Bei der neueren Komödie genügen die römischen Nachbildungen, vereinigt mit den zahlreichen und zum Teil ausgedehnten Bruchstücken, um sich ein Stück des Menander im ganzen und einzelnen recht deutlich vorzustellen; wer sich, bei eigenem Talent, die nötige Gewandtheit in griechischer Rede und die attische Feinheit des Ausdrucks durch Studium erworben hätte, könnte leicht ein menandrisches Stück jetzt noch so herstellen, dass es uns das Original ersetzen könnte. Man muss sich die römische Komödie durchaus nicht als eine blosse gelehrte und litterarische Nachbildung des griechischen Lustspieles vorstellen; sie knüpft sich lebendig daran an durch die ganze Übertragung der griechischen Bühne, nicht durch die blosse Überlieferung in Büchern, wie sie auch der Zeit nach ohne Unterbrechung damit zusammenhängt. Denn wiewohl die eigentliche Blütezeit der Komödie schon in die nächste Zeit nach Alexander trifft, so folgte doch auf die erste Generation die zweite, wie auf Philemon den Vater Philemon der Sohn, und komische Dichter von geringerem Verdienst und Ansehen werden auch noch weiterhin durch neue Produktionen für die Ergötzung des Volkes gesorgt haben, sodass, als Livius Andronikos zuerst mit Schauspielen in griechischer Weise vor dem römischen Publikum auftrat, sein Wagestück bloss darin bestand, dass er in römischer Sprache dasselbe versuchte, was viele gleichzeitige Kollegen in den griechischen Städten griechisch zu thun pflegten; auf jeden Fall waren aber damals Menanders und Philemons Stücke die gewöhnliche Ergötzung, die das gebildete Publikum in allen griechischen Städten, in Asien wie in Italien, in den Theatern suchte. Durch diese Ansicht der Sache wird man, wie uns scheint, auch auf den rechten Standpunkt gesetzt, von dem aus man das ganze Verhältnis der lateinischen Komiker zu den griechischen begreifen kann, das so eigentümlich ist, dass es sich nur unter diesen bestimmten historischen Bedingungen so entwickeln konnte. Denn von den beiden Fällen, welche man zunächst hier erwarten könnte, dem einen, dass Übertragungen der Stücke des Menander,

Philemon u. s. w. dem feiner gebildeten Publikum in Rom vorgelegt worden seien, dem andern, dass man freie Nachbildungen versucht habe, durch welche diese Stücke auf römischen Boden versetzt und nicht bloss in allen Beziehungen auf nationale Sitten und Einrichtungen, sondern auch in ihrem Geiste und Charakter romanisiert und dem ganzen römischen Volke bequem und geläufig gemacht worden wären, von diesen beiden Fällen findet keiner statt, sondern ein mittlerer, wonach diese Stücke römisch werden und doch dabei völlig griechisch bleiben. Mit anderen Worten: in dem griechischen Lustspiele (der sogenannten comoedia palliata) der Römer dehnt sich die griechische und zwar speziell die attische Bildung auf Rom aus und nötigt die Römer, insofern sie daran Teil haben wollten, sich auch die äusseren Formen und Bedingungen, den ganzen griechischen Habitus und das athenische Lokal dieser Dramen gefallen zu lassen, das attische Leben einmal für die Norm heiterer Geselligkeit gelten zu lassen und sich selbst — um es recht bestimmt zu sagen — für einige Stunden als Barbaren vorzukommen, wie ja auch die römischen Komiker ihre Landsleute und sich selbst in gelegentlichen Äusserungen als barbari bezeichnen (Bacch. 123. Capt. 492, 884. Asin. prol. 11. Trin. prol. 19.). Die römischen Komiker richteten das attische Gericht für den römischen Gaumen nach ihrem eigenen Geschmacke verschieden zu, Plautus z. B. derber und kräftiger gewürzt, Terenz feiner und gemässigter, aber es blieb das attische Gericht; es war Athen in den Zeiten der macedonischen Herrscher, die man die Diadochen und Epigonen nennt, welches sich hier den römischen Augen darstellt."

12. Die letzte Möglichkeit endlich, welche im engen Anschluss an die Originale mit Vermeidung tiefgehender Änderungen bestand, vertritt Kiessling, dessen Ansicht Schuster (Quomodo Plautus Attica exemplaria transtulerit. Diss. Greifswald 1884. Litteratur S. 1 ff.) S. 64—65 mit folgenden Worten vertritt: „His igitur quae disseruimus potissimum evictum est Plautum non solum in argumentis, sed etiam in sermonibus tam arte pressisse Atticorum vestigia, ut de suo praeter verborum quosdam lusus ac colores perpauca neque ea ampla fabulis Graecis immisceret facete dicta et ex Romano usu additamenta. Quod autem nihilo secius tam multa vere Romana apud eum occurrunt, hoc inde efficitur, quod saepe pro Graecis rebus a domesticis diversis similes patriae consuetudines exhibuit. Plerumque tamen Menan-

dreae aetatis et mores et opiniones integras atque immunes ex Attica comoedia transtulit in palliatam, etiam ea, quae spectatores minime possent persentiscere, nedum suaviter inde affici, quin quae ipsum parum intellexisse vix sit dubium."

13. Wenn nun auch diese Behauptung gewiss nicht einwandfrei ist und erst noch des Beweises durch Einzeluntersuchungen bedarf, so ist doch damit zweifellos eine sichere Grundlage gewonnen, von welcher die Betrachtung auszugehen hat. 14. Die Vorsicht gebietet, die sämtlichen Lustspiele des Plautus zunächst als einfache Übersetzungen griechischer Stücke gelten zu lassen; was an denselben den Originalen fremd sein und dem Bearbeiter zugeschrieben werden soll, muss erst für jeden einzelnen Fall besonders untersucht und mit zwingenden Gründen dargethan werden, das umgekehrte Verfahren ist abzuweisen.

15. Bei der strengen Scheidung zwischen Lustspiel griechischen Inhaltes und römischen Inhaltes musste ein halbwegs einsichtiger Bearbeiter selbst fühlen, dass er eigentlich etwas Ungeschicktes begehe, wenn er griechische und römische Verhältnisse durcheinander menge, und wenn er diesen Fehler trotzdem nicht vermied, so trieb ihn dazu wahrscheinlich weniger die Lust am eigenen Schaffen, als vielmehr ebenso wie bei der Contamination und bei Kürzungen der Umstand, dass er sich dem Publikum gegenüber nicht gut anders zu behelfen wusste und die Erwägung sich an Stellen, die nicht einfach weggelassen werden konnten, aber bei wörtlicher Übersetzung kaum verständlich gewesen wären, durch Änderungen deutlich auszudrücken. Auch der ungebildete Zuschauer wusste, zumal er häufig genug darauf aufmerksam gemacht wurde, recht wohl, dass das, was er auf der Bühne vorgehen sah, nicht römische sondern griechische Zustände bedeute, war ihm doch der Name des griechischen Originals und Verfassers mitgeteilt worden, und traten die Schauspieler in griechischer Tracht auf. Weitgehende Änderungen gestattete ferner der enge Anschluss an die Handlung des Originals von vorne herein nicht, weil Form und Inhalt sich gegenseitig bedingen. Nicht zu vergessen ist ausserdem, dass auch eine blosse Übersetzung absichtlich oder aus Unbeholfenheit eine sehr individuelle Färbung tragen kann und dass zwei Bearbeitungen desselben Stückes in dieser Hinsicht einen so gewaltigen Unterschied zeigen können, dass in der einen die Spuren des Originals verwischt erscheinen. Römische Namen und Begriffe konnten substituiert

werden, ohne dass deshalb wirklich römische Verhältnisse berücksichtigt waren, geradeso wie man heutzutage moderne Ausdrücke in Übersetzungen aus alten Klassikern ohne Bedenken verwendet und früher bis zur Absonderlichkeit bevorzugte. 15. Unterzieht man von dieser Voraussetzung ausgehend den gesamten Inhalt der plautinischen Stücke einer Prüfung hinsichtlich der Herkunft, so wird sich derselbe in drei Teile zerlegen: den ersten gar nicht besonders umfangreichen nehmen diejenigen Abschnitte ein, die sich unwiderleglich in den Originalen nicht befunden haben konnten, zum zweiten gehören die zahlreichen Partien, welche entschieden griechischen Ursprung verraten, und für den letzten bleibt alles Übrige, das, weil zweifelhaft, mit grösserer Wahrscheinlichkeit für griechisch zu halten ist.

16. Was zu Beginn dieser Einleitung von Plautus bemerkt wurde, gilt nicht minder auch von dem Verhältnisse des Terentius zu Menander und Apollodorus. Bei diesem zweiten für die römische Bühne thätigen Bearbeiter griechischer Stücke hat man sich so ziemlich in der Annahme geeinigt, dass er unselbständig zu Werke gegangen, d. h. dass er sich von der Contamination abgesehen eng an die Originale angeschlossen habe (Teuffel 15. 111, 2. u. 3.). 17. Schanz äussert sich zu dieser Frage folgendermassen (44): „Es fragt sich, wie der Dichter sich zu seinen Originalen verhält. Eines ergibt sofort die Lektüre der sechs Komödien, dass nirgends der griechische Charakter verwischt wurde. Es findet sich in sämtlichen Stücken so gut wie keine Anspielung auf römische Verhältnisse. Nicht einmal die Titel mag der Dichter latinisieren, auch die „redenden Namen“ der auftretenden Personen, selbst wenn sie Terenz erfunden hat, sind durchweg griechische. Wollen wir nun weiter feststellen, in welchem Grade Terenz seine Originale erreicht hat, so sind wir bei dem Fehlen derselben auf Zeugnisse angewiesen. Zum Glück rühren diese von bedeutenden Sachkennern, von Cäsar und Cicero her. Cäsar nennt den Terentius einen „halbierten Menander“, da er zwar die Feinheit und Zierlichkeit seines Vorbildes erreiche, nicht aber seine Kraft. Ganz ähnlich lautet das Urteil Ciceros: Terenz habe uns den Menander mit gedämpften Affekten (sedatis motibus) gegeben. Diese Urteile werden durch die erhaltenen Komödien bestätigt. Alles Schwergewicht fällt auf das ἦθος nicht auf das πάθος. Alle derbere Komik, alles Zotenhafte und Burleske ist vermieden.“ 18. Entsprechen diese Annahmen dem thatsäch-

Digitized by Google

lichen Verhältnis, dann ist einerseits nicht daran zu zweifeln, dass die Stücke des Terenz von den Vorlagen, wenn auch nicht in der Charakterzeichnung, so doch in der sprachlichen Form Abweichungen zeigen, die so bedeutend waren, dass der Gesamteindruck ein ganz verschiedener wurde, und andrerseits kann man dann nicht mehr ohne weiteres behaupten, dass der starke Unterschied im Stil des Plautus lediglich von der Eigenart desselben herrühre, da er ja die „Sprache der Gasse" schon in seinen Vorlagen antreffen konnte und im Gegensatz zu Terentius mit den Personen, welche sie reden, einfach beibehielt. 19. Jedenfalls ist es angezeigt, bei der Prüfung des sachlichen Inhalts der plautinischen Komödien auf seine Herkunft die Stücke des Terentius, dessen Vorlagen von denen des Plautus im Gesamtcharakter nicht abwichen, beizuziehen; Verhältnisse, welche von beiden gleichmässig behandelt werden, können kaum als von Plautus selbst erfundene Zuthaten betrachtet werden.

II.

1. Als Beitrag zur Beantwortung der in der Einleitung besprochenen, für die römische Litteraturgeschichte wichtigen Frage, ob Plautus nur unter die berühmt gewordenen Übersetzer, oder schon mehr zu den Dichtern zu zählen sei, sollen im folgenden die sämtlichen auf das Kriegswesen bezüglichen Stellen bei Plautus und Terentius mit Rücksicht auf ihre Herkunft und Behandlung durch beide einer näheren Betrachtung unterzogen werden. (Ein Verzeichnis der auf das Kriegswesen bezüglichen Stellen bei Plautus, das als specimen lexici Plautini dienen sollte, ist bereits vorhanden: K. F. Kampmann, Res militares Plauti. Gymn.-Progr. Breslau 1839. Einzelne Punkte berücksichtigen die Herausgeber und Wölfflin in seiner Abhandlung über „Krieg und Frieden im Sprichworte der Römer". Abh. der bayr. Ak. der Wissensch. 1888.) 2. Bei dieser Untersuchung schien es angezeigt, den ganzen in Betracht kommenden Stoff in zwei Hauptteile zu zerlegen. Von diesen enthält der erste allgemeinere, bei welchem auf eine vollständige Anführung der Belegstellen verzichtet werden muss, in zwei Abschnitten, was von der Charakterzeichnung der dem Kriegerstande ange-

Digitized by Google

hörigen Theaterpersonen und der Stellung, die Plautus, wenn er sie auf die römische Bühne bringen wollte, zu denselben einnehmen musste, zu bemerken war; es sollen daraus nur für die Beurteilung der einzelnen Stellen leitende Gesichtspunkte gewonnen werden. Im zweiten Hauptteil wird eine sachlich geordnete, übersichtliche Darstellung aller bei Plautus und Terentius berührten militärischen Verhältnisse gegeben, und zwar umfasst der erste Abschnitt desselben die Stellen, welche sich auf das Kriegswesen im eigentlichen Sinne beziehen, der zweite die vom Kriegswesen entlehnten bildlichen Wendungen. 3. Die Zerlegung des Stoffes nach der eigentlichen und bildlichen Anwendung könnte als ein Übelstand erscheinen, weil dadurch der Überblick über das ganze Gebiet, welches wir aus den Werken des Plautus und Terentius kennen lernen können, beeinträchtigt wird, allein da in der vorliegenden Untersuchung für den ersten sachlichen Teil der Nachweis geführt werden soll, dass Plautus sich Abweichungen von seinen Vorlagen nicht erlaubte, während beim zweiten sprachlichen Selbständigkeit wohl angenommen werden dürfe, und deshalb die Betrachtung der individuellen Ausdrucksweise beider Dichter besonders wichtig ist, so bot die Scheidung den grossen Vorteil, die sehr zahlreichen Tropen vom Kriegswesen zusammen und in zweckdienlicher Weise geordnet vorführen zu können; dazu kommt noch, dass wohl kaum jemand Lustspiele mit zweifelhafter Autorschaft als Quelle für griechische oder römische Kriegsaltertümer hoch anschlagen wird.

A.

I.

1. Die bei Plautus und Terentius vorkommenden dem Soldatenstande angehörigen Bühnenfiguren zerfallen in drei verschiedene Gattungen. Die hervorragendste bilden die Berufssoldaten, die Vertreter des griechischen Söldnerstandes; sie sind entweder Hauptleute und Werbeoffiziere oder auch gewöhnliche Krieger. In der zweiten treffen wir durch Kriegsdienst vorübergehend in Anspruch genommene Bürger griechischer Städte, es sind dies von dem sagenhaften König von Theben Amphitruo abgesehen nur jüngere Leute. Dazu gesellen sich dann noch die Begleiter der bereits

Erwähnten, welche sich wieder gliedern in die gewöhnlichen, den unfreien Leuten angehörigen Bedienten und Waffenträger und in die eine Art von Vertrauensstellung bei ihren Herren einnehmenden Parasiten.

2. Mit Söldnern macht uns Plautus bekannt in den Stücken Miles gloriosus, Truculentus, Curculio, Poenulus, Bacchides und Epidicus, worin sie eine mehr oder weniger hervorragende Rolle spielen; einen ähnlichen Inhalt wie Miles gl. hatte den erhaltenen Bruchstücken nach zu schliessen das verloren gegangene Stück Cornicula. Bei Terentius begegnen uns Söldner im Eunuchus und Heauton timorumenos. 3. Die in den genannten Stücken vorkommenden Namen sind mit einer gewissen Absicht gewählt und ausnahmslos griechischen Ursprungs, sie lauten Pyrgopolinices, Thraso, Stratophanes, Therapontigonus, Antamönides, Kleomachus; im Epidicus wird ein Söldner schlechtweg als Miles ohne besonderen Namen eingeführt; Periphanes in dem nämlichen Stücke, ebenso Menedemus und Clinia im Heauton tim. sind zur Zeit ihres Auftretens bereits in das Privatleben zurückgekehrt. Wenn die Heimat eines Kriegers genannt wird, so ist es eine griechische Gemeinde, nur an einer Stelle findet sich eine plumpe Anspielung auf Präneste: Quoiatis tibi visust? — Praenestinum opino esse: ita erat gloriosus. Bacch. 23. (Für Cistellaria wurde die editio Bipontina von 1779 benützt, für Mostellaria und Persa die Ausgaben von Ritschl: scholarum in usum, Bonn 1852 und Elberfeld 1853, für die Fragmente die Sammlung von Winter, Bonn 1885; in den übrigen Stücken des Plautus ist nach der neuen Ausgabe von Loewe, Goetz, Schoell, in denen des Terentius nach der Textausgabe von Fleckeisen citiert.)

II.

1. Wie in den erhaltenen Lustspielen des Plautus die Menschennatur überhaupt zumeist von der schlimmen Seite aufgefasst wird, so hat ganz besonders der Charakter der Söldner gar keinen empfehlenden Zug an sich, wohl aber sehr viel Komisches. Schiller vermochte es, aus Rücksicht auf die gesellschaftliche Stellung des Soldatenstandes in späterer Zeit im Wallenstein die Horden des dreissigjährigen Krieges so zu schildern, dass uns manche ihrer Eigenschaften ansprechen; in der neueren Komödie kommt fast nur die Verachtung gegen die Leute, welche für Geld ihr Leben

jedem verkaufen und eine Landplage bilden, zum Ausdruck. Die Dichter beobachteten diesen Mietlingen und Abenteurern gegenüber, auf welche sich der Hass der Griechen gegen die macedonischen Unterdrücker vererbt zu haben scheint, keinerlei Rücksichten, sondern sie zeichneten sie wie sie waren, behaftet mit allen möglichen Untugenden, ohne jede Ritterlichkeit, aber voll Gemeinheit. 2. Eine Aufzählung der verschiedenen Untugenden der Söldnercharaktere gibt Ribbeck (S. 65): „Wo der ruhmredige Offizier auftritt, ist er die Zielscheibe des Spottes und das Opfer schnöder Intrigue. Er ist die ausgeprägteste Spielart des seit den Zeiten der altattischen Komödie in mannigfachen Rollen erscheinenden Gecken und geckenhaften Schwindlers, welche erst die Kriegszüge des grossen Alexander und die durch märchenhafte Berichte genährte Überhebung der grossen und kleinen Helden seines Heeres zu voller Blüte gebracht haben. Die klassischen Exemplare derselben hat Menander (immer mit bezeichnenden Namen) in mehreren seiner berühmtesten Stücke geschaffen (Thrasonides im *Μισούμενος*, Bias im *Κόλαξ*, Polemon in der *Περικειρομένη*, Stratophanes im *Σικυώνιος*, Thrasyleon, Thraso im *Εὐνοῦχος*), und mit Behagen haben die römischen Bearbeiter (allen voran schon Livius Andronicus) diese ausländische Pflanze, welche auch in der Gegenwart nicht ausgegangen war und noch im philippischen Kriege an lebenden Beispielen beobachtet werden konnte, ihren Zuschauern vorgeführt. So ist der lange Schlagetot, der den Löwen spielt und ein Hasenherz in der Brust trägt, eine Vogelscheuche, die sich für einen Adonis hält, eine der populärsten Figuren der Palliata geworden. Er ist gekennzeichnet vor allem durch seine hochtrabenden, säbel- und silbenrasselnden Namen, in deren barocker Zusammenklitterung sich Plautus eine besondere Güte thut, wie durch seine pomphafte Maske. Die leuchtende Purpurchlamys, der vom mächtigen Federbusch überragte Helm, der spiegelblanke Schild und das gewaltige Schlachtschwert verraten den Helden, sein dunkles wallendes Lockenhaar und seine Hünengestalt machen ihn, wie er überzeugt ist, den Frauen unwiderstehlich. Mit weitausgreifenden Schritten, von Trabanten begleitet, geht er über die Bühne. Er schwadroniert von Schlachten und Haufen erschlagener Feinde, prahlt mit eroberten Weiberherzen, mit unermesslichen Schätzen, mit göttlicher Abstammung, verachtet alle übrigen Sterblichen, wenn sie nicht gerade Könige sind, geht in seinen Reden auf Stelzen, donnert

mit Drohungen, zieht sich aber vor wirklicher Gefahr vorsichtig zurück. Seiner unverschämten Lüsternheit und Verlogenheit kommt seine Dummheit und Leichtgläubigkeit gleich, seine Haut ist dick wie Elefantenleder, und da diesen dienlichen Eigenschaften auch ein Gran vulgärer Gutmütigkeit beigemischt ist, so bietet er ein herrliches Ziel für Schalkspossen und Hänseleien: er geht unfehlbar in die Falle. Am vollständigsten und lustigsten ausgeführt ist diese Figur im plautinischen Miles gloriosus nach unbekanntem Original; mit gedämpften und feineren Tönen, aber aus gleichem Farbentopf entworfen, ist sie im Eunuchus des Terentius, der uns am treuesten das menandrische Bild erhalten hat. Flüchtiger ist die Zeichnung im Pönulus, im Curculio, im Epidicus und in den Bacchides; im Truculentus verzichtet der Krieger sogar auf die üblichen Rodomontaden, an denen man sich nachgerade wohl gesättigt hatte, aber der militärische Stolz, die Ruhmsucht und die Leichtgläubigkeit sind ihm geblieben.“ 3. Auf eine ausführliche Schilderung aller Situationen, in denen der Söldner uns vorgeführt wird, sich lächerlich macht, zum besten gehalten und geprellt wird, muss natürlich verzichtet werden; denn diese wäre nur möglich durch Analyse zahlreicher ganzer Scenen; indessen soll das Wichtigste angedeutet und das mit dem Thema in näherem Zusammenhang Stehende auch genauer dargelegt werden.

4. Bei der Beschreibung des Übergangs der Zehntausend über den Kentrites bemerkt Xenophon: *συνωλόλυζον δὲ καὶ αἱ γυναῖκες ἅπασαι· πολλαὶ γὰρ ἦσαν ἑταῖραι ἐν τῷ στρατεύματι* an. 4, 3, 19., obwohl kurz vorher alle unnötige und lästige Begleitung aus dem Heere ausgeschieden und zurückgelassen worden war. Ja als sich der genannte Söldnerführer nach der Ankunft des Heeres am schwarzen Meere wegen seines Verhaltens gegen die Untergebenen während des Rückzuges zu verantworten hatte, fragte er, wenn auch nur im Scherz, einen, der sich wegen körperlicher Misshandlung beklagte: *ὅμως δὲ καὶ λέξον, ἐκ τίνος ἐπλήγης. πότερον ᾔτουν σέ τι καὶ, ἐπεί μοι οὐκ ἐδίδους, ἔπαιον; ἀλλ' ἀπῄτουν, ἀλλὰ περὶ παιδικῶν μαχόμενος, ἀλλὰ μεθύων ἐπαρῴνησα;* an. 5, 8, 4. Die Söldner in der Komödie sind ihren Kameraden aus früherer Zeit in dieser Hinsicht vollständig gleich geblieben und haben ihren Charakter treu bewahrt, auch sie erscheinen immer und jedesmal *ἐπιμελησόμενοι ἑταιρῶν* (an. 4, 3, 30.); denn in allen plautinischen Lustspielen handelt es sich beim Auftreten eines Miles um eine Amica und derselbe ist ein häufiger

und gerne gesehener Gast des Leno. Die Namen dieser Mädchen, welche in der Zeit des Plautus den Römern noch unbekannte Erscheinungen waren, sind ebenso wie die der Söldner griechisch.

Interibi hic miles forte Athenas advenit.
Insinuat sese absentis ad illam amicam eri:
Occepit eius matri suppalparier
Vino, ornamentis opiparisque obsoniis:
Itaque intumum ibi se miles apud lenam facit. M. gl. 104 bis 108.

Calidorus meretricem adulescens Phoenicium
Ecflictim deperibat nummorum indigus.
Eandem miles, qui viginti mulierem
Minis mercatus abiit, solvit quindecim,
Scortum reliquit ad lenonem, ac symbolum,
Ut, qui attulisset signum simile cetero
Cum pretio, secum aveheret emptam mulierem.
Mox missus ut prehendat scortum a milite
Venit calator militaris. Pseud. arg. II. 1—9.

Miles: Animum advorte, ut, quod ego ad te venio, intellegas:
Meam amicam audivi te esse mercatum.
Periphanes: Attatae!
Nunc demum scio ego hunc qui sit: quem dudum Epidicus
Mihi praedicavit militem. adulescens, itast,
Ut dicis: emi.
M.: Volo te verbis pauculis,
Si tibi molestum non est.
P.: Non edepol scio
Molestum necne sit, nisi dicis quid velis.
M.: Mi illam ut tramittas, argentum accipias: adest.
Nam quid ego apud te vera parcam proloqui?
Ego illam volo hodie facere libertam meam,
Mihi concubina quae sit.
P.: Te absolvam brevi:
Argenti quinquaginta mihi illa emptast minis:
Si sexaginta mihi dinumerantur minae,
Tuas possidebit mulier faxo ferias,
Atque ita profecto, ut eam ex hoc exoneres agro.
M.: Estne empta mihi istis legibus?
P.: Habeas licet!

Digitized by Google

M.: Conciliavisti pulcre. Epid. 456—472. und zahlreiche andere Stellen (Eun. 125. 192. Heaut. t. 733. Phorm. 532.) können uns in dieser Hinsicht Aufschluss geben. Es ist nicht nötig, auf die näheren Umstände dieser Bekanntschaften der Söldner mit jenen Mädchen einzugehen, sondern es genügt darauf hinzuweisen, dass die ersteren trotz ihres stolzen Auftretens wenig beliebt bei ihren Erwählten sind, ja sogar von denselben wegen ihrer rauhen Sitten und ungeschliffenen Umgangsformen gefürchtet werden. So tröstet Simia die Phönicium:

Ne plora: nescis, ut res sit, Phoenicium:
Verum haud multo post faxo scibis accubans.
Non ego te ad illum duco dentatum virum
Macedoniensem, qui te nunc flentem facit. Pseud. 1038—1041.

Philotis weiss dem Parmeno über die Zeit ihres Aufenthaltes bei einem Kriegsmanne nichts Angenehmes zu berichten:

Parmeno: Dic mi, ubi, Philotis, te oblectavisti tam diu?
Philotis: Minume equidem me oblectavi, quae cum milite
Corinthum hinc sum profecta inhumanissimo:
Biennium ibi perpetuom misera illum tuli.
P.: Edepol te desiderium Athenarum arbitror,
Philotium, cepisse saepe et te tuom
Consilium contempsisse.
Ph.: Non dici potest,
Quam cupida eram huc redeundi, abeundi a milite
Vosque hic videndi, antiqua ut consuetudine
Agitarem inter vos libere convivium:
Nam illi haud licebat nisi praefinito loqui,
Quae illi placerent.
P.: Haud opinor commode
Finem statuisse orationi militem. Hec. 84—96.

In ähnlicher Weise klagt eine der beiden Bacchides dem Pistoclerus das Leid ihrer Schwester, die einem Kriegsmanne gefolgt war:

Bacchis: Haec ita me orat, sibi qui caveat aliquem ut hominem reperiam
Ab istoc milite: ut, ubi emeritum sibi sit, se revehat domum.
Id, amabo te, huic caveas.
Pistoclerus: Quid isti caveam?
B.: Ut revehatur domum,
Ubi ei dederit operas: ne hanc ille habeat pro ancilla sibi,
Nam si haec habeat aurum, quod illi renumeret, faciat lubens.

Digitized by Google

P.: Ubi nunc is homost?
B.: Iam hic credo aderit. sed hoc idem apud nos rectius.
Poteris agere: atque is dum veniat sedens ibi opperibere.
. . . Sed ego apud me te esse ob eam rem, miles quom veniat, volo:
Quia quom tu aderis, huic mihique haud faciet quisquam iniuriam.
Tu prohibebis et eadem opera tuo sodali operam dabis,
Et ille adveniens tuam med esse amicam suspicabitur. Bacch. 42—61.

Zuweilen scheint selbst eine Behandlung, wie sie Äschines der Kyniska (Theocrit. Id. 14, 34—35.) angedeihen liess, nicht gefehlt zu haben; wenigstens kann man aus den folgenden Stellen darauf schliessen:

Antamoenides: Sed mea amica nunc mihi irato obviam veniat velim.
Iam pol ego illam pugnis totam faciam uti sit merulea.
Ita replebo atra atritate eam, atrior ut siet
Quam Aegyptini qui cortinam ludis per circum ferunt. Poen. 1288—1291.

Stratophanes: Abstine hoc, mulier, manum
Nisi si te mea machaera vis et hunc una mori. Truc. 926 bis 927.

5. Stets treten die Söldner als Nebenbuhler verliebter Jünglinge auf, denen sie wegen der reichen Mittel, die ihnen für Geschenke und Freikaufung zu Gebote stehen, gefährlich werden, und gross war die Not und Sorge, wenn Briefe eintrafen, wie etwa der folgende:

Phoenicium Calidoro amatori suo
Per ceram et lignum litterasque interpretes
Salutem impertit et salutem ex te expetit,
Lacrumans titubantique animo, corde et pectore.
Leno me peregre militi Macedonio
Minis viginti vendidit, voluptas mea.
Et prius quam hinc abiit quindecim miles minas
Dederat: nunc unae quinque remorantur minae.
Ea causa miles hic reliquit symbolum
Expressam in cera ex anulo suam imaginem:
Ut, qui huc adferret eius similem symbolum,

Cum eo simul me mitteret. Ei rei dies
Haec praestitutast: proxuma Dionysia.
. . . Distractio, discidium, vastities venit,
Nisi quae mihi in test aut tibist in me salus.
Haec quae ego scivi ut scires curavi omnia:
Nunc ego te experiar quid ames, quid simules. vale. Pseud. 51—73.

Obgleich der eingebildete und von seinen Schmeichlern gefeierte Soldat von seiner Liebenswürdigkeit und Unwiderstehlichkeit fest überzeugt ist (Mil. gl. 58 ff. Eun. 1092), bleibt er doch immer der zum Narren Gehaltene, nachdem er vorher gehörig ausgezogen und ganz schmählich ums Licht geführt worden ist. So beruhigt der Parasit Gnatho den eifersüchtigen Phädria in Betreff des Thraso mit den Worten:

Fatuos est, insulsus, tardus, stertit noctis et dies:
Neque istum metuas ne amet mulier: facile pellas ubi velis. Eun. 1079—1080.

Die schlimmsten Erfahrungen machen in dieser Beziehung ausser dem bereits genannten Thraso die traurigen Helden der Stücke Mil. gl. und Truculentus, nämlich Pyrgopolinices und Stratophanes.

6. Im Verkehr mit den Leuten benimmt sich der Söldner stets hochfahrend, anmassend und dreist. Er ist deshalb nirgends wohl gelitten und das allgemeine Urteil über ihn ist ungünstig, selbst seine nächste Umgebung spricht von ihm geringschätzig. Palaestrio: Nempe tu novisti militem, meum erum? Acroteleutium: Rogare mirumst. Populi odium quidni noverim, magnidicum, cincinnatum, Moechum unguentatum? Pal.: Num ille te nam novit? Acr.: Nunquam vidit: qui noverit me quis ego sim? Mil. gl. 922 bis 925. Zu seinen Hauptuntugenden zählen Prahlerei und Ruhmredigkeit, und er erscheint deshalb in der Komödie als der miles gloriosus schlechtweg:

Hic neque periurus lenost nec meretrix mala
Neque miles gloriosus: ne vereamini
Quia bellum Aetolis esse dixi cum Aleis:
Foris illic extra scaenam fient proelia. Capt. 57—60.
Colax Menandrist: in east parasitus colax
Et miles gloriosus: eas se non negat
Personas transtulisse in Eunuchum suam
Ex Graeca. Eun. 30—33. Als solcher ist er überall wohl bekannt: Latronem suam qui auro vitam venditat. . . .

Digitized by Google

Scio spiritum eius maiorem esse multo
Quam folles taurini halitant quom liquescunt
Petrae, ferrum ubi fit. Bacch. 20—23. 7. Diese schlimme Seite seines Charakters offenbart sich in hervorragender Weise in seinen hochtrabenden Berichten von Kriegsabenteuern, wodurch er wie heutzutage der aufschneidende Jägersmann der Schrecken der Gesellschaft wird,

Periuriorem hoc hominem si quis viderit
Aut gloriarum pleniorem quam illic est,
Me sibi habeto, egomet me ei mancupio dabo. Mil. gl. 21—23. und nicht minder in seiner Sucht durch gewaltige Drohungen auf Widersacher Eindruck zu machen.

Es erschien hier eine vollständigere Anführung der Stellen deshalb angezeigt, weil schon die blosse Betrachtung derselben genugsam beweisen kann, dass Auffassung und Behandlungsweise nicht römisch sind. Wir sehen uns den Söldner zunächst in seiner Rolle als Prahlhans an und beginnen mit dem besonders wirksamen Abschnitte Mil. gl. I, 1, in welchem uns Pyrgopolinikes von seinem Parasiten Artotrogus vorgeführt wird.

Pyrgopolinices: Curate ut splendor meo sit clupeo clarior
Quam solis radii esse olim quom sudumst solent:
Ut, ubi usus veniat, contra conserta manu
Praestringat oculorum aciem in acie hostibus.
Nam ego hanc machaeram mihi consolari volo,
Ne lamentetur neve animum despondeat,
Quia se iampridem feriatam gestitem,
Quae misera gestit stragem facere ex hostibus.
Sed ubi Artotrogus hic est?
Artotrogus: Stat propter virum
Fortem atque fortunatum et forma regia.
Tam bellatorem Mars se haud ausit dicere
Neque aequiperare suas virtutes ad tuas.
P.: Quemne ego servavi in campis Curculioniis,
Ubi Bumbomachides Clutomestoridysarchides
Erat imperator summus, Neptuni nepos?
A.: Memini: nempe illum dicis cum armis aureis,
Quoius tu legiones difflavisti spiritu
Quasi ventus folia aut paniculum tectorium.
P.: Ubi tu es.
A.: Eccum. edepol vel elephanto in India

Digitized by Google

Quo pacto ei pugno praefregisti bracchium.
P.: Quid, bracchium?
A.: Illud dicere volui, femur.
P.: At indiligenter iceram.
A.: Pol si quidem
Conisus esses, per corium, per viscera
Perque os elephanti transmineret bracchium.
P.: Ecquid meministi?
A.: Memini: centum in Cilicia
Et quinquaginta, centum in Scytholatronia,
Triginta Sardis, sexaginta Macedones
Sunt omnes quos tu occidisti una uno die.
P.: Quanta istaec hominum summast?
A.: Septem milia.
P.: Tantum esse oportet: recte rationem tenes.
A.: Quid in Cappadocia, ubi tu quingentos simul,
Ni hebes machaera foret, uno ictu occideras?
P.: At peditastelli quia erant, sivi viverent.
A.: Quid tibi ego dicam, quod omnes mortales sciunt,
Pyrgopolinicem te unum in terra vivere
Virtute et forma et factis invictissimum. Mil. gl. 1–57.

Während Pyrgopolinikes zum Prahlen von seinem Schmeichler veranlasst wird, findet sich Antamönides selbst bemüssigt, dem Kuppler Lycus etwas von seinen Abenteuern zum Besten zu geben:

Lycus: Sed quaeso ubi nam illic restitit miles, modo
Quei hanc (minam) mihi donavit, quem ego vocavi ad prandium?
Sed eccum incedit.
Antamoenides: Ita ut occepi dicere,
Lenulle, de illac pugna pentetronica,
Quom sexaginta milia hominum uno die
Volaticorum manibus occidi meis.
L.: Volaticorum hominum? itanest?
A.: Ita dico quidem.
L.: An obsecro usquam sunt homines volatici?
A.: Fuere: verum ego interfeci.
L.: Quomodo
Potuisti?
A.: Dicam: viscum legioni dedi
Fundasque: eo praesternebant folia farferi.
L.: Quoi rei?

Digitized by Google

A.: Ad fundas viscus ne adhaeresceret.
L.: Perge: optume hercle periuras. quid postea?
A.: In fundas visci indebant grandiculos globos:
Eo illos volantis iussi funditarier.
Quid multa verba? quemquem visco offenderant, . . .
Tam crebri ibi ad terram accidebant quam pira.
Ut quisque acciderat, eum necabam ego ilico
Per cerebrum pinna sua sibi quasi turturem.
L.: Si hercle istuc unquam factumst, tum me Juppiter
Faciat ut semper sacruficem, nunquam litem.
A.: An mihi haec non credis?
L.: Credo ut mihi aecumst credere.
A.: Age eamus intro. dum exta referuntur, volo
Narrare tibi etiam unam pugnam.
L.: Nil moror.
A.: Ausculta.
L.: Non hercle auscultabo.
A.: Quomodo?
Colaphis quidem hercle tuom iam dilidam caput,
Nisi aut auscultabis aut is in malam crucem.
L.: In malam crucem ibo potius.
A.: Certumnest tibi?
L.: Certum. Poen. 468—497.

Wiewohl sich der Kuppler hier dagegen verwahrt, weitere Lügen anzuhören, ist er später (Poen. 719), als des Agorastocles Sklave Collabiscus, der ihm als spartanischer Söldner vorgestellt wird, auftritt, eher wieder geneigt, dem Gewinne zu liebe, den geduldigen Zuhörer zu machen. Sehr ergötzlich ist es, wenn zwei aneinander geraten, die beide zur nämlichen Zunft gehören und das Handwerk gründlich verstehen. Ein solcher Fall findet sich im Epidicus, wo der alte Periphanes einem Fremden die nötige Aufklärung nicht schuldig bleibt:

Periphanes: Adulescens, si istunc hominem, quem tu quaeritas,
Tibi conmonstrasso, ecquam abs te inibo gratiam?
Miles: Virtute belli armatus promerui, ut mihi
Omnis mortalis agere deceat gratias.
P.: Non repperisti, adulescens, tranquillum locum,
Ubi tuas virtutes explices, ut postulas.
Nam strenuiori deterior si praedicat
Suas pugnas duellis, illae fiunt sordidae.

Digitized by Google

Atque haec stultitiast me illi vitio vortere,
Egomet quod factitavi in adulescentia,
Quom militabam: pugnis memorandis meis
Eradicabam hominum aureis, quando occeperam.
Sed istum quem quaeris Periphanem Plothenium,
Ego sum, si quid vis.
M.: Quemne in adulescentia
Memorant apud reges armis, arte duellica
Divitias magnas indeptum?
P.: Immo si audias
Meas pugnas, fugias manibus dimissis domum.
M.: Pol ego magis unum quaero, meas quoi praedicem,
Quam eum, qui memoret suas mihi.
P.: Hic non est locus.
Proin tu alium quaeras, quoi centones sarcias. Epid. 436—455.

Im Eunuchus stellt es Parmeno, der Sklave des Phädria, als einen hohen Vorzug seines Herrn im Gegensatz zu dem Prahler Thraso hin, dass jener die Thais mit langweiligen Lügenberichten verschonen werde: neque pugnas narrat neque cicatricis suas ostentat. Eun. 482—483.

8. Wer mit Söldnern etwas zu thun hat, verfehlt nicht, solange ihm etwas daran gelegen ist, auf einem guten Fuss mit ihnen zu stehen, in Anreden und Titulaturen den Ansprüchen des sich gar hoch dünkenden Standes nach bester Möglichkeit zu genügen, und jene nehmen in ihrer Dummheit alles, selbst die fadesten Schmeicheleien für bare Münze. Das Ärgste leisten in dieser Hinsicht Acroteleutium und Milphidippa: Mil. gl. IV, 2; IV, 4 und IV, 6. Diese den Söldnern dargebrachten Huldigungen erstrecken sich gegebenen Falls auch auf deren hoffnungsvolle Sprösslinge. So hört der Pseudovater Stratophanes, den die schlaue Phronesium zu ködern sucht, mit grossem Behagen das seinem vermeintlichen Sohne gespendete Lob.

Astaphium: Salve ecastor, Stratophanes.
Stratophanes: Salve.
A.: Salvom —
Str.: Scio: sed peperitne, obsecro, Phronesium?
A.: Peperit puerum nimium lepidum.
Str.: Ehem, ecquid mei similest?
A.: Rogas?
Quine ubi natust ma – ma – machaeram et clupeum poscebat sibi?

Digitized by Google

Str.: Meus est scio iam de argumentis.
A.: Nimis quam tui similest.
Str.: Papae.
Iam magnust? iam letat legionem? ecquae spolia rettulit?
A.: Eia, nudius quintus natus quidem illic est.
Str.: Quid postea?
Intra tot dies quidem hercle iam aliquid actum oportuit.
Quid illi ex utero exitiost prius quam poterat ire in proelium?
Truc. 503—511. Mil. gl. 1078—1079.

Wie mit der Dienerin spricht er auch mit Phronesium selbst:

Str.: Eia, adeo ob rem, mea voluptas, tibi istic obvenit labos:
Filium peperisti, qui aedis spoliis opplebit tuas.
Phronesium: Multo ecastor magis oppletis opus est nunc granariis,
Ne, ille priusquam spolia capiat, hic nos extinxit fames.
Truc. 521—525.
Str.: Habe bonum animum!
Phr.: Puerperae opus est cibo, opust matri veste, quae puerum lavit,
Opust nutrici, lacte ut habeat, veteris vini largiter
Ut dies noctesque potet; opust ligno, opust carbonibus;
Fasciis opus est, pulvinis, cunis incunabulis;
Oleo opust, farina: purum putum opus est totum diem;
Nunquam hoc unum hodie ecficiatur opus, quin opus semper siet.
Non enim possunt militares pueri ut avis educier. Truc. 902 bis 908.

9. Gar nicht wundern darf es uns deshalb, wenn der Kriegsmann gewaltig aufbraust und fürchterliche Rache in Aussicht stellt, sobald ihm etwas nicht nach Wunsch gemacht wird, oder jemand sich ihm in den Weg stellt. Indessen liegt bei diesen Gelegenheiten seine Stärke nur in Worten, die Thaten stehen damit nicht im Einklang; aus diesem Grunde kümmert sich auch der Bedrohte selten etwas um den Maulhelden, sondern zahlt ihm redlich heim und lacht ihn aus. Zuletzt ist jener froh, wenn ihm selbst nichts widerfährt. Von den vielen hierher gehörigen Stellen möge eine kleine Auswahl genügen.

Therapontigonus: Non ego nunc mediocri incedo iratus iracundia,
Sed eapse illa qua excidionem facere condidici oppidis.
Nunc nisi tu mihi propere properas dare iam triginta minas,

Digitized by Google

Quas ego apud te deposivi, vitam propera ponere.
Lyco: Non edepol ego nunc mediocri macto te infortunio,
Sed eopse illo quo mactare soleo quoi nihil debeo.
Th.: Ne te mi facias ferocem aut supplicare censeas.
L.: Nec tu me quidem umquam subiges redditum ut reddam tibi.
Nec daturus sum.
Ego abeo: tibi res solutast recte. bellator, vale.
Th.: Quid, valeam?
L.: At tu aegrota, si lubet, per me aetatem quidem.
Th.: Quid ego nunc faciam? quid refert me fecisse regibus
Ut mi oboedirent, si hic me hodie umbraticus deriserit?
Curc. 533—541. 553—556.

Ähnlich wie vom Wechsler Lyco wird der wackere Therapontigonus vom Kuppler Cappadox behandelt.

Th.: Reddin an non virginem,
Priusquam te meae machaerae huic obicio, mastigia?
C.: Vapulare ego te vehementer iubeo: ne me territes.
Illa abductast: tu auferere hinc a me si perges mihi
Male loqui profecto, quoi ego nisi malum nil debeo.
Th.: Mihin malum minitare?
C.: Atque edepol non minitabor, sed dabo,
Si perges molestus esse.
Th.: Leno minitatur mihi
Meaeque pugnae proeliares plurumae obtritae iacent?
At ita me machaera et clypeus * * *
Bene iuvent pugnantem in acie: nisi mi virgo redditur,
Iam ego te faciam ut hic formicae frustillatim differant.
C.: At ita meae volsellae, pecten, speculum, calamistrum meum
Bene me amassint meaque axicia linteumque extersui,
Ut ego tua magnifica verba neque istas tuas magnas minas
Non pluris facio quam ancillam meam quae latrinam lavat.
Curc. 566—580.

Selbst Sklaven führen gegebenen Falls dem Soldaten gegenüber eine dreiste, herausfordernde Sprache, wie sie ja überhaupt eine Stellung einnehmen, die sich mit römischen Anschauungen jener Zeit ganz und gar nicht vereinbaren lässt.

Cleomachus: Meamne hic Mnesilochus Nicobuli filius
Per vim ut retineat mulierem? quae haec factiost?
Non me arbitratur militem, sed mulierem,

Qui me meosque non queam defendere.
Nam neque Bellona mi umquam neque Mars creduat,
Ni illum exanimalem faxo, si convenero,
Nive exheredem fecero vitae suae.
Nihil est lucri quod me hodie facere mavelim
Quam illum cubantem cum illa opprimere, ambo ut necem.
Tum illam quae corpus publicat volgo suom,
Faxo se haud dicat nactam quem derideat.
Nunc nisi ducenti Philippi redduntur mihi,
Iam illorum ego animam amborum exsorbebo oppido.
Chrysalus: Quid clamas?
Cl.: Ubi erus tuos est?
Chr.: Nusquam: nescio.
Vis tibi ducentos nummos iam promittier,
Ut ne clamorem hic facias neu convicium?
Cl.: Nihil est quod malim.
Chr.: Atque ut tibi mala multa ingeram?
Cl.: Tuo arbitratu.
Chr.: Pater hic Mnesilochist: sequere, is promittet tibi.
Tu aurum rogato. ceterum verbum sat est.
Cl.: Ducentos nummos aureos Philippos probos
Dabin?
Chr.: Dabuntur inque: responde.
Nicobulus: Dabo.
Chr.: Quid nunc, inpure? numquid debetur tibi?
Quid illi molestus? quid illum morte territas?
Et ego et ille te mactamus infortunio.
Si tibist machaera, at nobis veruinast domi:
Qua quidem te faciam, si tu me inritaveris,
Confessiorem soricina nenia. Bacch. 842—889.

Nicht weniger frech benimmt sich Cuamus, der Sklave des Dinarchus, gegen Stratophanes, welcher sich vor Eifersucht und Ärger nicht mehr zu halten weiss.

Cuamus: Sed quis nam illic homost, qui ipsus se comest,
Tristis oculis malis? hercle animost suo miser,
Quisquis est.
Phronesium: Dignust mecastor: nequamst. non nosti, obsecro,
Militem hic apud me qui erat? huius pater pueri illic est.
Usque adiecit oculos ad me, mussitavit mansitans,

Auscultavit observavit, quemnam amore impertiam.
C.: Novi hominem nihili: illicinest?
Phr.: Illic est.
C.: Med intuitur gemens.
Traxit ex intumo ventre spiritum.
Hoc vide: dentibus frendit, icit femur.
Num obsecro nam ariolust, qui ipsus se verberat?
Stratophanes: Nunc ego meos animos violentos meamque ex pectore iram promam.
Loquere unde's? quoius es? quor ausu's mi inclementer dicere?
C.: Lubidost.
Str.: Istuc ne mihi responsis!
C.: Non hercle ego te flocci facio.
Str.: Quid tu? quor ausa's alium ted amare hoc homine dicere?
Phr.: Lubidost.
Str.: Ain tandem? istuc primum experiar: tun tantilli doni causa
Holerum atque escarum et poscarum moechum malacum cincinnatum
Umbraticolum tympanotribam amas hominem non nauci?
C.: Quae res?
Meone tu, inprobe, ero maldicere audes, fons viti et peiiuri?
Str.: Verbum adde istoc unum: iam hercle ego ted hic hac offatim offigam.
C.: Tange modo: iam hic ego ted agnum faciam et medium distruncabo.
Si tu Bellonae bellator clues, at ego Culinae clueo.
Str.: Perii hercle hodie, ni hunc a te abigo.
C.: Accede huc modo, adi huc modo!
Str.: Etiam, scelus viri, minitare, quem ego iam iam iam concipulabo:
Quid tibi huc ventiost? quid tibi hanc aditiost?
Quid tibi hanc notiost, inquam, amicam meam?
Emoriere ocius, ni manu viceris.
C.: Quid? manu vicerim?
Str.: Fac quod iussi: mane.
Iam ego te hic offatim conficiam, iam te hac occidi optumumst.

Digitized by Google

C.: Captiost istaec: machaeram longiorem habes quam haec meast:
Sed verum sine me dum petere, siquidem belligerandumst tecum:
Abdomen seco, ni, bellator, arbitrum aequom ceperis.
Sed ego cesso hinc me amoliri, ventre dum salvo licet.
Truc. 593—630.

10. Ist einmal wirkliche Gefahr im Anzug, so wird der vorher so kühne Schützling des Mars plötzlich sehr zahm und kleinlaut, er gibt die besten Worte aus, um Schonung zu erlangen und verspricht hoch und teuer niemanden etwas nachzutragen, ja er ist sogar bereit, den Leuten, die ihn derb abgeprügelt haben, noch eine Summe auszubezahlen und Schwert und Mantel zu überlassen. Am besten ist in dieser höchst unrühmlichen Lage Pyrgopolinices im Miles gl. gezeichnet; einige wenige Reden und Gegenreden zwischen ihm, Periplecomenus und seinen Sklaven werden zur Charakterisierung der kläglichen und ganz unsoldatischen Haltung des Maulhelden hinreichen:

Puer: Paratae insidiae sunt: in statu stat senex,
Ut adoriatur moechum, qui formast ferox,
Qui omnis se amare credit, quaeque aspexerit
Mulier, quem oderunt qua viri qua mulieres.
Nunc in tumultum ibo: intus clamorem audio. M. gl. 1389 bis 1393.

Periplecomenus: Ducite istum: si non sequitur, rapite sublimem foras.
Facite inter terram atque caelum ut sit: vestem ei discindite.
Pyrgopolinices: Obsecro hercle, Periplecomene, te.
Per.: Nequiquam hercle obsecras.
Cario: Iamne ego in hominem involo?
Per.: Immo etiam prius verberetur fustibus.
Pyrg.: Oiei, satis sum verberatus: obsecro.
Per.: Iura te nociturum non esse homini de hac re nemini,
Quod tu hic hodie verberatu's aut quod verberabere,
Si te salvom hinc amittemus Venerium nepotulum.
Pyrg.: Iuro per Iovem et Mavortem me nociturum nemini,
Quod ego hic hodie vapulariim: iureque id factum arbitror.
Cario: Verberetur etiam: postibi amittundum censeo.

Digitized by Google

Pyrg.: Di tibi bene faciant semper, quom advocatus mihi bene es.

Cario: Ergo des minam auri nobis.

Pyrg.: Dabitur.

Cario: Magis sapis.

De tunica et chlamyde et machaera ne quid speres: non feres.

Lorarius: Verberon etiam an iam mittis?

Pyrg.: Mitis sum equidem fustibus:

Obsecro vos.

Per.: Solvite istum.

Pyrg.: Gratiam habeo tibi. Mil. gl. 1394 ff.

Antamönides im Pönulus hält es für angezeigt, rechtzeitig einzulenken, um einem ähnlichen Schicksale zu entgehen, als Agorastocles seinen Sklaven den nicht misszuverstehenden Befehl erteilt: ite istinc, servi, foras. Ecferte fustis. Er bittet, sich eines Besseren besinnend, um Entschuldigung und schützt ein Missverständnis vor: Heus tu, si quid per iocum dixi, nolito in serium convortere. Poen. 1319—1321. Bei Terentius sucht Thraso, als er einen Sturm auf das Haus der Hetäre Thais unternehmen lassen will, sein Unbehagen und seine Angst vor möglicher Weise dabei zu erlebenden Unannehmlichkeiten geschickt zu verbergen, indem er seinen ebenfalls nicht besonders beherzten Leuten erklärt, der Feldherr dürfe mit Rücksicht auf das Ganze seine Person nicht ohne Not allzusehr der Gefahr aussetzen. Er überlässt also die Führung der Sturmkolonne dem Gnatho mit den Worten: Tu hosce instrue: ego ero post principia (= post principes hinter den zunächst zum Angriffe vorgehenden Abteilungen; s. Wölfflin S. 211.) inde omnibus signum dabo. Eun. 780. Die Bewunderung dieser hohen Feldherrenweisheit entlockt dem Gnatho die Äusserung: Illuc est sapere: ut hosce instruxit, ipsus sibi cavit loco. Auch zögert er lange mit dem Befehl zum Angriff, weil er dem sonst gewiss löblichen, aber bei den Römern nicht eben hochgehaltenen Grundsatze huldigt: Omnia prius experiri quam armis sapientem decet. 789. Sobald ihm dann Chremes entschieden entgegentritt, entfällt ihm vollends der Mut und er fragt kleinlaut seinen Unterfeldherren: Quid nunc agimus? Dieser kennt seinen Herrn und erlaubt sich deshalb die Ansicht auszusprechen: Quin redeamus? Damit ist jener vollkommen einverstanden und erteilt den Befehl zum Rückzug.

Digitized by Google

11. Obwohl hie und da über das Elend des Solddienstes Klage geführt wird, erscheinen doch die Soldaten stets im Besitze eines ziemlichen Reichtums, den sie sich aus bedeutenden Soldzahlungen oder durch gute Beute erworben haben. Sie selbst verfehlen nicht, ihren Wohlstand möglichst zur Schau zu tragen und damit zu prahlen. Sie zahlen hohe Summen für Loskaufung und Unterhaltung von Hetären, machen denselben sehr ansehnliche Geschenke und sparen auch sonst das Geld nicht, so dass es bei ihnen wohl meistens heisst: Wie gewonnen, so zerronnen. Es darf uns deshalb nicht Wunder nehmen, wenn wir sehen, dass allerlei Leute, vor allem Parasiten und Kuppler, sich zu ihnen gesellen, um etwas von ihrem Überfluss zu gewinnen. Diese Darstellung der äusseren Lage der Söldner war, mochten auch die wirklichen Verhältnisse damit im Widerspruch stehen, notwendig, wenn dieselben geeignete Bühnenfiguren abgeben sollten; denn da der Witz der Stücke meistens in einer Prellerei besteht, so ist der Miles ob seiner grossen Gutmütigkeit oder Dummheit gerade der Mann, der sich hiezu passend verwenden lässt. Wie Pyrgopolinikes mit seiner Tapferkeit und seinen sonstigen Vorzügen am lautesten prahlt, so thut er es auch mit seinem Reichtum und sein Sklave Palästrio hilft getreulich dabei:

Pyrg.: Non mihi avaritia umquam innatast: satis habeo divitiarum.
Plus mi auri millest modiorum Philippi.
Pal.: Praeter thensauros.
Tum argenti montis, non massas habet: Aetiua non aeque altast. Mil. gl. 1063—1065.

Vom Söldner nimmt man im allgemeinen an, dass er bereit ist, seinen noblen Passionen grosse Opfer zu bringen:

Est Euboicus miles locuples, multo auro potens,
Qui ubi tibi istam emptam esse scibit atque hanc adductam alteram,
Continuo te orabit ultro ut illam tramittas sibi. Epid. 153—155.
Periphanes: Illaec quanti emi minumo potest?
Epidicus: Ad quadraginta fortasse eam posse emi minimo minas:
Verum si plus dederis, referam. nihil in ea re captiost.
Atque id non decem occupatum tibi erit argentum dies.
P.: Quidum?
E.: Quia enim mulierem alius illam adulescens deperit

Auro opulentus, magnus miles Rhodius, raptor hostium,
Gloriosus: hic emet illam de te et dabit aurum lubens.
Face modo: est lucrum hic tibi amplum. Epid. 295—302.

Durch die Aussicht auf reichen Gewinn lässt sich der Kuppler Lycus von dem als Söldner verkleideten Sklaven des Agorastocles in die Falle locken:

Advocati: Hunc chlamydatum quem vides,
Ei Mars iratust.
Hunc nunc, Lyce, ad te diripiundum adducimus.
Nescimus nos quidem istum qui siet:
Nisi dudum mane ut ad portum processimus,
Atque istum e navi ibi exeuntem oneraria
Videmus. adiit ad nos extemplo exiens:
Salutat, respondemus.
Sermonem ibi nobiscum copulat.
Ait se peregrinum esse, huius ignarum oppidi:
Locum sibi velle liberum praeberier,
Ubi nequam faciat. Nos hominem ad te adduximus:
Tu, si te dei amant, age tuam rem: occasiost.
Potare, amare volt.
At enim hic clam furtim se esse volt, ne quis sciat
Neve arbiter sit. nam hic latro in Sparta fuit,
Ut quidem ipse nobis dixit, apud regem Attalum:
Inde huc aufugit, quoniam capitur oppidum.
Lycus: Di deaeque vobis multa bona dent, quom mihi
Et bene praecipitis et bonam praedam datis. Poen. 644 ff.

Dem eben von einem glücklichen Kriegszuge heimgekehrten Stratophanes weiss Phronesium nach Herzenslust Geschenke zu entlocken. Truc. 515—545. Wie leicht es aber war, Soldaten auszunützen, beweist die Haltung des Thraso, der ein wahres Muster von gutmütiger Einfalt ist und den deshalb sein Parasit dem Phädria durch die Zusicherung eines reichen Beitrags für den Unterhalt der Thais angelegentlich empfiehlt:

Gnatho: Principio ego vos credere ambos hoc mihi vehementer velim,
Me huius quidquid facio id facere maxime causa mea:
Verum si idem vobis prodest, vos non facere inscitiast.
Phaedria: Quid id est?
Gn.: Militem ego rivalem recipiundum censeo.
Ph.: Hem,

Recipiundum?
Gn.: Cogita modo. tu hercle cum illa, Phaedria,
Ut lubenter vivis (etenim bene lubenter victitas),
Quod des paulumst, et necessest multum accipere Thaidem.
Ut tuo amori suppeditare possint sine sumptu tuo
Omnia haec, magis opportunus nec magis ex usu tuo
Nemost. Principio et habet quod det, et dat nemo largius.
Chaerea: Quid agimus?
Gn.: Praeterea hoc etiam, quod ego vel primum puto,
Accipit homo nemo melius prorsus neque prolixius.
Ch.: Mirum ni illoc homine quoquo pacto opust.
Ph.: Idem ego arbitror.
Gn.: Recte facitis. unum etiam hoc oro, ut me in vostrum gregem
Recipiatis: satis diu iam hoc saxum vorso. (M. gl. 1024.)
Ph.: Recipimus.
Ch.: Ac lubenter.
Gn.: At ego pro isto, Phaedria et tu Chaerea,
Hunc comedendum et ebibendum vobis propino.
Ch.: Placet.
Ph.: Dignus est. Eun. 1069 ff.

12. Bei allen Völkern und zu allen Zeiten hat der Kriegerstand auf die äussere Erscheinung einen gewissen Wert gelegt. Als Xenophon nach der Ermordung der griechischen Feldherren vor dem versammelten Heere eine Rede hielt, trat er auf *ἐσταλμένος ἐπὶ πόλεμον ὡς ἐδύνατο κάλλιστα* und er begründet dies mit den Worten *νομίζων, εἴτε νίκην διδοῖεν οἱ θεοί, τὸν κάλλιστον κόσμον τῷ νικᾶν πρέπειν, εἴτε τελευτᾶν δέοι, ὀρθῶς ἔχειν τῶν καλλίστων ἑαυτὸν ἀξιώσαντα ἐν τούτοις τῆς τελευτῆς τυγχάνειν.* an. III, 2, 7. Bei den Söldnern in der Komödie erscheint diese berechtigte Eigentümlichkeit ins Masslose gesteigert und ins Lächerliche verkehrt. Sie treten als putzsüchtige, den Spott herausfordernde Zierbengel auf, die durch übertriebenen Glanz der Rüstung und Pracht der Kleider Aufsehen zu erregen wünschen, sie wollen angestaunt werden und suchen, was ihnen an innerem Werte abgeht, durch äusseren Schein zu ersetzen. So erteilt Pyrgopolinices gleich bei seinem Auftreten den Befehl, seinen Schild spiegelblank zu putzen:

Curate ut splendor meo sit clupeo clarior
Quam solis radii esse olim quom sudumst solent. M. gl. 1—2.

Digitized by Google

Darauf redet er sein Schlachtschwert an und geht am Schluss der Prahlerscene von seinen Trabanten begleitet auf den Markt. Da Säbelklappern und Sporenklirren noch nicht üblich waren, stolzierte man im prächtigen, purpurnen Kriegsmantel einher, der beim majestätischen Ausschreiten stattlich hin und her schwanken musste:

Sed quis illic est quem huc advenientem conspicor,
Suam qui undantem chlamydem quassando facit? Epid. 431 bis 432.

Haar und Bart der unternehmungslustigen Herren sind künstlich gekräuselt und duften von Salben, weshalb sie cincinnati und unguentati (M. gl. 923—924.) heissen. Selbst der gemeine Soldat trägt goldene Fingerringe; diese Sitte erwähnt schon Xenophon an. IV, 7, 27. (ὁ ἡγεμὼν) ᾔτει μάλιστα τοὺς δακτυλίους καὶ ἔλαβε πολλοὺς παρὰ τῶν στρατιωτῶν; häufig ist der Besitzer auf denselben in prahlerischer Positur abgebildet:

Curculio: Multam me tibi
Salutem iussit Therapontigonus dicere
Et has tabellas dare me iussit. Lyco: Mihine? C.: Ita.
Cape, signum nosce. nostin? L.: Quidni noverim?
Clypeatus elephantum ubi machaera dissicit. Curc 420—424.

13. Wenn auch der Söldner auf alle, die nicht seines gleichen sind, verächtlich herabsieht und sich als etwas viel Besseres dünkt, so kann man doch, wie wir gesehen haben, nicht finden, dass er sich in besonders gewählter Gesellschaft bewegt; er nimmt zwar gewöhnlich den Mund recht voll, verkehrt aber trotzdem mit jedem armseligen Schlucker, wird sogar sehr bald intim und erzählt ohne Rückhalt von seinen Angelegenheiten. Auf diese Art gelingt es dem schlauen Curculio den vertrauensseligen Therapontigonus zu hintergehen. Über sein Zusammentreffen mit diesem berichtet jener folgendermassen:

Forte adspicio militem;
Adgredior hominem: saluto adveniens: salve, inquit mihi,
Prendit dexteram, seducit, rogat quid veniam Cariam:
Dico me illo advenisse animi causa: ibi ille interrogat
Ecquem in Epidauro Lyconem tarpezitam noverim.
Dico me novisse. ‚Quid? leonem Cappadocem?‘ Adnuo
Visitasse. ‚Sed quid eum vis?‘ ‚Quia de illo emi virginem
Triginta minis, vestem, aurum: et pro his decem accedunt minae.‘

,Dedistin tu argentum?' inquam. ,immo, inquit, apud tarpezitam situmst
Illum quem dixi Lyconem, atque ei mandavi, qui anulo
Meo tabellas obsignatas attulisset, ut daret
Operam, ut mulierem a lenone cum auro et veste abduceret.'
Postquam hoc mihi narravit, abeo ab illo. revocat me ilico,
Vocat me ad cenam: religio fuit, denegare nolui.
,Quid si abeamus, decumbamus?' inquit. consilium placet.
Neque diem decet remorari neque nocti nocerier.
Omnis res paratast et nos quibus paratumst adsumus.
Postquam cenati atque adpoti, talos poscit sibi in manum.
Provocat me in aleam ut ego ludam. pono pallium:
Ille suom anulum opposivit, invocat Planesium.
. . . iacit volturios quattuor.
Talos arripio, invoco almam meam nutricem Herculem,
Iacto basilicum, propino magnum poclum: ille ebibit,
Caput deponit, condormiscit. ego ei subduco anulum,
Deduco pedes de lecto clam, ne miles sentiat.
Rogant me servi quo eam: dico me ire quo saturi solent.
Ostium ubi conspexi, exinde me ilico protenam dedi. Curc. 337—363.

14. Erzählt der Kriegsmann aber selbst von seinem Umgange und seinem Auftreten in der Gesellschaft, so lauten die Berichte ganz anders. Nach seiner eigenen Darstellung war er stets der unentbehrliche Vertraute seines Königs und wurde von allen wegen seines überlegenen Witzes gefeiert und gefürchtet. Trefflich weiss sich in dieser Rolle des Aufschneiders Thraso zu bewegen:

Vel rex, semper maxumas (gratias)
Mihi agebat quidquid feceram: aliis non item.
Credere omnem exercitum,
Consilia. . . . Tum sicubi eum satietas
Hominum aut negoti siquando odium ceperat,
Requiescere ubi volebat,
Tum me convivam solum abducebat sibi.
Invidere omnes mihi,
Mordere clanculum: ego non flocci pendere:
Illi invidere misere: verum unus tamen
Inpense, elephantis quem Indicis praefecerat.
Is ubi molestus magis est, ,quaeso, inquam, Strato,
Eone es ferox, quia habes inperium in beluas?'
Ille mutus ilico. Eun. 397 ff.

Digitized by Google

III.

1. Unter den Personen der plautinischen Stücke Amphitruo, Captivi und Epidicus finden wir Träger von Rollen, die als Bürgersoldaten in willkürlich erfundenen Kriegen gegen die Feinde ihres Vaterlandes streiten, nicht handwerksmässig Kriegsdienste genommen haben. Sie heissen Amphitruo, Philocrates, Aristophontes, Philopolemus und Stratippocles, haben also sämtlich griechische Namen und sind im Verzeichnis mit Ausnahme des ersten als Adulescentes angegeben. Unter der gleichen Bezeichnung wird bei Plautus auch Plesidippus im Rudens und bei Terentius im Heautontimorumenos der Sohn des Menedemus namens Clinia aufgeführt, doch gehören beide genau genommen zu den Söldnern, wenn auch in der Behandlung ihrer Rollen das Charakteristische derselben gar nicht zu erkennen ist; Clinia nämlich, mit dem man Charinus im Mercator vergleichen kann, ist, um sich der Zucht seines strengen Vaters zu entziehen, heimlich von zuhause weg und hat sich anwerben lassen, doch kehrt er bald wieder zurück, weil ihm das Kriegerleben mit seinen Anstrengungen auch nicht behagt. Plesidippus aber scheint ebenfalls hierher gerechnet werden zu können; die folgenden Stellen sprechen dafür:

Trachalio: Ecquem adulescentem
Nunc dum hic adstatis strenua facie rubicundum fortem
Vidistis, qui tris duceret chlamydatos cum machaeris? Rud. 313–315.

Plesidippus: Meamne illa amicam leno vi, violentia
De ara deripere Veneris voluit?
Trachalio: Admodum.
Pl.: Quin occidisti extemplo?
Tr.: Gladius non erat. Rud. 839–841.

Vom Sohne des Lysidamus in der Casina, der selbst gar nicht handelnd auftritt, wird uns nur mitgeteilt, dass er einen Armiger mit Namen Chalinus hat.

2. Die Darstellung des Amphitruo als Führers der thebanischen Heeresmacht steht, wie das der ganze Ton des Stückes, einer tragicomoedia, mit sich bringt, in starkem Gegensatz zu den sonst gebräuchlichen Schilderungen von Zuständen aus der Heroenzeit, der mannigfachen Anachronismen gar nicht zu gedenken. Es klingt höchst sonderbar, wenn wir den späteren König im Tone des eilfertigen Bedienten berichten hören:

Digitized by Google

Naucratem quem convenire volui in navi non erat,
Neque domi neque in urbe invenio quemquam qui illum viderit:
Nam omnis plateas perreptavi, gymnasia et myropolia,
Apud emporium atque in macello, im palaestra atque in foro,
In medicinis, in tonstrinis, apud omnis aedis sacras
Sum defessus quaeritando: nusquam invenio Naucratem.
Amph. 1009—1004. (Epid. 196—200.)

und auch im Verkehre mit seinem Sklaven Sosia schlägt er einen ziemlich tiefen Ton familiärer Ausdrucksweise an. Den ihm obliegenden Pflichten als Feldherr kommt er gewissenhaft nach; so hat er während der ganzen Dauer des Krieges das Heer niemals auch nur auf kurze Zeit verlassen:

Neque pedem meum huc intuli etiam in aedis, ut cum exercitu
Hinc profectus sum ad Teleboas hostis eosque ut vicimus.
733—734.

Sein göttlicher Doppelgänger nimmt es in dieser Beziehung nicht ganz so genau, obwohl er dem König in allen Stücken gleich sein will. Er sagt zwar:

Sed ubi summus imperator non adest ad exercitum,
Citius quod non factost usus fit quam quod factost opus.
504—505

handelt aber doch nicht darnach:

Clanculum omnes abii a legione: operam hanc subrupui tibi,
Ex me primo ut prima scires, rem ut gessissem publicam.
Nunc ne legio persentiscat, clam illuc redeundumst mihi,
Ne me uxorem praevortisse dicant prae re publica.
Tempus est: exire ex urbe prius quam lucescat volo. 523 ff.

Amphitruo hat im Felde tapfer gekämpft und freut sich aufrichtig über den durch seine Tüchtigkeit errungenen Sieg:

Edepol me uxori exoptatum credo adventurum domum,
Quae me amat, quam contra amo: praesertim re gesta bene,
Victis hostibus, quos nemo posse superari ratust:
Eos auspicio meo atque ductu primo coetu vicimus.
Certe enim me illi expectatum optato venturum scio. 654—658.

Das Gleiche ist bei seiner Gemahlin Alcmene der Fall und sie äussert sich hierüber ganz im Geiste einer echten Römerin:

Sola hic mi nunc videor, quia ille hinc abest, quem ego amo praeter omnes.
Plus aegri ex hoc abitu viri quam ex adventu voluptatis cepi.

Digitized by Google

Sed hoc me beat saltem, quom perduellis
Vicit et domum laudis conpos revenit.
Absit, dum modo laude parta domum se
Recipiat: feram et perferam usque abitum eius animo
Forti atque offirmato: id modo si mercedis
Datur mi, ut meus victor vir belli clueat
Satis mihi esse ducam.
Virtus optumum praemiumst optumorum,
Virtus omnibus rebus anteit profecto.
Libertas, salus, vita, res et parentes
Et patria et prognati tutantur, servantur.
Virtus omnia in sese habet, omnia adsunt
Bona, quem penest virtus. 640—653.

3. Bei den Rollen der Jünglinge sind wie überhaupt, so auch in unserem besonderen Falle zwei in ihren Sitten von einander abweichende Arten zu unterscheiden, die der tüchtigen, deren Vertreter der ernste und wackere Philocrates ist, und die der leichtsinnigen, bei deren Schilderung wir uns auf die Betrachtung der Eigentümlichkeiten des Stratippocles beschränken wollen; wie schon der Name Adulescens andeutet, tritt bei ihnen das militärische Element zurück, und es werden hauptsächlich die Besonderheiten des Jünglingsalters berücksichtigt, welche hier übergangen werden können. 4. Das Stück, in welchem Philocrates auftritt, hatte, wie am Schlusse desselben noch besonders hervorgehoben wird, einen anderen Grundton wie die übrigen von Plautus übertragenen Lustspiele, an welchem die Bearbeitung nichts änderte:

Spectatores ad pudicos mores facta haec fabulast,
Neque in hac subigitationes sunt neque ulla amatio
Nec pueri suppositio nec argenti circumductio,
Neque ubi amans adulescens scortum liberet clam suom patrem.
Capt. 1029—1032.

Philocrates benimmt sich in seiner Lage als Kriegsgefangener sehr würdevoll und die Schmach, in die Hände der Feinde gefallen zu sein, lastet schwer auf ihm:

Hegio: Ut vos hic itidem illic apud vos meus servatur filius.
Philocrates: Captus est?
H.: Ita.
Ph.: Non igitur nos soli ignavi fuimus. Capt. 261—262.

Die Art und Weise allerdings, wie der auf die Ehrlichkeit seiner Gefangenen trauende Hegio von diesen betrogen wird, war nach

Digitized by Google

römischer Anschauung (Cic. de off. III, 99—115.) etwas bedenklicher Natur, wenn auch das Unrecht bald wieder gut gemacht wurde.

5. Stratippocles gehört zur Klasse der verliebten, flatterhaften, rat- und geldbedürftigen jungen Leute, ist aber daneben auch „ungeduldig, militärisch barsch und junkerhaft herrisch“. Seine Brauchbarkeit vor dem Feinde ist sehr gering; denn er scheint sich den Grundsatz des ihm gesinnungsverwandten Phädromus im Curculio zu eigen gemacht zu haben:

Sibi sua habeant regna reges, sibi divitias divites,
Sibi honores, sibi virtutes, sibi pugnas, sibi proelia:
Dum mi abstineant invidere, sibi quisque habeant quod suomst.
Curc. 178—180.

Während des Feldzuges gegen die Thebaner wendet er demzufolge sein Augenmerk mehr auf die gefangenen Jungfrauen als auf die Erwerbung kriegerischer Ehren, und die Feldpost, welche er sich für seine eigenen Angelegenheiten eingerichtet hat, besorgt Korrespondenzen, die sich auf ganz andere Dinge als die Vorgänge in Feindesland beziehen. Am besten werden wir über ihn durch das Gespräch belehrt, das unmittelbar nach der Rückkehr des siegreichen Heeres sein Waffenträger mit dem in die Geheimnisse des jungen Herrn eingeweihten Haussklaven führt:

Epidicus: Quid erilis noster filius?
Thesprio: Valet pugilice atque athletice.
E.: Voluptabilem mihi nuntium tuo adventu adportas, Thesprio.
Sed quid ais tu?
Th.: Quid rogas?
E.: Ubi sunt arma Stratippocli?
Th.: Pol illa ad hostis transfugerunt.
E.: Armane?
Th.: Atque equidem cito.
E.: Mulciber, credo, arma fecit, quae habuit Stratippocles:
Travolaverunt ad hostis.
Th.: Tum ille prognatust Theti.
Sine perdat: alia adportabunt Nerei ei filiae.
E.: Serione dicis istuc?
Th.: Serio, inquam, hostes habent.
E.: Edepol facinus inprobum!
Th.: At iam ante alii fecerunt idem.
Erit illi illa res honori.

E.: Qui?
Th.: Quia ante aliis fuit.
E.: Id modo videndumst ut materies suppetat scutariis,
Si in singulis stipendiis ad hostis exuvias dabit.
Th.: Supersede istis rebus iam.
E.: Tu ipse ubi lubet finem face.
Th.: Desiste percontarier.
E.: Loquere: ipse ubist Stratippocles?
Th.: Est causa qua causa simul mecum ire veritust.
E.: Quidnam id est?
Th.: Patrem videre se nevolt etiamnunc.
E.: Quapropter?
Th.: Scies:
Quia forma lepida et liberali captivam adulescentulam
De praeda mercatust.
E.: Quid ego ex te audio?
Th.: Hoc quod fabulor.
E.: Quor eam emit?
Th.: Animi causa.
E.: Quot illic homo animos habet?
Nam certo priusquam hinc in Thebas ad legionem abiit domo,
Ipse mandavit mihi interim ab lenone ut fidicina
Quam amabat emeretur sibi. id ei inpetratum reddidi.
Th.: Utcunque in alto ventust, Epidice, exim velum vortitur.
E.: Di immortales! ut ego interii basilice.
Th.: Quid iam? aut, quid est, Epidice?
E.: Ei! me perdidit.
Th.: Quis?
E.: Ille, qui arma perdidit.
Th.: Nam quid ita?
E.: Qui cottidie ipse ad me ab legione epistulas
Mittebat: sed taceam optumumst. plus scire satiust quam loqui
Servom hominem: ea sapientiast. Epid. 20 ff.

Darüber, dass die jungen Leute leichtsinnig wurden, brauchen wir uns allerdings nicht zu wundern, wenn wir hören, was Epidicus dem Vater des Stratippocles über die Vorgänge beim Einzuge der heimkehrenden Truppen berichtet:

Epidicus: A legione omnes remissi sunt domum Thebis.
Apoecides: Quis hoc
Dicit factum?
E.: Ego ita factum esse dico.
Periphanes: Scin tu istuc?
E.: Scio.
P.: Qui tu scis?
E.: Quia ego ire vidi milites plenis viis.
Arma referunt et iumenta ducunt.
P.: Nimis factum bene!
E.: Tum captivorum quid ducunt secum: pueros, virgines
Binos, ternos, alius quinque. fit concursus per vias.
Filios suos quisque visunt.
P.: Hercle rem gestam bene!
E.: Tum meretricum numerus tantus, quantum in urbe omni fuit,
Obviam ornatae occurrebant suis quaeque ibi amatoribus:
Eos captabant. id adeo qui maxume animum advorterim,
Pleraeque eae sub vestimentis secum habebant retia.
Quom ad portum venio atque ego illam illi video praestolarier,
Et cum ea tibicinae ibant quattuor.
P.: Quicum, Epidice?
E.: Cum illa quam tuos gnatus annos multos deamat, deperit,
Ubi fidemque remque seque teque properat perdere.
Ea praestolabatur illum apud portum.
P.: Viden veneficam!
E.: Sed vestita, aurata, ornatu ut lepide! ut concinne! ut nove! Epid. 206—222.

IV.

1. In Verbindung mit den Söldnern und Bürgersoldaten werden verschiedene Arten von Dienern und Begleitern auf die Bühne gebracht, denen wichtigere oder nebensächliche Rollen zugeteilt sind. Von den hier in Betracht kommenden Leuten gehört der Armiger, Cacula, Calator dem Sklavenstande an und wird deshalb einfach mit Servus bezeichnet, der Parasitus dagegen ist, wie bereits eingangs erwähnt, ein Freier; gelegentlich wird auch mitgeteilt, dass Soldaten Freigelassene haben. Diese dritte Gattung

Digitized by Google

militärischer Theaterfiguren begegnet uns echt oder auch nur nachgeahmt und untergeschoben bei Plautus in den Stücken Amphitruo, Bacchides, Captivi, Casina, Curculio, Epidicus, Miles gl., Pseudolus und Rudens, bei Terentius im Eunuchus. 2. Unter den zahlreichen Sklaven kommt für unseren Zweck hauptsächlich die Charakteristik des Sosia, Harpax, Thesprio, daneben die des Palästrio und Tyndarus in Betracht; gut gezeichnet sind ferner die in der Verkleidung von Soldatenburschen auftretenden Sykophanten Curculio und Simia im Curculio und Pseudolus. 3. Sosia ist in seinem Verhältnis als Sklave, um einen wirksamen Gegensatz zu Merkur zu bilden, als dreist (v. 163 ff.), etwas eingebildet auf seine wertvollen Dienste (v. 622 ff.) und linkisch geschildert; als militärischer Begleiter des königlichen Feldherrn zeigt er eine gewisse Ähnlichkeit mit den Söldnern, er ist im Grunde recht feig, prahlt aber doch gerne. Während des von ihm ausführlich geschilderten Kampfes gegen die Teleboer hat er sich im Zelte seines Herrn seiner Neigung fröhnend an einem Kruge Wein gütlich gethan, trotzdem aber übt er sich auf einen hochtönenden Schlachtbericht ein und glaubt, dass wie Amphitruo von seiner Gattin, so auch er von seiner Amica als ruhmgekrönter Sieger hochwillkommen empfangen werde.

Quod nunquam opinatus fui neque alius quisquam civium
Sibi eventurum, id contigit, ut salvi poteremur domi:
Victores victis hostibus legiones reveniunt domum
Extincto bello maximo atque internecatis hostibus.
Me a portu praemisit domum, haec ut nuntiem uxori suae:
Ut gesserit rem publicam ductu, imperio, auspicio suo.
Ea nunc meditabor quo modo illi dicam, quom illo advenero.
Si dixero mendacium, solens meo more fecero:
Nam quom pugnabant maxime, ego tum fugiebam maxime.
Verum quasi adfuerim tamen simulabo atque audita eloquar.
Sed quo modo et verbis quibus me deceat fabularier,
Prius ipse mecum etiam volo hic meditari. Amph. 186 ff.
Sosia: Nam quod egomet solus feci nec quisquam alius adfuit
In tabernaclo, id quidem hodie nunquam poterit dicere.
Si tu Sosia's, legiones quom pugnabant maxume,
Quid in tabernaclo fecisti? victus sum, si dixeris.
Mercurius: Cadus erat ibi vini: inde implevi hirneam.
S.: Ingressust viam.
M.: Eam ego vini, ut matre natum fuerat, eduxi meri.

Digitized by Google

S.: Mira sunt nisi latuit intus illic in illac hirnea.
Factumst illud, ut ego illic vini hirneam ebiberim meri.
Amph. 425–432.

4. Eine richtige Bedientennatur ist Harpax, der Cacula des Polymachaeroplagides im Pseudolus. Er hat einen ungemein grossen Diensteifer und ist ernstlich darauf bedacht, das Interesse seines Herrn zu wahren und sich selbst vor Schaden zu hüten, ganz wie Sosia ist er sich seiner Tüchtigkeit wohl bewusst und spricht selbstgefällig davon, auch neigt er etwas zum Prahlen; das letztere hat er sich wahrscheinlich durch Beobachtung und Nachahmung seines gestrengen Gebieters angeeignet, der nicht zu wenig militärischen Stolz zu besitzen scheint. Wie die Söldner selbst regelmässig betrogen werden, so wird auch der stratioticus nuntius, Harpax, obgleich er sehr argwöhnisch und vorsichtig ist, durch das überlegene Talent des geriebenen Pseudolus mit leichter Mühe geprellt. Die folgenden Stellen mögen dazu dienen, diese kurzen Angaben zu erläutern:

Harpax: Malus et nequamst homo qui nihili facit imperium sui servos eri:
Nihilist autem suom qui officium facere immemor est, nisist admonitus.
Nam qui liberos se ilico esse arbitrantur,
Ex conspectu eri si sui se abdiderunt,
Luxantur, lustrantur, comedunt quod habent, ei nomen diu Servitutis ferunt.
Nec boni ingeni quicquam in is inest,
Nisi ut improbis se artibus teneant.
Cum his mihi nec locus nec sermo umquam
Convenit neque is nobilis fui.
Ego, ut mihi imperatumst, etsi abest, hic adesse erum arbitror.
Nunc ego illum metuo ne, quom adsiet, metuam: ei rei operam dabo. Pseud. 1103–1115.

Pseudolus: Sed quid est tibi nomen?
Harpax: Harpax.
Ps.: Apage te, Harpax: hau places.
Huc quidem hercle haud ibis intro, ne quid harpax feceris.
H.: Hostis vivos rapere soleo ex acie: ex hoc nomen mihist.
Ps.: Pol te multo magis opinor vasa ahena ex aedibus.
H.: Non itast. Pseud. 653—657.

Digitized by Google

Ballio: Sequere. Quid ais? nempe tu illius servos es?
Harpax: Planissume.
B.: Quanti te emit?
H.: Suarum in pugna virium victoria:
Nam ego eram domi imperator summus in patria mea.
B.: An etiam ille umquam expugnavit carcerem, patriam tuam?
H.: Contumeliam si dices, audies. Pseud. 1169—1172.

5. Thesprio, der bereits aus dem Gespräche mit Epidicus über den jungen Stratippokles bekannt ist, trägt äusserlich manche militärische Manieren zur Schau, er tritt gegen seinen Mitsklaven ziemlich barsch und kurz angebunden auf, geht weitausgreifenden, strammen Schrittes einher und fühlt sich als wackerer Kriegsmann, obschon er von den Pflichten eines Soldaten recht sonderbare Vorstellungen hat.

Epidicus: Heus, adulescens.
Thesprio: Quis properantem me reprehendit pallio?
E.: Familiaris.
Th.: Fateor: nam odio's nimium familiariter.
E.: Respice vero, Thesprio!
Th.: O!
Epidicumne ego conspicor?
E.: Satis recte oculis uteris.
Th.: Salve!
E.: Di immortales te infelicitent! ut tu es gradibus grandibus.
Nam ut apud portum te conspexi, curriculo occepi sequi:
Vix apiscendi potestas modo fuit.
Th.: Scurra's.
E.: Scio
Te esse equidem hominem militarem.
Th.: Audacter quamvis dicito.
Epid. 1 ff.

6. Tyndarus steht zu Philokrates, obwohl er dessen Sklave ist, mehr in dem Verhältnisse des Freundes. Mit Selbstverläugnung, Aufopferung und Geschick ermöglicht er seinem Herrn die Rückkehr in die Heimat, während er selbst in der Gefangenschaft zurückbleibt. Als die Täuschung entdeckt ist, gibt er mit edlem Freimute seine Beweggründe an, rühmt sich seiner That und trägt die harten Folgen mit Gelassenheit und Ergebung:

Hegio: Votuin te quicqam mi hodie falsum proloqui?
Tyndarus: Votuisti.

H.: Quor es ausus mentiri mihi?
T.: Quia vera obessent illi quoi operam dabam:
Nunc falsa prosunt.
H.: At tibi oberunt.
T.: Optumest:
At erum servavi, quem servatum gaudeo,
Quoi me custodem addiderat erus maior meus.
Sed malene id factum tu arbitrare?
H.: Pessume.
T.: At ego aio recte, qui abs te sorsum sentio:
Nam cogitato, si quis hoc gnato tuo
Tuos servos faxit, qualem haberes gratiam?
Emitteresne necne eum servom manu?
Essetne apud te is servos acceptissumus?
Responde!
H.: Opinor.
T.: Quor ergo iratus mihi's?
H.: Quia illi fuisti quam mihi fidelior.
T.: Quid tu? una nocte postulavisti et die
Recens captum hominem nuperum novicium
Te perdocere, ut melius consulerem tibi
Quam illi quicum una a puero aetatem exegeram? Capt. 703—720.

7. Aus dem nämlichen Grunde, der für Tyndarus massgebend ist, hält auch der schlaue Palästrio im Miles gl. treu zu seinem früheren Herrn und verbündet sich insgeheim mit den Gegnern des Pyrgopolinikes, in dessen Hände er geraten ist. Von seinem neuen Gebieter hat er obendrein eine sehr schlechte Meinung und es ist ihm nicht zu verargen, wenn er von einem Menschen möglichst bald wegzukommen trachtet, den er uns folgendermassen schildert:

Hoc oppidum Ephesust. illest miles, meus erus,
Qui hinc ad forum abiit, gloriosus, impudens,
Stercoreus, plenus periuri atque adulteri.
Ait sese ultro omnis mulieres sectarier.
Is deridiculost quaqua incedit omnibus. Mil. gl. 88—92.

8. Der schlaue Parasit Curculio, welcher alles mit Leichtigkeit ausführen kann und überhaupt keine Schwierigkeiten kennt, wenn er vorher eine gute Mahlzeit zu sich genommen hat, weiss seine Rolle als angeblicher Abgesandte des Soldaten Therapontі-

Digitized by Google

gonus, für dessen Freigelassenen Summanus er sich ausgibt, so trefflich zu spielen, dass weder der Wechsler Lyco noch der Kuppler Cappadox den leisesten Argwohn schöpfen. Da er es nämlich versteht, die bekannten Eigentümlichkeiten der Soldaten mit vollendeter Meisterschaft zur Schau zu tragen, glauben beide den Therapontigonus selbst zu hören, halten den untergeschobenen Brief ohne weiteres für echt und geben ganz nach Wunsch Geld und Mädchen anstandslos heraus. Aus der Behandlung dieser Rolle sieht man, dass der Dichter, wenn er keine Gelegenheit hat, den Soldaten selbst prahlend und schwindelnd auftreten zu lassen, der Abwechslung wegen den Bedienten als Stellvertreter benützt.

Curculio: Quis hic est operto capite qui Aesculapium
Salutat? attat quem quaerebam. sequere me.
Simulabo quasi non noverim. heus tu, te volo.
Lyco: Unocule salve!
C.: Quaeso, deridesne me?
L.: De Coclitum prosapia te esse arbitror:
Nam ei sunt unoculi.
C.: Catapulta hoc ictumst mihi
Apud Sicyonem.
L.: Nam quid id refert mea,
An aula quassa cum cinere effossus siet?
C.: Superstitiosus hic quidemst: vera praedicat.
Nam catapultae illaec ad me crebro conmeant.
Adulescens ob rem publicam hoc intus mihi
Quod insigne habeo, quaeso ne me incomities.
Sed hunc quem quaero conmonstrare si potes,
Inibis a me solidam et grandem gratiam.
Lyconem quaero tarpezitam.
L.: Dic mihi,
Quid eum nunc quaeris? aut quoiati's?
C.: Eloquar:
Ab Therapontigono Platagidoro milite.
L.: Novi edepol nomen: nam mihi istoc nomine
Dum scribo explevi totas ceras quattuor.
Sed quid Lyconem quaeris?
C.: Mandatumst mihi,
Ut has tabellas ad eum ferrem.
L.: Mihine?
C.: Ita.

L.: Ubi ipsust? quor non venit?
C.: Ego dicam tibi:
Quia nudiusquartus advenimus Cariam
Ex India: ibi nunc statuam volt dare auream
Solidam faciundam ex auro Philippo, quae siet
Septempedalis, factis monumentum suis.
L.: Quam ob rem istuc?
C.: Dicam. quia enim Persas, Paphlagonas,
Sinopas, Arabes, Caras, Cretanos, Syros,
Rhodiam atque Lyciam, Perediam et Perbibesiam,
Centauromachiam et Classiam Unomammiam
Libyamque totam et omnem Conterebromniam,
Dimidiam partem nationum usque omnium
Subegit solus intra viginti dies.
L.: Vah.
C.: Quid mirare?
L.: Quia enim in cavea si forent
Conclusi illi itidem ut pulli gallinacei,
Ita non potuere uno anno circumirier.
Credo hercle te esse ab illo: nam ita nugas blatis.
C.: Immo etiam porro, si vis, dicam.
L.: Nil moror.
Sequere hac: te absolvam, qua adveniste gratia. Curc. 389 ff.

9. Des Polymachäroplagides Bedienten Harpax muss auf Anstiften des Pseudolus der Sykophant Simia nachahmen. Derselbe eignet sich für diesen Streich so ausgezeichnet, dass er sogar darauf gefasst ist, mit dem echten Harpax zusammenzutreffen, und Pseudolus befürchtet am Ende, von ihm selbst betrogen zu werden. Stolz steht er in der geborgten Ausrüstung da, um die Schultern hat er unternehmend den Soldatenmantel geworfen, an der Seite trägt er kühn das Schwert, wie ein echter Kriegsmann. Da er weiss, dass ein richtiger Soldat keck und protzig auftreten müsse, verweigert er wie sein Herr dem Kuppler Ballio den Gruss und zu dem Briefe des Polymachäroplagides gibt er aus dem Stegreif eine Erklärung, welche die genaueste Bekanntschaft mit söldnerischen Manieren voraussetzt. Der Erfolg ist denn auch der gewünschte, der Kuppler geht in die Falle.

Simia: Scio iam me recte tibi dedisse epistulam,
Postquam Polymachaeroplagidae elocutus nomen es.
Ballio: Quid agit is?

S.: Quod homo edepol fortis atque bellator probus.
Sed propera hanc pellegere quaeso epistulam — ita negotiumst —
Atque accipere argentum actutum mulieremque emittere.
Nam hodie Licyoni necessest me esse aut cras mortem exsequi:
Ita erus meus est imperiosus.
B.: Novi: notis praedicas.
S.: Propera pellegere ergo epistulam.
B.: Id ago, si taceas modo.
‚Miles lenoni Ballioni epistulam
Conscriptam mittit Polymachaeroplagides,
Imagine obsignatam quae inter nos duo
Convenit olim.‘ sumbolust in epistula.
Video et cognosco signum. sed in epistula
Nullam salutem mittere scriptam solet?
S.: Ita militaris disciplinast, Ballio:
Manu salutem mittunt bene volentibus
Eadem malam rem mittunt male volentibus.
Sed ut occepisti, perge opera experirier,
Quid epistula ista narret.
B.: Ausculta modo.
‚Harpax calator meus est ad te qui venit‘
Tune's is Harpax?
S.: Ego sum: atque ipse harpax quidem.
B.: ‚Qui epistulam istam fert, ab eo argentum accipi
Et cum eo simitu mulierem mitti volo.
Salutem scriptam dignumst dignis mittere:
Te si arbitrarem dignum, misissem tibi.‘
S.: Quid nunc?
B.: Argentum des, abducas mulierem. Pseud. 990—1015.

10. Eine eigentümliche und höchst merkwürdige Erscheinung in der Umgebung der Söldner sind die Parasiten. Über Entstehung, Ausbildung und Behandlung dieser Rolle handelt Ribbeck in seiner Schrift: Kolax, eine ethologische Studie. „Die Figur ist ursprünglich von den Kammerherren orientalischer Fürstenhöfe entlehnt. Ihr Titel war *κόλαξ* (Begleiter, comes). Wer nun in Athen dem souveränen Demos den Hof machte, den nannte Aristophanes spöttisch einen Kolax des Demos. Eupolis aber stellte in seiner Komödie *Κόλακες* das Haus des gastfreundlichen, reichen

Kallias als einen Königspalast dar, in welchem ein Chor von Hofschranzen auftrat in der Gestalt von Reptilien, grotesken Dämonen, die ganz Bauch oder Darm schienen. Schon früher hat Epicharm aus dem geselligen Leben von Syrakus die Figur des stehenden Tischgastes in Privathäusern herausgegriffen und unter dem ehrwürdigen geistlichen Titel des *παράσιτος* auf die dortige Bühne gebracht, von wo sie zuerst durch Alexis auf die athenische verpflanzt ist. Er und Antiphanes haben in Ausbildung der Rolle, zu welcher das tägliche Leben klassische Modelle lieferte, gewetteifert, auch von Menander und dessen Genossen ist sie mit grosser Liebe gepflegt worden. Im Charakter sind beide, der Kolax und der Parasit, zu einer Rolle verschmolzen, nur dass dem makedonischen Hofstil entsprechend der unzertrennliche Begleiter des prahlerischen Offiziers den vornehmeren Titel trägt, während der andere dem Bürgerstande vorbehalten ist. Wir sahen, dass schon Nävius in seinem Kolax nach Menander gerade jenen militärischen Gesellen vorgeführt hatte; ihm ist Plautus in einem gleichnamigen Stück, vielleicht nach demselben Original, gefolgt. Der Parasit wie der Kolax ist ein Freigeborener, aber durch seine oder seines Vaters Schuld heruntergekommen, mittellos und von chronischem Hunger geplagt, der ihn nötigt auf Freitische Jagd zu machen. Da er noch jung, ohne alle Beschäftigung und in der Regel unverehelicht ist, so hat er die freieste Verfügung über seine Zeit und Person, so dass er dem Berufe, eine fette Mahlzeit zu erhaschen, mit voller Hingebung nachgehen kann. Die Feineren sichern sich eine feste Versorgung durch die ausgebildetste Kunst grober und feiner Schmeichelei: äusserlich unterwürfig, schmiegsam, des Beifalls und der Bewunderung voll, fühlen sie sich innerlich dem Verehrten weit überlegen. Brauchbar durch seine Gewandtheit und Schlauheit unterstützt der Kolax alle schlechten Gelüste des Pflegers und wetteifert darin mit dem geriebensten Sklaven. Er weiss aber auch sein Verdienst, wenn ihm etwas gelungen ist, herauszustreichen und für die gesteigertsten Ansprüche seines Magens auszubeuten. Mit einer Fülle von Geist ist diese echt attische Figur ausgestattet, sie bot dem genialen Komödienspieler eine der dankbarsten Aufgaben. Auch der Name ist stets charakteristisch;“ so heissen die Schmeichler des Pyrgopolinikes und Thraso recht bezeichnend von ihrer Lieblingsneigung Artotrogus und Gnatho. Der in den Bacchides auftretende Parasit des Cleomachus wird mit Namen gar nicht

Digitized by Google

genannt, auch ist seine Rolle im Gegensatz zu denen des Artotrogus und Gnatho ziemlich belanglos und kurz; er führt sich mit den bedeutsamen Worten ein:

Ego sum parasitus hominis nequem atque improbi,
Militis qui amicam secum avexit ex Samo.
Nunc me ire iussit ad eam et percontarier,
Utrum aurum reddat anne eat secum semul. Bacch. 573—576.

Mit Rücksicht auf die Einfalt, Leichtgläubigkeit und Ruhmredigkeit der Söldner ist in den Parasitenrollen bei Plautus (Mil. gl. I, 1.) und Terentius (II, 2; III, 1 und 2; IV, 6. und V, 8.) besonders die Schmeichelei und überlegene Schlauheit betont. Wie man Parasit wird und was einer als solcher zu thun hat, erzählt uns Gnatho:

Di immortales, homini homo quid praestat? stulto intellegens
Quid inter est? hoc adeo ex hac re venit in mentem mihi:
Conveni hodie adveniens quendam mei loci hinc atque ordinis
Hominem haud impurum, itidem patria qui abligurrierat bona:
Video sentum squalidum aegrum, pannis annisque obsitum.
‚Quid istuc' inquam ‚ornatist'? ‚quoniam miser quod habui perdidi, en
Quo redactus sum. omnes noti me atque amici deserunt.'
Hic ego illum contempsi prae me; ‚quid homo' inquam ‚ignavissume?
Itan parasti te, ut spes nulla relicua in te sit tibi?
Simul consilium cum re amisti? Viden me ex eodem ortum loco?
Qui color, nitor, vestitus, quae habitudost corporis!
Omnia habeo neque quicquam habeo: nil quom est, nil defit tamen.'
‚At ego infelix neque ridiculus esse neque plagas pati
Possum.' ‚Quid? tu his rebus credis fieri? tota erras via.
Olim isti fuit generi quondam quaestus apud saeclum prius:
Hoc novomst aucupium: ego adeo hanc primus inveni viam.
Est genus hominum, qui esse primos se omnium rerum volunt,
Nec sunt: hos consector: hisce ego non paro me ut rideant,
Sed eis ultro adrideo et eorum ingenia admiror simul:
Quidquid dicunt, laudo: id rursum si negant, laudo id quoque:

Negat quis: nego; ait: aio; postremo inperavi egomet mihi
Omnia adsentari. is quaestus nunc est multo uberrimus.
Ille ubi miser famelicus videt me esse tanto honore,
Tam facile victum quaerere: [ibi] homo coepit me obsecrare,
Ut sibi liceret discere id de me: sectari iussi. Eun. 232 ff.

B.

1. Im folgenden soll, ohne dass dabei schon auf die Prüfung einzelner Stellen eingegangen wird, aus allgemeinen Gründen in Kürze der Nachweis erbracht werden, dass die in den vorangehenden Abschnitten geschilderten drei Gattungen militärischer Bühnenfiguren im Gesamtcharakter durch die Bearbeitung des Plautus keine von den griechischen Originalen abweichende Gestaltung erhalten haben oder erhalten konnten.

2. Was nun zunächst die Söldner selbst betrifft, so kann niemand daran zweifeln, dass Leute wie Pyrgopolinikes, Thraso und die übrigen ihres Gleichen keine römischen Gestalten sind, und dass die ganze Umgebung, in welcher sich jene Gecken und Maulhelden bewegen, das Hetären-, Kuppler- und Parasitenwesen, zu dem Bilde, welches wir uns von dem römischen Soldaten aus der ernsten, schweren Zeit des zweiten punischen Krieges zu entwerfen pflegen, auch nicht im entferntesten passt. Dazu kommt noch, dass die Rolle, welche die Dichter dem im Grunde verachteten und gehassten Söldnerstande zuweisen, eine unehrenhafte und ganz erbärmliche, das Auftreten der einzelnen ein gemeines und lächerliches ist. Es erscheint als sehr unnötig des weiteren auszuführen, dass die Haltung des römischen Soldaten zu Spott und Hohn am allerwenigsten herausforderte; von ihm galt, was Tacitus (H. 2, 88.) noch aus der Kaiserzeit berichtet: ‚Non tulit ludibrium insolens contumeliae animus'. Das Gewand, in welchem die Söldner auf der Bühne erscheinen, ist ihnen dermassen knapp und enganschliessend auf den Leib zugeschnitten, dass eine andere Figur als die ihrige ein für allemal nicht hineinpasst und die Behandlung, welche die Soldatenrollen im plautinischen Lustspiele aufweisen, ist nur da denkbar, wo nicht ein Volksheer besteht, sondern das heimatlose Söldnertum dominiert, auch nicht in einem gesunden, aufblühenden

Staatswesen, sondern nur in einer Periode der Zersetzung und des Verfalls. Es ist aber ferner auch von vorne herein ganz unwahrscheinlich, dass Plautus sich im einzelnen Anspielungen auf römische Militärverhältnisse erlaubte. Erstlich ist bei Annahme derartiger versteckter Hindeutungen überhaupt die grösste Vorsicht nötig und zweitens bestanden für die Komödienschreiber gute Gründe solche Dinge lieber zu unterlassen. Zustände, wie sie die Palliata darstellt, bestanden im römischen Heere nicht, und wenn ja Vereinzeltes einen Vergleich zuliess, so würde Plautus sich gehütet haben Römer dadurch zu compromittieren und zu blamieren, dass er sie mit dem Gesindel der Söldner in Berührung brachte oder in Parallele stellte. So wenig in unserer Zeit ein Dichter auf den Einfall kommen wird, ein Stück aufführen lassen zu wollen, in dem Angehörige des Volksheeres lächerlich gemacht werden, und wie Lessing in der Minna von Barnhelm dem Major Tellheim einen windigen französischen Abenteurer entgegenstellte, ebenso peinlich hatte man in Rom Anstoss zu vermeiden. Ernstere Gebrechen des römischen Heerwesens im Theater zu tadeln und sich über Staatseinrichtungen lustig zu machen, hätte einem Dichter übel genug bekommen können, da es schon höchst gefährlich war Personen anzugreifen. Über diesen wichtigen Punkt möge noch einiges aus den unwiderleglichen Angaben Mommsens (R. Gesch. I, 3, 14.) folgen: „Da die Schauspiele in dieser Zeit regelmässig von den Ädilen und Prätoren gegeben wurden, die gänzlich vom Senat abhingen, und selbst die ausserordentlichen Festlichkeiten z. B. die Leichenspiele nicht ohne Regierungserlaubnis stattfanden, und da ferner die römische Polizei überall nicht und am wenigsten mit den Komödianten Umstände zu machen gewohnt war, so ergibt es sich von selbst, weshalb diese Komödie, selbst nachdem sie unter die römischen Volkslustbarkeiten aufgenommen worden war, doch noch keinen Römer auf die Bühne bringen durfte und gleichsam in das Ausland verbannt blieb. Noch viel entschiedener ward den Bearbeitern das Recht, einen Lebenden lobend oder tadelnd zu nennen, sowie jede verfängliche Anspielung auf die Zeitverhältnisse untersagt. In dem ganzen plautinischen und nachplautinischen Komödienrepertoire ist, so weit wir es kennen, nicht zu einer einzigen Injurienklage Stoff. Überhaupt findet sich in den plautinischen Stücken von Beziehungen auf die Ereignisse und Verhältnisse der Gegenwart nichts als Glückwünsche für die Kriegführung oder zu den friedlichen

Digitized by Google

Zeiten, und im ganzen genommen ist kaum ein politisch zahmeres Lustspiel zu denken, als das römische des sechsten Jahrhunderts gewesen ist.“ Hätte daher Plautus an den Söldnerrollen etwas Merkliches ändern und sich selbständig versuchen wollen, so wäre dies mit Glück nur dann zu ermöglichen gewesen, wenn er das Eigentümliche derselben an seinen Vorlagen genau studiert hätte und bei seinen Arbeiten dem Geiste derselben gemäss und deren Initiativen folgend zu Werke gegangen wäre; hätte er dies gethan, dann könnte man jetzt sein Eigentum von dem der Dichter der Originale überhaupt nicht mehr unterscheiden und trennen. Dass es aber Plautus auf eine sorgfältige und sozusagen durchaus stilgerechte Behandlung der Charaktere nicht ankam, beweisen deutlich manche auffallende Proben von Sorglosigkeit in dieser Hinsicht und das Urteil des Horaz (Ep. II, 1, 170 ff.); gar manche von den Stellen, die man dem „Dichter“ Plautus zu Liebe als spätere Einschiebsel oder faden Schauspielerwitz bezeichnet hat, mögen echt und gut plautinisch sein. Eine blosse Vergröberung des Ausdrucks sowie Abweichungen in bildlichen Wendungen und Vertauschung einzelner Verhältnisse sind Übersetzereigentümlichkeiten und können nicht als Selbständigkeit im vollen Sinne dieses Wortes gelten. 3. Lorenz (Einleitung zum Miles gloriosus, von welcher für unseren Zweck namentlich § 10 in Betracht kommt,) vermutet (§ 3), dass Plautus die Söldnernamen selbständig erfunden und nicht aus den Originalen herübergenommen habe: „Mit den Personennamen beginnt die Wirksamkeit des Plautus selbst und aller Wahrscheinlichkeit nach war sie hier oft eine selbständig schaffende. Allerdings zeigen einige Beispiele unter den Fragmenten der attischen Komiker, dass auch bei ihnen die Personen zuweilen „redende“ Namen erhielten (d. h. Namen, die vermöge ihrer Etymologie oder ihrer sonstigen Bedeutung zugleich die Gedanken auf gewisse, gerade der bezüglichen Figur eigentümliche Fähigkeiten, Gesinnungen und Beschäftigungen hinlenken), wie z. B. der *Αἱρησιτείχης* des Diphilos, der mit dem Namen der Hauptperson unseres Stückes die grösste Ähnlichkeit hat. Aber schon der Umstand, dass sie bei dem treuesten Nachahmer der Attiker, Terenz, in entschiedener Minderzahl neben den alltäglichen und bedeutungslosen stehen, während sie bei dem kühner und freier schaffenden Plautus überwiegen, liesse auf originelle Bildungen von Seiten desselben schliessen, selbst wenn nicht ein unwiderleglicher Beweis dafür vorläge in mehreren, rein lateinischen,

Digitized by Google

redenden Parasitennamen: Saturio, Peniculus, Curculio. Und Plautus war ja auch im Griechischen so wohl zuhause und überhaupt mit einem so eminenten Sprachtalente begabt, dass wir es wohl wagen dürfen, in dem einen oder dem andern der folgenden redenden Namen griechischen Ursprungs seine Schöpfung zu erblicken. Es sind deren vier: zuerst der mit witziger Ironie gebildete für die Hauptperson selbst: *Πυργοπολινίκης*, ein Name, wie er glücklicher wohl kaum erfunden werden konnte. Welche Virtuosität Plautus in der Bildung solcher Bramarbasnamen besitzt, zeigen sowohl die mit komischem Pathos neugebildeten lateinischen Wörter urbicape, occisor regum, als auch besonders die fremdklingenden Namen eines märchenhaften Feldherren, den Pyrgopolinices auf den Krokodilenfeldern besiegt haben will: *Βομβομαχίδης* und *Κλυτομηστωριδυσαρχίδης*. Auch in anderen Komödien fehlt es keineswegs an langen und prächtigen, waffenrasselnd und ruhmreich tönenden Namen der milites gloriosi: *Πολυμαχαιροπλαγίδης*, der vir dentatus, *Θεραποντίγονος Πλαταγίδωρος*, *Στρατιπποκλῆς*, *Κλεόμαχος*, *Ἀνταμυνίδης*, *Στρατοφάνης*, *Ἅρπαξ*, der sagt: Hostes vivos rapere soleo ex acie, ex hoc nomen mihist. *Πολέμων* und *Θράσων* bei Menandros und Terenz sind nur matt hiergegen.“ Man kann höchstens einräumen, dass Plautus aus der Menge der Söldnernamen sich eine Auswahl der bezeichnendsten und volltönendsten des griechischen Vorrates zusammenstellte und sich nicht mit beliebigen begnügte; denn was steht der Annahme im Wege, dass die Dichter, welche zuerst mit Absicht redende Namen verwendeten und im Stande waren deren Träger so trefflich und wirksam mit ihren hervorstechenden Eigenschaften zu zeichnen, auch selbst schon auf jene Wortbildungen kamen? Der Name Thraso ist wohl kurz aber trotzdem sehr bezeichnend, im Epidicus und in den Bacchides verzichtet Plautus ja darauf dem Miles und Parasitus eigene Namen beizulegen. Die lateinischen Wörter, urbicape raptor hostium und occisor regum, erscheinen eher als einfache Übersetzungen entsprechender griechischer Ausdrücke, denn als eigenes Produkt und können bei weitem nicht auf die gleiche Stufe mit den gelungenen, wohl sicher von Plautus allein herrührenden Neubildungen gestellt werden, die wir beispielsweise im Persa:

Dordalus: Quod est tibi nomen?
Sagaristio: [Nomen quor tu quaeritas?]
D.: Quia attinet nos scire.

Digitized by Google

S.: Ausculta ergo, ut scias:
Vaniloquidorus Virginesvendonides
Nugipalamloquides Argentumexterebronides
Tedignoloquides Nummosexpalponides
Quodsemelarripides Numquampostreddonides. v. 700—705.

und an zahlreichen anderen Stellen finden. Im Truculentus hält es Stratophanes, um sich gut einzuführen, für angezeigt, auf alle Prahlerei feierlich zu verzichten und das Verwerfliche dieser schlimmen Gewohnheit hervorzuheben:

Ne exspectetis, spectatores, meas dum pugnas praedicem:
Manibus duella praedicare soleo ego, haud sermonibus.
Scio ego multos memoravisse milites mendacium:
Et Thrasonidam et postilla mille memorari potis,
Qui et convicti et condemnati falsis de pugnis sient.
Non laudandust quoi plus credit qui audit homo quam qui videt.
Non placet quem illi plus laudant qui audiunt quam qui vident:
Qui audiunt audita dicunt, qui vident plane sciunt.
Pluris est oculatus testis unus quam auriti decem.
Non placet quem scurrae laudant, manipularis mussitant,
Neque ille quoius lingua gladiorum aciem praestringit domi.
Strenui nimio plus prosunt populo quam argute cati:
Facile sibi facunditatem virtus argutam invenit;
Sine virtute argutum civem mihi habeam pro praefica,
Quae alios conlaudare, eapse sese vero non potest. v. 482 – 496.

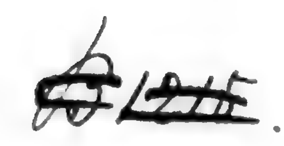
Gewiss entsprachen diese Ausführungen, welche schon durch ihre breite, gedehnte Form Abweichung von der Vorlage verraten, ganz der römischen Anschauungsweise und Denkart und sind vielleicht plautinischen Ursprungs. Es ist entschieden sonderbar, dass Stratophanes, der sonst den Söldnercharakter vollständig treu bewahrt, so nachdrucksvoll die übliche Ruhmredigkeit verurteilt und aus seiner Rolle fällt. Cicero berichtet (Cato m. § 50.), Plautus habe am Pseudolus und Truculentus, zwei Stücken, die er erst in ziemlich hohem Alter vollendete, besondere Freude gehabt. Da nun zwar das erste derselben sehr gelungen ist, das zweite aber keine besonderen Vorzüge aufweist, ja sogar Mängel zeigt, die man durch verstümmelte Überlieferung zu erklären sucht, so kann man sich jene Bemerkung, wenn sie sich überhaupt auf die Beschaffenheit des Stückes bezieht, am leichtesten durch die Annahme zurecht legen, dass Plautus in demselben abweichend von seiner sonstigen Art die Charaktere mit einer gewissen Selbst-

ständigkeit behandelte, die vielleicht auch in der Rolle des Stratophanes zu Tage tritt. 4. Dass sich in den römischen Heeren zur Zeit des Plautus bereits vereinzelte junge Leute von der Qualität des Stratippokles befunden haben mögen, dürfte nicht im mindesten zu bezweifeln sein. Wer erinnert sich hier nicht an das, was Cäsar in seinen Commentaren (de b. g. I, 39.) allerdings aus einer viel späteren Zeit sehr scharf und anzüglich von den vornehmen Herren erzählt, qui ex urbe amicitiae causa Caesarem secuti non magnum in re militari usum habebant? Trotzdem wäre die Vermutung sehr irrig, dass Plautus in seinen Komödien bei der Schilderung griechischer Epheben auf ähnliche Zustände unter der römischen dienstpflichtigen Jugend absichtlich habe anspielen wollen. Denn von allem anderen abgesehen war die Palliata von Haus aus nicht dazu angethan Moral zu predigen, im Gegenteil sie trug eher durch die fast ausnahmelose Verherrlichung der Nichtsnutzigkeit der dargestellten Personen zur Sittenverderbnis in Rom ihr gut Teil bei. Die Komödienschreiber beabsichtigten weiter nichts als durch die eingereichten Stücke Geld zu verdienen, und die Römer jener Zeit hatten von der Aufgabe des Theaters eine so niedrige Ansicht, dass sie von demselben durchaus keinen Einfluss in sittlicher Beziehung, sondern nur eine angenehme, fast spektakelmässige Unterhaltung verlangten. 5. Der bekannte Satz: „Wie der Herr, so der Knecht“ gilt sicher ohne besondere Einschränkung auch von den unfreien militärischen Begleitern — die Parasiten sind ohnehin eine durch und durch griechische Erscheinung —, soweit ihr Auftreten nach den früheren Angaben für unsere Untersuchung in Betracht kommt. Bei den Sklavenrollen bot sich allerdings dem römischen Bearbeiter in höherem Grade als bei allen anderen Gelegenheit zu Abweichungen und freier Gestaltung, weil in der Auffassung derselben das nationale Element zurücktrat und mehr die Eigentümlichkeiten des Bedientenstandes, der bei allen Völkern gewisse Ähnlichkeiten hat, berücksichtigt wurden. Ob es nun der römische Sklave jener verhältnismässig frühen, im häuslichen Leben noch einfachen und nüchternen Zeit an Schlauheit, Geriebenheit, Keckheit und Mundfertigkeit mit dem griechischen Sklaven aufnehmen konnte, bleibe dahingestellt. Nicht gut verträgt sich mit dem bedeutenden Einfluss, den die Sklaven haben, und dem emancipierten Wesen, das sie zur Schau tragen, das unaufhörliche Geprügel mit Fäusten, Riemen und Ulmenstecken. Die letzteren sind eine römische

Spezialität; da man in Italien die Weinstöcke an Ulmbäumen zog, hatte der Bauer stets Vorrat an abgeschnittenen Ruten, welche ihm bei Züchtigungen des Gesindes in Verbindung mit Reben die Haselnussstöcke ersetzten. Obwohl nun auch die griechischen Sklaven, was körperliche Züchtigungen anlangt, nicht zu kurz gekommen zu sein scheinen, so mag doch Plautus der possenhaften Wirkung wegen manche Tracht Prügel in die von ihm bearbeiteten Stücke eingeschmuggelt haben. Im übrigen werden sich auch auf diesem Gebiete die von ihm vorgenommenen Änderungen der Hauptsache nach auf formale Dinge beschränkt haben; denn in die Gesellschaft der griechischen Söldner und Epheben passten nur wieder die Arten von Sklaven, welche die Originale darboten.

6. Nach den vorangehenden Ausführungen erscheint es erlaubt zu sein, grundsätzlich an der Ansicht festzuhalten, dass die Rollen der mit dem Kriegswesen in Zusammenhang stehenden Bühnenfiguren eine irgendwie bedeutende Umgestaltung in der Bearbeitung des Plautus nicht erfuhren, und es können deshalb Abweichungen nur in den Fällen zugegeben werden, in welchen etwa starke Verstösse gegen die feinere Charakteristik oder wenigstens eine auch durch Annahme von Contamination nicht erklärbare Inconcinnität mit guten Gründen bestimmt nachgewiesen worden sind.

HC 831
L35
1894



Studien

zur

Textgeschichte des Georgios Akropolites

von

Aug. Heisenberg,
Gymnasialassistent.

Programm

des

Kgl. humanistischen Gymnasiums zu Landau

für das Schuljahr 1893/94.

Landau.
Buchdruckerei K. & A. Kaussler.
1894.

I M.F
d by Google

Meinem Vater

in treuer Dankbarkeit

gewidmet.

Die vorliegende Abhandlung möge als ein Teil einer demnächst erscheinenden gröfseren Arbeit betrachtet werden, die das Leben und die Schriftstellerei des byzantinischen Staatsmannes und Historikers Georgios Akropolites zum Gegenstande haben soll. Auf die Bedeutung des Mannes näher einzugehen ist hier nicht der Ort; nur soviel sei bemerkt, dafs das Geschichtswerk des Akropolites neben den Urkunden die einzige primäre griechische Quelle ist, aus der wir unsere Kenntnis der byzantinischen Geschichte in der Zeit des lateinischen Kaisertums schöpfen und ein Bild von jenem gewaltigen Aufschwunge bekommen, der in dem kurzen Zeitraume von sechzig Jahren zur Wiedereroberung des Rhomäerreiches führte. Diese Thatsache allein gibt, abgesehen von allen philologischen Interessen, die Berechtigung, diesem Werke wieder erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die Arbeit ist entstanden durch die Anregung meines hochverehrten Lehrers, des Herrn Prof. Dr. K. Krumbacher, dem ich zu gröfstem Danke verpflichtet bin. Auf die meisten von mir benützten Handschriften bin ich zuerst durch ihn aufmerksam geworden, und überall wird man die Spuren seiner freundlichen Teilnahme erkennen. Besonderen Dank schulde ich auch dem Direktor der k. bayer. Hof- und Staatsbibliothek, Herrn Dr. Laubmann, der mir mit gröfster Zuvorkommenheit die ausgiebigste Benützung der Bibliothek gestattet hat. Ebenso gedenke ich dankbar des freundlichen Entgegenkommens der Bibliotheksverwaltungen von Wien, Leyden, Paris, Venedig, Mailand und Florenz. Reiche Unterstützung erfuhr die Arbeit ferner durch die dankenswerte Freundlichkeit der Herren Emidio Martini, prefetto della biblioteca Braidense in Mailand, Niccola Festa in Florenz, F. G. Kenyon in London, Dr. O. Hey und Dr. Th. Preger. Ihnen allen sei auch an dieser Stelle der aufrichtigste Dank gesagt.

I.

Das ursprüngliche Werk.

Das Geschichtswerk des Georgios Akropolites liegt uns in drei Fassungen vor, der ursprünglichen, einer verkürzten und einer erweiterten. Die verkürzte gab zuerst Theodorus Dousa heraus unter dem Titel: Georgii Logothetae Acropolitae Chronicon Constantinopolitanum, nunc primum Graece et Latine editum Notisque illustratum. ex Bibliotheca Theodori Dousae. Lugd. Bat. 1614. Nach einer anderen Handschrift wurde dieselbe Fassung des Werkes veröffentlicht im Jahre 1651 von Leo Allatius, der aufserdem in derselben Ausgabe den ursprünglichen Text mitteilte.[1]) Die erweiterte Fassung, die uns der cod. Ambros. A. 202 inf. erhalten hat, ist bisher noch nicht bekannt geworden. Da diese drei Redaktionen sich nicht nur durch Auslassungen und Zusätze unterscheiden, sondern auch im einzelnen grofse Verschiedenheiten im Texte zeigen, so ziehen wir es vor, jede für sich gesondert zu behandeln. Eine Handschrift ist verloren gegangen, und wir wissen auch nicht, in welcher Gestalt dieselbe das Werk überlieferte; der cod. Scor. X—I.—16, 355 enthält ein Verzeichnis von Schriften, die vor dem Brande vom Jahre 1671 im Escurial vorhanden waren, darunter nr. 115 Chronique de George Acropolite.[2]) Doch möchte ich fast vermuten, dafs es sich hier nicht um eine Handschrift, sondern um eine Ausgabe des Akropolites handelt.

a) Beschreibung der Handschriften.

Die ursprüngliche Fassung des Geschichtswerkes ist uns, soviel wir bis jetzt wissen, in folgenden Handschriften erhalten.

1. cod. Vatic. Graec. 163, chart. foll. 303, saec. XIV/XV, die

1) Näheres über die Ausgaben siehe unten pag. 23. Vergl. aufserdem K. Krumbacher, Byz. Litterat. p. 89. Fabricius, Bibl. Gr. ed. Harl. VII 766 ff.

2) E. Miller, Catalogue des mss. grecs de l'Escurial.

Digitized by Google

beiden ersten folia saec. XVI/XVII, die beiden letzten saec. XV/XVI. Vorausgeschickt ist ein Index saec. XVI.

fol. 3[r]—61[r] enthalten die am Anfang und Schlusse verstümmelte Chronik des Pseudo-Polydeukes (cf. Th. Preger, Der Chronist Julios Polydeukes, Byz. Zeitschr. I. 50ff., K. Krumbacher, Noch einmal Julios Polydeukes, ebd. I 342ff., Carl de Boor, Zur Chronik des Pseudo-Polydeukes ebd. II 563ff.).

fol. 61[v] ist leer.

fol. 62[r]: *τοῦ σοφωτάτου μανασσῆ κυροῦ κωνσταντίνου σύνοψις χρονικὴ διὰ στίχων πολιτικῶν· τὴν ἀρχὴν ποιουμένη ἀπὸ κτίσεως κόσμου καὶ λήγουσα μέχρι τῆς βασιλείας τοῦ βοτονειάτου κυροῦ νικηφόρου· τὸ δὲ προοίμιον πρὸς τὴν σεβαστοκρατόρισσαν κυρὰν εἰρήνην τὴν ἐπ' ἀδελφῷ νύμφην τοῦ βασιλέως κυροῦ μιχαὴλ τοῦ κομνηνοῦ.*

inc.: *ἡ μὲν φιλόϋλος ψυχὴ τοῖς ὕλαις κτλ.*

expl. fol. 102[v]: *οὐ γὰρ περάσιμα φασὶ τὰ τῶν γαδείρων.*

fol. 103[r] ist leer.

fol. 103[v] (von zweiter Hand): *εὗρον ἐν ἑτέρῳ παλαιῷ βιβλίῳ οὕτω κείμενον.*

†τοῦ λογοθέτου τῶν σεκρέτων καὶ ἐπὶ τῶν κρίσεων γεγονότος δὲ καὶ ἐφόρου καὶ κριτοῦ τοῦ βήλου καὶ προκαθημένου τοῦ βασιλικοῦ κοιτῶνος.

ἰσαακίου βασιλέως τοῦ ἀγγέλου ///////νικήτα τοῦ ἀπὸ χωνῶν πόλεως τῆς φρυγίας.

fol. 104[r] am oberen Rande von zweiter Hand: Chronicon choniati ab imperio Ioannis Comneni usque ad captivitatem constantinos ab alio Imperatore. *Χρονικὴ διήγησις τοῦ χωνειάτου κυροῦ νικήτα, ἀρχομένη ἀπὸ τῆς βασιλείας ἰωάννου τοῦ κομνηνοῦ καὶ λήγουσα μέχρι τῆς ἁλώσεως τῆς κωνσταντινουπόλεως.*

inc.: *αἱ ἱστορίαι δὲ ἄρα κοινωφελές τι χρῆμα κτλ.*

expl. fol. 208[v]: *σύνδρομος ἐπανάκλησις καὶ ἡ παράκλησις.*

fol. 209[r]: *Τὰ μετὰ τὴν ἅλωσιν τῆς κωνσταντινουπόλεως συμβάντα τοῖς Ῥωμαίοις.*

inc.: *Σόλων ὁ τῶν ἀθηναίων τὰ κράτιστα κτλ.*

expl. fol. 220[r]: *καὶ τὴν κωνσταντίνου κατέλαβεν. †δόξα σοι ὁ θεός.*

fol. 220[v]: *νικήτα τοῦ χωνειάτου ἀπὸ τῆς αὐτοῦ ἱστορίας τῆς περὶ τῆς κωνσταντινουπόλεως.*

inc.: *τῆς δὴ μετὰ βασιλείας ἄρτι διαπεττευθείσης κτλ.*

expl. ebenda.

fol. 221r: *Ἐπιτομὴ τῶν κατορθωμάτων τῷ μακαρίτῃ βασιλεῖ καὶ πορφυρογεννήτῳ κυρῷ ἰωάννῃ τῷ κομνηνῷ καὶ ἐφήγησις τῶν πραχθέντων τῷ ἀοιδίμῳ υἱῷ αὐτοῦ τῷ βασιλεῖ καὶ πορφυρογεννήτῳ* ///////*μανουὴλ τῷ κομνηνῷ, πονηθεῖσα ἰωάννῃ βασιλικῷ γραμματικῷ τῷ κιννάμῳ, ἱστορίας λόγος α'.*

inc.: *οὐδὲ τὸ τῆς ἱστορίας ἔργον ἀφιλότιμον κτλ.*

expl. fol. 268v: *τῇ κατ' αἴγυπτον ἀποχρησόντων.*

fol. 269r von zweiter Hand am oberen Rande: *τοῦ σοφωτάτου πρωτεκδίκου τῆς ἐν κωνσταντινουπόλει ἁγίας τοῦ θεοῦ μεγάλης ἐκκλησίας καὶ δικαιοφύλακος τοῦ παλατίου* (von anderer Hand) *κυροῦ γεωργίου τοῦ παχυμέρη χρονικὸν.* Der Titel lautet: *Ἡ παροῦσα χρονικὴ συγγραφὴ τοῦ μεγάλου λογοθέτου τοῦ ἀκροπολίτου ἐστὶν, ὃς ἔκτισε καὶ τὸ μοναστήριον τῆς ἁγίας τοῦ χριστοῦ ἀναστάσεως. περιέχει δὲ τὰ μετὰ τὴν ἅλωσιν τῆς κωνσταντινουπόλεως ἄχρις τῆς βασιλείας τοῦ βασιλέως μιχαὴλ τοῦ παλαιολόγου.* Am Rande: *τὰ δὲ μετὰ ταῦτα μέχρι καὶ τῆς τελευτῆς αὐτοῦ ὁ παχυμέρης σοφὸς ἀνὴρ καὶ φιλό*////////*ς ἀκριβῶς συνέγραψεν.*

inc.: *Τὸ τῆς ἱστορίας χρήσιμον κτλ.*

expl. fol. 301v: *ἀρσενίου προσκείμενος ἠνάγκαζε τὸν.*

Die folgenden zwei Blätter saec. XV/XVI.

fol. 302r: *ἠνάγκαζε τὸν βασιλέα κτλ.* (ed. Bekk. p. 189, 20).

expl. fol. 303r: *καὶ ὁ τοῦ ἀρίστου παρήει καιρὸς.*

fol. 303v ist leer.

fol. 301v steht am Rande folgende mit roter Tinte geschriebene Notiz: *τὸ βιβλίον τοῦτο κτῆμα ἐστὶ ἐμοῦ ἰωάννου νοταρίου τοῦ χορτασμένου· ὠνησάμην δὲ αὐτὸ μηνὶ δεκεμβρίῳ α'* (?) *ἰνδικτυῶνος ζ'ης ἔτους* ϛϡ (6900 = 1391 p. Chr.).

(Nach den gütigen Mitteilungen des Herrn Dr. Preger. Vgl. die Beschreibung der Handschrift bei H. Seger, Nikephoros Bryennios.)

2 cod. Vatic. Graec. 166, chart. foll. 180. 4°. saec. XIV (nach Krumbachers Ansicht saec. XVI).

Auf den ersten nicht paginierten Blättern steht ein Index.

fol. 1r: *Νικηφόρου πόνημα τοῦ ξανθοπούλου γραφῆς πάσης σύνοψις ἠκριβωμένη.*

inc.: ///////// *πατὴρ νοῦς ἐστιν κτλ.*

fol. 33r: *Τοῦ ἀκροπολίτου ἱστορικὸν ἀρχόμενον ἀπὸ τῆς ἁλώ-*

σεως τῆς κωνσταντινουπόλεως (mit roter Tinte). *Γεωργίου τοῦ παχυμέρη* (von zweiter Hand).

inc.: *Τὸ τῆς ἱστορίας χρήσιμον κτλ.* Am Rande stehen in der ersten Hälfte Inhaltsangaben.

expl. fol. 134v: *καὶ ὁ τοῦ ἀρίστου παρήει καιρὸς.*

fol. 135r: *τοῦ σοφωτάτου καὶ λογιμωτάτου καὶ ῥεφενδαρίου τῆς μεγάλης ἐκκλησίας κυροῦ τοῦ πησίδου στίχοι ἰάμβιοι πρὸς τὸν πατριάρχην κωνσταντινουπόλεως σέργιον.*

inc.: *ὦ παντὸς ἔργου κτλ.*

fol. 161r: *Φωτίου πατριάρχου κωνσταντινουπόλεως ἐπιστολὴ ἐγκύκλιος κτλ.*

inc.: *οὐκ ἦν ἄρα ὡς ἔοικε κόρος κτλ.*

fol. 169r: *φωτίου πατριάρχου κωνσταντινουπόλεως πρὸς τὸν ἀρχιεπίσκοπον ἀκυλκίας ἤτοι βενετίας κτλ.*

inc.: *τὸ μὲν τῆς παρ' ὑμῶν μακαριότητος κτλ.*

fol. 178v: *ἰωάννου μητροπολίτου ῥωσίας ἐπιστολὴ πρὸς κλήμεντα πάπαν.*

inc.: *Ἀπεδεξάμην τὴν ἐν κυρῷ ἀγάπην σου κτλ.*

fol. 179r: *περὶ τῶν ἑπτὰ οἰκουμενικῶν συνόδων.*

inc.: *Ἑπτὰ πᾶσαι αἱ ἁγίαι κτλ.*

expl. fol. 180v: *καὶ ἀνάγωθι κανόνα ἕκτον καὶ.* Das Übrige fehlt. (Nach den gütigen Mitteilungen des Herrn Dr. Preger.)

3. cod. Barber. Graec. II 85. chart. saec. XVI/XVII.

p. 1: Georgii Acropolitae Magni Logothetae historia, que postea edita fuit Parisiis ex interpretatione Leonis Allatii.

Der Titel lautet: *Ἡ παροῦσα χρονικὴ συγγραφὴ τοῦ μεγάλου λογοθέτου τοῦ ἀκροπολίτου ἐστὶν, ὃς ἔκτισε καὶ τὸ μοναστήριον τῆς ἁγίας τοῦ χριστοῦ ἀναστάσεως. περιέχει δὲ τὰ μετὰ τὴν ἅλωσιν τῆς κωνσταντινουπόλεως ἄχρι τῆς βασιλείας τοῦ βασιλέως μιχαὴλ τοῦ παλαιολόγου.*

inc.: *Τὸ τῆς ἱστορίας χρήσιμον κτλ.*

expl. p. 236: *καὶ ὁ τοῦ ἀρίστου παρήει καιρὸς.*

Beigebunden ist, von derselben Hand geschrieben und paginiert 1—118,

Ἱστορικὴ διήγησις τοῦ βίου καὶ τῶν πράξεων βασιλείου τοῦ ἀοιδίμου βασιλέως ἣν κωνσταντῖνος . . . ὁ τούτου υἱὸς φιλοπόνως ἀπὸ διαφόρων ἀθροίσας κτλ.

inc: *Ἦν μοι προθυμία κτλ.*

Angereiht mag hier werden:

cod. Barber. Lat. II 12, saec. XVII, der die lateinische Übersetzung des Allatius und seine Schrift De Georgiis enthält, beides, wie es scheint, eigenhändiges Manuskript des Allatius.

(Nach den gütigen Mitteilungen des Herrn Dr. Preger.)

4. cod. Ambros. G 73 sup., chart., 0,295 × 0,197 m. saec. XV. foll. VIII + 518. Die Handschrift stammt aus der Bibliothek des Michael Sophianos und wurde im Jahre 1606 aus Chios nach Italien gebracht.

fol. I ff.: Index der Kapitel des Zonaras.

fol. VI^{v} ff.: Index der Annalen des Akropolites.

fol. 1^{r}: *Ἐπιτομὴ ἱστορίας συλλεγεῖσα καὶ γραφεῖσα παρὰ ἰωάννου μοναχοῦ τοῦ ζωναρᾶ τοῦ γεγονότος δρουγγαρίου τῆς βίγλας καὶ πρωτασεκρῆτης τοῦ ἀσκήσαντος ἐν τῇ σεβασμίᾳ μονῇ τῆς νήσου ἀγγίας γλυκερίας.*

inc.: *Εὐστόχως ἄν τις εἴποι ἐπιτωθάζων κτλ.*

expl.: *ἐσόμενόν μοι μνήμης ἐμπύρευμα †. τέλος τῆς ἱστορίας ζωναρᾶ †.*

fol. 464: *Ἐπιστολαὶ τοῦ ἁγίου ἰσιδώρου.*

fol. 465: *τοῦ σοφωτάτου μεγάλου λογοθέτου τοῦ ἀκροπολίτου ἱστορία ἀρχομένη ἀπὸ τῆς βασιλείας κυροῦ ἀλεξίου τοῦ ἀγγέλου τήν τε παρὰ λατίνους ἅλωσιν τῆς πόλεως διαλαμβάνουσα καὶ τὴν ἐσαῦθις ὑπὸ ῥωμαίους ἀνάρρυσιν.*

inc.: *Τὸ τῆς ἱστορίας χρήσιμον κτλ.*

expl. fol. 517: *καὶ ὁ τοῦ ἀρίστου παρήει καιρὸς.*

(Meine Notizen sind von Herrn E. Martini in Mailand in dankenswerter Weise ergänzt worden.)

In letzter Stunde bin ich durch K. Krumbachers Besprechung von G. Vitelli, Indice de codice greci Riccardiani, Magliabechiani e Marucelliani (Byz. Z. III, 417) aufmerksam gemacht worden auf den

5. cod. Riccard. 10. Die genaue Beschreibung desselben siehe bei Vitelli a. a. O. Er enthält

foll. 256—286 (saec. XVI): *Γεωργίου τοῦ Ἀκροπολίτου* (von jüngerer Hand) *Ἱστορικὸν ἀρχόμενον ἀπὸ τῆς βασιλείας Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ καὶ καταλῆγον μέχρι τῆς βασιλείας Μιχαὴλ τοῦ πρώτου τῶν Παλαιολόγων.*

inc.: *Τὸ τῆς ἱστορίας χρήσιμον κτλ.*
expl.: *βασιλέως ἐποίουν. οὐ συχναὶ παρ⟨ῆλθον⟩* = ed. Bekk. p. 72, 3.

6. cod. Marcianus Graec. 403, chart., 0,290×0,215 m. foll. 340. saec. XV.

foll. 1—269^{v} steht das am Anfang und Schlusse verstümmelte Werk des Niketas Akominatos.
inc.: *τὸν βρυέννιον παρεισαίρουσα παντοίοις κτλ.*
expl.: fol. 269^{v}: *τὸν ὑποβαίνοντα καὶ ἐτέχναζον.*
fol. 269^{v}—270^{v} enthalten mehrere theologische Traktate.
fol. 271^{v} folgt das Werk des Akropolites. Der Titel fehlt.
inc.: *Τὸ τῆς ἱστορίας χρήσιμον κτλ.*
expl. fol. 340^{v}: *καὶ ὁ βασιλεὺς εἰς τὸ ἱερὸν* = ed. Bekk. p. 197, 23, das übrige fehlt.

7. cod. Paris. Graec. 3041 (a. f. gr.) bombyc. saec. XV/XVI. 0,29×0,21 m. foll. 286.

Die Blätter 2—4 enthalten einen Index aus dem XVII/XVIII. Jahrhundert und die alten Signaturen DCCXXXIV, 741, 2415.

fol. 1^{r}—37^{r} finden sich 63 Briefe Manuels II. Palaeologos (vgl. K. Krumbacher, Byz. Litt. 208 ff.; C. B. Hase, Not. et extr. 9 (1813) 2, 137).

fol. 37^{v} ist leer.

foll. 38^{r}—136^{v} enthalten 25 kleinere rhetorische und theologische Traktate von verschiedenen Verfassern.

foll. 137^{r}—285^{v} enthalten die Geschichtswerke des Niketas Akominatos und des Georgios Akropolites, doch sind die Blätter in die gröfste Unordnung geraten und einige gänzlich verloren gegangen. Von dem Werke des Akominatos fehlt der Anfang; es beginnt fol. 219^{r}: *πλεῖστον τῆς μεθ' ἑαυτοῦ συγγενείας κτλ.*

Das Werk des Akropolites beginnt
fol. 191^{r}: *τοῦ μεγάλου λογοθέτου τοῦ ἀκροπολίτου περὶ τῆς ἁλώσεως τῆς πόλεως καὶ τῆς βασιλείας τῶν λασκάρεων* (von jüngerer Hand).
inc.: *Τὸ τῆς ἱστορίας χρήσιμον κτλ.*
expl. fol. 184^{v}: *καὶ εἰσῆλθε διὰ ταύτης ἀνὴρ καὶ* = ed. Bekk. p. 191, 21, das übrige fehlt. Aufserdem sind verloren gegangen

Digitized by Google

die Abschnitte ed. Bekk. p. 95, 1—99, 14. 125, 12—129, 5. 159, 8—163, 10.

foll. 284^r—286^v sind leer.

7b. cod. Parisinus Graec. 565 (suppl. grec) chart. saec. XVII. foll. 449.

foll. 1—7^r sind leer.

fol 7^v: Ein Index von der Hand des Ger. Vossius.

fol. 8^r: De expugnatione Constantinopoleos et Lascariarum Imperio. Ex B. R. nu. 734.

Dieser codex ist eine auf Veranlassung von Ger. Vossius [1]) hergestellte Abschrift des cod. Paris. 3041, der früher, wie oben erwähnt, die Nr. 734 trug. Sie ist von einem verständnislosen Schreiber angefertigt, der völlig übersah, dafs die Blätter in Unordnung gekommen waren, und sie daher in der gestörten Reihenfolge abschrieb.

8. cod. Britann. (add. mss.) 28828 saec. XIV. 4⁰. foll. 449 chart.

foll. 1—401: Die Annalen des Zonaras (vgl. Büttner-Wobst, Byz. Zeitschr. I, 238).

fol. 401: *τὸ τοῦ σοφωτάτου καὶ λογιμωτάτου λογοθέτου ἱστορικὸν Γεωργίου τοῦ ⟨ἀκρο⟩πολίτου ἀπὸ ⟨τῆς ἁλ⟩ώσεως τῆς πόλεως.*

inc.: *τὸ τῆς ἱστορίας χρήσιμον κτλ.*

expl. fol. 449^r: *καὶ πύλας ἔχειν παρ' αὐτοῦ* = ed. Bekk. p. 185, 16, das übrige fehlt.

fol. 449^v: Orakel des Kaisers Leo.

(Nach den gütigen Mitteilungen des Herrn F. G. Kenyon.) Die Handschrift wurde von Sir Lord Wimborne, wie mir derselbe freundlichst mitteilte, im Jahre 1864 in Janina erworben und kam im Jahre 1871 in das Britische Museum.

9. cod. Vindob. Hist. Graec. 68 (früher 3), chart. saec. XV. foll. 333.

foll. 1—17 fehlen.

fol. 18^r inc.: *ἐν αὐτῷ χρηματίζοντα τῶν μὴ κτλ.* = Zonar. XIV, 1: vol. III. Dind. p. 253, 5.

expl. fol. 201^r: *ἐσόμενόν μοι μνήμης ἐμπύρευμα.*

---

1) Ger. Vossius hat sich eingehend mit Akropolites beschäftigt; seine Excerpte aus dem Geschichtswerke sind erhalten im cod. Lugd. mss. Voss. Nr. 16.

Explicit Zonaras

(von derselben Hand): *ἀπὸ τοῦ λέοντος τοῦ ἰσαύρου τοῦ πρώτου εἰκονομάχου παρῆλθον μέχρι καὶ τῆς ἀποβιώσεως τοῦ κυροῦ ἀλεξίου τοῦ κομνηνοῦ χρόνοι τ'.*

Es folgt von anderer Hand die Bemerkung: *ἔτους ϛȣ ϡȣ θ' νος θης*; dazu bemerkt Lambecius (nach Büttner-Wobst, Byz. Zeitschr. I, 208) 7093 ·/. 1586
6909
———
184[1])

Ergo scriptus hic liber anno Christi 1402.

fol. 201v ist leer.

fol. 202r, saec. XIV/XV bombyc. trägt als Überschrift von alter Hand die Notiz: Auctor huius Historiae est Praetor Graeciae, quem Leonclavius aliquam multis locis laudat in Pandecte Hist. Turcicae. Von derselben Hand stehen am Rande Inhaltsangaben. Ein griechischer Titel fehlt.

inc.: *⟨τ⟩ὸ τῆς ἱστορίας χρήσιμον κτλ.*

expl. fol. 280v: *καὶ ὁ τοῦ ἀρίστου παρήει καιρὸς.*

fol. 281r am oberen Rande: S. Isidori Pelusiotae Epistolae quattuordecim et quadrigentae 414. Es folgt von zweiter Hand der Text.

inc.: *Οἱ μὲν ἅγιοι τῆς μοναχικῆς κτλ.*

expl. fol. 333r: *ἀλλὰ καὶ μᾶλλα σοφά.*

fol. 333v: Augerius de Busbecke comparavit Constantinopoli.

b) Die Varianten der Handschriften.

Um das Verhältnis dieser Handschriften zu einander und ihren Wert kennen zu lernen, geben wir den Abschnitt ed. Bekk. p. 101—110, der uns besonders charakteristisch erscheint, mit allen Varianten. Wir legen dabei den Text des cod. Vatic. 163 zu Grunde. Eine Collation dieser Handschrift, des Vatic. 166 und des Barb. II, 85, verdanke ich Herrn Dr. Tschiedel in Rom, von dem cod. Britt. 28828 hat mir in freundlichster Weise Herr F. G. Kenyon eine Collation besorgt, die Handschriften in Venedig und Mailand habe ich selbst auf einer Reise dorthin im Jahre 1892 verglichen, für eine nochmalige Vergleichung des cod. Ambros.

---

1) Bei Büttner-Wobst a. a. O. heifst es infolge eines Druckfehlers fälschlich 189.

Digitized by Google

bin ich Herrn E. Martini, prefetto della biblioteca Braidense in Mailand, zu Dank verpflichtet; der cod. Vindob. und die beiden Parisini wurden mir mit der gröfsten Zuvorkommenheit von den betreffenden Bibliotheksverwaltungen zur Einsicht nach Landau geschickt.

Um ein Urteil über die Ausgaben des Allatius und Bekkers zu gewinnen und um zu erkennen, welche Handschrift der erstere bei seiner Ausgabe benützt hat, geben wir auch die Lesarten dieser beiden. Dabei benennen wir die Handschriften folgendermafsen:

Vaticanus Nr. 163 *A*	Marcianus Nr. 403 *E*
Vaticanus Nr. 166 *B*	Parisinus Nr. 3041 *F*
Barberinus Nr. II, 85 *C*	Vindobonensis Nr. 68 *G*
Ambrosianus Nr. G 73 sup. *D*	Britannicus Nr. 28828 *H*

Die Ausgabe des Allatius bezeichnen wir mit *a*, diejenige Bekkers mit *b*.

Den cod. Riccardianus Nr. 10 lernte ich leider erst kennen, als diese Untersuchung der Handschriften bereits beendet war; sonst hätte ich einen anderen Abschnitt genauer behandelt, der auch in dieser Handschrift erhalten wäre. Von dem Stücke ed. Bekk. p. 6—10 aber, das unten weiter zur Behandlung kommen wird, hat mir in freundlichster Weise Herr Niccola Festa in Florenz eine Collation besorgt, die den Wert dieser Handschrift deutlich erkennen läfst. Ich gebe dort die Lesarten derselben unter dem Buchstaben *R*.

cod. Vaticanus 163 fol. 285r, 27

ed. All. p. 51 B. ed. Bekk. p. 101, 1.

Ὁ δὲ, καὶ γὰρ ἠπίστατο τὴν αἰτίαν, „ὁ τορνίκης“, ἔφη, „δημήτριος τέθνηκεν. ἦν δὲ προσγενὴς αὐτοῦ καὶ οἰκονόμος τῶν κοινῶν. καὶ τούτου γοῦν χάριν λελύπηται.“ ὁ δὲ „οὔ μοι δοκεῖ“ φησίν· οὐδὲ γὰρ διὰ τορνίκην οὕτως ἂν ἠδημόνει καὶ ἤσχαλλεν· ἀλλ' ὡς ἔοικεν ἐπὶ τῷ κρείττονι ἐκείνου τοῦτο συμβέβηκε. καὶ εἰ τοῦτο, φεῦ ἡμῖν· ἐν γὰρ ταραχαῖς καὶ ὀχλήσεσι γενήσονται τὰ

1 *ἠπίστατο*] *ἐπιστατο Ca* *τορνίκης*] *τορνίκιος F* 2 *προσγενὴς*] *προσγενεῖς F* *καὶ*—3 *κοινῶν*] om. *DEG* 3 *γοῦν*] *δὴ FH* *μοι*] *μὴ a* 4 *ἤσχαλλεν*] *ἤσχαλεν CEH* 5 *ἐπὶ τῷ*] scrib. *ἐπί τῳ* *συμβέβηκε*] *συμβέβηκεν E* 6 *ὀχλήσεσι*] *ὀχλήσεσιν αὖθις BCDEFGHab*

Digitized by Google

ἡμέτερα κατεστορεσμένα νῦν καλῶς καὶ εἰς ἀταραξίαν ἐληλυθότα.“ εἶθ' οὗτος „ἀλλ' ὦ φίλος, καὶ τοιοῦτόν τι ξυνέβη καὶ οὕτω δὴ οὐ κακῶς τὰ καθ' ἡμᾶς ἕξουσι. καὶ γὰρ ὁ μέγας δομέστικος ἐν θεσσαλονίκῃ διάγει ἡγεμονεύων αὐτῆς, καὶ οὑτοσὶ δὲ ὁ κομνηνὸς μιχαὴλ ὁ τούτου υἱὸς τὴν τῶν ἡμετέρων χώρων διεξάγει κηδεμονίαν. ὑπὸ τοιούτων γοῦν μεγίστων ἀνδρῶν κυβερνώμενοι οὐκ ἄν ποτε κοσμικὸν κλυδώνιον ἴδοιμεν, ἄλλως τε καὶ ἡ τοῦ βουλγαράρχου καλιμάνου ἀδελφὴ θάμαρ, ἄζυξ ἔτι τελοῦσα, εἰς γάμου κοινωνίαν συνέλθῃ τῷ κομνηνῷ μιχαὴλ καὶ γενήσονται σπονδαὶ μέσον ἡμῶν καὶ βουλγάρων.“ ταῦτα δὴ λελάληνται παρ' αὐτῶν μηδὲν εἰδότος τοῦ κομνηνοῦ μιχαήλ. θάτερος οὖν τοῖν δυοῖν ἐπελθὼν πρὸς τὸν εἰρημένον μαγκλαβίτην ἀνήγγειλεν αὐτῷ τὰ τοιαῦτα, ὁ δὲ ἀνήνεγκε τῷ βασιλεῖ. κατασχεθέντες οὖν καὶ ἄμφω ἠρώτηνται περὶ τῶν λεγομένων. ὁ μὲν οὖν κατηγόρει, θάτερος δὲ ὑπεραπελογεῖτο. ἔφησεν οὖν ὡς ἀληθῶς μὲν οὑτωσὶ εἰρήκειν, παρ' ἐμοῦ γὰρ ἀκήκοεν· ἀλλ' οὐκ εἰδήσει μοι εἴρηται τοῦ κομνηνοῦ, ἀλλ' ἐξ ἑαυτοῦ τοὺς λόγους τούτους προήνεγκα. ἠναγκάζετο γοῦν περὶ τούτου, ὁ δὲ ἠρνεῖτο καθάπαξ μὴ εἰδέναι τι περὶ τούτου τὸ σύνολον τὸν κομνηνὸν μιχαήλ· ὁ δὲ κατηγορῶν ἔφασκε συνειδέναι ταῦτα τὸν κομνηνὸν μιχαήλ. ἐντεῦθεν ηὐτρέπιστο τούτοις στρατιωτική τις ἀπόδειξις, ἐπεὶ μὴ ὑπῆρχον οἱ μαρτυροῦντες, ἡ διὰ μάχης διάπειρα. ὡπλίσθησαν οὖν καὶ ἄμφω, εἰσῆλθον εἰς τὸ στάδιον, ξυνέβαλλον ἀλλήλοις καὶ νενίκηται ὁ κατηγορούμενος ἀπερρίφη τε τοῦ ἵππου

---

7 *κατεστορεσμένα*] *κατεστορησμένα E* 8 *εἶθ'*] *ἧ δ' BCDEFGHab* *καὶ*] *καὶ εἰ BCDEFGHab* *τοιοῦτόν τι*] *τοιοῦτό τι F* *τοιοῦτον Bab* *ξυνέβη*] *ξυμβέβηκε FH* 10 *διάγει ἡγεμονεύων*] *διάγων ἡγεμόνευεν H* *οὑτοσὶ*] *οὑτωσὶ E* *κομνηνὸς μιχαὴλ*] *μιχαὴλ κομνηνὸς F* 11 *διεξάγει*] *διάγει H* 12 *γοῦν*] *οὖν FH* *κυβερνώμενοι*] *διακυβερνώμενοι BCab* 13 *κλυδώνιον*] *κλυδόνιον H* *ἴδοιμεν*] *εἴδοιμεν E* *καὶ*] scrib. *κἂν* *βουλγαράρχου*] *βουλγάρου BCab* 14 *καλιμάνου*] *καλλιμάνου BCDFGHab* 15 *συνέλθῃ*] *ξυνέλθη CHb* *συνέλθοι DEG* *ξυνέλθοι Ba* *γενήσονται*] *γεννήσονται E* *μέσον*] *μέσον τε BCDEFGHab* 16 *ταῦτα δὴ*] *ταῦτα μὲν δὴ B* *εἰδότος*] *εἰδότες H* 17 *μιχαὴλ*] om. *D* *ἐπελθὼν*] *ἀπελθὼν CDFGH* 19 *κατασχεθέντες*] *κατασχεθέντος H* *καὶ*] om. *H* 20 *λεγομένων*] *λελεγμένων BCDEFGHab* *κατηγόρει*] *κατηγώρει E* *ὑπεραπελογεῖτο*] *ὑπεραπολογεῖτο FHa* 21 *ἔφησεν*] *ἔφησεν μὲν E* *ἔφησε μὲν FH* *μὲν*] om. *EFH* *οὑτωσὶ εἰρήκειν*] *οὑτοσὶ εἰρήκει BCDEFGHab* 22 *εἰδήσει μοι*] *ἢ δείσι μου^ον E* *ἑαυτοῦ*] *αὑτοῦ FH* 23 *τούτους*] om. *H* *προήνεγκα*] *προσήνεγκα D* *γοῦν*] *δὲ H* 24 *τι*] om. *FH* *περὶ*] *παρὰ H* 25 *ὁ δὲ—26 μιχαὴλ*] om. *CHab* 27 *διάπειρα*] *πεῖρα FH* 28 *ξυνέβαλλον*] *συνέβαλλον F* *ξυνέβαλον Hb*

Digitized by Google

καὶ τὴν νικῶσαν ὁ κατήγορος ἔσχηκεν. συλληφθεὶς οὖν ζωὸς — οὐδὲ γὰρ καιρίαν .τέτρωται — καὶ αὖθις ἠρώτηται, ὡς ἂν καθομολογήσειε τὴν ἀλήθειαν. ὁ δὲ τοῦ προτέρου λόγου ἀντείχετο καὶ μήδ' ὅλως εἰδέναι τι τὸν κομνηνὸν διεμαρτύρετο μιχαήλ. ἐπεὶ δὲ διὰ πλείονος βασάνου ἔδοξεν ἐπιγνῶναι τὸν βασιλέα τὸ ἀληθὲς, οἷος ἐκεῖνος τὰς ἐξετάσεις ἀκριβεστέρας ποιούμενος, τὸν διὰ θανάτου ἐπήγαγε τῶν ἀνδρὶ ἔλεγχον. ἐδέδεντο γοῦν αἱ χεῖρες ὄπισθεν τοῦ καταδικασθέντος ξίφους ἔργον γενέσθαι, οἱ δ' ὀφθαλμοὶ λινῷ ὑφάσματι ἐκαλύφθησαν. οὕτω γὰρ εἴωθε τοὺς κατακρίτους διασκευάζεσθαι καὶ τὴν πληγὴν λαμβάνειν τῆς ἀναιρέσεως. ὡς γοῦν καὶ ταῦτα οὑτωσὶ γένοιτο καὶ ὁ δεσμώτης κλῖναι τὸν αὐχένα προστέτακται, ἵνα δέξηται τῆς κάρας τὴν ἐκτομὴν, καὶ πάλιν περὶ τῶν ζητουμένων ἠρώτηται. ὁ δὲ μεθ' ὅρκων φρικωδεστάτων διεβεβαιώσατο μηδέν τι ὅλως συνιέναι ἐπὶ τούτοις τὸν κομνηνὸν μιχαήλ. ἐκεῖνος μὲν τὴν πρὸς θάνατον εἰάθη ὁδεῦσαι, τὴν δὲ πρὸς εἱρκτὴν ἐβάδισε, καὶ εἶχον αὐτὸν κλοιοὶ καὶ κάθειρξις, ἡ ἐξέτασις δὲ πᾶσα πρὸς τὸν κομνηνὸν κατήντηκε μιχαήλ. καὶ δὴ ἔφασκον αὐτῷ οἱ τάχα κρίνειν λαχόντες ὡς ἐπεὶ περί σου ἀπειρημένοι λελάληνται λόγοι, δεῖ σε διά τινος θαυματοποιίας τούτους ἀποσκευάσασθαι. τὸ δὲ ἦν ἡ διὰ μύδρου ἀπόδειξις. ὁ δὲ, καὶ γὰρ εἶχε βοηθοῦσαν αὐτῷ τὴν ἀθήδειαν, „εἰ μέν τις ἦν“ ἔλεγεν, „ὁ κατ' ἐμοῦ τι κατηγορῶν, πρὸς ἐκεῖνον ἂν ἐμαχεσάμην καὶ ἀπέδειξα ψεύδεσθαι. κατηγόρου δὲ μὴ παρόντος ὑπὲρ τίνος κρίνομαι; εἰ δὲ θαυματουργῆσαί με θέλετε, ἀλλ' ἐγὼ οὐκ εἰμὶ τοιοῦτος ὥστε καὶ τερατοποιίας ἐργάζεσθαι. σίδηρος δὲ πεπυρακτωμένος εἰ ἐν χερὶ ἀνθρώπου ζωοῦ οὗτος ἐμπέσοι, οὐκ οἶδα πῶς ἂν οὐ καύσειεν

30 κατήγορος] κατήγωρος *E* ἔσχηκεν] ἔσχηκε *CF* 31 οὐδὲ] οὐ *H* 33 εἰδέναι] εἶναι *F* τὸν κομνηνὸν] τοῦ κομνηνοῦ *E* διεμαρτύρετο] διεμαρτύρατο *FH* 35 τὸν] τὴν *E* διὰ θανάτου] δι' ἀθανάτου *B* θανάτου] θάνατον *D* 36 ἐπήγαγε] ἐπείγαγε *H* τῶν] τῷ *BCDEFGHab* 39 διασκευάζεσθαι] διασκευάσασθαι *H* 40 γένοιτο] ἐγένετο *H* ὁ δεσμώτης] δεσμότης *H* 41 περὶ] παρὰ *F* 42 φρικωδεστάτων] φρικτῶν *BCab* διεβεβαιώσατο] ἐβεβαιώσατο *BCDEFGHab* 43 συνιέναι] συνειδέναι *BCDEFGHab* 44 μὲν] scrib. μὲν οὖν τὴν δὲ] ὁ δὲ *F* 45 κάθειρξις] καθείρξεις *BCab* 46 κατήντηκε] κατήντικε *E* 47 ἔφασκον] φάσκον *E* κρίνειν] κρίνειν τοῦτον *BCDEFGHab* ἀπειρημένοι] ἀπειρειμένοι *D* 48 λελάληνται] τινὲς λελάληνται *BCDEFGHab* 50 εἶχε] εἶχεν *Hab* ἦν] om. *D* 51 ἐμαχεσάμην] ἐμαχησάμην *H* 52 ψεύδεσθαι] ψεύδασθαι (δεσ suprascr.) m. ead. *B* κατηγόρου] κατηγόρων *E* παρόντος] παρόντος m. ead. mut. ς in ν *E* 53 θέλετε] θέλεται *E* 55 χερὶ] χειρὶ *C* οὗτος] οὗπως *E* ὄντος *DFG* ἐμπέσοι] ἐμπέσει *FH*

Digitized by Google

αὐτὴν, εἰ μή πού τις ἔξεσται τῷ φειδίᾳ ἐκ λίθου ἢ τῷ πραξιτέλει ἢ καὶ ἀπὸ χαλκοῦ εἴργασται.“ ταῦτ᾽ ἔλεγε καὶ μάλα νὴ τὴν θέμιν δικαίως. ἐπεὶ δὲ καὶ ὁ τῆς φιλαδελφέων μητροπολίτης φωκᾶς συμπαρῆν τοῖς γινομένοις, φιλούμενος πρὸς τοῦ βασιλέως καὶ πάνυ φιλοφρονούμενος· πέπονθε δὲ τοῦτο οὐκ ἐξ ἀρετῆς ἀλλ᾽ ἐξ ἀναιδείας. καὶ γάρ ποτε τοῦ βασιλέως πυθομένου περί τινος τῶν κοινῶν πραγμάτων ἐπαρρησιάσατο καὶ „ὦ βασιλεῦ“ ἔφη „τίνος χάριν ἀρτίως ἡμᾶς ἐρωτᾶς, αὐτὸς ἀεὶ ἐξ ἑαυτοῦ τὰ δοκοῦντά σοι διαπραττόμενος;“ ταῦτ᾽ εἶπε, καὶ τότε μὲν ὁ βασιλεὺς ἐσχετλίασεν καί γε εἰρήκει πρὸς τοὺς συμπαρισταμένους „τί οὕτω θρασύτερον ὁ μητροπολίτης εἴρηκεν, ὑμεῖς δὲ ἠνέσχεσθε;“ μετὰ βραχὺ δὲ φιλοφρόνως τοῦτον ἐδεξιώσατο καὶ ἐτίμα καὶ σύμβουλον εἶχεν ἐν ταῖς κοσμικαῖς ὑποθέσεσιν. ὑποδρηστῆριν οὖν καὶ τότε ἐχρήσατο τούτῳ ὁ βασιλεύς. καί γε καταμόνας τὸν κομνηνὸν παραλαβὼν μιχαὴλ κἀμοῦ τῶν λόγων ἀκροωμένου ταῦτ᾽ εἶπεν, ὡς „εὐγενὴς μὲν ἀνὴρ σὺ ἐξ εὐγενῶν γεγένησαι. δεῖ οὖν σε τὸ δέον ὑπὲρ τῆς σῆς ὑπολήψεώς τε καὶ πίστεως καὶ παντός σοι τοῦ γένους καὶ νοῆσαι καὶ διαπράξασθαι. ἐπεὶ δὲ οὐκ ἔλεγχος παρὰ μαρτύρων ἔν σοι, δεῖ σε τῷ μύδρῳ τὴν ἀλήθειαν παραστήσασθαι.“ καὶ ὃς μάλα γενναίως καὶ ἀνδρικῶς καὶ ὡς ἄν τινα οἱ γραφεῖς ἐν μάχῃ ἄτρεστον διαγράψαιεν, „οὐκ οἶδ᾽ ὅπως τὸ τοιοῦτον κέκληται ἅγιον, ὦ δέσποτα“ ἔφη. „ἀλλ᾽ ἐγὼ μὲν ἁμαρτωλός εἰμι ἄνθρωπος καὶ τερατουργεῖν τοιαῦτα οὐ δύναμαι. εἰ δέ μοι συμβουλεύῃ μητροπολίτης ὢν καὶ θεοῦ ἄνθρωπος τουτὶ διαπράξασθαι, ἔνδυσαι μὲν αὐτὸς τὴν ἱεράν σου πᾶσαν στολήν, καθὼς εἴωθας ἐν τῷ θείῳ εἰσέρχεσθαι βήματι καὶ ἐντυγχάνειν θεῷ, εἶτα δὴ ταῖς σαῖς χερσὶν ἐκπύρωσόν μοι τὸν σίδηρον, αἷς τοῦ θείου ἐφάπτῃ θύματος, τοῦ σώματος τοῦ κυρίου ἡμῶν ἰησοῦ χριστοῦ τοῦ ὑπὲρ παντὸς τοῦ κόσμου τεθυμένου καὶ ἀεὶ θυομένου παρ᾽ ὑμῶν τῶν ἱερέων τε καὶ ἱεραρχῶν, καὶ ταύταις

59 γινομένοις] γενομένοις *ab* λεγομένοις καὶ γενομένοις *F* λεγομένοις *H* 62 ὦ βασιλεῦ] ὁ βασιλεὺς *BC* 63 ἐξ ἑαυτοῦ] ἐκ σεαυτοῦ *BC* 64 ἐσχετλίασεν] ἐσχετλίασε *CDEFG* 65 συμπαρισταμένους] παρισταμένους *H* 68 ὑποδρηστῆριν] ὑποδρηστῆρι *DEFGHab* ὑποδριστῆρι *BC* οὖν] γοῦν *BCDEFGHab* 70 ἀκροωμένου] ἀκρονομένου *H* 71 σὺ] σὺ καὶ *BCDEFGHab* γεγένησαι] γεγέννησαι *BCDEFG* 73 δὲ] οὖν *E* δεῖ σε] δεσῖ σε *BC* 74 μάλα] μάλλα *E* 75 ἄτρεστον] ἄτρετον *D* ἄτριστον *H* 76 τοιοῦτον] τοιοῦτο *F* 77 καὶ—79 ἄνθρωπος] om. *E* 78 συμβουλεύῃ] συσυμβουλεύῃ *H* 80 πᾶσαν στολὴν] στολὴν πᾶσαν *E* 81 ἐντυγχάνειν] ἐντυγχάνεις *E* μοι] μου *E* 83 τεθυμένου] τεθυμαίνου *C* τεθειμένου *E* 84 ὑμῶν] ἡμῶν *E*

Digitized by Google

δὴ ταῖς ἱεραῖς σου χερσὶν ἐπίθες τῇ χειρί μου τὸν σίδηρον, καὶ τεθάρρηκα εἰς τὸν δεσπότην χριστὸν ὡς πᾶσαν μὲν οὗτος ἁμαρτίαν μου παρορᾶσεται, θαυματουργήσειε δὲ τὴν ἀλήθειαν.“ καὶ ὁ μὲν κομνηνὸς μιχαὴλ οὕτως εἴρηκεν, ὁ δὲ μητροπολίτης „ὦ καλὲ νεανία“ ἔφη, „τοῦτο οὐκ ἔστι τῆς ἡμετέρας καὶ ῥωμαϊκῆς καταστάσεως, ἀλλ' οὔτε τῆς ἐκκλησιαστικῆς παραδόσεως, οὔτε μὴν ἐκ τῶν νόμων οὔτε δὴ πρότερον ἐκ τῶν ἱερῶν καὶ θείων κανόνων παρείληπται. βαρβαρικὸς δὲ ὁ τρόπος καὶ ἀγνὼς ἐν ἡμῖν, προσταγῇ δὲ μόνον ἐνεργεῖται βασιλικῇ.“ καὶ ὃς „ὦ μέγιστε ἱεράρχα θεοῦ, εἰ μὲν καὶ αὐτὸς ἐκ βαρβάρων γεγέννημαι καὶ βαρβαρικοῖς τοῖς ἤθεσιν ἀνατέθραμμαι ἢ καὶ νόμοις τουτοισὶν ἐκπεπαίδευμαι, καὶ βαρβαρικῶς ἐκτισαίμην τὴν δίκην μου. εἰ δὲ ῥωμαῖος καὶ ἐκ ῥωμαίων, κατὰ νόμους ῥωμαϊκοὺς καὶ παραδώσεις ἐγγράφους ἡ κρίσις τερματωθείτω μοι.“ ἐκεῖνος μὲν οὖν τοῖς λόγοις οἷον τοῦ νεανίου ἐκπεπληγμένος — εἰκοστὸν γὰρ καὶ ἕβδομον ἤνυεν ἔτος ὁ κομνηνὸς μιχαὴλ — καὶ τῷ μὴ ἐν συμφοραῖς τούτου ὄντος τὸ εὐγενὲς τοῦ φρονήματος καταπίπτειν μηδὲ τὸ τῶν νοημάτων ὑποχαλᾶν εὐεπήβολον, πρὸς τὸν βασυλέα ἐλθὼν ὅσα μὲν οὖν εἶπεν ἐκεῖνος αὐτὸς οὐκ οἶδα, πάντως δὲ ταῦτ' ἔμελλε λέξαι ὅσα τε καὶ οἷα ἤκουσεν. ὁ μὲν οὖν βασιλεὺς διάπειραν πολλὴν πεποιηκὼς οὐχ εὗρε κατά τι τὸν κομνηνὸν μιχαὴλ ὑπαίτιον ὄντα, καὶ ταῦτα καὶ τὸν ἀναίτιον εἰς αἰτίαν ἄγων τῇ βίᾳ ἢ τῶν λόγων ἢ τῶν μαστίγων. πάντες γὰρ ἀπεφαίνοντο οἵ τε τῶν λατίνων οἵ τε τῶν ῥωμαίων καὶ μάλιστα τῶν λατίνων, ἐπεί γε οὗτοι ἐλευθερωτέρᾳ χρῶνται πρὸς τοὺς δεσπότας τῇ γλώττῃ, ἀθῷον εἶναι ἐπὶ πᾶσι τὸν κομνηνὸν μιχαήλ. ἤκουσα δὲ καὶ αὐτὸς ἐπὶ τῇ κρίσει παρὼν καὶ σὺν ἐμοὶ ὁ μακρωτὸς

86 τεθάρρηκα] τεθάρηκα *F* 87 παρορᾶσεται] παρορᾶσηται *H* θαυματουργήσειε] θαυματουργήσει *ab* 89 τοῦτο] ἔστι τοῦτο *E* 90 παραδόσεως] παραδώσεως *E* 92 παρείληπται] παρελάβομεν *H* βαρβαρικὸς] βαρβαρικῶς *F* βαρβαρισμὸς *H* ἀγνὼς] ἀγνὸς *DEG* -ως sec. m. *G* ἀγνὸς *H* ἡμῖν] ὑμῖν *E* ἐν ἡμῖν — 94 εἰ μὲν] om. *F* 94 γεγέννημαι] γεγένημαι *FHab* τοῖς] om. *H* 95 τουτοισὶν] τισὶν *H* 96 ἐκτισαίμην] ἐκτησάμην *D* 97 παραδώσεις] παραδόσεις *BCDFGHab* 98 τερματωθείτω] τερματωθήτω *BCDEFGH* τερματισθήτω *ab* τοῦ] ἐκ τοῦ *H* 99 καὶ] om. *H* ἤνυεν] διήνυεν *BCDEFGHab* 100 τῷ] τὸ *DH* 101 νοημάτων] ναμάτων *F* ὀνομάτων *H* ὑποχαλᾶν] χαλᾶν *BCab* εὐεπήβολον] εὐεπίβολον *EF* εὐεπήβουλον *H* 102 αὐτὸς] αὐτὸς μὲν *DEFGH* 103 ἔμελλε] ἔμελε *B* 105 ὑπαίτιον] ὑπ' αἰτίαν *BCDEFGHab* ταῦτα καὶ τὸν] ταῦτα τὸν *D* 107 οἵ τε τῶν λατίνων] om. *E* 108 ἐλευθερωτέρᾳ] ἐλευθερώτερον *BCEFGHab* πρὸς — 109 γλώττῃ] τῇ γλώττῃ πρὸς τοὺς δεσπότας *BCab* 110 μακρωτὸς] μακροτὸς *BCF*

ἰωάννης, τάχα καὶ ἡμεῖς συναριθμούμενοι τοῖς κρίνουσι πρὸς τοῦ βασιλέως, ὡς ξύλων ἄν τινες μηδὲν διαφέροντες ἐνταῦθ' ἵστανται· ἐβούλετο γὰρ πάντας κατ' αὐτοῦ συμψηφίζεσθαι. ἡμῖν δὲ οὐκ ἦν λόγος ἄνευ λόγου τοῦ κομνηνοῦ μιχαὴλ κρινομένου. ἐφιλεῖτο γὰρ ἡ φίλη ἀλήθεια οὐ πρὸς ἡμῶν μόνον ἀλλὰ καὶ πρὸς παντὸς τῶν τε ἐν τέλει τῶν τε στρατηγῶν τῶν τε στρατιωτῶν καὶ αὐτῶν τῶν τῆς ξύγκλυδος. τοῖς τε γὰρ νεάζουσιν ἡδὺς ἦν καὶ προσηνὴς ὁμιλῶν καὶ χαρίεις ἐν λόγοις καὶ ἐν ἐπιτηδεύμασι δεξιώτατος, τοῖς τε γέρουσι γηραιὸς ἐδόκει τὸν λόγον τε καὶ τὴν σύνεσιν καὶ ἀσπάσιος αὐτοῖς ἐνομίζετο. καὶ ταῦτ' οὖν ὡς οἶμαι γέγονεν ἐπ' αὐτῷ δοκιμασίᾳ τοῦ κρείττονος· ἐπεὶ γὰρ εἰς τὴν βασίλειον ἔμελλε θεὸς ἀναβιβάσαι τοῦτον περιωπὴν, τῷ τῶν βασάνων πυρὶ καὶ διαπείρας χωνευτηρίῳ δεδοκίμακεν, ἵνα μὴ εἰς τὸν βασίλειον ἀναβὰς θρόνον ῥᾷον ἔχῃ πιστεύειν διαβολαῖς καὶ συκοφαντίαις μήτε θᾶττον τὰς ἀποφάσεις ποιεῖν ἐπ' ἐξουσίᾳ τοῦ πράττειν τὰ βουλητέα γεγενημένος. οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ἐν ἄλλοις πολλοῖς κατεξήτασεν, ὡς προϊὼν ὁ τῆς ἱστορίας λόγος δηλώσειεν. ἐπὶ δὲ τέλει τῆς ὑποθέσεως ταυτησὶν ἦν ὁ βασιλεὺς εἰρηκὼς, κἀμοῦ τῶν λόγων ἀκροωμένου „αἴ ἐλεεινὸν οἵας δόξης ἐξέπεσες". τὸ δὲ ἦν ὅτι περ πρὸς βουλήσεως ἦν τῷ βασιλεῖ τὴν ἐγγόνην αὐτοῦ, τὴν πρώτην θυγατέρα τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ τοῦ βασιλέως θεοδώρου τὴν εἰρήνην, ἐπιδοῦναι τῷ κομνηνῷ μιχαὴλ εἰς ὁμόκοιτιν. ἦν δὲ αὕτη πρὸς τὸν μιχαὴλ ἀνεψιὰ δευτερεξαδέλφου θυγάτηρ. ἀλλὰ τοῦτο καὶ ἐπὶ τῷ βασιλεῖ ἐγένετο καὶ ἐν πλείοσιν ἄλλοις, καὶ εἴωθε τὰ τοιαῦτα οὕτω πως ξυμβαίνειν·

112 ξύλων] ξύλον *EFH* 113 ἐβούλετο — συμψηφίζεσθαι] om. *H* 114 κομνηνοῦ μιχαὴλ] Μιχαὴλ Κομνηνοῦ *ab* 115 ἡ φίλη] φίλη γε ἡ *BCD EFGHab* ἡμῶν] ἡμῶν καὶ *BCDEFGHab* καὶ] om. *D* τῶν τε ἐν] τῶν ἐν *BCab* 117 ξύγκλυδος] ξύγκλιδος *EF* σύγκλιδος *H* προσηνὴς] προσινὴς *EH* 118 καὶ χαρίεις ἐν λόγοις] om. *E* ἐπιτηδεύμασι] ἐπιτηδεύσασι *H* δεξιώτατος] δεξιώτητος *E* 119 ἐδόκει] om. *H* τὸν λόγον] τῶν λόγων *E* 121 δοκιμασίᾳ] ἐπιδοκιμασίᾳ *H* κρείττονος] κρίττονος *B* ἔμελλε] ἔμελε *B* 123 χωνευτηρίῳ] χονευτηρίῳ *BC* εἰς] ἐς *CDG* 124 ἔχῃ] ἔχοι *BCDGHab* ἔχειν *EF* 125 γεγενημένος] γεγενημένας *H* 126 ἀλλὰ] om. *Cab* πολλοῖς] om. *BCab* 127 τῆς ἱστορίας] om. *BCEab* δηλώσειεν] δηλώσει *ab* ἐπὶ] ἐπεὶ *EFH* τέλει] ἐτέλει *H* τῆς] τὰ τῆς *E* ταυτησὶν] ταυτησὶ *Fab* 128 ἦν ὁ βασιλεὺς] ὁ βασιλεὺς ἢ *E* αἴ] ἂν *a* 129 ἐξέπεσες] ἐξέπεσε *FH* 130 ἐγγόνην] ἐγκόνην *FH* 132 εἰς — μιχαὴλ] om. *H* πρὸς τὸν μιχαὴλ] τῷ κομνηνῷ μιχαὴλ *F* δευτερεξαδέλφου] δευτεραξαδέλφου *BCa* δευτερ$\overset{\text{ου}}{\text{ε}}$ξαδέλφου m. ead. *E* 133 θυγάτηρ] θυγατέρα *H* τοῦτο] τούτω *E* βασιλεῖ] βασιλεῖ ἰωάννῃ *BCDEFGHab* 134 ξυμβαίνειν] συμβαίνειν *BC DEFGHab*

κἂν γὰρ τῇ ἐκκλησίᾳ κεκώλυται, ἀλλὰ τοῖς βασιλεῦσιν ἐφεῖται τῆς κοινῆς προμηθείας χάριν καὶ τοῦ συμφέροντος.

Ὁ μὲν οὖν βασιλεὺς οὑτωσὶ τὰ τῆς ὑποθέσεως διαλύσας εἰς τὴν ἕω ἀπῄει, ὁ δὲ κομνηνὸς μιχαὴλ, ὡς εἰρήκειν, ἀπεβλέπετο. ἐπεὶ δὲ τὸ τοῦ γένους περιφανὲς καὶ τὸ πρὸς αὐτὸν συγγενὲς, ἔτι γε μὴν τὸ πρὸς τοὺς μεγάλους γνήσιον τούτου οὐκ εἴα τὸν βασιλέα ἐν περιφρονήσει φέρειν τὰ κατ' αὐτὸν, τί δὴ ποιεῖ; στέλλει τοῦτον πρὸς τὸν πατριάρχην. ὁ μανουὴλ ἦν τότε τὰ τῆς πατριαρχείας διιθύνων πηδάλια, ἀνὴρ εὐλαβοῦς καὶ βίου καὶ πολιτείας σεμνῆς, εἰ καὶ γυναικὶ συνεζύγη, ἄλλως δὲ οὐ πεπειραμένος γραμμάτων οὐδὲ ὧν ἀνεγίνωσκεν ἀνελίττων τὴν ἔννοιαν. καὶ γράφει πρὸς τοῦτον ὁ βασιλεὺς ἐπιτιμίῳ καθυποβαλεῖν τὸν κομνηνὸν μιχαὴλ καὶ ὅρκοις αὐτὸν ἐμπεδῶσαι, μὴ ἄν ποτε βουληθῆναι ἀπιστίαν κατὰ τοῦ βασιλέως μελετῆσαι, φυλάττειν δὲ καθαρὰν αὐτοῦ τὴν πρὸς τὸν κρατοῦντα διάθεσιν. γέγονε ταῦτα καὶ ὁ βασιλεὺς τὸν κομνηνὸν ἀνεδέξατο μιχαὴλ, καὶ συζεύγνυσιν αὐτῷ εἰς γυναῖκα τοῦ ἀδελφοῦ αὐτοῦ τοῦ σεβαστοκράτορος ἰσαακίου τοῦ δούκα ἐγγόνην τὴν θεοδώραν, ἣν μόνην ὁ πατὴρ αὐτῆς καταλελοιπὼς ὁ τοῦ σεβαστοκράτορος υἱὸς ἰωάννης ἔτι ἐν μείραξιν ὢν τὸ χρεὼν ἐξεμέτρησε, χήραν μὲν τὴν αὐτοῦ γαμετὴν εὐδοκίαν ἀφεὶς, τὴν τοῦ ἀγγέλου ἰωάννου θυγατέρα, ὀρφανὴν δὲ τὴν θυγατέρα αὐτοῦ θεοδώραν, ἥτις εὐτυχῶς τῷ κομνηνῷ τότε συνέζευκτο μιχαήλ. ἡ γὰρ μήτηρ αὐτῆς εὐδοκία καίτοι γε νέα οὖσα πάνυ τὴν χηρείαν φέρειν ἠσπάσατο, ἀρετὴν δὲ ἐφίλει καὶ τὸ καθάπαξ προσανέχειν θεῷ· διὰ ταῦτα καὶ ἀντιμισθίαν ἀντιλαμβάνει πρὸς θεοῦ τὸ κῆδος. καὶ ταῦτα μὲν ἔσχεν οὕτως.

Ὁ δὲ βασιλεὺς τὰ τῆς ἕω μέρη κατειληφὼς καὶ τοῦ ἐνιαυτοῦ

135 ἐκκλησίᾳ] om. *F* κεκώλυται] κεκώλλυται *EH* 138 ἀπεβλέπετο] ὑπεβλέπετο *BCDEFGab* ἐπεβλέπετο *H* 139 καὶ τὸ] καὶ *ab* 140 τούτου] τοῦτο *E* 141 δὴ] om. *BCDEFGHab* 142 πατριαρχείας] πατριαρχίας *BCEHab* 143 καὶ βίου] βίου *DFGH* 146 ἐπιτιμίῳ] ἐπιτιμίων *BCHab* μετεπιτιμίω *E* ἐπιτιμίοις coni. Bekk. 150 συζεύγνυσιν] ζεύγνυσιν *BCEab* συζεύγνυσι *F* 151 ἐγγόνην] ἐγκόνην *H* 152 καταλελοιπὼς] καταλιπὼς *H* 153 ἰωάννης] μιχαὴλ *DEG* 154 μὲν τὴν] μὲν οὖν τὴν *E* εὐδοκίαν] εὐδοκείαν *E* 155 θυγατέρα] θυγατέραν *E* θυγατέρα αὐτοῦ] αὐτοῦ θυγατέρα *BCab* 156 τῷ κομνηνῷ τότε] τότε τῷ κομνηνῷ *D* τούτῳ τότε *F* τούτῳ *H* μιχαὴλ] om. *F* ἡ γὰρ — 157 χηρείαν] om. *E* 157 καίτοι] καί τι *H* χηρείαν] χηρίαν *F* 158 τὸ καθάπαξ] καθάπερ *ab* 159 ἀντιλαμβάνει] λαμβάνει *FH* θεοῦ] θεῷ *ab* θεοῦ coni. Bekk. 160 οὕτως] τούτῳ *E* οὕτω *F*

ἐκείνου παρῳχηκότος αὖθις περὶ τὴν προκαθημένην τῶν βιθυνῶν πόλιν ἀφίκετο νίκαιαν. καιρὸς ἦν περὶ τὰ τοῦ χειμῶνος τέλη, καὶ φθίνων ἐτύγχανε φευρουάριος. καὶ ὁ βασιλεὺς ἐπὶ τῆς κλίνης ἑσπέρας καθήμενος, παρέδραμε δὲ καὶ μέρος τι τῆς νυκτὸς, αἴφνης γεγονὼς ἄφωνος πρηνὴς ἐπὶ τῆς κλίνης πεσὼν ἦν τὸ ἀπὸ τοῦδε ἄναυδος τὸ καθόλον. χεῖρες δὲ ἰατρῶν ὑπούργουν ἐν τούτῳ καὶ ἀμυχὰς ἐν τοῖς ποσὶν ἐποίουν καὶ ἐφόλβιον ταῖς ἀμυχαῖς ἐνέβαλλον καὶ ἄλλ' ἅττα ἔπραττον, ὁπόσα ἡ τέχνη ἐδίδασκεν. ἀλλ' ὁ βασιλεὺς ὅλην τε ταύτην τὴν νύκτα καὶ τὴν ἐπιοῦσαν ἡμέραν καὶ αὖθις τὴν ἑτέραν νύκτα ἀκίνητος ἔκειτο· ἀποπληξία γὰρ ἦν ἡ νόσος καὶ οὕτω βαρεῖα ὥστε διαρκέσαι τοσοῦτον εἰς ἀκινησίαν καὶ ἀφωνίαν. μόγις οὖν ἀνέπνευσε καὶ εἰς ἑαυτὸν ἦλθεν· ἦν δὲ ἠλλοιωμένος τὸ χρῶμα. ἔσπευσε γοῦν καταλαβεῖν τὸ νύμφαιον φθάσαι τε πρὸ τῆς βαιοφόρου κυριακῆς, καθ' ἣν εἴωθε θριαμβεύειν ὁ βασιλεύς. ἐπιτείνας οὖν τὴν ὁδὸν ἀφίκετο εἰς τὸ νύμφαιον κἀκεῖσε τὸν κατὰ τὴν βαιοφόρον θρίαμβον ἐξετέλεσε καὶ τὴν ἀναστάσιμον ἑωρτάκει ἡμέραν. καὶ τὸ ἀπὸ τοῦδε τοῖς τοιούτοις ἐπεχωρίαζε μέρεσι, τῇ κατασχούσῃ τοῦτον νόσῳ κατὰ διαστήματα ἡμερῶν τρυχόμενός τε καὶ πιεζόμενος. ποτὲ μὲν γὰρ ἐν τῷ παλατίῳ διάγων εὐθὺς ἐπὶ κλίνης ἔπιπτεν ἄφωνος, ποτὲ δὲ ἐφ' ἵππου βαίνων καὶ ὁδὸν βαδίζων ὑπὸ τῆς νόσου ἐγίνετο κάτοχος, καὶ οἱ συμπαρόντες κατεῖχόν τε καὶ πρὸς ὥραν παρεφύλαττον, ὥστε μὴ γνωρίζεσθαι τοῖς πολλοῖς· ἐπὰν δὲ εἰς λογισμὸν ἐπανῆκε, σχολῇ πρὸς τὰ βασίλεια ἐπανέστρεφεν, ἐνίοτε δὲ καὶ φοράδην ἐπὶ θρόνου ἐν τοῖς ἀνακτόροις ὑπὸ τῶν οἰκείων ἤγετο. ἐπεὶ δὲ ἡ νόσος ἐπηύξανε, τὸ σῶμα τοῦ βασιλέως κατέπιπτε· συνεχέστερον γὰρ ἤρξατο πάνυ τούτῳ ἐγγίνεσθαι. σύντηξις γοῦν ἦν αὐτῷ τῶν σαρκῶν, καὶ

162 *περὶ*] *παρὰ H* *ἐπὶ b* 163 *τέλη*] *τέλει E* 165 *παρέδραμε — νυκτὸς*] om. *E* *τι*] om. *H* 166 *γεγονὼς*] *γεγωνὸς E* *κλίνης*] *κλήνης H* 168 *ἐνέβαλλον*] *ἐνέβαλον DEGH* 169 *ἄλλ' ἅττα*] *ἀλλ' ἅττα Ca* *ἀλλά τι H* *ἀλλ' — 173 ἦλθεν*] *ἀλλ' ὁ βασιλεὺς ἔκειτο, ἀποπληξία γὰρ ἦν ἡ νόσος, ὅλην τε — ἀκίνητος.* 173 *μόγις οὖν — ἦλθεν FH* 174 *ἦν δὲ ἠλλοιωμένος*] *ἠλλοιωμένος δὴ ἦν BCab* 175 *φθάσαι*] *φθάσας BCEHab* *φθάσαι* coni. Bekk. *εἴωθε*] *εἴωθεν BC* 176 *ἐπιτείνας*] *ἐπιτίνας E* 177 *τὸν*] *τὸ H* *τὴν βαιοφόρον*] *τῆς βαιοφόρου F* 178 *ἑωρτάκει*] *ἑορτάκει EH* *τὸ*] *τὰ Eab* 179 *ἐπεχωρίαζε*] *ἐπιχωρίαζε E* *κατασχούσῃ τοῦτον*] *κατασχώσῃ τούτου E* *κατὰ διαστήματα*] *καταστήματα H* 180 *τρυχόμενος*] *τριχόμενος F* *γὰρ*] om. *DH* 181 *ἵππου*] *ἵππον E* 182 *ὑπὸ*] *ἐπὶ H* 185 *ἐπανέστρεφεν*] *ὑπανέστρεφεν DEFG* *δὲ*] om. *H* 186 *ἤγετο*] *ἠγάγετο A*, in marg. ead. m. *ἤγετο* 187 *ἤρξατο πάνυ*] *πάνυ ἤρξατο H* *ἐγγίνεσθαι*] *γίνεσθαι ab* 188 *σαρκῶν*] *σαρκικῶν BCab*

τὸ δεινότερον, ἡ ἀτροφία τοῦτον ἐπίεξεν. ἐπεὶ οὖν χεῖρες ἰατρῶν εἰς τὴν νόσον ἀπέκαμον, παραμυθίαν βουλόμενος μικρὰν ἐφευρεῖν ἠθέλησεν εἰς τὴν σμύρνην ἀπελθεῖν, ὅπως τῷ ἐκεῖσε προσκυνήσῃ χριστῷ παράκλησίν τε ποιήσῃ καὶ ἵλεων αὐτὸν ἀπεργάσοιτο. ἀφικόμενος οὖν ταῦτα μὲν διεπράξατο, ἀνακωχὴν δὲ τοῦ πάθους οὐχ εὗρεν, ἀλλ' ἐν τοῖς περικλύστροις τόποις σκηνούμενος, — τόπος δέ ἐστιν οὗτος ἐγγύς που τῆς σμύρνης, διὰ τὸ πολλοῖς τοῖς ὕδασι περικλύζεσθαι οὕτω πως κατονομαζόμενος, — μείζονος ἢ μᾶλλον χείρονος τοῦ πάθους ἐπήσθετο. ἐκεῖθεν οὖν ἀπάρας πονήρως λίαν ἔχων τοῦ σώματος καταλαμβάνει τὸ νύμφαιον. καὶ ἐν μὲν τοῖς βασιλικοῖς οὐκ ἀπῆλθεν οἰκήμασιν, ἐν δὲ τοῖς ἐγγύς που τῆς χώρας βασιλείοις κήποις τὰς ἀνακτορικὰς σκηνὰς ἐνιδρύσατο. ἔνθα καὶ τῷ χρεὼν ἐλειτούργησε τρίτῃ καλανδῶν νοεμβρίου, ἑξήκοντα καὶ δύο, ὡς οἱ τὰ περὶ αὐτοῦ ἀκριβέστερον εἰδότες ἔφασαν, ἔτη βιώσας, ἐξ ὧν τριάκοντα καὶ τρεῖς βεβασίλευκε καλῶς τε καὶ ἀγαθῶς. πρᾶος γὰρ ἦν καὶ πρὸς τὸ φιλανθρωπότερον ἀεὶ ἀπονεύων· δωρεαῖς μὲν πρὸς τοὺς αὐτοῦ ἧττον ἐχρᾶτο, πρὸς δὲ τοὺς ξένους καὶ μᾶλλον τοὺς ὡς πρέσβεις ἀφικομένους δαψιλεστέραν τὴν χεῖρα προὔτεινεν, ἵν' ὑπ' αὐτῶν ἐπαινοῖτο. ἐρώτων δὲ θήλεων ἡττᾶτο ἐξ ὅτου ἡ σύζυγος αὐτοῦ καὶ βασιλὶς εἰρήνη ἐξ ἀνθρώπων ἐγένετο, καὶ πολλαῖς μὲν καὶ ἄλλαις εἰς φανερὰν ἐχρήσατο μῖξιν, μάλιστα δὲ τῆς ἐξ ἰταλίας ἐλθούσης ὡς θεραπαινίδος μὲν τῆς ἐξ ἀλαμάνων συζύγου βασιλίδος ἄννης, ἀντιζήλου δὲ αὐτῆς γεγενημένης μαρκεσίνης τε ὀνομαζομένης τοῦ ἔρωτος ἥττητο.

---

189 τοῦτον] τούτω *E* τοῦτο *H* 190 εἰς] om. *H* μικρὰν] σμικρὰν *DEG* 191 σμύρνην] σμύρναν *DG* προσκυνήσῃ] προσκυνήσων *F* προσκυνήσει *H* 192 ποιήσῃ] ποιήσοι *BCFGab* ποιῆσαι *E* ἀπεργάσοιτο] ἀπεργάσητο *E* 193 ἀνακωχὴν] ἀνακοχὴν *BCEH* 194 τόποις] τρόποις *a* om. *b* 195 οὗτος] αὐτὸς *E* σμύρνης] μύρνης *B* 197 ἐπήσθετο] ἐπήθετο *E* λίαν ἔχων] ἔχων λίαν *H* 198 μὲν] om. *H* 199 τοῖς] τῆς *C* 200 ἀνακτορικὰς] ἀνακτορίας *DEG* 201 τῷ] τὸ *DGab* τῶν *E* 202 περὶ] παρ' *H* αὐτοῦ] αὐτὸν *E* ἔφασαν] ἔφασκον *BCDEFGHab* 204 ἀγαθῶς] ἀγαθὸς *E* πρᾶος] πράως *F* φιλανθρωπότερον] φιλανθρωποτέρως *F* ἀπονεύων] ὑπονεύων *BC* 205 αὐτοῦ] αὐτῷ *H* 206 τοὺς] om. *H* 207 προὔτεινεν] πρώτεινεν *E* 209 καὶ πολλαῖς — μῖξιν] om. *BCDEGab* 210 θεραπαινίδος] θεραπενίδος *H* 211 αὐτῆς] ταύτης *BCDEFGHab* γεγενημένης] γεγεννημένης *E* 212 τε] δὲ *D*

c) Die Ausgaben des Werkes.

Bevor wir in eine nähere Untersuchung der Handschriften eintreten, mögen die bisherigen Ausgaben des Geschichtswerkes und ihre handschriftliche Grundlage in Kürze besprochen werden. Der erste Herausgeber des ursprünglichen Werkes war der unermüdlich fleifsige Leo Allatius, der es im Pariser Corpus zugleich mit einer neuen Ausgabe der verkürzten Redaktion und mit den Geschichtswerken des Joel und Kananos edierte unter dem Titel: *Γεωργίου Τοῦ Ἀκροπολίτου Τοῦ Μεγάλου Λογοθέτου Χρονικὴ Συγγραφή*. Georgii Magni Logothetae Historia, Ioelis Chronographia Compendiaria et Ioannis Canani Narratio de Bello CP. Leone Allatio Interprete, Cum eiusdem Notis et Theodori Douzae Observationibus. Accessit Diatribe de Georgiorum Scriptis. Parisiis, E Typographia Regia MDCLI. in fol. 427 Seiten. Als Vorrede schickte Allatius das Enkomion Gregors von Cypern voraus, das Th. Dousa bekannt gemacht, und fügte eine lateinische Übersetzung, einen sehr reichhaltigen Commentar und ein allerdings nicht vollständiges Namensverzeichnis bei. Über die von ihm benützte Handschrift berichtet er in der Diatribe de Georgiis p. 356 folgendes: Altera *ἔκδοσις* prolixa ac diffusa, quam annuente Deo inter nonnullos Codices manuscriptos Chii invenimus, accurateque descriptum Romam adveximus, unde omnia Breviarii mutila hiulcaque et male ab exscriptionibus tractata ad mentem Auctoris corriguntur; eam cum per curiales occupationes facultas facta est, in linguam Latinam vertimus illustravimusque historicis notis, typis, quando per Typographos licet, emissuri. Das Manuskript dieser lateinischen Übersetzung enthält der oben genannte cod. Barb. II, 12. Aus dieser Angabe des Allatius geht hervor, dass er seine eigene Abschrift zu Grunde legte, und wir dürfen wohl annehmen, dass er nur diese und keine andere Handschrift aufserdem benützte; er würde dies sonst nicht verschwiegen haben. Die einzige Handschrift nun, die aus dem XVII. Jahrhundert stammt, ist der oben beschriebene cod. Barb. II, 85, der die Aufschrift trägt: Georgii Acropolitae Magni Logothetae historia, que postea edita fuit Parisiis ex interpretatione Leonis Allatii. Dieser war im Jahre 1651 Bibliothekar der Barberinischen Bibliothek, und der Handschrift des Akropolites ist beigebunden des Konstantinos Porphyrogennetos Biographie des Basilios, die ebenfalls zum ersten

Male von Allatius herausgegeben wurde (*Σύμμικτα*. Colon. Agripp. 1653). So dürfte es keinem Zweifel unterliegen, dass der cod. Barb. II, 85 eben die Abschrift des Allatius ist, nach der er das Geschichtswerk veröffentlichte.

Aber er hat seine Abschrift, die er jedenfalls möglichst genau anfertigte, nicht ohne Änderungen abgedruckt. Er selbst sagt freilich darüber nichts, aber die Varianten geben uns ein deutliches Bild. Als solche absichtlichen Abweichungen von der Vorlage sind wohl Lesarten zu betrachten wie 15 *ξυνέλθοι* statt *ξυνέλθῃ*, 59 *γενομένοις* statt *γινομένοις*, 87 *θαυματουργήσει* statt *θαυματουργήσειε*, 127 *δηλώσει* statt *δηλώσειεν*; daneben finden sich eine Reihe von Druckfehlern, 98 *τερματισθήτω* statt *τερματωθήτω*, 128 *ἂν* pro *αἴ*, 178 *τὰ ἀπὸ τοῦδε* statt *τὸ ἀπὸ τοῦδε*, 194 *τρόποις* statt *τόποις*, doch steht hier in den Noten p. 252 ed. All. die richtige Lesart; öfter finden sich Auslassungen kleiner Wörtchen und anderes mehr. Seltsamer Weise hat Allatius offenbare Schreibfehler, wie 1 *ἐπίστατο* statt *ἠπίστατο* und 132 *δευτεραξαδέλφου* statt *δευτερεξαδέλφου* nicht verbessert.

Die Ausgabe des Allatius ist ohne jeden Fortschritt mit den üblichen Druckfehlern wieder abgedruckt worden in dem Venediger Corpus der Byzantinischen Historiker, Venet. 1729.

Im Bonner Corpus ist die Ausgabe des Akropolites von J. Bekker besorgt worden; der Titel lautet: Georgii Acropolitae Annales recognovit Immanuel Bekkerus. Bonnae 1836. Es ist bekannt, wie ungleich die Byzantiner in dieser Sammlung überhaupt behandelt worden sind; dem Akropolites zumal ist sehr geringe Sorgfalt gewidmet worden. Bekker giebt den Text nach der Ausgabe des Allatius und setzt die abweichenden Lesarten der kürzeren Fassung unvollständig in den kritischen Apparat. Equidem, sagt er in der Vorrede, Allatianum libellum (*A*) cum Dousano (*D*) ita contuli, ut diversam huius lectionem quae quidem verbis aut singulis aut paucis contineretur, tanquam e codice minus integro excerperem aut, si possem, ad emendationen converterem. Danach sollte man annehmen, er habe thatsächlich die Ausgabe Dousas eingesehen; aber es war ihm entgangen, dafs Allatius die verkürzte Fassung nach einer Vaticanischen Handschrift herausgegeben, die von dem cod. Dousanus sehr stark abweicht (cf. p. 35 ff.). Daher hat Bekker auch für das Compendium die Ausgabe des Allatius, also mit einem Worte nur die Pariser

Digitized by Google

Ausgabe benützt. Zum Beweise stelle ich einen ganz kurzen Abschnitt der kürzeren Fassung nach den Ausgaben des Dousa, des Allatius und Bekkers neben einander:

ed. Allat. p. 136, ed. Bekk. p. 99	ed. Dous. p. 40
Καὶ παραμείψας Θεσσαλονίκην καὶ Βισαλτίαν εἰς Φιλίππους ἐπήξατο τὴν σκηνήν. ὁ γὰρ Μαγκλαβίτης Νικόλαος κατεῖπε Μιχαὴλ τοῦ Παλαιολόγου, ὃν καὶ ἤθελεν ἐξετάσαι ὁ βασιλεύς. ἐτασθέντων οὖν τῶν εἰρημένων ὁ μὲν ἤλεγχε τὸν εἰπόντα, ὁ δὲ ὡμολόγει εἰπεῖν, ἀλλ' οὐκ εἰδήσει τοῦ Παλαιολόγου Μιχαήλ. καὶ ὁπλισθέντες καὶ ξυμβαλόντες ἥττηται ὁ κατηγορούμενος, καὶ συλληφθεὶς ζωὸς αὖθις ἠρνεῖτο. κατεκρίθη θανεῖν καὶ αὖθις μεθ' ὅρκων τὸν κομνηνὸν Μιχαὴλ ἔλεγε μὴ εἰδέναι.	*Καὶ παραμείψας θεσσαλονίκην καὶ βησαλτία εἰς φιλίππους ἐπήξατο τὴν σκηνήν. ὁ γὰρ μαγκλαβίτης νικόλαος κατεῖπε μιχαὴλ τοῦ παλαιολόγου, ὃν καὶ ἤθελεν ἐξετάσαι ὁ βασιλεύς. λεχθέντων τοίνυν τῶν εἰρημένων ὁ μὲν ἤλεγχε τὸν εἰπόντα, ὁ δὲ ὡμολόγει εἰπεῖν, ἀλλ' οὐκ εἰδήσει τοῦ παλαιολόγου μιχαήλ. καὶ ξυμβαλόντες ἥττηται ὁ κατηγορούμενος καὶ συλληφθεὶς αὖθις ἠρνεῖτο. κατεκρίθη θανεῖν καὶ ἔτι μεθ' ὅρκων διεβεβαίου μὴ εἰδέναι.*

Die lateinische Übersetzung des Allatius stellte Bekker unter den Text, an Stelle der vollständigen Kommentare des Dousa und Allatius gab er eine Auswahl aus beiden; dazu fügte er einen in dieser Kürze wertlosen index grammaticus und den index historicus des Allatius ohne jeden verbessernden Zusatz. Den Text hat er im ganzen unverändert gelassen, nur hin und wieder die kürzere Fassung zur Emendation herbeigezogen; aufserdem hat er in der bekannten Art manche mit dem attischen Griechisch nicht übereinstimmenden Wendungen geändert, so z. B. regelmäfsig statt eines *περὶ* c. acc. in der Bedeutung „nach — hin" ein *ἐπὶ* c. acc. gesetzt. Anerkennung dagegen verdienen eine Anzahl von Konjekturen, die durch die Handschriften bestätigt werden, während wiederum manche offenbaren Druckfehler der Pariser Ausgabe ihm entgangen sind.

d) Das Verhältnis der Handschriften zu einander.

Wenn wir das Verhältnis der Handschriften zu einander betrachten, so entsteht zunächst die Frage, ob vielleicht die Vor-

lage von *C*, die Allatius in Chios fand, mit einer der uns bekannten Handschriften identisch sei. Es möchte scheinen, als ob *B* eben jener cod. Chiensis sei, denn fast durchweg stimmt *C* mit *B* überein. Aber sie haben in dem oben behandelten Abschnitte doch an folgenden Stellen verschiedene Lesarten, die vor einem zu raschen Urteile warnen: Z. 1 ἠπίστατο *B*, ἐπίστατο *C*. Z. 4 ἤσχαλλεν *B*, ἤσχαλεν *C*. Z. 8 τι om. *B*, τι *C*. Z. 15 ξυνέλθοι *B*, ξυνέλθη *C*. Z. 25 ὁ δὲ — μιχαὴλ *B*, om. *C*. Z. 30 ἔσχηκεν *B*, ἔσχηκε *C*. Z. 35 δι' ἀθανάτου *B*, διὰ θανάτου *C*. Z. 55 χερὶ *B*, χειρὶ *C*. Z. 83 τεθυμένου *B*, τεθυμαίνου *C*. Z. 103 ἔμελε *B*, ἔμελλε *C*. Z. 121 κρίττονος *B*, κρείττονος *C*. Z. 121 ἔμελε *B*, ἔμελλε *C*. Z. 123 εἰς *B*, ἐς *C*. Z. 126 ἀλλὰ *B*, om. *C*. Bei fast sämtlichen Varianten in *C*, die ja für einen so grofsen Abschnitt äufserst gering sind, könnte man vielleicht annehmen, dafs sie teils absichtlich, teils unabsichtlich durch Allatius entstanden seien. Aber Z. 8 hat *C* ein τι, das in *B* fehlt[1]). Dieses τι können wir nicht für einen willkürlichen Zusatz des Allatius halten, da der Sinn des Satzes das Wörtchen keineswegs erfordert, es mufs vielmehr schon in der Vorlage von *C* gestanden haben. Dazu kommt, dafs die Überschrift in *B* lautet: τοῦ ἀκροπολίτου ἱστορικὸν ἀρχόμενον ἀπὸ τῆς ἁλώσεως τῆς κωνσταντινουπόλεως, in *C* dagegen übereinstimmend mit *A*: ἡ παροῦσα χρονικὴ συγγραφὴ τοῦ μεγάλου λογοθέτου ἐστὶν τοῦ ἀκροπολίτου, ὃς ἔκτισε καὶ τὸ μοναστήριον τῆς ἁγίας τοῦ χριστοῦ ἀναστάσεως· περιέχει δὲ τὰ μετὰ τὴν ἅλωσιν τῆς κωνσταντινουπόλεως ἄχρι τῆς βασιλείας τοῦ βασιλέως μιχαὴλ τοῦ παλαιολόγου. Diese Überschrift, die man nicht dem Allatius selbst zuschreiben wird, zeigt aufs deutlichste, dafs *C* nicht aus *B* abgeschrieben sein kann. Andererseits ist es ebenso sicher, dafs auch *B* direkt auf jenen codex Chiensis zurückgeht. Denn *BC* bieten nicht nur sehr oft Lesarten, die von denen aller übrigen Handschriften abweichen, wie Z. 12. 13. 42. 62. 63. 68. 101. 108. 115. 123. 132. 155. 174. 175. 188. 204, sondern sie stimmen sogar in den auffallendsten Schreibfehlern überein, wie Z. 73 δε σῖσε statt δεῖ σε. Der Schreiber von *B* hat die Überschrift des cod. Chiensis der Kürze halber zusammengezogen. Wenn wir entscheiden sollen, welche Handschrift von beiden den Vorzug verdient, so tragen wir kein Bedenken,

---

1) Dafs dieses τι in der Ausgabe des Allatius fehlt, wohl infolge eines Druckfehlers, kommt hier nicht in Betracht.

C höher zu schätzen, da wir dem Allatius gröfsere Sorgfalt zutrauen, als einem unbekannten Schreiber; aber es darf nicht verkannt werden, dafs auch der Text des Allatius von Irrtümern nicht frei ist; beide Handschriften müssen neben einander benützt werden.

Ebenso wie *B* und *C* gehen auch *DEG* auf eine Handschrift zurück, die von der direkten Vorlage der übrigen codd. verschieden ist. Denn in folgenden Varianten, die sich nicht wohl auf verschiedene von einander unabhängige Schreiber zurückführen lassen, stimmen sie gegen alle übrigen Handschriften überein: Z. 2 *καὶ οἰκονόμος τῶν κοινῶν* cett., om. *DEG*. 153 *ἰωάννης* cett., *μιχαὴλ DEG*. 190 *μικρὰν* cett., *σμικρὰν DEG*. 200 *ἀνακτορικὰς* cett., *ἀνακτορίας DEG*. Von diesen drei Handschriften weicht *D* nur in folgenden Stellen von *G* ab: Z. 17 *μιχαὴλ G*, om. *D*. 23 *προήνεγκα G*, *προσήνεγκα D*. 35 *θανάτου G*, *θάνατον D*. 47 *ἀπειρημένοι G*, *ἀπειρειμένοι D*. 50 *ἦν G*, om. *D*. 75 *ἄτρεστον G*, *ἄτρετον D*. 96 *ἐκτισαίμην G*, *ἐκτησάμην D*. 100 *τῷ G*, *τὸ D*. 105 *ταῦτα καὶ τὸν G*, *ταῦτα τὸν D*. 108 *ἐλευθερώτερον G*, *ἐλευθερωτέρᾳ D*. 115 *καὶ G*, om. *D*. 156 *τῷ κομνηνῷ τότε G*, *τότε τῷ κομνηνῷ D*. 192 *ποιήσοι G*, *ποιήσῃ D*. 212 *τε G*, *δὲ D*. An allen Stellen — für 108 vgl. unten p. 33 — hat *G* die ursprüngliche richtige Lesart bewahrt, die Abweichungen in *D* sind nichts als Flüchtigkeitsfehler des Abschreibers. Auch da, wo *G* Schreibfehler enthält, wie 123 *ἐς* statt *εἰς*, 201 *τὸ* statt *τῷ*, bietet *D* dieselbe falsche Lesart. Daraus scheint mir mit Sicherheit hervorzugehen, dafs *D* direkt aus *G* abgeschrieben worden ist, und diese Folgerung bekommt eine weitere Stütze durch die Beobachtung, dafs in beiden Handschriften dem Geschichtswerke des Akropolites das Werk des Zonaras vorausgeht.

Etwas anders ist das Verhältnis von *G* zu *E*. Das eine ist zunächst klar, dafs keine von beiden direkt aus der anderen geflossen sein kann, denn eine jede zeigt Lücken, die sich in der anderen nicht finden, so *G* 143, *E* 77. 107 und an vielen anderen Stellen. Sehr selten hat *E* die richtige Lesart bewahrt, wie 123, 191; im übrigen ist er durch eine Unzahl von Fehlern entstellt, nämlich 4. 5. 7. 10. 13. 15. 20. 22. 30. 33. 35. 46. 47. 52. 52. 53. 73. 74. 77. 80. 81. 81. 83. 84. 89. 90. 92. 101. 107. 117. 118. 118. 119. 124. 127. 127. 127. 128. 130. 133. 135. 140. 146. 154. 154. 155. 156. 160. 163. 165. 166. 176. 178. 178. 179. 179. 181.

Digitized by Google

189. 192. 192. 195. 197. 201. 202. 204. 207. 211. Diese Fehler sind so zahlreich, dafs wir Bedenken tragen, sie einem einzigen Schreiber zuzutrauen; am wahrscheinlichsten erscheint uns, dafs *E* auf eine auch schon stark verderbte Vorlage zurückgeht, die von der Vorlage von *G* verschieden ist.

Aus derselben Quelle wie *E* stammt der cod. *R*, dessen Lesartan zu dem Abschnitte ed. Bekk. p. 6—10 unten p. 40 ff. angegeben sind. Er stimmt fast durchweg mit *E* überein, zuweilen, wie 16. 19. 20 in Fehlern, die nur *E* hat; für sich allein ist er aber aufserdem noch durch manche Fehler entstellt.

Von den vier Handschriften dieser Gruppe ist der sehr sorgfältig geschriebene cod. *G* weitaus der beste; *E* verdient nur in den seltensten Fällen, *D* und *R* gar nicht berücksichtigt zu werden. Es entsteht ferner die Frage, in welchem verwandtschaftlichen Verhältnisse die Gruppen *BC* und *DEG* zu den Handschriften *AFH* stehen, und ob sie näher mit einander verwandt sind als mit *AFH*. Nun bieten diese an einer Stelle zweifellos die richtige Lesart, wo in *BC* und *DEG* sich derselbe Fehler findet, der Ausfall eines ganzen Satzes. Es ist dies die Stelle 206 ff., die in *AFH* folgendermafsen lautet: *ἐρώτων δὲ θήλεων ἡττᾶτο, ἐξ ὅτου ἡ σύζυγος καὶ βασιλὶς εἰρήνη ἐξ ἀνθρώπων ἐγένετο, καὶ πολλαῖς μὲν καὶ ἄλλαις εἰς φανερὰν ἐχρήσατο μῖξιν, μάλιστα δὲ τῆς ἐξ ἰταλίας ἐλθούσης ὡς θεραπαινίδος κτλ.*, in *BCDEG* dagegen: *ἐρώτων δὲ θήλεων ἡττᾶτο, ἐξ ὅτου ἡ σύζυγος αὐτοῦ καὶ βασιλὶς εἰρήνη ἐξ ἀνθρώπων ἐγένετο, μάλιστα δὲ τῆς ἐξ ἰταλίας ἐλθούσης ὡς θεραπαινίδος κτλ.* Es bedarf keines Beweises, dafs die Lesart von *AFH* echt und ursprünglich ist; das *μάλιστα δὲ* hat ohne jene Bemerkung keinen Gegensatz. Daraus folgt, dafs *BCDEG* auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, die von der Vorlage von *AFH* verschieden ist. Dann aber ergiebt sich das für die Textkritik ungemein wichtige Resultat, dafs uns überall da, wo *AFH* mit einer der beiden anderen Gruppen gegen die andere übereinstimmt, in *AFH* die ursprünglichere Lesart erhalten ist. Um die Probe auf die Richtigkeit dieses Schlusses zu machen, wollen wir alle Stellen untersuchen, an denen *AFH* mit *BC* oder *DEG* übereinstimmt. Wir lesen 12 *διακυβερνώμενοι BC*, *κυβερνώμενοι* cett. 13 *βουλγάρου BC*, *βουλγαράρχου* cett. 45 *καθείρξεις BC*, *κάθειρξις* cett. 62 *ὁ βασιλεὺς BC*, *ὦ βασιλεῦ* cett. 63 *ἐκ σεαυτοῦ BC*, *ἐξ ἑαυτοῦ* cett. 68 *ὑποδριστῆρι BC*, *ὑποδρηστῆρι* (*ὑποδρηστῆριν*

A, weil bei ihm *οὖν* statt *γοῦν* folgt) cett. 101 *χαλᾶν BC*, *ὑποχαλᾶν* cett. 108 *τῇ γλώττῃ πρὸς τοὺς δεσπότας BC*, *πρὸς τοὺς δεσπότας τῇ γλώττῃ* cett. 115 *τῶν ἐν BC*, *τῶν τε ἐν* cett. 123 *χονευτηρίῳ BC*, *χωνευτηρίῳ* cett. 126 *ἄλλοις BC*, *ἄλλοις πολλοῖς* cett. 132 *δευτεραξαδέλφου BC*, *δευτερεξαδέλφου* cett. 155 *τὴν αὐτοῦ θυγατέρα BC*, *τὴν θυγατέρα αὐτοῦ* cett. 174 *ἠλλοιωμένος δὴ ἦν BC*, *ἦν δὲ ἠλλοιωμένος* cett. 175 *εἴωθεν BC*, *εἴωθε* cett. 188 *σαρκικῶν BC*, *σαρκῶν* cett. 204 *ὑπονεύων BC*, *ἀπονεύων* cett., ferner 2 *ἦν δὲ προσγενὴς αὐτοῦ DEG*, *ἦν δὲ προσγενὴς αὐτοῦ καὶ οἰκονόμος τῶν κοινῶν* cett. 153 *μιχαὴλ DEG*, *ἰωάννης* cett. 190 *σμικρὰν DEG*, *μικρὰν* cett. 200 *ἀνακτορίας DEG*, *ἀνακτορικὰς* cett. Die richtige Lesart bietet *AFH* 45, denn *κάθειρξις* heifst „Gefangenschaft", nicht „Gefängnis" als Raum betrachtet, das mit *εἱρκτὴ* bezeichnet wird; daher ist nur der Singular *κάθειρξις* an dieser Stelle möglich. Ebenso erfordert der Sinn 62 den Vocativ *ὦ βασιλεῦ*. 68 enthält *BC* einen offenbaren Schreibfehler. Welche Stellung 108 die richtige ist, dürfte schwer zu bestimmen sein; doch vergleicht man ed. Bekk. 118, 20, die einzige Stelle, an welcher neben dem Dativ noch ein Präpositionalausdruck sich findet, *εἰς τὴν ὀχείαν τοῖς ἵπποις ἐχρήσαντο*, so wird man sich auch hier gegen *BC* entscheiden. 115 ist die Lesart von *AFH* vorzuziehen; man vergleiche ed. Bekk. 167, 1: *οἵ τε τῶν ἐν τέλει καὶ οἱ τῶν στρατιωτικῶν ταγμάτων*. Als Schreibfehler sind die Lesarten von *BC* 123 und 132 zu bezeichnen. Auch 174 mufs die Lesart von *BC* für falsch erklärt werden, denn das vorhergehende *ἀνέπνευσε καὶ εἰς ἑαυτὸν ἦλθεν* erfordert eine adversative Partikel. Dafs 175, 188, 204 die Lesarten von *BC* fehlerhaft sind, bedarf keines weiteren Beweises. Als Versehen des Schreibers, das sich paläographisch ja leicht durch das doppelte *καὶ* erklärt, ist die Auslassung in *DEG* 2 anzusehen; derartige Zusätze aus eigenem Antriebe zu machen fällt keinem Abschreiber ein.

So hat an zwölf von den einundzwanzig in Betracht kommenden Stellen *AFH* mit einer der beiden anderen Gruppen gegen die zweite sicher die richtige Lesart. An mehreren Stellen spricht die gröfsere Wahrscheinlichkeit für *AFH*, so 13; denn das Wort *βούλγαρος* gebraucht Akropolites an einer einzigen Stelle ed. Bekk. 57, 19 zwar auch, um den Herrscher der Bulgaren zu bezeichnen — wenn nicht vielleicht die Lesart in *A*, die ich nicht

kenne, auch hier anders lautet —, sonst aber sagt er, zumal wenn der Name des Fürsten dabei genannt wird, *βουλγάραρχος* oder *βουλγαράρχης*; so in allen codd. ed. Bekk. 113, 16, und die Handschriften *DEFG* — die Lesarten der übrigen kenne ich nicht —, bieten auch ed. Bekk. 118, 2 *βουλγάραρχον*, 118, 5 *βουλγαράρχου*, 118, 20 *βουλγάραρχος*, das an dieser letzten Stelle geradezu notwendig ist. Ob 62 die Lesart *ἐκ σεαυτοῦ* falsch ist, kann ohne einen vollständigen kritischen Apparat des ganzen Werkes nicht entschieden werden; das pron. refl. der 2. pers. kommt jedoch auch in *C* an keiner anderen Stelle vor. Im Plural gebraucht Akropolites für die 1. und 2. pers. pron. refl. durchweg das Pron. der 3. pers., doch finden sich im Singular Formen wie *ἐμαυτοῦ*, zumal in Verbindung mit Präpositionen, nicht selten. 126 wird man sich lieber für *ἄλλοις πολλοῖς* entscheiden, und der Ausfall eines Wortes ist überhaupt eher denkbar als ein Zusatz. 190 hat die Lesart von *AFH μικρὰν* die gröfsere Wahrscheinlichkeit für sich, denn während die Form *μικρὸς* sich mehr als fünfzig Mal findet, kommt *σμικρὸς* nur sehr selten vor. Ganz unmöglich ist eine Entscheidung an den Stellen 12. 101. 200, denn die betreffenden Wörter kommen nur hier bei Akropolites vor; ebenso wird der Sohn des Isaak Dukas, der 153 in *DEG μιχαὴλ* — übrigens ein Name, der an jener Stelle sich öfters wiederholt —, in den übrigen codd. *ἰωάννης* heifst, sonst nirgends erwähnt, und ob 155 *τὴν αὐτοῦ θυγατέρα BC* oder *τὴν θυγατέγα αὐτοῦ* cett. das Richtige ist, läfst sich aus sprachlichen Gründen garnicht entscheiden, da im Gebrauche dieses Pronomens als demonstrativum oder reflexivum und in der Stellung desselben bei Akropolites die gröfste Willkür herrscht.

Das Resultat aber, zu dem wir oben durch eine Vergleichung der Lesarten kamen, hat sich durch diese Untersuchung bestätigt; denn wenn auch nur die Mehrzahl der Lesarten von *AFH*, nicht alle, sich aus inneren Gründen als richtig erwiesen, so konnte doch nirgends die Lesart von *BC* oder *DEG* gegen *AFH* als die sicher richtige anerkannt werden.

Von den drei noch übrig bleibenden Handschriften *AFH* sind die beiden letzteren unter sich näher verwandt als mit *A*; denn sie stimmen an nicht weniger als 42 Stellen, die sogleich zur Behandlung kommen werden, mit einander gegen *A* überein,

davon an 14 Stellen gegen *A* und alle anderen codd., an 28 mit allen anderen gegen *A*. Es würde also auch hier der oben ausgesprochene Grundsatz Anwendung finden, dafs überall da, wo *A* mit *BCDEG* gegen *FH* oder *FH* mit *BCDEG* gegen *A* dieselbe Lesart bieten, diese für die ursprünglichere zu halten sei. Auch hier möge die Probe gemacht werden. Wir lesen 3 δὴ *FH*, γοῦν cett. 8 ξυμβέβηκε *FH*, ξυνέβη cett. 20 ὑπεραπολογεῖτο *FH*, ὑπεραπελογεῖτο cett. 21 ἔφησε μὲν οὖν ὡς ἀληθῶς *FH* (auch in *E*), ἔφησεν οὖν ὡς ἀληθῶς μὲν cett. 24 τι om. *FH*, τι cett. 27 πεῖρα *FH*, διάπειρα cett. 33 διεμαρτύρατο *FH*, διεμαρτύρετο cett. 55 ἐμπέσει *FH*, ἐμπέσοι cett. 59 λεγομένοις καὶ γενομένοις *F*, λεγομένοις *H*, γινομένοις cett. 94 γεγένημαι *FH*, γεγέννημαι cett. 112 ξύλον *FH* (auch in *E*), ξύλων cett. 129 ἐξέπεσε *FH*, ἐξέπεσες cett. 130 ἐγκόνην *FH*, ἐγγόνην cett. 169ff. ἀλλ' ὁ βασιλεὺς ἔκειτο, ἀποπληξία γὰρ ἦν ἡ νόσος, ὅλην τε ταύτην τὴν νύκτα καὶ τὴν ἐπιοῦσαν ἡμέραν καὶ αὖθις τὴν ἑτέραν νύκτα ἀκίνητος. μόγις οὖν ἀνέπνευσε καὶ εἰς ἑαυτὸν ἦλθεν *FH*, ἀλλ' ὁ βασιλεὺς ὅλην τε ταύτην τὴν νύκτα καὶ τὴν ἐπιοῦσαν ἡμέραν καὶ αὖθις τὴν ἑτέραν νύκτα ἀκίνητος ἔκειτο. ἀποπληξία γὰρ ἦν ἡ νόσος καὶ οὕτω βαρεῖα ὥστε διαρκέσαι τοσοῦτον εἰς ἀκινησίαν καὶ ἀφωνίαν. μόγις οὖν ἀνέπνευσε καὶ εἰς ἑαυτὸν ἦλθεν cett. Dafs die beiden Handschriften *FH* auf eine gemeinsame von *A* verschiedene Vorlage zurückgehen, dürfte besonders diese letzte Variante schlagend beweisen. Es ist nicht nötig, im einzelnen zu zeigen, dafs die Lesarten von *FH* 20. 21. 24. 55. 112. 129. 130. 169ff. falsch sind. Auch 27 ist die Lesart von *FH* zu verwerfen, denn 115 bieten alle Handschriften διάπειρα, nicht πεῖρα. Ebenso ist 31 gegen *FH* διεμαρτύρετο zu lesen, da es durch καὶ mit dem Imperfektum ἀντείχετο verbunden ist. γεγέννημαι 94 bietet *F* selbst 71 (man vergleiche auch ed. Bekk. 44, 18. 52, 15). Die Varianten 59 sind wohl am einfachsten so zu erklären, dafs in der Vorlage von *FH* über γινομένοις oder γενομένοις geschrieben stand καὶ λεγομένοις, was der Schreiber von *F* für eine Ergänzug, der von *H* für eine Verbesserung hielt. Ob 3 und 8 die Lesarten von *FH* falsch sind, läfst sich aus sprachlichen Gründen nicht entscheiden; als Beweis für unsere Behauptung genügt auch, dafs von den vierzehn Varianten in *FH* zwölf für falsch gehalten werden müssen.

Der cod. *A* weicht an folgenden Stellen von allen anderen

Digitized by Google

Handschriften ab: 6 *ὀχλήσεσι A*, *ὀχλήσεσιν αὖθις* cett. 8 *εἶθ' A*, *ἦ δ'* cett. 8 *καὶ A*, *καὶ εἰ* cett. 15 *μέσον A*, *μέσον τε* cett. 20 *λεγομένων A*, *λελεγμένων* cett. 21 *οὑτωσὶ εἰρήκειν A*, *οὑτοσὶ εἰρήκει* cett. 36 *τῶν A*, *τῷ* cett. 42 *διεβεβαιώσατο A*, *ἐβεβαιώσατο* cett. 43 *συνιέναι A*, *συνειδέναι* cett. 47 *κρίνειν A*, *κρίνειν τοῦτον* cett. 48 *λελάληνται A*, *τινὲς λελάληνται* cett. 68 *οὖν A*, *γοῦν* cett. 71 *σὺ A*, *σὺ καὶ* cett. 71 *γεγένησαι A* (auch in *H*), *γεγέννησαι* cett. 97 *παραδώσεις A* (auch in *E*), *παραδόσεις* cett. 98 *τερματωθείτω A*, *τερματωθήτω* cett. 99 *ἤνυεν A*, *διήνυεν* cett. 105 *ὑπαίτιον A*, *ὑπ' αἰτίαν* cett. 108 *ἐλευθερωτέρᾳ A* (auch in *D*), *ἐλευθερώτερον* cett. 115 *ἡ φίλη A*, *φίλη γε ἡ* cett. 115 *ἡμῶν A*, *ἡμῶν καὶ* cett. 124 *ἔχει A*, *ἔχειν EF*, *ἔχοι* cett. 133 *βασιλεῖ A*, *βασιλεῖ ἰωάννῃ* cett. 134 *ξυμβαίνειν A*, *συμβαίνειν* cett. 138 *ἀπεβλέπετο A*, *ἐπεβλέπετο H*, *ὑπεβλέπετο* cett. 141 *δὴ A*, om. cett. 202 *ἔφασαν A*, *ἔφασκον* cett. 211 *αὐτῆς A*, *ταύτης* cett.

Als offenbare Fehler sind auch ohne nähere Untersuchung die Lesarten von *A* an folgenden Stellen kenntlich: 6. 8. 15. 20. 21. 36. 43. 47. 48. 71. 97. 98. 115. 133. 138. 211. Auch 8 wird man sich gegen *A* entscheiden müssen; denn *εἶτα*, worauf auch wohl ein *ἔφη* folgen würde, kommt in dieser Anwendung bei Akropolites nicht vor; dagegen lesen wir *ἦν δ'* und *ἦ δ'* z. B. ed. Bekk. 138, 4. 14. 16. Gegen *A* ist 42 *ἐβεβαιώσατο* zu lesen; das Verbum *διαβεβαιοῦσθαι* gebraucht unser Schriftsteller nur einmal und zwar als Passivum ed. Bekk. 78, 11: *συνεχέσι γὰρ διεβεβαιοῦτο μηνύμασι*; dagegen kommt das Aktivum *βεβαιοῦν* und das Medium *βεβαιοῦσθαι* an folgenden ganz ähnlichen Stellen vor, ed. Bekk. 18, 15: *ὅρκοις γοῦν ἐβεβαίουν*, ed. Bekk. 75, 7: *συνθήκας . . . βεβαιωσάμενοι*, ed. Bekk. 117, 17 *ὅρκοις ἐβεβαιοῦτο*. Ebenso ist 99 mit den übrigen Handschriften gegen *A* *διήνυεν* zu lesen. Denn nur dieses Verbum ist bei Akropolites in Gebrauch, so ed. Bekk. 23, 6 *ἐννέα γοῦν ἐνιαυτοὺς διανύσας*, 49, 9 *δύο ἐνιαυτοὺς . . . διήνυσε*, 56, 15 *ἐνδέκατον γὰρ διήνυεν ἔτος*, 111, 8 *τὴν φθίνουσαν ὀπώραν διανύων*, 111, 13 *τριάκοντα καὶ τρία ἔτη διανύοντι*, 122, 14 *ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ τοσαύτην διανύσας ὁδὸν*, 130, 1 *ἡμέρας διανύσας δύο*. Nur ein einziges Mal lesen wir 52, 17 *ἐνδέκατον δέ οἱ ἔτος τότε ἠνύετο*, und die codd. *DEFG* — die Lesarten der übrigen kenne ich nicht — bieten dieselbe Form. Aber auch an dieser Stelle steht in der verkürzten Bearbeitung

Digitized by Google

διηνύετο, was ich ohne Bedenken für das Richtige halte. Ein Adjektivum *ὑπαίτιος* 105 kommt sonst bei Akropolites nicht vor, der dagegen ed. Bekk. 38, 9 *ἐπαιτίους* sagt; eine Parallele zu *ὑπ' αἰτίαν* findet sich freilich auch nicht. Dafs 108 die Lesart von *A* falsch ist, beweisen folgende Parallelen: ed. Bekk. 17, 16 *ταχύτερον δὲ τῷ δρόμῳ χρησάμενος*. 33, 17 *μαλακώτερον ἐχρᾶτο τοῖς πράγμασι*. 36, 22 *βασιλικῶς ἐχρᾶτο τοῖς πράγμασι*. 40, 10 *φιλανθρωπότερον τοῖς νόμοις ἐχρήσατο*. 41, 2 *προσεκτικώτερον ἐχρᾶτο τοῖς πράγμασι*. 69, 7 *ἐχρήσατο . . . φιλανθρωπότερον τοῖς προσερχομένοις*. 82, 16 *πλεονεκτικώτερον . . . τοῖς πράγμασι χρησάμενοι*. 83, 24 *δραστικώτερον τοῖς παροῦσι χρησάμενοι*. 172, 3 *φιλοτιμότερον ἐχρήσατο τῇ ἀρχῇ*. 177, 19 *ἐλευθερώτερον τοῖς πράγμασι χρώμενος*. Nicht weniger geben wir 115 den anderen Handschriften gegen *A* den Vorzug, denn ein *καὶ* zur Verstärkung von *μόνος* oder *μόνον* (adv.) findet sich sehr häufig, z. B. ed. Bekk. 45, 6 *ὑποπτήξαντες τὴν ὁρμὴν καὶ μόνην*. 77, 6 *τρεῖς καὶ μόνους μῆνας*. 84, 17 *τοῖς τοιούτοις καὶ μόνοις ἀρκεῖσθαι*. 117, 12 *μίαν δὲ καὶ μόνην*. 120, 20 *κτύπων δὲ καὶ μόνων*. 125, 7 *καὶ μόνον*. 127, 1 *ἑνὸς γὰρ καὶ μόνου*. 135, 1 *τοῦτο γὰρ καὶ μόνον*. 152, 15 *ἑνὸς καὶ μόνου*. 153, 12 *εἰς τετρακοσίους γὰρ καὶ μόνον ἠρίθμητο*. Da übrigens in der Zusammensetzung *οὐ μόνον — ἀλλὰ καὶ* das *μόνον* niemals durch *καὶ* verstärkt wird, so ist an unserer Stelle wohl zu schreiben *ἡμῶν καὶ μόνων*. 124 ist allein *ἔχοι* richtig, denn in den von einem Präteritum abhängigen Finalsätzen gebraucht Akropolites ausschliefslich den Optativ. Ebenso ist 202 die Lesart von *A* falsch; das beweisen folgende Parallelstellen: ed. Bekk. 7, 13 *ὡς οἱ ἀκηκοότες ἔφασκον*. 11, 8 *ἔφασκον δὲ οἱ ξυντυχόντες*. 14, 22 *οἱ κατιδόντες ἔφασκον*. 40, 19 *ὥς μέν τινες ἔφασκον*. 67, 10 *ὡς ἔφασκον οἱ παρατυχόντες*. 73, 12 *ὡς οἱ ἀριθμήσαντες ἔφασκον*. 78, 7 *ὥς τινες μὲν ἔφασκον*. 133, 4 *ὡς οἱ εἰδότες ἔφασκον*. Die Form *ἔφασαν* kommt nur ein einziges Mal vor, 88, 4, *ὡς δὲ καί τινες ἔφασαν*, und hier ist sie offenbar aus euphonischen Gründen gebraucht, weil darauf folgt *ἀσκὸν διαφορήσας*. 147, 5 lesen wir, aber auch nur an dieser Stelle, *καθάπερ ἔφησαν οἱ γινώσκοντες*, und ich möchte glauben, dafs auch hier *ἔφασκον* zu schreiben sei. Eine Entscheidung aus sprachlichen Gründen ist an den drei noch übrig bleibenden Stellen 68. 134. 141 nicht möglich; denn die Vorsilben *συν-* und *ξυν-* gebraucht unser Schriftsteller ebenso wie *οὖν* und *γοῦν* ohne Unter-

Digitized by Google

schied. Die Richtigkeit aber des oben aufgestellten Gesetzes wird man nach dieser Untersuchung nicht mehr bezweifeln.

Die Fragen, ob *H* direkt aus *F* abgeschrieben worden sei oder *F* aus *H*, müssen verneint werden, denn jede der beiden Handschriften zeigt eine Reihe von Lücken und falschen Lesarten, die sich in der anderen nicht finden. Am nachlässigsten ist *H* geschrieben worden.

Fassen wir das Resultat unserer Untersuchung kurz zusammen, so dürften sich etwa folgende Grundsätze ergeben.

1. Die Grundlage für die Textgestaltung müssen *A*, *C* und *G* bilden.

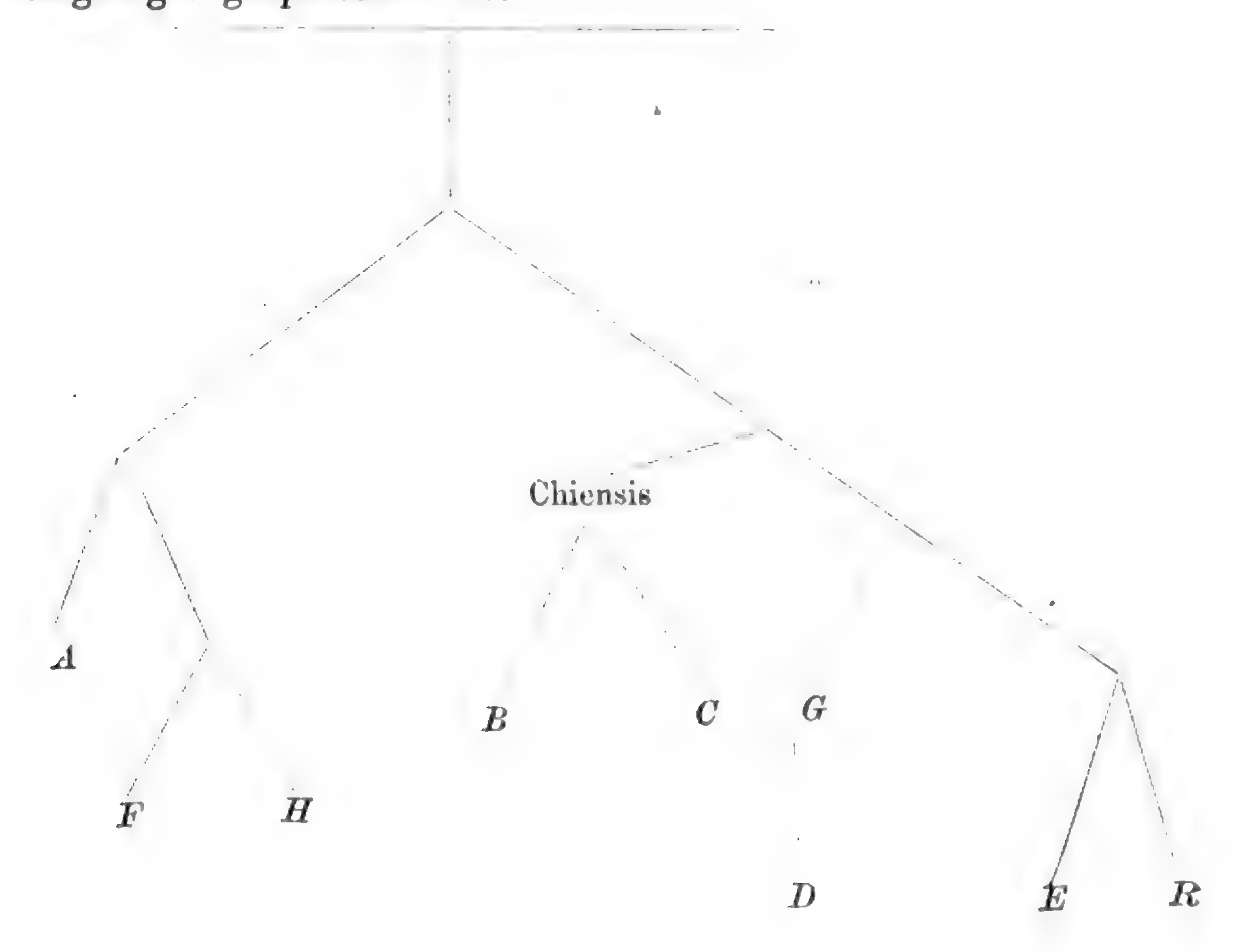
2. Daneben sind *B* und *F*, in zweifelhaften Fällen auch *E* heranzuziehen.

3. *D*, *R* und *H* verdienen gar keine Berücksichtigung.

4. Wo *AFH* mit *BC* gegen *GED* oder mit *GED* gegen *BC* übereinstimmen, haben wir die Lesart von *AFH* für die ursprünglichere zu halten.

5. Wo *A* mit *BCDEG* gegen *FH*, oder *FH* mit *BCDEG* gegen *A* übereinstimmen, haben wir die Lesart von *BC DEG* für die ursprünglichere zu halten.

Das Verhältnis der Handschriften zu einander ergiebt das beigefügte graphische Bild.



Alle Handschriften gehen auf einen Archetypus zurück, der selbst eine Reihe von Fehlern enthielt.

II.

Die verkürzte Bearbeitung des Geschichtswerkes.

Das Geschichtswerk des Georgios Akropolites ist, wie oben bemerkt, in einer verkürzenden Art umgearbeitet worden. Diese Redaktion ist uns, soviel wir bis jetzt wissen, in drei Handschriften erhalten.

1. cod. Vatic. graec. 981, dessen Beschreibung ich der Güte der Herren Prof. Dr. Krumbacher und Dr. Preger verdanke. Es ist eine Papierhandschrift aus dem XIV., nach Krumbachers Meinung aus dem XV./XVI. Jahrhundert, in Quartformat, sehr beschädigt, sodafs von fol. 70 an alle Seiten mit Pauspapier überklebt sind.

fol. 1r: *Παλλαδίου περὶ βι//////ης ἥτις λέγεται παράδεισος κτλ.*

fol. 2r: *///////δάμιος ὁ τῶν βραγμάνων διδάσκ/////* (Alexanderroman).

fol. 5r: Der Titel ist so gut wie völlig verschwunden.

inc.: *προτέρα βίβλος περιέχει τὰ ἑβραϊκὰ καὶ τὰ περὶ τῆς ῥώμης καὶ τῶν ὑπατικῶν μέχρις τῶν αὐτοκρατόρων ἐξ ὧν ἄρχεται ἡ παροῦσα. Ἀρχὴ μὲν οὖν ὡς ἐν τῇ προτέρᾳ βίβλῳ* = Zonaras lib. X.

expl. fol. 145r: *καὶ ἐπανίτω πρός με τὸν τεκόντα τὸ ἀποκύημα μνήμης ἐμπύρευμα* = lib. XVIII fin.

ebenda: *ἐκ τῶν κομνηνῶν μέχρις ἀγγέλου χωνειάτου.*

inc.: *Τῷ ἄνακτι ἀλεξίῳ τῷ κομνηνῷ* = p. 8 ed. Bekk.

expl. fol. 184r: *κακῶν ἰλύγγου πεπ* . . . . . .

Γεωργίου μεγάλου λογοθέτου τοῦ ἀκροπολίτου πόνημα χρονικὸν//////////////////

inc.: *Τὸ τῆς ἱστορίας χρήσιμον κτλ.*

expl. fol. 196v: *καὶ ἀπὸ γενέσεως κόσμου ἔτους ϛψξθ' ὑπὸ λατίνων κρατηθεῖσα χρόνους γη'.*

fol. 197r (fast unleserlich): *τῶν κατα* . . . . . *ἀλέξιον* . . . . . *παρὰ τῆς θυγατρὸς αὐτοῦ κυρ ἄννης πορφυρογεννη//////*

ἐκλήθη ἀλεξιὰς παρ' αὐτῆς (= Anna Komnena).

inc.: *ὁ χρόνος ἀκάθεκτα καὶ ἀεί τι κτλ.*

expl. fol. 249r: *ῥωμαϊκῆς εἴη ὄχλος πολύς.*

Digitized by Google

Vgl. die Beschreibung von Mau bei Büttner-Wobst, Byz. Zeitschr. I p. 236.

2. cod. Marcian. class. VII, 38, früher Nonianus 154, eine Papierhandschrift aus dem XVI. und XVII. Jahrh., 0,200 × 0,145 m. Sie besteht aus zwei zusammengebundenen Teilen, foll. 1—154 (XVI. Jahrh.) und foll. 155—462 (XVII. Jahrh.). Sie enthält eine sehr grofse Anzahl meist theologischer Schriften, die einzeln bei Mingarelli, Graeci codd. mss. apud Nanianos ...... asservati p. 346 ff. aufgezählt sind.

fol. 128r: *Γεωργίου μεγάλου λογοθέτου τοῦ ἀκροπολίτου πόνημα χροικὸν ἡμιτελές.*

inc.: *Τὸ τῆς ἱστορίας χρήσιμον κτλ.*

expl. fol. 154r: *ἑάλω ὑπὸ λατίνων ἔτους ϛψιβ' ἰνδ. ζ' ἀπριλίου ιβ'.*

3. cod. Dousanus, d. i. diejenige Handschrift, die Theodorus Dousa seiner Ausgabe zu Grunde legte. Er berichtet darüber in der Praefatio ad lectorem, die als Vorwort der Bonner Ausgabe wieder abgedruckt worden ist: Repertum olim in Galata (Pera vulgo) redemptumque a Georgio Cantacuzeno, ex cuius libro apographum transcriptum fuit manu Theodosii Zygomalae Nauplii ex petitione Domini Georgii fratris mei P. M., qui Auctorem illum inter alios Constantinopoli superioribus annis attulit. Bei Theodosius Zygomalas (vgl. E. Legrand, Jean et Théodose Zygomalas. Publications de l'école des langues orientales vivantes III. série, volume IV.) war Georgius Dousa, wie wir aus seiner Reisebeschreibung wissen, im Jahre 1597; damals ist also diese Handschrift geschrieben worden. Nach diesem Exemplar, „quo unico usi sumus", gab Theodorus Dousa im Jahre 1614 das Werk heraus unter dem Titel: Georgii Logothetae Acropolitae Chronicon Constantinopolitanum, Complectens Historiam captae Constantinopoleos et quinquaginta annorum, a Balduino Flandro Augusto ad Balduinum ultimum, eius nepotem, Byzantii Imp. Nunc primum Graece et Latine editum Notisque illustratum. Ex Bibliotheca Theodori Dousae. Lugduni Batavorum. Ex officina Godefredi Basson. MDCXIV. Die Vorrede enthält unter anderem das erwähnte Georgii Logothetae Encomium, Auctore Gregorio Cyprio Patriarcha. Dem Texte ist eine lateinische Übersetzung und ein Kommentar beigegeben. Das Werk führt die Überschrift: *Γεωργίου Λογοθέτου*

Digitized by Google

Ἀκροπολίτου χρονικὸν, ὡς ἐν συνόψει τῶν ἐν ὑστέροις. Die Handschrift Dousas kam später in den Besitz des Frankfurter Gelehrten Uffenbach[1]); in der Beschreibung der Bibliothek desselben von P. H. Maius heifst es col. 565/6 Nr. XVIII (codicum graecorum): Codex decimus octavus chartaceus est in folio, constans foliis scriptis LXVIII, exhibens Georgii Acropolitae Logothetae *χρονικὸν ὡς ἐν συνόψει τῶν ἐν ὑστέροις*, Chronicum epitomen de rebus proximae aetatis. Est apographum Georgii Dousae, quod frater eius Theodorus cum versione ac suis notis vulgavit Lugd. Bat. 1614 u. s. w. Diese bibliotheca Uffenbachiana ist nach dem Tode des Besitzers im Jahre 1735 öffentlich versteigert worden, wie mir der Bibliothekar der Frankfurter Stadtbibliothek, Herr Dr. Ebrard in freundlichster Weise mitteilte. Vorläufig ist es mir daher unbekannt, in wessen Hände dieser codex gelangt ist, doch gebe ich die Hoffnung nicht auf, ihn noch wieder aufzufinden.

Leo Allatius, der das Kompendium als Anhang zu dem echten Geschichtswerke des Akropolites in der oben erwähnten Pariser Ausgabe p. 105 ff. aufs neue veröffentlichte unter dem Titel: *Γεωργίου Τοῦ Ἀκροπολίτου Τοῦ Μεγάλου Λογοθέτου Πόνημα Χρονικὸν Ἡμιτελὲς*, hat den cod. Vatic. 981 zu Grunde gelegt; denn erstens befindet sich, soviel ich wenigstens weifs, keine andere Handschrift dieser Bearbeitung in der bibliotheca Vaticana, und zweitens stimmt der Titel, Anfang und Schlufs dieses codex mit dem Texte des Allatius überein. Auf den cod. Vatic. 981 pafst auch die Beschreibung, die Allatius von seiner Handschrift giebt (De Georgiis p. 356): ex antiquo quippe Vaticano Codice, charactere non ita eleganti, neque multum ob atramentum sive humiditate sive etiam propria imbecillitate, qua nigredinem diu chartae impressam continere non potuit, uno vel altero loco recepto, ab omnibus fere sordibus repurgavi, ut diversum ab illo primo (sc. Dousano) absque dubio sit peneque novum, quod una cum Historia eiusdem dabo cum hoc titulo, *Γεωργίου τοῦ μεγάλου Λογοθέτου τοῦ Ἀκροπολίτου πόνημα Χρονικὸν ἡμιτελὲς.* Sic enim titulus operi praefigebatur.

Über die Herkunft des cod. Marc. VII, 38 sind wir wieder gut unterrichtet. Der Schreiber hat nach Vollendung seiner Abschrift auf fol. 154r die Notiz hinzugefügt: *Τὸ παρὸν χρονικὸν εἰς*

1) Vergl. Fabricius, Bibl. Gr. VII 766ff.

Digitized by Google

γαλατᾶ εὗρον παρὰ τῷ εὐγενεστάτῳ ἄρχοντι κυρίῳ ἀντωνίῳ τῷ καντακουζήνῳ, καὶ ἐξ αὐτοῦ ἀντέγραψα μετὰ πάσης προθυμίας τοῦτο τῷ ἀπὸ τῆς χριστοῦ γεννήσεως ἔτει ͵αφνς´ μηνὶ φευρουαρίῳ κγ´. Danach gehörte die Vorlage dieses im Jahre 1556 geschriebenen codex zur Bibliothek des Antonios Kantakuzenos, des Vaters des Georgios Kantakuzenos. Es befanden sich also die Vorlagen des Dousanus und des Marcianus in derselben Bibliothek; daſs sie aber nicht identisch sind, werden wir später sehen. Der Schreiber des Marcianus hieſs Strategopoulos und stammte aus Sparta; er hatte eine Kirche *Ἀθανασίου τοῦ μεγάλου* auf der Insel Andros erbaut und für die Bibliothek derselben eine Reihe von Büchern gesammelt. Dies erzählt er selbst auf fol. 125^r: *ἐπειδὴ ὁ πόθος ὡς τύραννός μοι καθέστηκεν ἐπιθυμοῦντι κοσμεῖσαι βιβλίοις τὴν παρὰ τῆς ἐμῆς εὐτελείας ἀνοικοδομηθεῖσαν ἐκκλησίαν τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν ἀθανασίου τοῦ μεγάλου ἐν τῷ κάστρῳ τῆς παρούσης θεοφρορήτου νήσου ἄντρου, καὶ ταύτης σπανιζούσης παμπάν ἀθηβολαίων, τὸ παρὸν πανηγυρικὸν ἐν διαφόροις καιροῖς πόλεσιν παροδεύων, ὅσον ἐμοὶ δυνατὸν, ἰδίᾳ χειρὶ ἔγραψα καὶ τὰ νῦν καταρτήσας εἰς ἓν τῇ αὐτῇ ἐκκλησίᾳ ἀνατίθημι σὺν τοῖς λιποῖς βιβλίοις. μηδεὶς οὖν τολμησάτω ἀφελεῖν αὐτὸ ἐξ αὐτῆς διὰ τὸν κύριον, ὅτι ὡς ἱερόσυλλος κριθήσεται καὶ τὸν ἐν ἁγίοις πατέρα ἡμῶν καὶ μέγαν ἀθανάσιον τὸν ἀλεξανδρείας ἕξει ἀντίδικον ἐν ἡμέρᾳ κρίσεως, ὡς τὰ αὐτῷ ἀνατεθέντα σφετερίζων καὶ ἰδιοποιούμενος. εἰ δὲ οὐκ ἔγνωκάς με ποῖος εἰμὶ καὶ πῶς κέκλημαι· στρατηγόπουλος ὁ ἀπὸ τῆς σπάρτης τῶν λακηδαιμόνων καταγώμενος καὶ παροικῶν ἐνταῦθα πέφηκα. εἰ δὲ καὶ τὸ παλαιόν μου γένος ἀκριβέστερον ποθέῃς μαθεῖν, σκόπισον ἀκριβῶς τὸ ἐν τῷ τέλει τοῦ βιβλίου χρονικὸν, κἀκεῖ προσχὼν εὑρήσει τὴν περὶ τούτου δήλωσιν. πεπλήρωτο δὲ ἐν μηνὶ δεκεμυρίῳ λα´ ἰνδ. ιε´ τοῦ ͵ζξδ´*(!)*ἔτους: παρὰ δὲ ῥωμαίοις* 1556. Wir sind nicht entrüstet darüber, daſs die Venetianer die frommen Wünsche des Strategopoulos nicht beachtet haben. Diese Notiz lehrt uns ferner, daſs der codex mit dem Geschichtswerke des Akropolites abschloſs, denn auf den Eroberer Konstantinopels, Alexios Strategopoulos, von dem am Schlusse des Geschichtswerkes die Rede ist, führt der Schreiber voll Bescheidenheit sein Geschlecht zurück.

Betrachten wir das Verhältnis der drei Handschriften zu einander, von denen wir der Kürze halber

cod. Vatic. 981 mit *V*
cod. Dousanus mit *Δ*
cod. Marc. VII 38 mit *M*

bezeichnen wollen, so ergiebt sich leicht, dafs *Δ* und *V* auf eine gemeinsame von *M* verschiedene Vorlage zurückgehen. Während nämlich *M* die Vorrede des ursprünglichen Werkes bewahrt hat, bieten *V* und *Δ* eine völlige Umarbeitung. Wann diese vollzogen wurde, lehrt uns der Schlufs der Vorrede nach *VΔ* (ed. Bekk. p. 5 not. Z. 9): *ἀρχὴ δὲ ἡμῖν γενέσθω τοῦ παρόντος συγγράμματος τῆς ἱστορίας ἅλωσις Λατίνων ἡ τῆς πασῶν μὲν πόλεων εὐτυχεστάτης, νῦν δὲ δυστυχεστάτης, ὡς ἐμφυλίοις κακοῖς ἐντυχούσης καὶ πράγμασι γειτονικοῖς καθὰ εἰπεῖν κυκλομερῶς καὶ ἁπανταχόθεν πολιορκηθείσης, ἵνα τὴν ταύτης κάραν εἴπω τὴν κομόεσσαν καὶ χαρίτων συρμάδας τὰς παντοίας κλινοῦσι καὶ διαμεριοῦνται τὸν ταύτης πλουτισμόν.* Darnach ist die Vorrede in dieser Weise umgearbeitet worden, als Byzanz schon von allen Seiten hart bedrängt wurde, etwa um die Wende des XIV. Jahrhunderts, jedenfalls vor dem Jahre 1453. Dem Schreiber aber hat das Werk des Akropolites bereits in der verkürzten Form vorgelegen, denn *M* hat noch die ursprüngliche Vorrede.

Um das verwandtschaftliche Verhältnis dieser Handschriften zu einander und zu den codd. des ursprünglichen Werkes deutlich zu machen, geben wir den Abschnitt ed. Bekk. p. 6 ff. mit allen Varianten. Auch hier legen wir cod. *A* ohne Änderung zu Grunde. Wie schon oben bemerkt, fügen wir hier die Lesarten des cod. Riccard. 10 (*R*) bei, und da wir später darauf zurückkommen werden, notieren wir zu diesem Abschnitte auch die Varianten der erweiterten Fassung des Werkes, die uns im cod. Ambros. *A* 202 inf. aufbewahrt ist. Wir benennen diese Handschrift mit dem Buchstaben *T*.

Die Collation der codd. *A*, *B*, *C* verdanke ich der grofsen Liebenswürdigkeit meines Kollegen Herrn Dr. O. Hey, den cod. *H* hat auch für diesen Abschnitt in freundlichster Weise Herr F. G. Kenyon verglichen, hinsichtlich der codd. *Δ* und *V* mufs ich mich auf die allerdings nicht ganz sichere Annahme verlassen, dafs Dousa und Allatius keine Änderungen in den Lesarten vorgenommen haben. Die übrigen Handschriften *DEFGM* habe ich selbst verglichen; eine zweite Collation des cod. *M* hat mir der Direktor der Markusbibliothek, Herr C. Castellani, besorgt, der mir auch bei meinem

Digitized by Google

Aufenthalte in Venedig die gröfste Zuvorkommenheit in dankenswerter Weise erwiesen hat.

cod. *Δ* fol. 269r.

ed. Bekk. p. 6. ed. All. p. 2ff. und 106ff. ed. Dous. p. 2ff.

Ἀλεξίου τοῦ κομνηνοῦ ἀδελφοῦ τελοῦντος τοῦ προβεβασιλευκότος ἰσαακίου, ἀγγέλων καὶ ἀμφοῖν ὀνομαζομένων, τὰ τῶν ῥωμαίων τότε διιθύνοντος σκῆπτρα, οἱ ἐξ ἰταλίας κατὰ τῆς κωνσταντινουπόλεως ἐξεστράτευσαν. ἡ δὲ αἰτία τοιάδε. κατέβαλε μὲν τῆς ἀρχῆς τὸν ἀδελφὸν ἰσαάκιον ὁ προειρημένος ἀλέξιος καί οἱ τὰς ὄψεις ἐπήρωσε, καὶ ἦν τὸ ἀπὸ τοῦδε τῆς τῶν ῥωμαίων κρατήσας ἀρχῆς. ὑπῆρχε δὲ τῷ ἰσαακίῳ υἱὸς ἐκ τῆς προτέρας αὐτοῦ γυναικὸς γεννηθεὶς, τὸν μείρακα ἤδη ἀμείβων, ὃς δοσανασχετήσας τῇ τοῦ πατρὸς παροινίᾳ τὴν φυγήν τε μηχανησάμενος περὶ τὴν ῥώμην χωρεῖ καὶ τῷ ταύτης ἀρχιερεῖ ἑαυτὸν προσρίπτει, λιπαρῶς τε τούτῳ προσκείμενος τὴν πατρικὴν ἐκδίκησιν ἐπεζήτει. ἐπεὶ δὲ τῷ τότε τύχοι πλήθη πολλὰ εἰς ἓν συναχθῆναι τῶν ἰταλῶν, οἱ μὲν ἐξ αὐτῆς ἰταλίας, οἱ δὲ ἐκ τῆς τῶν φράγγων ἀρχῆς, ἐκ δὲ ἐνετῶν ἕτεροι καὶ ἐξ ἄλλων ἄλλοι, καὶ ἡ πρόφασις εἰς ἐλευθερίαν τῆς ἱερουσαλὴμ ἀπελθεῖν, ὅπου ὁ κυριακὸς τυγχάνει τάφος· ἦν δὲ ὁ τούτους ἀθροίσας ὁ

1 *Ἀλεξίου] ἀλεξίου τοίνυν T τοῦ κομνηνοῦ — 2 ὀνομαζομένων] τοιγαροῦν τοῦ ἀγγέλου Δ τοῦ ἀγγέλου MV* 2 *τὰ] τά τε ab* 3 *διιθύνοντος] διιθύνοντο F κωνσταντινουπόλεως] κωνστανιπόλεως G κωνσταντίνου M κωνσταντίνου πόλεως ΔT* 4 *ἡ δὲ] ἢ δὲ ἡ Δ ἡ δὲ αἰτία τοιάδε] ἡ δ' αἰτία τοιαύτη T* 5 *ἀδελφὸν] ἀδελφὸν αὐτοῦ Δ ὁ προειρημένος ἀλέξιος]* om. *ΔMV οἱ] τούτου Δ ἐπήρωσε] ἐπήρωσεν ΔMV* 6 *καὶ ἦν — ἀρχῆς]* om. *ΔMV τὸ] τὸν T τῆς — ἀρχῆς] κρατήσας ἀρχὴν τοὶν τῶν ῥωμαίων H* 7 *υἱὸς] αὐτῷ υἱὸς Δ ἐκ — ἀμείβων]* om. *ΔMV* 9 *τὴν φυγὴν — χωρεῖ] καὶ ἀποφυγὼν τὴν παλαιὰν ῥώμην κατέλαβε Δ μηχανησάμενος] μηχανευσάμενος H περὶ] ἐπὶ b* 10 *προσρίπτει] προσ°ρίπτει F λιπαρῶς — 11 τὴν]* om. *ΔMV* 11 *ἐπεζήτει] ἐπιζητῶν MV δεόμενος Δ ἐπεὶ — 12 πολλὰ] ἐπεὶ δὲ ὥρισεν ὁ μακαριώτατος, τὰ τότε πλήθη πολλὰ καὶ διάφορα συνέβη Δ τύχοι] τάχει H* om. *M* 12 *εἰς]* om. *R τῶν ἰταλῶν]* om. *ΔMV αὐτῆς]* om. *Δ* 13 *δὲ ἐκ] δ' ἐκ M φράγγων] Φράγκων b ἐκ δὲ] ἐκ δ' DEHabT ἐνετῶν] ἑνετῶν EHb εὐνετῶν M ἐκ δὲ — 14 πρόφασις] Λογκιβαρδίας, Οὐενετίας καὶ ἄλλοθεν ἄλλοι συνῆλθον. ἡ δὲ φήμη καὶ πρόφασις ἡ ἐπιβοωμένη τοῖς σύμπασιν Δ ἕτεροι]* om. *a* 15 *ὅπου — 19 ἁδραὶ] ἐλευθερώσασθαί τε τὸν κυριακὸν ἅγιον τάφον. ταῦτα δὲ ἐκινήθη, ὡς εἴρηται, παρακλήσεσι τοῦ δεσποτικοῦ παιδὸς νεύσαντος τοῦ μεγάλου πατρὸς πάπα, ἢ μᾶλλον εἰπεῖν ταῖς ὑποσχέσεσι ταῖς ἁδραῖς καὶ οὐκ εὐαριθμήτοις Δ τυγχάνει] τυγχάνοι M τυγχάνει τάφος] τάφος τυγχάνει T ἀθροίσας] συναθροίσας BCDHabΔ*

Digitized by Google

ἀρχιερατικῶς τῆς πρεσβυτέρας προϊστάμενος ῥώμης, ὃν ὡς προειρήκειν ὑπὲρ τῆς πατρικῆς ἀρχῆς ὁ τοῦ ἰσαακίου ἐξελιπάρει υἱός· ταῖς παρακλήσεσι τοῦ παιδὸς καταδυσωπηθεὶς ὁ πάπας, μάλιστα δὲ ταῖς ὑποσχέσεσιν· ἐτύγχανον γὰρ ἁδραί· παραδίδωσι τὸν παῖδα τοῖς ἡγεμόσι τῶν στρατευμάτων, ὡς ἂν αὐτὸν τῆς προκειμένης ἐκνεύσαντες τῷ πατρικῷ ἐγκαταστήσαιεν θρόνῳ, ἀναλώματά τε παρ' αὐτοῦ λάβοιεν ὁπόσα ἂν καθ' ὁδὸν ἀναλώσαιεν καὶ ὁπόσα περὶ τὴν κωνσταντίνου βραδύναντες. ἀνήχθησαν οὖν οὗτοι τριήρεσί τε καὶ ναυσὶ κοίλαις, εὐτυχῶς ἐν πνεύμασι φοροῖς πεποιημένοι τὴν ἄνοδον. ἐπεὶ δὲ τῇ κωνσταντίνου προσώκειλαν, γνωρίζουσι τοῖς ἐκεῖ τὸν παῖδα, τὴν ἀδικίαν, τὰ διὰ ταῦτα τοῦ ῥώμης ἐντάλματα. μέχρι μὲν οὖν τινὸς λόγοι τε ἐξ ἀμφοτέρων ἐγεγόνεισαν τῶν μερῶν καὶ μάχαι κατὰ χέρσον ἰσχυραί, ξυμβάσεις τε ἐκ πρεσβειῶν οὐδ' ὅλως συνέβαινον. ἐπεὶ δὲ ὁ βασιλεὺς ἀλέξιος τοῖς τοιούτοις ἀπώκνησε πράγμασι, μάλιστα δέ γε ἀπείρηκε τοῖς ἐντὸς εἰς σύγχυσιν ἀποβλέπουσι καὶ νοσοῦσι τὸ ἄστατον, τὰ πάντα χαίρειν ἐάσας φυγῇ ἐχρήσατο ἑκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ, τοῦτο δὴ προσειπών, ὡς οἱ ἀκηκοότες ἔφασκον, τὸ ‚δαβὶδ φυγὼν ἐσώθη', προσεπα-

ὁ ἀρχιερατικῶς—18 μάλιστα] ὁ πάπας, ὃς ταῖς παρακλήσεσι τοῦ παιδὸς καταδυσωπηθεὶς μᾶλλον *MV* 16 προϊστάμενος] παριστάμενος *F* προϊστάμενος ῥώμης] ῥώμης προϊστάμενος *ER* 18 παρακλήσεσι] παρακλήσεσι δὴ *T* καταδυσωπηθεὶς] δυσωπηθεὶς *BCabT* 19 ὑποσχέσεσιν] ὑποσχέσεσι *ER* παῖδα] δεσποτικὸν αὐτὸν παῖδα *Δ* 20 αὐτὸν] αὐτοὺς *E* αὐτοῖς *R* αὐτοὶ *T* τῆς προκειμένης] τοῖς προκειμένοις *T* τῆς—21 ἐκνεύσαντες] om. *Δ* 21 ἐγκαταστήσαιεν] καταστήσαιεν *ΔV* 22 καὶ ὁπόσα] ὅσα τε *Δ* 23 βραδύναντες] βραδύναντες καὶ πολιορκοῦντες *Δ* 24 τε] om. *ΔMV* κοίλαις] κοίλαις τε καὶ μεγάλαις *Δ* εὐτυχῶς—25 ἄνοδον] om. *Δ* φοροῖς] εὐφόροις *H* πεποιημένοι τὴν ἄνοδον] om. *MV* 25 ἐπεὶ—προσώκειλαν] om. *H*, ante εὐτυχῶς—ἄνοδον *b* προσώκειλαν] προσώκειλαν εὐτυχῶς ἀναβάντες ἐν εὐπλοίᾳ *Δ* 26 ἐκεῖ] ἐκεῖσε *V* τὸν παῖδα] πᾶ/ϛ/ι// *F* τὸν παῖδα τὸν δεσποτικὸν αὐτὸν *Δ* ἀδικίαν] ἀδικίαν ἀναδιδάσκουσι *Δ* τὰ] καὶ τὰ *F* τοῦ *H* τά τε *Δ* διὰ—ῥώμης] τοῦ τῆς ῥώμης ἀρχηγοῦ καὶ πάπα τοῦ μακαριωτάτου *Δ* ταῦτα] ταύτης *F* τοῦ] om. *DG* 27 τινὸς—29 συνέβαινον] τινὲς λόγοι τε ἐγεγόνεισαν καὶ μάχαι ἐξ ἀμφοτέρων *V* τινὸς λόγοι τε ἐξ ἀμφοτέρων ἐγεγόνεισαν καὶ μάχαι *M* τινὸς λόγοι ἐξ ἀμφοτέρων ἐλέγοντό τε καὶ ἠκούοντο ἢ ἀντελέγοντο, καὶ διαμάχαι τινὲς *Δ* ἐξ] δι' *H* 28 χέρσον] χερσὸν *ab* ξυμβάσεις] συμβιβάσεις *T* 29 δὲ] δ' *Δ* τοῖς—32 ἐάσας] ταῦτ' ἐνωτισάμενος ἀπώκνησέ τε καὶ ἐδειλίασε τοιούτοις ἐμπεσεῖν πράγμασιν, ἃ νοσοῦσι τὸ ἄστατον *Δ* 30 ἀπώκνησε] ἀπώκνησαι *F* γε] om. *FHMV* 31 σύγχυσιν] σύγχησιν *ET* ἀποβλέπουσι καὶ νοσοῦσι] ἀποβλέπουσιν καὶ νοσοῦσιν *R* τὰ] om. *M* 32 ἑκὼν—θυμῷ] om. *ΔMV* γε] τε *Ca* δὴ] δὲ *DEFGHRT* om. *MV* καὶ μόνον *Δ* 33 ὡς—ἔφασκον] om. *ΔMV* ἀκηκοότες] ἀκηκοῶτες *E* τὸ] om. *ΔV* φυγὼν]

γόμενός τε καὶ τὴν γυναῖκα καὶ χρήματα τοῦ βασιλικοῦ ταμιείου ἱκανά. ἐπεὶ γοῦν οὗτος ἐξῄει τῆς κωνσταντίνου, πρεσβεύουσι πρὸς τοὺς ἰταλοὺς οἱ οἰκήτορες, ὡς ἂν ὁ τοῦ ἰσαακίου ἀλέξιος, δι' ὃν ὡς ἐδόκει τὸ μάχιμον ἦν, ἐντὸς εἰσαχθείη καὶ βασιλεὺς ἀναγορευθείη. εἰσάγεται γοῦν εἰς τὴν πόλιν ὁ παῖς ἐπὶ ταῖς προτέραις συνθήκαις, αἷς ὑπέσχετο τοῖς ἀναβιβάσασιν αὐτὸν ἰταλοῖς, καὶ βασιλεὺς ἀναγορεύεται παρὰ παντὸς τοῦ λαοῦ. ἦσαν οὖν τὸ ἀπὸ τοῦδε οἵ τε πολῖται οἵ ται ἰταλοὶ τῷ δοκεῖν εἰρηνεύοντες, τῶν μὲν ἰταλῶν ἀπαιτούντων τὰς ὑποσχέσεις καὶ τὰ ἀναλώματα, τῶν δ' οἰκητόρων τῆς πόλεως ὑπὲρ ἀριθμὸν ἡγουμένων τὸ χρῆμα καὶ διισχυριζομένων ὡς οὐκ ἂν ἔχοιεν τοσαῦτα τοῖς ἰταλοῖς ἐπιδοῦναι. συνέβη δὲ τῷ τότε καὶ τούτου χάριν γογγυσμὸν ἐν τῇ πόλει γενέσθαι. ὁ γὰρ πατὴρ ἀλεξίου ἄγγελος ἰσαάκιος· ἔτι γὰρ περιῆν τῷ βίῳ, κἂν ἐπῆρε μετὰ μικρόν· μήπω ἁλούσης τῆς κωνσταντίνου γνώμην δέδωκεν ὡς τῶν ἱερῶν κειμηλίων συνάθροισιν γεγονέναι τὰ πρῶτα, ἐκεῖθέν τε ἄρξασθαι τοῦ πρὸς ἰταλοὺς χρέους, τὸ δὲ ἐλλεῖπον ἐκ τῶν βασιλικῶν ταμιείων δοθῆναι καὶ τῶν οἰκητόρων τῆς πόλεως.

φυγὴν R φυγῇ T προσεπαγόμενος — 35 κωνσταντίνου] om. ΔMV 34 βασιλικοῦ] βασιλεικοῦ F 36 ὡς ἂν — 39 ἰταλοῖς] εἰσάγεται δὲ ὁ βασιλέως παῖς ταῖς συνθήκαις, ἃς ὑπέσχετο τῆς ἀναβάσεως Δ ὁ] ἡ M ἰσαακίου] ἰσαακίου υἱὸς FHMV δι' ὃν — 37 ἦν] om. MV 37 ὡς — ἦν] ἐδόκει τὸ μάχιμον εἶναι T τὸ] τὸν ER ἀναγορευθείη] ἀνηγορευθείη H 38 ὁ παῖς] om. MV προτέραις] om. MV 39 ἀναβιβάσασιν] ἀνα^{βι}βάσεσιν H 40 ἀναγορεύεται παρὰ παντὸς] παρὰ παντὸς ἀναγορεύεται BCDEFGHRabMVT παρὰ πάντων ἀναγορεύεται μεγιστάνων, ἀρχόντων καὶ Δ ἦσαν — 41 εἰρηνεύοντες] om. V 41 οἵ ται] οἵ τε BCDEFGHRabMT καὶ οἱ Δ τῷ] τὸ EΔT τῶν — 42 ὑποσχέσεις] τῶν μὲν ἰταλῶν τὰς ὑποσχέσεις ἀπαιτούντων V τῶν μὲν ἰταλῶν τὰς ὑποσχέσεις ἀπαιτοῦντο M ἀπαιτούντων δὲ τῶν ἰταλῶν τὰς ὑποσχέσεις Δ 42 τῶν δ'] τῶν δὲ DHab τῶν δ' — 43 ἡγουμένων] ἐδόκει τοῖς αὐτοχθόσι βαρύτατον, ὡς ὑπεράριθμον ἡγουμένοις Δ 43 ὑπὲρ ἀριθμὸν] ὑπεράριθμον coni. Bekk. 44 συνέβη — 47 μικρὸν] ὡς οὐ καλῶς ἔχουσιν, οὔτε συνεφονήθησαν εὐλόγως, διὰ τὸ κατὰ δύναμιν ὃ καὶ θεῷ φίλον, ἐπ' ἰφείλουσαν συνδεθῆναι, γογγισμὸς μὲν ἐγένετο. ἐπεὶ δὲ ὁ πατὴρ τοῦ Ἀλεξίου τοῦ βεβασιλευκότος, ὁ Ἄγγελος Ἰσαάκιος Δ 45 τούτου — πόλει] γογγυσμὸν ἐν τῇ πόλει τούτου χάριν BCab γογγυσμὸν] λογγισμὸν V γογγισμὸν M 46 ἄγγελος] ὁ ἄγγελος BCDEFGHRabMV ἄγγελος ἰσαάκιος] ὁ ἰσαακίου ἄγγελος T ἔτι — 47 μικρὸν] om. MV 47 κωνσταντίνου] πόλεως κωνσταντίνου M πόλεως ΔV 48 κειμηλίων] σκευῶν τε καὶ κειμηλίων Δ κειμιλίων V γεγονέναι — 49 χρέους] γενέσθαι, ἐκεῖθεν ἐφάνη τισὶν ἄρξασθαι τὴν ἀπότισιν τῶν πρὸς ἰταλοὺς ὑποσχέσεων καὶ ἀπαιτήσεων Δ 49 ἰταλοὺς] τοὺς ἰταλοὺς BCDEFGHRab δὲ ἐλλεῖπον ἐκ] δ' ἐλλεῖπον ἀπὸ Δ 50 δοθῆναι καὶ] δοθῆναι συμβοηθοῦντος ἀναλόγως εὐλόγως κατὰ τὴν εὐπορίαν ἑκάστου καὶ πλου-

ἐν τῷ μεταξὺ δὲ τῆς ἀμφισβητήσεως οὔσης καὶ ἐξ ἑκατέρων τῶν μερῶν ἀφικνουμένων τῶν πρέσβεων, φονεύεται ὁ παῖς τοῦ ἰσαακίου ἀλέξιος παρ' ἀλεξίου τοῦ δούκα, ὃν πρωτοβεστιάριον οὗτος τετίμηκεν, οἱ δὲ τῆς πόλεως εἴς τι τῶν αὐτοῦ ἐπιμεμφόμενοι μούρτζουφλον ἐκάλουν. ἀνηγορεύθη γοῦν παρὰ τῶν πολιτῶν ὁ ῥηθεὶς ἀλέξιος μούρτζουφλος βασιλεύς. τοῦ τοιούτου γοῦν χάριν ἐπὶ πλέον μανέντες οἱ ἰταλοὶ ἄσπονδον τὴν ἔχθραν κατὰ τῶν κωνσταντινουπολιτῶν πεποιήκασι. συνέβη δὲ καὶ ἕτερόν τι γενέσθαι τοῖς πολίταις βούλευμα ἐπαίνου ἄξιον. τοὺς γὰρ λατίνους, οὓς οἰκήτορας εἶχεν ἡ κωνσταντίνου, οἱ προὔχοντες καὶ τῶν ἐν τέλει συνεβουλεύσαντο ἀποπέμψαι τῆς πόλεως, ὡς μὴ ἐπιβούλους ἐντὸς ἔχοιεν. οἱ δὲ αὐτομόλοι πρὸς τοὺς πολεμίους χωροῦσι χιλιοστύες πολλαί, ὅρκοις ἀρρήκτοις τὸ πρῶτον τοὺς πολίτας πληροφοροῦντες μὴ ἄν ποτε μελετῆσαι κατ' αὐτῶν προδοσίαν, συναποθανεῖν δὲ εἰ συμβαίη αὐτοῖς ὡς ἰθαγενεῖς καὶ αὐτοχθόνας. καίτοι καὶ γυναῖκας καὶ παιδία διδόντες ἐν ἀσφαλεστέροις ταῦτα τόποις ἀπαγαγεῖν οὐκ ἔπεισαν. ἐξελθόντες δὲ πολλὰ τοῖς ἐναντίοις συνήραντο ἅτε πλῆθος πολὺ ὄντες καὶ εἰδήμονες τῶν πραγμάτων. τεσαράκοντα γοῦν παρῆλθον

τισμόν, καὶ *Δ* 51 τῶν μερῶν] μερῶν *Δ* 52 ἀφικνουμένων τῶν πρέσβεων] πρέσβεων ἀφικνουμένων πρὸς ἀλλήλους *Δ* πρέσβεων ἀφικνουμένων *V* ὁ παῖς] παῖς ὁ *T* 53 παρ'] παρὰ *DEFGRT* πρωτοβεστιάριον] προτοβεστηάριον *M* 55 γοῦν] οὖν *ΔVT* πολιτῶν] πολιτῶν βασιλεὺς *T* 56 μούρτζουφλος] ὁ μούρτζουφλος *FΔ* βασιλεὺς] om. *T* τοῦ τοιούτου] τούτου *FHΔMV* γοῦν] οὖν *Δ* 57 ἰταλοὶ] ἰταλοὶ καὶ πάντες οἱ σὺν αὐτοῖς *Δ* τῶν κωνσταντινουπολιτῶν] τὴν κωνσταντίνου πόλιν καὶ τῶν ταύτης πολιτῶν *Δ* 58 πεποιήκασι] ἐποίησαν *BCab* τι] om. *ΔV* 59 οἰκήτορας — 60 κωνσταντίνου] συνοικοῦντας εἶχον τῇ πόλει *Δ* 60 κωνσταντίνου] κωνσταντινούπολις *FV* τῶν] οἱ *Δ* 61 ἀποπέμψαι τῆς πόλεως] καὶ τῆς πόλεως ἐξέπεμψαν *Δ* ὡς — ἔχοιεν] ὡς τάχα μὴ ἔχωσιν αὐτοὺς ἐμφωλεύοντας ἐπιβουλαῖς ταῖς γενεαῖς αὐτῶν *Δ* ἐπιβούλους] ἐπιβούλους αὐτοὺς *BCDEFGHRabMVT* 62 οἱ — 63 ἀρρήκτοις] καὶ *V* χιλιοστύες] χιλιοστύδες *C* χιλιοστύαις *H* χιλιοστύαι *Δ* 63 ἀρρήκτοις] ἀρρήκτοις τὸ δοκεῖν *Δ* πληροφοροῦντες] τοὺς ματαιόφρονας πληροφορήσαντες *Δ* πληροφοροῦντας *V* μὴ — 64 προδοσίαν] μὴ κατ' αὐτῶν κινηθῶσιν *Δ* μὴ ἄν ποτε] μηδέποτε *T* συμβαίη] συμβαίει *R* συμβῇ *ΔMV* 65 ὡς — αὐτόχθονας] om. *Δ* καίτοι] καί τι *H* καὶ γυναῖκας] γυναῖκας αὐτῶν *Δ* καὶ παιδία] τε καὶ παιδία *BCab* καὶ παῖδας *Δ* 66 διδόντες] διδόντας *M* om. *ΔV* ταῦτα] om. *FHΔMV* ἀπαγαγεῖν — 68 πραγμάτων] ἐναποθεμένους ὁρῶντες ἐξῆλθον οὖν καὶ συνεμίγησαν τοῖς πολιορκοῦσι καὶ κύκλῳ ἐπικαθημένοις. καὶ συνῆσαν ἅτε πλῆθος πολὺ ὄντες ἀνελθοῦσιν ὡς πολῖται καὶ εἰδήμονες ἐξελθόντες τῆς πόλεως 'Ιταλοὶ *Δ* ἀπαγαγεῖν] ἐπαγαγεῖν *BCa* 68 εἰδήμονες] ἀδήμονες *M* εἰδήμονες τῶν πραγμάτων] τῶν πραγμάτων εἰδήμονες *T* τεσαράκοντα] τεσσαράκοντα *BCDEFGHRabΔMVT*

Digitized by Google

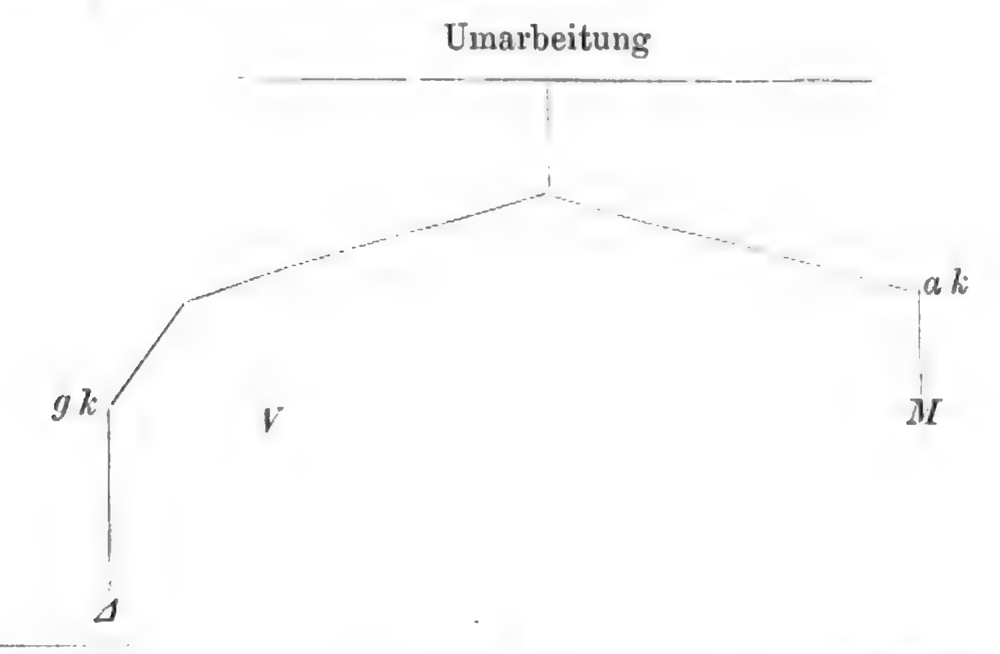
ἡμέραι καὶ ἑάλω παρὰ τούτων ἡ κωνσταντίνου, ἔτους μὲν ὄντος ἀπὸ γενέσεως κόσμου ἑξακισχιλιοστοῦ ἑπτακοσιοστοῦ ἑνδεκάτου, δωδεκάτην τοῦ ἀπριλλίου ἄγοντος· τῷ γὰρ δεκάτῳ ἔτει μαΐου ὄντος τῇ πόλει προσώρμισαν, ἐν δέκα δὲ μησὶ συνέβη γενέσθαι τὴν πόρθησιν. καὶ ἡ μεγίστη καὶ περιφανεστάτη πόλις ἑάλω, ἑνὸς ὥς φασιν ἢ καὶ δύο ἐπιπηδησάντων τῷ τείχει ἀπὸ κλίμακος εἰς ἱστὸν κειμένης μεγίστης κοίλης νηός. ὅσα μὲν συνέβη τῇ πόλει, μακροτέρων ἂν εἴη ταῦτα λόγων καὶ οὐ πρὸς τὴν παροῦσαν ὑπόθεσιν, πάντως δὲ νοεῖν ἔξεστι πᾶσιν ὁπόσα τοῖς αἰχμαλωτιζομέναις πόλεσιν ἐπιπέπτωκε πάθη φόνοι τε ἀνδρῶν γυναικῶν τε ἀνδραποδισμοί, σκυλεύσεις, οἰκιῶν κατασκάψεις, τἆλλά τε πάντα ὁπόσα μαχαίρας ἔργον καθέστηκεν. ἐπεὶ γοῦν ἐγκρατεῖς τῆς πόλεως γεγόνασιν ἰταλοί, ὡς ἐξ ὑπερδεξίων ὁρμώμενοι τήν τε δυσμὴν πᾶσαν κατέ-

---

γοῦν παρῆλθον] δὲ ἔκτοτε παρῆλθον *Δ* παρῆλθον γοῦν *V* 69 κωνσταντίνου] κωνσταντινούπολις *ΔV* ἔτους—70 ἑνδεκάτου] om. *ΔMV* 70 ἑξακισχιλιοστοῦ—ἑνδεκάτου] ϛψια' *BCFHab* 71 δωδεκάτην] ιβ' *ab* δωδεκάτω *D* ἀπριλλίου] ἀπριλίου *BDEHab* τοῦ ἀπριλλίου ἄγοντος] ἄγοντος τοῦ ἀπριλλίου *ΔV* δεκάτῳ] ι' *b* 72 προσώρμισαν] προσώρμησαν *CHabΔMVT* δέκα] ἕνδεκα *BCDEFGHRabΔMVT* δὲ] μὲν *R* 73 καὶ περιφανεστάτη] om. *MV* ἑάλω] ἑάλω καὶ δυστυχεστάτη ἐγένετο καὶ διάρπαγμα μὲν πολλῶν. δρυὸς γάρ φασι πεσούσης πᾶς ἀνὴρ ξυλεύεται *Δ* 74 τῷ] πρῶτον τῷ *abΔV* ἀπὸ] αὐτῆς διὰ *Δ* κλίμακος] κλίματος *R* εἰς—75 νηὸς] καὶ ἱστῶν μεγάλων νηῶν ἀνελθόντες καὶ ἐμπεσόντες ὡς ἔθος καὶ ἁπάντων συνεπομένων καὶ διὰ τοῦτο ἐκστρατευσάντων διὰ τὴν πόρθησιν *Δ* 75 κειμένης] κειμίαν *M* μεγίστης] τῆς μεγίστης *FH* νηὸς] νεὸς *M* μὲν] μὲν οὖν *BCDEFGHRabMVΔT* 76 ταῦτα] om. *ΔMV* λόγων] λέγων *F* λόγων τε καὶ ἐκφράσεων *Δ* ὑπόθεσιν] σύντομον σαφήνειαν τε καὶ ἱστορίαν ἡμῶν *Δ* 78 πάθη] πάθη, καὶ ταῦτα ἀνηλεῶν καὶ φύσει ἐχθρῶν γραικῶν ὄντων λατίνων καὶ πάντων ἐθναρχιῶν ὁμόρων αὐτῶν, πλὴν ἐκλαμπροτάτων ἀλαμάνων τῶν γερμανῶν καὶ γάλλων, ὡς ἀνέκαθεν φίλων ἀναγράπτων, καὶ γνωριζομένων τοῖς χρόνοις τοῖς ἐντυγχάνουσιν. ἀμέρα γάρ φησιν ἡ πινδάρου λύρα ἐπίλοιποι μάρτυρ εἷς σοφώτατος *Δ* φόνοι τε] φόνοι *HbMV* γυναικῶν τε] γυναικῶν *BCabΔMV* καὶ γυναικῶν *FH* ἀνδραποδισμοί] ἀνδραποδισμὸς *H* ἐπιχρεμετισμοί, παιδίων ἀνδραποδισμοί *Δ* 79 σκυλεύσεις] συνελεύσεις *Δ* οἰκιῶν] οἰκειῶν *R* τἆλλά τε πάντα ὁπόσα] καὶ λοιπὰ ὅσα *Δ* 80 ἔργον καθέστηκεν] ἔργα καὶ βροτολοιγοῦ ἄρεως *Δ* ἐπεὶ—84 πληγῆς] Ἐπεὶ δὲ τῆς κωνσταντίνου ἰταλοὶ γεγόνασιν ἐγκρατεῖς, θεοῦ παραχωρήσαντος, καὶ ταῦτα πάντα ἐπαγαγόντες διὰ τὰς ἁμαρτίας· ὡς ἦσαν οἱ ἅγιοι τρεῖς παῖδες ποτὲ καὶ συνάδει καὶ πᾶσα θεία γραφή, ὡς ὑπερδέξιον ἰταλοὶ φερόμενοι, καὶ τοῦ δὲ λόγου φάναι, κεφαλαῖς αὐτῶν δοξάζοντες οὐρανὸν ἐγγίσειν, καὶ μετὰ πηγάσου ἱππηλατεῖν, δυσμὴν πᾶσαν καὶ ἑῴαν κατέδραμον τὸ δυνατὸν *Δ* τῆς πόλεως γεγόνασιν] γεγόνασι τῆς πόλεως *BCab* 81 ἰταλοί] οἱ ἰταλοὶ *BCDEHR abT* οἵ τ' ἰταλοὶ διὰ τὰς ἁμαρτίας, ὡς ἦσαν οἱ ἅγιοι τρεῖς παῖδές ποτε καὶ

δραμον, ἀλλὰ δὴ καὶ τῆς ἑῴας μέρος οὐκ ἔλαττον. πρῶτον μὲν οὖν χειροῦνται τὰ τῆς δυσμῆς, πάντων ὑποφευγόντων αὐτοὺς ὡς ὑπό τινος θεηλάτου ἐλαυνομένων πληγῆς.

Es wurde schon oben aus der Thatsache, dafs in *Δ* und *V* die Vorrede in gleicher Weise umgearbeitet ist, der Schlufs gezogen, dafs beide Handschriften auf eine gemeinsame von *M* verschiedene Vorlage zurückgehen müssen. Diese Folgerung sieht man bestätigt, wenn man die Varianten zu dem behandelten Abschnitte, besonders zu Z. 80 vergleicht. Der Schreiber der Vorlage von *Δ* hat aber aufserdem seinen Text mit der gröfsten Willkür behandelt, sodafs so zu sagen kein Stein auf dem anderen geblieben ist; der Schreiber von *V* dagegen scheint auf eigene Thätigkeit verzichtet zu haben. Am reinsten ist uns der Text der Umarbeitung offenbar in *M* bewahrt worden, und wenn wir uns über die Methode und die Absichten des Redaktors ein Urteil verschaffen wollen, so müssen wir uns an den Text von *M* halten. Das Exemplar, an dem zum ersten Male diese Umarbeitung vorgenommen wurde, scheint zur Gruppe *FH* gehört zu haben, denn mit diesen beiden Handschriften stimmen *ΔMV* am meisten überein (Z. 29. 36. 56. 66), während sich eine nähere Beziehung zu anderen Handschriften des ursprünglichen Werkes nicht nachweisen läfst. Der Stammbaum der Handschriften dürfte etwa folgendes Bild geben (*ak* = cod. des Antonios Kantakuzenos, *gk* = cod. des Georgios Kantakuzenos).



συνᾴδει καὶ πᾶσα ἡ θεία γραφὴ V ἐξ] om. *R* κατέδραμον] ἐπέδραμον *Ca* 82 πρῶτον] πρῶτα *ab* 83 δυσμῆς] δυσμῶν *M* αὐτοὺς] αὐτοῖς *ERMT* ὡς] om. *V*

Digitized by Google

Auf den ersten fünfzig Seiten des ursprünglichen Werkes nach der Bonner Ausgabe sind die Änderungen rein stilistischer Art. Der Bearbeiter läfst manches, was ihm unwesentlich erscheinen mochte, aus, ändert die Konstruktion der Sätze, die Ausdrücke u. s. w. Im allgemeinen aber sind die Änderungen doch noch derartig, dafs man glauben könnte, einen allerdings stark verderbten und willkürlich behandelten Text des ursprünglichen Werkes zu lesen. Die erste gröfsere Auslassung, die den Leser stutzig macht, findet sich p. 50, und zwar ist hier das ganze 29. Kapitel gestrichen worden, das von der Übersiedelung des Akropolites aus Konstantinopel an den kaiserlichen Hof handelt. Die nächsten Seiten sind in der früheren Art behandelt worden, bis abermals p. 53 das 32. Kapitel, das wieder autobiographischen Inhaltes ist, fortgelassen wird. Ebenso sind, während wir die folgenden Partieen in der früheren Weise bearbeitet finden, auf p. 67, 6—69, 22 die autobiographischen Mitteilungen gestrichen worden, und der Redaktor hat sich nicht einmal bemüht, die zerrissene Konstruktion wieder herzustellen. Dasselbe Verfahren beobachtet er auch fernerhin; die auf das Leben des Akropolites bezüglichen Abschnitte fehlen. So könnte es den Anschein erwecken, als ob der Bearbeiter sich damit begnügt habe, das Andenken des Akropolites aus seinem Werke zu vertilgen. Von cap. 44 p. 81 an schlägt er aber ein anderes Verfahren ein; dieses Kapitel, in dem Akropolites sich wieder selbst erwähnt, zieht er in wenige Zeilen zusammen, abermals natürlich mit Fortlassung der autobiographischen Notizen. Noch einmal versucht er es dann in der alten weniger gewaltsamen Art den Text zu bearbeiten, allein nach einigen Kapiteln trifft er die Person des Akropolites wieder, und jetzt behandelt er den Text ganz frei; alles wird auf einen sehr kurzen Raum zusammengedrängt, und über Akropolites liest man nichts mehr. Es ist klar, dafs der Redaktor die Absicht gehabt hat, den Text zu stilisieren und zugleich die Spuren des Verfassers zu beseitigen. In diesem Sinne hat er denn auch weiter gearbeitet bis cap. 66 p. 148. Von da ab hätte er aber die Thatsachen der Erzählung verdrehen müssen, wenn er den Akropolites länger hätte totschweigen wollen, denn dieser tritt jetzt als Hauptperson in den Mittelpunkt der Erzählung. Er war vom Kaiser Theodor II. als Oberbefehlshaber in Griechenland zurückgelassen worden, um den Kampf gegen den abtrünnigen Despotes Michael von Epirus weiter

zu führen, während der Kaiser selbst nach Kleinasien zurückkehrte. Zwei Jahre hat Akropolites hier im Westen gekämpft, ohne Glück, denn er wurde zuletzt gefangen genommen und erst von Michael VIII. Paläologos im Jahre 1259 befreit. Sehr ausführlich erzählt er uns von diesen seinen Geschicken, das einzige aber, was der Bearbeiter davon übrig gelassen hat, sind die dürftigen Notizen (p. 148 ff. ed. Bekk.): *ἐμὲ δὲ πάντων προΐστασθαι. καὶ διελθὼν τὰ τῆς Χουναβίας καὶ τὸ ὄρος τὴν κακὴν Πέτραν, τὴν Μάτην, τὴν Δέβρην, τὴν Κύτζαβιν, εἰς Πρίλαπον ἤχθην. εἶτα τὴν Ἀλβανίαν κατέλαβον. ἦλθον εἰς Ἀχρίδαν, τὴν Πρέσπαν, τὸ Σιδηρόκαστρον, καὶ τῷ Πριλάπῳ προσέσχον.* Von der Einschliefsung des Akropolites in Prilip, seiner Gefangenschaft und endlichen Befreiung wird überhaupt nichts gesagt. Dazwischen sind die Abschnitte, die den Tod Theodors II. und die Thronbesteigung Michaels VIII. behandeln, wieder in ausführlicherem Auszuge mitgetheilt. Schliefslich hat der Redaktor seiner Bearbeitung auch einen äufserlichen Abschlufs gegeben; er hört auf mit dem Berichte von der Wiedereroberung Konstantinopels, das bei Akropolites noch Folgende ist fortgelassen.

Diese Bearbeitung ist in jeder Beziehung wertlos; inhaltlich lehrt sie nichts Neues und für die Gestaltung des Textes ist sie auch in den konservativ behandelten Abschnitten nicht zu verwerten, zumal da sie zu der geringwertigsten Handschriftengruppe *FH* die nächsten Beziehungen hat.

III.

Die erweiterte Bearbeitung.

Das Geschichtswerk des Akropolites ist ebenso wie verkürzt so auch von fremder Hand erweitert und umgearbeitet worden. Diese gröfsere Bearbeitung ist uns erhalten im cod. Ambros. A 202 inf., einer sehr schön geschriebenen Papierhandschrift aus dem Ende des XV. Jahrhunderts, 0,33 × 0,22 m grofs und aus 90 Blättern bestehend. Sie war Eigentum von Vincenzo Schelli und kam um das Jahr 1600 durch Kauf in die Ambrosiana. Der mit roter Tinte geschriebene Titel lautet: *Τοῦ μεγάλου λογοθέτου τῶν σεκρετῶν καὶ δυσμῆς ἐπὶ τῆς βασιλείας θεοδώρου λασκάρεως πραίτωρος γεωργίου τοῦ ἀκροπολίτου, ἱστορία ἀρχομένη ἀπὸ τῆς παρὰ τῶν λατίνων ἁλώσεως τῆς βασιλίδος τῶν πόλεων ἐπὶ τῆς βασι-*

λείας ἀλεξίου τοῦ μουρτζούφλου, καὶ διήκουσα μέχρι τῆς τοῦ κομνηνοῦ μιχαὴλ τοῦ καὶ παλαιολόγου βασιλείας καὶ τῆς προρρηθείσης βασιλίδος τῶν πόλεων κωνσταντινουπόλεως αὐτῷ ἀνακλήσεως. inc. fol. 1r: *Τὸ τῆς ἱστορίας χρήσιμον κτλ.* expl. fol. 90v: *καὶ τοῖς πρόσω βαδίσαι καθυπισχνούμεθα.*

Die Bearbeitung, wie sie diese Handschrift bietet, weicht von dem ursprünglichen Werke zunächst darin ab, dafs grofse Partieen an verschiedenen Stellen eingeschoben sind und ein Schlufs hinzugefügt worden ist. Eine Vergleichung desselben mit dem Ende des echten Werkes wird zeigen, dafs der Schlufs nicht in innerem Zusammenhange mit dem vorhergehenden Abschnitte steht, und dafs Akropolites so das Werk nicht vollendet haben kann.

Das letzte Kapitel 89 (ed. Bekk. p. 198) lautet im cod. Ambros., den wir oben mit dem Buchstaben *T* bezeichnet haben, folgendermafsen: *τότε κἀγὼ συγγραψάμενος λόγον τινά, οὗ κατ' ἀρχὰς εὐχαριστεία ἦν πρὸς θεὸν τῆς πρὸς ῥωμαϊκοὺς τούτου ἀγαθοεργίας καὶ εὐσπλάγχνου κηδεμονίας καὶ ἀντιλήψεως· ὁ πατριάρχης τούτου ἀνέγνω. συνανεκεράννυτο δὲ τῷ λόγῳ καὶ εὐφημία πρὸς τὸν βασιλέα εὐχαριστήριος· ἡ δ' ἐπὶ τέλει ἀξίωσις συναγορευθῆναι τῷ πατρὶ καὶ βασιλεῖ τὸν αὐτοῦ πρωτογενῆ παῖδα τὸν κομνηνὸν ἀνδρόνικον· καὶ ταῦτα μὲν ἐξετελέσθησαν οὑτωσί. ἡμῖν δ' ἐνταυθὶ καιρὸς ἤδη τὰ τῆς ἀφηγήσεως καταπαῦσαι. τὰ γὰρ ἑξῆς μεγάλα τε καὶ πολλὰ ὄντα οὔμενουν καὶ τὸν καιρὸν συνᾴδοντα τὰ πρὸς διήγησιν ἔχουσι· πέλαγος γὰρ αὐτίκα κομιδῇ μέγα ἐξήπλωται ὑποθέσεων, ὅσαι τε κοσμικαὶ καὶ ὅσαι τῆς ἐκκλησίας ἐξήρτηνται. ἐμοὶ δὲ καὶ διὰ τὸ γῆρας καὶ τὴν ἐφεστῶσαν τοῦ χρόνου κατάστασιν, ἔτι δὲ καὶ τῶν ῥηθησομένων τὸ μέγεθος ὅ τε νοῦς ἀμηχανεῖ καὶ τὸ σῶμα ναρκᾷ, ταῖς ἀλλεπαλλήλοις πολιορκούμενον νόσοις. ἀλλὰ καὶ ἡ χεὶρ πρὸς τῇ ἐμφύτῳ ψυχρότητι καὶ τὴν καιρικὴν ἐπιτιθεμένην [1]) εὑρίσκουσα πρὸς τὴν γραφὴν ἀκινητίζει. διὸ καὶ τῷ θεῷ εὐχαριστοῦντες ὑπὲρ ὧν διεξήλθομεν τὴν ἐπὶ πλέον ὁρμὴν ἀναστέλλομεν. εἴπερ δὲ ἐν ζῶσιν εὑρεθῶμεν τοῦ ἔαρος ἐπιλάμψαντος καὶ τὸν καιρὸν οὐκ ἔχωμεν [2]) ἀνθιστάμενον, καὶ τοῖς πρόσω βαδίσαι καθυπισχνούμεθα.*

So kann Akropolites sein Werk unmöglich beendet haben. Die Erzählung von der Dankrede an den Kaiser, die er für den Vortrag aufgezeichnet hatte, bricht in der Mitte ab. In der

1) cod. *ἐπιτιθεμένη.* 2) cod. *ἔχομεν.*

Fassung dagegen, wie sie in der ed. Allat. vorliegt, wird sie richtig weitergeführt, aber nicht vollendet. Man sieht deutlich, dafs der Verfasser an der beabsichtigten Fortführung gehindert wurde. Hätte er selbst den Schlufs verfassen können, so hätte er entweder diese Erzählung von seiner Rede und ihrem Erfolge zu Ende gebracht oder sie gar nicht angefangen. Der Persönlichkeit des Interpolators aber kommen wir näher durch die Bemerkung, die er macht: *ὁ πατριάρχης τοῦτον ἀνέγνω*. Wir haben durchaus keinen Grund an der Richtigkeit dieser Notiz, die bei Akropolites fehlt, zu zweifeln. Sie setzt aber voraus, dafs der Verfasser die Vorkommnisse am Hofe genau kannte, ja dafs er ein Zeitgenosse des Akropolites war. Das wird uns durch einen anderen Zusatz bestätigt.

Auch wenn uns das Werk des Akropolites in seiner ursprünglichen Gestalt nicht überliefert wäre, würde es keine Schwierigkeiten machen, die interpolierten Stücke aus dieser Handschrift auszuscheiden. Denn sie sind jedesmal von Zeichen * eingeschlossen, und am Rande findet sich diese oder eine ähnliche Notiz: *σῆ. ὅτι τὸ ἀπὸ ἀστερίσκου ἀρχόμενον καὶ εἰς αὐτὸν καταλῆγον οὐκ ἔστι τοῦ ἀκροπολίτου γεωργίου τοῦ συγγραφέως τῆς ἱστορίας*. Derartige Einschübe stehen, abgesehen vom Schlusse, an folgenden Stellen (ed. Bekk.) p. 31, 2 *ξυνέβη**. 34, 18 *πλουτεῖν**. 35, 3 *σύζυγος**. 92, 14 *ἀπέλυσεν**. 111, 15 *ξυνέδραμεν**. 113, 4 *ἀντιπίπτουσιν**. 113, 14 *ἐκτελέσαντες**. 117, 5 *κίνησιν**. 132, 8 *ἐχώρει**. 134, 4 *ἐγένοντο**. 140, 12 *καιρὸν τὸν προσήκοντα**. 153, 5 *κεχώρηκε**. 153, 10 *ἐδεξιώσατο**. 153, 18 *ἀπεχαρίσατο**. 163, 6 *μεγαλόφρονος**. 163, 13 *συμπαραπλέκων**. 164, 12 *νοσήματι**. 166, 3 *ναοῦ**. 180, 9 *μετήρχετο**. 189, 1 *μοναχῶν μεταμφιέννυται**. 190, 3 *καὶ ταῦτα μὲν ἔσχηκεν οὑτωσὶ**.

Könnte nach den obigen Ausführungen und trotz der Randbemerkungen in der Handschrift doch noch ein Zweifel bestehen, ob nicht Akropolites selbst diese Zusätze vielleicht nachträglich eingefügt habe, so wird dieser Zweifel endgültig beseitigt, wenn man den Zusatz p. 153, 5 berücksichtigt. Es war im Vorhergehenden von Akropolites erzählt worden, dafs er, den der Kaiser Theodor in Griechenland als Oberbefehlshaber zurückliefs, von Michael von Epirus in Prilip eingeschlossen wurde. *καὶ τὰ μὲν ἐν ἡμῖν οὕτω ξυνέβη*, fährt er fort p. 153, 1, *ὁ δὲ τῆς ἱστορίας λόγος τῶν ἐπὶ τὴν ἕω γεγενημένων ἐχέσθω. Ὁ μὲν οὖν βασιλεὺς*

Digitized by Google

διαπεραιωθεὶς τὸν Ἑλλήσποντον περὶ[1]) *τοὺς τῆς Λυδίας τόπους κεχώρηκε.* Hier setzt der Interpolator ein und erzählt folgendes: **συχνὰ γὰρ δεχόμενος ἦν πρὸς τοῦ περσάρχου μηνύματα, ὡς ἔρχεται πρὸς αὐτόν· καὶ τούτῳ ἤθελεν ἐκεῖ ἑνωθῆναι. ὅτε οὖν εἰς τὸν κάλαμον ἤλθομεν, ἔνθα καὶ φρούριον ἦν ὁ καβαλλάρης λεγόμενος, ἀμυρᾶς τις ἔφθασε βεβαιῶν τὴν τοῦ σουλτάνου περὶ τὴν τρίπολιν ἐπιδημίαν. εἰς τὴν τοῦ ἀπολλωνίου τοιγαροῦν καταντήσαντες χώραν, τῇ δὲ ἑξῆς τὴν τῶν φωτῶν δεσποτικὴν ἐκτελέσαντες ἑορτήν, τῇ μετ' αὐτὴν τὸ τοῦ στρατοῦ πλῆθος καὶ τὴν ἀποσκευὴν ἐς τὸν τῆς μαγνησίας κάμπον ἀποπέμψας ὁ βασιλεύς, ὀλίγους δὲ μεθ' ἑαυτοῦ παραλαβὼν τὰς σκηνὰς περὶ τὰς σάρδεις ἐπήξατο*. ὁ δὲ περσάρχης κτλ.* Diese Notiz lehrt uns, daſs der Interpolator nicht Akropolites selbst sein kann, daſs er vielmehr ein Zeitgenosse war, der bei jener Gelegenheit im Lager des Kaisers weilte und Augenzeuge der Ereignisse wurde. Näheres über ihn lehrt uns der Zusatz p. 190, 3 *καὶ ταῦτα μὲν ἔσχηκεν οὑτωσί*. ἐνταῦθα δὲ τοῦ λόγου γενόμενος ἔρωτι περὶ τοῦ πατριάρχου ἀρσενίου βραχύ τι διηγήσομαι. οἱ τοῦτον οὖν περὶ τὸν βασιλέα δύσνοιαν ἔχειν αἰτιασάμενοι ἢ ἀγνόημα ἠγνόησαν μέγιστον ἢ διαβολῆς ἀπελέγχονται. τῶν γὰρ δύο πάντως ἦσαν νοσοῦντες τὸ ἕτερον. ἐγὼ γὰρ ἐπὶ χρόνους τούτῳ παρηκολουθηκὼς καὶ τῶν πρακτέων καὶ πρὸς βουλῆς κεκοινωνηκώς, νύκτα τε καὶ μεθ' ἡμέραν συνὼν ὡς ὁμόστεγός τε καὶ ὁμορόφιος, οὐδέποτέ τι τοιοῦτον ἐνόησα, ὡς οἶδεν*[2]) *ὁ ἐν οὐρανοῖς μάρτυς πιστὸς κτλ.* Der Verfasser dieser Zusätze war hiernach ein Verehrer und naher Freund des aus der Geschichte genugsam bekannten Patriarchen Arsenios, den er oft begleitete. Wir dürfen auch wohl annehmen, daſs er ein Geistlicher war; wenigstens deuten manche Wendungen auch in den anderen Zusätzen darauf hin. Diese sind in erster Linie eingeschoben zum Lobe des Arsenios, über den Akropolites sich nicht gerade günstig ausspricht (cf. p. 113 ed. Bekk.). Bekanntlich wurde die Wahl dieses Patriarchen später als unkanonisch angefochten, und nach der Darstellung des Akropolites konnte das mit Recht geschehen. An jener Stelle aber ed. Bekk. p. 113, 4 hat der Freund des Arsenios einen längeren Zusatz gemacht, der die Wahl ganz anders darstellt. Ich verzichte darauf, dieses Ereignis hier näher zu behan-

1) ed. Bekk. *ἐπὶ.* 2) cod. *εἶδεν.*

Digitized by Google

deln. Eine grofse Anzahl der Interpolationen beschäftigen sich mit diesem Patriarchen, andere enthalten Lobreden auf die Kaiser Theodor I., Johannes Vatatzes und Theodor II., wieder andere erzählen historische Ereignisse, einige auch Anekdoten, und die Art der Behandlung verrät deutlich den geistlichen Verfasser. Der historische Wert dieser Mitteilungen des Interpolator Acropolitae ist ein sehr hoher; auf manche bisher dunkle Stellen in der byzantinischen Geschichte, z. B. auf das Verhältnis der Kaiser zu der in Byzanz verbliebenen Geistlichkeit, fällt ein neues willkommenes Licht. In einer zukünftigen Ausgabe des Akropolites sollen daher diese Zusätze in einem besonderen Anhange vereinigt werden. Die Frage nach dem Namen des Verfassers, der mit Akropolites offenbar bekannt war und ihn überlebte, dürfte schwer zu beantworten sein. Für keine der vielen in Betracht kommenden Persönlichkeiten läfst sich etwas Bestimmtes anführen. Die Entstehung der Einschiebungen ist wohl am einfachsten so zu denken, dafs der Verfasser die Notizen an den Rand seines Exemplares schrieb, von wo sie dann mit der Abschrift in den Text kamen. Die Absicht, seine Person zu verbergen und die Interpolationen als das Eigentum des Akropolites auszugeben, hat ihm durchaus fern gelegen.

Diese Einschiebungen aber sind es nicht allein, welche diese Bearbeitung von dem ursprünglichen Werke des Akropolites unterscheiden; auch der Text ist stilistisch umgearbeitet worden. Zu dem oben behandelten Abschnitte ed. Bekk. p. 6—10 haben wir auch die abweichenden Lesarten von *T* angegeben; sie zeigen sich dort als sehr geringfügig und sind nicht zahlreicher als die irgend einer Handschrift des echten Werkes. Die Frage, mit welcher von diesen *T* am meisten verwandt sei, ist nicht zu entscheiden, und durch eine Vergleichung der Lesarten in späteren Abschnitten läfst sich vollends kein Urteil gewinnen; denn allmählich tritt die stilistische Bearbeitung in immer gröfserem Umfange hervor. Zum Beweise stelle ich zwei Abschnitte der ed. Bekk. und des cod. *T* neben einander.

Digitized by Google

ed. Bekk. p. 20, 23 ff.

μέχρι γοῦν τοῦ βασιλέως Ἰσαακίου ὑπόφορον τὸ γένος ἐτέλει Ῥωμαίοις, διὰ δὲ τὴν τοιαύτην πρόφασιν μεμελέτηκεν ἀνταρσίαν, καὶ ἀνίσταταί τις Ἀσὰν τοὔνομα καὶ βασιλεύει τῆς χώρας, ἅπαντα τὰ ἐντὸς τοῦ Αἵμου μέχρι καὶ τοῦ Ἴστρου ὑφ' ἑαυτὸν ποιησάμενος. ἐκ τούτου οὐκ ὀλίγα πράγματα Ῥωμαίοις ξυνέβη· ἔχοντες γὰρ οἱ Βούλγαροι τὸ Σκυθικὸν σύμμαχον πολλὰ ἐποίουν τῇ Ῥωμαίων δεινά. τῷ τοι καὶ ὁ βασιλεὺς ἀγανακτήσας Ἰσαάκιος τὸ τῶν Ῥωμαίων ἅπαν συναγαγὼν εἰς ἓν στράτευμα κατ' αὐτῶν ἐχώρει. τὴν γοῦν παράλιον παριὼν καὶ διὰ τῆς Μεσημβρίας πόλεως τὴν διόδον ποιησάμενος ἔσω τοῦ Αἵμου γίνεται. ὁ δὲ Ἀσὰν μετὰ τοῦ ὑπ' αὐτὸν στρατεύματος ἐντὸς τοῦ πολιχνίου οὗ δὴ τὸ ὄνομα Στρίναβος εἰσέρχεται, ἔνθα καὶ τὰς σκηνὰς ποιησάμενος ὁ βασιλεὺς Ἰσαάκιος τοὺς Βουλγάρους ἐπολιόρκει. καταστρατηγεῖται δὲ παρ' αὐτῶν· τῶν τις Βουλγάρων γὰρ προσωπεῖον ὑπενδὺς φυγάδος ἀφικνεῖται παρὰ τὸν βασιλέα καὶ μηνύει αὐτῷ Σκυθῶν ἔφοδον, ὁ δὲ βασιλεὺς τῷ λόγῳ θροηθεὶς καὶ ταῦτα τὴν ἐπιοῦσαν τὸ πολίχνιον χειρώσασθαι μέλλων, ἀπανίσταται τοῦ τόπου. οὐκ ἐξῆλθεν οὖν τὴν ἣν ἐπῆλθεν ὁδὸν, ἀλλ' ἐξαπατηθεὶς

cod. *T*.

μέχρι μὲν οὖν τοῦ βασιλέως ἰσαακίου ὑπόφορον τὸ γένος ἐτέλει ῥωμαίοις, διὰ δὲ τὴν τοιαύτην πρόφασιν ἀσάν τις τοὔνομα ἀνίσταται μεμελετηκὼς ἀνταρσίαν καὶ βασιλεύει τῆς ἀρχῆς, ἅπαντα τὰ τοῦ αἵμου ἐντὸς μέχρι καὶ τοῦ ἴστρου ὑφ' ἑαυτὸν ποιησάμενος. ἐκ τούτου δὴ οὐκ ὀλίγα πράγματα Ῥωμαίοις ξυνέβη· ἔχοντες οὖν τὸ σκυθικὸν οἱ βούλγαροι σύμμαχον πολλὰ τῇ ῥωμαίων ἐποίουν δεινά. ἐπὶ τούτοις δὲ τότε ὁ βασιλεὺς ἰσαάκιος ἀγανακτήσας τό τε ῥωμαίων συναγαγὼν ἅπαν στράτευμα κατ' αὐτῶν ἐχώρει. τὴν γοῦν παράλιον παριὼν καὶ διὰ τῆς μεσημβρίας πόλεως τὴν διόδον ποιησάμενος ἔσω τοῦ αἵμου γίνεται. ὁ δ' ἀσὰν μετὰ τοῦ ὑπ' αὐτὸν στρατεύματος ἐντὸς τοῦ πολιχνίου εἰσέρχεται οὗ δὴ τὸ ὄνομα στρίναβος, ἔνθα καὶ τὰς σκηνὰς ποιησάμενος ὁ βασιλεὺς ἰσαάκιος τοὺς βουλγάρους ἐπολιόρκει. καταστρατηγεῖται δέ τις παρ' αὐτῶν τῶν βουλγάρων φυγάδος ὑπενδὺς προσωπεῖον, καὶ πρὸς τὸν βασιλέα δὴ ἀφικόμενος σκυθῶν αὐτῷ μηνύει ἔφοδον. ὁ δὲ θροηθεὶς τῷ λόγῳ καὶ ταῦτα τὴν ἐπιοῦσαν τὸ πολίχνιον χειρώσασθαι μέλλων, ἀπανίσταται τοῦ τόπου.

οὐκ ἐξῆλθεν οὖν τὴν ἣν ἐπῆλθεν ὁδὸν, ἀλλ' ἐξαπατηθεὶς

ὑπὸ τοῦ Βουλγάρου τὴν ταχυτέραν τάχα διεξιέναι βεβούλευται. ἐπεισπίπτουσιν οὖν αὐτῷ διερχομένῳ οἱ Βούλγαροι ἐπί τινι στενωπῷ γενομένῳ, καὶ καταλύουσι τὸ ὑπ' αὐτὸν ἅπαν στράτευμα, καὶ σκυλεύουσι πᾶσαν τὴν τῆς στρατιᾶς ἀποσκευήν, ἀλλὰ δὴ καὶ τὴν τοῦ βασιλέως αὐτοῦ. πίπτουσι δὲ πολλοὶ τῶν Ῥωμαίων· οἱ δὲ διασωθέντες μετὰ τοῦ βασιλέως γυμνοί τε ἦσαν καὶ ὀλίγοι πάνυ.	ὑπὸ τοῦ βουλγάρου τὴν ταχυτέραν τάχα διεξιέναι βεβούλευται. ἐπεισπίπτουσιν οὖν αὐτῷ διερχομένῳ οἱ βούλγαροι ἐπί τινι στενωπῷ γενομένῳ, καὶ καταλύουσι τὸ ὑπ' αὐτὸν ἅπαν στράτευμα, σκυλεύουσί τε πᾶσαν τῆς στρατιᾶς τὴν ἀποσκευήν, ἀλλὰ δὴ καὶ τὴν τοῦ βασιλέως αὐτοῦ. πολλοὶ δὲ πίπτουσι τῶν ῥωμαίων· οἱ δὲ μετὰ τοῦ βασιλέως διασωθέντες γυμνοί τε ἦσαν καὶ οὐ πάνυ πολλοί.

In diesem Abschnitte erkennen wir schon deutlich eine Stilisierung, die nicht auf eine Verschiedenheit von Lesarten desselben Textes zurückgeführt werden kann. Sie beschränkt sich im ganzen freilich noch auf Umstellungen von Wörtern und Verwandlungen von Sätzen in Participien, doch wird durch diese Änderungen zuweilen auch der Sinn ein anderer. Die Bedeutung der Handschrift für die Wiederherstellung des ursprünglichen Textes wird aber immer geringer, je weiter wir kommen; zuletzt haben wir fast eine ganz freie Überarbeitung. Zur Erläuterung setze ich den Abschnitt p. 180, 18 ff. ed. Bekk. und den entsprechenden Abschnitt aus cod. *T* hierher.

ed. Bekk.	cod. *T*.
οὔτε γοῦν ἡμέρας ἀνέτως βαδίζειν αὐτοῖς παρεχώρουν οὔτε νυκτὸς ἠρεμεῖν. συνερρήγνυντο γὰρ αὐτοῖς	οὔτε γοῦν ἡμέρας οὔτε νυκτὸς ἀνέτως βαδίζειν αὐτοῖς παρεχώρουν,
ἡμέρας μὲν ἐν τοῖς τῶν ἵππων πότοις, εἴ πού τις μακρότερον ἀπῄει τὸν ἵππον ποτίσαι. ξυνέπιπτον δὲ τούτοις καὶ καθ' ὁδόν, καὶ ταῖς ἁμάξαις καὶ τοῖς φορταγωγοῖς ὑποζυγίοις προσπελάζοντες ἐκ τῶν παρ' αὐτοῖς φορτίων ἐσκύλευον ὑποχωρούντων	ἡμέρας μὲν ἐν τοῖς τῶν ἵππων τόποις ἐπιτιθέμενοι, εἴ που τις μακρότερον διὰ τόπον ἀπήρχετο. συνέβαλλον δὲ καὶ καθ' ὁδόν, ταῖς ἁμάξαις δὲ καὶ τοῖς φορταγωγοῖς ἐφεδρεύοντες ὑποζυγίοις ἐκ τῶν παρ' αὐτοῖς φορτίων ἐσκύλευον ὑποχωρούντων

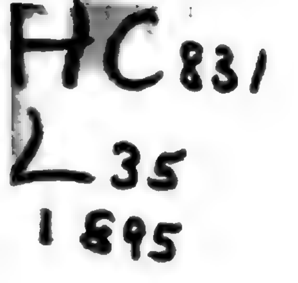
τῶν φυλαττόντων. τοῦτο δὲ πολλάκις πεποιηκότες εἰς θάρσος κατὰ τῶν ἐναντίων οὐ μέτριον ἐληλάκασιν, ὥστε καὶ χερσὶ χεῖρας ἐμβάλλειν κἀξ αὐτῶν σκυλεύειν τὰ προστυχόντα.	τῶν φυλαττόντων. τοῦτο δὲ πολλάκις πεποιηκότες κατὰ τῶν ἐναντίων θάρσος ἐσχήκασιν, ὥστε καὶ χειρὶ χεῖρας ἐμβάλλειν καὶ ἀφαρπάζειν τὰ προστυχόντα.
τὸ μὲν οὖν τοῦ ἀντάρτου Μιχαὴλ κἀκ τούτου συνέσταλται στράτευμα καὶ εἰς πτοίαν οὐ μικρὰν κατηντήκει·	οὕτω μὲν οὖν τὸ τοῦ ἀποστάτου στράτευμα συνεστάλη καὶ λίαν πεφόβηται
σχεδὸν γὰρ πᾶσαν σωτηρίαν ἀπηγορεύκει. βίᾳ γοῦν καὶ μόγις Στανὸν καὶ Σωσκὸν καὶ Μολυσκὸν παραμείψαντες· σκοπὸς γὰρ ἦν αὐτοῖς εἰς τὸ τοῦ Πριλάπου ἄστυ γενέσθαι, ὅπως αὐτὸ διασώσειαν· ἐκεῖσε γεγονότες εἰς οἰκείαν ἕκαστος διασκεδασθέντες βουλὴν τὸν περὶ ψυχῆς	καὶ τὴν σωτηρίαν πᾶσαν σχεδὸν ἀπηγόρευσε. βίᾳ γοῦν στενὸν καὶ σωσκὸν καὶ μολυσκὸν παραμείψαντες σκοπὸν ἐς τὸ τοῦ πριλάπου ἄστυ γενέσθαι εἶχον, ὅπως αὐτὸ διασώσειαν· ἐκεῖσε γοῦν γεγονότες καὶ διασκεδασθέντες τὸ περὶ ψυχῆς
τρέχειν, ὅπως ἂν εἶχεν ἰσχύος, βεβούλευται. καὶ ὁ μὲν ἀποστάτης Μιχαὴλ μετὰ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ Νικηφόρου καί τινων ἄλλων μετρίων ἀνδρῶν, οἷς καὶ εἴωθεν ἐμπιστεύειν τὰς αὐτοῦ πράξεις,	τρέχει ἕκαστος καὶ ὅπως ἂν εἶχεν ἰσχύος βεβούλευται. καὶ ὁ μὲν ἀποστάτης μιχαὴλ μετὰ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ νικηφόρου καί τινων ἑτέρων μετρίων
νυκτὸς τοῖς ἵπποις ἐποχηθέντες ἀπέδρασαν, καλῶς τὰ τῶν ὁδῶν ἐπιστάμενοι.	νυκτὸς τοῖς ἵπποις ἐποχηθέντες ἀπέδρασαν.
ἕωθεν δὲ ἡμέρας ἤδη γεγενημένης, ὡς οἱ τῶν στρατευμάτων ἐγνώκασι τὸν Μιχαὴλ ἀποδράντα, ἤδη καὶ αὐτοὶ πρὸς φυγὴν ἐτράποντο.	ἡμέρας δὲ γενομένης ὡς οἱ τοῦ στρατοῦ τὸν μιχαὴλ ἀποδράντα ἐγνώκασιν, ἤδη καὶ αὐτοὶ πρὸς φυγὴν εὐθὺς ἔβλεψαν.

Man sieht, wie frei der Bearbeiter hier mit dem Texte umgegangen ist. Ohne ersichtlichen Grund wird der Satzbau geändert, so dafs sogar Unklarheiten entstehen, einzelne Wörter und Redewendungen werden durch andere ersetzt, zuweilen ganze Sätze übergangen, die man keineswegs als unnötige Zusätze bezeichnen

könnte. Schreibfehler sind gleichfalls nicht vermieden. So ist denn auch diese Bearbeitung des ursprünglichen Werkes für die Textkritik im ganzen wertlos; da *T* aber auf eine Handschrift aus der Zeit des Akropolites selbst zurückgeht, und doch wohl ohne Einwirkung der übrigen codd. entstanden ist, so kann sie da, wo über die Schreibung von Eigennamen Zweifel entstehen, immerhin mit einigem Nutzen zu Rate gezogen werden. Inwiefern das Werk des Akropolites überhaupt zu einer Bearbeitung und Stilisierung reizen konnte, werde ich ein anderes Mal auseinandersetzen.

Digitized by Google

Digitized by Google


HC 831
L 35
1895

Über die

Allitteration bei den Gallolateinern

des 4., 5. und 6. Jahrhunderts

von

Franz Ranninger,
Gymnasialassistent.

PROGRAMM

des

Kgl. humanistischen Gymnasiums Landau

für das Schuljahr 1894/95.

Landau.
Buchdruckerei K. & A. Kaussler.
1895.

Digitized by Google

Digitized by Google

Litteratur.

Bartsch, Der saturnische Vers und die altdeutsche Langzeile. Leipzig 1868.

Ebrard, Die Allitteration in der lateinischen Sprache. Programm. Bayreuth 1882.

Fuchs, August, Die romanischen Sprachen in ihrem Verhältnis zum Lateinischen. Halle 1849. S. 259 ff.

Gerathewohl, Grundzüge für lateinische Allitterationsforschung. Vortrag in den Verhandlungen der 41. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu München 1891. Leipzig, Teubner 1892.

Huemer, Untersuchungen über die ältesten lateinischen christlichen Rhythmen. p. 23. Wien 1879.

Jordan, Kritische Beiträge zur Geschichte der lateinischen Sprache. Berlin 1879. S. 167—188.

Klotz, Richard, Allitteration und Symmetrie bei Plautus. Zittau 1876.

Kvicala, Neue Beiträge zur Erklärung der Aeneis. Prag 1881.

Lachmann, Über althochdeutsche Betonung und Verskunst. 1831.

Loch, Eduard, De usu allitterationis apud poetas latinos. Halis Saxonum 1865.

Maehly, Über Allitteration, im neuen schweizerischen Museum, 1864. S. 207—259.

Michaelis, Karolina, Studien zur romanischen Wortschöpfung. 1876. S. 26.

Naeke, De allitteratione sermonis latini, im rheinischen Museum für Philologie. 3, 324—418. Bonn 1829.

Rossbach u. Westphal, Metrik der Griechen und Römer. Bd. II, p. 36. Leipzig 1868.

Schlüter, Anton, Veterum Latinorum allitteratio cum nostratium allitteratione comparata. Monast. Guestfal. 1840. 4°.

Theobald, Julius, De annominationis et allitterationis apud Ciceronem usu. Bonnae 1852.

Wölfflin, Über die allitterierenden Verbindungen der lateinischen Sprache. Sitzungsbericht der Kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften. 1881. Bd. II, Heft 1.

Ziwsa, Karl, Die eurythmische Technik des Catullus. Wien 1879.

Digitized by Google

I. Name und Begriff der Allitteration. Ihre Unterscheidung von verwandten Klangfiguren.

Joannes Jovianus Pontanus, der italienische Geschichtsschreiber des 15. Jahrhunderts, war es, der den jetzt landläufigen Ausdruck „Allitteration“ in die Wissenschaft eingeführt hat. Obwohl Augen und Ohren der Römer an diese Figur gewöhnt waren, so fehlte ihnen doch ein eigener Name hierfür; und zwar deshalb, weil die Griechen, von denen die Römer ihre Rhetorik entlehnten, dieselbe nicht ausgebildet hatten.[1] So spricht die älteste lateinische Rhetorik des Cornificius ziemlich schwerfällig von einer eiusdem litterae nimia assiduitas. Donatus hatte der Figur den Namen παρόμοιον gegeben. Martianus Capella gebrauchte je nach den wiederholten Buchstaben Spezialnamen wie Jotacismus (Junio Juno Jovis iure irascitur), Labdacismus (sol et luna luce lucent) u. a. Von neueren Gelehrten hat Victorius den Namen παρίσωσις gewählt, Brockhusius παρήχησις, Gifanius geminatio.

August Ferdinand Naeke hat diese Sprachfigur gleichsam von neuem entdeckt und darüber im rhein. Museum 1829. p. 324 sqq. berichtet. Mit der ganzen Wucht seines scharfen Geistes trat diesen Ausführungen Lachmann in einem kurzgehaltenen Artikel der Halleschen Encyklopädie (s. v. Allitteration) entgegen, indem er die Anwendung der Allitteration im grossen und ganzen bei den Römern bestreitet und sie nur höchstens bei den „uralten“ Dichtern zugibt. Aber Naekes Arbeit enthielt eine solche Menge allitterierender Verbindungen aus verschiedenen Epochen und Arten der römischen Litteratur, insbesondere aus Plautus und Terenz, dass für uns nicht mehr zweifelhaft sein kann, wessen Seite sich das Recht zuneigte. Indessen lässt sich nicht leugnen, dass Naeke wie auch Pontanus den Begriff der Allitteration zu weit fasste, indem er eine dreifache A., am Anfange, in der Mitte und am Ende der Wörter annahm. Wir schliessen die A. am Ende und innerhalb der Wörter prinzipiell aus, indem wir unter A. nur den Gleichklang im Anlaute, also eine Verbindung von Wörtern, welche mit demselben Laut oder denselben Lauten beginnen, verstehen. Ebenso nehmen wir nach dem Vorgange Wölfflins die A. nur dann als beabsichtigt an, wenn sie zur Verbindung coordinierter Redeteile dient, da die Hereinziehung nicht coordinierter Glieder ins Unendliche und Regellose ginge.

---

[1]) Wölfflin a. a. O. p. 25.

Schliesslich müssen wir noch die A. von einigen verwandten Redefiguren unterscheiden. Die wichtigsten derselben sind: Die etymologische Figur[1]; die Epizeuxis, die Wiederkehr desselben Wortes in unmittelbarer Folge; das Polyptoton, die Wiederholung desselben Verbalstammes in verschiedener flexivischer Form u. s. w.

Seit Naeke ist die Litteratur, die über diesen Gegenstand handelt, nicht spärlich zu nennen, wofür wir nur auf das im Eingange stehende Verzeichnis der bedeutendsten Abhandlungen verweisen. Hingegen war, abgesehen von einigen Stellen bei Wölfflin, eine umfassendere Sammlung der Allitterationen im Gallolatein und deren Fortsetzung im Altfranzösischen, die die Möglichkeit an die Hand geben würden, „den scheinbar abgerissenen Faden wieder zusammenzuknüpfen," dem Verfasser nicht bekannt. Zur Aufhellung dieser Frage eine Sammlung der Allitterationen bei den Gallolateinern des 4., 5. und 6. Jahrhunderts und eine daran sich anschliessende Betrachtung über ihr Vorkommen in den früheren Sprachperioden einerseits, als auch ihre teilweise Fortsetzung im Altfranzösischen andrerseits zu geben, ist der Zweck der vorliegenden Arbeit.

II. Die Allitteration bei den Lateinern und in anderen Sprachen.

Die A. wurzelt in der ungebundenen Rede, vor allem im Sprichwort und in der religiösen Formel. Sie verfolgt die Absicht, die logische Zusammengehörigkeit zweier Begriffe durch den Gleichklang des Anlautes dem Hörer eindringlich zum Bewusstsein zu bringen, weshalb sie in vielen Fällen wohl geradezu als mnemotechnisches Kunstmittel aufzufassen ist. Sie ist die Äusserung eines in jeder Sprache vorhandenen Triebes. Die älteste römische Kunstdichtung macht von der A. häufig Gebrauch, wie die Fragmente von Ennius, Naevius und Livius Andronicus beweisen. Auch Plautus bedient sich ihr in grossem Umfange.[2] Bei Terenz ist sie schon weniger stark vertreten. Dass die A. in der hexametrischen, unter griechischem Einfluss entstandenen Kunstpoesie auch nur einigermassen häufig sich findet, müssen wir mit Jordan leugnen.[3]

In der nachaugusteischen Zeit ist das Gefühl für A., ohne gerade zu ersterben oder gänzlich aus dem Sprachbewusstsein zu verschwinden, dennoch nicht mehr so kräftig aufgetreten als in den früheren Perioden. Nachklänge finden sich noch überall, selbst in den späteren Jahrhunderten.[4]

Erst bei den Gallolateinern des 4. Jahrhunderts wie Ausonius, Paulinus Nolanus etc. und bei den Autoren der späteren Zeit, be-

---

[1] Landgraf de fig. etym. in den Act. sem. phil. Erl. II p. 10.
[2] R. Klotz, der den I. Akt des Miles gloriosus aus lauter allitterierenden Versen bestehen lässt, ist entschieden zu weit gegangen.
[3] Die Annahme Kvicalas, welcher circa die Hälfte der Aenisverse allitterieren lässt, ist höchst willkürlich und unbefriedigend.
[4] J. Mähly im neuen schweizer. Museum 1864. p. 239 u. 240.

sonders bei Sidonius Apollinaris, der nicht weniger als 220 coordinierte Allitterationen aufweist, drängte sich die A. wie ein abgehauenes Schlinggewächs von neuem hervor, nahm die kostbarsten Reliquien der volkstümlichen A. in sich auf (siehe das Verzeichnis der im Gallolatein wieder vorkommenden Allitterationen!), und bereicherte diesen Schatz durch neue, selbstgeschaffene allitterierende Figuren.

Ihre grösste Ausdehnung fand die A. im germanischen Stabreim als versbildendes Princip. Von den Dichtern der klassischen Blütezeit unserer Litteratur hat Bürger häufig seine Verse auf den Wellen der A. vorwärtsschaukeln lassen. Man denke nur, welch' tonmalerische Wirkung in den Versen liegt: „**W**onne **w**eht von Thal und Hügel, **w**eht von Feld und **W**iesenplan, **w**eht vom glatten **W**asserspiegel; **W**onne **w**eht mit **w**eichem Flügel des Piloten **W**ange an." Bekannt ist Rückerts allitterierendes Gedicht: „**R**oland der **R**ies' am **R**athaus zu Bremen **st**eht er ein **St**einbild **st**andhaft und wacht." Desgleichen die Frostnacht von Karl Lappe: „**F**riede dir, **f**reudiger **F**rost der Nacht!"

In grösserem Umfange bediente sich der A. Fouqué in „Sigurd der Schlangentöter"; Chamisso in seinem „Liede von Thrym", aus dem Isländischen übersetzt. Mit der grössten Meisterschaft hat sie Wilh. Jordan gehandhabt in seinem Epos „Die Nibelungen".

Die Isländer dichten noch heute in dieser Weise. Sehr verbreitet ist sie auch in der mittelenglischen Poesie, ebenso im Neuenglischen. Wir finden sie sogar in der finnischen Poesie und bei den Turaniern und Mongolen, wenn auch nur in sehr unentwickelter Form.[1])

III. Laut- und Betonungsverhältnisse der allitterierenden Verbindungen, sowie die Art ihrer Zusammensetzung.

Im Gallolatein können wir ebenso wie im Germanischen eine vokalische und eine konsonantische A. unterscheiden. Während aber im Germanischen alle Vokale miteinander allitterieren, also a auch mit e und o, allitteriert im Gallolatein, ebenso wie in den früheren Perioden, immer nur derselbe Vokal.

Die Diphtonge lehnen sich je nach der Aussprache, welche sich im Laufe der Zeiten verändert hat, an den nächsten Nachbar an, oder können auch nach zwei Seiten gezogen werden, au zu a und zu o, so dass also augeo und orno, auris und animus, auris und oculus, auris und os, aurum und argentum, aurum und opes, aurum und ornamenta, aurum und ostrum u. s. w. allitterieren können, obwohl diese letztere Art von Allitteration weniger zur Ausbildung gelangte.[2])

---

[1]) Jordan, Krit. Beiträge p. 168.

[2]) Die rein vokalische A. wird von den Neueren auch mit dem Namen Assonanz bezeichnet.

Digitized by Google

Bei der konsonantischen A. ist selbstredend nur die gleiche Aussprache, nicht die gleiche Orthographie in Betracht zu ziehen.

Dass die alten Römer bis ins 7. Jahrhundert hinein das c überall, auch vor e, i, ae, oe, eu wie k ausgesprochen haben,[1]) scheint nach folgenden Verbindungen nicht recht haltbar zu sein, sondern es wird das c vor obigen Vokalen und Diphtongen schon über 100 Jahre vorher wie z ausgesprochen worden sein. Nimmt man nun an, dass z wie ein gelispeltes s ausgesprochen wurde,[2]) so ergeben sich unschwer allitterierende Verbindungen zwischen c und s wie in

caelestis — saecularis Greg. Tur. vit. patr. 4 präf. inter conversationem caelestem et opulentiam saecularem.
caelestis — sempiternus Panegyr. lat. III. 6, 106.
caenum — sordes Orientius 1, 70 ut caenum, ut sordes. caenoque ac sordibus Sulp. Sev. chron. I. 54, 4.
caelum — solum Ruric. epist. II. 22, 406. ille enim vadit ad caelum, qui se contulit ad solum.
caerula — sulphurea (asynd.) Sid. Apoll. epist. 1, 4.
cibus — somnus (et) Greg. Tur. vit. Mart. 1, 12.
cito — sero Sid. Apoll. epist. 1, 9.
sedit — cessavit (et) Greg. Tur. h. Fr. 10, 31.
segnis — celer Sid. Apoll. epist. 7, 5 in ministrando segnes, in obloquendo celeres.
statua — caementum — saxa (asynd.) Paulin. Petric. 2, 400.

Eine schwache konsonantische A., d. h. eine A. zwischen Tenuis und Media, wie sie sich im Altfranzösischen findet, liess sich leider nicht durch die geringe Anzahl der vorgefundenen Beispiele erhärten, wie

beatitudo — poena (vel beatitudinis vel poenae) Hilar. tract. in psalm. II, 59.
bona — praemia (et) Panegyr. lat. III. 19, 116.
bonitas — pietas (que) Sulpic. Sev. dial. I. 7, 1.

Nicht unmöglich ist ferner eine A. zwischen f und v. Denn wie liesse sich sonst der Übergang von v zu f in dem altfranzösischen Worte foiz (lat. vicem) erklären? Freilich waren, wenn man von fat = der Geck, das einige mit vapidus, andere mit fatuus in Zusammenhang bringen, absieht, im Altfranzösischen keine weiteren Beispiele im Anlaut der Wörter vorhanden,[3]) die eine solche Behauptung zur Gewissheit erhöben. Doch mögen die hierauf bezüglichen Verbindungen hier eine Stelle finden:

ferocitas — virtus (nunc **v**ersa **f**erocitatis aut **v**irtutis **v**ice) Paulin. Nol. epist. 38, 9.
fides — veritas (cum **f**ide et **v**eritate, non in in**f**latione scientiae) Paulin. Nol. epist. 37, 4.

---

[1]) Emil Seelmann: Die Aussprache des Latein p. 332. Heilbronn 1885.
[2]) Seelmann a. a. O. p. 305 ff.
[3]) Im Inlaute, besonders aber im Auslaute findet sich eine ziemliche Anzahl.

Digitized by Google

fides — vita (et) Paulin. Nol. epist. 38, 11.
fides — verum (**f**irmare **f**idem et con**f**idere **v**ero) Paulin. Nol. poëma 20, 438.
fides — frons — verbum (Sic iste **v**erbo suavis et castus **f**ide. Et **f**ronte honesta lucidus) Paulin. Nol. poëma 23, 441 und 42.
funis — vectis (cum **f**unibus et **v**ectibus) Greg. Tur. glor. conf. 59.
fustis — virga (alios **f**ustibus, alios **v**irgis caedit) Greg. Tur. h. Fr. 4, 46.
vapor — frigus (ac) Greg. Tur. vit. patr. 8, 8.
vetustas — vilitas — foeditas (nec **v**etustas nec **v**ilitas seu **f**oeditas) Faust. Rei. serm. 1, 224.
vociferare — flere (et) Greg. Tur. vit. Mart. 2, 14.

Die vokalische A. ist im Gallolatein im allgemeinen viel seltener als die konsonantische, bei der die Buchstaben c, f, p, s und v am häufigsten vertreten sind. Seltener sind d, l, m und t; am seltensten b, g, h, n, q und r. — Der Grund, weshalb die konsonantische A. sich häufiger findet als die vokalische, scheint einerseits der zu sein, weil die Zahl der mit Konsonanten beginnenden Wörter die vokalisch anlautenden weit überwiegt, andrerseits, weil die Klangwirkung dort eine grössere ist als hier.

Die A. beschränkt sich nicht immer auf den Anlaut, sondern sie kann sich über die 2, 3, ja 4 ersten Laute ausdehnen. z. B. patenis — paterisque Aviti epist. 6.

Während der germanische Stabreim an die Hochtonsilben gebunden ist, hat die gallolateinische A. eine freiere Bewegung. Sie wurzelt nicht in der metrischen Gliederung des Verses, sondern sie ist lediglich als äussere Zierat in freier Weise über denselben ausgegossen.

Die durch A. verbundenen Glieder gehören im allgemeinen derselben Verszeile án, doch kommt es auch vor, dass sich die A. über zwei Verszeilen erstreckt. z. B.
ingentes illic pia gratia fontes,
Et fluvios vitae generavit gutta favillae Paulin. Nol. poëm. 19, 361 u. 62.

In diesem Falle haben wir nur selten 2, gewöhnlich 3 und mehrere Glieder.

Von vier allitterierenden Gliedern kann entweder das erste mit dem vierten und das zweite mit dem dritten, oder auch das erste mit dem dritten und das zweite mit dem vierten, oder auch das erste mit dem zweiten und das dritte mit dem vierten allitterieren. Stellung: abba, abab, aabb. z. B.

1) immortalia facta **v**ivunt et in **o**re omnium hominum **o**culisque **v**ersantur. Panegyr. lat. VII. 4, 163.
2) **v**ita, **s**alus, **v**irtus, **s**apientia. Prosper Aquit. carm. de ingrat. 979.
3) **c**arminibus, **c**annis, **p**ollice, **p**ede Sid. Apoll. carm. 21, 10.

Sind mehr als vier Glieder durch A. verbunden, so kommen oft die interessantesten Verbindungen vor. So kann die Stellung sogar sein: aabcbc oder aabbccdd. z. B.

1) erat tamen tepor in **f**onte, odor in **f**lumine, **a**rdor in **c**ampo, **a**estus in **c**astro. Ruric. epist. I. 17, 370.

Digitized by Google

2) **p**ietate, **p**arcitate, **d**ilectione, **d**ulcedine, **h**umilitate, **h**onestate,[1] **f**ide, **f**ervore. Paulin. Nol. vit. s. Radegundis 39.

Ferner kommt es vor, dass zwei oder mehr Paare mit demselben Laut allitterieren. z. B.

armis potens, **a**cer **a**nimis, **a**lacer **a**nnis. Sid. Apoll. epist. 7, 7.

pictus in **p**ratis, **p**ecorosus in **p**ascuis, in **p**astoribus **p**eculiosus. Sid. Apoll. epist. 2, 1.

Wenn ein mit einer Präposition zusammengesetztes Wort mit einem einfachen Stammwort zusammenkommt, so kann jene unberücksichtigt bleiben; demnach allitterieren indicat — damnat, firmare — confidere, afflare — ferire u. a. m. Das Gleiche gilt auch von den Vorsilben re, se, dis und dem negierenden in. So nehmen wir eine A. an in fortis — infirmus u. a. Wenn dagegen beide Wörter mit der gleichen Vorsilbe oder Präposition beginnen, so fällt zwar der gleiche Klang sehr ins Gehör. Da sich aber ihre Zahl ins Endlose steigern würde, so sind sie bei dieser Untersuchung nach dem Vorgange Wölfflins ausser Acht gelassen worden. — Am schönsten freilich wird die A. sein, wenn bei beiden Wörtern Präposition oder Vorsilbe **und** Stammwort mit dem gleichen Buchstaben anlauten, wie in conspectus — consortium, recognovi — recordatus.

IV. Die durch Allitteration verbundenen Wortarten. Verbindung und Stellung der Glieder.

In der Regel sind immer die gleichen Redeteile durch die A. verbunden: Substantiv mit Substantiv, Adjektiv mit Adjektiv, Verb mit Verb. Seltener ist die A. zwischen Adverbien. z. B.

aperte — abiecte (asynd.) Sid. Apoll. epist. 2, 12.

late — longe (que) Aviti poëma 6, 198.

Die Partizipien haben oft adjektivische Bedeutung angenommen und allitterieren infolgedessen auch mit Adjektiven. z. B.

accensus — acer (et) Cyprian. Gall. iud. 15, 595.

Auch ein Substantiv kann mit einem substantivisch gebrauchten Partizip allitterieren. z. B.

geniti et genitoris Paulin. Nol. poëma 22, 60.

Sehr häufig werden Personen- und Völkernamen durch A. verbunden. Die A. dient hier zum Ausdruck einer Verwandtschaft, einer Verbindung zu gemeinschaftlicher Thätigkeit. Wie im Germanischen Ingo, Isco, Irmino; Gunther, Gernot, Giselher; Hildebrand, Hadubrand und bereits im ältesten Latein Picumnus, Pilumnus; Romulus, Remus allitterierten, so haben wir auch im Gallolatein derartige Verbindungen. z. B.

---

[1]) Ein Beweis, dass im Gallolatein auch eine rein graphische A. möglich ist. Wenn man aber annimmt, dass u in der Aussprache sich nach o hinneigte, wofür mehrere Beispiele aus dem Gallolatein sprechen (ustium, nus, lopus, cognuscam, victuria), so könnte man auch hier eine nur für die Ohren berechnete A. annehmen.

Adam — Abraham. Hilar. tract. in I. psalm. 29.
Aethiopes — Arabes — Alani. Ven. Fort. carm. 1, 22.
Africa — Arctos. Ven. Fort. carm. X. 7, 9.
Alexander — Africanus — Hannibal. Panegyr. lat. XII. 8, 278.
Batavia — Britannia. Panegyr. lat. IV. 21, 131.
Juno — Juventa. Auson. eclog. 11, 12.
Mars — Mercurius. Greg. Tur. virt. Jul. 5.
Petrus — Paulus. Faust. Rei. epist. 3, 175.
Pollux — Perseus. Sid. Apoll. carm. 4, 35.
Pyrrha — Prometheus. Paulin. Nol. poëma 22, 46.
Ravenna — Roma. Salvian. de gub. dei VI. 49.
Siculus — Syracusanus. Sid. Apoll. epist. 2, 10.

Die Glieder einer allitterierenden Verbindung sind entweder asyndetisch nebeneinander gestellt, oder sie sind durch Konjunktionen verbunden. Die Verbindung durch Konjunktionen kann kopulativ, disjunktiv, konditional, adversativ oder komparativ sein. Die Konjunktionen, welche zur Verwendung kommen, sind: ac, atque, aut, aut — aut, et — atque, et, et — et, que, nec, neque, nec — nec, neque — neque, nisi — nisi, non solum — sed etiam, quam, sive — sive, seu — seu, sed, ut — ut, vel, vel — vel.

Die Stellung der allitterierenden Glieder richtet sich nach:

1) Der Quantität der Endungen und dem Tonfall der Vokale der Stammsilben. So folgt einem fugere ein fugare. Doch scheinen die Gallolateiner hierin freier verfahren zu haben als die klassischen Autoren. So sagt Sid. Apoll. epist. 7, 13 flamma — ferrum (asynd.), obwohl man die umgekehrte Stellung wegen des volleren a erwarten sollte. Dies wird besonders bei Dichtern der Fall sein, die sich durch Rücksicht auf das Metrum leiten lassen müssen.

2) Nach der Länge der Wörter, und zwar pflegt das längere Wort dem kürzeren, das Ableitungswort dem Stammwort zu folgen. z. B. famis — furoris, famulis — fratribus, foliis — fructibus; movebant — mutabant.

3) Nach dem logischen Verhältnis, in welchem die Glieder zu einander stehen, indem der erste Begriff die Voraussetzung des zweiten bildet. z. B. donum — dator.

V. Einteilung der allitterierenden Verbindungen nach dem logischen Verhältnis der Glieder zu einander und nach der Art ihrer Entstehung.

Wir unterscheiden 1) eine synonyme, 2) eine synthetische und 3) eine antithetische Allitteration, je nachdem die Glieder der allitterierenden Verbindungen entweder Synonyma sind, oder in ihrer Bedeutung sich einander nähern und ergänzen, oder einen Gegensatz enthalten. z. B.

ad 1) amor — ardor. Domnulus carm. de Christi benef. 756 B 9.
integer — illibatus. Greg. Tur. h. Fr. 10, 31.

ad 2) amicitia — amor. Paulin. Nol. poëm. 26.
bonitas — beatitudo. Paulin. Nol. epist. 34, 6.
ad 3) amor — arma. Ven. Fort. carm. IV. 10, 11.
vitium — virtus. Claud. Mam. de statu an. III. 17, 188.

Nach der Art ihrer Entstehung können wir die allitterierenden Verbindungen in drei Klassen teilen:

1) Volksmässige Allitterationen,
2) Allitterationen, die vom Dichter mit Absicht gebildet sind,
3) Zufällige Allitterationen.

Es wird sehr schwierig sein, eine Allitteration mit voller Bestimmtheit einer oder der anderen der angeführten Klassen zuzuteilen.

Zu den volksmässigen sind wohl jene zu rechnen, die bereits im früheren Latein vorhanden waren. — Die vom Dichter mit Absicht gebildeten Allitterationen müssen sich durch besondere Schönheit und Wirksamkeit auszeichnen. Vor allem müssen wir wohl die Verbindungen von mehr als zwei Gliedern unter diese Kategorie stellen; ferner allitterierende Verbindungen von Personennamen, wenn auch die Absicht, bei Personennamen die A. zur Anwendung zu bringen, echt volkstümlich war. — Als zufällig entstanden dürfen wir solche Verbindungen betrachten, welche nur schwach empfunden wurden, weil die Glieder durch mehrere Worte getrennt sind, sowie die Verbindung nicht coordinierter Redeteile. Doch sind auch in letzterem Falle zweifelsohne absichtliche Bildungen vorhanden, die im folgenden Abschnitt eine Stelle finden sollen.

VI. Allitteration in nicht coordinierten Gliedern.

Et gravis aestivo **c**rusta **c**alore **c**oit. Namat. 1, 484.
cedere me **i**nstructis **c**ompulit **i**nsidiis. Auson. epitaph. 3, 4.
litore Sigeo, **c**rinem **L**arissa **c**remavit. Auson. epitaph. 4, 2.
concors **c**opula **c**oniugii. Paulin. Nol. poëma 24, 14.
si **f**ama non **f**allit **f**idem. Auson. comm. prof. Burd. 4, 8.
raucus corda **f**erit **f**ragor **f**aventum. Sid. Apoll. carm. 20, 381.
teris in campis, **m**emorat quos **M**usa **M**aronis. Auson. Cup. cruc. 8, 1.
cui felle nullo **m**elle **m**ulto **m**ens **m**adens. Auson. comm. prof. Burd. 15, 2.
quos **m**emorasse **m**ihi **m**orte obita satis est. Auson. comm. prof. Burd. 25, 4.
niger **n**aevus **c**andido in **c**orpore. Sid. Apoll. epist. 4, 5.
ne **p**osset **p**rofugum **p**rodere culpa suum. Auson. comm. prof. Burd. 23, 8.
optimarum te exactissimarumque **p**artium **p**raestantissimum
patrem familias consono **p**raeconio **p**rosequuntur. Sid. Apoll. epist. 3, 3.
penetrans super astra **p**ropinquo
Pulsabat merito, **p**acem **p**rocedere **p**oscens. Paulin. Nol. poëm. 16, 36.

Digitized by Google

sed **p**raegressa **p**reces **p**ietas. Paulin. Petric. 1, 273.
pallia **p**rima **p**ater redeunti **p**orrige **p**roli. Aviti poëm. 3, 395.
sedem **s**epulcri **s**ervet immotus **c**inis. Auson. comm. prof. 26, 11.
hunc titulum vani **s**olacia **s**ume **s**epulcri. Auson. epitaph. 33, 7.
illi **s**ericati et pro **s**uo quisque **s**exu toga aut **s**tola **s**oliti **s**plendere. Paulin. Nol. epist. 29, 12.
cum **v**is **v**erborum **v**iva **v**irtute corruscans. Paulin. Petric. 4, 7.

VII. Verteilung der allitterierenden Verbindungen auf den gallolateinischen Zeitraum.

Dass sich für die einzelnen Jahrhunderte Verschiedenheiten in Bezug auf das mehr oder wenig häufige Vorkommen der A. nachweisen lassen, ist nicht anzunehmen, sondern die Anwendung dieser Sprachfigur scheint lediglich auf der Vorliebe des Schriftstellers zu beruhen.

So finden wir, um aus jedem Jahrhundert nur den bedeutendsten Autor hervorzuheben,

bei	Ausonius	75	Allitterationen,
„	Meropius Pontius Paulinus	190	„
„	Sidonius Apollinaris	220	„
„	Gregor von Tours	120	„
„	Venantius Fortunatus	30	„

VIII. Weiterbildung der lateinischen Allitteration im Altfranzösischen.

Nicht alle lateinischen Allitterationen haben sich ins Altfranzösische hinübergerettet. Die Gründe für das Absterben vieler allitterierender Verbindungen im Romanischen sind verschieden:

Der wichtigste ist die Umbildung des Anlauts. Viele vokalische Allitterationen gingen unter, weil der anlautende Vokal in beiden Wörtern sich verschieden entwickelte. So die Verbindung amarus — acer (Plin. nat. hist. 32, 27), weil sich in acer aus dem Palatal ein *i* entwickelte (aigre); ferner ira — invidia (Liv. 8, 27, 2), indem zwar das haupttonige *ī* des ersten Wortes erhalten blieb, aber das vortonige *ĭ* des zweiten Wortes, im Vulgärlateinischen zu e geworden, vor gedecktem Nasal nasalen Klang bekam. Ebenso inimicus — iratus.

Ferner oleum — operam (Cic. epist. 7, 1, 3), da das erste Glied dieser Verbindung im Französischen eine unregelmässige Entwicklung nahm. Weil dem s impurum im Französischen ein e vorgeschlagen wurde, konnten sich Allitterationen zwischen s purum und s impurum (z. B. spiritus — sanguis) im Französischen nicht erhalten.

Digitized by Google

Die konsonantischen Allitterationen auf c konnten nur dann erhalten bleiben, wenn auf das anlautende c in beiden Wörtern derselbe Vokal folgte (cor — corpus, afrz. cuer — cors), oder wenn auf c in dem einen Worte o oder u, in dem anderen ein Konsonant folgte (crudum — coctum, afrz. cru — cuit). Unverändert blieben im Anlaut nur die Labialen b, p, f; die dentalen Verschlusslaute d und t, die Sibilans s, die Liquida l und r, sowie die Nasalen.

Aber auch andere Ursachen als die lautliche Entwicklung konnten den Verlust einer allitterierenden Verbindung herbeiführen. So die Präpositionalverstärkung. Nachdem satis im Altfr. zu adsatis geworden war, musste die Verbindung satis — super(que) (Sulpic. Sever. chron. II. 50, 5 und dial. I. 6, 3; Sid. Apoll. epist. 6, 1) verloren gehen.

Ferner die Veränderung der Bedeutung, wodurch sich die Glieder einer A. begrifflich voneinander entfernten; sowie der Untergang eines der beiden Wörter, oder gar beider.

Von den lateinischen Allitterationen finden sich im Altfranzösischen wieder: sanus — salvus, plangere — plorare, late — longe(que), amor — arma, fruges [fructus] — flores, amorem — amicitiam [amicitatem], corpus — cor, Dominus — Deus, damnum [damnaticum] — dolor [dolium], folia — flores, panem — piscem [piscionem] u. a. Siehe das Verzeichnis!

Aus nichtgallischen Autoren:

coria — carnem Lucr. 6, 967.	cuir — car Alex. 144, 26.
crudum — coctum Plaut. Aulul. 3, 2, 16.	cru — cuit Berte 910.
nati — nutriti Oros. 1, 21.	nés — nourris Al. l. G. III. 342, 718.
portae — postes Enn. ann. 271.	porte — postis F. 4904. Aiol. 5061.
mala mors Lucr. 6, 1240.	male mort Alex. 44, 29.

Alle diese Verbindungen sind offenbar im Volke gebildet, sie sind im Lateinischen wie im Romanischen besonders häufig und unverändert gebraucht; sie bezeichnen endlich Dinge und Begriffe, deren Zusammenstellung in der Sprache bei ihrer begrifflichen Verwandtschaft nahe lag; sie wurzelten in der Volkssprache und gingen aus dieser einerseits in die Schriftsprache, andrerseits in das Romanische über, so dass wir nicht annehmen dürfen, die altfranzösischen Verbindungen seien im Romanischen erst neu gebildet worden.

Auch kommt es vor, dass zwar nicht dieselben Wörter, aber doch dieselben Wortstämme in anderer flexivischer Form wiederkehren, wie

factus — formatus: fecit — formavit: fist — forma.
factionem — formam: façon — forme; folia — flores: foliutus — floritus: foillu — flori.

In oratio — oblatio: orison — offrande ist das vom Supin gebildete Verbalsubstantiv oblatio im Vulgärlatein durch eine substantivisch gebrauchte Form des Gerunds ersetzt worden. Häufig ist bloss eines der latein. Wörter in der altfranzösischen Verbindung

Digitized by Google

noch erhalten und das andere durch ein gleichfalls mit dem ersten allitterierendes sinnverwandtes oder logisch nahestehendes ersetzt, so dass das logische Verhältnis der Glieder das nämliche bleibt. So haben wir statt villa — vinea: vignes — vergiez [viridiarium].

Ohne Zweifel ist in der französischen Verbindung das synthetische Verhältnis der Glieder „Weinberge und grünende Fluren“ noch deutlicher als in fundens villas, ponens vineas. In vin — viande [vivenda] und vin – vitaille [vglat. vinum — victualia] ist die synthetische Verbindung ebenfalls deutlicher als in vinoque et ventri dedisset, wo venter nur metonymisch steht.

Für vita — virtus, virilitas — virtus haben wir valor — vertu. Valor bedeutet wie das latein. valor „die physische Stärke, Tapferkeit“, so dass die synthetische Verbindung des Lateinischen im Altfranz. fast synonym wird. Auch in servise — sermon, Gottesdienst und Predigt, ist die logische Beziehung enger als in sacramentum — sermonem. Für sanguis — spuma haben wir sanc — suour, und in Kampfszenen bei der Erwähnung von Kopfwunden sanc — cervele. Für factus — firmatus: factus — figuratus auch fist — forja.

pietas — patientia: peis — paciance;

damnaticum — dolorem: damage — destruccion; damage — destorbier [disturbare -iarium], neben deul — damage [dolium — damnaticum]; auch duel — doutance [dubitare -antia]; duel — disetes (Hunger); duel — desmentison; duel — desconfort (Trauer — Trostlosigkeit).

victus — vinctus: [vencutus — vendicatus]; vencuz — vengiez.

victoria — venia: [victoriam — vendicationem] victoire — vengiexon.

fames — flamma: faim — frois [fames — frigidus].

principatum — potestatem: proeche — poesté [prodem -itia], da principatus nicht ins Romanische überging.

Oft sind auch für beide Glieder andere Wörter eingetreten, die aber dieselben Begriffe bezeichnen:

vigor — vires: valor — vasselage [valorem — vassal -aticum].

sapiens — stultus: sages — sos [savium — schoteh (syrisch)];

canus — comosus: chauf — chevelu [calvus — capillutus].

Häufig bilden zwei Wörter desselben Stammes eine synonyme oder synthetische Allitteration:

pierre — perron [petra — petronem]; sains — sanees [sanus — sanatus];

duel — dolor; cuer — corage [cor — coraticum]; cuer — coraille [cor — coralium].

Im Altfranzösischen wie im Lateinischen finden wir eine ausgesprochene Neigung, Wörter, welche Körperteile bezeichnen, durch A. zu verbinden. z. B. pollex — pes; pugnus — palma: [poing — pié; poing — pis; piés — paumes; pié — poe; poitrine — piés].

Ebenso cor — caro; corium — caro; corpus — cor [cors — cuer; cuir — car; cors — costez; cors — cuntenant; cuer — crepon; crins — costés; costes — crupe; costes — crepon; crupe — col; crupe — crins].

Für die Verbindung lapides — ligna haben wir, da die beiden Wörter im Französischen ausstarben, [Vulglat. petram — palum] pieręs — pel.

Wir dürfen wohl annehmen, dass die meisten altfranzösischen Allitterationen, soweit sie nicht kunstmässig und mit Absicht gebildet scheinen, bereits im Vulgärlatein vorhanden waren, wenn sie sich auch nicht mehr sollten nachweisen lassen. z. B.
pais — palés : pagensem — palatium A. N. 4614.
paor — pitiez : pavorem — pietatem S. II. 16, 18.
parler — plaidier : parabolare — placitare Ch. O. 10143.
pis — polmon : pectus — polmonem Jerus. 433.
vëoir — visiter : videre — visitare H. B. 6168.
faus — felon : falsum — felonem P. P. 1211.
feble — fort : flebilem — fortem Berte 851.
amie — ancele : amicam — ancillam H. B. 2638.
espee — escuz : spadam — scutum Alisc. 2407.
seel — cire : sigillum — ceram Rol. 487.
sengler — serpent : singularem — serpentem Aiol. 396.
cousin — compagnon : consobrinum — cumpane -onem P. P. 5085.
letree — laie : litterata — laica Berte 212.
castel — camp : castellum — campum Ch. O. 9089.
clerc — canunie : clericum — canonicum Rol. 3637.
beste — buef : bestiam — bovem D. M. 1963.
obscure — ombrage : obscurus — ombraticus Ch. O. 4298.

Digitized by Google

Alphabetisches Verzeichnis der allitterierenden Verbindungen.

Zunächst möge hier ein chronologisches Verzeichnis der gelesenen Autoren und ihrer Ausgaben eine Stelle finden:

1) XII panegyrici latini rec. E. Baehrens. Lpz. 1874.
2) D. Magnus Ausonius Burdigalensis. Ausg. von R. Peiper. Lpz. 1886.
3) Hilarii Pictavensis episcopi opera. Benediktinerausg. Verona 1730.
4) S. Pontii Meropii Paulini senatoris et consulis Romani deinde Nolani episcopi opera. recogn. Ludovicus Antonius Muratorius. Veronae 1736.
5) Sulpicii Severi libri, qui supersunt. rec. cum comment. crit. instr. Halm. Wien 1866.
6) Hilariani libellus de mundi duratione cura et studio A. Gallandii Presbyteri. Venedig 1772.
7) Marcelli de medicamentis lib. ed. Georg Helmreich. Lpz. 1889.
8) Severi Sancti Endelechii de mortibus boum carmen. Lugduni Batav. 1715.
9) Rutilii Claudii Namatiani de reditu suo libri II. Rec. L. Müller. Lps. 1870.
10) Prosperi Aquitani opera omnia. Paris 1711.
11) Orientii commonitorium BB II. Ausg. von R. Ellis in poëtae christ. min. 1. Wien 1888. (= corp. scrr. eccles. lat. Bd. 16.)
12) Salviani presbyteri Massiliensis libri, qui supersunt; rec. Halm. Berlin 1877. (= mon. Germ. hist. auctt. antiquiss.)
13) Oeuvres de Sidoine Apollinaire. Texte Latin par M. Eugène Baret. Paris 1879.
14) Rusticius Helpidius Domnulus, gedr. in G. Fabricius' corp. poëtt. christ. 754.
15) u. 16) Fausti Reiensis et Ruricii opera rec. A. Engelbrecht. Wien 1891. (= corp. scrr. eccles. lat. Bd. 21.)
17) Claudianus. ibidem Bd. 11.
18) Epistula Auspicii episcopi ad Arbogastem. (= mon. Germ. hist., scriptt. rer. Meroving. Bd. 1.)
19) Paulinus Petricordia: de vita Martini BB VI. Ausg. von Petschenig. (= poëtae christ. min. 1. Wien 1888.)
20) Alcimus Avitus: Oeuvres complètes de Saint Avit. p. p. Ulysse Chevalier. Lyon 1890.
21) Marii chronicon ed. W. Arndt. Lpz. 1878.
22) Gregorii Turonensis opera edd. W. Arndt et B. Krusch. (= mon. Germ. hist., scriptt. Meroving. Bd. 1, 1. 2.)
23) Venantii Fortunati opera poëtica rec. et emend. F. Leo. (= mon. Germ. hist. auctt. antiquiss. 4, 1) und opera pedetria rec. Krusch. Berlin 1885.
24) Cypriani Galli poëtae Heptateuchos rec. Peiper. Wien 1891.

Digitized by

Abstinentia ariditas (asynd.) Salvian. de gub. dei I. 14.
accensus acer Cyprian. Gall. iud. 15, 595.
accessus aspectus (que) Aviti epist. 16.
accipio ascendo (que) Greg. Tur. hist. Franc. 8, 21 acceptis rebus ascensisque equis.
accuso acerbo Ven. Fort. carm. II. 16, 59.
acies anima (et) Paulin. Nol. epist. 24, 11.
actus animus Salvian. de gub. dei VI. 19. non inquinaris actu, qui abhorres animo.
Adam Abraham (atque) Hilar. tract. in I. psalm. 29.
admiror ago (et) Greg. Tur. hist. Franc. 10, 31.
admiror amo (et) Panegyr. lat. VI. 13, 158.
adorno arripio (asynd.) Sid. Apoll. epist. 6, 7.
adhortatorie aspere Aviti epist. 16. adhortatorie plus quam aspere.
adsentatio adulatio Claud. Mamert. epist. poster. 205.
aemulus aequalis Sid. Apoll. epist. 4, 10. nec aemulum nec aequalem.
aereus animatus Auson. epigr. 72, 3. pars aerea, pars animata.
aestuosus aestivus Sid. Apoll. epist. 2, 1. minime aestuosum, maxime aestivum.
Aethiopus Arabes Alanus Ven. Fort. carm. 1, 22.
Africa Arctos Ven. Fort. carm. X. 7, 9.
agaricum asarum (que) Marcelli de medic. poëma 55.
ager acervus Ven. Fort. v. Martin. 1, 338.
ager aqua (que) Sid. Apoll. epist. 8, 11.
ager arator (aut) Panegyr. lat. VIII. 6, 184.
agnatus adfinis (atque) Salvian. de eccles. IV. 8.
ago adspicio (et) Salvian. de gub. dei VI. 19.
alacer acer Paulin. Petric. 1, 179. Ergo a. merito, successuque a. ipso.
alba adamus Ven. Fort. carm. VI. 1, 110.
Alexander Africanus Hannibal (aut — aut) Panegyr. lat. XII. 8, 278.
algeo ardeo (et) Sid. Apoll. carm. 4, 257.
alienus adversus (et) Paulin. Nol. epist. 38, 2.
amarus arens (et) Paulin. Nol. epist. 43, 3.
amator assertor Aviti epist. 87 a. magis trepidus quam a. publicus erat.
ambiendus ambitiosus Sid. Apoll. epist. 7, 5 maxime a., quia minime a.
ambulat animatur Paulin. Nol. epist. 44, 4 in vestigiis tuis a., in anima tua a.
amicitia affinitas (que) Sid. Apoll. epist. 7, 17.
amicitia amor Paulin. Nol. poëma 26, 343.
amicus adfinis (aut) Salvian ad eccles. III. 29.
amicus amans ausus Ven. Fort. vit. Mart. 1, 338.
amoenus abstrusus (aut) Sid. Apoll. epist. 1, 4.
amoenus amabilis (et) Panegyr. lat. XI. 13, 255.
amo amplector (et) Paulin. Nol. epist. 23, 24.
amor admiratio (et) Ven. Fort. carm. III. 12, 15.
amor ambitio Aviti homilia 6 non amore, sed ambitione.
amor ardor Domnulus carm. de Christi benef. 756 B 9.
amor arma Ven. Fort. carm. IV. 10, 11 regum summus a., patriae caput, a. parentum.

Digitized by Google

angustus arduus Paulin. Nol. epist. 5, 5 ab angusto introitu et arduo itinere.
animus affectio (et) Hilar. tract. in LXIII. psalm. 197.
animus amicus (aut — aut) Auson. incertor. I. 6.
animus amor (et) Paulin. Nol. epist. 51, 2.
animus angelus (et) Fausti Rei. epist. 3, 173.
animus annus Paulin. Nol. poëma 21, 16 a. gravior, a. provectior.
anxius afflictus (asynd.) Ven. Fort. append. 2, 241.
aperte abiecte (asynd.) Sid. Apoll. epist. 2, 12.
appetitus affectus (et) Fausti Rei. epist. 5, 191.
aqua aer (aut — aut) Claud. Mam. de statu an. I. 3, 32.
aqua amnis (et) Panegyr. lat. IV. 4, 119.
aquiro ago (que) Paulin. Nol. epist. 38, 3.
arbiter artifex (et) Sid. Apoll. epist. 2, 1.
arbor anima (et) Paulin. Nol. epist. 44, 7.
arcas arcitenens (et) Sid. Apoll. carm. 21, 7.
Archytas Aratus Ven. Fort. carm. VII. 12, 25 Archytas Pythagoras Aratus Cato Plato.
ardor amplexus (et) Faust. Rei. de gratia I. 2, 13.
argutus armatus (asynd.) Sid. Apoll. epist. 2, 6.
ariditas attritus (vel ariditate, vel attritu) Hilar. tract. in I. psalm. 27.
aridus anhelans (et) Panegyr. lat. XI. 9, 251.
arma animus annus Sid. Apoll. epist. 7, 7 **a**rmis potens, **a**cer **a**nimis, **a**lacer **a**nnis.
arma armatus Sid. Apoll. epist. 4, 7 arma et armatum et armatos inspicere.
arma auxilium (atque) Salvian. de gub. dei VII. 46.
armatus albatus Sid. Apoll. epist. 5, 11. **a**rmati ad **e**pulas **a**lbati ad **e**xsequias.
Arnus Ausur (et) Namat. 1, 566.
artifex ars (aut — aut) Sid. Apoll. epist. 9, 15.
artus inamoenus (asynd.) Auson. Technop. V. 19.
aspectus animus Panegyr. lat. VI. 14, 159 similis aspectu, similis animo.
asper acerbus Sid. Apoll. epist. 9, 10.
asper acutus (vel) Fausti Rei. serm. 11, 263.
asper adversus (et) Salvian. de gub. dei IV. 34.
aspicio admiror (que) Greg. Tur. glor. conf. 18.
Athenae Amyclae Sid. Apoll. epist. 8, 3 Athenis loquacior, Amyclis taciturnior.
attentus anxius (et) Aviti epist. 73.
attonitus anxius anceps Ven. Fort. vit. Mart. ep. ad Agnem et Radeg. 1.
auctor auditor Sid. Apoll. epist. 1, 11 auctore illo, isto auditore.
auctor homo Faust. Rei. de grat. II. 5, 71. absolvit hominem et damnat auctorem.
auctoritas opinio Claud. Mam. de statu an. I. 4, 37. non auctoritati, sed opinioni.
auditus odoratus os Claud. Mam. de statu an. I. 6, 43.

Digitized by Google

auditus olfactus (asynd.) Avit. poëm. 1, 84.
augeo adsisto (et) Faust. Rei. de grat. I. 6, 22.
augeo orno (que) Panegyr. lat. VII. 5, 163.
auris animus (atque) Hilar. tract. in CXXXV. psalm. 540.
auris oculus Claud. Mam. de statu an. I. 6, 43.
auris os (et — et) Ven. Fort. carm. V. 2, 50 u. Sid. Apoll. epist. 9, 13.
aurum argentum (atque) Fausti Rei. epist. 3, 169. (que) Sulpic. Sev. chron. I. 44, 3.
aurum opes (et) Paulin. Nol. epist. 23, 30.
aurum ornamenta (et) Greg. Tur. hist. Franc. 8, 21 und 10, 8.
aurum ostrum (que) Paulin. Nol. poëma 24, 75.
haustus odor (et) Panegyr. lat. VII. 22, 178.
avitus anxius (atque) Aviti epist. 52.
Baca balanus (et) Marcelli de medic. poëma 28.
Batavia Britannia (que) Panegyr. lat. IV. 21, 131.
bonitas beatitudo (et) Paulin. Nol. epist. 34, 6.
brutus barbarus Ruric. epist. I. 3, 355 acuuntur bruta, dominantur barbara.
Calcare conterere (et) Paulin. Nol. epist. 28, 1.
calere coqui Sid. Apoll. epist. 2, 1 non solum calet unda, sed coquitur.
caligo collyrium (que) Paulin. Nol. poëm. 19, 13.
calumniae convitia (atque) Greg. Tur. vit. patr. 6, 4.
Camilli Curii Catones (et — et — et) Panegyr. lat. II. 14, 100.
campi colles (atque) Panegyr. lat. V. 16, 143.
candela candelabrum (et) Sid. Apoll. epist. 2, 14.
canere captare (nec) Cyprian. Gall. num. 23, 683.
cantus crotalum (et) Panegyr. lat. XII. 37, 304.
canus canorus (et) Sid. Apoll. epist. 9, 14.
canus comosus (asynd.) Auson. epist. 26.
capillus cutis (et) Greg. Tur. hist. Franc. 6, 32.
captivus contentus Cypr. Gall. exod. 1, 11.
captus catenatus (et) Sulpic. Sev. vit. s. Mart. 2, 5.
caput commercia Domnulus test. v. et n. tristicha 754 B 5.
caput compago (et) Amoeni enchir. 751 B 18.
caput corpus (et) Faust. Rei. de spir. s. II. 4, 139.
caput crines (et) Paulin. Nol. epist. 23, 33.
caritas castitas Ven. Fort. vita s. Marcelli 4.
caritas cupiditas Ruric. epist. II. 6, 381 studio caritatis, non cupiditatis.
carmen calamus (asynd.) Sid. Apoll. carm. 9, 18.
carmen canna Sid. Apoll. carm. 21, 10 **c**arminibus, **c**annis, **p**ollice, voce, **p**ede.
caro cor carne non corde Greg. Tur. glor. mart. 99. carne et corde Paulin. Petric. 4, 436. non carnis, sed cordis Paulin. Nol. epist. 50, 3. non **c**arnem **f**arcit, sed **c**or **f**irmat Paulin. Nol. epist. 11, 6.
caro crux Paulin. Nol. epist. 38, 6. carne et cruce Paulin. Nol. poëma 26, 285.

Digitized by Google

casia colocasia caltha costum Sid. Apoll. carm. 22, 414.
casia crocus caltha Sid. Apoll. carm. 24, 61.
casia caltha Sid. Apoll. epist. 9, 13.
castitas caritas Faust. Rei. serm. 1, 225 castitate nitidus, caritate splendidus.
catena compes (et) Greg. Tur. vit. Mart. 3, 41 atque: Greg. Tur. glor. conf. 86.
catus canorus (asynd.) Auson. parent. 17, 15.
causa crimen (que) Paulin. Petric. 2, 612.
cautela caritas (et) Aviti epist. 16.
cedere credere (vel — vel) Claud. Mam. de statu an. präf. 18.
celsa caelestia (et) Paulin. Petric. 6, 347.
censura coërcitio (et) Salvian. de gub. dei II. 24.
cernere caecutire (et) Paulin. Nol. epist. 40, 6.
chalcanthum chalcus (et) Marcelli de medic. poëma 31.
Christus Crux (et) Paulin. Nol. poëma 19, 204.
cibus cervus (asynd.) Paulin. Nol. poëma 18, 45.
cilicium cinis (asynd.) Paulin. Nol. epist. 13, 7.
Cirta Carthago (atque) Salvian. de gub. dei VI. 69.
claudus caecus Salvian. ad. eccles. IV. 35 relinque claudis, relinque caecis.
claustrum custos (et) Paulin. Nol. poëma 15, 246.
clausus conspicuus Sid. Apoll. epist. 4, 10 materia clausum, declamatione conspicuum.
clementia crudelitas Panegyr. lat. IX. 4, 195 sequebatur te c., illum c.
clericus civis (vel) Marii chron. 565.
clericus collega Sid. Apoll. epist. 4, 22 scribe clerico, scribe collegae.
conclusus custoditus (et) Hilar. tract. in LVIII. psalm. 144.
clypeus crista (que) Paulin. Petric. 3, 212.
coclear cultellus canna (asynd.) Ven. Fort. vit. s. Radegundis 19.
cogitatio cura (et) Faust. Rei. epist. 3, 176.
recognoscere recordari (et) Paulin. Nol. epist. 51, 2.
recolere canere (que) Ruric. epist. II. 19, 404.
colloquium consilium Sid. Apoll. epist. 1, 7 colloquia ridere, consilia rimari.
comare candere Sid. Apoll. epist. 9, 8.
comere excolere (et) Sid. Apoll. epist. 5, 13.
cominus coram (et) Paulin. Nol. epist. 13, 2.
comes consors (atque) Paulin. Nol. epist. 11, 1.
commaticus copiosus (asynd.) Sid. Apoll. epist. 4, 10.
commercium contagium (atque) Paulin. Nol. epist. 20, 5.
commissus creditus (et) Cyprian. Gall. exod. 22, 986.
commodum compendium Sid. Apoll. epist. 6, 9.
compes catena (atque) Greg. Tur. hist. Franc. 4, 19.
compos capax (que) Aviti Vienn. homilia 7.
comprehensibile corporeum (et) Faust. Rei. epist. 3, 171.
comptus coronatus (et) Paulin. Nol. epist. 19, 10.
concava campi Endelech. 15.
concilium consilium Sid. Apoll. epist. 2, 12 in consilio iubet, in concilio tacet.

Digitized by Google

conclusus custoditus (et) Hilar. tract. in LVIII. psalm. 144.
consilium convivium colloquium Sid. Apoll. epist. 8, 12.
conspectus consortium (et) Paulin. Nol. epist. 27, 2.
constans communis Sid. Apoll. epist. 8, 4.
conspicabilis corporeus (et) Hilar. de trin. III. 60.
consulere calcare Paulin. Nol. poëma 19, 92.
contemtus captivitas (et) Paulin. Nol. epist. 49, 11.
convitium castigatio (aut) Panegyr. lat. XII. 45, 312.
cor caput (et) Paulin. Nol. epist. 23, 4. et c. et c. Paulin. Petric. 4, 642.
coraula cithara (et) Ven. Fort. vit. s. Radegundis 36.
cor caro Paulin. Nol. epist. 20, 1. Faust. Rei. de grat. I. 8, 26.
corpulentus coloratus (nec — nec) Claud. Mam. de statu an. III. 11, 174.
corpus caput Paulin. Nol. epist. 23, 20.
corpus cor Greg. Tur. vit. patr. 7, 4. Paulin. Nol. epist. 23, 30 u. 32, 1.
corpus crimen Panegyr. lat. 27, 235.
corpus cura Paulin. Nol. epist. 50, 17.
correptus increpitus (atque) Greg. Tur. virt. Jul. 9.
corruptibilis caducus Hilar. tract. in II. psalm. 51. non **c**orruptibili, non **c**aduca, non **f**ragili, sed **f**errea soliditate.
cothurnus crinis (asynd.) Sid. Apoll. epist. 4, 19.
creator creatura (que) Aviti epist. 85.
credo confido (et) Sulpic. Sev. epist. II. 8.
credulus curiosus (aut — aut) Sid. Apoll. epist. 7, 2.
crepans cothurnatus (et) Sid. Apoll. epist. 8, 15.
crucifigere custodire Greg. Tur. hist. Franc. 1, 20.
crudelitas cupiditas Aviti epist. 8.
cruentior cupidior Sid. Apoll. epist. 5, 11.
crypta carcer (que) Sid. Apoll. carm. 20, 324.
cubiculum convivium Sid. Apoll. epist. 5, 11 in cubiculo viperae, in convivio scurrae.
culmina colles.
cultus cor (et) Salvian. de gub. dei II. 19.
incumbere increscere (et) Faust. Rei. de grat. II. 5, 69.
cumulus crusta (que) Sid. Apoll. epist. 4, 11.
cupidus cruentus (et) Faust. Rei. de grat. I. 17, 54.
procurare praecavere (que) Paulin. Nol. poëma 34, 406.
cura consolatio (et) Paulin. Nol. epist. 20, 1.
cura cor (asynd.) Paulin. Nol. poëm. 34, 379.
custodire coërcere (nec) Salvian. de gub. dei I. 1.
custos colonus (et — et) Ruric. epist. II. 15, 395.
cutis cortex Marcelli de medic. poëma 65.
Damnare dormitare Sid. Apoll. epist. 2, 12. in cubiculo damnat, in quaestione dormitat.
damnum dispendium Paulin. Nol. epist. 34, 1.
damnum dolor (aut — aut) Ruric. epist. II. 39, 424.
datus destinatus (et) Auson. epist. 30, 49.
debitus debitor Sid. Apoll. epist. 4, 15. non moram debiti, sed periculum debitoris.

Digitized by Google

indecens indignus Salvian. de gub. dei IV. 52 quidquid i., quidquid i.
decor disciplina (que) Sid. Apoll. epist. 7, 5.
decus dignitas (et) Panegyr. lat. XII. 6, 276.
decus dolor (et) Sid. Apoll. epist. 4, 21.
delere dispergere (atque) Hilar. tract. in I. psalm. 27.
delicatus dulcis (et) Ruric. epist. I. 1, 352.
condemno dono Paulin. Nol. poëm. ultim. 226. iustus enim mala condemnat, pius omnia donat.
dentes dolores Aviti Vienn. homilia 7 obtusis dentibus, doloribus acutis.
deposcere dictare Sid. Apoll. epist. 9, 3.
designare declarare (et) Auson. grat. act. 291.
detectus damnatus (atque) Aviti epist. 86.
deus dominus (ac) Auson. ephem. 3, 81. dominus deus Sid. Apoll. carm. 6, 8.
deus dux (que) Paulin. Petric. 6, 133.
praedicare edocere (et) Greg. Tur. vit. patr. 8, 2.
indicat damnat Ven. Fort. carm. II. 16, 59 in**d**icat **a**ccusat condemnat **d**amnat **a**cerbat.
dicere ducere (que) Sid. Apoll. epist. 2, 10.
difficilis discors Sid. Apoll. carm. 20, 442.
diffidentia desiderium Paulin. Nol. epist. 13, 5.
dignitas desiderium Sid. Apoll. epist. 3, 5.
dignitas divitiae Paulin. Nol. epist. 25, 5.
dignum debitum (ac) Ruric. epist. II. 2, 373.
dii daemones Greg. Tur. vit. patr. 17, 5 non d., sed d.
dilectissime desideratissime (et) Paulin. Nol. epist. 5, 19.
diligens desiderans (et) Paulin. Nol. epist. 5, 19.
deligere desiderare (et) Paulin. Nol. epist. 17, 3.
diripere devastare (vel) Greg. Tur. hist. Franc. 6, 31.
discens docens (et) Salvian. de gub. dei I. 43.
disciplina dignitas (asynd.) Auson. epist. 31, 93.
disciplina discordia Ruric. epist. II. 31, 415 **p**aci, non **p**erditioni, **d**isciplinae, non **d**isordiae.
discretio decretnm Aviti epist. 87.
discretio discrimen (atque) Faust. Rei. de grat. I. 1, 8.
disponere discutire (asynd.) Sid. Apoll. carm. 22, 201.
dissidens diversus (que) Claud. Mam. de statu anim. III. 14, 181.
dissimilitudo divisio Fausti Rei. serm. 31, 346. nulla d., nulla d. est.
dividere declamare (et) Sid. Apoll. epist. 5, 13.
dividere diruere (ac) Paulin. Nol. epist. 23, 14.
divitiae deliciae (que) Sid. Apoll. epist. 2, 10.
divitiae dilectationes (et) Faust. Rei. serm. 2, 229.
docere dicere Sid. Apoll. epist. 4, 10. plus d. quam d.
docere discere Sid. Apoll. epist. 4, 2.
docibilis doctus Aviti epist. 45. non **d**ocibilem, sed **d**octum, nec **d**iscentem, sed **d**octorem cathedra suscipiat.
doctor discipulus (neque) Prosper. Aquitann. carm. de ingrat. 345.
doctus decens (que) Sid. Apoll. carm. 11, 21.

Digitized by Google

doctus delicatus (asynd.) Sid. Apoll. carm. 20, 21.
dolere decorare (que) Cyprian. Gall. iud. 16, 720.
dolere dicere (aut — aut) Greg. Tur. mir. Andreae 18.
dolor decus (atque) Auson. parent. 9, 24.
dolor dolus (atque) Aviti poëm. 2, 32.
dominus deus Sid. Apoll. carm. 6, 8.
dominus domus (que) Aviti poëm. 4, 484.
domitus devinctus (aut) Panegyr. lat. V. 20, 147.
domus dominium (que) Sid. Apoll. epist. 6, 3.
donum dator Paulin. Petric. 1, 113 donumque datorque.
dormire dormitare Paulin. Nol. epist. 9, 2.
dubium duplex Faust. Rei. epist. 6, 198 nihil erat d., nihil d.
dulcedo dilectio Paulin. Nol. poëm. 34, 439 Totus enim d. Deus, d. Christe es.
dulcis dilectus (ac) Salvian. epist. I. 4.
indulgenter dignanter Faust. Rei. de grat. II. 9, 78.
Ebur ebenus (que) Sid. Apoll. carm. 19, 53.
educatus electus (vel — vel) Sid. Apoll. epist. 7, 5.
eget exspectat (atque) Hilar. tract. in XCI. psalm. 269.
eiectus editus Sid. Apoll. epist. 7, 14.
electus educatus (vel — vel) Sid. Apoll. epist. 3, 3.
eloquium effectus (et) Paulin. Nol. epist. 15, 4.
eloquium exemplum (que) Paulin. Nol. poëm. 16, 51.
enisurus elaboraturus effecturus Panegyr. lat. XI. 32, 270.
epulae ebrietates Greg. Tur. hist. Franc. 9, 31.
eradicatus emigratus (et) Hilar. tract. in LI. psalm. 91.
error eloquium (et) Paulin. Nol. epist. 16, 11.
esuriendi epulandi (et) Paulin. Nol. epist. 40, 1.
Ineffabilis infinitus (asynd.) Hilar. de trin. I. 30.
fabricavit fulcivit Greg. Tur. hist. Franc. 5, 45 ecclesiam f., quem calumniis f.
fabula factum (que) Ruric. epist. I. 10, 363.
faciendum ferendum Salvian. de gub. dei III. 10 non modo f., sed vel f.
facies furor Paulin. Petric. 3, 209.
factum fatum (vel — vel) Panegyr. lat. XII. 24, 292.
factum firmatum (atque) Greg. Tur. hist. Franc. 1, 32.
factus formatus (atque) Hilar. tract. in psalm. CXVIII. psalm. 342.
facultas fames Greg. Tur. hist. Franc. 5, 38 facultatibus privati, fame decocti.
facundia affluentia (et) Ruric. epist. I. 4, 337.
faex suffocatio (et) Paulin. Nol. epist. 45, 1.
fax fulgur (aut) Auson eclog. 4, 19.
fallacia fides (et) Sid. Apoll. epist. 5, 11.
fama facultas Sid. Apoll. epist. 6, 9.
fames refectio Paulin. Nol. epist. 15, 4.
fames flamma Domnulus carm. de Christi benef. 759, A 4 non sitis, aut violenta fames, non flamma timoris.
fames furor (atque) Aviti poëm. 6, 593.

Digitized by Google

familiaris fraternus (atque) Paulin. Nol. epist. 6, 1.
famulus filius Paulin. Nol. epist. 11, 4 nec solum de famulis, sed et de filiis.
famulus frater Paulin. Nol. epist. 27, 3.
far faba (asynd.) Marcelli de medic. poëma 27.
farcit firmat Paulin. Nol. epist. 11, 6 non carnem farcit, sed cor firmat.
fastidiosus facetus (et) Paulin. Nol. epist. 13, 17.
fastus facta (et) Paulin. Petric. 3, 42.
defatigatus refectus Paulin. Nol. epist. 28, 4 non d., sed r.
fatum fas (et) Auson. Italor. s. XV. epigr. 15, 3.
fatum fortuna (aut) Paulin. Nol. epist. 16, 4 (que) ibid. epist. 16, 2.
favens fovens Sid. Apoll. epist. 9, 11.
refectio fames (et) Ven. Fort. vita s. Radegundis 6.
infecundus fructuosus Paulin. Nol. epist. 41, 2.
infelicitas infidelitas Salvian. ad. eccles. III. 11.
infelix facilis (ac) Greg. Tur. hist. Franc. 9, 39.
infelix fortunatus (nec) Auson. Cupido 27.
fera flamma (et) Paulin. Nol. poëma 25, 322.
feritas flamma (et) Paulin. Nol. poëma 25, 268.
ferox foedus Auson. de XII. Caesar. 9, 37, vita f., mors foeda.
auferre facere (aut) Greg. Tur. vit. patr. 18, 2.
ferreus fictilis Sulpic. Sever. Chron. II. 2, 5 partim ferreos, partim fictiles pedes.
ferrum fames (ac) Sulpic. Sev. chron. II. 4, 6.
ferrum fax (et) Auson. eclog. 25, 6.
fertilis fecundus (atque) Greg. Tur. hist. Franc. 3, 19.
fertilis fructuosus Paulin. Nol. epist. 34, 11.
fervens fidelis (et) Salvian. de gub. dei IV. 92.
infidelis ferax (nec) Auson. epist. 26, 21.
fidelis frater filius Greg. Tur. vit. patr. 13, 2 voca nunc fideles quosque fratres et filios.
infidelis perfidus (et) Greg. Tur. hist. Franc. 8, 7.
infidelis infructuosus (aut) Hilar. tract. in LI. psalm. 87.
fideliter feliciter (ac) Fausti Rei. serm. 8, 255.
fides perfectio Paulin. Nol. epist. 13, 28 est enim coniux fidei, soror virginitatis, filia perfectionis.
fides affectus Paulin. Petric. 5, 362 fide, affectu, pietate, pudore.
fides fervor (et) Faust. Rei. serm. 23, 316.
fides confessio (et) Paulin. Nol. epist. 37, 5.
fides inflatio Paulin. Nol. epist. 37, 4 cum fide et veritate, non in inflatione scientiae.
fides foedus Sid. Apoll. epist. 7, 7 teneamus ex fide, etsi non tenemus ex foedere.
fides forma Sid. Apoll. epist. 8, 12.
fides frons Paulin. Nol. poëma 23, 441 u. 442 Sic iste verbo suavis et castus fide Et fronte honesta lucidus.
fidus fraternus (que) Panegyr. lat. II. 9, 96.
filius frater (aut) Orientius 1, 234.

filum fides Paulin. Nol. poëma 23, 603 u. 604 Ceu **f**ila rumpat, nec **f**idem **p**rodat suam, Ne **p**erdat ignavus comam.
firmamentum fuga carm. Orientio trib. 3, 32.
firmare confidere Paulin. Nol. poëma 20, 438. **f**irmare **f**idem et con**f**idere **v**ero.
firmus fixus (que) Aviti Vienn. contra Arrianos 2.
flabrum flamma Paulin. Petric. 2, 358 non **f**lammae urgentur **f**labris, sed **f**lamina **f**lammis.
flagrum fustis (ac) Sulpic. Sev. dial. II. 3, 4.
flamma ferrum feritas (asynd.) Sid. Apoll. carm. 4, 249.
flamma finis (que) Avit. poëm. 2, 339.
flammeus ferreus Sid. Apoll. epist. 5, 11.
deflere confiteri (et) Paulin. Nol. epist. 40, 7.
flexibilitas facilitas (et) Ven. Fort. de virt. s. Hilarii 10.
floreo fulgeo (et) Greg. Tur. passio VII dormientium 10.
flores flumina (asynd.) Paulin. Nol. epist. 16, 6.
flumen fretum Auson. ord. urb. nobil. 19, 126. per flumina, per freta.
confluo defero (que) Greg. Tur. vit. patr. 14, 4.
fluo frangor Sid. Apoll. epist. 9, 16 non fluere, sed frangi.
flumen fulmen Sid. Apoll. epist. 9, 6 flumen in verbis, fulmen in clausulis.
folia flores Greg. Tur. de cursu stell. 11 ornantur foliis, decorantur floribus.
folia fructus Orientius 1, 282. vestitur foliis, fructibus induitur.
fomes fons (et) Auson. epist. 31, 45.
fons finis Paulin. Nol. poëma 26, 84 **F**ons opere et **f**inis, **f**aciens bona **f**actaque servans.
fons flos (asynd.) Auson. epist. 31, 49.
fons flumen Ruric. epist. I. 17, 370 tepor in **f**onte, odor in **f**lumine, **a**rdor in **c**ampo, **a**estus in **c**astro.
fons fluvius (aut) Sid. Apoll. epist. 2, 7.
fons frons (non tam — quam) Sid. Apoll. epist. 8, 7.
fontanus fluvialis (aut) Sid. Apoll. epist. 2, 7.
forma factura Ruric. epist. II. 35, 421 **f**orma **p**raestantem, **f**actura com**p**ositum.
forma fama fides Auson. parent. 16, 3 forma, fama fidesque.
formido frangor (neque) Salvian. ad eccles. III. 92.
fornicatio furta falsitates (asynd.) Hilar. tract. in CXVIII. psalm. 342.
fortis firmus (et) Sid. Apoll. epist. 9, 6.
fortis infirmus Paulin. Nol. poëm. 26, 342. **F**ortis et in**f**irmus **p**ariter, sed utrumque **p**otenter.
fortissimus florentissimus (asynd.) Salvian. de gub. dei IV. 55.
fortiter feliciter (et) Faust. Rei. serm. 22, 312.
fovens reficiens (ac) Greg. Tur. glor. mart. 41.
fragilis ferreus Hilar. tract. in II. psalm. 51. non **c**orruptibili, non **c**aduca, non fra**g**ili, sed **f**errea soliditate.
frangor fateor (que) Aviti poëm. 5, 332.
frango flecto Sid. Apoll. epist. 7, 11 non frangitis, sed flectitis.
frater filius (asynd.) Sid. Apoll. epist. 3, 9.

Digitized by Google

fraudium falsitas (asynd.) Salvian. de gub. dei VII. 62.
fraus furtum (et) Aviti poëm. 3, 353
confregit fecit (que) Greg. Tur. hist. Franc. 10, 31
frequentetur fugiatur (et) Paulin. Nol. epist. 26, 1.
refrigerium refectio (et) Paulin. Nol. epist. 23, 34.
frigoriticus infirmus (et) Greg. Tur. virt. Mart. 1, 34.
frigus formido (et) Paulin. Nol. poëm. 23, 243.
frigus confractio (vel) Greg. Tur. glor. conf. 21.
frons fomes (asynd.) Sid. Apoll. epist. 2, 1.
fructus flores Aviti poëm. 1, 237 fructibus autumnus, ver floribus occupat annum.
fruge flore (et) Auson. parent. 15, 9.
fruges frons (asynd.) Paulin. Nol. epist. 29, 3.
frugis farris (et) Paulin. Nol. epist. 23, 6.
fuga fama (que) Auson. prof. Burd. 23, 11.
fuga fames (et) Sulpic. Sev. chron. I. 38, 7.
fuga flamma (asynd.) Auson. epigr. 28, 7.
fuga formido (aut) Auson. incerti perioch. Hom. Il. et Od. 12, 5.
fugiens fugans (que) Sid. Apoll. epist. 9, 13.
fulgur flores (que) Greg. Tur. hist. Franc. 8, 8.
fulmen frons Sid. Apoll. carm. 20, 287 spreto fulmine, fronte plus timendum.
fundo fugo (que) Auson. incert. par. Hom. Il. et Od. 24, 16.
funis fovea (et) Hilar. tract. in CXVIII. psalm. 361.
fur fugitivus (ac) Salvian. de gub. dei IV. 13.
fur furtum Orientius 1, 221 odisti **f**urem: **f**urtum **f**uge.
furor fides Aviti poëm. 6, 587 hinc furor, inde fides.
fusus fugatus (ac) Sulpic. Sev. chron. II. 21, 2.
Gaudeo glorior (et) Paulin. Nol. epist. 20, 3.
gaudeo grator (et) Paulin. Nol. poëm. 21, 769.
gemitus gaudium Orientius 2, 253 hinc gemitus, illinc gaudia.
gener generosus Sid. Apoll. carm. 22, 219 non generum, sed generosum.
genitus genitor (et) Paulin. Nol. poëm. 22, 60.
germen gramen (et) Aviti poëm. 3, 199 (asynd.) Ruric. epist. I. 11, 364.
gratia gloria (que) Paulin. Nol. epist. 45, 6.
gratia gutta (et) Paulin. Nol. poëm. 19, 361 u. 362.
gratulor glorior (et) Paulin. Nol. poëm. 26, 603.
congratulor gaudeo (et) Sulpic. Sev. vit. Mart. 25, 2.
Haeresis hypocrisis (asynd.) Sid. Apoll. epist. 8, 5.
hirsutus horrens (atque) Hilar. tract. in LI. psalm. 83.
hispidus hirsutus (asynd.) Sid. Apoll. epist. 8, 7.
honestas humanitas Sid. Apoll. epist. 4, 4.
honestus honoratus (que) Ven. Fort. vit. s. Germani 1.
hostis hospes Sid. Apoll. epist. 7, 13.
humoris honoris Greg. Tur. glor. conf. 71 et circa huius iusti tumulum nix decidens non humoris causa est, sed honoris.
Idiota imperitus (que) Sid. Apoll. epist. 4, 21.
ignes inferna (et) Faust. Rei. epist. 2, 166.

Digitized by Google

ignoratus ignotus (et) Paulin. Nol. poëm. 5, 2 u. Auson. ephem. 3, 48.
illibatus integer (atque) Paulin. Nol. epist. 51, 1.
immaculatus integer (et) Aviti epist. 34e.
imperitus idiotes (que) Greg. Tur. vit. patr. präf.
improperium impedimentum (et) Greg. Tur. glor. conf. 81.
innocentia iniquitas (et) Paulin. Nol. epist. 30, 2.
insidiae invidia (et) Greg. Tur. hist. Franc. 8, 11.
integra illibata (que) Greg. Tur. hist. Franc. 10, 31.
intimus infinitus (et) Paulin. Nol. epist. 21, 4.
introitus iter Paulin. Nol. epist. 5, 5 ab **a**ngusto **i**ntroitu et **a**rduo **i**tinere.
invidia ignorantia (modo — modo) Sid. Apoll. epist. 9, 11.
invidia intemperantia iracundia (et — et) Paulin. Nol. epist. 32, 25.
ira insidiae (que) Auson. eclog. 2, 14.
iratus incensus (que) Panegyr. lat. IX. 6, 197.
iratus instabilis (asynd.) Paulin. Petric. 4, 187.
irriguus illimis Sid. Apoll. epist. 1, 4 vel fons irriguus, vel puteus illimis.
Jovi Junoni (et) Panegyr. lat. VII. 22, 178.
iudicium iustitia (et) Faust. Rei. serm. 5, 242 und Hilar. tract. in CXVIII. psalm. 381.
Labium lacrima Greg. Tur. vit. Mart. 2, 49.
labium loquella (seu — seu) Paulin. Petric. 2, 639.
laborans ludens (aut — aut) Auson. Technop. 1, 16.
lacrima labor (que) Aviti Vienn. homilia 5.
lacrima laus (et) Namat. 1, 45.
lacrima lavacrum Ruric. epist. II. 15, 396 magis lacrimis quam lavacris.
lacrima luctus (et) Faust. Rei. serm. 10, 262.
lacus lutum (ac) Paulin. Nol. epist. 4, 4.
lapides ligna (et) Paulin. Nol. poëm. 27, 260.
late longeque Aviti poëm. 6, 198.
latus latica (asynd.) Amoen. enchir. 752 B 5.
lectio liber Sulpic. Sev. dial. I. 9, 5 totus in lectione, totus in libris.
lectito lecturio Sid. Apoll. epist. 2, 14 sine fine lectites, sine fine lecturias.
legatus legatio Sid. Apoll. epist. 3, 10 cum legato potius quam cum legatione.
lego laudo Sid. Apoll. epist. 4, 20.
lembus liburna (que) Panegyr. lat. XI. 8, 250.
lenis levis (et) Paulin. Nol. poëm. 19, 36.
leo lepus Sid. Apoll. epist. 5, 11 in praetoriis leones, in castris lepores.
levis luxuriosus (atque) Greg. Tur. hist. Franc. 9, 13.
liber liberalis Sid. Apoll. epist. 4, 15 voce liberum, facie liberalem.
libertus liber Salvian. ad eccles. III. 32.
liber ligatus (seu — seu) Sid. Apoll. epist. 4, 10.
liber littera (et) Auson. grat. act. 8, 237.
libido luxuria (atque) Greg. Tur. hist. Franc. 6, 46.
Libya Latium (et) Auson. präf. 1, 36. domest. 4, 42.

Digitized by Google

ligna lapides (asynd.) Hilar. tract. in LXI. psalm. 166. non ligni non lapidis Greg. Tur. vit. patr. 18, 2. lignum et lapidem Faust. Rei. de grat. II. 10, 86.
lites livor Paulin. Nol. poëm. 6, 243.
littera lex Paulin. Nol. epist. 5, 2 non litterae, sed legis.
longe late (que) Faust. Rei. serm. 27, 333. Paulin. Nol. poëm. 29, 8. Paulin. Petric. 2, 341 u. 5, 736.
lubricus laevis (et) Sid. Apoll. epist. 9, 6.
lucet latet Auson. Mosella 66 lucetque latetque.
luctus lamentatio (ac) Greg. Tur. glor. mart. 35.
ludere lucrari (et) Panegyr. lat. XII. 30, 298.
ludus libertas (asynd.) Sid. Apoll. epist. 1, 2.
lumen lux Orientius 2, 344 perfusi vero lumine, luce dei.
lupus lux Paulin. Nol. poëm. 21, 485. Quantum enim discors agno lupus et tenebris lux.
lustra lupanaria (ac) Salvian. de gub. dei VII. 89.
luxus lex Sid. Apoll. carm. 7, 4.
luxus licentia (ac) Sulpic. Sev. chron. II. 6, 3.
lympha lavacrum Amoen. Enchir. 752 B 6.
Magister medicus (et) Paulin. Nol. epist. 45, 4.
magnus mirabilis (et) Faust. Rei. serm. 3, 233.
magnus modicus (que) Auson. lud. sept. sap. 10, 222.
maiestas moderamen (et) Salvian. de gub. dei I. 5.
malitia mors (et) Paulin. Nol. epist. 24, 13.
malobathrum myrrha (asynd.) Sid. Apoll. carm. 22, 415.
mane mox Paulin. Nol. poëm. 25, 190 **M**ane **m**inax Rex surgit adhuc et **m**ox **m**iser armis.
manus manipulus (et) Hilar. tract. in CXXIX. psalm. 490.
manes monumenta Auson. comm. prof. Burd. 14, 12 Maiorum manes et monumenta foves.
manus motus Sid. Apoll. epist. 3, 8.
Marius Marcius Metellus Auson. epitaph. 32, 5. M. seu M. anne M.
marmor metallum Paulin. Petric. 3, 98 sola marmore, tecta metallis.
Mars Mercurius (que) Greg. Tur. virt. Jul. 5.
medicamentum meritum (et) Ven. Fort. vit. s. Hilarii 10.
membrum manus (neque) Greg. Tur. vit. patr. 11, 1.
membrum mens (et) Paulin. Nol. poëm. 22, 324.
memoria meditatio (et) Paulin. Nol. epist. 50, 7.
mens manus (que — que) Paulin. Nol. poëm. 22, 257.
mens mors Paulin. Nol. poëm. 27, 235.
mercator mutator (asynd.) Auson. epist. 26, 23 u. 24.
merita miracula (aut) Paulin. Nol. poëm. 31, 13.
micare miscere (ac) Auson. epist. 31, 121.
miles monachus Sulpic. Sev. vit. Mart. 2, 7 non m., sed m.
minax miser Paulin. Nol. poëm. 25, 190.
minimus municipalis (ac) Salvian. de gub. dei III. 46.
mirandum memorabile (ac) Sid. Apoll. epist. 8, 3.
mirus magnus (et) Paulin. Nol. poëm. 22, 96.

Digitized by Google

miseratio meritum Ruric. epist. II. 23, 407. secundum miserationem divinam, non secundum merita mea.
miser miserabilis (nec) Sid. Apoll. epist. 1, 7. Orientius 2, 315.
mitis magnus (que) Orientius 2, 31.
mobilis mutabilis (atque) Claud. Mam. de statu an. I. 3, 30.
moderate musice (que) Claud. Mam. de statu an. I. 21, 73.
modestus moderatus (ac) Claud. Mam. de statu an. präf. 19.
modius modicus Paulin. Nol. epist. 15, 4 nec iam modio, sed modico vino.
modus mensura (et) Paulin. Nol. epist. 21, 1.
moles motus (que) Sid. Apoll. epist. 8, 7.
monachus miles Paulin. Petric. 1, 135 iam meritis m., sed solo nomine m.
monachus minister Paulin. Petric. 5, 549 monachis paucisque dei ministris.
demonstrans monens (et) Paulin. Nol. epist. 39, 2.
morbidus mollis (et) Paulin. Nol. epist. 11, 7.
morbus mors (et) Ven. Fort. vita s. Germani 42.
mos meritum Faust. Rei. de grat. II. 9, 80 morum ac meritorum vestibula.
mos monitus (et) Auson. epist. 31, 277.
mos mundus (que) Prosper. Aquit. carm. de ingrat. 57.
moveo muto Fausti Rei. epist. 9, 213 non movebant, non mutabant.
mula magister Paulin. Petric. 4, 171 exanimesque inter mulas, trepidosque magistros.
multa magna (et) Paulin. Petric. 2, 703.
munus miraculum (et) Paulin. Nol. epist. 49, 10.
mysterium magnitudo (et) Paulin. Nol. epist. 23, 5.
Natio nomen (ac) Salvian. de gub. dei VII. 24.
nativitas nomen (et) Hilar. de trin. I. 20.
natus nepos (que) Sid. Apoll. carm. 10, 133.
natura nativitas (asynd.) Hilar. de trin. V. 130 u. VII. 190.
natura nomen (et — et) Hilar. tract. in XIV. psalm. 71.
natus nurus (que) Aviti poëm. 4, 188 u. 4, 592.
natus nutritus (atque) Ven. Fort. vit. s. Paterni 10.
nebula nubes (ac) Ruric. epist. I. 17, 369.
necessitas natura (vel — vel) Sulpic. Sev. dial. I. 4, 7.
nector nutor Panegyr. lat. XII. 43, 310.
niger nocticolor (et) Paulin. Nol. poëm. 27, 250.
nodus naevus Paulin. Nol. epist. 37, 4 nodus in scirpo et naevus in lumine.
nomen numerus (nec — nec) Greg. Tur. virt. Jul. 45.
novitas nobilitas Aviti Vienn. homilia 20 de vetustate n., de confusione n.
novit numerat (et) Ven. Fort. vit. s. Germani 12.
novus nobilis (ac) Salvian ad eccles. III. 59.
nomen numen (non solum — sed etiam) Panegyr. lat. IX. 5, 196.
numerus nomen (nec — nec) Greg. Tur. hist. Franc. 1, 29.
Oblatus oppositus Sid. Apoll. epist. 1, 2 spernit o., transit o.

Digitized by Google

obrui opperiri (et) Greg. Tur. glor. mart. 75.
obsequium officium Sid. Apoll. epist. 2, 6 u. epist. 7, 6.
obsidio oppugnatio (asynd.) Sid. Apoll. epist. 8, 13.
oculus osculum (atque) Panegyr. lat. XII. 29, 297.
odium obsequium Panegyr. lat. V. 6, 136 non odium, sed obsequium.
odoratus os (et) Claud. Mam. de statu an. I. 6, 43.
officiosus honestus (et) Panegyr. lat. VIII. 8, 187.
holocaustoma oblatio (et) Hilar. tract. in LIII. psalm. 144.
oneratus oppressus Auson. grat. act. 1, 35 non o., sed. o.
oneratus opulentus Greg. Tur. hist. Franc. 9, 20 non minus o., quam o.
onero orno Salvian. de gub. dei VII. 10 non onerant nos, sed ornant.
honorare onerare Sid. Apoll. epist. 8, 14 u. Aviti epist. 16.
honoratus opulentus (et) Paulin. Nol. epist. 29, 12.
honoratus exoratus (et) Ven. Fort. vit. s. Germani 23.
honos onus Ven. Fort. vit. s. Marcelli 9. honoris magis quam oneris.
opes honores (et) Paulin. Nol. epist. 29, 9.
inopinatus inoptatus Paulin. Nol. epist. 13, 1 tam i. quam i.
opus odor Paulin. Nol. epist. 23, 24 operum, non odorum.
opus os (asynd.) Sid. Apoll. epist. 4, 23.
opportunitas oblatio (asynd.) Sid. Apoll. epist. 6, 12.
opuscula opera Sid. Apoll. epist. 8, 11 non o., sed o.
orans osculans (et) Greg. Tur. vit. Mart. 2, 10.
orare obsecrare (et) Sulpic. Sev. dial. II. 3, 9.
oratio oblatio (et) Paulin. Nol. epist. 42, 3.
oratio obsecratio (asynd.) Salvian. de gub. dei I. 22.
ordo honor (et) Paulin. Nol. epist. 45, 3.
ornatus oneratus (asynd.) Auson. epist. 22, 96.
ornat honorat (asynd.) Orientii explanatio nominum Domini 131.
ortus obitus (que) Paulin. Nol. poëm. 34, 231.
os oculus (nec — nec) Claud. Mam. de statu an. III. 6, 163.
hostia oblatio (et) Hilar. tract. in LIII. psalm. 114.
Paenitere peccare (nec — nec) Claud. Mam. de statu an. III. 10, 171.
paenitet patet (et) Paulin. Nol. epist. 34, 2.
impaenitens impius (que) Hilar. tract. in II. psalm. 57.
palam publice (ac) Sulpic. Sev. chron. II. 40, 1.
palliatum pallidum (et) Salvian. de gub. dei VIII. 21.
palliolum paludamentum Sid. Apoll. epist. 4, 18 non sub palliolo, sed sub paludamento.
pallia pocula (asynd.) Orientius 1, 214.
palma planta (et) Greg. Tur. glor. Mart. 5.
palma praemia (et) Auson. eclog. 3, 26.
palmes pascuus (asynd.) Sid. Apoll. carm. 20, 47.
panis piscis Amoen. Enchirid. 752 A 3.
panis pollen Marcelli de medicam. I. 35 admixto pane vel pollentae polline.
panis pulmentum (que) Greg. Tur. hist. Franc. 3, 15.
paenitet deprecatur Salvian. de gub. dei II. 19.
pax perditio Ruric. epist. II. 31, 415 **p**aci, non **p**erditioni, **d**isciplinae, non **d**iscordiae.

Digitized by Google

parare replere (et) Paulin. Nol. epist. 24, 1.
parcitas prolixitas (magis — quam) Claud. Mam. de statu an. III. 17, 188.
parentes patria (et) Greg. Tur. vit. patr. 10, 2.
pariter potenter Paulin. Nol. poëm. 26, 342. **F**ortis et in**f**irmus **p**ariter, sed utrumque **p**otenter.
Parthus Palmyrenus (et — et) Panegyr. lat. V. 10, 139.
parturio pario (et) Greg. Tur. glor. mart. 28.
parvulus pauper (et) Paulin. Nol. epist. 23, 2.
parvus prodigus Sid. Apoll. epist. 1, 11 par **a**varitiam **p**arvus, per **a**mbitum **p**rodigus.
patena patera (que) Aviti epist. 6.
pater pastor (et) Ven. Fort. vit. s. Germani 76.
pater compassor (et) Paulin. Nol. epist. 34, 8.
pater patria Sid. Apoll. epist. 8, 14.
pater patronus (vel) Sid. Apoll. epist. 4, 4.
pater patruus (que) Sid. Apoll. epist. 2, 2.
pater plebs (ac) Sid. Apoll. epist. 9, 16.
pater pontifex (et) Sid. Apoll. epist. 5, 15.
pater progenies (atque) Sulpic. Sev. chron. I. 12, 5.
pater proles (que) Cyprian. Gall. exod. 19, 763.
pater protomystes (et) Sid. Apoll. epist. 4, 23.
patet paret (et non) Aviti poëm. 5, 293.
patiens plorans (asynd.) Hilar. tract. in CXVIII. psalm. 329.
patria parentes patrimonium (et — et) Paulin. Nol. epist. 11, 4.
patria pater (que) Sid. Apoll. carm. 20, 33. Paulin. Nol. poëm. 15, 15.
patria persona (que) Aviti epist. 86.
patriarchae prophetae (que) Greg. Tur. hist. Franc. 1, 20.
patrimonium patrocinium (asynd.) Sid. Apoll. epist. 2, 10.
patrimonium posteri Sid. Apoll. epist. 9, 5.
patrocinium patrimonium (vel) Sid. Apoll. epist. 3, 7.
patruus pater (que) Sid. Apoll. epist. 3, 1.
patuit probavit Paulin. Petric. vit. Mart. 6, 134. mox p. manifesta fides seriemque p.
pauper parvulus (et) Paulin. Nol. poëm. 26, 170.
pauper peccator (et) Paulin. Nol. epist. 40, 7.
pax pudor pietas (et) Paulin. Nol. poëm. 24, 12.
pecunia pompa (asynd.) Sid. Apoll. epist. 2, 10.
peccando paenitendo (et) Paulin. Nol. epist. 23, 20.
peccatum poena Paulin. Nol. epist. 40, 11.
peccatum praeputium Hilar. tract. in LXVII. psalm. 230.
pecorosus peculiosus Sid. Apoll. epist. 2, 1. **p**ictus in **p**ratis, **p**ecorosus in **p**ascuis in **p**astoribus **p**eculiosus.
pectora passus (asynd.) Paulin. Nol. epist. 8, 3.
pelagus piscis (et) Paulin. Nol. poëm. 34, 273.
pellitus pullatus Sid. Apoll. epist. 5, 11 pelliti ad ecclesias, pullati ad nuptias.
impellunt repugnant Sid. Apoll. carm. 20, 340 im**p**ellunt **t**repidant, **t**rahunt re**p**ugnant.

Digitized by Google

repondere repensare (et) Aviti epist. 87.
penna pes (aut) Paulin. Nol. epist. 37, 1.
pera polenta (asynd.) Auson. epist. 29, 1.
perago propinquo Paulin. Petric. 1, 213 Ergo iter inceptum peragit patriaeque propinquat.
perditus peccator Faust. Rei. serm. 9, 257 tunc Adam suscepit perditum, nunc abbiit peccatorem.
peregrinus pauper (asynd.) Sid. Apoll. epist. 3, 6.
perennis perpetuus (atque) Greg. Tur. hist. Franc. 3, präf.
perennis imperturbatus (et) Hilar. tract. in CXXXIV. psalm. 530.
perfectio plenitudo (et) Paulin. Nol. epist. 51, 3.
perfectus patiens pius (asynd.) carm. Orientio tributa 3, 30.
perfectus probus perspicuus (asynd.) Ruric. epist. I. 6, 359.
perfidia periuria (ac) Greg. Tur. hist. Franc. 8, 6.
peritia probitas (et) Ruric. epist. I. 10, 363.
peritia prudentia Sid, Apoll. epist. 3, 2.
perpetuandus periturus Orientius 1, 2 perpetuanda magis quam peritura cupis.
persecutio passio (que) Greg. Tur. in psalterii tractatum commentarius.
pertendo praedico (et) Greg. Tur. vit. Mart. 2, 40.
pes pannus (que) Paulin. Nol. epist. 29, 12.
repeto perdo Paulin. Nol. poëm. 16, 270 cogitis ut repetam terrena, perennia perdam.
peto precor (ac) Ven. Fort. vit. s. Germani 62.
Petra Pastor (asynd.) carm. Orientio tributa 2, 2.
Petrus Paulus (aut) Faust. Rei. epist. 3, 175.
pictor poëta (que) Panegyr. lat. XII. 39, 306.
pietas parcitas (asynd.) Ven. Fort. vit. s. Radegundis 39.
pietas patientia (et) Hilar. tract. in LXI. psalm. 165.
pietas pax (et) Paulin. Nol. epist. 20, 2 und 26, 5. poëm. 13, 18 und 24, 91.
pietas potestas Ruric. epist. II. 41, 426 quia pietatis, non potestatis est, quod iubetis.
pietas pudor (asynd.) Paulin. Petric. vit. Mart. 5, 362.
piget paenitet (que) Sulpic. Sev. chron. I. 38, 6.
piget pudet (neque) Claud. Mam. de statu an. III. 18, 189.
pila pyrgus (asynd.) Sid. Apoll. epist. 3, 13.
piscis pomum (vel) Ven. Fort. vit. s. Radegundis 21.
impius parricidalis proditor (et — et) Hilar. tract. in LI. psalm. 80.
pius patrius (asynd.) Paulin. Nol. poëm. 20, 2.
pius pervicax (et) Aviti epist. 46.
placet paenitet Auson. eclog. 2, 37 placet, mox paenitet.
placidus patiens Paulin. Petric. 4, 187 insontem, solum, mitem, **p**lacidum, **p**atientem.
plana patentia (que) Sid. Apoll. epist. 2, 7.
planctus ploratus (que) Panegyr. lat. III. 10, 110.
planissime plenissime (ac) Prosper. Aquit. respons. 219.
platea porta (aut — aut) Hilar. tract. in CXXXVI. psalm. 550.
plectrum pollex (asynd.) Sid. Apoll. carm. 20, 126.

plenitudo perfectio (atque) Paulin. Nol. epist. 38, 1.
plenius planius (asynd.) Sid. Apoll. epist. 8, 15.
plenus perfectus (asynd.) Hilar. de trin. III. 50.
plenus peritissimus (et) Paulin. Nol. epist. 31, 5 plenos et peritissimos viros.
implicatur premitur (et) Paulin. Nol. epist. 23, 20.
explorare explodere Claud. Mam. de statu an. I. 2, 25 non exploranda, sed explodenda sententia.
plumis pedibus Greg. Tur. glor. mart. 96. detractis plumis truncatisque pedibus.
pluma purpurea (asynd.) Sid. Apoll. epist. 4, 15.
plurima pauca Sid. Apoll. epist. 1, 2. audit plurima, pauca respondet.
pocula panis (asynd.) Cyprian. Gall. gen. 43, 1427.
poena pietas (asynd.) Paulin. Nol. poëm. 20, 237.
poena praeda (asynd.) Paulin. Nol. poëm. 19, 437.
pollex pes (asynd.) Sid. Apoll. carm. 21, 10.
Pollux Perseus Sid. Apoll. carm. 4, 35.
polus pelagus Sid. Apoll. carm. 9, 4 hinc polus, hinc pelagus.
pompa proprietas Sid. Apoll. epist. 3, 14 pompa, proprietas linguae latinae.
pomum piscis Ven. Fort. vit. s. Radegundis 15 non pomum, non piscem edit.
pontifex pastor Ven. Fort. vit. s. Hilar. 11 ecclesia recepisset pontificem, grex pastorem.
pontifex pater (que) Sid. Apoll. epist. 2, 14.
pontus polus (que — que) Paulin. Petric. 1, 111.
popularitas populatio (asynd.) Sid. Apoll. epist. 1, 7.
populus pater (que) Auson. Mos. 409.
populus pauper Greg. Tur. hist. Franc. 4, 35 iustitiam populis tribuens, pauperibus opem.
populus plebs Cyprian. Gall. exod. 30, 1155.
populus praedo Paulin. Nol. poëm. 19, 524 Laetitia populus, formidine praepo repletur.
populus principatus potestas (asynd.) Faust. Rei. de spir. s. I. 13, 128.
populus pubes (asynd.) Paulin. Nol. poëm. 14, 56.
porta platea Paulin. Nol. epist. 40, 8 nunc in portis, nunc in plateis.
poscere petere (asynd.) Paulin. Nol. epist. 15, 3.
potatio perditio (asynd.) Salvian. de gub. dei VI 78.
potens perennis carm. Orientio trib. in virtute p., in maiestate p.
potens pius (ac) Greg. Tur. vit. patr. 8, 7.
potestas praeses praepositus Salvian. de gub. dei III. 46 (non modo — sed etiam — aut).
potius prius (ve — ve) Paulin. Nol. poëm. 22, 107.
praeceps periculosus Sid. Apoll. epist. 7, 4 tam praecipitis animi tamque periculosi.
praeclarus praecipuus (ac) Faust. Rei. serm. 10, 259.
praedium pretium (et) Paulin. Nol. epist. 24, 9.
praefectus populus Namat. 1, 160.
praelium prandium Sid. Apoll. epist. 7, 17.

Digitized by Google

praemissa promissa Paulin. Petric. 5, 857 praemissa sequens, promissa reposcens.
praesumptiosus periculosus Sid. Apoll. epist. 1, 11.
praesul pastor (atque) Faust. Rei. de grat. I. 10, 35.
praeteritus praesens (que) Ruric. epist. I. 13, 366.
praevius particeps (asynd.) Sid. Apoll. epist. 1, 3.
praevia podisequa (asynd.) Sid. Apoll. epist. 1, 9.
pratum pascua Sid. Apoll. epist. 2, 1. **p**ictus in **p**ratis, **p**ecorosus in **p**ascuis, in **p**astoribus **p**eculiosus.
deprecantur pollicentur (que) Greg. Tur. virt. Jul. 6.
pretiis praemiis Aviti epist. 21 non pretiis, sed praemiis.
prex pectus (asynd.) Orientius 1, 401.
princeps parens (asynd.) Auson. de XII. Cäsar. 13, 2.
princeps particeps (vel) Paulin. Nol. epist. 29, 11.
princeps pater Aviti epist. 82 magis ambitum est, quod a principibus quam quod a patribus.
princeps praefectus (ac) Sulpic. Sev. chron. II. 6, 2.
principatus potestas (et) Hilar. tract. in XIV. psalm. 71.
probatio praemium (et) Paulin. Nol. epist. 16, 5.
probatus purgatus (et) Paulin. Nol. epist. 13, 21.
reprobavit perdidit (ac) Paulin. Nol. epist. 12, 4.
improbitas impietas (et) Faust. Rei. de grat. I. 16, 51.
improbitas impuritas (atque) Salvian. de gub. dei IV. 65 u. VII. 56.
proceres primi (et) Greg. Tur. hist. Franc. 4, 6.
proceres pubes (asynd.) Auson. Mos. 382.
procul prorsus Auson. domest. 1, 29.
prodere perdere (quam) Ruric. epist. II. 38, 422 malo p. quam p.
profectus passus Claud. Mam. de statu an. II. 12, 146. ad aeternitatem non profectibus ibit quisque, sed passibus.
profectus perfectio (atque) Claud. Mam. de statu an. II. 12, 151.
prohibuit permisit (et) Greg. Tur. vit. patr. 6, 6.
prolixitas perversitas (que) Aviti epist. 19.
promissio plenitudo Faust. Rei. serm. 29, 337 in evangelio p., in actibus p.
promptus praeceps (et) Faust. Rei. serm. 1, 227.
properans pendens (et) Paulin. Nol. epist. 42, 2.
properat deprecatur (que) Greg. Tur. hist. Franc. 9, 8.
proprietas pluralitas (et) Faust. Rei. de spir. s. I. 4, 107.
protinus pariter (et) Sid. Apoll. epist. 9, 5.
providus prudens (asynd.) Sid. Apoll. epist. 4, 21.
imprudens imperitus (et) Faust. Rei. epist. 3, 180.
prudentia patientia (vel) Greg. Tur. hist. Franc. 5, 49.
prudentia peritia (que) Sid. Apoll. epist. 8, 3.
prudentia providentia (que) Sid. Apoll. epist. 7, 17.
pudeat pigeat (que) Aviti epist. 38.
impudens pie (et) Paulin. Nol. epist. 23, 31.
pudicus pulcher (asynd.) Auson. comm. prof. Burd. 4, 21.
pugillus pusillus Sulpic. Sev. chron. I. 43, 4 pugillum farris et pusillum olei.

Digitized by Google

pugna palma (que) Greg. Tur. vit. patr. 8, 5.
pulchrum pretiosum (asynd.) Orientius 2, 151.
pullulat proteret (et) Cyprian. Gall. iudic. 1, 80.
punitor perditor (que) Hilar. tract. in LII. psalm. 102.
pupillus perditus Salvian. de gub. dei VI. 52 genus pupillorum ac perditorum sumus.
puppis prora (et) Auson. Mos. 204.
purgati polluti Sid. Apoll. epist. 8, 3 non tam purgati quam polluti.
purior plenior (asynd.) Auson. ordo urb. nob. 20, 162.
purpura pannus (et) Paulin. Nol. poëm. 23, 477.
purus pretiosus (asynd.) Aviti Vienn. homiliae 2.
putes perdas (nec) Auson. epist. 31, 154.
Pyrrhae Promethei Paulin. Nol. poëm. 22, 46.
Pythagoras Plato (asynd.) Ven. Fort. carm. VII. 12, 25.
Quater quotiens (et) Namat. 1, 5.
qualis quantuscun(que) Sid. Apoll. epist. 4, 12.
qui quales (que — que) Sid. Apoll. epist. 8, 5.
Ramus radix (asynd.) Ven. Fort. vit. s. Radegundis 33.
rapit recipit Auson. de XII. Cäsar. 20, 84 non rapit, sed recipit.
Ravenna Roma (aut) Salvian. de gub. dei VI. 49.
rectius religiosius (que) Salvian. de gub. dei I. 3.
refrigerium refectio (et) Paulin. Nol. epist. 37, 1.
regio regnum (vel) Greg. Tur. hist. Franc. 8, 2.
regio rex (et) Greg. Tur. hist. Franc. 7, 14.
regnum rex Sid. Apoll. epist. 1, 2 non de regno, sed de rege.
religio regio (asynd.) Aviti Vienn. homilia 23.
remus rota (aut) Auson. epist. 6, 12.
respici regi (et) Salvian. de gub. dei II. 13.
rex regnum (que) Greg. Tur. hist. Franc. 8, 1.
ridere rimari Sid. Apoll. epist. 1, 7 colloquia ridere, consilia rimari.
riguus raucus (ac) Cyprian. Gall. iud. 7, 354.
rursus retro (et) Paulin. Petric. 1, 251.
Sacerdos seductor (et) Aviti epist. 19.
sacramentum sermo Salvian. de gub. dei IV. 70 Christi nomen non videatur sacramentum esse, sed sermo.
sacrificia sacerdotia (et) Aviti Vienn. homilia 19.
sacrificia sacramenta (et) Aviti Vienn. homilia 18.
sacrilegium sacrificium Aviti Vienn. homilia 21 sacrilegiis ara periit, venit ara sacrificiis.
caelestia sempiterna (ac) Greg. Tur. vit. patr. 4 präf.
caelestis saecularis (et) Greg. Tur. glor. martyr. 105.
caelum saeculum Greg. Tur. vit. patr. 14 präf. in caelo, in saeculo.
caelum solum Ruric. epist. II. 22, 406. ad caelum — ad solum.
caenum sordes (ac) Sulpic. Sev. chron. I. 54, 4.
caerulea sulphurea (asynd.) Sid. Apoll. epist. 1, 4.
Saliaria Sibyllina (vel) Sid. Apoll. epist. 8, 16.
saluber salutifer (ac) Salvian. de gub. dei präf. 2.
saltim saltuatim Sid. Apoll. epist. 8, 7.
salum solum (asynd.) Auson. epigr. 52, 1.

Digitized by Google

salus sapientia (ac) Paulin. Nol. epist. 12, 5.
salus sententia (et) Faust. Rei. epist. 2, 165 salus publica et sententia vestra.
salvare restituere (ac) Greg. Tur. vit. Mart. 4, 30.
salvus servus (que) Paulin. Nol. epist. 18, 3.
sanctus salutaris (et) Paulin. Nol. epist. 34, 9.
sanctus simplex Aviti epist. 43 sanctae simplicique innocentiae.
sanctus spiritalis (ac) Aviti epist. 8.
sanctitas senectus (ac) Greg. Tur. vit. patr. 18, 3.
sanctitas insipientia Paulin. Nol. epist. 45, 1 litteras sanctitatis, tenebras insipientiae.
sanctitas stipendium (et) Paulin. Nol. epist. 13, 6.
sanctus sincerus (ac) Aviti epist. 80. et Faust. Rei. serm. 9, 259.
sanctum sacerdotale (atque) Greg. Tur. hist. Franc. 5, 18.
sanctus salutaris (et) Faust. Rei. serm. 16, 288.
sanctus strenuus severus (asynd.) Sid. Apoll. epist. 2, 14.
sandaracam samsucum (asynd.) Marcelli de medic. poëma 56.
sanguine spumis (et) Sid. Apoll. epist. 3, 13.
sanus salvus (et) Paulin. Nol. epist. 8, 2.
sanus solutus (et) Ven. Fort. vit. s. Germani 17.
sapiens stultus (numquam — sed) Greg. Tur. hist. Franc. 5, 44.
sapientia scientia (et) Paulin. Nol. epist. 38, 1.
sapit spirat Paulin. Nol. poëm. 25, 351 Dulce **s**apit, **s**anum **s**pirat, **p**lacidumque, **p**rofatur.
satis super(que) Sid. Apoll. epist. 6, 1 Sulpic. Sev. chron. II. 50, 5 und dial. I. 6, 3.
Saurmata Salius (asynd.) Sid. Apoll. carm. 4, 237.
saxa sudes stimulos (asynd.) Paulin. Petric. 4, 216 und Sid. Apoll. epist. 7, 5.
saxum stipes (que) Orientius 2, 314.
sceptrum solium (et) Auson. epist. 22, 87 u. Panegyr. lat. XII. 8, 277.
scholasticus salutaris Paulin. Nol. epist. 28, 5 scholasticis et salutaribus litteris.
scientia sapientia (que) Faust. Rei. serm. 27, 332.
scintillans spargens (que) Greg. Tur. hist. Franc. 6, 14.
scissus separatus (atque) Greg. Tur. hist. Franc. 4, 31.
discissus consertus (et) Paulin. Nol. epist. 29, 3.
scrutari inspicere (et) Paulin. Nol. epist. 50, 18.
scutum sagitta (et) Hilar. tract. in LIV. psalm. 126.
scutum securis (ac) Greg. Tur. hist. Franc. 8, 15.
secreta spiritalia (et) Faust. Rei. serm. 23, 314.
securis stirps Greg. Tur. glor. conf. 18 accepta secure, stirpe succisa.
sedentes consentes (que) Sid. Apoll. epist. 1, 3.
sedes sensus Paulin. Nol. poëm. 24, 736 nec sede, nec sensu vagus.
sedes sinus (ac) Paulin. Nol. epist. 17, 3.
sedit sepultus (que est) Greg. Tur. hist. Franc. 10, 31.
seductor sectator (et) Aviti epist. 19.
sedulitas sodalitas (que) Sid. Apoll. carm. 20, 485.

Digitized by Google

seminare spargere Paulin. Nol. epist. 32, 18 hic seminamus, et ibi metimus, hic spargimus et ibi congregamus: hic vivimus, et ibi conversamur.
senator sacerdos (et) Marii chron. 538.
sensim singulatim (que) Sid. Apoll. epist. 8, 3.
sensus sententia (atque) Salvian. de gub. dei I. 5.
sensus sermo (et) Paulin. Nol. epist. 44, 1 u. 32, 24.
sensus structura (que) Sid. Apoll. epist. 7, 18.
sensus studium (et) Hilar. tract. in LXVII. psalm. 225.
sentis situs Ruric. epist. I. 17, 369 semitam spinis hirtam, stirpibus clausam, obsitam sentibus, situ asperam.
consentit sequitur (que) Paulin. Nol. poëm. 20, 404.
sepelio suscito Faust. Rei. de spir. s. II. 5, 145. dum descendimus sepelimur, dum emergimur suscitamur.
consepeliri conresurgere (asynd.) Hilar. comment. in Matth. 270.
sepimenta spicula (vel — vel) Paulin. Nol. epist. 9, 4.
reseratus recitatus (que) Greg. Tur. vit. patr. 8, 5.
sericatus solitus Paulin. Nol. epist. 29, 12 illi sericati, et pro suo quisque sexu toga aut stola soliti splendere.
desertus secretus (non — sed) Paulin. Nol. epist. 26, 1.
desertus desolatus (que) Sulpic. Sev. chron. I. 54, 6.
servitium supplicium (asynd.) Sid. Apoll. epist. 7, 13.
Siculus Syracusanus (asynd.) Sid. Apoll. epist. 2, 10.
signum sensus (ve) Prosper. Aquit. carm. de ingrat. 329.
silva saxum (et) Panegyr. lat. IX. 9, 200.
silva seges Paulin. Nol. epist. 38, 9 non de silva, sed de segete.
simplex sincerus (et) Panegyr. lat. VII. 16, 173.
simplicitas singularitas (asynd.) Ruric. epist. II. 10, 385.
simplicitas sobrietas (et) Faust. Rei. serm. 1, 225.
sinceritas sedulitas (asynd.) Sid. Apoll. epist. 1, 6.
sincerus severus (et) Auson. epist. 23, 38.
insistere scire Greg. Tur. glor. conf. 42 ut opus coeptum insisterent, scirentque se martyris adiutorio adiuvari.
insitus institutus (que) Sid. Apoll. epist. 2, 7.
situs spatium (que) Sid. Apoll. epist. 2, 8.
socius secutor (et) Paulin. Nol. epist. 25, 25.
Sol Saturnus (et) Auson. eclog. 27, 8.
sol sal (et) Auson. epist. 26, 30 und Paulin. Nol. epist. 4, 5 und poëm. 23, 222.
sol sidera (et) Cyprian. Gall. gen. 2, 100.
solidavit suspendit Domnulus carm. de Christi benef. 756 A 4.
sollicitudo securitas (et) Paulin. Nol. epist. 14, 3.
sollicitudo severitas (et) Salvian. de gub. dei I. 32.
solum silva Paulin. Nol. poëm. 18, 20 solum, silvae et culmina, colles.
sonat resultat Sid. Apoll. epist. 2, 14 hinc agger sonat, hinc Arar resultat.
insons solus (asynd.) Paulin. Petric. 4, 187.
sonus signa (ac) Claudian. Mam. de statu an. I. 23, 83.

sonus strepitus (et) Panegyr. lat. IV. 2, 118.
sopitus resuscitatus Paulin. Nol. epist. 23, 16 sua sponte sopitus, et a semetipso resuscitatus.
consors sator Paulin. Nol. epist. 8, 87 sanguinis hic consors, sator ingenii.
sospitas sermo (et) Paulin. Nol. epist. 19, 1.
species spiramen Paulin. Petric. 4, 568 pascebat specie visum, spiramine nares.
inspectus spectatus (asynd.) Sid. Apoll. epist. 1, 6.
speculator spectator (et) Paulin. Nol. epist. 40, 9.
spes salus (atque) Sulpic. Sev. chron. I. 11, 8.
spes solacium (atque) Salvian. ad eccles. II. 1.
spina sagitta (et) Paulin. Nol. epist. 1, 2.
spina serpens (et) Paulin. Nol. epist. 34, 10.
spina stirps (asynd.) Ruric. epist. I. 17, 369 semitam, spinis hirtam, stirpibus clausam, obsitam sentibus, situ asperam.
splendor celsitudo (nec) Greg. Tur. vit. patr. 6 präf.
splendor spatium (et) Paulin. Nol. poëm. 28, 8.
sponsus soror (que) Paulin. Nol. poëm. 24, 168.
statua caementa saxa (asynd.) Paulin. Petric. 2, 400.
stragulis scopis (aut) Greg. Tur. hist. Franc. 9, 35.
strenuus sapiens (atque) Greg. Tur. hist. Franc. 2, 32 u. 5, 19.
instructio districtio (atque) Greg. Tur. vit. patr. 17, 1.
struere consummare (et) Paulin. Nol. epist. 1, 9.
studium sanctitas (et) Greg. Tur. hist. Franc. 2, 31.
studium spiritus Faust. Rei. de grat. I. 1, 17 diverso quidem studio, sed spiritu unius serpentis insibilant.
studium studiosus (non modo — verum) Sid. Apoll. epist. I. 1.
stultitia sapientia (ac) Paulin. Nol. epist. 38, 1.
stultitia scandalum (vel) Paulin. Nol. epist. 1, 2.
suadentes supplicantes (asynd.) Sid. Apoll. epist. 6, 6.
subicio sterno (que) Cyprian. Gall. exod. 17, 680.
submittere sociare (quam) Sid. Apoll. epist. 7, 11.
subscriptio sigillum (ac) Greg. Tur. glor. mart. 30.
substantia supellex (que) Greg. Tur. hist. Franc. 7, 35.
subter supra(que) Auson. epist. 13, 23.
subsidium stipem (et) Salvian. de gub. dei IV. 74.
subtilis simplex sincerus (asynd.) Faust. Rei. de grat. II. 9, 79.
sudibus saxis (et) Panegyr. lat. IV. 2, 118.
sulcatus saucius (et) Paulin. Petric. 6, 392.
summo sexto (que) Sid. Apoll. carm. 12, 103.
superabit resurrexit (et) Paulin. Nol. epist. 24, 17.
superbi simulatores (asynd.) Hilar. tract. in psalm. 21.
superior superatus (nec — nec) Aviti epist. 19.
superior sequens (ac) Salvian. ad eccles. I. 21.
supprimi separari (asynd.) Faust. Rei. de grat. I. 5, 20.
surdus caecus (et) Faust. Rei. de grat. I. 8, 25.
surgere sequi (et) Greg. Tur. mir. Andreae 33.
resurrexit conscendit (et) Paulin. Nol. epist. 49, 14.

Digitized by Google

susceptor salvator (que) Hilar. tract. in LXI. psalm. 166.
susceptor sanctificator (non — sed) Faust. Rei. de spir. s. II. 2, 134.
susceptus sociatus (que) Greg. Tur. hist. Franc. 4, 28.
suspensus sepultus resuscitatus (asynd.) Paulin. Nol. epist. 49, 14.
suspensus signatus (atque) Greg. Tur. vit. patr. 7, 2.
sustuleris servaveris (aut — aut) Claud. Mam. de statu an. I. 3, 35.
Tacet tenet (que) Sid. Apoll. carm. 23, 20.
taetrum detestabile (ac) Salvian. de gub. dei IV. 26.
tantus terribilis (ac) Salvian. ad eccles. II. 10.
tardat transit (nec — sed) Paulin. Petric. 1, 84.
tecta turbae (ac) Paulin. Nol. poëm. 6, 223.
tegere tangere (nec — sed) Sid. Apoll. carm. 19, 32.
contegere conterere (asynd.) Orientius 1, 362.
tegere tradere (asynd.) Auson. eclog. 1, 17.
tegnus tegula (vel) Greg. Tur. glor. mart. 64.
contemno detestor (et) Paulin. Nol. epist. 38, 3.
tempus temperies Sid. Apoll. epist. 8, 2.
contemtus contumelia (atque) Salvian. ad eccles. IV. 14.
temulentia tempus Greg. Tur. hist. Franc. 8, 34 invalescente temulentia, tempore procedente.
distenditur tematur (nec — nec) Claud. Mam. de statu an. III. 16, 186.
tenebrae transitus (asynd.) Paulin. Nol. epist. 23, 20.
contenebratus obtectus (ac) Greg. Tur. vit. patr. 4, 4.
terra tempus (et) Paulin. Nol. epist. 25, 8.
terrena tartarea (atque) Salvian. ad eccles. I. 9.
territorium terra Sid. Apoll. epist. 1, 8 facilius territorium potuit habere quam terram.
testis titulus (et) Paulin. Nol. poëm. 14, 22.
teter tetricus (non — sed) Sid. Apoll. epist. 4, 18.
Thessalia Thebae (que) Auson. präf. 1, 33.
timens tremens (et) Greg. Tur. virt. Mart. 1, 12.
timere contremescere (et) Salvian. de gub. dei IV. 9.
torqueri trucidari (asynd.) Salvian. de gub. dei I. 17.
torrens tonans Sid. Apoll. carm. 20, 140 Torrens Herodotus, tonans Homerus.
trabe tergo (non — sed) Auson. incert. ol. c. Aus. ed. 5, 36.
contractus retortus (ac) Greg. Tur. virt. Mart. 4, 58.
detractus truncatus Greg. Tur. glor. mart. 96 de**t**ractis **p**lumis, **t**runcatisque **p**edibus.
adtrahit tegit (que) Greg. Tur. de cursu stell. 12.
tremendum intolerandum (que) Salvian. ad eccles. III. 13.
tremit trahit (et) Paulin. Nol. poëm. 15, 242.
trepidant trahunt Sid. Apoll. carm. 20, 340 im**p**ellunt **t**repidant, **t**rahunt re**p**ugnant.
trepidaveris timueris (ne — ne) Salvian. epist. IV. 10.
tribus terra (atque) Sulpic. Sev. chron. I. 7, 4.
tristes truces (que) Sid. Apoll. carm. 20, 477.
triumphatus contritus (atque) Greg. Tur. vit. patr. 11, 1.
trucidari torqueri (et) Greg. Tur. glor. mart. 104.

Digitized by Google

intuitus timor (et) Greg. Tur. glor. mart. 47.
tumet timet (et) Prosper. Aquit. carm. de ingrat. 591.
tumuit tabuit (et) Claud. Mam. de statu an. III. 8, 167.
turba tenebrae (que) Paulin. Petric. 1, 361.
turba turpitudo Salvian. de gub. dei VII. 70 video urbem plenam turbis, sed magis turpitudinibus.
turbari timeri (et) Hilar. tract. in LX. psalm. 189.
conturbatus exterritus (atque) Greg. Tur. virt. Jul. 1, 17 und virt. Mart. 6.
Undique ubique (et) Paulin. Nol. poëm. 21, 411.
unguis ulcus (et) Ven. Fort. vit. s. Radegundis 19.
unguis ungula (asynd.) Aviti poëm. 3, 322.
urbis orbis Sid. Apoll. carm. 4, 557.
urbs unda (asynd.) Sid. Apoll. carm. 7, 7.
Vagus vinctus (asynd.) Paulin. Petric. 2, 250.
vale vige (et) Claud. Mam. de statu an. präf. 20.
valere vivere (et) Auson. epist. 12, 66.
valleri obvelari (ac) Greg. Tur. glor. conf. 25.
valvis velo (et) Auson. domest. 4, 26.
varius diversus Faust. Rei. epist. 6, 198. nil varium, nil diversum.
vectigal vincla venenum Sid. Apoll. carm. 4, 82.
velis vento (asynd.) Greg. Tur. glor. conf. 95.
venalitas vanitas (asynd.) Sid. Apoll. epist. 4, 8.
venanti vianti (aut — aut) Sid. Apoll. epist. 1, 2.
venatu venatione (nec) Sid. Apoll. epist. 4, 18.
venditus vinculatus (et) Paulin. Nol. epist. 50, 17.
venenatus vipereus (et) Sulpic. Sev. vit. Mart. 27, 2.
venetus virens Sid. Apoll. carm. 20, 329.
veni venunda (et) Greg. Tur. hist. Franc. 3, 15.
verba veniam (et) Paulin. Nol. poëm. 20, 201.
verba vota (asynd.) Sid. Apoll. epist. 8, 15 und Auson. ephem. 2, 33.
verba vox Sid. Apoll. epist. 4, 14 **v**erbis amaris, **v**ultu minaci, et mea quidem **v**oce, sed **v**ice tua.
verbera vincla (asynd.) Paulin. Nol. poëm. 25, 297.
verberant venti aut volitant (asynd.) Sid. Apoll. epist. 9, 16.
verbis vultu voce vice Sid. Apoll. epist. 4, 14.
verbum virtus Paulin. Nol. poëm. 34, 327 Denique quod verbo dixit, virtute probavit.
vergat vaccillat (que) Orientius 2, 63.
veritas voluntas Salvian. de gub. dei IV. 69 veritati non voluntati credere debemus.
avertere vitare (aut — aut) Greg. Tur. mir. Andreae 11.
convertere evomere (que) Greg. Tur. hist. Franc. 7, 22.
verus vivens (et) Paulin. Nol. epist. 2, 3.
vestitus vultus (et) Sid. Apoll. epist. 2, 1.
viae vincula Paulin. Nol. poëm. 34, 218 commutate vias, disrumpite vincula mortis.

victor victus (nec — nec) Sid. Apoll. epist. 2, 5.
victoria venia (asynd.) Panegyr. lat. VI. 4, 151.
victus versus (v., non v.) Paulin. Nol. poëm. 7, 39.
victus vestimentum (et) Faust. Rei. serm. 5, 242.
victus vestitus (et) Faust. Rei. serm. 5, 243.
victus vinctus (asynd.) Auson. lud. sept. sap. 4, 107.
vicus villa (asynd.) Orientius 2, 181.
vigilax vigilans (que) Claud. Mam. de statu an. III. 11, 73.
vigor vires (que) Auson. eclog. 7, 8 und Technop. 3, 15.
viles venales (et) Paulin. Nol. epist. 34, 5.
villa vinia (asynd.) Greg. Tur. hist. Franc. 6, 20.
vinci vitiari (nec — nec) Claud. Mam. de statu an. I. 5, 40.
vincere vivescere (et) Paulin. Nol. epist. 24, 18.
vinci involvi (vel — vel) Greg. Tur. glor. mart. präf.
vincire vincere (et) Paulin. Petric. 5, 346.
vinetis villis (asynd.) Sid. Apoll. epist. 4, 13.
vinum venenum Sid. Apoll. epist. 3, 4 spumans vinum, loquens venenum.
vinum venter (et) Sulpic. Sev. chron. I. 19, 5.
vinum virus (non — sed) Aviti Vienn. homil. 6.
violentia vincula (asynd.) Paulin. Nol. epist. 49, 1.
vires vota (non — sed) Sid. Apoll. carm. 7, 330.
virgo virtus verbum (asynd.) carm. Orientio trib. 2, 1.
viritim vicissim (que) Sid. Apoll. epist. 4, 21.
virtus virilitas (asynd.) Greg. Tur. vit. patr. 17 präf.
virtus visus Paulin. Petric. 5, 426 occultus visu iudex, virtute probatus.
virtus vita (et) Paulin. Nol. poëm. 18, 69 und 19, 4.
virtus voluntas Faust. Rei. serm. 2, 229 operatio virtutis, concordia voluntatis.
vis virtus (atque) Salvian. epist. IX. 15.
vita virtus (atque) Sulpic. Sev. dial. II. 13, 7.
vita vota (asynd.) Auson. domest. 4, 64.
vita vultus (asynd.) Auson. epist. 30, 48.
invitare provocare Ruric. epist. II. 23, 409 blanditiis invitat muneribus provocat.
vitium virtus Claud. Mam. de statu an. III. 17, 188.
vitium vox (vel) Paulin. Petric. 3, 221.
viventes vociferantes (ac) Greg. Tur. glor. conf. 62.
vivo valeo (asynd.) Auson. epist. 24, 13.
vivo versor (et) Panegyr. lat. VII. 4, 163.
vivo video (et) Panegyr. lat. VI. 12, 157.
vivo vigeo Greg. Tur. virt. Mart. 2, 56. quod viveret, quod vigeret.
vivo vinco (atque) Paulin. Nol. epist. 37, 2.
vivus victor (et) Greg. Tur. hist. Franc. 4, 51.
vocito veneror (et) Greg. Tur. glor. conf. 31.
revoco reveho (que) Paulin. Nol. poëm. 15, 235.
voluntas virtus (ac) Faust. Rei. de grat. I. 1, 11.

Digitized by Google

voragines volutabra (et) Sid. Apoll. epist. 7, 5.
vota verba (aut — aut) Paulin. Nol. epist. 17, 1 (que) Cyprian. Gall. genes. 11, 440.
votis victimis Sid. Apoll. epist. 8, 3 eligunt votis, victimis solvunt.
votis voluntatibus (ac) Salvian. de gub. dei VI. 93.
vox verbum (ac) Salvian. de gub. dei VI. 17.
vox verecundia (et) Panegyr. lat. IV. 10, 123.
vox vis (non mea vox, sed vis crucis) Paulin. Nol. poëm. 27, 125.
vultus vestis (vultu despicabilem, veste sordidum) Sulpic. Sev. vit. Mart. 9, 4.
vultus virtus (non in vultibus, sed in virtutibus) Faust. Rei. de grat. II. 9, 79.

Verzeichnis der im früheren Latein bereits vorkommenden gleichen oder ähnlichen gallolateinischen Allitterationen.

alaver acer Paulin. Petric. 1, 179.	alacer audax Colum. 7, 6.
amicitia amor Paulin. Nol. poëm. 26, 343.	amica amatio Plaut. Merc. 4, 4, 54.
amicus amans Ven. Fort. vit. Mart. 1, 338.	amicus amator Ter. Andr. 718 u. Plaut. Truc. 1, 2, 76.
amoenus amabilis Panegyr. lat. XI. 13, 255.	Mamert. grat. act. Julian. 13 u. Plaut. Stich. 337.
amo amplector Paulin. Nol. epist. 23, 24.	amo amplexo Plaut. Poen. 5, 4, 60.
angustus arduus Paulin. Nol. epist. 5, 5.	arduus angustus Liv. 39, 1, 5 u. 9, 24, 7.
animus amor Paulin. Nol. epist. 51, 2.	Plaut. Cas. 2, 1, 7; Gellius 4, 3, 3; Ennius trag. 288; Cic. Verr. III. 117.
aqua aer Claud. Mam. de statu an. I. 3, 32.	Lucr. 2, 230.
arma animus Sid. Apoll. epist. 7, 7.	Cic. Phil. 3, 33. 10, 21. Verg. Aen. 12, 788. Liv. 6, 29, 2. 31, 41. Stat. Theb. 7, 727. Tac. hist. 1, 84 etc.
asper acerbus Sid. Apoll. epist. 9, 10.	Sall. Jug. 41; Lucr. 5, 33.
auris animus Hilar. tract. in CXXXV. psalm. 540.	Lucr. 1, 50. 4, 912. 6, 920. Enn. trag. 70, 70.
auris oculus Claud. Mam. de stat. an. I. 6, 43.	Lucr. 3, 549. 2, 511. Publ. Syr. sent. 265. Pl. Mil. 589.
aurum argentum Faust. Rei. epist. 3, 169 u. Sulpic. Sev. chron. I. 44, 3.	Pl. Rud. 546. 1295. 1309 etc. Lucr. 6, 949. Hor. sat. 1, 1, 41.
aurum ornamenta Greg. Tur. h. Fr. 8, 21.	Pl. Mil. 1302. 981, 1147.
bonitas beatitudo Paulin. Nol. epist. 34, 6.	bonus beatus Catull. XXXVII. 14.
campi colles Panegyr. lat. V. 16, 143.	Lucil. 14, 24. Cic. Verr. 3, 47. Sil. Ital. 4, 485. Colum. 2, 1.
caput corpus Faust. Rei. de spir. s. II. 4, 139.	Pl. Poen. 1, 2, 130. Cas. 2, 5, 29. Curc. 282.
casia crocus Sid. Apoll. carm. 24, 61.	Verg. Georg. III. 182.
causa crimen Paulin. Petric. 2, 612.	Cic. Mil. 23. Ovid met. 2, 614. Virg. Aen. 12, 600.

Digitized by Google

claudus caecus Salvian. ad eccles. IV. 35.	Plaut. Merc. 3, 4, 45.
clementia crudelitas Panegyr. lat. IX. 4, 195.	Cic. pro reg. Deiot. 43.
cogitatio cura Faust. Rei. epist. 3, 176.	Cic. Phil. XI. 9.
commissus creditus Cyprian. Gall. exod. 22, 986.	Ter. Ht. 966.
cor caput Paulin. Nol. epist. 23, 4.	Liv. perioch. 50. Capitol. Pertin. 14, 3.
corpulentus coloratus Claud. Mam. III. 11, 174.	Ovid Heroid. III. 141.
corpus cor Greg. Tur. vit. patr. 7, 4. Paulin. Nol. epist. 23, 30 u. Salvian. de gub. dei 1, 3.	Plaut. Mil. 3, 1, 230.
cura cor Paulin. Nol. poëm. 34, 379.	Maximian. ecleg. 3, 12.
indecens indignus Salvian. de gub. dei IV. 52.	decor dignitas Laberius 120 R.; Cic. Phil. 12, 29.
decus dignitas Panegyr. lat. XII. 6, 276.	Cic. Phil. XII. 11.
dominus domus Aviti poëm 4, 484.	Mart. 11, 93, 4; Iuven. 3, 72. Catull. 61, 31; 68, 68.
fatum fortuna Paulin. Nol. epist. 16, 4.	Virg. Aen. 6, 683. Flor. 2, 5, 3.
infecundus fructuosus Paulin. Nol. epist. 41, 2.	fecundus frugifer Fronto p. 195 N.
infelix fortunatus Auson. Cupido 27.	Calpurn. Sic. III. 84.
ferrum fames Sulpic. Sev. chron. II. 4, 6.	Cic. Pison. 40. Liv. 23, 19, 17.
ferrum fax Auson. eclog. 25, 6.	Cic. pro Sest. 88.
fertilis fecundus Greg. Tur. h. Fr. 3, 19.	Tac. an. 12, 63.
infidelis perfidus Greg. Tur. h. Fr. 8, 7.	fidelis fidus Plaut. Trin. 1096.
fides foedus Sid. Apoll. epist. 7, 7 und carm. 4, 419.	Liv. 5, 51, 10. Enn. ann. 33.
firmus fixus Aviti Vienn. contra Arrianos 2.	Cic. acad. pr. 141.
flamma ferrum Sid. Apoll. carm. 4, 249.	Cic. Attic. 1, 14, 3. Cic. Catil. 3, 1. Verrin 4, 78. de divin. 1, 21.
flores flumina Paulin. Nol. epist. 16, 6.	Verg. Georg. IV. 54.
folia flores Greg. Tur. de cursu stell. 11.	Lucr. 5, 1400.
fons flumen Ruric. epist. I. 17, 370.	Lucr. 5, 261. Ovid. met. 1, 334.
fons fluvius Sid. Apoll. epist. 2, 7.	Virg. Aen. XII. 181. Lucr. 5, 945.
fama fides Auson. parent. 16, 3.	Plaut. Most. 1, 2, 60. Cic. Attic. 5, 8, 3 u. 11, 2, 1. Tacit. hist. 1, 30. 4, 58. Liv. 3, 72, 3.

Digitized by Google

fortis firmus Sid. Apoll. epist. 9, 6.	Cic. Phil. 5, 9.
fortiter feliciter Faust. Rei. serm. 22, 312.	Liv. frg. 48. Sen. rhet. 175, 24. Liv. 23, 16, 1.
fraudes furta Aviti poëm. 3, 353.	Cic. Rosc. com. 26.
fraudium falsitas Salvian. de gub. dei VII. 62.	fraudare fallere Cic. Rosc. com. 6, 17.
fruge flore Auson. parent. 15, 9.	Pacuv. 291 R. Boeth. cons. philos. 2, 2, 22 P.
fruges frons Paulin. Nol. epist. 29, 3.	Lucr. 1, 889.
fuga fames Sulpic. Sev. chron. I. 38, 7.	Tac. hist. 4, 76.
fuga formido Auson. perioch. Il. et Od. 12, 5.	Cic. dom. 17. Macrob. sat. 3, 99. Sall. Jug. 55. Liv. 22, 38, 4. Cic. Attic. 8, 14, 1.
fundo fugo Auson. perioch. Il. et Od. 24, 16 und Sulpic. Sev. chron. 2, 21, 2.	Liv. 1, 10, 4. Curt. 9, 16, 18. Sall. Jug. 58. Vellei. 2, 46, 4.
fur fugitivus Salvian. de gub. dei IV. 13.	Juven. 8, 174. Plaut. Poen. 4, 2, 10.
gaudeo grator Paulin. Nol. poëm. 21, 769.	gaudium gratulatio Cic. Phil. 10, 1.
gratia gloria Paulin. Nol. epist. 45, 6.	Liv. 4, 12, 8. Cic. epist. 10, 19, 2. Macrob. Sat. 3, 14, 13.
congratulor gaudeo Sulpic. Sev. vit. Mart. 25, 2.	gaudium gratulatio Cic. Phil. 10, 1.
honestus honoratus Ven. Fort. vit. s. Germani 1.	Liv. 36, 40, 9.
hostis hospes Sid. Apoll. epist. 7, 13.	Liv. 21, 24, 4. 36, 29, 6. 25, 16, 23.
integra illibata Greg. Tur. h. Fr. 10, 31.	integer intactus Liv. 10, 27, 9. 10, 36, 3. Curt. 5, 20, 5.
ira insidiae Auson. eclog. 2, 14.	Virg. XII. 336.
Jovi Junoni Panegyr. lat. VII. 22, 178.	Enn. Euhem. 14. Plaut. Trin. 208.
iudicium iustitia Faust. Rei. serm. 5, 242.	ius iudex Plaut. Men. 584.
labium loquella Paulin. Petric. 2, 639.	labellum lingua Plaut. Poen. 1, 2, 178 u. 175.
lapides ligna Paulin. Nol. poëm. 27, 260.	Lucr. 6, 8, 89.
late longeque Aviti poëm. 6, 198.	Naev. trag. 52 R. Cic. nat. d. 1, 54. Sen. dial. 5, 16, 4.
lenis levis Paulin. Nol. poëm. 19, 36.	Catull. 84, 8. 64, 84. Gellius 18, 9, 7.
liber liberalis Sid. Apoll. epist. 4, 15.	Fronto p. 173 N. Gellius 18, 10, 8.
libido luxuria Greg. Tur. h. Fr. 6, 46.	libido licentia Cic. Verr. 3, 210. Liv. 3, 9, 5.

Digitized by Google

littera lex Paulin. Nol. epist. 5, 2.	Cic. Verr. 2, 64.
longe lateque Faust. Rei. serm. 27, 333.	Caes. b. G. 4, 35. civ. 2, 15. 3, 8. 3, 74. Cic. Tusc. 5, 76. Virg. Georg. 3, 477. Plin. epist. 5, 6, 9.
luctus lamentatio Greg. Tur. glor. mart. 35.	luctus lamenta Gellius 6, 5, 7. 7, 5.
magnus mirabilis Faust. Rei. serm. 3, 233.	Sall. Jug. 63. Cic. de orat. 2, 192.
membrum manus Greg. Tur. vit. patr. 11, 1.	Lucr. 5, 1360.
mens manus Paulin. Nol. poëm. 22, 257.	Liv. 39, 16, 1. Hor. epist. 2, 3, 348.
modestus moderatus Claud. Mam. präf. 19.	Gellius 1, 15, 14. modestia moderatio Cic. offic. 3, 116.
modus mensura Paulin. Nol. epist. 21, 1.	Suet. Caes. 26.
morbus mors Ven. Fort. vita s. Germani 42.	Lucr. 6, 771. Plaut. Bacch. 732.
mos meritum Faust. Rei. de grat. II. 9, 80.	Cic. Verr. II. 184.
moveo muto Faust. Rei. epist. 9, 213.	Cic. nat. d. 3, 92.
multa magna Paulin. Petric. 2, 703.	Cic. pro Marc. 11. Cic. imp. Pomp. 23. Sall. Cat. 20. Gellius 1, 14, 1.
nebula nubes Ruric. epist. I. 17, 369.	Lucr. 5, 1121. Fronto p. 213 N.
necessitas natura Sulpic. Sev. dial. I. 4, 7.	naturalis necessarius Cic. fin. 2, 26. Tuscul. 4, 60. Gellius 19, 1, 13.
numen nomen Panegyr. lat. IX. 5, 196.	Attius trag. 646. 691. Varro ling. lat. 6.
numerus nomen Greg. Tur. h. Fr. 1, 29.	Verg. Georg. I. 137.
orare obsecrare Sulpic. Sev. dial. II. 3, 9.	Plaut. Amph. 923. Mil. 69. Cic. Quinct. 10. Sall. hist. 1, 48, 9. Liv. 29, 15, 12. Senec. dial. 6, 5, 1.
os oculus Claud. Mam. III. 6, 163.	Cic. pro Mil. 42.
paenitere peccare Claud. Mam. III. 10, 171.	Publil. Syr. sent. 271.
parentes patria Greg. Tur. vit. patr. 10, 2.	Enn. trag. 386 R. Cic. epist. 1, 9, 18. Tac. hist. 5, 17.
parturio pario Greg. Tur. glor. mart. 28.	Cic. Phil. 2, 118. Liv. 21, 18, 12. Arnob. 3, 21.
patena patera Aviti epist. 6.	patella patera Cic. Verrin. 4, 47, 48.
pater patria Sid. Apoll. epist. 8, 14.	Enn. trag. 81 R. Lio. 7, 10, 4. Vellei. 2, 121, 2. Plaut. Men. 5, 9, 24. Hor. Sat. 1, 10, 27.

pater patronus Sid. Apoll. epist. 4, 4.	Hor. Epist. 1, 7, 54. Liv. 22, 34, 6.
pater patruus Sid. Apoll. epist. 2, 2.	Liv. 26, 18, 11. Tac. annal. 2, 14. Cic. Attic. 10, 4, 6.
patria parentes Paulin. Nol. epist. 11, 4.	Sall. Cat. 52, 3. Sen. epist. 123, 12. Tac. annal. 1, 59.
peto precor Ven. Fort. vit. s. Germani 62.	Liv. Andron. trag. 21 R.
pictor poëta Panegyr. lat. XII. 39, 306.	Hor. a. p. 9.
pietas pudor Paulin. Petric. vit. Mart. 5, 362.	Cic. pro Cluent. 12.
piget pudet Claud. Mam. III. 18, 189.	Attius trag. 103 R. Cic. dom. 29. Liv. 26, 37, 7.
placidus patiens Paulin. Petric. 4, 187.	placidus placatus Plaut. Merc. 5, 4, 4. Lucr. 5, 1154.
plana patentia Sid. Apoll. epist. 2, 7.	Liv. 27, 12, 10. Veget. 3, 12.
plenus perfectus Hilar. de trin. III. 50.	Gellius 5, 8, 4. Cic. Brut. 282.
plumis pedibus Greg. Tur. glor. mart. 96.	Ovid. Metam. V. 553.
pontus polus Paulin. Petric. 1, 111.	Valer. Flacc. 1, 331. Stat. silv. 3, 2, 10.
populus pater Auson. Mos. 409.	Lucil. inc. 16. Virg. Aen. 4, 682. 9, 192.
populus plebs Cyprian. Gall. exod. 30, 1155.	Cic. Verrin. 5, 36.
poscere petere Paulin. Nol. epist. 15, 3.	postulare petere Plaut. Truc. 4, 4, 9.
pretium praemium Aviti epist. 21.	Gellius 11, 10, 4. 3, 8, 8.
pudeat pigeat Aviti epist. 38.	Varro sat. Men. 190, 3 R. Attius trag. 471 R. Ter. Ad. 392. Cic. Brut. 188.
puppis prora Auson. Mos. 204.	Cic. epist. 16, 24, 1.
putes perdas Auson. epist. 31, 154.	perire putrescere Lucr. 3, 343.
regio regnum Greg. Tur. h. Fr. 8, 2.	Dictys 3, 26.
rex regnum Greg. Tur. h. Fr. 8, 1 und Sid. Apoll. epist. 1, 2.	Cic. Attic. 5, 20, 6. epist. 15, 2, 4.
sanctus sincerus Aviti epist. 80.	Cic. Ros. Amer. 140. Cic. pro Quinct. 5.
sanus salvus Paulin. Nol. epist. 8, 2.	Plaut. Merc. 5, 2, 48. Amph. 730. Cic. epist. 12, 23, 3.
saxa sudes Paulin. Petric. 4, 216 und Sid. Apoll. epist. 7, 5.	Virg. Aen. 11, 473. Liv. 23, 37, 3.
sceptrum solium Auson. epist. 22, 87.	Ovid. her. 14, 113. Virg. Aen. 9, 852.
scutum sagitta Hilar. tract. in LIV. psalm. 126.	scutum spiculum Virg. Aen. 12, 563.

Digitized by Google

sensus sermo Paulin. Nol. epist. 44, 1 und 32, 24.	Curt. 6, 21, 9.
silva saxum Panegyr. lat. IX. 9, 200.	Virg. Aen. 8, 350. Naev. com. 57 R.
simplex sincerus Panegyr. lat. VII. 16, 173.	Cic. Attic. 10, 6, 2. Cic. offic. 1, 4, 13. Gellius 13, 27, 2.
sol sal Auson. epist. 26, 30 u. Paul. Nol. epist. 4, 5.	Plin. nat. hist. 31, 102.
sol sidera Cyprian. Gall. gen. 2, 100.	Lucr. 5, 68, 453. Verg. Cul. 351.
sonus signa Claud. Mam. I. 23, 83.	signum sonitus Virg. Aen. VII. 686.
spes salus Sulpic. Sev. chron. I. 11, 18.	Plaut. Merc. 5, 2, 27. Ter. Andr. 319.
stultitia sapientia Paul. Nol. epist. 38, 1.	stultus sapiens Publil. Syr. sent. 589.
subter supraque Auson. epist. 13, 23.	Liv. 39, 4, 9.
timens tremens Greg. Tur. virt. Mart. 1, 12.	timidus tremens Cic. Pis. 74.
tremit trahit Paulin. Nol. poëm. 15, 242.	Lucr. 6, 1190.
trepidare timere Salvian. epist. IV. 10.	trepidans timidus Caes. b. c. 1, 19.
tristes truces Sid. Apoll. carm. 20, 477.	Tac. hist. 4, 2.
vale vige Claud. Mam. präf. 20.	Cic. fin. 5, 35. Fronto p. 169 N.
valere vivere Auson. epist. 12, 66.	Plaut. Mil. 1340. Trin. 52. Lucr. 5, 961. Ter. Heaut. 430.
velis vento Greg. Tur. glor. conf. 95.	Ovid. heroid. II. 25. Lucr. 4, 987.
verba vox Sid. Apoll. epist. 4, 14.	Tac. hist. 1, 18. 3, 65. Gellius 2, 26, 3.
verbis vultu Sid. Apoll. epist. 4, 14.	Cic. epist. 13, 6[a]. Tac. annal. 1, 7. Cic. Attic. 5, 1, 4.
victus vestitus Faust. Rei. serm. 5, 243.	Ter. Heaut. 970. Nepos Ages. 7, 3. Lucr. 4, 1131.
vigor vires Auson. eclog. 7, 8 u. Technop. 3, 15.	Liv. 23, 45, 3. Ovid. met. 4, 492.
vincire vincere Paulin. Petric. 5, 346.	Cic. har. resp. 6.
virtus virilitas Greg. Tur. vit. patr. 17 präf.	virtus vir Tac. hist. 5, 25. Virg. Aen. 1, 566.
virtus vita Paulin. Nol. poëm. 18, 69 u. 19, 4.	Cic. imp. Pomp. 59.
virtus voluntas Fausti Rei. serm. 2, 229.	Cic. Phil. 7, 6.
vis virtus Salvian. epist. IX. 15.	Plaut. Amph. 191. Cic. Verrin. 5, 25. Liv. 22, 5, 2.

Digitized by Google

vita virtus Sulpic. Sev. dial. II. 13, 7.	Veget. mulomed. 1, 21.
invitare provocare Ruric. epist. II. 23, 409.	vocare invitare Lucr. 5, 524.
vivo valeo Auson. epist. 24, 13.	Plaut. Bacch. 246. Trin. 1075. Stich. 31.
vivo versor Panegyr. lat. VII. 4, 163.	Luc. fr. inc. 2.
vivo video Panegyr. lat. VI. 12, 157.	vivus videns Lucr. 5, 993. Cic. Sest. 59. Ter. Eun. 73.
vivo vigeo Greg. Tur. virt. Mart. 2, 56.	Sen. epist. 64. Tusc. 1, 66. Liv. 2, 32, 11.
voluntas virtus Faust. Rei. de grat. I. 1, 11.	Livius 3, 62, 4.
vox verbum Salvian. de gub. dei VI. 17.	Ovid. ars am. 1, 574. Virg. Aen. 4, 460. Lucr. 4, 533.
vox vis Paulin. Nol. poëm. 27, 125.	Cato bei Gellius 13, 25. Cic. Verrin. 1, 31.

Digitized by Google

Verzeichnis der dem Latein entnommenen altfranzösischen Allitterationen.

amicitia amor.

amors amistiez (Ce me resamble amors et amistiez) = Amis et Amiles. Herausg. von Konr. Hofmann. Erlangen 1882.

amor arma.

d'amours d'armes (D'amours et d'armes vont parlant panni les prés) = Bueves de Commarchis, p. p. Scheler. Bruxelles 1874.

pollex pes.

poing pié [pugnus pes] = Amis et Amiles 2313.

pié poing = Aliscanz, p. p. F. Guessard et A. de Montaiglon. (A. P. d. l. F. X.) 1870. Vers 5361 und Roland, p. p. Gautier 19me édition. Tours 1889. Vers 1969.

piés paumes [pes palma] = Jourdain de Blaivies. Herausg. von Konr. Hofmann. Erlangen 1882.

poitrine piés = Prise d'Orange. Herausg. von Jonckbloet in seinem Guillaume d'Orange. La Haye 1854.

canus comosus.

chauf chevelu (Ne chauf ne chevelu) = Aye d'Avignon, p. p. M. Guessard et P. Meyer. (A. P. d. l. Fr. VI.)

chevelus chaus (Ne chevelus ne chaus) = ibid. Vers 3325.

cor caro.

cars cuers = Huon de Bordeaux, p. p. Guessard et Grandmaison. (A. P. d. F.) Paris 1860.

corpus cor.

cors cuer = Fierabras, p. p. Kroeber et Servois. (A. P. d. l. Fr. IV.) Paris 1860.

cuer cors = Berte aus grans piés, p. p. Scheler. Bruxelles 1874.

cors costes = Roland. 305.

cors contenant = ibid. 118.

cuer corage = Aymeri de Narbonne, p. p. L. Demaison. (S. d. a. t.)

crius costés = Aiol, p. p. J. Normand et G. Raynaud. P. 1878. (S. d. a. t.) Vers 2136.

costés crupe = Chevalerie Ogier, p. p. Barrois. Paris 1842. Vers 6273.

costés crepon = Alexandre, p. p. Michelaut. Stuttgart 1846. (Bibl. d. lit. Ver.) 11, 7.
crupe col = Cheval. Ogier 7358.
crupe crins = Alex. 12, 10.
cuer coraille = Jérusalem, p. p. Hippeau. P. 1868.
cuer crepon = Doon de Mayence, p. p. A. Pey. (A. P. d. l. F. II.) Vers 420.

damnum dolor.

damage dolor = Mort Aymeri de Narbonne. (S. d. a. t.) Vers 153.
damage deul = Elie de St. Gilles, p. p. Raynaud. (S. d. a. t.) Vers 559.
deul damage = Mort Garin, p. p. Du Méril. P. 1846.
damage destruccion = Renaus de Montauban. Herausg. von Michelaut. (Bibl. d. lit. Ver.) Stuttgart 1889. Vers 34 p. 11.
damage destorbier = Gerard de Rousillon, p. p. Fr. Michel. P. 1856.
duel desconfort = Chanson des Saisnes, p. p. Fr. Michel. P. 1839.
duel desmentison = Alex. 204, 2.
duel disetes = Jourdain de Blaivies 510.
duel dolor = Renaus de Montauban 20, 36.
duel doutance = Hugues Capet, p. p. Marquis de la Grange. (A. P. d. l. Fr. VIII.) P. 1864. p. 203 Vers 15.

datum destinatum.

done destine = Chanson des Saisnes, 116, 2.

dominus deus.

Damnes Deus Rol. 1898. 358. 2004. 3492.

factus formatus.

fist forma = Huon de Bordeaux 5502. Doon de Mayence 815.
façon forme = Alex. 372, 15.
fais figurez = Fierabras 4105.
fais forniz = Gerard de Rousillon 287, 4. Doon de Mayence 3033. Hugues Capet 100, 4.
faite fenie = Prise de Pampelune. Herausg. von Mussafia. Wien 1864. p. 364.
fist forja = Doon de Mayence 5032.

fames flamma.

fains frois Berte 1164. 2819.

fruges flores.

fruis flors = Fierabras 2165.
flor fruit = Elie de St. Gilles 747.

folia flores.

foillu flori = Al. l. G. IV. 101.
feuillez fleurs = Doon de Mayence 5591.

lapides ligna.

pieres pel = Raoul de Cambrai, p. p. P. Meyer et Longnon. (S. d. a. t.) P. 1883.
pierres perron = Renaus de Montauban 196, 7.
pieres picois = Fierabras 5180.

late longeque.

lonc le = Fierabras 1785. Alex. 37, 2. Jérus. 2497. Huon de Bordeaux 5096.
lonc laeur = Chevalerie Ogier 9891. 9892.

lumen lux.

lumiere luor Covenant Vivien. Herausg. von Jonckbloet in sein. Guillaume d'Orange. La Haye 1854. Vers 1632.

magnus mirabilis.

merveillous mortax = Aliscanz 6480. Aiol 7466. Chevalerie Ogier 883.

oratio oblatio.

orison offrande = Gui de Bourgogne, p. p. Guessard et Michelaut. (A. P. F. 1.) P. 1858. Vers 4174.

panis piscis.

pain poissons = Reine Sebile 309, 3. ibid. 309, 18. Chevalerie Ogier 9782.
poison pain (Assez orent poison, pain, vin viez) = Aiol. 1148.

Petrus Paulus.

Pere et Pol = Aymeri de Narbonne, p. p. L. Demaison. (S. d. a. t.) Vers 1371.

pietas patientia.

peis paciançe = Prise de Pampelune 515, 2427.

planctus ploratus.

plorent plaignent = Rol. 3722. 2915. Jérus. 2389.
plaindre plourer = Doon de Mayence 1334. ibid. 8377. Aye d'Avignon 1451.

princeps parens.

prince per = Aymeri de Narbonne 2272. Gui de Bourgogne 1552.
pere princhier (Et por mon pere et por maint haut princhier) = Chevalerie Ogier 4329.

Digitized by Google

pugna palma.

poins paumes = Chevalerie Ogier 10914.
poing pié = Jourdain de Blaivies 279. Renaus de Montauban 17, 33.
pié poing = Alisc. 53. 5361. Aymeri de Narbonne 1175.
poins pis = Jérus. 349.
piés paumes = Jourdain de Blaivies 2446.

patria pater.

peres parentez = Gui de Bourgogne 1207.
peres parant = Aiol. 7265. Rol. 1421.

principatus potestas.

proeche poeste = Elie de St. Gilles 2094.

sacramentum sermo.

servise sarmon = Gaufrey, p. p. Guessard et Chabaille. (A. P. d. l. F. VII.) Vers 69.

sanguis spuma.

sanc cervele = Chevalerie Ogier 5111. ibid. 5143. 6583.
sanc suour = Alisc. 20.

sanus solutus, sanus salvus.

sauf sain = Prise de Pampelune 2217.
saulve solu = Aquin, p. p. Jouon des Longrais. Nantes 1880. Vers 1274.
sain sauf = Jourdain de Blaivies 2833. Jérus. 221. Chevalerie Ogier 822.
sains sanées = Alex. 294, 10.

sapiens stultus.

sages sos = Alex. 258, 22.

sensus studium.

seno savoir = Macaire, p. p. Guessard. (A. P. d. l. F. IX.) P. 1866. Vers 3489.

tacet tenet.

taist tient = Alisc. 4456.

victus vinctus.

vancuz vengiez = Chanson de Saisnes, p. p. Fr. Michel. 36, 7.

vigor vires.

valor vasselage = Gerard de Rousillon, p. p. Fr. Michel. P. 1856. 312, 8.

vita virtus.

valor vertu = Chanson de Saisnes 137, 12.

Digitized by Google

victoria venia.

vitoire vengiexon = Prise de Pampelune 3789.

villa vinia.

vignes vergiez = Alex. 392, 28.

vinum venter.

vin viande = Gaydon, p. p. Guessard et S. Luce. (A. P. d. l. Fr. VII.) 7509.

vitaille vin = Alisc. 1767.

HC831
L35
1896

Der Dialekt der Südost-Pfalz.

I. Teil: Die Laute.

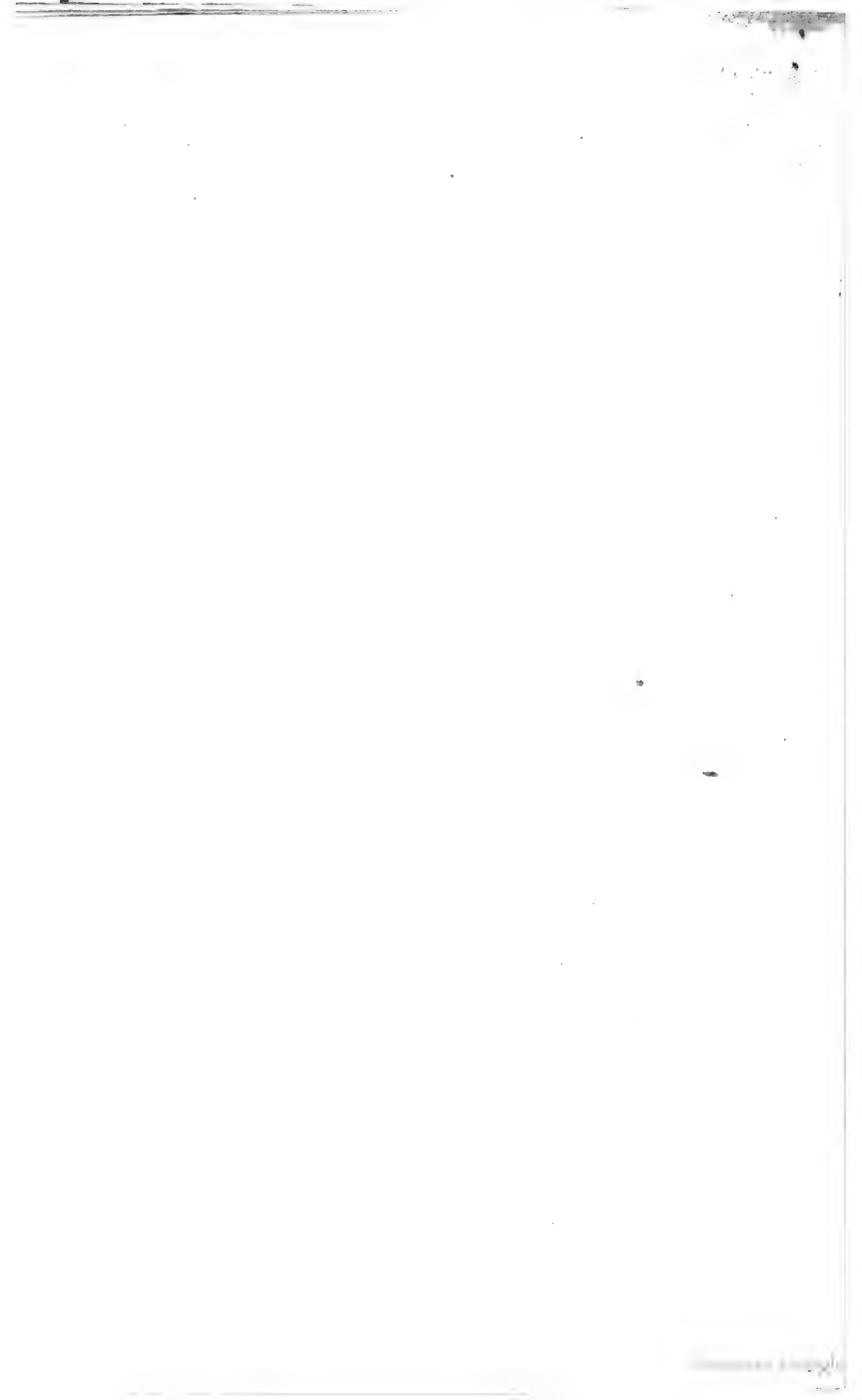
Von

Dr. Georg Heeger,
K. Gymnasiallehrer.

Mit einer Lautkarte.

Programm
des
K. humanistischen Gymnasiums zu Landau
am Schlusse des Studienjahres 1895/96.

Landau.
Buchdruckerei K. & A. Kaußler.
1896.



Vorbemerkungen.

Das Lautgebiet, das der folgenden Untersuchung zu Grunde liegt, erstreckt sich von der Südgrenze der Pfalz bis nördlich über die Queich hinaus und wird im Osten vom Rheine, im Westen von den Vogesen begrenzt; es gehört dem Mitteldeutschen, speziell dem Südfränkischen oder Rheinfränkischen an; doch zeigen sich, besonders der Südgrenze zu, auch oberdeutsche Einflüsse. Diese Arbeit will den Anfang machen mit einer gründlichen lautlichen Erforschung der bis jetzt so sehr vernachlässigten pfälzischen Mundart. Eine gedrängte Darstellung derselben hat L. Schandein im 8. Bd. der „Bavaria" pp. 217—263 versucht; seine Darlegungen beruhen jedoch auf so mangelhaften Studien und so ungenügenden Beobachtungen, daß sie vielfach ein ganz falsches Bild von dem pfälzischen Dialekte geben und wissenschaftlich als bedeutungslos betrachtet werden müssen. Es erscheint daher geboten, die Lautentwickelung — und darin ruht der Schwerpunkt der Dialektforschung — eingehend zu untersuchen und so die solide Grundlage zu schaffen, auf welcher der mundartliche Wortschatz aufgebaut werden kann. Nur die genaue Kenntnis der in den verschiedenen Ortsmundarten herrschenden Lautgesetze kann vor unsicheren Vermutungen und haltlosen Etymologien schützen. Schriftliche Mitteilungen bilden nach meiner Erfahrung ein höchst unzuverlässiges Material, wenn sie nicht von Persönlichkeiten herrühren, die auf Grund tüchtiger phonetischer Schulung die Fähigkeit besitzen, die Laute richtig zu beurteilen und durch entsprechende Schriftzeichen genau wiederzugeben. Solche Persönlichkeiten findet man aber sehr selten. Um meine Untersuchung zu einer zuverlässigen zu gestalten, habe ich es daher unternommen, in den mehr als 100 Ortschaften des Gebietes viele Monate hindurch persönlich meine Beobachtungen zu machen. Das war freilich mühevolle Arbeit; aber sie wurde reichlich belohnt durch die tiefen Einblicke, die ich in das Denken und Fühlen des intelligenten pfälzischen Volkes in genußreichem Verkehre gewonnen habe. Allen, die mich freundlich aufgenommen und mir verständnisvolles Entgegenkommen gezeigt haben, sei hier mein Dank ausgesprochen.

Der zweite Teil, der möglichst bald folgen soll und für den ich bereits reiches Material gesammelt habe, wird ein ausführliches Wörterverzeichnis bringen, das die hier erörterten Lauterscheinungen illustrieren und nach verschiedenen Richtungen hin ergänzen wird. Eine ausführlichere

Darstellung der Laute des Gebietes, insbesondere eine eingehende phonetische Beschreibung der Einzellaute, mußte ich mir mit Rücksicht auf den mir zur Verfügung stehenden Raum versagen; dies sei einer späteren zusammenfassenden Darstellung des vorderpfälzischen Dialekts vorbehalten.

Verschiedene Eigentümlichkeiten der von mir angewendeten Lautschrift sind durch Rücksichten auf die Drucklegung bedingt. Vokalismus: Die geschlossenen (engen) Vokale sind durch magere, die offenen (weiten) Vokale durch fette Typen wiedergegeben. Diese Darstellung ist einfach, in die Augen fallend und dem Wesen dieser Laute entsprechend. Um den verschiedenen Nüancen des e-Lautes gerecht zu werden, führte ich ä als Zeichen für das überweite e ein, das sich namentlich vor r zeigt; man lese also: see See; **beer** Birne, Beere; **bäär** Bär. Die Nasalierung wird durch das Zeichen ˜ ausgedrückt, z. B. baa˜ Bahn, **glee˜** klein; vor nasalen Konsonanten ist diese Bezeichnung entbehrlich, z. B. **laam** (eigentlich **laa˜m**) lahm. Die e-, a-, i-haltigen überkurzen Vokale (s. § 1e) bezeichne ich mit ə, ɐ, ɪ, z. B. gəlofə gelaufen; unɐ unter; **arɪch** arg. Die Vokallänge wird durch Vokalverdoppelung ausgedrückt; alle einfachen Vokale sind kurz zu sprechen, z. B. schaadə Schaden; schadə Schatten. Konsonantismus: Die stimmlosen lenes explosivae bezeichne ich mit b, g, d (z. B. labə Lappen; hagə hacken; **dreedə** treten), die entsprechenden Aspiraten mit p, k, t (eigentl. bh, gh, dh). Nhd. sch und ch sind beibehalten, doch wird letzteres in ch (palatal) und **ch** (velar, palato-velar) unterschieden (z. B. lichd Licht; **nachd** Nacht; **buuch** Buch). z bezeichnet die Affrikata ds, ŋ den gutturalen Nasal hochd. ng (z. B. siŋə singen; siŋgə sinken). Das Zeichen ' bezeichnet den folgenden Konsonanten als silbenbildend (z. B. mand'l Mantel; **bes'm** Besen).

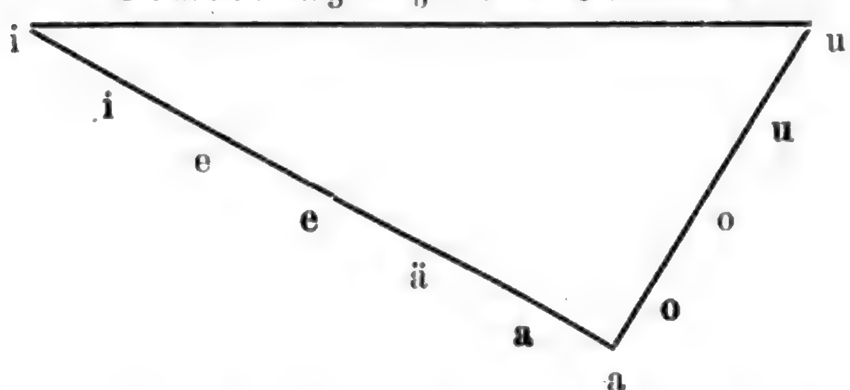
Die folgenden Werke sind kurz mit dem Namen der Verfasser zitiert: K. von Bahder, Grundlagen des nhd. Lautsystems, Straßburg 1890. Dr. Frd. Kauffmann, Geschichte der schwäbischen Mundart, Straßburg 1890. Dr. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch 3. Bd. Leipzig 1872 f. Dr. Phil. Lenz, Der Handschuhsheimer Dialekt I. Teil Progr. Konstanz 1887, II. Teil Progr. Heidelberg 1892. W. Wilmanns, Deutsche Grammatik I. Abt. Lautlehre, Straßburg 1893. — Diph.-Geb. = Gebiet der Diphthonge, Mon.-Geb. = Gebiet der Monophthonge (s. § 51).

I. Lautbestand.

§ 1. Vokale.

a) Reine Vokale: i, **i**; e, **e**, ä; a, **a**; o, **o**; u, **u**.
b) Nasalvokale: i˜, e˜, **e**˜, a˜, **a**˜, **o**˜, u˜.
c) Reine Diphthonge: ei, **ei**, ai, **ai**, au, **au**, ou, **ou**, (oi; ui).
d) Nasaldiphthonge: ei˜, **ei**˜, ai˜, **ai**˜, au˜, **au**˜, **ou**˜.
e) Reduktionsvokale: ǝ (aus tonlos. e, en); ɐ (aus r); ǝ, ɪ (sekundär s. § 33).
f) Hauchvokal: h.

Bemerkungen zu den Vokalen.



a) Vorstehende Figur veranschaulicht, von dem indifferenten hellen a ausgehend (über die a-Laute des Gebietes s. § 52), das Verhältnis der Vokale zu einander inbezug auf die Zungenartikulation; diese ist im Diph.-Geb. schlaffer als im Mon.-Geb., woher es kommt, daß dort die Vokale höchster Zungenstellung i und u oft zu e und o herabsteigen (s. §§ 8, 14). Charakteristisch für das Gebiet ist die schwache Lippenartikulation. Die Mundwinkel verhalten sich passiv, Rundung und Vorstülpung der Lippen sind kaum bemerkbar. Bei palataler Vokalartikulation kommt die Lippenrundung vollständig in Wegfall; daraus erklärt sich das Zusammenfallen von etymol. ö und ü mit e und i. Deutliche Rundung und Vorstülpung zeigt sich nur bei der Lippenthätigkeit als Geste, und zwar in oo und hü (Zurufe an die Pferde); vergl. Kauffmann § 14 c Anm. 2.

b) Der einzige geschlossene Vokal, der nicht nasaliert erscheint, ist o; dafür tritt a˜, u˜ ein (s. § 10); im Mon.-Geb. zeigt sich vereinzelt **o**˜.

c) Im größten Teile des Diph.-Geb. zeigt sich in ai und au Dehnung des a, während der zweite Bestandteil nur als kurzer Nachschlag gehört wird, oft nahezu verschwindet. Die Wörter „Haus“, „Leute“ z. B. erscheinen hier als haaus, laaid (oft fast laad). Wir sehen, daß diese Diphthonge im Begriffe sind, zu Monophthongen zu werden. oi und ui

finden sich nur in den Interjektionen hoi und ui. Zu beachten ist, daß der zweite Bestandteil der Diphthonge stets offenes i und u ist; es ist also zu lesen: ei, ai (nicht ae), au (nicht ao) u. s. w.

§ 2. Konsonanten.

a) Geräuschlaute.

Verschlußlaute: b, g, d (stimmlos); p, k, t (Aspiraten); bf, z (Affrikaten).

Reibelaute (stimmlos): f, s, sch, ch (palatal), **ch** (velar, palato-velar).

b) Sonorlaute.

Halbvokale: j, w. Liquiden: l, r. Nasale: m, n, ŋ.

Bemerkungen zu den Konsonanten.

a) Die Muskelspannung der verschlußbildenden Organe ist gering; daher treten die Verschlußlaute nur als lenes, nicht als fortes auf; höchstens im Affekt ist eine etwas energischere Explosion zu bemerken.

b) r erscheint im größten Teil des Gebietes als Zungenspitzen-r; das Zäpfchen-r (über die Verbreitung desselben s. Lautkarte) zeigt sich in verschiedenen Nüancen bis zu einem **ch**-ähnlichen Laut. Der Volksmund nennt diese Aussprache „gärə" (mhd. gërren, kërren knarren). Ueber u aus r s. § 47 Anm. und über r als Vertreter von d, t s. § 38. Vor der Endung -el schwindet dieses sekundäre r und das nachfolgende l erscheint als dorsal-palatales, während sonst stets coronal-alveolares l vorkommt.

II. Lautstatistik.

A. Vokalismus.

1. Entsprechungen der mhd. Stammsilbenvokale.

Mhd. a.

§ 3. Mhd. a erscheint als a, gedehnt[1]) als aa (über die a-Laute des Gebietes s. § 52), vor Nasalen als a˜, aa˜, z. B. zagərə pflügen mhd. zackern; waa**ch** Wiege mhd. wage; kaar mhd. kar in iiməkaar Bienenkorb, meesəkaar Meisenkasten; schlaa**ch** hölzernes Werkzeug zum Schlagen der Wäsche mhd. slage; gəmaad Reihe abgemähten Grases zu mhd. made statt mâde; hanich scharf, versalzen mhd. handec; zaŋər scharf schmeckend (vom Käse) mhd. zanger; laam lahm mhd. lam; zaa˜ Zahn mhd. zan(t) ꝛc. Nasaliertes mhd. a wird nicht diphthongiert (s. § 51); doch finden sich in einzelnen Ortsdialekten des Diph.-Geb. die Formen

---

[1]) Ueber die Dehnung mhd. kurzer Vokale s. § 23.

märau˜, marau˜ Majoran, zau˜ Zahn nach Analogie von â (s. § 4). — Mhd. a ist nicht umgelautet in aschb Espe mhd. aspe; schmagə riechen, schmecken mhd. smacken.

Mhd. â.

§ 4. Mhd. â wird zu oo¹): froochə fragen mhd. vrâgen; schbood spät mhd. spâte; groo grau mhd. grâ; bloo blau mhd. blâ; loo lau mhd. lâ (über glau wohl s. Lenz II, 14); broo Braue mhd. brâ; poo Pfau mhd. phâ; nood nachher mhd. nâhet; doof'l (neben daaf'l) Tafel mhd. tâfel (tavel).²) Das mhd. lâzen lassen erscheint im Diph.-Geb. als loosə und losə; im Mon.-Geb. zeigen sich neben losə noch die Formen lesə und lasə. — â + Nasal zeigt sich im Mon.-Geb. als aa˜, stellenweise als uu˜ (s. § 51 e): maand, muund Mond mhd. mânt; maanəd, muunəd Monat mhd. mânôt; kaanə, kuunə Pl. Schimmel auf dem Wein mhd. kâm, kân ꝛc. Im Diph.-Geb. erscheint es inlautend als aa˜, vor m jedoch, namentlich im östlichen Teile, auch als au˜, z. B. saamə, saumə Samen mhd. sâme; aam, aum Ohm mhd. âme; aaməd, auməd Ohmet mhd. âmât ꝛc. Stets tritt Diphthongierung im Diph.-Geb. ein im Auslaut, wenn der folgende Nasal geschwunden ist, z. B. schbau˜ Span mhd. spân; gədau˜ gethan mhd. getân; hau˜ (neben hawə) haben mhd. haben, hân ꝛc.

Mhd. ae, ê.

§ 5. Mhd. ae und ê fallen für unser Gebiet zusammen, da hier mhd. â nach Art des Mitteldeutschen in ê umlautet; beide erscheinen als ee z. B. meeə mähen mhd. maejen; schdreel Kamm mhd. strael; schnee mhd. snê; seel mhd. sêle³) ꝛc. — ae, ê + Nas. werden im Mon.-Geb. zu ee˜, stellenweise in einzelnen Wörtern zu ii˜; das Mittelglied zwischen beiden bildet ee˜ (s. § 51 d); z. B. leenə leihen mhd. lêhenen; schbee˜ Späne mhd. spaene; gee˜, gii˜ gehen mhd. gên; schdee˜, schdii˜ stehen mhd. stên; mee˜, meenər, mii˜, miinər (mit sekundärer Nasalierung) mehr mhd. mê ꝛc. Im Diph.-Geb. treten stets die diphthongierten Formen schbei (schbei˜), gei (gei˜) und schdei˜ (schdei˜) auf. — ae, ê + r erscheinen als ee (über den Einfluß des r auf den vorhergehenden Vokal s. § 47 Anm.) z. B. weer wäre mhd. waere; gfeer listig nachstellend mhd. gevaere; eer Ehre mhd. êre; leerə lehren mhd. lêren ꝛc.

Mhd. e.

§ 6. Mhd. e = e, gedehnt ee (im Mon.-Geb.), ei, ei (im Diph.-Geb.) s. § 51; z. B. keld Kälte mhd. kelte; welə wollen obd. wollen; wesch Wäsche mhd. wesche; weschə (oft auch weschə) waschen mhd.

¹) Der einzige Ortsdialekt, in dem â zu aa wird, ist der Neuburger s. § 56.

²) Das einzige Wort, in dem das aus mhd. â hervorgegangene oo diphthongiert wird (nach Analogie von ô), ist doubə Pfote mhd. tâpe.

³) Nur im Neuburger Dialekt erscheinen mhd. ae und ê als ee s. § 56.

Digitized by Google

weschen: flegs Flechse zu mhd. vlahs; gəwegs Gewächs mhd. gewehse; keschdə Kastanien mhd. kestene; eb'l, ebf'l Äpfel mhd. epfel; bledər Blätter mhd. bleter; bledərə blättern mhd. bleteren; glesər Gläser mhd. gleser; seg Säcke mhd. secke; geschd Gäste mhd. geste; grefdich kräftig mhd. kreftic; gfelich gefällig mhd. gevellic; glebərə mit der Peitsche knallen mhd. kleppern; kewich Käfig mhd. kevje; scheele, scheilə (scheilə) schälen mhd. scheln; gweele, gweilə quälen mhd. queln; zeelə, zeilə zählen mhd. zeln ꝛc. — e + Nas. = e˜, stellenweise i˜ (s. § 51 c), z. B. hemb, himb Hemd mhd. hemde; beŋ'l, biŋ'l Prügel mhd. bengel; deŋlə, diŋlə dengeln mhd. tengelen; seŋənes'l, siŋənes'l Brennessel zu mhd. sengen ꝛc. — e + r erscheint bei eingetretener Dehnung als ee z. B. weerə wehren mhd. wern; keerə kehren mhd. kern; meer Meer mhd. mer ꝛc. Ist jedoch die Kürze erhalten, so steigt e noch eine weitere Stufe bis zu dem überweiten ä hinab z. B gärd Rute mhd. gerte; ärwə erben mhd. erben; ärwəd Arbeit mhd. erbeit; märedich Meerrettig mhd. merretich ꝛc.

Anm. Für mhd. e ist e eingetreten in: mesər Messer mhd. mezzer; wefz Wespe mhd. wefse; lez verkehrt mhd. letze; hegs Hexe mhd. hecse; zwech'l Handtuch mhd. zwehele; seech Säge mhd. sege; del Vertiefung mhd. telle; delər Teller mhd. teller; außerdem zeigt sich sekundärer Umlaut (s. Bahder p. 104 f. und p. 134 f.) in: esch Asche mhd. asche; schedə Schatten mhd. schate; scheb'l Kranz als Kopfschmuck mhd. schapël; ich heb ich habe, Pl. hen; semsdaach Samstag mhd. sameztac. Dagegen erscheint häufig primärer Umlaut in der 2. und 3. Pers. Präs. Sing. der Verba „machen“, „schlagen“, „sagen“, „tragen“, „jagen“, also: megschd, mechd; schlegschd, schlechd ꝛc.

Mhd. ë.

§ 7. Mhd. ë = e, gedehnt ee (über die ë-Laute des Gebietes s. § 53); z. B. fərlechərə austrocknen mhd. verlëchen; reedə sieben (cribrare) mhd. rëden ꝛc. In schdels Stelze, dreg Dreck, fezə Fetzen, schneg Schnecke, schneb Schnepfe, feechə fegen, rechlə rechnen ist mhd. ë statt e anzusetzen (s. Bahder p. 134); fref'l, freflə Frevel, freveln mhd. vrevel, vrevelen (Lenz I, 13 setzt mhd. vrëvel an). — ë + Nas. = e˜, z. B. bens'l Pinsel mhd. bënsel; nemə nehmen mhd. nëmen; seenə sehen mhd. sëhen nas. sënhen; gscheenə geschehen mhd. geschëhen nas. geschënhen (auch gschei˜ nach Analogie von gei˜, schdei˜ s. § 5). — ë + r = ä z. B. schdärn Stern mhd. stërn; är irr mhd. ërr; schwäärə Geschwür mhd. swëre; schäär Scheere mhd. schëre ꝛc.

Anm. Für mhd. ë tritt e ein (s. Bahder p. 132 f., Paul Mhd. Gr. § 43 Anm. 3) in folgenden Wörtern: geschdər(d) gestern mhd. gëster; schweschdər mhd. swëster; ledich mhd. lëdic; zed'l mhd. zëdele; welər mhd. wëlcher; schelm mhd. schëlm; bels Pelz mhd. bellîz; segs mhd. sëhs (aber sechzee, sechzich); zee zehn mhd. zëhen; eewə eben Adj.

mhd. ëben (aber eewə Adv.); feschd Fest mhd. vëst; wewər Weber mhd. wëbaere (aber weewə weben), s. Lenz I, 54; gwel Quelle mhd. quëlle, vgl. Lenz I, 21; gneedə mhd. knëten; fərschregə mhd. erschrëcken; schmelsə mhd. smëlzen.

Mhd. i.

§ 8. Mhd. i = i, gedehnt ii z. B. schligə schlucken mhd. slicken; ziilə zielen mhd. ziln ꝛc. Im Diph.-Geb. tritt häufig e für mhd. i ein (s. § 51 a), und zwar sowohl in Wörtern, in denen im Mhd. indogerm. i erhalten ist (wie in den Participien der ablautenden starken Verba der I-Reihe und in Nominalbildungen aus den I-Wurzeln), als auch in solchen, deren i aus indogerm. ë hervorgegangen ist. Beispiele: gəbesə (gebizzen), gəblewə (gebliben), gədrewə (getriben), gəgechə (gegigen), gəgrefə (gegriffen), gəgreschə (gekrischen), gəledə (geliten) auch in der Bed. „geläutet", gəpefə (gepfiffen), gəredə (geriten), gərəsə (gerizzen), gərewə (geriben), gəwechə (gewichen), gəwesə (gewisen), gschdechə (gestigen), gschdrechə (gestrichen), gschdredə (gestriten), gschlechə (geslichen), gschlefə (gesliffen), gschmesə (gesmizzen), gschnedə (gesniten), gschrewə (geschriben), gschwechə (geswigen), schred (schrit), gref (grif), res (riz), meschd (mist), bedər (bitter), beschd, esch (bist, is), deg oft mhd. dicke, dreb (trip) Trieb, dred (dritte), fresch (vrisch), gew'l (gibel), greschdaach (kristtac), gregs'l Grille unterrh. kricksel engl. cricket, med (mitte), nedər (nidere), ned (nit aus niht), nes (niz) Nisse, səfreedə (zufrieden), seb (sip) Sieb, schbeelə (spilen), schleedə (slite) Schlitten, schneedə masc. (snite) Schnitte, feel (vil), wedər Präp. (wider), zedərə (zitern), zwew'l (zwibolle). i + Nas. = i˜ z. B. binə mhd. binden; wiŋərə wiehern mhd. wiheren nas. winheren; iim Biene mhd. ime ꝛc. Im Diph.-Geb. tritt häufig für die Kürze i vor Nasal e˜ ein (s. § 51 b). Beispiele: ben (bin), benə (binden), dren (drin), hen (hinne aus hie inne), henə (hinden), kend (kint) pl. ken, leŋg (linc), ree˜s'l Nachgeburt der Kuh mhd. rinsel, rend (rint), ren (rinde), ren (rinne), schben (spinne), schwemə (swimmen), wend (wint), wen (winde), weŋərə s. oben wiŋərə. — i + r = e z. B. kerch (kirche), kerwə (kirchwihe),[1]) herschə (hirse), beer (bir) Birne ꝛc.

Anm. Für mhd. i erscheint u in fusch pl. fisch mhd. visch nach Analogie von busch, bisch Busch, Büsche; ebenso in schnuz pl. schniz mhd. sniz abgeschnittenes Stück; ferner in schuŋgə Schinken vgl. nd. schunke; wunsich (winzic), wohl unter dem Einflusse des w.

Mhd. î.

§ 9. Mhd. î = ai (aai s. § 1 Bem. c) z. B. blaiwə mhd. blîben; raidər (in „kornraidər" eine Art Sieb) mhd. rîter ꝛc. — î + Nas. = ai˜ (über die ai-Laute des Gebietes s. § 52 Anm.) z. B. wai˜ (wîn), haind

[1]) Nur in Neuburg kirch, kirwə.

(hinaht), rosainə, rosainlə Rosinen mhd. rôsine; schlaimərə sich auf einer glatten Eisfläche (schlaim, schlaimər) dahingleiten lassen zu mhd. slîm Schleim, klebrige Flüssigkeit.[1]) Nasalierung ist eingetreten infolge der Annäherung des Nasals in wai˜nachd (wîhenaht); Nasalierung ist geschwunden in laiduuch Leintuch mhd. lîn-tuoch (nach Lexer kann mhd. lilachen auch aus lîchlachen verkürzt sein; so ließe sich laiduuch auch aus mhd. lîtuoch, lîchtuoch erklären); „Rosmarin“ heißt im südlichen Teil ros'mraie (ohne Nasalierung), sonst ros'mrai˜.

Mhd. o.

§ 10. Mhd. o = o; ist Dehnung eingetreten, so erscheint im Mon.-Geb. oo, im Diph.-Geb. ou (**o**u) s. § 51; z. B. fol (vol); hoof, houf (hof); hoolə, houlə (holn) rc. Stets wird Diphthongierung verhindert durch nachfolgendes r, bisweilen durch l, z. B. schoorə den Garten umgraben mhd. schorn; boorə bohren mhd. born; fərschdoolə (verstoln) rc. — o + Nas. tritt gedehnt auf als aa˜, stellenweise als uu˜ (s. § 51 e) z. B. waanə, wuunə wohnen mhd. wonen; gəwaanəd, gəwuunəd mhd. gewonheit; laanə, luunə Achsnagel mhd. lon, lun; saa˜, suu˜ Sohn mhd. sun, son rc. Der kurze o-Laut vor Nasal ist stets u˜ z. B. hunich Honig mhd. honic (vergl. § 14). — o + r + Kons. wird häufig offen; am deutlichsten zeigt sich der offene o-Laut (**o**) in der Lautverbindung o + rn z. B. zorn (zorn), **o**rndlich (ordenlich), sch**o**rnschde (schornstein), hornes'l Horniß mhd. hornuz, im 15. Jahrh. horneszel rc. Tritt hier anstelle des r der vokalische Gleitlaut und wird so der Nasal n dem o genähert, so bewirkt n den Übergang des **o** zu nasalem a˜ z. B. scha˜rnschdə, ha˜rnes'l rc.

Anm. Vor andern Kons. als Nasalen erscheint o nur vereinzelt als u, nämlich in: duwag Tabak älter nhd. toback; wuul (unbetont wul) mhd. wol; druus'l Drossel mhd. droschel; duus Dose.

Mhd. ô.

§ 11. Mhd. ô = oo im Mon.-Geb., ou (**o**u) im Diph.-Geb., s. § 51; z. B. brood, broud (brôt); hooch, houch (hôch); flooch, flouch (vlôch); boosə, bousə Bund Stroh mhd. bôze; boosə, bousə Böses thun mhd. bôsen; loos, lous Mutterschwein mhd. lôse rc. Dementsprechend werden zahlreiche hebräische Wörter behandelt z. B. moolə, moulə betrunken, schoodə, schoudə Narr rc. Diphthongierung wird stets verhindert durch nachfolgendes r z. B. roor Rohr mhd. rôr, ganz vereinzelt durch l z. B. bool Pole mhd. Pôle. — ô + Nas. = im Mon.-Geb. aa˜ (**oo**˜), vereinzelt uu˜ (s. § 51 e), im Diph.-Geb. au˜ (ou˜ s. § 51) z. B. baan, buun, baun Bohne mhd. bône; laa˜, lau˜ Lohn mhd. lôn; fraa˜, frau˜ Frohn mhd. vrône; schaanə, schaunə schonen mhd. schônen; dau˜ thun mhd. tôn (dafür im Mon.-Geb. duu˜ mhd. tuon.)

[1]) Dafür nördlich vom Gebiete glenə mhd. klënen schmieren, kleben.

Mhd. ö.

§ 12. Mhd. ö verhält sich wie mhd. e (über das Zusammenfallen von ö und e s. § 1 Bem. a); es erscheint daher als e, gedehnt als ee im Mon.-Geb., als ei, ei im Diph.-Geb. z. B. lechər (löcher); gneb, gnebf (knöpfe); eelə, eilə Oel mhd. öle; geed'l, geid'l (auch ged'l) Patin mhd. göte; heef, heif Höfe mhd. höve; selə sollen mhd. söln ꝛc. Nur bei ö + r zeigt sich insofern eine Abweichung von mhd. e, als jenes stets als e erscheint, auch in der Kürze (s. § 6) z. B. kerwl (körbelîn), werd'l (wörtelîn) ꝛc.

Mhd. œ.

§ 13. Mhd. œ = ee im Mon.-Geb. (œ fällt hier ganz mit mhd. ê zusammen); dagegen erscheint es im Diph.-Geb., abweichend von mhd. ê, stets als ei, ei z. B. bees, beis (bœse); heech, heich (hœhe); deedə, deidə (tœten) ꝛc. — œ + Nas. ist im Mon.-Geb. ee˜ (ganz vereinzelt ii), im Diph.-Geb. ei˜ (ei˜) z. B. schee˜, schii˜, schei˜ schön mhd. schœne; freenə, freinə fröhnen mhd. vrœnen; been'l, bein'l kleine Bohne Dem. von mhd. bône ꝛc. — œ + r = ee z. B. schdeerə (stœren), heerə (hœren) ꝛc.

Mhd. u.

§ 14. Mhd. u = u, uu z. B. budər Butter mhd. buter; schlubə, schlubfə (slupfen); lug locker mhd. lucke Nbf. von lücke; guguk (kukuk); schbuur (spur) ꝛc. Stets zeigt sich o für u in robə, robfə rupfen mhd. rupfen, ropfen; blod nackt mhd. blut. Im Diph.-Geb. zeigt sich häufig o für u in zogər (zucker), zowər (zuber, zober), schdob (stube, stobe), schlob (slupf), bob (puppe), davon bobə büscheln (vom Tabak); neben hogə, drogə zeigen sich im Gebiet auch die Formen hugə (sitzen nhd. hocken), drugə (mhd. trucken, trocken). — u + Nas. ist stets u˜, uu˜ z. B. sun Sonne mhd. sunne; sumər Sommer mhd. sumer; numə nur mhd. numme aus niuwan; huŋər (hunger), uu˜riiwich unruhig mhd. unrüewic ꝛc. Der Dialekt des Gebietes kennt den kurzen o-Laut vor Nasal nicht (vergl. § 10); daher wird auch romanisches o vor Nasal stets zu u˜ z. B. gumbeer Gevatter frz. compère ꝛc. (vergl. auch o + Nas. in unbetonten Silben z. B kunzärd Konzert, kumədiirə kommandieren ꝛc.) Während demnach u vor Nasalen standhaft geblieben ist, sehen wir es vor r + Kons. nach Art des Mitteldeutschen gewöhnlich in o (bisweilen **o**, besonders vor rn s. § 10) übergehen z. B. worm (wurm, md. auch worm), dorn (turn) Turm, worz'l (wurzel), dormlich (turmelic) schwindlig, dorschd (durst), worgsə würgen mhd. *wurgezen zu wurgen, storzə zu mhd. sturzel Pflanzenstrunk ꝛc. Vereinzelt zeigt sich u für o, bes. im Mon.-Geb. z. B. durch (neben dorch) mhd. durch; schurchlə (Nbf. schurwlə) schieben mhd. *schurgelen zu schurgen, schürn; ähnlich gebildet scheint mir schdurchlə herumstochern zu mhd. stürn, daraus *sturgen, *sturgelen.

Digitized by Google

Mhd. û.

§ 15. Mhd. û = au (aau s. § 1 Bem. c) z. B. lauərə lauern mhd. lûren; mauch Fußkrankheit der Pferde mhd. mûche; mauch Versteck für Obst zu mhd. mûchen verstecken; kaud Grube, Loch mhd. kûte; dauzə mit „du" anreden mhd. dûzen statt duzen; schlauder Schleuder im 15. Jahrh. slûder ꝛc. Mhd. û ist nicht umgelautet in rauə Reue mhd. riuwe; schbrau, schbrauər Spreu mhd. spriu pl. spriuwer; bschrauə anschreien mhd. beschrîen, beschriuwen; schbauchə speien zu mhd. spûwen, spûgen statt spîwen. Mhd. û = uu nur in Ruus pl. Ruusə Russe, Russen mhd. Rûz, Rûzen; juugsə jauchzen mhd. jûchezen; luurə die Ohren spitzen, aufmerksam hören mhd. lûren (s. auch Lenz I, 29). — û + Nas. = au˜ (aau˜) z. B. brau˜ braun mhd. brûn; blaumə, braumə Pflaumen mhd. phlûme, prûme); schaumə schäumen mhd. schûmen ꝛc. Nasalierung ist eingetreten durch Annäherung des Nasals in drau˜muus Traubenmus mhd. trûbe-muos verkürzt zu trû-muos.

Mhd. ü.

§ 16. Mhd. ü = i, gedehnt ii (über das Zusammenfallen von ü und i s. § 1) z. B. ridschə rutschen mhd. rütschen; driglə trocknen mhd. trückenen; kinə können mhd. künnen; hilsə hölzern mhd. hülzîn; hiil Höhle mhd. hüle ꝛc. — ü + Nas. ist stets i˜ (nie e˜, wie mhd. i + Nas. s. § 8) z. B. dimlə donnern mhd. *tümelen zu tumel betäubender Schall; hiŋg'l Huhn mhd. hünkel aus huoniclîn ꝛc. — ü + r = e, und zwar stets bei nachfolgendem Kons. z. B. berschd (bürste), beerd (bürde), werschd (würste) ꝛc., sonst zeigt sich in einzelnen Wörtern, namentlich im Mon.-Geb. auch i z. B. schbeerə, schbiirə spüren mhd. spürn; scheerə, schiirə schüren mhd. schürn; aber stets deer Thür mhd. tür ꝛc.

Mhd. iu.

§ 17. Mhd. iu verhält sich ganz genau wie mhd. î (s. § 1), es wird demnach zu ai (aai), vor Nasalen zu ai˜ z. B. nai neu mhd. niuwe; laid Leute mhd. liute; haiw'l Frauenhäubchen mhd. hiubel; brainə braun, glänzend machen z. B. Kuchen mhd. briunen ꝛc. (Ueber û für mhd. iu s. § 15.)

Mhd. ei.

§ 18. Mhd. ei, für das der Lautwert ëi[1]) anzunehmen ist, wird zu ee[2]) (über die ë-Laute des Gebietes s. § 53) z. B. gleed Kleid mhd. kleit; dees'm Sauerteig mhd. deisme; greesch Schrei mhd. kreisch; eedegs Eidechse mhd. eidëhse ꝛc. — ei + Nas. wird, gedehntem ë entsprechend, zu ee˜ (ee˜) z. B. ree˜ fein, dünn mhd. rein; heem heim mhd. heim ꝛc. Sekundäre Nasalierung zeigt sich in mee˜schdər Meister mhd. meister, meinster; meenschd meist mhd. meist, meinst; die Nasalierung

[1]) Aus äi, dem Umlaut von ai.

[2]) Nur in Neuburg zu aai s. § 56.

Digitized by Google

ist auch auf den Komparativ übergegangen, der als **mee˜** oder **meenər** erscheint (mhd. **mê** aus **mêr**); stellenweise (s. § 51 d) tritt mhd. **meist** als **miinschd** auf (ebenso der Komp. **mii˜**, **miinər**).

Anm. Neben **meeschdər** (meister), **beed** (beide), **elf** (eilif) erscheinen auch die Formen **meeschdər**, **beed**, **elf**, die auf md. geschl. ê aus ei hinweisen.

Mhd. ou.

§ 19. Mhd. ou (au) ist **ee** (aus dem Umlaut äü) oder **aa**[1]) (aus au) s. § 54; z. B. **gleewə**, **glaawə** (glouben); **reechə**, **raachə** (rouchen); **eech**, **aach** (ouge); **dee**, **daa** (tou); **heeə**, **haaə** (houwen) ꝛc. — ou + Nas. ist dementsprechend **ee˜**, **aa˜** z. B. **beem**, **baam** (boum), **reem**, **raam** Rahm mhd. roum; **zeem**, **zaam** (zoum); **dreemə**, **draamə** träumen mhd. troumen ꝛc.

Anm. Die allgemein gebräuchliche Form **laach** (louch) Lauch ist wohl durch Differenzierung entstanden (zum Unterschiede von **leech** (louge) Lauge).

Mhd. öu.

§ 20. Mhd. öu ist **ee**[2]) (aus äü) z. B. **freed** (vröude) Freude; **hee** (höuwe) Heu; **schneegə** naschen mhd. snöuken heimlich gehen, schnobern; **schdrees'l** Streuwerk mhd. ströuwesal ꝛc. — öu + Nas. = **ee˜** z. B. **beem** Bäume mhd. böume.

Mhd. uo.

§ 21. Mhd. uo = **uu**, vor Nas. **uu˜** z. B. **huud** (huot) Hut, **schuuch** (schuoch) Schuh, **suuchə** (suochen) suchen, **bluum** (bluome) Blume. Sekundäre Nasalierung zeigt sich öfters in **huu˜schdə** (huoste) Husten. (Ueber die Verkürzung von uo s. § 27 a.)

Mhd. ie, üe.

§ 22. Mhd. ie, üe = **ii**, nas. **ii˜** z. B. **liib** (liep) lieb; **ziich** Kissenüberzug mhd. zieche; **wiichə** Docht mhd. wieche; **hiid** Hüte mhd. hüete; **biichər** Bücher mhd. büecher; **riimə** Riemen mhd. rieme; **bliim'l** Blümlein mhd. blüemelîn ꝛc.

2. Quantität der Stammsilbenvokale.

Dehnung mhd. kurzer Vokale.

§ 23. Vor einfachen Konsonanten wurden die mhd. kurzen Vokale meistens gedehnt z. B. **saachə** (sagen), **faarə** (varen), **leewə** (lëben), **miil** (müle), **maachə** Mohn mhd. mage nicht mâge, **baa˜** (ban), **aa˜mool** Muttermal mhd. ane-mâl ꝛc. S. über diesen Prozeß Paul Beitr. 9, 101 bis 134; Bahder p. 85 f.; Wilmanns § 237 f. u. s. w. Die Fälle, in

---

[1]) Nur in Neuburg **aau** s. § 56.

[2]) In Neuburg **aai** s. § 56.

Digitized by Google

denen mhd. Kürze erhalten ist, s. § 24. Für unser Gebiet kommen folgende Fälle in Betracht, in denen, im Gegensatz zur nhd. Schriftsprache, Dehnung eingetreten ist:

a) Vor einfachen Kons. (t, g, p, ch, s, l, m, r): schliidə, schleedə (slite) Schlitten; schniidə, schneedə (snite) Schnitte; blaadə entblättern (von Rüben) mhd. blaten blattweise abpflücken; eech, eich (ege) Egge; eechə, eichə (egen) eggen; hiib Zimmtwaffel mhd. hipe; schbeech Specht aus einem germ. spëcca s. Kluge, Etym. Wb.; druus'l (droschel) Drossel; waal (wal) Wall; iwəraal (überal); baal Ball (Tanz) frz. bal; geel (gël) gelb; eel, eil Elle mhd. ele statt elle; eeləbochə (elenboge) Ellenbogen; iim Biene mhd. ime statt imme; beer (bir) Birne. Durch das Schwinden eines Kons. (Angleichung) erklären sich die Längen in wäärdaach Werktag mhd. wërctac, wërtac; woorschauf'l Wurfschaufel mhd. wurfschüfel.

b) Vor Doppelkonsonanz: a wird stets gedehnt vor rm, rn, meistens vor rt, rz und vereinzelt vor ht z. B. aarəm (arm) Arm Subst. und arm Adj.; daarəm (darm); waarəm (warm); baarəm (barn, barm) Abteilung in der Scheune zum Unterbringen des Getreides; gaar'n (garn); gaardə (garten): waardə (warten); kaard (karte); schaard (scharte); schwaard swarte); aardə Trog aus mhd. narte; maardə Martin; daard Torte frz. tarte; haarz (harz); aarz Arzt mhd. arzet in der Zusammensetzung miilaarz Mühlarzt; aarzəm Arzheim früher Arbotsheim; (Ausnahmen vor rt, rz sind hard (hart), schwarz (swarz)); naachd (naht), paachd (phaht), ebenso paachdə, fərpaachdə pachten, verpachten. Ebenso werden die entsprechenden Umlautsformen behandelt z. B. däärəm Därme, wäärmər wärmer, gäärdə Gärten, (aber härdər härter, schwärzər schwärzer), neechdə, neichdə (nehten) vergangene Nacht ꝛc. — ë wird in der Regel gedehnt vor rd, rn, vereinzelt vor rl z. B. äärd (ërde) Erde; wäärə (wërden, wërn) werden; gäär'n (gërn) gern; bäärlə Perlsucht des Rindviehs mhd. bërle Perle. — i (ü) wird gedehnt vor rd, tz in eerdə (irdîn) irden; beerd (bürde) Last; fiiz Art Gebäck, s. Grimms Wörterb. fitze und Lenz I, 13; meiner Ansicht nach gehört dieses Wort zu mhd. viz, vitze (s. Lexer); man vergleiche Ausdrücke, wie „Wickel“, „Zopf“, die für gewisse Arten von Backwerk gebräuchlich sind. — u wird in einzelnen Ortsdialekten gedehnt vor rn, rz, rst in doorən (turn) Turm; boorzlə (burzeln) purzeln; hoorschd (Landauer Flurname) zu mhd. hurst Gesträuch (es scheint, daß der Offenbacher Wald sich in früheren Zeiten bis in die Gegend des jetzigen „Horstes“ erstreckte). — o wird gedehnt in oobs, oubs (obs, obez) Obst. — ö wird gedehnt vor rl, rz in määrləm Mörlheim; meerzəm Mörzheim, vor tz in keez, keiz (kötze) Rückenkorb.

Erhaltung mhd. Kürze.

§ 24. Kürze in geschlossenen Silben vor einfachen Konsonanten. Mhd. Kürze ist erhalten vor schwerer Konsonanz (vergl. Wil-

Digitized by Google

manns § 238). Wir haben hier nur diejenigen Fälle aufzuführen, in denen im Gegensatz zur nhd. Schriftsprache vor einfachen Konsonanten in geschlossenen Silben mhd. Kürze bewahrt wurde. Die geschlossenen Silben waren entweder schon im Mhd. geschlossen (z. B. rad Rad mhd. rat) oder sie wurden durch Wegfall des mhd. tonlosen e zu geschlossenen (z. B. red Rede mhd. rede). Konsonanten, die die Erhaltung der Kürze begünstigen, sind die Verschlußlaute c (g), p (b), t (d), die Spirans s (z), in zweiter Linie die Nasale m, n.

a) Kürze vor mhd. c (g): hag Zaun mhd. hac; schlag Schlag, Waldschlag mhd. slac (ebenso dauwəschlag Taubenschlag, borz'lschlag Purzelbaum); schdeg schmale Brücke mhd. stëc; weg, əweg hinweg mhd. en-wëc; zug Zug mhd. zuc; flug Herde Vögel mhd. vluc; gleg Lage Getreide mhd. gelege statt gelaege. (Ueber g als Verschlußlaut s. § 41; sobald g als Spirans ch, **ch** erscheint, zeigt sich Dehnung z. B. weech Weg, zuuch Zug ꝛc.).

b) Kürze vor mhd. p (b): sib, seb (sip) Sieb; drib (trip statt trip) Trieb; drab (drap) Trab; grob (grop) grob; schub (schup) Schub (ebenso schubkarch mhd. schub-karre), schdub, schdob (mhd. stube).

c) Kürze vor mhd. t (d): rad (rat) Rad; pad (phat) Pfad; schmid (smit) Schmied; wid Strang aus gedrehten Reisern mhd. wit; laŋwid (lanc-wit) Hinterdeichsel; sud (sut) Sud; gəbod (gebot) Gebot (Redensart: alə gəbod = alle Augenblicke, vergl. Lenz II, 2); grod (krote) Kröte; red (rede) Rede; pod (photo) Pfote; bod (bote) Bote; nod (note) Note; jud (jude) Jude; minud (minute) Minute; dud Düte, Tüte.

d) Kürze vor s (z): glas (glaz) Glas; das (daz) das; was (waz) was; wis (wise) Wiese; wisbeem (wis-boum); bris Prise Schnupftabak frz. prise.

e) Kürze vor m, n: wem (wëm) wem; dem (dëm) dem; wen (wën) wen; den (dën) den; fun (von) von; brem Besenginster mhd. phrimme nhd. Pfrieme.

§ 25. Kürze vor Kons. + -en (-em), -er, -el, -ic (-ich, -isch). Was die Konsonanten betrifft, die zwischen dem kurzen Vokal und diesen Endsilben stehen, so kommen hier in Betracht die mhd. Verschlußlaute (wobei zu beachten ist, daß in unserm Gebiet intervokalisches g als Spirans ch, **ch** erscheint s. § 41), ferner die Spiranten s und v, die Nasale n und m, und vereinzelt sogar die Liquida l.

a) Kürze vor -ben, -bel, -ber, (-bich): hawə (haben); gewə (gëben); hewə (heben), auch heewə, heiwə; siwə (siben septem); sibə (siben cribrare), man sollte siwə erwarten, die Form sibə erklärt sich durch direkte Ableitung von sib (mhd. sip); gəbliwə, gschriwə, gədriwə, gəriwə s. § 8; glowə (kloben); owə (oben), ebenso drowə droben, howə hie oben; eedəkowə Edenkoben; iwə, driwə drüben, hiwə hie üben; gaw'l (gabel);

schnaw'l (snabel); naw'l (nabel); hew'l (hebel) Prügel; gnew'l (knebel); giw'l (gibel); zwiw'l (zwibolle, zwibel); new'l (nëbel); schwew'l (swëbel statt swëvel) Schwefel; biw'l (bibel); iw'l (übel); kiw'l (kübel); hiw'l (hübel) Hügel; diw'l (tübel) Zapfen, Döbel; riw'l pl. riwlə Stückchen Teig, die durch Reiben mit den Händen oder mit dem Reibeisen hervorgebracht werden (vergl. riw'lsub) zu mhd. rîben reiben und ribel Reibeisen; griwlə (grübeln) grabend bohren; griw'lnus (grübelnuz) Steinnuß; how'l (hobel); kow'l Haarschopf, Haube (vergl. kow'l-lärch Haubenlerche) mnd. covele Kapuze, Haube; schow'l (schubel) Haarbüschel; zowlə an den Haaren zupfen zu mhd. zobel Zobelpelz; awər (aber); hawərə (habere) Hafer; wewər (wëbaere s. § 7 Anm.); lewər (lëber); ewər (ëber); glewərə klettern mhd. klëberen zu klëben; iwər (über), ebenso niwər hinüber, riwər herüber, driwər darüber; iwərich (überic); zuwər (zuber); owər (ober); ərkowərə (erkoberen) erholen; bärchzawərə Bergzabern; rainzawərə Rheinzabern; kewich Käfig mhd. kebich Abf. von kevje.

b) Kürze vor -ten (-den), -tel (-del), -ter (-der), -dic (-dig): schadə (schaden) schaden (da a vor -den in der Regel gedehnt wird, so läßt sich diese vereinzelt dastehende Form nur dadurch erklären, daß die Kürze von den kontrahierten Formen schad, gschad mhd. schadet geschadet kontr. schat, geschat auf den Infinitiv übertragen wurde); redə (reden); bodə, bod'm (bodem, boden); bedə (bëten) neben beedə; dredə (trëten), meist dreedə; gəbodə (geboten); səfridə zufrieden zu mhd. vride, neben səfriidə, səfreedə; frid'l Friedel zu mhd. vride; pud'l Pfuhl zu mhd. pfudel, Zerdehnung von phuol; pud'l, pudlə Pudel, pudeln; hud'l Durcheinander, hudlə schnell und oberflächlich etwas machen, fərhudlə verwirren zu mhd. hudel, hudeln; rud'l nhd. Rudel; sud'l Pfütze, sudlə mit den Händen im Wasser plätschern zu mhd. sudelen; fadər (vater); kadər (kater); ledər (lëder); fedər (fëder); nidər (nider); widər (wider); lidərlich (liderlich); glidər Glieder, aber Sing. gliid mhd. glit; odər (oder); fodərə (vodern) fordern, betteln; ledich (lëdic s. § 7 Anm.) ledig; bredich (bredige) Predigt; bredichə (bredigen) predigen.

c) Kürze vor -gen, -gel, -ger (her): wachə (wagen) Wagen pl. wechə; wachənər (wagener) Wagner; schlachə (slahen, slagen) schlagen; lechə (legen); gechə (gegen), ebenso gech'nd Gegend, bəgechnə begegnen; wechə (wëgen) Präp. wegen; rëchə (rëgen) Regen; rechənə (rëgenen) regnen; lichə (ligen) liegen, Part. gəlechə (gelëgen); bochə (bogen); gschwichə (geswigen); gschdichə (gestigen) s. § 8; gəbochə (gebogen); gəlochə (gelogen); gflochə (geflogen); gəzochə (gezogen); bədrochə (betrogen); nach'l (nagel) pl. nech'l; kech'l (kegel); flech'l (vlegel); schlech'l Schlegel und Schlägel (Werkzeug zum Schlagen beim Spalten des Holzes, daher holsschlech'l) mhd. slegel; schlechlə mhd. slegelen sich schnell hin und her bewegen; rich'l (rigel); ich'l (igel); schdrich'l,

Digitized by Google

schdrichlə (strigel, strigelen) Striegel, striegeln; sich'l, sichlə (sigel, sigelen) Siegel, siegeln; flich'l (vlügel); brich'l, brichlə (brügel) Prügel, prügeln; foch'l (vogel) pl. fech'l; kuch'l (kugel) (über zich'l Ziegel, schbich'l Spiegel s. § 27 b); machər (mager); hechər (hëher) Häher; schwechər (swëher) Schwager; schwichər (swiger) Schwiegermutter.

d) Kürze vor -sen (-sem), -sel, -ser: besə, bes'm (bësem) Besen (im pf-Gebiet beesə); gəwisə (gewisen) gewiesen; hosə (hosen) Hosen (im Diph.-Geb. auch housə); bros'm (brosme) Brosame; bros'l (aus brosemlîn) Krümchen Brot; wis'l (wisele) Wiesel; rislə (riselen) rieseln; lis'l Liese; has'lnus (haselnuz) Haselnuß; wuslə nhd. wuseln; druslə trübe sein (vom Wetter), druslich trübe zu mhd. drusene Bodensatz; masərhols zu mhd. maser knorriger Auswuchs an Bäumen, daher auch fərmasərə vernarben (von Wunden); fisər Faser zu mhd. visel Faser, Franse, daher fiserich mit kleinen Fasern behängt; es'l (esel) Esel, im Diph.-Geb. eis'l.

e) Kürze vor -ven, -vel, -ver: hafə (haven) Hafen pl. hefe; ofə (oven) Ofen (im Diph.-Geb. oufə); fref'l, freflə Frevel, freveln s. § 7; schdif'l (stival) Stiefel; schdif'l Weinbergpfahl (wiŋərdschdif'l) mhd. stivel, aus derselben Wurzel wie Stab; kefər (kövere) Käfer; schifər (schiver) Schiefer; lifərə liefern frz. livrer; uu˜gəzifər (ungezivere) Ungeziefer. (Ueber die Formen hawə, ouwə ꝛc. statt hafə, oufə s. § 37.)

f) Kürze vor Nasal: schemə (schemen) schämen; nemə (nëmen) nehmen; denə (dënen) denen; hunich (honic) Honig; nemlich (nemelich) nämlich; (über glenər kleiner ꝛc. s. § 27 c).

g) Kürze vor der Liquida l beobachtete ich nur in: holə (holn) holen (neben hoolə, houlə); kadolisch katholisch.

h) Kürze in der Wortkomposition unter dem Einflusse eines starken Accentes, der auf dem einen Bestandteil ruht (über die Verkürzung langer Vokale, die in diesem Falle sogar eintritt, s. § 27 d) z. B. dachlau˜ Taglohn, gundach guten Tag (aber daach Tag); lebdaach, lebkuuchə Lebtag, Lebkuchen (aber leewə leben); grasgrii˜ grasgrün (aber graas Gras); hewam Hebamme (aber heewə, heiwə heben); ford'l Vorteil (aber foor vor); hofreed Bauernhof mhd. hove-reite (aber hoof, houf Hof); wolf'l (wolveil) wohlfeil ꝛc.

Erhaltung mhd. Länge.

§ 26. Ueber die im Nhd. eingetretene Verkürzung langer Vokale s. Wilmanns § 248 f. In unserem Gebiete haben sich im Gegensatz zur nhd. Schriftsprache folgende Längen erhalten:

a) Mhd. â (= oo s. § 4): bloodər (blâtere) Blatter, Pocke; gəbroochd (brâht) gebracht; gloofdər (klâfter) Klafter; loosə (lâzen) lassen s. § 4; woobəschmid Wappenschmiede zu mhd. wâpen.

b) Mhd. ae (= ee s. § 5): reedich Rettig mhd. raetich; jeemərə

Digitized by Google

jammern mhd. *jaemeren, jâmern; ebenso jeemərlich jämmerlich mhd. jaemerlich.

c) Mhd. ô (= oo, ou s. § 11): schloosə, schlousə pl. Hagel, Schlossen mhd. slôz, slôzen; ebenso schloosə, schlousə hageln mhd. slôzen; rooschd, rouschd Rost crates mhd. rôst; amboos Amboß mhd. anebôz.

d) Mhd. î (= ai s. §): färnais Firniß mhd. verniz.

e) Mhd. uo, üe (= uu, ii s. § 21, 22): fuudər Futter mhd. vuoter; fiidərə füttern mhd. vüetern; ruus Ruß mhd. ruoz; ruus Russe pl. ruusə s. § 15; stets ist mhd. Länge erhalten vor h, ch z. B. niichdərn nüchtern mhd. nüehtern; buuch, biichər Buch Bücher mhd. buoch, büecher ꝛc.

Verkürzung langer Vokale.

§ 27. Verkürzung ursprünglicher Längen zeigt sich in Uebereinstimmung mit dem Schriftdeutschen: brilə (brüelen) brüllen; ris'l (rüezel) Rüssel; misə (müezen) müssen; mudər, mudər, modər (muoter) Mutter; lichd (lieht) Licht; fichd (viehte) Fichte; imər (iemer) immer; dichd, gədichd (dîhte) dicht; bədechdich (bedaehtic) bedächtig und in andern Wörtern, die aus der nhd. Schriftsprache in den Dialekt eingedrungen sind (vergl. Wilmanns § 250 f). Für unser Gebiet kommen folgende besondere Fälle in Betracht:

a) Verkürzung in einsilbigen Wörtern vor dem Verschlußlaut c (g) und vor m: grug, grig Krug, Krüge mhd. kruoc, krüege; blug, blig Pflug, Pflüge mhd. phluoc, phlüege (nur an der Südgrenze bfluug, gruug); dum Dom mhd. tuom; (die Kürzen in schun (schôn) schon; uf, of (ûf) auf; ach, ech, a, e (ouch) auch, sind unter dem Einfluß der Unbetontheit entstanden).

b) Verkürzung vor spirantischem g + el: schbich'l (spiegel) Spiegel, zich'l (ziegel) Ziegel. (Man beachte auch die Kürzen vor s + el in grus'l Grausen, Schauder zu mhd. grûsen, ebenso gruslə Grauen empfinden, gruseln; gruslə kräuseln, grus'lkob Krauskopf, grus'lbeerə Stachelbeere zu mhd. krûs kraus; dusle (auch dause) im Halbschlaf liegen zu mhd. tûzen sich still verhalten; fris'l Scharlach gehört nicht zu mhd. vriesen Fieberschauer, vergl. Kluge „Frieseln".

c) Verkürzung vor n und Flexions- oder Ableitungssilbe: glenər, glenii, glenəs (kleiner, kleiniu, kleinez) kleiner, kleine, kleines; kenər, kenii, kens (keiner etc.) keiner ꝛc.; wenich, winich (wênic) wenig. Vor t und ic ist Verkürzung eingetreten in kedsch schleimig, schmierig (vom Fleisch). Dr. Hildebrand läßt in Grimms Wörterbuch Bd. V die Etymologie dieses Wortes unentschieden. Meiner Ansicht nach gehört es zu mhd. quât, kât Kot, davon das Adjekt. quâtic, kâtic Nbf. quôtig, kôtig, kottig, kötticht (bei Luther); daß dieses Wort häufig inbezug auf „Fleisch" angewendet wurde, beweisen Ausdrücke wie quât-sac (der verwesliche menschliche Leib), quât-vleisch, vergl. ferner Luther (Hiob VII, 5): „Mein

Digitized by Google

Fleisch ist um und um wurmicht und kötticht". Inhaltlich befriedigt also diese Ableitung vollkommen. Inbezug auf die Form ist zu bemerken, daß in den Endsilben ich, isch das i häufig synkopiert wurde, vergl. mhd. habich, habch Habicht mhd. nerrisch, närsch närrisch ꝛc. In diesem Falle geht dann die Spirans ch in sch über, vergl. westpfälzisch eebsch verkehrt mhd. ebich, ebch; wetterauisch reedsch Rettig ꝛc.

d) Verkürzung in der Wortkomposition infolge sehr starker Betonung des ersten Bestandteils (vergl. § 25 h): brembeer, blambeer (bràmber) Brombeere; hed'lbeer (heidelber) Heidelbeere; pohaa˜, pohiŋg'l, bfohaa˜, bfohiŋg'l Pfauhahn, Pfauhenne mhd. phâ; ferzee (vierzëhen) vierzehn; ferzich (vierzic) vierzig; ferd'l (vier-teil) Viertel; ferns'l (viern-zal) Scheffel; nochbər (nâchgebûre) Nachbar; lodfas großes Faß mhd. leit-vaz (unser Dialekt verlangt ein mhd. *lât-vaz); hochzich, hochzəd (hôchzît) Hochzeit; schumachər (schuoch-macher) Schuhmacher; schulmeeschdər, schumeeschdər (schuol-meister) Schulmeister; buschdaawə (buoch-stabe) Buchstabe; bofiŋg (buoch-vinke) Buchfink; nimand (nieman) niemand. (Unter dem Einflusse geringer Betonung entstanden die Kürzen in hoschd, hod (hâst, hât) hast, hat; nor, norə nur md. nûr, mhd. nuor, niur aus niwâr; dafür gebraucht man häufig numə mhd. nummen aus niuwan.)

3. Die Vokale der Nebensilben.

Wortkomposition.

§ 28. In nominalen Zusammensetzungen ruht der Hauptton auf dem ersten Bestandteil, während der zweite den Nebenton trägt. Ist sich in solchen Wörtern das Sprachgefühl des Volkes der Zusammensetzung bewußt, so wird auch das zweite Glied nach den oben erörterten Gesetzen der Stammsilbenvokale behandelt. Beispiele: windhegs Wirbelwind zu mhd. wint und hecse; druubwai˜ trüber Wein zu mhd. truobe und wîn; bosbeem Christbaum zu mhd. busch, bosch und boum; mischdlach, mischdgriib Dunggrube zu mhd. mist und lache, grüebe (statt gruobe); faasənachd Fastnacht mhd. vasenaht; schefd'lhee Schachtelhalm mhd. schaftelhöuwe; wedərleechdə wetterleuchten mhd. wëterlëchen; wisbeem Wiesbaum mhd. wisboum; dregschdaiər Mauerschwalbe zu mhd. drëc und stîr; daihiŋgər Henker zu mhd. diup und henker ꝛc.

Bisweilen hat, obwohl das Bewußtsein der Zusammensetzung vorhanden ist, der geringere Nachdruck des Nebentones im zweiten Bestandteil Vokalverkürzung hervorgerufen z. B. dachdref (dach-trouf) Dachtraufe (die auch für sich allein vorkommende Form dref ist jedenfalls in der Zusammensetzung dach-dref entstanden und daraus abgeleitet).

Andere alte Komposita sind zu einem Worte verschmolzen, das zweite Glied wird nicht mehr als selbständiges Wort empfunden und wird lautlich wie die Suffixe behandelt. Beispiele: kerwə (kirch-wîhe) Kirchweihe;

Digitized by Google

hochzich, hochzəd (hôchzît) Hochzeit; wiŋərd (wingarte) Weinberg; leeds'l Leitseil der Pferde mhd. leitseil; gnowlich (knobelouch) Knoblauch; haind (hinaht) heute oder gestern Nacht; ims (imbiz) Mahlzeit; wif'l, wef'l (wie-vil) wieviel ꝛc. (Vergl. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte 291 f. und Kauffmann § 102).

Stammsilben in en= und proklitischer Funktion.

§ 29. Stammsilben, die im Sprechtakte der starken Ictussilbe vorangehen oder folgen, erleiden unter dem Einflusse des schwachen Accentes lautliche Veränderungen teils quantitativer, teils qualitativer Natur. Solche Wörter treten daher in einer betonten und in einer unbetonten Form auf. Hierher gehören:

a) Die meisten Formen des perf. Pronomens: den betonten Formen duu (du), äär (er), sii (sie), meer (mir, wir), eer (ihr), iim, eem (ihm), iin, een (ihn), aich (euch), iinə, eenə (ihnen) entsprechen die unbetonten du prokl. d enkl. (du), ər (er), si prokl. sə enkl. (sie), mər (mir, wir), er prokl. ər enkl. (ihr), əm, 'm (ihm), ən, 'n (ihn), ich (euch), ən, 'n (ihnen); „es“ kommt nur in unbetonter Form vor: s (əs enkl. nach s).

b) Formen des poss. Pronomens: den betonten Formen mai˜ (mein), dai˜ (dein), sai˜ (sein), maim (meinem), daim (deinem), saim (seinem), main (meinen), dain (deinen), sain (seinen), mainər (meiner), dainər (deiner), sainər (seiner) entsprechen die unbetonten ma˜, da˜, sa˜, mam, dam, sam, man, dan, san, manə, danə, sanə.

c) Formen des best. Artikels: den betonten Formen däär (der), den (den), dem (dem), dii (die), das (das) entsprechen die unbetonten də (der, den), əm, 'm (dem), d (die), s (das).

d) Präpositionen wie z. B. bei (bai, ba); vor (foor, for, fər) und Adverbien z. B. so (soo, sou, so); zu (zuu, so); wo (wuu, wu); wohl (wuul, wul) ꝛc.

e) Diese Erscheinung zeigt sich auch bei engem Zusammenschluß eines Substantivs, Adjektivs oder Verbs mit dem folgenden betonten Worte z. B. basleenə Base Lene (aber baas Base); lebrood, lebroud Laib Brot (aber leeb Laib); gudnachd, gənachd, gudnoowəd, gənoowəd gute Nacht, guten Abend (aber guud gut); blabdoo bleibe da (aber blaib bleibe); wesgod weiß Gott (aber wees weiß); fralaichnaam Frohnleichnam mhd. vrônlîchname ꝛc.

Vorsilben.

§ 30. a) ge- erscheint als gə, g (e wird absorbiert vor Vokalen und vor f, h, s, sch;[1]) g(e) + h = k s. § 41) z. B. gəwärb Gelenk

---

[1]) In einigen Ortsdialekten auch vor l, m, n, r, w z. B. glachd gelacht, gmachd gemacht, gridə geritten, gwesd gewesen; in diesem Falle geht n in ŋ über z. B. gŋuŋg genug. Ueber die Verbreitung dieser Erscheinung s. § 51 f.

Digitized by Google

mhd. gewërbe; gədruŋgə getrunken; gəlofə gelaufen; gəraschd rüstig mhd. gerastet ausgeruht; gəmee˜ Gemeinde, gemein; gsuŋgə gesunken; gschwai Schwägerin mhd. geswîe; gfunə gefunden; koowə gehoben; gschmug Schmuck mhd. gesmuc; gəgidər Gitter mhd. gegitter; gənee, gənaa genau; gschlafə liquescere (von Schnee und Eis) mhd. *geslaffen zu slaffen ꝛc. Wenn in vielen Wörtern im ganzen Gebiete das e der Vorsilbe ge- auch vor w, r, l, n schwindet, so erklärt sich dieser Vorgang dadurch, daß schon auf einer früheren Sprachstufe dieses e absorbiert wurde, so daß man sich der Vorsilbe ge in solchen Wörtern nicht mehr bewußt ist (vergl. nhd. Glück mhd. gelücke, glücke; Gnade mhd. genâde, gnâde) z. B. graad (gerat) gerade; gwan (gewande) abgegrenzter Teil einer Gemarkung; gleech Kettenglied, Fingerglied mhd. geleiche; gleechich gelenkig zu mhd. geleich; glees Geleis mhd geleis; gliŋ die edleren Eingeweide mhd. *gelünge statt gelunge; gnig Genick mhd. genic; gnaachə nagen mhd. genagen ꝛc. (gəgumər Gurke aus lat. cucumis Gen. cucumeris.)

b) be- wird zu bə, b (e schwindet vor Vokalen und vor f, h, s, sch;[1]) b + h = p s. § 34); z. B. bədaidə bedeuten; bəzaalə bezahlen; bəwaisə beweisen; bsuuchə besuchen; bschaisə betrügen mhd. beschîzen; bschrauə s. § 15. (blaiwə bleiben mhd. belîben, blîben.)

c) ver- wird zu fər (die Vorsilbe ver- tritt stets für zer- und meistens für er- ein) z. B. fərdrosə verdrießlich mhd. verdrozzen; fərgei˜, fərgee˜ vergehen, flüssig werden; fərgelschderə verwirren mhd. *vergelstern statt vergalstern verzaubern; fərhaiərə verheiraten mhd. verhiuren; fərgesə vergeßlich mhd. vergëzzen; fəroosə verrutschen (vom Bett) mhd. *verrâsen zu râsen; fəraisə zerreißen; fərbrechə zerbrechen; fərschbriŋə zerspringen; fərwischə erwischen; fərzeelə erzählen; fərkeldə erkälten; fərschdawərd starr vor Kälte zu mhd. erstaben erstarren ꝛc. Ueber den Wechsel von er- und ver- schon im Mhd. vgl. z. B. erstummen und verstummen; ferner nhd. z. B. „erbleichen“ und „verblichen“, „erlogen“ und „verlogen“, „erfroren“ und „unverfroren“ ꝛc. (fresə fressen ist mhd. verëzzen, vrëzzen.)

d) er- ist ər (nur in wenigen Wörtern, sonst vertreten durch ver-); z. B. ərleewə erleben; ərkowərə erholen mhd. erkoberen; ərbarmə Erbarmen; ərfaarə erfahren; ərgwigə erquicken; ərschmagə durch Riechen wahrnehmen, wittern mhd. ersmacken statt ersmecken; ərschwiŋə erschwingen, erreichen ꝛc. Die meisten dieser Wörter sind wohl aus dem Schriftdeutschen in den Dialekt eingedrungen.

Anm. Anstelle der nhd. Komposita mit be- und er- sind häufig die einfachen Verba im Gebrauch z. B. zwiŋə bezwingen; graifə betasten mhd. grîfen; sich brechə sich erbrechen (vomere); schbaarə ersparen; kenə erkennen; ziichə erziehen; oder man nimmt zu Umschreibungen seine Zuflucht:

---

[1]) Für be- gilt dasselbe, was § 30 a Anm. von ge- gesagt ist.

Digitized by Google

für „sich betrinken" sagt man stets „sich fol driŋge, sich fol saufə", für „den Baum besteigen" „də beem nof schdaichə" den Baum hinauf steigen 2c.

e) en- (in-), ent- (eint-) wird zu ən, ənd z. B. ənbäärə entbehren mhd. enbërn; əndegə entdecken mhd. endecken, entdecken; əndärwə enterben mhd. enterben; əndwedər entweder mhd. entwëder, eintwëder (man beachte e für mhd. ë); ərzwee entzwei mhd. enzwei = in zwei (über r aus n s. § 48). In proklitischer Funktion wird en ebenso wie ein oft zu ə: əwëg hinweg mhd. enwëc = in wëc; ənanər einander; əmool einmal 2c.

f) ze- mhd. zu- = sə, s z. B. seerschd zuerst mhd. ze êrst, zêrst; sledschd zuletzt; zamə zusammen mhd. zesamen, zamen; səfriidə zufrieden; sərig zurück; ebenso vor Infinitiven z. B. sə saachə zu sagen und vor Ortsnamen z. B. sə gärmərschə zu Germersheim 2c.

g) da-, dar- ist də, dər in: dəbai, dərbai dabei; dəzuu, dərzuu dazu; dəfoor, dərfoor davor, dafür; dəmid, dərmid damit; dəhinə dahinten; dəfornə davorn.

h) Synkope bei den Präpositionaladverbien, die mit dar-, her-, hin-, hie- zusammengesetzt sind: mit dar-: draa˜ daran; drof, druf darauf; drin, dren darinnen; draus draußen; drunər darunter; driwər darüber; drunə drunten; drowə droben; driwə drüben; drum darum; mit her-: rai˜ herein; raus heraus; rof, ruf herauf; rab herab; rum herum; runər herunter; riwər herüber; mit hin-: nai˜ hinein; naus hinaus; nab hinab; nof, nuf hinauf; nunər hinunter; niwər hinüber; mit hie-: hin, hen hie innen; haus hie außen; hunə hie unten; howə hie oben; hiwə hie üben.

Endsilben.

§ 31. a) mhd. -ach, -ech (Ableitungssilbe zur Bildung von Kollektiven) = ich: keerich (kerach) Kehricht; buzich Abfälle beim Putzen von Gemüsen zu mhd. butzen; brunzich urina zu mhd. brunnezen Intens. zu brunnen; seechzich urina zu mhd. *seichezen Intens. zu seichen; grozich Stiele und Blätter der Rüben zu mhd. *kropfezen zu kropf Hals (das Verbum grozə, abgrozə bedeutet so viel wie „die Rüben am Halse abschneiden"); scheelsich Abfälle beim Schälen der Kartoffel 2c. zu mhd. *schelezen zu scheln; schbauchzich Speichel zu mhd. *spûwezen Intens. zu spûwen s. § 46.

b) mhd. -ic, -ec, -eht, -isch (Ableitungssilben zur Bildung von Adjektiven) = ich (əd), isch: hanich versalzen mhd. handec; färdich fertig mhd. vertic; wiidich wütend mhd. wüetic, wuotic; gliidich glühend mhd. *glüetic, gluotic (die in einzelnen Ortsdialekten z. B. in Minfeld vorkommende Form gliinich gehört zu mhd. glüendic); ferchdich machə in Furcht jagen mhd. vörhtic machen; kedsch schmierig s. § 27 c; ee˜zechd, ee˜zechdich einzeln mhd. einzeht, einzehtic (ebenso wird gebildet zweezechdich, draizechdich 2c.); kaufəd gehäuft voll mhd. *gehûfeht, hûfeht; egəd, egich eckig mhd. eckeht; dregəd, dregich dreckig 2c. (Ueber die

Digitized by Google

Doppelformen auf -ich und -əd aus mhd. -eht s. Lenz II, 1 unter ailio); jidisch jüdisch mhd. jüdisch; franzeesch französisch; närsch närrisch mhd. nerrisch; lebsch läppisch mhd. leppisch. (Ueber die Synkope des i s. § 27 c.)

c) mhd. -lach, -lech (Bildungssilbe für Substantiva mit kollektiver und deminutiver Bedeutung vergl. mhd. kindelach) = lich. Die kollektive Bedeutung zeigt sich darin, daß so gebildete Wörter nur im Plural auftreten z. B. schiichlich kleine Schuhe (Sing. schiich'l); beemlich kleine Bäume (Sing. beem'l) ꝛc.

d) mhd. -lëht (Ableitungssilbe zur Bildung von Adj. mit deminutiver Bed.) = -lechd: diglechd ein wenig dick mhd. dickelëht; geelechd gelblich; kuulechd ein wenig kühl; hardlechd härtlich; schwarzlechd schwärzlich (stets ohne Umlaut) ꝛc.

e) mhd. -e schwindet stets: bol Gefäß zum Wasserschöpfen mhd. bolle; gens Gänse mhd. gense; schreech schräg mhd. schrege; ich lech ich lege mhd. lege; par Pfarrei mhd. pharre; farb Farbe, Färberei zu mhd. varwe ꝛc.

f) mhd. -en, -em erscheint als ə (m ist bisweilen erhalten): sinŋə, gsuŋə (singen, gesungen); bodə, bodəm (boden, bodem); besə, bes'm (bëseme); faadə, faadəm (vadem, vaden); waasə, waas'm (wasen, wasem) Rasen ꝛc. Eine scheinbare Ausnahme bilden die Nom. Sing. der schwachen Flexion, wie z. B. gaardə mhd. garte; dieses ə ist aus -en der obliquen Kasus hervorgegangen; hierher gehören z. B. parə (pharre) Pfarrer; maurə (mûre) Maurer; halmə (halme) Halm; haanə (hane) Drehhahn; hawərə (habere) Hafer ꝛc.

Anm. Mhd. -en (-ent) im Ind. Präs. Pl. 1.—3. Pers. zeigt sich stets als ən, 'n: mər gewən, er gewən, si gewən (wir geben, ihr gebt, sie geben).

g) mhd. -er, -iu, -ez = -ər, -ii, -əs: blinər, blinii, blinəs (blinder, blindiu, blindez); pedər Pathe mhd. phetter ꝛc. Die Präp. owər (ober), iwər (über), unər (under), hinər (hinder) treten in auffälligen Nebenformen mit -ich auf: owich, iwich, unich, hinich; ebenso neewər, neewich neben mhd. nëben.

h) mhd. -ent = əd: oowəd (âbent) Abend; juuchəd (jugent) Jugend; faləd graŋgəd Fallsucht mhd. vallende; nagəd (nagich) nackt mhd. nackent, nacket; kochəd kochend, siedend heiß.

i) mhd. -el = 'l: ags'l (ahsel) Schulter; aŋ'l Stachel (z. B. der Bienen) mhd. angel; aŋg'l Genick mhd. anke.

j) mhd. -lîn (mit deminutiver Bed.) = 'l, nach l und r -lə, im Plural stets -lə (dafür häufig -lich s. oben c)): bliim'l (blüemelin, blüemel) Blümlein pl. bliimlə, bliimlich; kin'l Kindlein, Pupille des Auges s. Grimms Wörterb. kindlein 2 (vergl. lat. pupilla, griech. κόρη); peedərlə Petersilie mhd. pêterlîn; fechələ Sing. und Pl. (vögelîn) Vögelein; fedərlə Sing. und Pl. (vëderlîn) kleine Feder ꝛc.

k) mhd. -în (Ableitungssilbe zur Bildung von Stoffadjektiven) = ə: saidə (sîdîn) seiden; henfə (henfîn) aus Hanf; wilə (wüllîn) wollen; hilsə (hülzîn) hölzern; glesə (glesîn) gläsern; aisə (îsîn) eisern; gilə Gulden, eigentl. Adjekt. guldîn, *güldîn; simərə (ein Getreidemaß)[1]) mhd. sumberîn, simmerîn ꝛc. (Ueber l aus n in im'l[1]) mhd. imîn s. § 48.)

l) mhd. -în, -in, -inne (Ableitungssilbe zur Bild. vom Fem.) = 'n, n: bed'n (bötinne) Bötin; kech'n (köchinne) Köchin; needərn, neechərn (s. § 45) Näherin mhd. naeterinne, naejerinne; weschərn Wäscherin; hochzaidərn Braut ꝛc.

Anm. Dementsprechend wird auch oft lat. i der Endung -inus in Personennamen behandelt z. B. maardə Martin; feldə Valentin; ebenso genitivisches i z. B. mardiinə (Martini) Martinstag; jerchədaach Georgestag (Geo̜rgi). Die lat. Endung -ina erscheint in der Regel als ii z. B. filbii Philippine; grischdii Christine; kadrii Katharina (aber kadrainə Katharinentag).

m) mhd. -heit, -eit = əd: woorəd (wârheit); graŋgəd (krankheit); ärwəd, arwəd (arbeit, erbeit) ꝛc.

n) -heim in Ortsnamen ist əm, oft ə: bornəm Bornheim; gweech'm Queichheim; beləm Bellheim; määrləm Mörlheim; meerzəm Mörzheim; rilsə Rülzheim; gärmərschə Germersheim; gumərschə Gommersheim; folmərschə Volmersweiler (weist auf „Volmersheim" hin); dam (zsgez. aus daməm) Dammheim; sunərə Sondernheim; iisəm (ohne Nas.) Insheim. In nebentoniger Funktion zeigt sich -heim als -hem: iŋəhem Ingenheim; g + heim ist in diesem Falle -kem (s. § 41): biləkem Billigheim; zeeskem Zeiskam alth. Zezzincheim.

o) mhd. -unge = iŋ: wediŋ (wettunge) Wette; schdeechiŋ (steigunge) Versteigerung; diifiŋ Tiefe; heechiŋ Höhe; breediŋ Breite ꝛc.

Besonderheiten.

§ 32. Aus dem Vorhergehenden ist ersichtlich, daß in unbetonten Silben nicht nur Quantitätsveränderungen, sondern auch Ablautserscheinungen auftreten. Einige Eigentümlichkeiten dieser Erscheinung sollen durch einige Beispiele gekennzeichnet werden: nimi (niemê) nicht mehr; schinii frz. génie; schiniirə frz. gêner; minaasch Soldatenkost frz. ménage; schwolischee frz. chevaux-légers; schbidag'l Spektakel, Lärm; logəmadiif Lokomotive; kurjanər Koriander; kulenər Kalender (aus kolender); selaad Salat; seldaad Soldat; adolərii Artillerie; eems, iims, iimees (âmeize) Ameise.

§ 33. Sekundäres ı, ə (svarabhakti) zeigt sich zwischen r, l, n und Kons.: arıch (arc) arg; marıg (marc, market) Mark, Markt; balıch (balc) Balg; kalıg (kalc) Kalk; scharəf (scharpf) scharf; waarəm (warm) warm;

[1]) 4 im'l = 1 simərə, 8 simərə = 1 maldər (Malter).

Digitized by Google

doorən (turn) Turm; finəf (vünf) fünf; ranəfd (ranft) Rand, Einfassung ꝛc. (In Wörtern wie hanəf Hanf mhd. hanef, griech. κάνναβις; senəfd mhd. sënef lat. sinapis u. s. w. ist das ə etymologisch, es kann sich aber auch erst später entwickelt haben.)

B. Konsonantismus.

1. Entsprechungen der mhd. Konsonanten.

Mhd. b (im Auslaut durch p vertreten).

§ 34. Intervokalisches mhd. b (auch rb, lb) ist zu w verschoben; sonst erscheint mhd. b als b: beeə (baehen) rösten; brais'l Saum des Hembärmels zu mhd. brise Einfassung, brisen einschnüren; borzlə (burzeln) purzeln; bolərə (bollern) poltern; goob (gâbe) Gabe; zawlə (zabelen) zappeln; schaawə (schaben) schaben; kelwər Kälber; kerw'l Körbchen (aber korb Korb) ꝛc. Mhd. b(e) + h = p: paldə behalten (interessant ist das Part. gəpaldə). (Ueber schwew'l Schwefel, kewich Käfig ꝛc. s. § 37.)

Mhd. p.

§ 35. Mhd. p (pp) = b im An-, In- und Auslaut (mhd. zeigt sich im Anlaut vielfach b und p)[1]: bech (pëch, bëch) Pech; bulfər (pulver, bulver) Pulver; bredich (predige, bredige) Predigt; bloochə (plâgen) plagen; babiir (papier, bapier) Papier; baidsch (pîtsche) Peitsche; labə (lappen) Lappen; raub (rûpe) Raupe ꝛc. Auch romanische Tenuis p, pp erscheint als b: basə passen; bariirə parieren; bumaad Pomade; borzliin Porzellan; abədid Appetit ꝛc.

Anm. Aspiriertes b = p zeigt sich nur in einigen später aufgenommenen Lehnwörtern im Anlaut: palm Palme; pansər Panzer; peschd Pest; poschd Post; puls Puls; pandof'lzabə Flaschenkork; pärsoon Person; pag Pack; puŋd Punkt; puld Pult; pigə picken; pagə packen; peg'l Böckchen; ferner in den Personennamen peedər Peter; (ebenso peedərlə Petersilie); paul Paul. (Sonst ist p stets aus mhd. ph hervorgegangen.)

Mhd. ph (pf).

§ 36. Mhd. ph verhält sich verschieden im p-Geb. und im pf-Geb. (s. § 55). a) p-Geb.: mhd. ph ist im Anlaut vor Vokalen p (= bh), im Anlaut vor Kons., sowie im In- und Auslaut b: pund (phunt) Pfund; parə (pharre) Pfarrer; peniŋ (phenninc) Pfennig; blaum (phlûme) Flaumfeder; brem (phrimme) Besenginster; ab'l (apfel) Apfel; libə (lüpfen) in die Höhe heben; kob (kopf) Kopf. b) ph-Geb.: mhd. ph erscheint als Affricata bf im In- und Auslaut, als Aspirata p im Anlaut vor Vokalen, als b im Anlaut vor Kons.; pefər (pfëffer) Pfeffer; blanz

[1] S. Bahder p. 224 f.

Digitized by Google

(phlanze) Pflanze; abf'l (apfel) Apfel; hobfə (hopfen) Hopfen; gribf (kripfe) Krippe; schobf (schopf) Schuppen. Nur an der Südgrenze (s. die Linie der Lautkarte) zeigt sich auch anlautend vor Vokalen und Konsonanten bf: bfund, bfan Pfanne, bfluug (s. § 27 a), bflanz ꝛc.

Anm. In einigen Wörtern zeigt sich auslautendes mhd. pf nach m und r im ganzen Gebiet als f: damf (dampf) Dampf; limf (gelimpfe) in der Redensart „mid limf" = glimpflich; kumf (kumpf) hölzernes Gefäß für den Wetzstein; scharf (scharpf) scharf.

Mhd. f (v).

§ 37. Mhd. f (v) = f: fil (vül) junges Pferd; flaadə (vlade) Fladen; schoof (schâf) Schaf; schafə (schaffen) arbeiten; maulwelfər Maulwurf mhd. woltwërf, Nbf. mûlwelf (die häufige Form maulwelbər weist auf mhd. mûlwelpfe hin). (Ueber fuchzee 15, fuchzich 50 neben fufzee, fufzich s. Beiträge XII, 512.) — Die im ganzen Gebiet gebräuchlichen Formen schwew'l Schwefel, kewich Käfig, daiw'l Teufel, hawərə Hafer weisen auf mhd. b hin: swëbel, swëvel; kevje, kebich; tiuvel, tiubel; habere. — Formen mit f und w (letztere im westlichen Teil des Diph.-Geb. längs des Gebirges) in: hafə, hawə (haven) Hafen; oufə, ouwə (oven) Ofen; schdif'l, schdiw'l (stival) Stiefel; schdif'l, schdiw'l (stivel, stibel) Weinbergspfahl; kefər, kewər (këvere) Käfer; zwaif'l, zwaiw'l (zwîvel, zwîbel) Zweifel; lifərə, liwərə (frz. livrer) liefern; schifər, schiwər (schiver) Schiefer; uu˜gəzifər, uu˜gəziwər (ungezibere) Ungeziefer; gneforə, gnewərə (auch gnawərə) nagen zu mhd. genaben durchbohren.

Mhd. d, t.

§ 38. Mhd. d, t ist stets d: dunər (doner) Donner; dood, doud (tôt) tot ꝛc. Auffällig ist die Neigung, aspiriertes t zu sprechen in Fremdwörtern wie tiregd, tiregdər direkt, Direktor.

Anm. Intervokalisches d, t erscheint als r im ganzen Gebiete des Zungenspitzen-r (ausgenommen einige Grenzorte); z. B. bruurɐ Bruder; blerɐ Blätter; sirich leise mhd. sitic; schleerə, schliirə Schlitten ꝛc. (Ueber kai'l Keil mhd. kîl, kidel, ble'l Blättchen ꝛc. s. § 2 Bem. b.)

Mhd. s, sch.

§ 39. Mhd. s = sch in den Verb. sp, st, sl, sm, sn, sw, rs, ms, sonst s; mhd. sch = sch; z. B. maschd (mast) fett; herschə (hirse) Hirse; worschd (wurst) Wurst; wamschd (wambeis) Wams, davon wamschə durchhauen; geeschd'l (geisel, geistel) Peitsche; haus (hûs) Haus; hais'l (hiuselin) Häuschen; ransə (rans) Bauch; hals (hals) Hals; sens (sëgense) Sense; schraiwə (schrîben) schreiben; dasch, desch (tasche, tesche) Tasche ꝛc. sich (sich) in Zusammensetzungen mit den Präpositionen „hinter, vor, ober, unter" erscheint als schich unter dem Einflusse des vorhergehenden r: hinərschich rückwärts; forschich vorwärts; owərschich

Digitized by Google

aufwärts; unərschich abwärts. Ausnahmen: ams'l (amsel) Amsel; schunschd neben sunschd (sunst) sonst; geesch'l (selten statt geeschd'l) zu mhd. geisel.

Anm. Vereinzelt erscheint z für s: zedər (sider) seit; zegər, auch segər Trester zu mhd. sac; zuglə neben suglə saugen mhd. suggeln zu suc; lefzə Lippe mhd. lëfse; wefz Wespe mhd. wefs; zelərii Sellerie frz. céleri. (Ueber sch in naischiirich neugierig s. Lenz II, 17.)

Mhd. z.

§ 40. Mhd. z bezeichnet entweder die Affricate z, tz oder die Spirans s; im ersten Falle ist es z, im zweiten s: zaŋər scharf (vom Käse) mhd. zanger; gesə (gëzzen) gegessen ꝛc. Ausnahme: die mhd. Affricata z zeigt sich als s in mhd. ze nhd. zu: sunərschdsewərschd zu unterst zu oberst, durcheinander; vergl. § 30 f; ferner aus phonetischen Gründen nach den Verschlußlauten b, d, g, der Liquida l und den Nasalen m, n, ŋ z. B. drobsə tröpfeln mhd. tropfezen; schnibsə schluchzen mhd. snüpfezen; juugsə jauchzen mhd. jûchezen; schdagsə stottern mhd. statzen aus *stackezen (wie smatzen aus smackezen) zu stëchen stecken; schdrazə einherstolzieren, eigentl. strack gehen, mhd. *strackezen zu strac; amslə, drufamslə sterben s. Lenz II, 2; wans (wanze) Wanze; wals (walze) Walze ꝛc. (gaunschə, gaŋschə schaukeln, gaunsch, gaŋsch Schaukel wohl zu mhd. *gangezen, Intens. zu gangen).

Mhd. g (im Auslaut durch c vertreten).

§ 41. Mhd. g ist Verschlußlaut[1]) im Anlaut vor Vokalen und Konsonanten, sonst in der Regel Spirans (ch; ch nach a, o, u) z. B. gaiər wählerisch zu mhd. gîre; goof (gufe) Stecknadel, Nbf. gluufd s. § 50 b; grainə (grînen) weinen; lichə (ligen) liegen; froochə (vrâgen) fragen; looch'l (lâgel) Fäßchen; bärch (bërc) Berg; folchə (volgen) gehorchen ꝛc.; g(e) + h = k: keerə (gehoeren) gehören (Part. gəkeerd, ein Seitenstück zu gəpaldə s. § 34); kans Johannes s. Lenz I, 22 und II, 13; kaiə (gehîen) ärgern; n + g = ŋ: huŋər (hunger) ꝛc. Ausnahme: blug, grug (s. § 27 a), hag, schlag, flug, schdeg, gleg, əweg (s. § 24 a), balg (balc) Balg; wärg (wërc) Werg; droog (troc) Trog; schleeg (slege) Schläge; auch vor s, sch zeigt sich meistens der Verschlußlaut: saagschd, saags sagst, sag' es ꝛc. g = j in jerch Georg.

Mhd. k, ck (im Auslaut c).

§ 42. Mhd. k ist nur im Anlaut vor Vokalen die Aspirate k, sonst g: kidərə (kittern) kichern; kalob, kalebərə Galopp, galoppieren mhd. kalopieren; gloor (klâr) klar; glebərə (klepfern) peitschen; schdog (stoc) Stock; flig (vlücke) flügge; hag, hagə (hacke, hacken) Hacke, hacken;

[1]) Ueber g im Neuburger Dialekt s. § 56.

hoogə (hâken) Haken; welg (wëlc) welk; derg Türke ꝛc. Romanische Tenuis c erscheint oft im Anlaut vor Vokalen als g: gumbeer Gevatter frz. compère; guschə (coucher); gasgeed Helm frz. casquette; gord'l Schnur frz. cordelle; goləraawə Kohlrabi aus ital. cavoli rape ꝛc.

Mhd. ch (aus germ. k).

§ 43. Mhd. ch = ch, ch (nach a, o, u): bach Fem. (bach) Bach; brechə (brëchen) brechen; buuch (buoch) Buch; suuche (suochen) suchen; schlaichə (slichen) schleichen ꝛc. Vor s, sch geht ch in der Regel in den Verschlußlaut g über: suugschd, suugs suchst, such' es. (Ueber a, e (ouch) auch s. § 27 a.)

Mhd. h (ch).

§ 44. Mhd. h ist Hauchlaut im Anlaut; sekundäres h tritt gern an in volksetymologischen Umbildungen (s. § 50 a). Im Inlaut zeigt sich h als Spirans ch, ch: hechər (hëher) Häher; ziichə (ziehen) ziehen; heechər, heichər (hoeher) höher; neecher (naeher) näher; nachd (naht) Nacht; rechd (rëht) recht ꝛc. Vor s, sch zeigt sich h (ebenso wie ch, g) als Verschlußlaut: flags (flahs) Flachs; nigs (nihtes) nichts ꝛc. Inlautendes h schwindet in: seenə sehen, gscheenə geschehen s. § 7; dais'l (dîhsel) Deichsel; sees'l Messer mit sichelförmiger Klinge, Deminut. zu mhd. sahs; breesə, brees'm (brahsem) Brassen (Fisch); ned (niht) nicht; aischd (neben aigschd) irgend wie mhd. ihtes iht; ferner in unbetonten Endsilben z. B. härzaft (hërzehaft) herzhaft; über -heit, -heim s. § 31 m, n. Im Auslaut erscheint ch, ch, das bisweilen schwindet: flooch, flouch (vlôch) Floh; schuuch, schuu (schuoch) Schuh; aber stets schiich'l kleiner Schuh;¹) heech, heich, hee, hei (hoehe) Höhe; neech, nee (naehe) Nähe; fiich, fii (vihe) Vieh; rau, selten rauch (rûch) rauh; stets gee mhd. gâch in geehuŋər Heißhunger, geezorn Jähzorn.

Mhd. j.

§ 45. Mhd. j = j: jagərə schnell fahren zu mhd. jac, jagen; jiirə gähren mhd. jësen; dazu gehört auch jaschd Hitze, Eile, und sich abjaschdə sich abhetzen; jau˜ Reihe, Streifen eines Ackers oder Weinbergs, vergl. Lenz II, 11, zu mhd. jân ꝛc. Während intervokalisches j in der Regel schwindet z. B. seeə (saejen) säen, meeə (maejen) mähen, neeə (naejen) nähen, verdichtet es sich bisweilen (von Steinfeld bis zur Südgrenze) zur Spirans ch: meechə mähen, neechə nähen, neechərn Näherin mhd. naejerinne, naegerinne; eech, eechər (ei, eiger) Ei, Eier. Derselbe Vor-

¹) Die Form henschiŋ, heŋschiŋ Handschuh mhd. hent-schuoch erklärt sich aus der Neigung, die Endsilbe -ich durch Nasalierung in -iŋ zu verwandeln vgl. pärschiŋ Pfirsich mhd. phërsich; bärschiŋ Barsch mhd. bersich, bersing; schuoch ging in unbetonter Funktion in schich über, und daraus wurde durch Nasalierung schiŋ (vergl. schwäbisch hentschich).

gang findet sich in folgenden auch im Diph.-Geb. verbreiteten Wörtern: linich Linie mhd. linie, linig lat. linea; oulich, oolich Oel mhd. ole, olie; anduunich Anton aus lat. Antonius; faich'l veilchenblau mhd. viol, vîgol. Der gutturale Nasal ŋ zeigt sich vereinzelt bei Zusammentreffen von n und j: baŋned Bajonnet; liŋaal Lineal; liŋgə Linien; sekundäre Nasalierung erscheint in madeeriŋ Eiter (neben madeerii) mhd. matërje.

Mhd. w.

§ 46. Mhd. w = w: wagər (wacker) wach; zwaichə (zwîgen) pfropfen; riiwich (rüewic) ruhig ꝛc. Für w tritt die Spirans ch, **ch** ein in: ruuchə ruhen mhd. ruowen, md. rûgen, rûhen; schbauchə speien mhd. spîwen Nbf. spûwen, spûgen; schnaichə schneien mhd. sniwen, snîgen, snîhen; haachə, heechə hauen mhd. houwen; falch fahle Kuh zu mhd. val, Gen. valwes; landaach, landeech Landau mhd. Landowe. Nach l und r wird w zu b (das jedoch nach § 34 in intervokalischer Position zu w wird) z. B. farb (varwe) Farbe, pl. farwə Farben; mulb, mulwich locker, weich, staubartig zu mhd. molwic ꝛc. Auch sonst tritt b für w ein: felbeew'l Feldwebel zu mhd. vëlt und weibel; sulbər Pfütze, sulbərich schmierig zu mhd. sulwen, besulwern; leeb Löwe pl. leewe mhd. lëwe; bischbərə flüstern zu mhd. wispeln zischeln; ebər, ebəs jemand, etwas zu mhd. *ëtbër, ëtbaz statt ëtwër, ëtwaz. (m für w in meer, mər wir stammt aus den assim. Formen simər sind wir, hemər haben wir ꝛc. s. § 49 c.)

Mhd. l, r.

§ 47. Mhd. l, r = l, r. l tritt oft für r ein, besonders in der Endung -er: zun'l, zunər (zunder, zundel); mard'l (marder, mardel); mersch'l (mörser, mörsel); sauəramb'l Sauerampfer mhd. sûrampfer; dod'lweech dotterweich zu mhd. toter; gliŋ'l Kreis, Wollknäuel mhd. kringel; blambeer (brâmber) s. § 27 d; balwiirər Barbier mhd. barbierer. r tritt für l ein in: grischdiir Klystier mhd. klistier, kristier; fərlaichd vielleicht mhd. villîhte. In der Zusammensetzung eenərläär einerlei mhd. einerlei wurde das r des ersten Bestandteils zum zweiten hinübergenommen; ebenso zweeərläär zweierlei, draiərläär dreierlei u. s. w.

Anm. Im größten Teil des Gebietes herrscht Zungenspitzen-r; über die Verbreitung des Zäpfen-r s. die Lautkarte. Dieses ist standhafter als jenes, das nach Vokalen häufig in ʋ übergeht: awʋ aber; fʋbrechə zerbrechen; deeʋ Thür; foʋd fort; doʋschd Durst ꝛc. — Unter dem Einflusse eines nachfolgenden r steigen die Vokale ê, e (œ, ö), ë, i (ü), o, u eine Stufe bez. zwei Stufen herab, vgl. §§ 5, 6, 7, 8, 10, 12, 13, 14, 16 und die Figur § 1 a.

Mhd. m, n.

§ 48. Mhd. m, n = m, n; n + g = ŋ; n + k = ŋg. Für n tritt l ein in: rechlə (rëchenen) rechnen; zeechlə (zeichenen) zeichnen; driglə (trückenen) trocknen; leechlə (lougenen, *löugenen) leugnen; im'l

Digitized by Google

Getreidemaß mhd. imîn s. § 31 k. In unbetonten Silben zeigt sich oft r für n: mər (man) man; ərzwee (enzwei) entzwei; jezərd (ietzunt) jetzt; noochərd (nâhent) nachher.

2. Besonderheiten des Konsonantismus.

Schwinden von Konsonanten.

§ 49. a) Im Anlaut: aardə Trog, Mulde mhd. narte; ibs, ibsə Gips (als Dungmittel), gipsen mhd. gips, gipsen s. Lenz II, 11; imbeer Himbeere mhd. hintber. b) Im Auslaut: marg Markt mhd. market; adjuŋg Adjunkt; glai sogleich mhd. geliche; lee (louge) Lauge (nur im pf-Geb., sonst leech). c) Im Inlaut (Assimilation): intervokalisches nd = n[1]) z. B. bine binden; unər unter mhd. under; hinər hinter mhd. hinder; schdan Stellfaß, Kufe mhd. stande (dafür auch schdenər mhd. stender); sin (sünde) Sünde; win, wen (winde) Winde (aber wind, wend Wind mhd. wint) 2c. Intervok. md = m: frem (vremde) fremd; hem pl. hemər (neben hemb, hember) Hemd mhd. hemde. ld = l: bal (balde) bald; gilə Gulden; holər Holunder mhd. holunter, holder; schulich (schuldic) schuldig; wilfaŋ Wildfang; wiloobs, wiloubs Wildobst; felbeew'l Feldwebel (aber wild, feld); Assimilation von auslautendem ld z. B. fel (vëlt) Feld, wal (walt) Wald findet sich nur im östlichen Teil des Gebietes längs des Rheines. rd = r vereinzelt: ärbeer (ërtber) Erdbeere; wärə, wäärə (wërden) werden; worə, woorə (worden) geworden. nm = m: amər an mir; fumər von mir; hemər haben wir; simər sind wir; wemər wollen wir; kamər kann man; wamər wenn man (wenn wir). mb = m: uməsunschd (umbesunst) umsonst; grum (krump) krumm; bum pl. bumə Bombe, Bomben 2c. Besondere Fälle: naned noch nicht, namee˜ noch mehr (in beiden Fällen ist die erste Silbe betont); gsambuuch Gesangbuch; grumbeer Kartoffel aus *grunt-bir; muflə mit vollen Backen kauen, tüchtig essen, zu mhd. muntvol; l schwindet in einigen Formen des Verbums welə (wollen) mhd. wellen: wid willst mhd. wilt; wen wollen (1.—3. Person Pl. Präs.) mhd. wen, went aus wellen, wellent; wed wollte Konj. Imp. Ueber wäärdaach Werktag, woorschauf'l Wurfschaufel s. § 23 a, bofiŋg Buchfink, buschdaawə Buchstabe s. § 27 d.

Hinzutreten von Konsonanten.

§ 50. a) Vor vokalischem Anlaut zeigt sich bisweilen n: naschd (ast) Ast; neerschd Adv. erst; naad'l Adam; am nuurə drai gegen drei Uhr. Das n gehörte ursprünglich einem vorausgehenden Wort an; es wurde zu dem folgenden Worte hinübergezogen und mit demselben verschmolzen. h zeigt sich gerne in volksetymologischen Umdeutungen z. B.

---

[1]) Nur an der Südgrenze ist nd erhalten; siehe die Grenzlinie c—d der Lautkarte. Ueber nd im Neuburger Dialekt s. § 56.

haud odər naud etwas oder nichts, aus *ût, *nût (althd. êowiht nêowiht); hawərwags Nachwuchs des Getreides zu mhd. aber abermals und wahs, wahsen; handifdich Endivie; holaanər Ulan; goldhamər Goldammer mhd. goltamer. b) An auslautende Spirans, bisweilen auch an n und r, tritt gern unorganisches t: laichd (lich) Leichenbegängnis; gluufd (glufe) Stecknadel; borschd Bursche zu mhd. burse, ebenso berschd'l Bürschlein; fäärschd Vers, Ferse mhd. vërs, vërse; forchd (vurch) Furche; senəfd (sënef) Senf; liischd (liesche) eine Art Gras, dessen Blätter zum Verstopfen der Fässer verwendet werden, daher fərliischdə = verstopfen; wamschd (wambeis) Wams; anərschd (anders) anders; bauschd (bûsch) Bausch, davon baischd'l kleiner Bausch; schund (schôn) schon; geschdərd (gëster) gestern; foord Adv. vorhin mhd. vor. Diese Erscheinung zeigt sich auch in zahlreichen Wörtern der nhd. Schriftsprache z. B. Habicht mhd. habich, Axt mhd. aches, Obst mhd. obez 2c. c) Im Inlaut vor -el zeigt sich bisweilen d (Zerdehnung): kaid'l Keil mhd. kîl, kîdel; pud'l Pfuhl mhd. phuol daraus phudel; sud'l Pfütze zu mhd. sul, sol, davon sudlə mhd. suln.

III. Lautgeographisches.

(Erläuterungen zu der Lautkarte.)

Gebiet der Monophthonge und Gebiet der Diphthonge.

§ 51. Die mhd. Diphthonge sind im Gebiet (mit Ausnahme von Neuburg s. § 56) sämtlich monophthongiert worden. In einem Teil des Gebietes, den wir Mon.-Geb. nennen, erscheinen nur die aus mhd. î, iu, û entstandenen Diphthonge ai, au (ai˜, au˜); zu diesen treten in einem andern Teil des Gebietes, den wir Diph.-Geb. nennen, neue Diphthonge, die aus den mhd. Längen â (§ 4), æ, ê (§ 5), ô (§ 11), œ (§ 13), ferner aus gedehntem mhd. e (§ 6), o (§ 10), ö (§ 12) hervorgegangen sind. Diphthongierung wird stets gehindert durch nachfolgendes r, vereinzelt durch l (s. § 10 und § 11). Die Diphthonge ei und ou treten in einem großen Teil des Diph.-Geb., indem e und o offen werden, als ei und **ou** auf (houlə, **hou**lə holen; beis, beis böse); au˜ erscheint in einzelnen Ortsdialekten als **ou**˜. Solche Lautnüancen bilden häufig die charakteristischen Merkmale sonst nahe verwandter Ortsmundarten; so spricht man z. B. in Steinweiler baunə (Bohnen), in dem benachbarten Rohrbach **bou**nə.

In diesen beiden Gebieten zeigen sich die folgenden charakteristischen Lauterscheinungen:

a) Im ganzen Diph.-Geb. erscheint Uebergang von i in e (z. B. gschrewə geschrieben, gref Griff 2c. s. § 8); im Mon.-Geb. ist stets i erhalten (gschriwə, grif). In Grenzorten zeigt sich bisweilen Vermischung;

Digitized by Google

so dringt e für i in das Mon.-Geb. ein (Pfortz), und i erscheint im Diph.-Geb. (Schwegenheim).

b) Mhd. i + Nas. ist im Mon.-Geb. i˜ (bin, drin, kind pl. kinər), im Diph.-Geb. meistens e˜ (ben, dren, kend pl. ken s. § 8). In einer Reihe von Wörtern ist diese Erscheinung über das ganze Diph.-Geb. verbreitet; in andern zeigt sich i˜ und e˜ z. B. wind und wend, binə und benə, schbin und schben ꝛc. Am weitesten greift der Uebergang von i˜ in e˜ um sich in der westlichen Hälfte des Diph.-Geb. und zwar nördlich vom Klingbachthal bis zur Nordgrenze.

c) e + Nas. ist im östlichen Teil des Diph.-Geb. e˜, im westlichen i˜ (himb Hemd, hin Hände ꝛc. s. § 6); dieses i˜ dringt auch in das südliche Mon.-Geb. ein und zwar nach Barbelroth, Oberhausen und Vollmersweiler.

d) Für ee˜ (eə˜) aus mhd. ê, œ + Nas. zeigt sich bisweilen ii˜ in gii˜ gehen, schdii˜ stehen, mii˜, miinər mehr (ebenso miinschd meist), schii˜ schön (s. § 5 und § 13), und zwar im pf-Geb. in Hagenbach, Pfortz und Vollmersweiler, außerhalb der pf-Linie nur in Barbelroth und Winden. Als Mittelglied zwischen ee˜ und ii˜ ist eə˜ zu betrachten, das in der Nachbarschaft dieser Orte auftritt z. B. in Schaidt.

e) uu˜ statt aa˜ (z. B. muunəd Monat, wuunə wohnen, buunə Bohnen s. §§ 4, 10 und 11) ist im pf-Geb. vorherrschend mit Ausnahme der nördlichen an der Grenzlinie a—b gelegenen Ortschaften; vereinzelt, z. B. in Schaidt, erscheint dafür oo˜ (moonəd, woonə, boonə).

f) In einigen Ortsdialekten wird e der Vorsilben ge- und be- auch vor l, m, n, r, w absorbiert (s. § 30 a und b). Diese Erscheinung zeigt sich in Scheibenhardt, Büchelberg, Schaidt, Hatzenbühl und Rheinzabern.

Der a-Laut.

§ 52. Während mhd. â im ganzen Gebiet gleichmäßig zu oo wird (über Neuburg s. § 56), scheidet sich mhd. a in ein dunkles und ein helles; jenes entspricht dem offenen o (= **o**), der Nordgrenze zu wird es etwas heller und liegt zwischen a und **o**; das helle a entspricht dem a in engl. father, bisweilen wird es heller und offener und geht in den weiten a-Laut (= **a**) über; so spricht man z. B. in Weingarten **m**a**chə** machen, ga**ŋə** gegangen ꝛc. Das dunkle a herrscht im weitaus größten Teil des Gebietes; es reicht von der Südgrenze bis zur Linie f—g; innerhalb des Gebietes des dunklen a erscheint das helle a nur in den Städten (Landau, Bergzabern, Lauterburg). Nördlich der Linie f—g ist das helle a durchaus herrschend.

Anm. Gerade entgegengesetzt verhält sich a in dem Diphthong ai. Im Gebiete des dunklen a ist a hier stets hell; häufig, namentlich gegen Süden zu, wird es sehr offen (blaiwə bleiben, wai˜ Wein), der Nasaldiphthong ai˜ geht in einigen Ortsdialekten (Wörth, Herxheim, Nußdorf)

Digitized by Google

sogar in ei˜ über (wei˜ Wein, rei˜ herein). Dagegen tritt im Gebiete des hellen a hier eine deutliche Verdunkelung des a ein, namentlich bei folgendem Nasal (**woi˜** Wein, **noinə** neun); auch in dem reinen Diphthong ai ist die Verdunkelung des a mehr oder weniger stark ausgeprägt; in Weingarten z. B. spricht man **zoid** Zeit, **oiər** euer, **schroiwə** schreiben ꝛc. (Ueber **oi** im Büchelberger Dialekt s. § 57.)

Der ë=Laut.

§ 53. Mhd. ë ist meistens e (gəwesd, feld, rechd); gegen Süden zu wird es noch offener und erscheint als ä (gəwäsd, fäld, rächd); in einem Teil des südlichen Gebietes geht es sogar in den offenen a=Laut über, wobei folgendes ch velar wird (gəw**a**sd, f**a**ld, r**a**chd). Diese Erscheinung ist besonders scharf ausgeprägt im westlichen Teil des südlichen Mon.=Geb. (Oberotterbach, Rechtenbach, Schweigen, Schweighofen, Kapsweyer, Steinfeld), außerdem in Wörth. In einem großen Teil des Diph.=Geb. zeigt sich bei nachfolgendem r ebenfalls Uebergang von ë zu **a** (h**a**r Herr, schd**a**rn Stern).

Anm. Der aus mhd. ei hervorgegangene e=Laut wird ganz analog behandelt, also: **gleed, heem, nee˜**, im Süden **gläād, glaad, hääm, haam, nää˜, naa˜** (Kleid, heim, nein).

Der ou=Laut.

§ 54. Mhd. ou mit dem Lautwert au wurde im größten Teil des Gebietes in äü umgelautet; hieraus entstand durch Monophthongierung der Laut **ee**; also: **leefə** laufen; **gleewə** glauben; **eech** pl. **eechə** Auge, Augen; **beem** pl. **beem** Baum, Bäume ꝛc.; mhd. ouch auch ist hier **e (ee), ech**, jedoch auch **a (aa), ach**; über **laach** Lauch s. § 19 Anm. (Im Süden wird das aus mhd. ou hervorgegangene **ee** ganz analog dem aus ë und ei (s. § 53) entstandenen e behandelt, also: **lääfə, laafə; räächə, raachə** (rauchen); **bääm, baam** ꝛc.) In einem andern Teil des Gebietes (die Namen der betreffenden Orte sind auf der Lautkarte unterstrichen) wird ou zu aa (aus au monophthongiert; urkundliche Uebergangsformen, wie z. B. raichen für mhd. rouchen, röuchen weisen auf aü hin); also: **laafə, glaawə, aach** pl. **aachə, baam** pl. **beem** ꝛc.; mhd. ouch ist hier stets **a (aa), ach**. Ein Blick auf die Lautkarte zeigt, daß aa aus mhd. ou östlich am Rhein bei Sondernheim beginnt und sich von hier aus nach Norden und Nordwesten ausbreitet. Im übrigen Teil des Gebietes findet sich aa nur in den Städten Landau, Bergzabern und Lauterburg (nebst den Nachbarorten Scheibenhardt, Berg und Büchelberg).

p und pf (s. § 36); -nd-.

§ 55. Im vorderpfälzischen Dialekt erreicht das unverschobene p seine Südgrenze bei der Linie a—b; das Gebiet nördlich dieser Linie nenne ich p=Gebiet, das südlich dieser Linie gelegene Gebiet nenne ich

pf-Gebiet; letzteres zerfällt in zwei Teile: das von der Linie a—b und der Linie c—e eingeschlossene Gebiet zeigt p nur im In- und Auslaut verschoben, nicht aber im Anlaut (also: **abf'l** Apfel, **kobf** Kopf, **gribf** Krippe, aber **pund** Pfund, **parə** Pfarrer ꝛc.). Das südlich der Linie c—e gelegene Gebiet hat auch im Anlaut verschobenes p (also: **bfund, bfarə, bfluug** s. § 27 a).

Anm. Im ganzen vorderpfälzischen Dialekt ist intervokalisches nd assimiliert; also: **binə** binden, **anərschd** anders ꝛc. s. § 49 c. Eine Ausnahme macht nur der südwestliche Zipfel mit Schweigen (sowie den benachbarten elsässischen Orten Altenstadt und Weißenburg); hier ist **-nd-** nie assimiliert; also: **bində, andərschd**. Die Linie c—d bildet für die Pfalz die Grenze.

Der Neuburger Dialekt.

§ 56. Der Dialekt des stattlichen Dorfes Neuburg am Rhein (ca. 1500 Einw.) nimmt unter den rheinpfälzischen Ortsmundarten eine merkwürdige Sonderstellung ein. Inbezug auf Sprache, Sitten, Gebräuche und Volkscharakter besitzen die Bewohner eine so auffallende Eigenart, daß, wenn der Rheinpfälzer nach Neuburg kommt, er sich in ein anderes Land versetzt glaubt. Die wichtigsten lautlichen Eigentümlichkeiten (die auf den rechtsrheinischen Dialekt hinweisen und teilweise oberdeutsche Einflüsse erkennen lassen) sind folgende: 1) Mhd. â wird stets aa, nicht oo; also: **graa** grau, **blaa** blau, **maalə** malen ꝛc. 2) Mhd. æ und ê erscheinen stets als offenes e = **e** (vgl. § 5); also: **kees** Käse, **meeə** mähen, **schnee** Schnee, **seel** Seele ꝛc. 3) Mhd. i + r + Kons. erscheint bisweilen als i (vgl. § 8), z. B. **kiṛch** Kirche, **kirwə** Kirchweihe. 4) Die mhd. Diphthonge ei, ou, öu sind erhalten; a) ei und öu erscheinen als **aai** (vgl. §§ 18, 20) z. B. **glaaid** Kleid, **daaig** Teig, **daaigsamə** Sauerteig, **haaidägs** Eidechse, **zwaai** zwei,[1]) **fraaid** Freude ꝛc. Nur bei folgendem Nasal ist das i nahezu oder ganz geschwunden, so daß hier die monophthongierten Formen vorherrschend sind; also: **haam** heim, **glaanər** kleiner (aber **glaai˜** klein); b) ou erscheint als **aau** (vgl. § 19) z. B. **daau, daauə** Tau, tauen; **haau** Heu mhd. houwe statt höuwe; **schdraauəds** Streuwerk (im übrigen Gebiet stets **schdrees'l** s. § 20) zu mhd. strouwen statt ströuwen ꝛc. Vor Nasal ist auch hier Monophthongierung die Regel z. B. **raam** Rahm; **baam** Baum (der gleichlautende Plural **baam** ist aus **baaim** entstanden). Auch sonst hat vor Kons. die Monophthongierung weiter um sich gegriffen; so spricht man jetzt in der Regel **glaawə** glauben, **schdaab** Staub ꝛc. 5) Mhd. g (c) erscheint auslautend stets als Verschlußlaut (vgl. § 41):

---

[1]) Mask. **zwee**, Fem. **zwuu**, Neutr. **zwaai**. In den meisten Orten des pf-Geb. werden die drei Geschlechter von „zwei" scharf unterschieden.

Digitized by Google

dag Tag, wääg Weg, hunig Honig ꝛc. Intervokalisches g schwindet: **laaiə** liegen mhd. ligen kontrah. lin; saaə sagen; **draaə** tragen (aber **draagschd, draagd**); **raanə**, **raanlə** regnen mhd. **rëgenen**, kontr. **reinen** ꝛc.; nach r zeigt es sich auslautend als g (**naaiburg** Neuburg), intervokalisch als j (borjəm**aa**ischdər Bürgermeister), das im Auslaut, wenn mhd. e geschwunden ist, zu ɪ abgeschwächt wird (gəberɪ mhd. gebirge; aber bärg mhd. bërc). Analog wird mhd. ch (h) (s. § 44), namentlich in der Endung -ich behandelt: **pärschig** Pfirsich, **bärschig** Barsch, **henschig** Handschuh, redig Rettig, schiig'l kleiner Schuh ꝛc. 6) Intervokalisches -nd- wird zu η assimiliert: **fiηə**, gfuηə finden, gefunden; kiη Kinder (Sing. kend); uηe unten; **a**ηərschd anders ꝛc.; **n** schwindet in **gau˜s**, **gei˜s** Gans, Gänse.

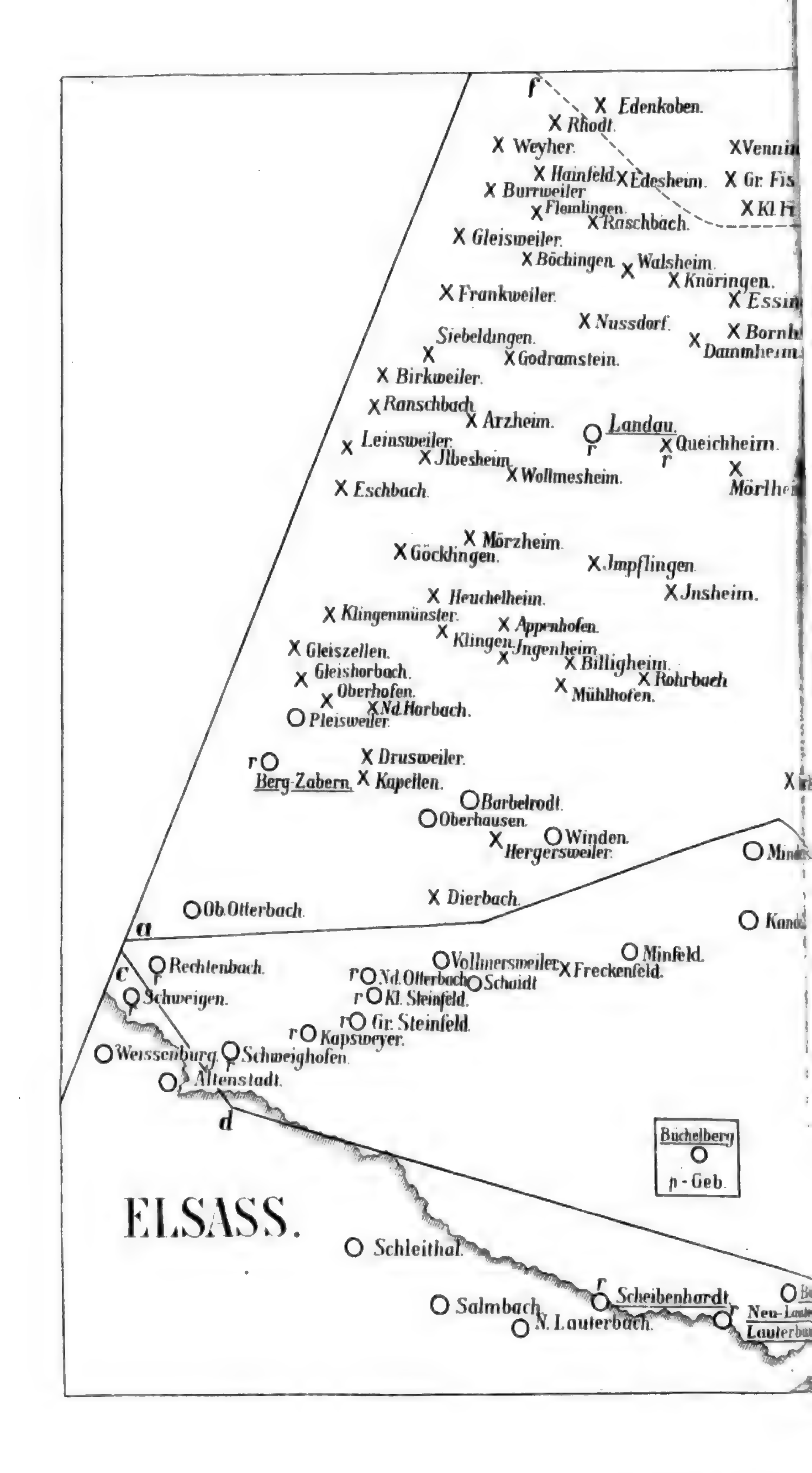
Diese Eigenart Neuburgs findet ihre Erklärung darin, daß das Dorf früher auf der rechten Seite des Rheines lag. Riehl (Die Pfälzer p. 8) sagt hierüber: „Ein für den Ethnographen merkwürdiges Denkmal des alten Rheinlaufes ist das Dorf Neuburg. Bis zum Jahre 1570 stand es auf dem rechten Ufer. Da durchbrach der Rhein ostwärts das Land und umflutete das Dorf in zwei Armen, so daß es auf einer Insel lag. Doch nur für kurze Zeit. Der ältere, westliche Rheinarm versiegte, der neue Durchbruch ward zum Hauptstrom, und Neuburg war also vom rechten Rheinufer auf das linke herübergebracht. Während sich aber im Laufe fast dreier Jahrhunderte die neue Rheinlinie so festgestellt hat, daß nur die Ueberlieferung, kaum aber der Augenschein der Oertlichkeit, uns die Thatsache vorführt, ist die Bevölkerung Neuburgs uns ein lebendes Zeugnis dafür. Durch drei Jahrhunderte sind diese Leute immer noch halbe Fremdlinge geblieben auf dem linken Ufer. Ihr ganzes Wesen deutet über den Rhein."

Der Büchelberger Dialekt.

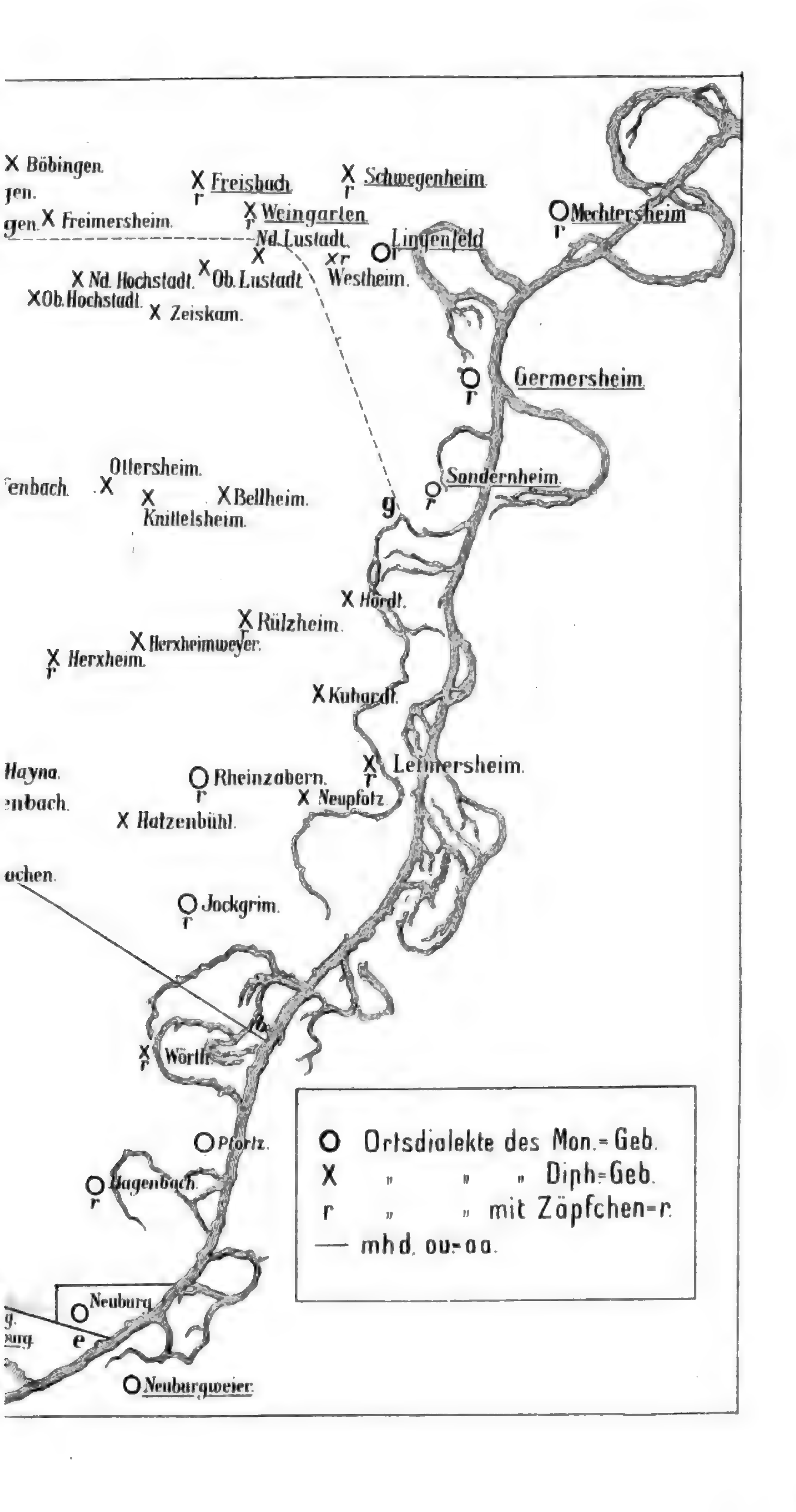
§ 57. Das Dorf Büchelberg (ca. 600 Einw.) liegt im Herzen des Bienwaldes und soll seinen Namen von dem Buchenwalde, der es rings umgibt, erhalten haben. Ueber seine Entstehung berichtet M. Frey (Beschreibung des bayer. Rheinkreises I, p. 496): „Das dermalige Dorf wurde erst mit dem Ausgange des XVII. Jahrhunderts von den französischen Arbeitern aus der Picardie an dem Festungsbaue von „Fort Louis" unter Ludwig XIV. gegründet, welche den hiesigen sehr ergiebigen Kalksteinboden auszubeuten hatten und die bedeutende Ziegelbrennerei für den Festungsbau besorgen mußten. Sie erhielten im Jahre 1692 ausgestockte Waldgründe und zugleich ihre etwas enge Marke." Nun liest und hört man überall, wo von Büchelberg geschrieben und gesprochen wird, die Kunde von der „französischen Kolonie" und den „picardischen Arbeitern", und viele sind feinhörig genug, um herauszufinden, daß im Büchelberger Dialekt der „französische Accent noch deutlich durchklingt". Der Umstand,

Digitized by Google

daß hier eine Reihe französischer Familiennamen vorkommen, beweist an und für sich noch nichts; dasselbe ist auch bei andern Dörfern, und oft in weit höherem Maße, der Fall, ohne daß man den Ursprung derselben auf eine „französische Kolonie“ zurückzuführen sucht. Von „französischem Accent“ findet sich im Büchelberger Dialekt keine Spur. Allerdings zeigen sich im Charakter und in der Sprache der Bevölkerung hervorstechende Eigentümlichkeiten, und diese mag man bei den Nachkommen der vermeintlichen „Picarden“ für „französisch“ gehalten haben; aber diese Eigentümlichkeiten weisen, wie ich nun darlegen will, ganz wo anders hin. Die charakteristischen Merkmale der Büchelberger Mundart sind: 1) Während in der ganzen Umgebung p zu pf verschoben ist (s. § 55), treffen wir hier unverschobenes p; wir haben also hier mitten im pf-Geb. eine Enklave des p-Geb. Diese Lauterscheinung herrscht nur nördlich der Linie **a—b** und kann nur von dort in das südliche pf-Geb. eingedrungen sein. 2) Mhd. î, iu wird hier zu **oi** (**bloiwə** bleiben, **schboiər** Speier, **loid** Leute), eine Lauterscheinung, die dem südlichen Gebiet vollständig fremd ist und die erst im Gebiete des hellen **a** nördlich der Linie **f—g** auftritt (s. § 52 Anm.) z. B. in Weingarten und von hier weiter nach Norden vorschreitet und größere Ausdehnung gewinnt. — Diese Eigentümlichkeiten können nicht aus dem Französischen stammen, das ist klar, auch nicht aus der Umgebung Büchelbergs, da sie dort nicht vorhanden sind noch je vorhanden waren; daher glaube ich, daß der größte, für den Dialekt maßgebende Teil der Ansiedler aus dem nördlichen p-Geb., wahrscheinlich aus der Rheingegend, kam; darunter waren jedenfalls eine Anzahl französischer Arbeiter, die aber bald in der deutschen Bevölkerung aufgingen. Das hätten ja sonderbare „Picarden“ sein müssen, die ihrer neugegründeten Ansiedlung den deutschen Namen „Büchelberg“ gegeben hätten. Außerdem hatte es Ludwig XIV. sicher nicht nötig, die Bienwaldkalkbrenner aus der fernen Picardie zu beziehen.



f
Edenkoben.
Rhodt.
Weyher.
Hainfeld.
Edesheim.
Burrweiler
Flemlingen.
Raschbach.
Gleisweiler.
Böchingen.
Walsheim.
Knöringen.
Frankweiler.
Nussdorf.
Siebeldingen.
Godramstein.
Birkweiler.
Ranschbach.
Arzheim.
Landau.
Queichheim.
Leinsweiler.
Jlbesheim.
Wollmesheim.
Eschbach.
Mörzheim.
Göcklingen.
Jmpflingen.
Jnsheim.
Heuchelheim.
Klingenmünster.
Appenhofen.
Klingen.
Jngenheim.
Gleiszellen.
Billigheim.
Gleishorbach.
Rohrbach
Oberhofen.
Mühlhofen.
Nd. Horbach.
Pleisweiler.
Drusweiler.
Berg-Zabern.
Kapellen.
Barbelrodt.
Oberhausen.
Winden.
Hergersweiler.
Dierbach.
Ob. Otterbach.
a
c
Rechtenbach.
Vollmersweiler.
Freckenfeld.
Minfeld.
Nd. Otterbach.
Schaidt
Schweigen.
Kl. Steinfeld.
Gr. Steinfeld.
Kapsweyer.
Weissenburg.
Schweighofen.
Altenstadt.
d
Büchelberg
p-Geb.
ELSASS.
Schleithal.
Scheibenhardt.
Salmbach.
N. Lauterbach.
Neu-Lauterburg
Lauterburg


X Böbingen.
X Freisbach
r
X Schwegenheim.
r
gen. X Freimersheim.
X Weingarten
r
O Mechtersheim
r
Nd. Lustadt.
X
Lingenfeld
xr Westheim.
X Nd. Hochstadt.
X Ob. Lustadt
X Ob. Hochstadt.
X Zeiskam.
Germersheim.
Ottersheim.
X Bellheim.
X Knittelsheim.
Sandernheim.
g
X Hördt.
X Rülzheim.
X Herxheimweyer.
X Herxheim.
r
X Kuhardt.
X Leimersheim.
r
Hayna.
O Rheinzabern.
r
X Neupfotz.
X Hatzenbühl.
O Jockgrim.
r
X Wörth
r
O Pfortz.
O Hagenbach.
r
O Neuburg
e
O Neuburgweier.
O Ortsdialekte des Mon.=Geb.
X " " " Diph=Geb.
r " " mit Zäpfchen-r.
— mhd. ou=aa.

IV. Verzeichnis der Ortsnamen des Gebietes

nebst Angabe der dialektischen Aussprache und der nachweisbaren älteren Formen.

§ 58.

Appenhofen (abəhofə), Abbenhoua.
Arzheim (aarz'm), Arbotsheim.
Barbelroth (barw'lrood), Rode, Rude, wohl zu mhd. rode = Gemeinde, Marktgenossenschaft.
Bellheim (beləm), Bellinheim.
Berg (bärch), benannt nach seiner hohen Lage auf dem Hochufer des Rheins.
Bergzabern (bärchzawərə), Tabernae montanae, römischer Etappenort.
Billigheim (biləkem), Bolincheim.
Birkweiler (bergwailər), Burckwiler (erst 1291).
Böbingen (bewiŋə), Bebingen.
Böchingen (bechiŋə), Buochinheim.
Bornheim (bornəm), Brunheim, Burneheim.
Büchelberg (bich'lbärch) s. § 57.
Burrweiler (burwailər, buur), Bubenwilre.
Dammheim (dam), Dameheim.
Dierbach (diirbach), Turrenbach.
Drusweiler (druuschwailər), wird gewöhnlich aus „Drusi villa" erklärt, indem man annimmt, Drusus habe sich hier in der Nähe des Etappenortes Bergzabern ein Landhaus gebaut. Diese Ableitung ist sehr zweifelhaft.
Edenkoben (eirəkowə, eedəkofə), Zothingowe (8. Jahrh.), spätere Formen sind: Etenkoben, Oedenkoven, Edickoven ꝛc.
Edesheim (eirəs'm, eedəs'm), Ottinsheim.
Erlenbach (ärləbach).
Eschbach (eschbach), Echibach.
Essingen (esiŋə), Ossingen, Oesingon.
Fischlingen (fischliŋə), Fischilingen.
Flemlingen (fleemliŋe), Flamaringen.
Frankweiler (fraŋgwailər), Franckenwilre.
Freckenfeld (fregəfeld), Vreckenvelt.
Freimersheim (fraimərschə), Freimarsheim (die dialektische Form weist dagegen auf ein älteres *Frimarsheim hin, das aus Frigmarsheim, Frecmaresheim kontrahiert sein könnte).
Freisbach (fraischbach), Frisbach.
Germersheim (gärmərschə), Germarsheim.
Gleisweiler (glaiswailər), Glizenwilere zu mhd. glizen glänzen.
Gleiszellen (glaiszelə), Glizenzelle zu mhd. glizen und zëlle = Kapelle.

Göcklingen (gegliŋə).
Godramstein (gorəmschdee˜, gos'mschdee˜), Cotemaristein, Godmarstein, Goderamistein ꝛc.
Hagenbach (hachəbach), Haganbach.
Hainfeld (hee˜f'ld), Heinvelt.
Hatzenbühl (hazəbeel), wohl zu mhd. haz = Jagd und bühel = Hügel.
Hayna (heenə), Heinich, Hene aus *Hainouwe, *Hagenouwe.
Hergersweiler (härgərschwailər).
Herxheim (härgsə), Hariesheim, Hergisesheim.
Heuchelheim (haichləm), Hughlinheim.
Hochstadt (houschd), Hohunstat, Hubestat.
Hördt (härd), Terherdi, Herthi, Hert.
Ilbesheim (ilwəs'm), Ulvensheim.
Impflingen (imfliŋə), Emphelingen.
Ingenheim (iŋəhem).
Insheim (iis'm), Ensechisheim.
Jockgrim (jogrəm), Jockernheim, Jochenum.
Kandel (kan'l), Canle, Kannel.
Kapellen (kabelə).
Kapsweyer (kabswaiər) im „Krautland", aus *Kapswiler zu mhd. kaps, kappiz = weißer Kohl.
Klingen (gliŋə), Clinga.
Klingenmünster (gliŋəminschdər), Clingenmünster.
Knittelsheim (gnid'lsə), Cnutilesheim.
Knöringen (gneeriŋə), Snoringen.
Kuhardt (kuurd), Cohart.
Landau (landaa, landee vgl. auch § 46), Landowe (1268).
Leimersheim (leemərschə), Luitmarsheim, Leidmarsheim.
Leinsweiler (lee˜swailər), Lensenwilre.
Lingenfeld (liŋəfeld), Lengenveld.
Lustadt (loschd), Lustatheim.
Mechtersheim (meedərschə).
Minfeld (minf'ld), Mundiveld.
Mörlheim (määrləm), Merlungheim.
Mörzheim (meerz'm), Mornsheim (1390).
Mühlhofen (miilhofə).
Neuburg (naiburg), Nuwenburg.
Neupfotz (naipoz), wohl zu mhd. puzze, phütze.
Niederhorbach (horbach), ebenso wie Gleishorbach nach dem gleichnamigen Bache benannt.
Nußdorf (nusdorf), Nuzdorf.
Oberhausen (owərhausə), Husen.
Oberhofen (owərhowə).

Digitized by Google

Offenbach (ofəbach), Offinbach.
Otterbach (odərbach), Oterbach.
Ottersheim (odərschə), Udomarsheim, Otheresheim.
Portz (porz), zu mhd. porz, pforze.
Pleisweiler (blaischwailər), Pleswilre, Blizwiler.
Queichheim (gweech'm).
Ranschbach (raa˜schbach), Ramesbach.
Rechtenbach (rechdəbach, rachdəbach), Rechtinbach.
Rheinzabern (rai˜zawərə), Tabernae rhenanae.
Rhodt (rood), Chrothincheim.
Rohrbach (roorbach), Rorbaho.
Roschbach (roschbach), Rosbach.
Rülzheim (rilsə), Ruadleichesheim.
Schaidt (scheed), Spirgescheid Grenze des Speyergaues (mhd. gescheide = Grenze).
Scheibenhardt (schaiwəhard), Schibenhart (1206), zu mhd. schîbe = Kreis und hart = Wald.
Schwegenheim (schweech'm), Swebengheim, Suevichenheim.
Schweigen (schweechə), zu mhd. sweige = Viehhof, Sennerei und dazu gehöriger Weideplatz.
Schweighofen (schweekofə), mhd. sweig-hof = Hof, auf dem viel Vieh gehalten und Käse bereitet wird.
Siebeldingen (siw'ldiŋə), Singulfingheim (8. Jahrh.), Sibiltingen (13. Jahrh.).
Sondernheim (sunərə).
Steinfeld (schdee˜f'ld), soll nach dem „Zinsstein" benannt sein, siehe Frey I p. 489.
Steinweiler (schdee˜wailər), Steinwîlri.
Venningen (feniŋə), Veninga.
Vollmersweiler (folmərschə), die dialektische Form weist auf ein *Volmarsheim hin.
Walsheim (wals'm), Walahesheim.
Weingarten (wiŋərdə), Wingartheim.
Westheim (weschdə).
Weyher (waiər), Wilere.
Winden (winə).
Wollmesheim (wolməs'm), Wolmodesheim.
Wörth (wärd), Werde; mhd. werde, wert = Insel, Halbinsel.
Zeiskam (zeeskem), Zezzincheim, Zuosinchowa.

Inhalt.

Vorbemerkungen.

I. Lautbestand. Vokale § 1. Konsonanten § 2.

II. Lautstatistik § 3 bis § 50.

A. Vokalismus § 3 bis § 33.

1. Entsprechungen der mhd. Stammsilbenvokale § 3 bis § 22.
2. Quantität der Stammsilbenvokale § 23 bis § 27.
3. Die Vokale der Nebensilben § 28 bis § 33.

B. Konsonantismus § 34 bis § 50.

1. Entsprechungen der mhd. Konsonanten § 34 bis § 48.
2. Besonderheiten des Konsonantismus § 49 bis § 50.

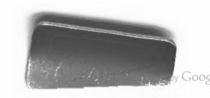
III. Lautgeographisches § 51 bis § 57 (mit Lautkarte).

IV. Verzeichnis der Ortsnamen des Gebietes, nebst Angabe der dialektischen Aussprache und der nachweisbaren älteren Formen § 58.

Digitized by Google

DATE DUE			

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004



Digitized by Google